BIBLIOTHEK ROBERT+HELLER
Nr. 522
Gruppe: Austrian Medicine

50421/B

SWIETEN, G. van
Vol 2, pt 1

Des Freyherrn

Gerhards van Swieten

Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, des Kayserl. Büchersaales Oberaufsehers, der Medicinischen Facultät zu Wien beständigen Vorstehers, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Paris, wie auch der Gesellschaft zu Bononien und der Unbekannten Mitgliedes,

Erläuterungen

der

Boerhaavischen

Lehrsätze

von

Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersezet.

Des dritten Theils erster und zweyter Band

Frankfurt und Leipzig.
Bey Johann Paul Kraus, 1769.

333804

Innhalt

der Capitel des dritten Theils.

Erste Abtheilung.

Von dem Seitenstechen. . . . Seite 1

Von der Entzündung des Zwerchfells. . . 116

Von der Entzündung der Leber und vielerley Gelbsucht. 130

Von der Entzündung des Magens. . . . 236

Von der Entzündung der Gedärme. . . 256

Von den Schwämmen. 317

Von der Entzündung der Nieren. . . . 360

Von dem Schlage. 406

Von der erstarrenden Unempfindlichkeit. . . 510

Von der Schlafsucht. 529

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Von langwierigen Krankheiten. . . Seite 1

Von der Lähmung. . . . 29

Von der fallenden Sucht. . . . 89

Von der Melancholie. . . . 187

Von der Tobsucht. . . . 273

Von der Raserey vom Hundebiß. . . 295

Von dem Scharbock. . . . 399

Von der Cacherie. . . . 465

Von der Eiterbrust. . . . 515

Erläu-

Erläuterungen der Boerhaavischen Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

Von dem Seitenstechen.

§. 875.

Diese Krankheit ist gegenwärtig, wenn der Kranke mit einem hitzigen, anhaltenden Fieber (§. 564. §. 576.) mit harten Pulße, hitzigen, stechenden, entzündenden Schmerzen behaftet ist, (§. 382. N. 3.) welcher bey dem Einathmen sehr vermehret wird, bey dem Ausathmen, oder gelinden Anhalten des Athems, gelinder ist, als auch wo das Athemholen mit unbewegter Brust, vornemlich durch Hülfe des Unterleibs geschiehet, leidlicher: mit anhaltenden Husten, welcher starke Schmerzen und daher Erstickung verursachet.

Bey den Griechen heißt die Seite τὸ πλεύρον und ἡ πλευρὰ; öfters heißen auch die Ribben πλευραὶ. Denn so hat sie Pollux *a*) genennet. Diejenigen Theile aber, welche unter den Achseln sind, hat er πλευρὰ oder Seiten genennet, so, wie er derjenige Krankheit, welche in der Gegend der Ribben ist, den Namen Pleuritis beygeleget hat, auf eben die Art, wie die Krankheit an den Gelenken Arthritis, und diejenige, welche die Nieren angreift, Nephritis genennet wird. Die Lateiner nennten dieses Uebel, eine Krankheit der Seiten (laterum morbum) daher es auch scheinet, daß der Name Pleuritis bequem von den Seiten hergeleitet werden könne. So hat Celsus *b*) gesagt: Der Magen (stomachus) wird von den Seiten umgeben; und auch in diesen pflegen sich heftige Schmerzen einzufinden. Ohngeachtet aber heut zu Tage der Magen (ventriculus) von sehr vielen stomachus genennet wird, so verstunde doch Celsus nichts anders als den Schlund (oesophagum) darunter, wie aus einer andern Stelle zu ersehen ist *c*).

Die hier gegebene Beschreibung des Seitenstechens, ist nicht von der Erkenntniß der nächsten Ursache der zu beschreibenden Krankheit, sondern aus der Zusammenhaltung derjenigen Zufälle hergenommen, welche sich bey dieser Krankheit einstellen, und aus deren Gegenwart man, nach dem einstimmenden Zeugniß aller Aerzte, schliessen kann, daß diese Krankheit wirklich vorhanden sey. Denn wir haben schon vorher in den Erläuterungen §. 820. gezeiget, daß eine jede Krankheit auf eine zweyfache Art beschrieben werden könne. Es wird also hier weder etwas von dem, in dem Seitenstechen leidenden Theile, noch von der nächsten Ursache desselben, wovon wir in der Folge reden werden, gedacht, sondern es heißt in dem Lehrsatz blos: Das Seitenstechen ist gegenwärtig, wenn u. s. w. Es ist aber bey dem Seitenstechen, diese Art zu definiren, besonders deswegen erwählet worden, weil sich die Gelehrten noch nicht darüber haben vereinigen können, welcher Theil bey dieser Krankheit der leidende sey. Was aber die wesentliche Kennzeichen anlanget, aus denen das Daseyn dieser Krankheit erkannt werden kann, so stimmen, in Ansehung derselben, alle Schriftsteller miteinander überein. Unterdessen verbindet doch Galenus *d*) beyde Arten zu beschreiben mit einander; denn er bestimmet die nächste Ursache und den leidenden Theil der Krankheit, und zugleich bemerket er die vornehmsten Zufälle, die sich bey dieser Krankheit einfinden. Denn so heißt es bey ihm: Diejenigen Entzündungen, welche in der, die Ribben

a) Iul. Poll. Onomastic. Lib. II. Cap. IV. N. 166. 167. Tom. I. pag. 234. 235. *b*) Lib. IV. C. VI. p. 209. *c*) Idem ibid. Cap. I. pag. 182. 184. *d*) De locis affectis Lib. V. Cap. III. Charter. Tom. VIII. p. 488.

ben bekleidenden Haut, und in den daran liegenden Muskeln entstehen, machen diejenige Krankheit aus, welche Pleuritis, oder das Seitenstechen genennt wird; bey derselben finden sich allemal folgende Zufälle ein, ein hitziges Fieber, ein Schmerz, als wenn die leidenden Orte auseinander gezogen oder gestochen würden, öfteres und geringes Athemholen, kleiner Puls, harte und bisweilen ausgespannte, anzeigende Pulsader, ein Husten, der insgemein mit einem gefärbten Auswurf, selten aber ohne demselben ist u. s. w. Auf eben diese Art haben Aretäus *e*), Aegineta *f*) und Trallianus *g*) diese Krankheit beschrieben.

Wir wollen nun alle, in der Beschreibung dieser Krankheit angeführte Zufälle und Erscheinungen einzeln durchgehen.

Bey allen Seitenstechen findet sich zwar ein Schmerz ein, aber nicht alle Schmerzen in der Seite verdienen deswegen ein Seitenstechen genennet zu werden, wie Trallianus *h*) sehr wohl erinnert hat. Daher hat auch Hippocrates *i*), wenn er die Winterkrankheiten namhaft macht, in eben demselben Lehrsatz, des Seitenstechens, des Schmerzens in den Seiten und auf der Brust, Erwähnung gethan. Denn es muß nothwendig ein hitziges anhaltendes Fieber dabey seyn, wenn das Uebel diesen Namen bekommen soll. Diesen Unterschied hat Celsus sehr schön bemerket, da er von dem Seitenstechen handelt. Denn er schreibet *k*): **Bisweilen bestehet dieses Uebel blos in dem Schmerzen, und dieser höret bald langsam, bald geschwind auf; Bisweilen wird aber dieses Uebel viel schlimmer und artet in eine hitzige Krankheit aus, welche von den Griechen πλευριτικος genennet wird. Bey diesem Seitenweh findet sich ein Fieber und Husten ein.** Daher hat auch Aegineta *l*), nachdem er von dem Seitenstechen gehandelt hatte, einige Arzeneymittel wider die Schmerzen der Seiten, die ohne Fieber sind, vorgeschlagen, und sie unter einen besondern Titel gebracht. Juvenal *m*) hat daher diese Krankheit sehr wohl beschrieben, wenn er sagt:

> Præterea, lateris vigili cum febre dolorem
> Si cœpere pati, missum ad sua corpora morbum
> Infesto credunt a Numine &c.

Denn es sind verschiedene Ursachen bekannt, welche ein Seitenwehe,

e) De causis & signis morborum acutor. Lib. I. cap. X. pag. 8. *f*) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 40. versa. *g*) Lib. VI. Cap. I. pag. 266. *h*) Ibidem. *i*) Aphor. 23. Sect. 3. Charter. Tom. IX. pag. 118. *k*) Lib. IV. Cap. VI. pag. 209. *l*) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 41. *m*) Lib. V. Satyr. XIII. Vers. 229.

aber doch kein solches verursachen, welches bey dem Seitenstechen statt hat. Wir haben bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 26, wo wir von der Quetschung handelten, aus dem Hippocrates und Galenus erinnert, daß durch starkes Laufen, Ringen, Aufheben einer schweren Last und dergleichen, bisweilen eine so starke Auseinanderdehnung der Muskeln verursachet werden könne, daß einige Fasern derselben zerreissen. Diese Uebel haben die alten Aerzte Vulsiones, σπάσματα Krämpfe und rupturas ῥήγματα Rißе genennet, und dabey erinnert, daß daher grosse Schmerzen, und zwar am allermeisten um die Brust entstünden. So beobachtet man auch dergleichen Schmerzen der Seiten bey hypochondrischen und hysterischen Personen; diese Schmerzen sind öfters sehr heftig, aber ohne Fieber, und folglich würde es übel gerathen seyn, wenn man dieselben eben so, wie das Seitenstechen, nemlich durch eine starke und wiederholte Aderläße heben wollte. Denn wir haben schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 633. aus dem Sydenham bemerket, daß diese wundersame Krankheit verschiedene Gestalten annehme, und einem, unter dem Schein fast aller andern Uebel, betrügen könne. Man bemerket manchmal dergleichen Schmerzen auch von einem zurückgetretenen Podagra.

Es sind also diese beyden Dinge, ein hitziges anhaltendes Fieber und der Schmerz bey allen Seitenstechen vorhanden. Was ein hitziges Fieber sey, ist bereits in den Erläuterungen §. 564. erkläret worden; zugleich haben wir §. 567. erinnert, daß hitzige febrilische Krankheiten diejenigen genennet werden, welche das gedachte Fieber begleitet. Was aber den Schmerz anbelanget, der sich bey dem Seitenstechen einfindet, so ist solcher kein gelinder und stumpfer, sondern ein hitziger und stechender Schmerz, dergleichen, wie wir in den Erläuterungen §. 382. 3. bewiesen haben, von den ausgedehnten entzündeten Gefäßgen entstehet. Und eben diesen haben Galenus, und die übrigen vorhin schon angeführten Schriftsteller, in der Beschreibung des Seitenstechens wohl bemerket. Es verdienet aber dieses besonders deswegen bemerket zu werden, weil Hippocrates auch in den Fiebern, Schmerzen in den Seiten, aber keine pleuritischen beobachtet hat; wovon man die Erläuterungen §. 772. nachsehen kann. Denn so schreibt er an einem gewissen Orte *n*): Bey dem Seitenwehe, welches sich in den Fiebern, ohne Zeichen einfindet, ist das Aderlassen schädlich; in welcher Stelle Hippocrates von solchen Schmerzen zu reden scheinet, welche weder allzuheftig, noch mit andern Kennzeichen des Seitenstechens vergesellschaftet sind. Duretus *o*) wollte an statt: in den Fiebern (ἐν πυρε-

n) In Coacis, N. 491. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *o*) In Coacis Hippocratis pag. 387.

πυρεσσοῖσιν) lesen, ohne Fieber (ἀπυρεσσοῖσιν). Man wird aber vermuthlich an keine Aenderung des Texts gedenken, wenn man betrachtet, daß Hippocrates in eben dieser Prænotion eine andere Krankheit anführet, die er perfrigrationem torpidam nennet; wo das Aderlassen ebenfalls schädlich ist, wo ausdrücklich dabey stehet, die nicht ohne Fieber sind (οὐκ ἀπύρους).

Was aber den harten Pulß anbelangt, so wird derselbe fast in allen hitzigen entzündenden Krankheiten beobachtet, weil alsdann das Blut dick ist, und nicht leicht durch die haarkleinen Endigungen der Pulsadern durchfliessen kann *p*). Daher hat seiner auch Galenus, wie wir vorhin gesagt haben, in der Beschreibung des Seitenstechens Erwehnung gethan, und an einem andern Orte *q*) erinnert, daß der Pulß der mit Seitenstechen behafteten, wegen der Härte, den Unerfahrnen heftig zu seyn scheine, indem sie den harten Pulsschlag nicht von dem heftigen unterscheiden können. Doch kann dieses Kennzeichen auch manchmal betrügen, wenn die Patienten, um der heftigen Schmerzen willen, nicht Luft schöpfen können, und sich fast selbst ersticken. Denn alsdann fängt das Seitenstechen an, in eine Entzündung der Lunge auszuarten, und der Pulß wird weich und gering. Wir werden aber hievon in den Erläuterungen §. 883. handeln.

Da aber, wenn die Brust durch das Athemhohlen erweitert worden ist, die entzündeten Theile auseinander gedehnet werden, so muß sich der Schmerz nothwendiger Weise vermehren; hingegen wird derselbe aus eben dieser Ursache bey dem Ausathmen, oder, wenn die Patienten den Athem an sich halten, geringer werden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche an einem heftigen Seitenstechen krank liegen, um den fast unausstehlichen Schmerzen auszuweichen, kaum Luft schöpfen oder einathmen, und sich auf diese Weise selbst ersticken. Solche Patienten bekommen deswegen auch dadurch manchmal eine Erleichterung, wenn die Brust mit einer breiten Binde dergestalt zusammengezogen wird, daß sich, unter dem Einathmen, die Brust entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig erweitern kann; denn alsdenn wird das Athemholen hauptsächlich durch Hülfe des Unterleibs verrichtet, die Brust aber bleibt dabey ohne Bewegung. Denn bey dem Athemziehen wird nicht nur die Brust, blos durch die Bewegung der Ribben erweitert, sondern es vermehrt auch das unterwärts gedruckte Zwerchfell die Weite der Brust, und verengert die Höhlung des Unterleibs, wodurch es geschiehet, daß die gedruckten Eingeweide des Unterrleibs, wodurch es geschiehet, daß die gedruckten Eingeweide des Unterrleibes, den Widerstand der Brustmuskeln überwinden, und den Bauch in die Höhe heben. Wenn also durch eine Binde die Brust

p) H. Boerhaave Institut. §. 962. ter. Tom. VIII. pag. 9.

q) De pulsibus ad Tyrones Cap. XII. Chart-

so verwahret wird, daß sie sich nicht bewegen kann, so kann doch der Lunge, die durch die eingeathmete Luft erweitert werden muß, Platz gemacht werden, wenn das Zwerchfell unterwärts gedruckt wird, welches alsdenn vielleicht mit mehrerer Gewalt geschiehet, als wann die Brust zugleich mit erweitert wird: und auf diese Weise kann denn, das zum Leben nothwendige Athemholen bewerkstelliget werden. Die Hindernis aber, welche dem Athemholen in den Weg geleget wird, wird nach der verschiedenen Lage des entzündeten Theils entweder grösser, oder kleiner seyn; wie solches nachher §. 877. mit mehrern gesagt werden soll.

Ein Husten aber ist fast allemal gegenwärtig; daher wird derselbe von den besten Schriftstellern allezeit unter die Zeichen des Seitenstechens gezählet. Verursacht nun das blosse Athemziehen einen so grossen Schmerzen, so siehet man leicht, daß derselbe gar sehr vermehret werden müße, wenn die Brust durch den Husten erschüttert wird. Eben darum bemühen sich auch die Patienten den entstehenden Husten auf alle Art und Weise zu unterdrucken, und wenn sie das nicht thun können, so kommen sie oft vor großen Schmerzen ganz ausser sich.

Wenn diese Zufälle sich alle zusammen einfinden, so siehet man, daß das Seitenstechen vorhanden sey. Doch hat uns Aretäus r) folgende sehr gute Erinnerung hinterlassen: Es ist aber nöthig, daß alle diese Zufälle (die sich nemlich bey dem Seitenstechen einfinden,) mit einander übereinstimmen und übereinkommen müßen, so daß sie von einer einzigen Ursache abhängen. Denn wenn einige derselben zerstreuet, und zwar die einen von dieser, die andern von einer andern Ursache herkommen, so kann doch die Krankheit, ohngeachtet sie zugleich anfallen, kein Seitenstechen genennet werden. Denn wenn sich z. Exemp. ein Seitenweh von einer starken Ausdehnung der Theile, nach einer heftigen Bestrebung, eingefunden hat, und ein catarrhischer Husten vorhanden wäre, sich auch zugleich ein hitziges anhaltendes Fieber, von irgend einer andern Ursache (ich meine von den ansteckenden Masern oder Pocken, oder sonst von irgend einer andern epidemischen Krankheit) einstellete: so wäre zwar eine Zusammenkunft aller, bey dem Seitenstechen gewöhnlichen Zufälle vorhanden; unterdessen könnte doch eine solche Krankheit kein Seitenstechen genennet werden, indem alle diese Zufälle, nicht von einer und eben derselben Ursache ursprünglich herrühren.

§. 876.

r) Lib. I. de causis & signis morbor. acutor. Cap. X. pag. 8.

§. 876.

Wenn zugleich bey diesen Zufällen, ein symptomatischer Auswurf aus der Lunge vorhanden, heisset es das feuchte; und wann solcher mangelt, wird es das trockene Seitenstechen genannt.

Wir haben in der vorhergehenden Erklärung die Zeichen durchgegangen, aus denen die Gegenwart des Seitenstechens erkannt werden kann; Nun müßen wir von den verschiedenen Arten dieser Krankheit handeln. Denn die Schriftsteller reden von einem feuchten und trocknen, falschen und wahren, selbstleidenden (idiopathica) und symptomatischen Seitenstechen. Von dem feuchten und trocknen Seitenstechen wird in diesem Paragrapho gehandelt; von den übrigen Arten aber wird in den folgenden Lehrsätzen die Rede seyn.

Das Seitenstechen pfleget fast allezeit mit einem Husten begleitet zu werden. Und da der Auswurf in der Lungenentzündung so vieles zu bedeuten hat, auch das Seitenstechen selbst sich öfters durch den Auswurf hebet, wie wir nachgehends in den Erläuterungen §. 888. sehen werden: so haben erfahrne Aerzte zu Anfang der Krankheit, allemal genau Acht darauf, ob durch den Husten eine Ausführung geschehe, und von welcher Beschaffenheit dieselbe sey. Wenn nun durch den Husten ein Auswurf heraus gebracht wird, es mag derselbe beschaffen seyn, wie er will, so wird es ein feuchtes Seitenstechen genennet; wenn die Patienten aber mit einem trockenen und unnützen Husten geplagt werden, so heißt es ein trockenes Seitenstechen. Und daher entstehet der erste und gemeinste Unterschied des Seitenstechens, dessen schon Hippocrates *s*), Galenus *t*), Celsus *u*), Trallianus *w*) und andere Erwähnung gethan haben.

Da aber Galenus, wie oben §. 830. 2. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erinnert hat, daß bey dem Seitenstechen und der Entzündung der Lungen, jene Ausführung welche durch den Auswurf geschiehet, dem Bodensatz des Harns, gleich kommt, der eine Rohigkeit, oder Verkochung in hitzigen Krankheiten anzeiget; und da er deswegen gesagt hat, daß ein trockener Husten ohne allen Auswurf, eben so viel, als ein wässeriger Harn bedeute, der für ungekocht und billig für ein sehr schlimmes Zeichen gehalten wird: so siehet man leicht, daß der Unterschied des Seitenstechens in das feuchte und trockene, in der Prognosis sehr grossen Nutzen leiste. Denn das

s) De morbis I. ib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 590. *t*) De locis affectis Lib. V. Cap. III. ibid. pag. 488. *u*) Lib. IV. Cap. VI. pag. 209. *w*) Lib. VI. Cap. I. pag. 267.

das trockene Seitenstechen wird von allen Aerzten für ein sehr gefährliches, schwer zu heilendes und hart zu verkochendes Uebel x) gehalten, das entweder einen Menschen schnell hinreißt, oder doch wenigstens erst nach langer Zeit gehoben werden kann y). Celsus aber, hält zwar einen trockenen Husten in dieser Krankheit ebenfalls für sehr gefährlich, doch glaubte er, daß ein mit Blut vermischter Auswurf ein noch weit schlimmeres Kennzeichen sey, wenn er sagt: In diesem Seitenwehe kommt ein Fieber und ein Husten; und durch diesen wird, wenn die Krankheit erträglich ist, ein Schleim, wenn sie aber härter ist, Blut ausgesondert. Bisweilen ist der Husten auch trocken, so daß der Patient nichts heraus bringen kann, und dieses Uebel ist schwerer als das erste, und erträglicher als das andere *). Unterdessen weiß man aus der Erfahrung, daß sich öfters bey dem Seitenstechen, ein mit Blut vermischter Auswurf einfinde, und doch weit weniger Schaden bringe, als wenn sich bey dieser Krankheit gar kein Auswurf einfindet.

§. 877.

Es ist kein Theil der Bedeckungen in der innern Brust, welchen es nicht behaftet: es wird also das ganze Brustfell, und das ganze Mittelfell, mithin der vordere, hintere, rechte, linke, obere, untere, auswendige und tiefere Theil von diesem Uebel auf gleiche Weise belästiget: insonderheit aber die Seiten.

Wir müßen nun sehen, welches bey dem Seitenstechen der behaftete Ort sey. Alle Zufälle lehren, daß bey dieser Krankheit eine starke Entzündung vorhanden sey. Allein die Aerzte haben sich noch nicht über den Ort vereinigen können, wo sich diese Entzündung befindet. Die sehr heftige Schmerzen, welche die Kranke, wenn sie Athem ziehen, empfinden, lehret, daß um diese Zeit die entzündeten Theile beweget, oder auch ausgedehnet werden. Viele haben diejenige Haut, welche die Alten die, die Ribben allenthalben umgebende, oder auch blos die umgebende Haut (τὴν ὑπεζωκότα ὑμένα) genennet haben, für den eigentlichen und einzigen Sitz des Seitenstechens gehalten. Das Brustfell, (pleura), ein einmal angenommener, aber vielleicht nicht allzuschicklicher Name z), pflegen die Aerzte diejenige Haut zu nennen, welche den ganzen Umfang der innern Brust bekleidet,

x) Vide locum citatum Tralliani & Hippocratis uti & Coac. Prænot. N. 381. Charter. Tom. VIII. pag. 873. y) Vide Galeni locum citatum. *) Lib. IV. cap. VI. pag. 209. z) Petit, Comment. in Aretæum pag. 151.

kleidet, den Herzbeutel bedecket, und durch seine Verdoppelung, das Brustmittelfell (Siehe die Erläuterungen §. 170. 4.) ausmacht. Denn Aretäus *a*) hat diese Krankheit also beschrieben: Unter den Ribben, Rücken, und den innern Theilen der Brust, bis auf die Schlüsselbeine, liegt eine dünne starke Haut, die an den Beinen fest anliegt, und die umgebende genennet wird. Wenn in dieser eine Phlegmone entstanden ist, und sich ein Fieber mit einem Husten, und verschiedenen Auswurf einfindet, so wird dieses Uebel ein Seitenstechen genennet. Eben diese Meinung haben auch Aegineta *b*) und Trallianus *c*) gehöget. Celsius *d*) gedenket des behafteten Ortes mit keinem Worte, wenn er diese Krankheit beschreibet. Galenus aber hat, wie in den Erläuterungen §. 875. gesagt worden ist, behauptet, daß die Entzündung nicht nur der, die Ribben umgebenden Haut, sondern auch der daran liegenden Muskeln, ein Seitenstechen verursache.

Da aber das Seitenstechen und die Entzündung der Lungen zwey, mit einander so nahe verwandte Uebel sind, und öfters von einer und eben derselben Ursache entstehen; da in beyden Krankheiten ein Husten vorhanden ist; und da das Seitenstechen sehr oft, durch einen, aus der Lunge hervorkommenden Auswurf gehoben wird, und die Lungenentzündung öfters das sehr heftige Seitenstechen begleitet, und fast allemal auf selbiges erfolget: so sind die berühmtesten, und in der Arzeneywissenschaft hocherfahrnen Männer der Meinung gewesen, daß in diesen beyden Krankheiten, ein und eben derselbe Theil, nemlich die Lunge, leide und der behaftete Ort sey. Sydenham *e*) hat zwischen der Entzündung der Lungen und dem Seitenstechen, eine so grosse Verwandschaft erkannt, daß er, nachdem er alle Zufälle des Seitenstechens wohl erwogen, diesen Schluß gemacht hat, daß diese Krankheit nichts anders sey, als ein, von einer eigenen und besondern Entzündung des Blutes entstandenes Fieber, wo die Natur, die Krankheitsmaterie in das Brustfell ableget; bisweilen aber auch in die Lungen, woraus eine Lungenentzündung entstehet; die er von der erstern, nur den Stuffen nach, und nach der grössern Gewalt, und der weitern Ausdehnung derselben, verschieden zu seyn glaubte. Indessen hat er doch einer jeden, von diesen beyden Krankheiten einen eigenen Sitz angewiesen.

Es ist aber diese Meinung, daß die Lunge der behaftete Theil bey dem Sei-

a) Lib. I. de caufis & fignis morborum acutor. Cap. X. pag 8. *b*) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 40. verfa. *c*) Lib. VI. Cap. I. pag. 265. *d*) Lib. IV. Cap. VI. pag. 209. &c. *e*) Sect. VI. Cap. III. pag. 334.

Seitenstechen sey, keinesweges neu. Denn Aurelianus *f*) hat verschiedene alte Aerzte namhaft gemacht, welche eben diese Gedanken geheget haben. Ja wir finden so gar bey dem Hippocrates ein und anderes, das dieser Meinung einigermassen günstig zu seyn scheinet. Denn wenn er an einem Orte, von dem Fluß in die Brust handelt *g*), so behauptet er, daß die Lunge, welche ihrer Natur nach dünn und trocken ist, den Fluß an sich ziehe, dadurch aufschwelle, die Seite berühre, und wenn dieses auf beyden Seiten geschiehet, eine Lungenentzündung, wenn es aber nur auf einer Seite geschiehet, ein Seitenstechen verursache. In einer andern Stelle *h*) sagt er ebenfalls, daß das Seitenstechen entstehe, wenn die sehr stark ausgetrocknete Lunge, vor gewaltigen Durst, aus einer Schwachheit, an die eine Seite sich neiget, und selbige berühret. Es ist aber aus der Physiologie bekannt, daß die Lunge natürlicher Weise das Brustfell berühret; so hat man auch aus der Abhandlung von der Lungenentzündung deutlich genug gesehen, daß der Ursprung dieser Krankheit, nicht von dieser Ursache herkomme.

Der berühmte Hofmann *i*) stunde in der Meinung, es sey ein falsches oder unächtes Seitenstechen vorhanden, wenn die Entzündung nur die äusserlichen Theile einnimmt; wenn sie aber die Oberfläche der häutigen Substanz der Lunge, gleich dem Rothlauffen ergreiffet, so sey es ein wahres Seitenstechen; wenn sie aber tiefer in die Substanz der Lungen selbst hineindringet, so sey alsdann eine Lungenentzündung vorhanden. Eben diese Meinung hat auch Triller in einer so gelehrten als nützlichen Abhandlung angenommen, die er von dem Seitenstechen geschrieben hat; daher er auch geglaubt, man sollte diese Krankheit lieber eine pleuripneumoniam oder peripneumopleuritidem nennen *k*). So viel ist wohl gewis, daß das Brustfell allein nicht allemal der Sitz des Seitenstechens sey, sondern daß auch die daranliegenden Muskeln mit dazu gerechnet werden müßen, wie wir vorher aus dem Galenus angemerket haben; es verdienet auch die Fetthaut, die in den Orten zwischen den Ribben bey gemästeten Thieren gar deutlich zu sehen ist, und die, wie in den Erläuterungen §. 374. erwiesen worden ist, ein gar gewöhnlicher Sitz, einer öfters ganz ausserordentlichen hartnäckigen Entzündung ist, darunter gezählet zu werden. Denn eine entstandene Phlegmone, welche die Fetthaut zu einer Geschwulst erhebt, kann das Brustfell mit grossen Schmerzen ausdehnen *l*). Da nun aus der vorhin

f) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XVI. pag. 115. *g*) De Locis in homine Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 365. *h*) Ibidem Cap. X. pag. 369. *i*) Medicin. rational. Systematicæ Tom. IV. Sect. II. Cap. VI. pag. 426. 427. *k*) Cap. I. pag. 9. *l*) Abrah. Kaau Perspirat. Hippocr. Cap. VII. N. 143. pag. 66.

hin schon abgehandelten Geschichte der Entzündung (Siehe §. 373.) zu ersehen gewesen ist, daß ein jeder Theil des Cörpers, an welchem netzgleiche Vertheilungen der Pulsadern, oder Ursprünge der Wasserpulsadern bemerket werden, der Sitz einer Entzündung seyn könne: so siehet man, daß dieses auch in dem Brustfell, wenn ein Fett auf demselben ist, und in dem zwischen den Ribben sich befindlichen Muskeln statt haben könne; und hieraus lässet sich ferner der Schluß machen, daß die Haut des Brustfells der Sitz des Seitenstechens seyn könne, ohngeachtet die Krankheit nicht allemal ihren Sitz daselbst hat, wie viele geglaubt haben; sondern gar oft in dem Fett, und in den Zwischenribbenmuskeln angetroffen wird.

Es scheinet auch schon aus jenem sehr heftigen Schmerzen, welcher gleich die erste Bestrebung des Athemziehens in dem Seitenstechen begleitet, zu erhellen, daß das Uebel nicht in der Lunge allein befindlich sey, da in der wahren Entzündung der Lungen oft gar kein, bisweilen aber nur ein stumpfer Schmerz von den Patienten empfunden wird, wie wir vorhin schon bemerkt haben. Sollte man wohl glauben, daß bey einer starken Lungenentzündung das Uebel nicht bis an die häutige Oberfläche derselben reiche, die einen so starken Schmerzen erregen müste, indem man glaubet, daß das Seitenstechen daher entstehe? Es ist zwar wahr, daß man in den Leichnamen solcher Personen, die an dem Seitenstechen gestorben sind, öfters in dem Brustfell keine beträchtliche Verletzung antreffe. So gestehet Jacotius *m*), daß er bey Zergliederung solcher Cörper selten eine Geschwulst an dem Brustfell angetroffen habe, ohngeachtet eine Phlegmone vorher gegangen war. Allein diese dünne und gespannte Haut würde, wenn sie auch entzündet wäre, nicht stark geschwellen, da bey einer Phlegmone die ganze Geschwulst von dem aufgetriebenen Fettbalg abhänget. Es ist uns daher bekannt, daß die Bauchhaut, die Hirnhäute, die Bänder, ohne eine starke Geschwulst entzündet werden, und den empfindlichsten Schmerzen verursachen können. Daher hat auch Jacotius *n*) vor den Worten, die wir erst angeführet, folgendes bemerket: **Unter dem Namen einer Entzündung verstehen wir nicht nur die Abführung einer unmäßigen Menge Bluts an einem leeren Ort, sondern einen jeden Ueberfluß desselben in kleinen Gefässen des Gliedes.** Das Zeugniß des **Peter Servius** will schon mehr sagen, welcher in dreyhundert an dem Seitenstechen zu Rom gestorbenen Patienten, nachdem er sie nach dem Tode aufschnitt, allemal einen Lappen der Lunge angegriffen, und mit einer in die Fäulniß gegangenen Materie stark angefüllet gefunden, das Brustfell aber allezeit entweder ganz gesund, oder doch nur wenig ver-

m) Hollerii Commentar. in Coac. Hippocr. pag. 429. *n*) Ibidem.

lezt angetroffen hat o). Wenn man aber in Ueberlegung ziehet, daß das Seitenstechen und die Entzündung der Lungen öfters zusammen kommen, und daß die Patienten nicht allemal an dem Seitenstechen sterben, weil das Brustfell, oder die Orte zwischen den Ribben entzündet sind, sondern öfters deswegen, weil, wegen der unerträglichen Schmerzen, alle Bewegung der Brust unterdrückt wird, woraus denn der Durchlauf des Blutes durch die Lungen verhindert wird, und eine tödtliche Entzündung der Lungen entstehen muß: (Siehe §. 905.) so kann man die Ursache leicht einsehen, warum in den Leichnamen solcher Personen, die an dem Seitenstechen gestorben sind, allemal ein Fehler in den Lungen angetroffen wird, ohngeachtet das Brustfell wenig, oder gar keine Noth gelitten zu haben scheinet. Denn es ist wohl zu merken, daß Servius nicht gesagt habe, das Brustfell habe gar nichts gelitten, sondern es sey solches nur wenig angegriffen und verletzet gewesen. Es wurde also zwar die Ursache des Todes in der behafteten Lunge angetroffen; unterdessen aber hat doch die erste Ursache des Uebels in dem Brustfell, oder in den darauf liegenden Muskeln und an der Fetthaut seyn können. Daß aber das Brustfell bey dieser Krankheit leide, solches bestättigen sehr viele Wahrnehmungen, und Aurelianus p) bezeuget dieses ebenfalls.

Diemerbroeck q) hat in dem Spital in Beyseyn sehr vieler Zuschauer, den Leichnam eines an dem Seitenstechen gestorbenen Weibes geöfnet, welche die ersten vierzehen Tage ausserordentliche Schmerzen litte, nachgehends aber, nachdem die Eiterung geschehen war, einige Tage lang weniger von diesem Uebel auszustehen hatte, endlich aber doch sterben muste. Er fand aber, daß die Lunge völlig von dem Brustfell abgesondert, und daß das ganze Brustfell auf der rechten Seite von den Achseln bis an das Zwerchfell entzündet war. An der fünften und sechsten Ribbe, war ein aufgegangener Abscess, und diese beyde Ribben waren zween Finger breit völlig blos und nicht von dem Brustfell bedeckt; in die Höhlung der Brust aber war sehr wenig Eiter gekommen. Die Lunge wurde ganz unversehrt und ohne alle Merkmale einer Entzündung angetroffen. Eben dieses hat er auch nachgehends in dem Leichnam einer Mannsperson, welche an eben dieser Krankheit gestorben war, bemerket, und daraus den Schluß gezogen, daß jene Meinung, vermöge welcher man vorgiebt, daß bey einem jeden Seitenstechen, auch eine Entzündung des äussern Theils der Lunge vorhanden sey, keineswegs wahr seyn könne. Ja er fand so gar in den Cörpern solcher Personen, die an einer Lungenentzündung gestorben waren, die

o) Triller de pleuritide Cap. I. pag. 10. p) Acutor. Morbor. Lib. II. Cap. XVI. pag. 117. q) Anatom. Lib. II. Cap. XIII. pag. 309.

die Lunge auf der einen Seite, auch in der äussern Haut ganz entzündet, ohngeachtet diese Kranke, so lange sie lebten, nicht über gar zu grossen Schmerzen zu klagen hatten. So hat auch Harder *r*), und verschiedene andere, die wir nicht anführen können, in den Leichnamen solcher Personen, die an dieser Krankheit gestorben waren, gefunden, daß das Brustfell behaftet gewesen ist.

Es hat aber auch Hippocrates *s*) ausdrücklich gesagt, daß eine an der Seite fest liegende Galle und Schleim, ein Seitenstechen verursache; wenn aber die Lunge solche an sich ziehet, so entstehe eine Lungenentzündung.

Aus diesen allem nun ist abzunehmen, daß bey dem Seitenstechen, das Brustfell, die daran anstossende Fetthaut, und die darauf liegenden Muskeln, der behaftete Ort sey; und daß bey dem Seitenstechen zwar auch die Lunge, wegen des verhinderten Athemholens leiden, und also entzündet werden könne, daß aber doch, die Entzündung der Lunge von dem Seitenstechen, allerdings unterschieden sey.

Deme stehet der Husten nicht entgegen, von dem, einige in der Arzeneykunst best erfahrnen Männer geglaubt haben, daß solcher nur entstehen könne, wenn die Lunge leidet. Wenn die Zwischenörter der Ribben entzündet und aufgeschwollen sind, so können sie die benachbarte Lunge drucken und reitzen, und folglich einen Husten hervorbringen; auch selbst das, von dem starken Schmerzen verhinderte Athemziehen kann eine Ursache des Husten seyn. Also wird zum Beyspiel bey schwangern Weibspersonen, bey denen der Leib in die Höhe steiget und die Eingeweide des Bauchs in die Höhe treibet, und folglich die freye Bewegung des Zwerchfells verhindert, bisweilen ein sehr beschwerlicher Husten beobachtet *t*). Die Reitzung der innern Nase, eine etwas empfindlichere Berührung der Haut, womit der Gehörgang bekleidet ist, können ein Husten erwecken. Wenn nun von andern Theilen, welche weit von der Lunge entfernt sind, ein Husten entstehen kann: wie vielmehr wird solches von solchen Theilen geschehen können, die nahe an der Lunge liegen, entzündet sind, und schmerzen? Hippocrates *u*) bemerket, daß bey einem Beulen an der Seite, den er, wenn er zeitig seyn würde, zu schneiden, oder zu brennen befahl, und der folglich gegen die äussern Theile zu, seine Lage scheint gehabt zu haben, ebenfalls ein Husten gewesen sey. Der Auswurf, welcher in dem Seitenstechen ausge-

r) Harder. Apiar. Observ. 53. pag. 222. 223. *s*) De Morbis Lib. I. Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 546. *t*) Mauriceau Tom. I. Lib. I. Cap. XVI. pag. 141. *u*) De Morbis Lib. II. Cap. XXIV. Charter. Tom. VII. pag. 575.

sondert wird, kommt zwar aus der Lunge her; da wir aber von demselben in den Erläuterungen §. 888. 6. handeln müssen: so wird alsdenn bewiesen werden, daß man auch nicht einmal aus dem Auswurf schliessen könne, daß die Lunge bey allen Seitenstechen, allezeit und hauptsächlich behaftet werde.

Da also eine, in der Haut des Brustfells, in dem darauf liegenden Fett, und in den Zwischenribbenmuskeln entstandene Entzündung, ein Seitenstechen verursachen kann, so siehet man leicht, daß eben diese Krankheit, in verschiedenen, und weit entlegenen Theilen des Cörpers statt haben könne. Denn der ganze innere Umfang der Brust wird damit bedeckt, und selbst das Brustmittelfell, bestehet aus zwo Lagen des Brustfells, zwischen welchen ein zellichtes Wesen ist; auch das Zwerchfell und der Herzbeutel sind mit dem Brustfell überzogen. Es ist aber bey den Aerzten zur Gewohnheit worden, diejenige Krankheit, wenn derjenige Theil der Haut des Brustfells entzündet wird, der das Zwerchfell umgiebt, Paraphrenitis, oder ein hitziges Fieber mit starken Phantasiren zu nennen, von welcher Krankheit wir in der Folge, weil sie einige besondere Zufälle hat, in einem eigenen Capitel handeln werden; und alsdenn werden wir auch alles dasjenige berühren, was von der Entzündung des Herzbeutels und des Brustmittelfells hauptsächlich zu merken ist.

Ich habe überall, so weit sich das Brustfell erstrecket, Seitenstechen bemerket; und dieses wird auch durch die Zeugniße der gelehrtesten Männer, welche hin und wieder angetroffen werden, bestättiget. Doch sind am allerhäufigsten die Seiten mit dieser Krankheit behaftet, daher denn auch Aurelianus w) geschlossen hat, daß diese Krankheit den Namen von dem Theil des Cörpers, der dabey am meisten leidet, überkommen habe. Dieses verdienet aber um so viel mehr bemerket zu werden, weil die Unerfahrnen so lange kein Seitenstechen vorhanden zu seyn glauben, solange in der Seite kein Schmerzen empfunden worden. Ja es ist so gar eine eingeführte Meinung unter den gemeinen Leuten, daß nur die linke Seite dieser Krankheit unterworfen sey, daher sie denn öfters zum gröften Schaden, diese Krankheit gering achten, wenn sich die Schmerzen nur in der rechten Seite befinden. Und doch habe ich, da ich die ziemlich zahlreiche Geschichten dieser Krankheit, die ich gesammlet habe, zusammen gehalten, gefunden, daß die rechte Seite noch weit öfter gelitten habe, als die linke, welches auch Triller x) bemerket hat, der beobachtet zu haben bezeuget, daß das Seitenstechen, welches die rechte Seite einnimmt, gelinde, dasjenige aber, welches an der linken Seite empfunden wird, gefährlicher und lang-

w) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XIII. pag 110. x) De Pleuritide pag. 4.

langwieriger sey. Es hat schon Aretäus *y*) erinnert, daß sich die Schmerzen so weit erstrecken, soweit die bekleidende Haut reichet, und bey einigen bis an den Rücken und an die Schulterblätter komme, und daß diese von den Alten ein Rückenseitenstechen (dorsalem pleuritidem) genennet worden seyen, wie aus der gelehrten Verbesserung dieser dunklen Stelle erhellet, die wir dem Petitus *z*) zu danken haben. Auch Hippocrates *a*) hat des Seitenstechens in dem Rücken schon Meldung gethan. Es kömmt aber einiges bey dieser Gelegenheit vor, welche eine Verfälschung des Textes anzuzeigen scheinet. Ingleichen haben die Wahrnehmungen gelehret, daß diese Krankheit auch in den vordern Theilen der Brust und zwar selbst unter dem Brustbein gewesen sey, wie solches Schenk *b*) aus dem Peter Salius, de curatione morborum ab ordinariis practicis non exhibitorum anführet. Denn man fand in dem Leichnam eines Mannes, der am neunten Tage der Krankheit, wider alles Vermuthen der Aerzte gestorben war, in den umgebenden oder umkleidenden Häuten eine entzündende Geschwulst von einer merklichen Grösse, die sich zum Theil auch über den Herzbeutel mit erstrekte. Bey solchen Patienten waren alle Zufälle eines hitzigen Seitenstechens vorhanden, und doch waren keine Schmerzen in denen Seiten da; statt dessen aber empfanden sie etwas beschwerliches unter dem Brustbein, nebst einer Empfindung eines starken Brennens in der Brust. Man siehet aber leicht, daß die Schmerzen der entzündeten Theile desto grösser seyn müssen, je mehr sie bey dem Athemziehen beweget oder ausgedehnt werden müssen, und daß folglich der Schmerz bey dem Seitenstechen bald geringer bald grösser seyn könne, nachdem nemlich die Krankheit in diesem oder jenem Theil der Brust ihren Sitz hat. Weil aber das Seitenstechen am allerhäuffigsten die Seiten einnimmt, so wird deswegen unter die Kennzeichen desselben, ein hitziger, stechender Schmerz §. 875. gesetzet, ohngeachtet eigentlich zu reden, das Seitenstechen auch ohne diesen Schmerzen seyn, oder doch wenigstens nur mit einem leidentlichen Schmerzen begleitet seyn kann, wie solches aus dem bisherigen deutlich erhellet.

§. 878.

Wo aber die innerlichen Ribben bekleidende Haut, selbst der Sitz des Schmerzens ist, oder der Theil der innerlichen Ribbenmuskeln, ist es das wahre; wenn aber die innerlichen Ribbenmuskeln

y) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 8. *z*) Ibid. p. 152.
a) De morbis Lib. III. Cap. XV. pag. 590. *b*) Lib. II. Cap. 289.

keln höher, insonderheit die äusserlichen, oder auch die aufliegenden, leiden, heißt es das falsche Seitenstechen.

Aus §. 875. ist zu ersehen, daß einige Schmerzen in den Seiten ohne Fieber seyn und daß solche nicht zu dem Seitenstechen gehören. Man beobachtet aber auch andere Schmerzen der Seite mit einem Fieber, welche die freye Bewegung des Athemholens einigermassen hindern, und doch keinen gar zu gefährlichen Ausgang haben. Daher ist denn dieser Unterschied des Seitenstechens, in das wahre und falsche entstanden. Das wahre Seitenstechen nennte man dasjenige, wenn das Brustfell selbst, oder die ihm am nächsten liegenden Theile entzündet waren; das falsche hingegen wenn die darüber liegenden, und den äusserlichen Bedeckungen nähern Theile, litten. Der Unterschied unter beyden Arten des Seitenstechens beruhet hauptsächlich darauf, daß das zum Leben erforderliche Athemholen desto mehr verhindert wird, je näher das Uebel den innern Theilen ist, und die Eiterung, welche auf eine entstandene Entzündung erfolget, mehr auf die äussern Theile zugehet, wenn die Krankheit in den äusserlichen Theilen stecket; und sich hingegen auf die Höhlung der Brust zu wendet, wenn das Uebel tiefer verborgen liegt. Dieses hat Galenus c) gar schön bemerket, und die Kennzeichen angegeben, vermittels deren man diese beyden, so nahe mit einander verwandten Krankheiten von einander unterscheiden kann. Denn nachdem er von dem Seitenstechen geredet hat, füget er folgendes hinzu: Es giebt aber auch eine andere Art des Seitenstechens mit Fiebern, wodurch das Athemholen nothwendiger Weise dick und klein gemacht wird; es wird aber nichts ausgeworfen, so daß sie also dem Seitenstechen, wobey sich kein Auswurf findet, ähnlich werden; man kann sie aber davon leicht unterscheiden, theils weil kein Husten vorhanden ist, da das Seitenstechen ohne Auswurf, mit einem trockenen Husten begleitet ist; theils daß der Puls weder gespannt noch hart ist, die Patienten auch kein gar hitziges Fieber haben, und auch durch das schwere Athemholen nicht sehr beläßtiget werden: einige empfinden auch Schmerzen, wenn der entzündete Ort äusserlich gedruckt wird. Bey jenen geschiehet keine Ausreinigung durch den Auswurf, weil von Anfang keine Feuchtigkeit, welche die Entzündung erregte, in dem Raum der Brust gekommen ist. Wenn aber die Entzündung zeitig geworden ist, so erhebt sich der Eiter, wo er nicht zuvor zertheilet wird, bis in die Haut in die Höhe und gehet auf. Eben dergleichen Anmerkungen trift man

c) De locis affectis Lib. V. Cap. III. Tom. VII. pag. 488.

man auch bey dem Aegineta *d*) an. Es scheinet aber sehr schwer zu unterscheiden zu seyn, ob die Entzündung alleine die innerlichen und äusserlichen Zwischenribbenmuskeln eingenommen habe, da immer einer auf den andern liegt, und eine gleiche Verrichtung haben; folglich würde dieses die Unterscheidung des wahren und falschen Seitenstechens sehr erschweren, die man viel deutlicher aus der angeführten Stelle des Galenus abnehmen kann.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß es bisweilen geschehe, daß sowohl die Orte zwischen den Ribben, als die über denselben sich befindlichen, zugleich entzündet werden, dergleichen Fälle ich selbst, wiewohl sehr selten gesehen und beobachtet habe. Da man aber die Benennung von dem vornemsten und grösten Theil herzunehmen pfleget, so scheint eine solche Krankheit mehr unter das wahre als falsche Seitenstechen zu rechnen zu seyn.

§. 879.

Dieses Uebel beläftiget insonderheit erwachsene, blutreiche, in Essen und Trinken wohllebende, durch Bewegungen sehr geübte Leute, seltenes saures Aufstossen habende, und zu entzündenden Krankheiten geneigte Personen, zur Frühlingszeit, besonders bey schleunig erfolgender heisser Witterung nach grosser Kälte; oder zur Winterszeit bey den heftigsten kalten Winden, und wird alsdenn selbstleidendes (idiopathica) Seitenstechen genennet.

Aus den genauen Wahrnehmungen und Beobachtungen hat man so viel gelernet, daß dieser Krankheit nicht alle Alter und Temperamente unterworfen seyn; ja daß auch sogar die verschiedenen Jahreszeiten und Abwechslungen der Luft bey diesem Uebel in Betrachtung gezogen zu werden verdienen; und davon soll gegenwärtig gehandelt werden.

Das Seitenstechen ist eine Entzündungskrankheit, und also sind diejenigen am meisten der Gefahr derselben ausgesetzt, die schon an und für sich, zu dergleichen Krankheiten geneigt sind. Dergleichen aber sind (wie wir schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 772. erinnert haben), diejenigen, welche robuste und zusammengezogene Gefäse, dickere, schärfere, und leicht in Bewegung zu bringende Säfte haben. Bey solchen Personen pfleget der Puls grösser und häufiger zu seyn; ihr Cörper aber ist mager, behend, stark und hitzig. Daher werden

d) Lib. III. Cap. XXXIII. pag. 40. versa.

den die erwachsenen eher von dieser Krankheit befallen, als jüngere Personen, bey denen noch keine so starke Verbindung der festen Theile, und noch keine so starke Dicke der flüßigen Theile angetroffen wird; weswegen auch Hippocrates erinnert hat, (Siehe die Erläuterungen §. 874.) daß sich vor den mannbaren Jahren weder das Seitenstechen noch die Entzündung der Lungen einzufinden pflegen. Indessen geschiehet es doch, wiewohl sehr selten, daß auch jüngere Personen, mit dieser Krankheit befallen werden. Aus eben diesem Grunde hat Aurelianus *e*) angemerket, daß diese Krankheit bey Mannspersonen weit gemeiner sey, als bey den Frauenspersonen; doch bezeuget Triller *f*), daß diese Krankheit die Weiber weit härter angreife, als die Männer, wenn sie diese Krankheit überfällt, wiewohl sich solches gar selten zuträgt. Denn es müssen alsdenn schon starke Ursachen vorhanden gewesen seyn, welche in einem weiblichen, und zu dieser Krankheit nicht wohl vorher eingerichteten Cörper, ein Seitenstechen haben erregen können. Hippocrates *g*) aber hat folgende Erinnerung gegeben: **Diejenigen sind in den Krankheiten weit geringerer Gefahr unterworfen, mit deren Natur, Zustand, Alter und Zeit die Krankheit übereinkommt, als solche, mit denen keines unter diesen Stücken eine Uebereinkunft hat.** Galenus *h*) hat auch in der Erklärung dieses Lehrsatzes sehr wohl bemerket, daß die Grösse der Gefahr alsdenn nicht sowohl von der Beschaffenheit des Cörpers der Patienten, sondern von der Gewalt und Heftigkeit der Ursache abhänge, welche die Krankheit hervorgebracht hatte. Man kann dieses erstgesagte, gar leicht mit demjenigen vereinigen, was §. 874. behauptet worden, wo gesagt wird, daß Knaben und Weibspersonen und solche Personen, deren Theile schlaf sind, selten den Entzündungen der Lunge ausgesetzet seyen, und auch leicht, und beynahe für sich selbst wieder geheilet werden können, massen die natürliche Einrichtung der festen und flüßigen Theile bey solchen Personen, dieser Krankheit nicht günstig ist. Indessen, wenn die Gelegenheitsursache von einer solchen Wirksamkeit ist, daß sie bey solchen Cörpern, die an und für sich wenig zu solchen Krankheiten geneigt sind, dannoch ein starkes Seitenstechen erregen können: so kann dem ohngeachtet, die Krankheit bisweilen gefährlich seyn, ohngeachtet eben diese Krankheit, wenn ein harter und geübter Cörper, aus eben dieser Ursache, damit befallen würde, eine noch schlimmere Folge nach sich ziehen müste, und auch von einer weit geringern Ursache in einem solchen Cörper erweckt werden würde.

Sydenham *i*) hat bemerket, daß Leute, die ein sanguinisches Tem-

e) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XIII. pag. 111. *f*) De Pleuritide pag. 4.
g) Aphor. 34. Sect. 2. Charter. Tom. IX. pag. 75. *h*) Ibidem pag. 76.
i) Sect. VI. Cap. III. pag. 331.

Temperament haben, vor andern der Gefahr dieser Krankheit ausgesetzet sind, ingleichen auch diejenigen, welche an schwere Arbeiten gewohnt, und deren Glieder durch harte Arbeiten schon entkräftet sind. Auch Hippocrates *k*) hatte schon bemerket, wie wir bey einer andern Gelegenheit erinnert haben, daß diese Krankheit, jenen dichten und geübten Cörpern vor allen andern sehr gefährlich sey. So bezeuget auch Triller *l*), daß er diese Krankheit mehr bey magern und trocknen, als bey fetten und feuchten Cörpern beobachtet habe. Denn bey denselben sind die Gefässe steif, und die Feuchtigkeiten dick. Aus eben dieser Ursache scheinet Aretäus *m*) geglaubet zu haben, daß insonderheit alte Leute den Seitenstechen ausgesetzet seyen, aber auch öfters der Gefahr dieser Krankheit entgiengen, indem bey herannahendem Alter selten eine starke Phlegmone zu entstehen pflege. Von Jünglingen und andern in der Blüthe der Jahre stehenden Personen aber behauptete er das Gegentheil, indem diese der gedachten Krankheit weit seltener unterworfen wären, oder auch, wenn sie damit befallen würden, weit seltener mit dem Leben davon kämen, weil das Seitenstechen bey solchen Personen, mit der grösten Gewalt zu wüten pfleget. Daß aber die Stärke der festen Theile besonders dasjenige sey, was diese Krankheit gleichsam an sich locket, kann man auch aus demjenigen abnehmen, was Hippocrates *n*) in dem Buche von der Luft, den Oertern und Wassern, bemerket hat. Denn er meldet, daß solche Personen, welche in Städten wohnen, die gegen Mitternacht liegen, robuste und trockene Cörper haben, aber auch meistens dem Seitenstechen unterworfen sind; daß hingegen diejenigen welche in Städten wohnen, die gegen Mittag liegen, meistentheils schwächere (ἀτονώτερα) Cörper haben, aber auch selten von dem Seitenstechen befallen werden *o*).

Daß die Speisen und Getränke, entweder blos durch ihre Schärfe, oder auch blos wenn sie in zu grosser Menge genossen werden, ein Fieber erwecken können, solches ist schon vorhin §. 586. 8. in den Erläuterungen bemerket worden; Man siehet also gar leicht, daß solche Personen, welche stark essen und trinken, wenn sie zugleich wegen ihres natürlichen Temperaments und Alters, schon an und für sich, zu Entzündungskrankheiten geneigt sind, gar leicht das Seitenstechen bekommen können: Daher hat denn auch Hippocrates *p*) das zu häufige Weintrinken für eine Ursache des Seitenstechens angegeben. Weit schlimmer aber ist der Gebrauch ge-

k) Coac. Prænot. N. 398. Charter. Tom. VIII. pag. 875. *l*) De Pleuritide pag. 3. *m*) De Causis & Signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *n*) Charter. Tom. VI. pag. 191. *o*) Ibidem pag. 190. *p*) Hippocrat. de Morbis Lib. I. Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 546.

gohrner hitziger Getränke, da durch diese sowohl die flüßigen Theile zum Gerinnen gebracht, als die festen Theile zusammen gezogen werden. Daher pflegen diejenigen sehr häufig mit dem allergefährlichsten Seitenstechen befallen zu werden, welche geistige Getränke, besonders aber übermäßig Brandwein zu trinken gewohnt sind, wie solches Triller *q*) sehr wohl bemerket hat. Ich habe bey Personen, die den Trunk stark liebten, das Seitenstechen öfters schon an dem dritten oder vierten Tage tödtlich werden sehen.

Seltenes saures Aufstossen habende. Hippocrates *r*) hat uns in seinen Lehrsätzen folgende Erinnerung hinterlassen: Die mit dem sauren Aufstossen geplagt sind, werden nicht leicht vom Seitenstechen angetastet. Da wir von denjenigen Krankheiten, die für sich aus der sauren Feuchtigkeit entstehen, handelten, haben wir bemerket, daß der Mangel an gutem Blute, eine Schwäche der faserigen Verbindung der Gefässe und Eingeweide und ein Mangel der thierischen Bewegung, billig unter die Ursachen der sauren Schärfe zu zählen seyen. Nun ist aus dem vorhergehenden abzunehmen, daß dergleichen Cörper nicht zu den Entzündungskrankheiten geneigt sind; man kan also die Ursache dieses Lehrsatzes leicht errathen und einsehen. Nachdem aber Helmont *s*) behauptet hat, daß eine feindliche Säure, die in dem Brustfell, gleichsam wie ein Dorn steckt, das Seitenstechen verursache, so haben die Aerzte, welche diese Meinung ebenfalls annahmen, diesem Lehrsatz eine ganz andere Erklärung gegeben. Sie glaubten nemlich, daß diejenigen, die mit einem seltenen sauren Aufstossen geplagt sind, dieser Krankheit darum gar selten ausgesetzt seyen, weil solche Säure wenn sie in dem Leibe bliebe und mit dem Blute vermischt würde, diese Krankheit ursprünglich verursacht. Wie nichtig und ungegründet aber diese Meinung sey, wird man, aus den Ursachen des Seitenstechens, die wir in der Folge anführen werden, und überhaupt aus der ganzen Geschichte dieser Krankheit, ganz deutlich abnehmen können.

Zu entzündenden Krankheiten geneigte Subjecte. Welche diese sind, haben wir in diesem Paragrapho bereits gemeldet. Man erkennet solches aber aus der Beschaffenheit des Cörpers, und aus den vorhergegangenen Krankheiten.

Zur Frühlingszeit. Das Seitenstechen kann zwar, aus denen Ursachen, die wir hernach anführen wollen, zu allen Zeiten des Jahres entstehen; Wenn aber diese Krankheit, gleich andern epidemischen Uebeln zu graßi-

q) De Pleuritide pag. 4. *r*) Sect. VI. N. 33. Charter. Tom. IX. pag. 269.
s) In Capitulo: *Pleura furens* N. 13. p. 319.

graßiren anfängt: so wird man vornemlich zur Frühlingszeit damit befallen; besonders aber in demjenigen Theil des Jahres, der zwischen dem Frühling und Sommer mitten innen stehet, und beyde Jahrszeiten gleichsam aneinander bindet, wie Sydenham *t*) erinnert hat; wie ich denn solches durch meine eigene Erfahrung, die ich bey epidemischen Krankheiten gehabt, bestättiget gefunden habe.

Oder zur Winterszeit bey dem schärfsten kalten Winde. Wir haben vorhin in den Erläuterungen §. 117. erwiesen, daß durch die Kälte die kleinen Theilchen des Bluts mit einander vereiniget werden, und daß daher eine Ursache der Verstopfung in den engen Canälen der Pulsadern entstehe. Wenn demnach ein kalter Wind, eine eißkalte Luft mit Gewalt in die Lunge treibt, die an das Brustfell anstößt, und zugleich den ganzen Cörper überall anwehet, so werden die zwischen den Ribben befindlichen Orte von beyden Seiten, sowohl von innen als von aussen, der scharfen Kälte ausgesetzt. Besonders ist aber alsdann ein Seitenstechen zu befürchten, wenn unvorsichtige Leute, aus warmen Gemächern, in eine eiskalte Luft gehen, ohne ihren Cörper mit der nöthigen Kleidung zuvor bedeckt zu haben. Die Ursache hievon ist §. 118. in den Erläuterungen angeführt worden.

Daher hat auch Hippocrates gesagt, daß das Seitenstechen und die Lungenentzündungen meistens im Winter graßiren, und alsdann insgemein sehr heftig seyen *u*); Ein gleiches hat auch Aretäus *w*) erinnert.

Und wird alsdenn selbstleidendes Seitenstechen genennet. Wenn nemlich die Ursache des Seitenstechens, gleich vom Anfang der Krankheit an, in den Orten zwischen den Ribben, ihren Sitz gehabt hat, und nicht zuvor in einem andern Theil des Cörpers entstanden ist, und alsdann den ersten Sitz verlassen, und diese Theile erst eingenommen hat; denn ἰδιοπαθεία heißt so viel als das erstere und hauptsächlichere Leiden.

§. 880.

Aber welches von der bewegten Materie einer vorhergehenden entzündenden Krankheit, und in diese beschriebene Orte (§. 877. §. 878.) abgelegten Materie entstehet, wird das symptomatische oder zufällige genennt.

t) Sect. V. Cap. VI. & Sect. VI. Cap. III. pag. 306. 330. *u*) De Affectionibus Cap. III. Charter. Tom. VII. pag. 621. *w*) De caußis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9.

Es geschiehet bisweilen, daß das Seitenstechen auf andere Krankheiten, die zuvor in dem Cörper entstanden waren, folget; und alsdenn heißt es ein symptomatisches Seitenstechen. So habe ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 752. bemerket, daß das Quartanfieber, welches zur Frühlingszeit mit sehr hitzigen Arzeneyen angegriffen ward, in ein Seitenstechen übergegangen sey. Auch **Sydenham** *x*) hat erinnert, daß sich das Seitenstechen zufälliger Weise zu andern Fiebern schlage, sie mögen von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie auch wollen; doch merket er an, daß dieses vornemlich alsdenn zu geschehen pflege, wenn man zu Anfange der Krankheit, mit dem Gebrauch hitziger Arzeneyen voreilig zufähret, besonders wenn zugleich das Alter der Patienten, ihr Temperament, die Jahrszeit, die zwischen dem Frühling und Sommer gleichsam mitten inne stehet, das ihrige zugleich mit beytragen.

Es hat aber dieser Unterschied des Seitenstechens, vermöge dessen man es in das selbstleidende und symptomatische abtheilet, einen sehr grossen Nutzen bey der Cur dieser Krankheit. Denn das selbstleidende Seitenstechen erfordert meistentheils eine Aderläße, die noch dazu manchmal wiederholet werden muß. Wenn aber ein symptomatisches Seitenstechen, nach einer andern epidemischen Krankheit sich einstellet, deren Beschaffenheit keine Aderläße, wenigstens keine wiederholte zuläßt, so muß man alsdenn, weit weniger Blut lassen, als man sonst zu thun pfleget. Dieses hat **Sydenham** *y*) durch eine sorgfältige Beobachtung der Krankheiten herausgebracht, und befohlen, daß man darauf, als auf eine Sache von der größten Wichtigkeit in der Praxi sehen sollte.

§. 881.

Zur vorhergehenden Ursache hat es 1. alles dasjenige, so eine Entzündung zuwege zu bringen geschickt ist (§. 375. bis §. 380.) 2. Dasjenige, so diese allgemeine Ursache besonders in das Brustfell bestimmet, dahin vornemlich gehöret, die Natur des Kranken, welcher engere und härtere Ribbenpulsadern hat; eine vorhergehende Krankheit, welche eine Geneigtheit, selbiges zuwege zu bringen, zurück gelassen; als da ist eine verhärtete Geschwulst in dem Brustfell, verhärtete und angewachsene Lunge u. s. w. Die Eigenschaft einer allgemeinen herschenden Krankheit; kalte Luft, welche mit Gewalt durch

x) Sect. VI. Cap. III. pag. 332. *y*) Sect. V. Cap. V. pag. 310.

durch enge Ritzen auf den nackenden, von Arbeit, oder Feuer sehr erhitzten Cörper gefallen ist; Eißkaltes schleunig in grosser Menge in ähnliche Cörper gebrachtes Getränk; Eißkalte Nordluft zur Winterszeit. 3. Die Ablage der entzündenden, scharfen, wässerigten, eiterhaften Materie, welche vorher im Ganzen, oder einen Theil vorräthig, und aus dieser oder jener Ursache hier abgeleget worden, als in den Masern, Pocken, geschwürigen Geschwulsten, und grossen breiten Geschwüren, welche schleunig, durch die in die Adern eingesogene Materie verschwinden.

I. Wir kommen nun auf die Ursachen dieser Krankheit. Da man aber aus dem, was wir bisher gesagt haben, deutlich abnehmen kann, daß das Seitenstechen unter die Entzündungskrankheiten gehöret, (welches auch aus dem Verlauf der Krankheit, und aus dem verschiedenen Erfolg, von dem nachgehends gehandelt werden soll, erhellet,) so wird man unter die Ursachen des Seitenstechens alles dasjenige rechnen müssen, was eine Entzündung zuwege zu bringen vermögend ist; und davon ist in denen, in dem Lehrsatz oben angeführten Paragraphis gehandelt worden.

II. Ohngeachtet aber eine entzündende Beschaffenheit in dem Blute entstanden ist: so muß doch ausser deme noch eine andere Ursache vorhanden seyn, vermöge deren, dieses Uebel sich vornemlich zwischen die Ribben setzet. Dahin gehöret die Natur des Kranken u. s. w. Die Zergliederer haben gewiesen, daß man öfters einen grossen Unterschied in Ansehung der Grösse und Anzahl der Gefässe, in verschiedenen Cörpern beobachte; ja daß bisweilen einige Pulsadern hart, knorplicht, ja sogar beinern geworden seyn. Es könnte sich also auch ein solches Uebel in den Zwischenribbenpulsadern einfinden, und folglich dadurch dem freyen Durchlauf des Blutes durch selbige, eine Hinderniß in dem Weg geleget werden. Unterdessen scheinet glaublich zu seyn, daß selten eine solche Ursache vorhanden sey, indem eine solche Verhärtung der Pulsadern, insgemein nur allein in den grössern Stämmen, und besonders bey solchen Personen beobachtet wird, die in einem sehr hohen Alter stehen.

Eine vorhergehende Krankheit u. s. w. Daß nach starken Entzündungen öfters eine scirrhöse Härte besonders an den drüsigten Theilen, zurück bleibe, solches ist bereits in der Geschichte der Entzündung, in den Erklärungen §. 392. gewiesen worden. Ich habe aber auch bey einer andern Gelegenheit, §. 485, wo ich von den verhärteten Geschwulsten handelte, bemerket, was für wunderbare Verhärtungen der häutigen Theile manchmal

mal in denen Leichnamen bemerket worden seyen. Ueberdieses ist aus §. 843. zu ersehen gewesen, daß die entzündete Lunge öfters an das an sie anstossende Brustfell anwachse. Es ist daher gar kein Wunder, wenn eben dieses von der Entzündung des Brustfells geschiehet, welches die Zergliederung solcher Personen, die an dem Seitenstechen gestorben sind, ganz deutlich bewiesen hat z). Daß dergleichen callöse und scirrhöse Verhärtungen und Zusammenwachsungen solcher Theile, die vorhin frey gewesen waren, Ursachen der Verstopfung und Entzündung seyn können, dieses haben wir schon §. 112. 1. in den Erläuterungen bewiesen. Daher kömmt es, daß solche Leute, die einmal mit einem heftigen Seitenstechen behaftet gewesen sind, oft ihre ganze Lebenszeit hindurch, einige Ueberbleibsel der Schmerzen fühlen, wenn sie eine jähe Veränderung der Luft empfinden, in starke Gemüthsbewegungen gerathen, etwas mehr, als gewöhnlich trinken u. s. w. besonders wenn sie dieses Uebel mehr als einmal angefallen hat. So hat zum Beyspiel **Schenk** *a*) aus dem **Braßavolus** bemerket, daß Alphonsus, Herzog von Ferrara, nachdem er dreymal das Seitenstechen gehabt hatte, und dreymal wieder genesen war, nachgehends von der geringsten Gelegenheit, an eben diesem Orte, Schmerzen empfunden habe.

Es erinnert aber **Diemerbroeck** *b*), er habe in der Praxis angemerket, daß diejenigen dem Seitenstechen weit öfter und leichter unterworfen gewesen, bey denen er, aus gewissen Zeichen abnehmen konnte, daß bey ihnen die Lunge an das Brustfell angewachsen seyn müste. So hat auch die Erfahrung die Aerzte belehret, daß diejenigen dem Seitenstechen weit öfter als andere ausgesetzt seyen, die mit diesem Uebel einmal behaftet gewesen sind.

Die Eigenschaft einer allgemeinen herrschenden Krankheit. Ohngeachtet das Seitenstechen öfters von solchen Ursachen herrühret, welche deutlich in die Augen fallen, als zum Beyspiel von einer kalten Luft, die einen, von starker Bewegung erhitzten Cörper berühret: so haben uns doch die getreue Wahrnehmungen belehret, daß das Seitenstechen entstehe, und viele Menschen zu einer und eben derselben Zeit belästige, ohngeacht keine bekannte Ursache vorhanden ist, welcher man die Schuld dieses Uebels zueignen könnte. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß solche Uebel, womit viele Leute zugleich befallen werden, und verschiedene andere Dinge, (wovon nachgehends §. 1404. und in den folgenden gehandelt werden soll,) Anzeige genug sind, daß die Ursache davon, in der Luft stecken müsse: indessen

z) Triller de Pleuritide pag. 6. a) Io. Schenckii observat. med. rar. Lib. II. pag. 245. b) Lib. II. Cap. XIII. pag. 308.

sen wird doch niemand so leicht im Stande seyn, die Natur und Beschaffenheit jener schädlichen Materie, welche die allgemein herrschenden Krankheiten verursacht, genau zu bestimmen, da man keine Veränderung der fühlbaren Eigenschaften der Luft entdecken kann, welcher diese Wirkung billig könnte zugeschrieben werden. Sydenham wunderte sich mit Recht darüber, daß dergleichen epidemische Fieber bald das Haupt belästigen, zu einer andern Zeit aber die Gedärme angreiffen, und eine Dysenterie verursachten, und wieder zu einer andern Zeit hauptsächlich das Brustfell und die Lunge befielen. Doch hat er auch eine bey der Ausübung der Arzeneykunst sehr wichtige Sache bemerket, daß nemlich durch die Veränderung der fühlbaren Eigenschaften der Luft, die epidemische Beschaffenheit einigermassen von ihrer vorigen Natur abwiche, insoferne nemlich ein anderer Theil des Cörpers angegriffen würde. So geschah es zum Beyspiel, da ein epidemisches Fieber graßirte, welches das Haupt belästigte, daß sich das ganze Monat October hindurch eine ungewöhnliche Wärme der Luft einstellete, auf die ganz plötzlich eine kalte und feuchte Witterung erfolgte, woraus ein Husten entstunde, womit ganze Familien befallen wurden. Dieser Husten aber bahnte dem epidemischen Fieber den Weg, doch so, daß das, nach dem Husten entstandene Fieber, nun nicht mehr den Kopf, sondern das Brustfell und die Lunge angriff; wobey doch eben diejenigen Arzeneymittel erfordert wurden, die man vorher brauchte, als das Uebel den Kopf eingenommen hatte c). Man siehet demnach hieraus, daß man in der Praxi auch auf diese Ursache des Seitenstechens Acht haben müsse.

Kalte Luft u. s. w. Wenn sich die Leute durch eine starke Arbeit erhitzen, oder sich bey der Ofenwärme wohl gewärmet haben, so sehen wir, daß die ganze äussere Haut roth wird. Dieses aber ist ein offenbares Merkmal, daß das rothe Blut in viele Gefäße gedrungen sey, worinn es sich, natürlicher Weise, nicht zu befinden pfleget, wenn der Cörper ruhet, oder sich nicht in einer warmen Luft aufhält. Es kommt also alsdenn ein Irrthum des Ortes zu schulden. (Siehe §. 118.) Wenn demnach durch die kalte Luft, die Gefäße zu einer solchen Zeit geschwind zusammengezogen und die Theilchen der in den Gefäßen sich befindlichen Säfte genäuer mit einander verbunden werden, so werden alsdann die dicken Säfte, die in die engen Canäle der kleinen Gefäße getrieben worden sind, darinnen unbeweglich stecken bleiben, eine Verstopfung, Entzündung und alle hieraus entstehende Uebel erfolgen. Es wird wohl kein Arzt seyn, der nicht häufiges Seitenstechen von dieser Ursache hat entstehen sehen, ingleichen auch Gichter und Flüsse, die noch dazu sehr schwer zu heilen gewesen sind. Am aller-

c) Sydenham Sect. V. Cap. V. pag. 305.

allermeisten aber ist die kalte Luft schädlich, welche durch die engen Ritze mit Gewalt in den entblößten Cörper getrieben wird, weil die Wirkung der Kälte desto grösser auf unsern Cörper ist. Es ist zwar wahr, daß die sehr geschwind aus einem Blasbalg auf die Zwiebel eines sonst sehr empfindlichen Thermometers getriebene Luft nicht macht, daß der Liquor in dem Thermometer herabsteigt; durch eine solche Bewegung der Luft aber wird die Luft, welche schon anfieng warm zu werden, weil sie nahe an dem Cörper war, aus einander getrieben, und alle Augenblicke eine kalte Luft daran gebracht und daher die Empfindung und Wirkung der Kälte vermehret. Daher müssen so viele Bauern, Lastträger und dergleichen Leute an solchen Krankheiten sterben, weil sie, wenn sie durch starke Arbeiten den Cörper erhitzt haben, halbnackend sich zur Ruhe legen, und sich von der kalten Luft anstreichen lassen, um sich eine angenehme Abkühlung zu verschaffen. Ja Sydenham *d*) hält davor, daß aus dieser Ursache weit mehr Personen sterben, als sonst durch die Pest, das Schwerdt und den Hunger umkommen.

Eiskaltes Getränk u. s. w. Dadurch kann ein noch weit grösseres Unheil angerichtet werden, als durch die kalte Luft. Ich habe wenigstens nie ein gefährlicheres und geschwinder tödtlicheres Seitenstechen gesehen, als wenn man, bey stark erhitzten Cörper, auf einmal viel eiskaltes Getränk zu sich nahm.

Bey einem jungen Edelmann, der sich durch das Ballspiel sehr erhitzt hatte, verursachte ein Trunk eiskaltes Wasser mit Limonensaft innerhalb drey Stunden ein tödtliches Seitenstechen. **Diemerbroeck** *e*) hat angemerket, daß ein gewisser Mensch, der mitten im Sommer mit der Heuerndte sich beschäftigte und stark schwitzte, sich alsobald, ein nach etlichen Tagen tödtlich gewordenes Seitenstechen zugezogen habe, indem er einen starken Trunk kaltes Bier gethan hatte. Und dergleichen Fälle kommen in der Praxi unzählige vor, welche dieses genugsam bestättigen. Man kann aber die Ursache hievon gar leicht einsehen. Wenn das Blut, das dem allergesundesten Menschen abgezapfet worden ist, in ein kaltes Wasser kommt, so läuft es alsobald in Klumpen zusammen, die ganz fest werden. Wenn man ein kaltes Getränke in Menge in sich hineingiesset, so wird der Schlund, welcher in seinem Fortlauf ganz nahe an den Stämmen einiger Zwischenribbenpulsadern liegt, damit angefüllet; und alsdenn theilet der ganze von dem kalten Getränke ausgedehnte Magen, dem daranstossenden Zwerchfell, der Leber, der Milz u. s. w. eine plötzliche und ungewöhnliche Kälte mit. Der Stamm der aufsteigenden Hohlader, der große rechte Busen des Herzens, der

d) Sect. VI. Cap. I. pag. 325. *e*) Anat. Lib. II. Cap. XIII. pag. 309.

der auf dem dünnen sehnichten Theil des Zwerchfells aufliegt, werden ebenfalls angegriffen, das daselbst sich sammelnde Blut bekommt eine Geneigtheit zum Gerinnen, welches balde hernach durch die engen Canäle der Lunge durchgehen soll. Es ist daher gar kein Wunder, wenn man gar oft von einer solchen Ursache plötzlich ein tödtliches Seitenstechen, und eine eben so gefährliche Lungenentzündung, nebst andern ähnlichen Uebeln in den Eingeweiden, die an dem Magen liegen, entstehen siehet. Die Gefahr wird noch mehr vergrössert, weil durch die starken Bewegungen des Leibes, vermittels Erregung des Schweisses, der flüßigste Theil des Blutes bereits verjaget worden ist, und das kalte Wasser und dergleichen Dinge, nicht so geschwind von der Wärme unsers Cörpers erwärmet werden können, als von der Luft. Denn der berühmte Boerhaave *f*) hat bewiesen, daß der Cörper um so viel geschwinder von eben diesem Feuer warm werde, je dünner er ist.

Lancisius *g*) hat daher mit dem grösten Recht, das kalte Trinken oder den Gebrauch des Bades, wenn der Cörper vorher erhitzet gewesen ist, unter die Ursachen eines plötzlichen und schnellen Todes gerechnet.

Eiskalte Nordluft zur Winterszeit. Von dieser Ursache des Seitenstechens ist §. 879. bereits geredet worden.

III. Es ist vor kurzen bemerket worden, daß diese Krankheit in das selbstleidende und symptomatische Seitenstechen eingetheilet werde. Alles dasjenige nun, was in den vorhergehenden Numern gesagt worden ist, gehöret unter die Ursachen des selbstleidenden Seitenstechens. Jetzt aber muß noch von den Ursachen des symptomatischen Seitenstechens geredet werden. Denn alle diejenigen Krankheiten, welche von der erstern Art in eine andere ausarten und übergehen, pflegen, wie man zu reden gewohnt ist ἐκ τῆς μεταπτώσεως aus einer Ablegung oder Versetzung zu entstehen *h*). So überkommt zum Beyspiel das Blut bey anhaltenden Fiebern öfters eine entzündende Beschaffenheit, und nachher entstehet ein schweres, öfteres und an den Lebenseingeweiden Schmerzen verursachendes Athemholen. (Siehe §. 734. Bisweilen verändert auch die, an einem andern Ort schon abgelegte Entzündungs-Materie, diese Stelle wieder, und greift die Orte zwischen den Ribben an. So haben wir zum Beyspiel an einem andern Orte (§. 779.) erinnert, daß das Tobfieber, mit einem an der Brust sich einfindenden Schmerzen, abwechsele.

So entstehet von der zurückgebliebenen Kindbetterreinigung, bey den Wöchnerinnen öfters das schlimmste Seitenstechen, wie wir nachher §.

f) Chem. Tom. I. pag 201. *g*) De subitaneis mortibus, Lib. I. Cap. VII. pag. 12. *h*) Gorræi definit. medic. pag. 397.

1329. bemerken werden: Und dieses nicht nur alsdann, wenn diese Reinigung, da sie noch blutig und häufig weggehet, schnell unterdrücket wird, sondern auch alsdenn, wenn sie schon wässerig und weis zum Vorschein gekommen ist, wie Hippocrates *i*) erinnert hat: Bey welchen die weise Reinigung nach der Geburt, mit einem Fieber aussenbleibt, bey denen entstehet eine Taubheit und ein starkes Seitenstechen, mit gefährlichen Rasen.

So hat Sydenham *k*) bey den Kinderblattern bemerket, ohngeachtet die zusammenfliessenden selten den vierten Tag erwarten, sondern gemeiniglich geschwinder heraus brechen, daß doch bisweilen ein sehr scharfer Schmerze, bald in der Gegend der Lenden, bald in der Seite, dergleichen derjenige ist, womit die mit Seitenstechen behafteten geplagt sind, entstanden, und daß alsdenn die Blattern später herausgebrochen; indem nemlich, wie es scheinet, die Materie der Krankheit, die gegen die Oberfläche des Cörpers zu getrieben werden sollte, fest in andern Orten stack. Dergleichen Zufälle aber entstehen besonders alsdenn, wenn die Blatterpatienten gar zu warm gehalten werden. Bey den Masern (morbillis) hat eben dieses statt; dabey aber hat man sich noch vielmehr von einer Lungenentzündung zu fürchten, wie Sydenham hin und wieder bemerket hat. Wie viele und wie verschiedene Uebel von dem eingesogenen Eiter entstehen können, dieses ist bereits in den Erläuterungen §. 406, wo wir von den Abscessen handelten, gesagt worden.

§. 882.

Diese Historie (§. 875. bis §. 882.) der bald zu erklärende Verlauf; (§. 883. bis §. 907) die Oefnung der an dem Seitenstechen Verstorbenen, lehret klar, daß es eine Entzündung vom Blute sey, (§. 731.) welche in denen kleinen Pulsadern der beschriebenen Orte (§. 877. §. 878.) mehrentheils von einem vorhergehenden Fieber entstanden ist.

Wir haben von dem behafteten Orte in dieser Krankheit §. 877. bereits hinlänglichen Bericht gegeben, woselbst auch einiger Wahrnehmungen, die bey solchen Leichnamen, welche an dieser Krankheit gestorben waren, angestellet wurden, Meldung geschehen ist, welche beweisen, daß in den §. 877.

i) Prædict Lib. I. N. 82. Charter. Tom. VIII. pag. 571. *k*) Sect. III. Cap. II. pag. 166.

877. 878. angezeigten Orten, eine wahre Entzündung vorhanden gewesen sey. Denn es wird aus der gleich folgenden Beschreibung des Verlaufes erhellen, daß alle Ausgänge der Entzündung, in eine Zertheilung, Abscess, heissen Brand, verhärtete Geschwulst, auch in dieser Krankheit statt haben. Es gehet aber fast allezeit ein hitziges Fieber vor dem Seitenstechen her, und sollte es auch nur etliche wenige Stunden seyn; Es sind auch beynahe keine andern Fälle, als nur diejenigen auszunehmen, wenn sich jemand, der sich zuvor durch die Arbeit stark erhitzet hatte, entweder durch einen kalten Trunk, oder durch eine gleiche mit Gewalt an den nackenden Cörper getriebenen Luft, ein plötzliches Seitenstechen zugezogen hat.

§. 883.

Aus diesen (§. 881. §. 882.) wird die Historie des Uebels deutlich hergeleitet: es fängt an, mit grosser Lust zum Essen, Kälte, Schauder, Schwachheit, Müdigkeit, Fieber; gehet fort mit Hitze, so allmählig zur grösten Hitze hinaufsteiget, mit Durst, Verlust alles Appetits zum Essen, mit anfangs gelinden, und nach und nach immer härter werdenden Schmerzen, und sehr verletzten Athemholen. Der höchste Zustand dauert mit heftigem Fieber, so aber wegen des gezwungenen und wegen der Empfindung des heftigen Schmerzens erstickten Athemholens, nicht offenbar ist: Daher oft der Arzt schändlich betrogen wird: Hernach endiget sich es durch verschiedene Ausgänge, welche von vielen Ursachen, aber insonderheit von der Verschiedenheit der Veränderungen einer Entzündung, (§. 376. bis §. 393. §. 492. bis §. 500.) von der Natur des Orts, wo das Uebel ist, (§. 877. §. 878.) und Betrachtung dieser Umstände abhänget: nachdem viele Theile zugleich behaftet; nachdem der Trieb des umlaufenden Blutes heftiger (§. 92. bis §. 102.) oder grössere Uebelartigkeit der Hauptkrankheit selbst zugegen (§. 564. §. 567.) desto schlimmer sind alle Zufälle; insonderheit die von dem natürlichen Zustande abweichende Fehler des Athemholen und des Pulses, als auch derer ausgesonderten Feuchtigkeiten.

Gegenwärtig folget die Beschreibung des Seitenstechens nach den Zufällen, die kurz vor der anfangenden Krankheit, bey dem Anfang der Krankheit selbst, und hernach dem ganzen Verlauf der Krankheit über,

beobachtet werden. Die Erkenntniß dieser Zufälle aber giebt auch zu gleicher Zeit eine richtige Unterscheidung an die Hand. Der berühmte Herr Verfasser hat dieses alles durch seine eigene Erfahrung gesammelt; man trift aber auch ähnliche Betrachtungen in Sydenhams Schriften an *l*). Bisweilen gehet eine starke Lust zum Essen vorher, so daß man sich manchmal über den ungewöhnlichen Hunger, den man empfindet, sehr wundert, indem man um diese Zeit noch nichts von einer Unpäßlichkeit spühret. Bald hernach fangen die Patienten an, einen starken Frost zu fühlen; die Kräfte lassen nach, und es erfolgen alle diejenigen Uebel, welche ein anfangendes Fieber zu begleiten pflegen. Bisher aber ist noch kein Zeichen vorhanden, woraus man das Seitenstechen erkennen könnte. Aber hernach nimmt der Schmerz die eine Seite ein, bisweilen auch den Rücken, den vordern Theil der Brust, und alle diejenigen Orte, welche §. 877. namhaft gemacht worden sind. Doch kann man keine gewisse Zeit bestimmen, wann dieser Schmerze auf die gedachten Zufälle erfolget: Bey einigen geschiehet es geschwinder, bey andern aber später. Ich habe bisweilen in der ersten Stunde, da das Uebel seinen Anfang nahm, einen sehr empfindlichen Schmerzen beobachtet; hingegen habe ich bey dem Seitenstechen, welches im Jahr 1729. im Frühling graßirte, beobachtet, daß sich erst den zweyten Tage Schmerzen einfanden, die noch dazu nicht allzuheftig waren; unterdessen aber schwebten alle diese Kranke in grosser Gefahr. Zu Anfang der Krankheit, war jener dicke Harn, welcher der Harn der Lastthiere genennet wird (Siehe §. 734.) vorhanden, der Puls fieng an zu wanken, kurz darauf erfolgte eine Delirium, ein Schnarchen in der Brust, und endlich der Tod. Ohngeachtet aber diese Schmerzen, wenn sie sehr heftig sind, eine grosse Gefahr anzeigen, und eine schleunige Hülfe erfordern, so darf man doch nicht trauen, oder sicher seyn, ohngeachtet die Schmerzen anfänglich ganz erträglich sind. So habe ich einen mit Seitenstechen behafteten Patienten gesehen, welcher an dem ersten Tage ganz leidentliche Schmerzen fühlte, und doch am vierten Tage starb, wobey alle Zeichen eines entstandenen heissen Brandes vorhanden waren, ohngeachtet man sich nicht gesäumet hatte, ihm mit den kräftigsten Mitteln auf das schleunigste zu Hülfe zu kommen. Dergleichen Seitenstechen scheinet auch Hippocrates *m*) beobachtet zu haben, die ebenfalls sehr gefährlich müssen gewesen seyn. Denn er schreibet: Diejenigen, welche Anfangs ganz leidentliche Schmerzen haben, die aber nach dem fünften und sechsten Tage sehr heftig werden, die sterben am zwölften Tage und können selten gerettet werden; die

l) Sect. VI. Cap. III. pag. 330. *m*) De morbis Lib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 590.

die gröste Gefahr ist bis an den siebenden, ja auch bis an den zwölften Tag; wenn diese Täge vorbey sind, so kommen sie davon. Welche aber zu Anfang zwar leidentliche Schmerzen haben, nach dem siebenden und achten Tag aber empfindlichere bekommen, bey denen bricht sich die Krankheit am vierzehenden Tage, und sie kommen davon. Eben so redet er auch an einem andern Orte *n*).

Wenn aber diese Schmerzen vorhanden sind, so gehet das Athemholen sehr schwer von statten. Denn bey dem Athemziehen müssen die Ribben wechselsweise von einander gezogen werden, folglich werden jene entzündeten Theile mit grosser Vermehrung des Schmerzens aus einander gezogen. Aus diesem Grunde geschiehet es, daß die armen Patienten kaum das Herz haben, Othem zu holen; sie erweitern also die Brust sehr wenig, folglich kann sich auch die rechte Herzkammer nicht frey und ungehindert ausleeren. Es kann demnach auch das, durch die Drosselblutadern zurückkommende Blut keinen Platz mehr in denen Busen und Läpplein finden, indem die rechte Seite schon angefüllt ist; daher werden die innern Theile des Hirnleins von den aufgetriebenen Gefässen gepresset, und solche Kranke werden ganz träge und fühllos, und empfinden den Schmerzen nicht mehr viel, die Lunge wird nach und nach immer mehr angefüllt, und endlich ersticken sie ganz plötzlich; da unterdessen die Unerfahrnen, weil sie den Kranken nicht mehr klagen hören, sich einbilden, es lasse sich mit der Krankheit zur Besserung an, ohngeachtet die allergröste Gefahr vorhanden ist. Der Puls, welcher vorhin schnell, voll und hart war, fängt nun an weich und klein zu werden, ja auch bisweilen langsam; wiewohl dieses seltener geschiehet, indem ein solcher schwacher Puls insgemein geschwinder schlägt. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 807. bereits gesagt haben, wo wir mit mehrern von den Folgen geredet haben, die sich bey der Entzündungsbräune einfinden, wenn die Erweiterung der Lunge durch eingeathmete Luft verhindert worden ist. Denn es ist zu merken, daß die mit dem Seitenstechen behafteten, in dem höchsten Grad der Krankheit, nicht an der Entzündung des Brustfells oder der Theile, die an- und über den Ribben liegen, sterben, sondern, an einer Erstickung dahin gehen, die erfolget, weil durch das verhinderte Athemziehen die Lunge angefüllet worden ist.

Hernach endiget sich es durch verschiedene Ausgänge. Alles dasjenige, was in den oben angeführten Paragraphis von den verschiedenen Ausgängen der Entzündung gesagt worden ist, das hat auch bey dem Seitenstechen statt; wir werden auch sogleich sehen, daß auch eine verschiedene

n) Coac. Prænot. N. 387. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

dene Art zu heilen müsse beobachtet werden, nachdem nemlich eine gutartige Zertheilung der Entzündung, eine Eiterung, der heisse Brand u. d. erfolget.

Es verdienet aber auch die **Beschaffenheit des Ortes**, welchen das Seitenstechen einnimmt, in Betrachtung gezogen zu werden. Denn wenn nur allein diejenigen Theile angegriffen sind, welche äusserlich auf der Brust liegen, so ist die vorhandene Gefahr so gros nicht; man kann auch alsdann, wenn vielleicht eine Eiterung erfolgen sollte, hoffen, daß das Eiter, gegen die äusserlichen Theile zu, einen Ausgang suchen werde; das Gegentheil aber hat statt, wenn das Uebel tiefer verborgen liegt. Ueberdieses hängt die gröste Gefahr in dem Seitenstechen davon ab, daß durch die Grösse des Schmerzens das freye Athemholen verhindert wird. Nun ist in der Physiologie o) erwiesen worden, daß, nachdem die erste Ribbe durch den Schlüsselbeinmuskel befestiget ist, die neun folgenden zur Zeit des Athemziehens in die Höhe gehoben, und hinauswärts gebogen werden, so zwar, daß diese Bewegung weit grösser in den mittlern Bögen der Ribben, als in der Gegend des Brustbeins, oder an den Wirbeln ist. Daher muß denn auch das Seitenstechen, welches die Seiten einnimmt, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, den grösten Schmerzen verursachen. Zugleich erhellet ganz deutlich, daß das Seitenstechen alsdenn desto schlimmer sey, je mehrere es von den Orten einnimmt, die §. 877. und §. 878. namhaft gemacht worden sind.

Nachdem der Trieb des umlaufenden Blutes heftiger. Was für Uebel aus der allzugrossen Schnelligkeit des Kreislaufes der Säfte entstehen können, das kann man aus den oben angeführten Paragraphis zur Genüge abnehmen. Es ist aber auch in der Geschichte der Entzündung §. 386. 387. 388. gemeldet worden, daß niemals eine gutartige Zertheilung der Entzündung zu hoffen sey, wenn eine gar zu schnelle Bewegung der Säfte durch die Gefäse zu schulden kommt, sondern daß man in solchem Fall, allezeit eine Eiterung, oder auch wohl gar einen heissen Brand zu befürchten habe; Und eben dieses geschiehet nun auch bey dem Seitenstechen, indem dieses Uebel unter die Entzündungskrankheiten gehöret.

Oder grössere Uebelartigkeit der Hauptkrankheit selbst zugegen. Denn das Seitenstechen ist mit einem hitzigen Fieber begleitet; (Siehe §. 875.) und dieses Fieber stellet sich, wie wir vorhin erst erinnert haben, öfters schon eine ziemliche Zeit vor den Schmerzen in der Seite ein. Unter dem Namen der Hauptkrankheit verstehet man also hier ein hitziges anhaltendes Fieber, welches das wahre Seitenstechen allezeit begleitet,

o) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 615.

tet, und auch öfters vor demselben hergehet. Dieses Fieber ist sich aber nicht allezeit in den verschiedenen epidemischen Krankheiten gleich, wie Sydenham *p*) hin und wieder in seinen Schriften erinnert und bemerket hat, daß dieses besonders bey dem Seitenstechen wohl zu merken sey. Je mehrere Verrichtungen also dieses Fieber verletzet, je geschwinder es einen Nachlaß der Kräfte verursachet, und je schlimmer die Zufälle sind, womit es begleitet wird, desto gefährlicher ist alsdenn das Seitenstechen. Was aber die Kennzeichen anlanget, aus denen die grössere oder geringere Bösartigkeit eines hitzigen anhaltenden Fiebers abgenommen werden kann, davon ist bereits §. 734. in den Erläuterungen gehandelt worden.

Insonderheit die von dem natürlichen Zustande abweichende Fehler des Athemholens und des Pulses. Denn davon hängt das Leben ab, daher sie auch zum Leben gehörige Handlungen (actiones vitales) pflegen genennet zu werden. Nun aber verletzet diese Krankheit, vermöge seiner Natur und Beschaffenheit das Athemholen, und folglich kann die Grösse derselben billig aus der grössern oder kleinern Hinderniß des Athemholens abgenommen werden. Wenn aber das Blut frey und ungehindert aus den Blutadern in die Höhlung des Herzens getrieben und von da aus in die Pulsadern fortgeführet werden soll, so wird, bey einem gebohrnen Menschen, ein freyer Durchgang des Blutes aus der rechten in die linke Herzkammer durch die Lungen erfordert, dieser aber setzet eine wechselsweise Ausbreitung und Zusammenziehung der Lunge voraus, welches von dem zum Leben nothwendigen Athemholen geschiehet. Wenn demnach bey dem Seitenstechen das Athemholen dergestalt verhindert ist, daß der freye Durchgang des Blutes durch die Lunge sehr verringert wird: so wird zwar der Pulß anfangen sehr geschwind zu schlagen, er wird aber auch zugleich klein seyn; und wenn sich das Uebel vermehret, so wird er anfangen zu intermittiren, und alsdenn erfolget oft ein plötzlicher Tod. Daher hat Galenus *q*) gesagt: Das wichtigste Kennzeichen eines tödtlichen Seitenstechens bestehet darinnen, wenn der Pulß sehr hart und zugleich klein, und um dieser beyden Ursachen willen, und auch der Hitze wegen sehr häufig ist; Selten ist ein mit Seitenstechen behafteter Patient, wenn der Pulß von solcher Beschaffenheit war, geheilet worden.

Als auch den ausgesonderten Feuchtigkeiten. Hierunter wird der Urin und der, durch den Unterleib weggehende Unrath verstanden. Man

p) Sect. V. Cap. V. pag. 304. & Sect. VI. Cap. III. pag. 332. *q*) De Præsag. ex pulsibus L. IV. Cap. V. Charter. Tom. VIII. pag. 299. 300.

Man hat aber hier insonderheit auf den Auswurf acht, aus dem man den Zustand der Krankheit, ob sich selbige vornemlich zur Genesung, oder zum Tode neigen werde, meistentheils abnehmen kann. Davon aber werden wir hernach §. 905. mit mehrern reden.

§. 884.

Es endiget mit der Genesung, mit andern Krankheiten, oder mit dem Tode.

Dieses hat das Seitenstechen mit allen andern Krankheiten gemein; es ist auch davon in den Erläuterungen §. 591. bereits gehandelt worden.

§. 885.

Mit der Gesundheit, durch Hülfe der Natur oder der Kunst im Anfang, so lang die Krankheit noch einfach ist.

Wir haben an einem andern Orte, nemlich §. 587. in den Erläuterungen, wo wir von den Wirkungen des Fiebers handelten, bewiesen, daß durch Hülfe des Fiebers dasjenige manchmal zertheilet werde, was in den Gefäßen steckte, und den gleichmäßigen Kreislauf der Säfte hinderte. Wenn nun diese Hinderniß in den Zwischenribbengefäßen so gering und die febrilische Bewegung so gemäßiget gewesen ist, daß dadurch die verstopfende Materie nicht weiter in die engen Canäle der zusammenstossenden Gefäße hineingetrieben worden, sondern durch ein gelindes Anreiben an die Seitentheile der Gefäße verdünnet, und die vorige Flüßigkeit überkommen hat: so erfolget die vollkommenste Genesung ohne daß man öfters die mindeste Hülfe von der Kunst nöthig gehabt hätte. Es kann aber die Arzeneykunst dasjenige vielmals ganz glücklich ausrichten, was die Natur nicht würde gethan haben, wenn sie sich alleine wäre überlassen gewesen. Denn da wir aus den getreuen Wahrnehmungen wissen, in was für einem Zustande sich die Patienten befinden müssen, wenn die Krankheit blos durch die Hülfe der Natur gehoben werden soll: so versuchen wir eben dieses durch Hülfe der Kunst zu bewerkstelligen, wenn die Natur unterlassen sollte, das ihrige zu thun. Weil also zum Beyspiel zu einer solchen glücklichen und für sich selbst erfolgenden Genesung, eine gemäßigte Bewegung des Fiebers erfordert wird: so ist die Kunst, im Fall diese Bewegung schon etwas zu heftig seyn sollte, bemühet, durch das Aderlassen und durch andere dienliche Mittel (Siehe §. 610.) die übermäßige febrilische Bewegung zu ver-

vermindern. Da aber eine solche Genesung bey Personen, die eine schlaffere Leibesbeschaffenheit haben, glücklicher von statten gehet, so suchet es die Kunst durch Bähungen, durch Linimenten u. d. die man an der schmerzenden Seite anwendet, dahin zu bringen, daß sich die Gefäße von den hineingetriebenen Säften leichter erweitern lassen, und daß also die in den Pulsadern steckende Hinderniß, durch die erweiterten Ende derselben in die Blutadern hindurch kommen können: welches besonders bey der gutartigen Zertheilung der Entzündung erfordert wird.

Es stimmen aber alle Aerzte, welche von dieser Krankheit gehandelt haben, darinnen mit einander überein, daß diese Heilung durch die Kunst nur alsdann könne erwartet werden, wenn zu Anfang der Krankheit kräftige Mittel gebraucht werden. Denn wenn das Seitenstechen bereits drey bis vier Tage gedauert hat, ehe man noch mit den nöthigen Mitteln, welche die Kunst anbietet, zu Hülfe gekommen ist, so wird das Uebel selten, oder wohl gar niemals durch eine gelinde Zertheilung gehoben. Und alsdenn pflegen durch die Gewalt der Krankheit andere Uebel in dem Cörper zu entstehen, besonders aber in der Lunge, wie wir hernach sehen werden.

§. 886.

Durch Hülfe der Natur wird es curiret, entweder durch gutartige Zertheilung, oder durch Kochung und Ausführung des Uebels.

Eines von diesen beyden findet in der Cur, welche durch Hülfe der Natur geschiehet, statt. Denn es wird entweder dasjenige, welches fest in den Enden der Pulsadern steckte, wieder in die kleinen Theilchen aufgelöset, aus deren Vereinigung es eigentlich bestunde, wodurch es endlich wieder tüchtig gemacht wird, daß es ohne die geringste Hinderniß mit den übrigen Säften durch die Gefäße beweget werden kann: oder es wird diese verstopfende Materie dergestalt verändert, daß sie aus den engen Canälen der Gefäße heraus gehen kann; weil sie aber unterdessen solche Eigenschaften an sich genommen hat, daß sie den gesunden Säften nicht gleichförmig gemacht werden kann, so muß sie aus dem Cörper ausgeführet werden, damit sich die vollkommene Genesung wieder einstelle.

Man kann hier dasjenige nachlesen, was §. 594. in der Historie des Fiebers angeführet worden ist und hieher gehöret.

§. 887.

Durch die Zertheilung, wenn die Ursachen (§. 386. §. 401.) zusammenkommen; und alsdenn erfordert die Gelindigkeit der Zufälle nichts zu thun, als nur leichte Nahrungsmittel, die gelindesten eröfnenden Mittel und die weichesten Bähungen, um das Uebel zu erleichtern, anzuwenden.

Bey einem wahren Seitenstechen findet sich, wie §. 882. bereits erinnert worden ist, eine Entzündung; folglich finden alle Erfordernisse zur Zertheilung der Entzündung, wovon §. 386. schon gehandelt worden ist, hier ebenfalls statt. Wir erkennen aber die Gegenwart dieser Erfordernisse, die eine Zertheilung hoffen lassen, aus der Gutartigkeit der Zufälle. Denn wenn ein solcher Patient ein schlafes und feuchtes Temperament hat; wenn der Schmerze leicht ist und das Athemholen nicht viel verhindert; wenn das Fieber nicht heftig, wenn sich keine grosse Härte in dem Puls findet, keine Zufälle zugegen sind, welche eine Verletzung anderer Verrichtungen verrathen, wenn auch das ausgesonderte nicht von der natürlichen Beschaffenheit abweichet; so können wir wissen, daß ein solches Seitenstechen durch eine Zertheilung werde geheilet werden. Man hat alsdann nicht nöthig eine Aderläße zu verordnen, wenigstens wird keine starke erfordert, indem die febrilische Bewegung die gehörigen Schranken nicht überschreitet, sondern eine solche Beschaffenheit hat, daß sie zur Zertheilung der Krankheitsmaterie hinreichend ist. Diesem stehet auch dasjenige nicht entgegen, was ich in den Erläuterungen §. 883. erinnert habe, daß bisweilen das allergefährlichste Seitenstechen, zu Anfang nur mit einem ganz geringen Schmerzen begleitet sey; denn es waren zugleich auch solche Kennzeichen vorhanden, welche die schlimme Beschaffenheit dieser Krankheit an den Tag legten, und jener keinen Satz habende Harn, der wankende Puls, das Schnarchen in der Brust zeigten die gröste Gefahr an.

Unterdessen erfordert die Klugheit, daß der Arzt den Patienten zu Anfang einer solchen Krankheit öfters besuche, und mit allen nur möglichen Fleiß acht habe, ob sich der Zustand der Krankheit nicht verändere; oder ob sich der Schmerze und die übrigen Zufälle vermehren; denn alsdann muß eine andere Curmethode angewendet werden. Denn wie Galenus r) sehr weislich erinnert hat: Wenn sich bey einem Patienten an dem ersten Tage die offenbarsten Zeichen der Genesung äussern: so wird sich

r) Lib. III. de crisibus Cap. IV. Charter. Tom. VIII. pag. 433.

sich die Krankheit in den ersten vier Tagen endigen. Ob dieses durch eine Crisin, oder Zertheilung geschehen sey, das läßt sich aus der Grösse, oder Kleinheit entscheiden. Denn bey grossen Krankheiten erfolgt eine Crisis, kleine aber werden blos durch eine Zertheilung gehoben.

In einem solchen Fall ist dieses wohl die beste Arzeney, wenn man gar keine Arzeney gebraucht, sondern nur durch verdünnende Nahrungsmittel die Kräfte des Patienten zu unterstützen suchet, dem Blute die gehörige Menge verdünnender Feuchtigkeiten zuführet, den schmerzenden Ort mit weichen Mitteln bähet, daß die leicht zu erweiternden Gefäße, das wenige, was in denselben stecket, leicht durchlassen. Man wird in der Medicin bey diesem Paragrapho einige Vorschriften dazu antreffen.

§. 888.

Durch die Kochung und Ausführung der Ursache wird es geheilet, insonderheit durch folgende Bemerkungen 1. So oft die goldene Ader ihre blutige Feuchtigkeit in behöriger Menge und Zeit fliessen lässet; 2.) So oft vieler, dicker, sich setzender, schneidender, röthlicher Urin mit weissen Grundsatz und Erleichterung des Uebels vor dem vierten Tage abgegangen, welches auch ein trockenes Seitenstechen curiret hat. 3.) Wenn viele gelbe gallichte Materie vor dem vierten Tage, mit Erleichterung durch den Stuhlgang ausgeworfen. 4.) Wenn faule, wässerichte, eiterigte, fistulöse, lange fliessende, vor dem sechsten Tag angefangene Abscesse hinter den Ohren, oder an den Füssen zum Vorschein gekommen (nach §. 837. und 843.) 5.) Wenn der Schmerzen der Seite nach der Schulter, Hand oder Rucken, mit einer Unempfindlichkeit und drückenden Schmerzen dieser Theile hingehet. 6.) Wenn der Auswurf zum Theil reichlich, erleichternd ohne Schnupfen, häufig, bald eiterartig, bald hernach weiß wird, oder welche vor dem vierten Tage anhaltend, oder nach geschehener Stockung bald wieder kommt, alsdenn wird der Kranke am neunten oder eilften Tage gesund.

Der beliebten Ordnung gemäs muß nun die verschiedene Art in Betrachtung gezogen werden, wie durch Hülfe der Natur das Seitenstechen, durch Kochung und Ausführung der Ursache curiret wird.

1. Aus den fast unzähligen Wahrnehmungen bey hitzigen Entzündungskrankheiten, ingleichen auch bey dem Seitenstechen, hat man gesehen, daß die Materie der Krankheit bisweilen von der Stelle bewegt werde, und öfters ganz plötzlich andere Theile des Cörpers einnehme. So habe ich selbst manchmal bey dem Seitenstechen eine solche gefährliche Versetzung gegen das Haupt zu beobachtet, wobey der Schmerze in der Seite völlig aufgehöret hatte; und daß sich dieser hernach wieder eingestellet hat, der Kopf aber von dem Uebel befreyet worden ist. Es scheinet sich aber auch zu ereignen, daß eben diese materialische Ursache der Krankheit, wenn sie von der Stelle gerückt ist, durch die geöfneten Gefäße für sich, zu einigen Orten des Leibes einen Weg finde. So hat Aretäus *s*), da er von dem Seitenstechen handelt, nachdem er dasjenige angeführt hat, was zu geschehen pfleget, wenn sich die Krankheit auf eine schlimme Seite neiget, gesagt: **Wenn sie sich aber zur Besserung anläßt, so erfolget ein heftiges Nasenbluten, und alsdenn hebt sich die Krankheit sehr schnell.** Darinnen stimmet auch Galenus mit ein, wie ich an einem andern Orte (§. 830. 4.) bereits erinnert habe. Denn nachdem er erinnert hatte, daß das Tobfieber zwar durch das Nasenbluten gehoben werde, bey der Schlafsucht und der Lungenentzündung aber keine solche Ausführung zu erwarten sey: so setzet er folgendes hinzu: **Zwischen beyden stehet das Seitenstechen gleichsam mitten inne: denn es wird weniger als die Lungenentzündung und die Schlafsucht, durch einen Blutsturz gehoben** *t*). Es hat aber Triller *u*) sehr wohl bemerket, daß die mit Seitenstechen behafteten Personen meistentheils durch Hülfe der Natur gerettet werden, wenn gleich keine Aderläße ist vorgenommen worden, wenn zwischen dem ersten und fünften Tag ein purpurrothes Blut haufenweis aus der Nase geflossen ist. Auch ich habe dieses etlichemal beobachtet: ich habe auch später ein Nasenbluten zum Vorschein kommen sehen, worauf sich zwar eine Erleichterung des Uebels einfand, die völlige Hebung der Krankheit aber nicht erfolgte, so daß sich selbige hernach noch sehr lange aufhielt, und daß sehr viele Ausführungen erforderlich waren, ehe sie völlig konnte vertrieben werden.

Eben dieses scheinet mit gutem Grunde von einer gleichen Ausführung des Blutes durch die Gefäße der goldenen Ader zu erwarten zu seyn, welches auch Triller *w*) bemerket hat. Doch trägt sich dieses vielleicht nicht oft zu; wenigstens ist mir unter den vielen Personen, die an dieser Krankheit

s) De Causis & Signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *t*) De Crisibus Lib. III. Cap. III. Charter. Tom. VIII. pag. 430. *u*) De Pleuritide pag. 7. *w*) Ibidem.

heit darniederlagen, und die ich in der Cur hatte, kein einiger vorgekommen, bey dem sich die Krankheit durch eine Ausführung durch die goldene Ader gehoben hätte. Indessen haben schon die alten Aerzte bemerket, daß die goldene Ader vor dem Seitenstechen verwahre, und daß bisweilen, wenn der Fluß der goldnen Ader unglücklicher Weise zurücke bleibet, ein Seitenstechen entstehen könne. So findet man bey dem Hippocrates folgenden Satz x): **Diejenigen, welche die goldene Ader haben, die werden weder mit dem Seitenstechen, noch mit der Lungenentzündung u. s. w. befallen.** Auch Galenus bezeuget y), daß er viele Personen gesehen habe, bey denen durch Zurückbleibung der goldenen Ader ein Seitenstechen entstanden. Aus diesem Grunde geschiehet es denn, daß die erfahrensten Männer in der Arzeneykunst wollen, daß man auch auf diese Ausführung bey dieser Krankheit Acht haben solle.

II. Hippocrates hatte erinnert z) **daß ein röthlicher Urin bey denen, mit Seitenstechen behafteten Patienten, wenn solcher einen glatten Bodensatz hat, eine sichere Crisin bedeute.** Er scheinet aber denselben daselbst vielmehr für ein Zeichen einer guten Kochung, als für eine vollkommene Ausführung der ganzen Krankheitsmaterie gehalten zu haben. Wenn indessen ein solcher Urin häuffig fliesset, und sehr viel solchen Satz hat, sich auch eine Erleichterung aller Uebel einfindet, so können wir gewiß seyn, daß die Materie ausgeführet werde. Wir können aber besonders alsdenn die sichere Hofnung haben, daß sich die Krankheit auf diese Art endigen werde, wenn solches zu Anfang derselben geschiehet, ehe noch durch die Länge der Krankheit das meiste in dem Cörper von der gesunden Beschaffenheit ausgeartet ist. Denn wenn es später geschiehet, so wird das Seitenstechen gar selten durch den Urin gehoben. Ich habe dieses bey einem mit Seitenstechen behafteten Patienten gesehen (von dem ich in den Erläuterungen §. 587. Erwähnung gethan habe, als ich von der Crisi handelte) welcher am sechsten Tage der Krankheit eine fast unglaubliche Menge Urin harnte, welches ihm nicht nur leicht ankam, sondern ihm auch sehr wohl that; und ohngeachtet der gelassene Urin eine genugsame Menge eines gutartigen Bodensatzes hatte, so erfolgte zwar eine merkliche Erleichterung der Krankheit, keineswegs aber eine vollkommene Befreyung von derselben. Man kann auch dasjenige nachlesen, was wir §. 830. 4. von einem solchen Urin gesagt haben, da wir von der Lungenentzündung handelten.

III. Von

x) De Humoribus Textu XXVI. Charter. Tom. VIII. pag. 576. y) Comment. III. in Lib. Hippocrat. de alimento Charter. Tom. VI. pag. 271.
z) Coac. Prænot. N. 586. Charter. Tom. VIII. pag. 887.

III. Von was für einer Beschaffenheit diese Materie sey, und warum sie gallicht genennet werde, davon wird man in den Erläuterungen §. 830. 3. den nöthigen Bericht finden. Es hat auch Aretäus *a*) bemerket, daß bey dem Seitenstechen manchmal eine durch den Stuhlgang erfolgende Ausführung heilsam sey; ja er scheinet auch eine starke Durchführung durch den Stuhlgang für etwas gutes gehalten zu haben, indem er sich folgender Redensaet bedient κοιλίης ἐνταραχθείσης χολωδέων; wie er sich auch, da er von der Lungenentzündung handelt *b*), die durch eine ähnliche Ausführung geheilet worden, des Wortes ἐνταράξις bedienet. Hippocrates aber bedienet sich, wie in den Erläuterungen §. 830. 3. schon gemeldet worden ist, solcher Worte, die nur eine mäßige und gelinde Ausführung durch den Stuhlgang anzeigen. Ich selbst habe gesehen, daß eine solche Ausführung durch den Stuhlgang bisweilen sehr grossen Nutzen gehabt habe, wenn solche auch nach dem vierten Tage erfolgte. Aretäus *c*) scheint dieses ebenfalls bemerket zu haben; denn er setzet zu den eben angeführten Worten noch folgendes hinzu: **wenn aber dieses in der zweyten Woche anfangt, so werden sie den vierzehenden Tag gesund.** Es ist aber zu merken, daß sich zu Anfang des Seitenstechens bisweilen ein symptomatischer Durchlauf einfinde; daher denn Aretäus *d*) einer heilsamen künftigen Ausführung folgendes noch hinzu setzet: **Das Athemholen wird leichter, das Phantasiren höret auf, das Fieber vermindert sich, der Patient bekommt Lust zum Essen.**

Dieses ist die Ursache warum der grundgelehrte Triller *e*) einen solchen symptomatischen Durchlauf, der sich zu Anfang der Krankheit einfindet, für sehr gefährlich, und wo nicht allezeit, doch meistentheils für tödtlich gehalten, und aus seinen eigenen und anderer Aerzte Wahrnehmungen bemerket hat, daß selbiger bey dem Fortgange der Krankheit, wenn die härtern Zufälle bereits nachgelassen haben und gelinder worden sind, sehr oft heilsam gewesen sey.

IV. Von diesen Abscessen habe ich in der Abhandlung von der Lungenentzündung in den oben angeführten Paragraphis bereits geredet.

V. Die getreuen Beobachtungen haben uns belehret, daß die Materie der Krankheit, bey hitzigen entzündenden Krankheiten bisweilen ihren Ort verändere; wenn man sich aber von einer solchen Versetzung einen guten Ausgang versprechen soll, so muß selbige an einen solchen Theil des Cörpers geschehen, den sie mit minderer Gefahr einnehmen kann. So ist in der

a) De causis & signis morborum acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *b*) Ibidem Lib. I. pag. 11. *c*) Ibidem Lib. I. Cap. X. pag. 1. *d*) Ibidem. *e*) De Pleuritide pag. 5.

der Historie des Tobfiebers (Siehe §. 779.) gewiesen worden, daß ein Schmerze auf der Brust, und an den Füssen, oder auch ein dazu kommender heftiger Husten, öfters das Uebel hebe; welches wir daselbst aus vielen Fällen aus des Hippocrates Schriften bewiesen haben. Wir haben aber auch in der Historie der Bräune (Siehe §. 809.) bewiesen, daß die materialische Ursache der Krankheit ihren Ort verändere, und sehr oft in andere Theile übergehe. Wir haben aber auch zu gleicher Zeit gezeiget, daß der Erfolg einer solchen Versetzung eben nicht allezeit der glücklichste sey, wenn gleich die Materie der Krankheit an sehr entfernte Orte, und die gar nicht gefährlich zu seyn scheinen, abgeleget wird. Es wird uns also blos alleine die sorgfältige Beobachtung des ganzen Verlaufs der Krankheit belehren können, welche Versetzung der Krankheit nützlich sey, und gegen welche Theile des Cörpers sie glücklich geschehen könne.

Es ist zwar wahr, daß bey dem Seitenstechen besonders deswegen eine grosse Gefahr vorhanden sey, weil das Athemholen, durch die Heftigkeit der Schmerzen verhindert wird, und man folglich eine Erstickung besorgen muß; oder weil, wenn die Krankheit auch gelinder ist, sich aber doch nicht will zertheilen lassen, eine gefährliche Schwürung zu besorgen stehet, aus Furcht einer Eiterbrust. Man dürfte sich daher viel gutes versprechen, wenn die Materie der Krankheit ihren Ort verliesse; Hippocrates *f*) scheinet auch seine Cur auf diesen Endzweck hingerichtet zu haben, da er bey der Cur des trockenen Seitenstechens, nach der Aderläß, und nach dem Gebrauch anderer Mittel, den Rath giebt, daß man die leidende Seite mit äusserlich applicirten lauen Bähungen bedecken sollte, damit sich die Krankheit durch den ganzen Cörper austheilte. Man hat aber aus den getreuen Wahrnehmungen gelernet, daß es in Ansehung des glücklichen Ausgangs dieser Krankheit viel auf die Orte ankomme, gegen welche diese Versetzung geschiehet. So hat Hippocrates gesagt *g*), daß dasjenige Seitenstechen gefährlich sey, wo sich die Schmerzen in die Höhe ziehen. Fast eben so redet er auch an einem andern Orte *h*); wie denn dieses auch dadurch bestättiget wird, was ich von einem symptomatischen, von einer solchen Versetzung entstandenen Tobfieber, in den Erläuterungen §. 772. bemerket habe.

Ich habe aber auch gesehen, daß sich die Schmerzen aus der Seite gegen den untern Theil des Bauchs gezogen haben, ohne daß etwas gutes daraus erfolget wäre. Denn nach zwölf Stunden kamen die Schmerzen wieder

f) De Morbis Lib. I. Cap. XI. Charter. Tom. VII. pag. 547. *g*) Coac. Prænot. N. 381. Charter. Tom. VIII. pag. 873. *h*) Coac. Prænot. N. 73. Charter. Tom. VIII. pag. 856.

wieder in die Seite zurücke, und waren nachher weit empfindlicher als vorher. Bey einem robusten, mit Seitenstechen befallenen Manne fand sich am drey und zwanzigsten Tage der Krankheit, da sich bereits alles auf das beste anzulassen schiene, plötzlich ein heftiger Schmerze in dem linken Fuß ein, ohne daß man eine Geschwulst, oder Röthe daran wahrnehmen konnte, der Urin wurde dünner, nach einigen Stunden raserte er, lag sprachlos da, und starb. Bey einem andern Manne hingegen geschahe es, daß, nachdem man, nach einer vorgenommenen zweymaligen sehr reichlichen Aderläße, warme Bähungen Tag und Nacht u. d. angewendet, und der Schmerze von dem Seitenstechen ziemlich nachgelassen hatte, am vierten Tage der Krankheit, starke Schmerzen in der Gegend der grossen Zähe an beyden Füssen nahe an dem Mittelfuß sich einfanden; worauf sogleich der Schmerze in der Seite und das Fieber vollkommen nachließ, und glücklich gehoben wurde. Hiebey ist zu bemerken, daß dieser Patient vorher niemals mit dem Podagra geplagt gewesen war, und auch nachgehends, so viel mir wenigstens bekannt ist, keine Beschwerlichkeit davon empfunden hat. Diese beyden Fälle lehren ganz deutlich, daß der Erfolg der Versetzung der Krankheitsmaterie an andere Theile des Cörpers sehr verschieden sey.

Wenn sich aber der Schmerze in die Achseln, Schultern und Rücken ziehet, und daraus eine offenbare Linderung des, von dem Seitenstechen herrührenden Schmerzens, erfolget: so ist dieses eine gute Vorbedeutung; und solche Patienten kommen insgemein mit dem Leben davon. Wenigstens erinnere ich mich nicht einen damit behafteten Kranken gesehen zu haben, der an dieser Krankheit gestorben wäre, wenn sich bey ihm eine Versetzung an die erst gedachten Theile ereignete. Dieses hat auch der gründlich gelehrte Triller *i*) durch seine eigene Beobachtungen bestättiget. Es verdienet auch dieses wohl angemerket zu werden, daß sich diese Schmerzen öfters am sechsten Tage einstellen; wenigstens fand ich dieses in meinen Historien aufgezeichnet, worinnen ich den Verlauf des Seitenstechens bey verschiedenen Personen bemerket habe; und unter des Trillers acht Patienten, welche die Schmerzen an gedachten Theilen empfunden hatten, haben fünfe davon am sechsten Tage die Veränderung der Krankheit gespüret. Ueberdieses scheinet diese Versetzung die Krankheit nicht eigentlich zu heben, sondern vielmehr ein Vorbote einer heilsamen Crisis zu seyn.

Hippocrates scheinet diese Zufälle, die sich manchmal bey dem Seitenstechen ereignen, zwar beobachtet zu haben, aber er erinnert nicht, daß man daher ein fast ganz sicheres Merkmal von der gewissen Genesung des Patien-

i) De Pleuritide pag. 5. Et in historiis ægrorum ibid. pag. 69. 77.

Patienten hernehmen könne. Denn so schreibet er *k*): **Wenn sich zwar der Schmerze an dem Schlüsselbein anmeldet, oder an dem Arm, oder um die Brüste, oder über dem Zwerchfell eine Schwere einfindet, so ist es gut, wenn man die innere Blutader des Ellenbogens öfnet, und es nicht lange anstehen läßt, reichlich Blut herauszulassen, bis es viel röther fliesset, oder statt des reinen und rothen ein schwarzbleiches Blut kommt; denn es geschichet beydes.** So hat er auch in eben diesem Fall, an einem andern Orte *l*) eben dieses Buches eine Aderläße angerathen. Indessen habe ich doch die Cur einer solchen Krankheit wohl von statten gehen sehen, welches auch Triller mit seinen Wahrnehmungen bestättiget, ohngeachtet keine Aderläße vorgenommen wurde, nachdem sich diese Schmerzen in den Achseln, der Schulter und dem Rücken eingefunden hatten. Doch findet man in eben diesem Buch des Hippocrates eine andere Stelle *m*), welche zu lehren scheinet, daß er sich von den Schmerzen, die sich in dem Seitenstechen, an dem Schlüsselbein einfanden, etwas gutes und heilsames versprochen habe. Denn er sagt: **Das Aderlassen aber vertreibet den Schmerzen nur alsdenn, wenn der Schmerze bis an das Schlüsselbein gekommen ist.**

Vielleicht geschehen zur Zeit, wenn epidemische Krankheiten graßiren, bey dem Seitenstechen auch andere heilsame Versetzungen. So bezeuget Bagliv *n*) in verschiedenen Spitälern in Italien bemerket zu haben, daß alle mit Seitenstechen behafftete davon gekommen seyen, bey denen sich in dem innern des Ohrs ein Schmerze eingefunden, und hernach ein Abscesß angesetzet hatte, aus welchem das Eiter herausgebrochen war. Dieses bemerkte er insonderheit zu Rom, wo nach einem sehr strengen Winter, die heftigsten Seitenstechen sich eingestellet hatten.

VI. Wie hoch die alten Aerzte die Ausführung des Auswurfs bey Brustkrankheiten gehalten haben, solches erhellet aus demjenigen, was wir §. 830. 2. in den Erläuterungen gesagt haben, wo wir von der Lungenentzündung handelten, die gar oft und vielmahls durch diese Ausführung glücklich geheilet worden ist. Es ist aber auch aus dem daselbst angeführten Stellen der Alten zu ersehen, daß sie eine ähnliche Wirkung von dem erfolgten Auswurf bey dem Seitenstechen bemerket haben. So hat zum Beyspiel Aretaeus *o*) den Auswurf in dieser Krankheit für sehr heilsam gehalten, wenn solcher am dritten Tage erfolgte, leicht von statten gieng, gleich, feucht und rund war. Wie haben vorhin in den Erläuterungen §.

k) De acutor. victu textu 10. Charter. Tom. XI. pag. 41. *l*) Ibidem pag. 159. *m*) Ibidem textu 8. pag. 41. *n*) Praxis Medic. Lib. I. Cap. IX. p. 34. *o*) Morbor. Acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9.

876. bemerket, daß die alten Aerzte das trockene Seitenstechen für das allerschlimmste gehalten haben, und daß Hippocrates geglaubt, daß diese Ausführung dem wahren Seitenstechen eigen sey, indem er (Siehe §. 878.) erinnert, daß das falsche Seitenstechen sich nicht durch den Auswurf reinige. Ob aber gleich Sydenham *p*) wenig auf den Auswurf der Krankheitsmaterie aus der Brust bey dem Seitenstechen zu halten scheinet, sondern lieber haben will, daß man die Cur mit dem Aderlassen anfangen sollte, so gestehet er doch, wenn er die Zufälle des Seitenstechens namhaft macht *q*), daß sich das Fieber mit allem seinen traurigen Gefolge, nemlich mit dem Husten, Blutauswurf, Schmerzen u. d. wenn ein freyerer Auswurf der Krankheitsmaterie erfolget, nach und nach vermindere. Doch hält er in dieser Krankheit das Brustfell, oder die Zwischenribbenmuskeln, für den behafteten Orte in dieser Krankheit; von welchem Sitz des Seitenstechens aber in den Erläuterungen §. 875. bereits gehandelt worden ist.

Indessen hat es vielen schwer geschienen, zu begreiffen, wie durch den, aus der Lunge herauskommenden Auswurf, die Materie der Krankheit, die in den Seiten steckte, ausgeführet werden könne, woferne nicht auch die Lunge zugleich angegriffen seyn sollte. Ohngeachtet es nun wohl einem Arzte schon genug seyn kann, wenn er aus einer getreuen Beobachtung gelernet hat, daß eine solche Ausführung wirklich geschehen sey, ohngeachtet er die Wege, und die Art und Weise, wie es damit zugegangen ist, so genau zu bestimmen nicht im Stande seyn sollte: so lernen wir doch aus gar vielen Wahrnehmungen, die wir haben, so viel, daß die Lunge, die an sie anstossenden Feuchtigkeiten in sich ziehe, und selbige sodann durch den Husten wiederum auswerffe. So hat Galenus *r*) bemerket, daß eine Sulze, die sich in die Höhle der Brust gesetzet hatte, durch die Lunge ausgeworfen wurde; wie er denn zur Bestättigung dessen, an einem andern Orte *s*) angeführet hat, daß bey einem Beinbruch, wobey die Haut, welche den Bauch bedeckte, unverletzet geblieben, das Blut sich dergestalt ergiesse, daß die Binden damit angefüllet werden, ohngeachtet die Haut weit dicker ist, als das Fell, so die Ribben bekleidet. Es bezeuget aber auch Diemerbroeck *t*), daß er bey solchen Patienten, die mit einer Eiterbrust behaftet gewesen sind, nach einem vorgenommenen Anstechen der Brust, bittere abstergirende Mittel eingespritzet habe, wovon die Patienten einen Geschmack gehabt,

p) Sect. VI. Cap. III. pag. 337. *q*) Ibidem pag. 331. *r*) Method. medendi Lib. V. Cap. VIII. Charter. Tom. X. pag. 115. *s*) Commentar. in libr. Hippocr. de articulis text. 58. Charter Tom. XII. pag. 394. *t*) Anatom. Lib. III. Cap. XIII. pag. 307.

habt, und auch einen guten Theil davon durch den Auswurf wieder von sich gegeben hätten. Ueberdieses hat Helvetius *u*) bemerket, daß der Fortsatz des Brustfells, die äussere und innere Oberfläche der Lunge bekleide. Vielleicht ist es also möglich daß durch die Fortsetzung des Brustfells, die bereits beweglich gemachte Materie der Krankheit, in die Luftröhrenäste der Lunge kommen kann. Vielleicht ziehet sie aber auch die an die Seiten anstossende Lunge, die nach dem Seitenstechen oft angewachsen angetroffen wird, in sich. Cölius Aurelianus *w*) hat sehr wohl bemerket, daß auch der ausgehustete Auswurf durch die Lungen geführt werde, indem derselbe aus den benachbarten Theilen in dieselben kommt, indem er durch solche Wege dahin gebracht wird, welche den Sinnen entwischen.

Indessen scheinet doch der berühmte Lancisius durch seinen Fleiß glücklich den Weg gefunden zu haben, durch welchen die Materie der Krankheit aus allen Orten, welche das Seitenstechen einnimmt, gerade zu einem Weg in die Lungen finden, und so fort durch den Auswurf ausgeführet werden kann. Denn er bemerket an einem gewissen Orte *x*) daß die Mündung der ungepaarten Blutader, welche sich in die Hohlader zu öfnet, mit einem halbcirkelförmigen Muskel, gleich einem halben Schließmäuslein, mit einer besondern Nerve bevestiget sey: überdieses geschiehet diese Einsenkung der ungepaarten Blutader in die Hohlader, vor der Luftröhre, unter dem Brustbein, ehe dieselbe in die zween grössern Luftröhrenäste zertheilet, und daselbst der Stamm der ungepaarten Blutader, und ein Theil der Hohlader, mit der Luftröhre verbunden wird, und zwar nicht nur durch eine blosse Anfügung, sondern auch durch starke Gefäße und kleine Fasern, welche bis an die äussere Oberfläche der Luftröhre fortgehen, wie solches Lancisius durch ein schönes Experiment entdecket hat. Denn er hat die obere Hohlader, oberhalb und unterhalb dem Orte, wo sich die ungepaarte Blutader in selbige hinein senket, mit einen Band zusammen gezogen, nachdem er vorher das Blut herausgeschaft hatte; alsdenn hat er durch das offene Loch in dem Stamm der ungepaarten Blutader laues mit Safran gefärbtes Wasser eingespritzet, und sogleich ein gelblichtes Wasser durch den Mund und die Nasenlöcher herausgehen sehen, da der Kopf des rücklings liegenden Leichnams über die Tafel hinabhieng. Ja da er die Luftröhre unter dem Schildknorpel der Länge nach aufgeschnitten hatte, so sah er nach ei-

u) Academ. des Sciences 1718. mem. pag. 25. 26. *w*) Acutor. morbor. Lib. II. Cap. XVI. pag. 116. *x*) In dissert. epistolari de *Vena hinc pari*, quæ habetur hic Editione Romana secunda de motu cordis & aneurysmatibus pag. 373. & in adversar. Anatom. V. Margagn. pag. 79.

nem nochmaligen Einspritzen, aus der obern innern Oberfläche der Luftröhre selbst, welche unter dem Stamm der Hohlader und der Einsenkung der ungepaarten Blutader in selbige, liegt, eine gelbe Feuchtigkeit, die Bläsgen warf, durch die kleinen Mündungen herausströpfeln. Er hat hernach mit einem andern Experiment bewiesen, daß sich noch weit mehrere, und auch weitere Gänge, aus der ungepaarten Blutader in die Luftröhre öfnen, als aus dem benachbarten Theil der Hohlader, die daselbst ebenfalls an die Luftröhre anstösset.

Wenn nun dasjenige in Erwägung gezogen wird, was man bey den Krankheiten beobachtet, so entstehet fast die gröste Wahrscheinlichkeit hieraus, daß bisweilen auf diesem Weg die Materie des Seitenstechens durch die Luftröhre ausgeführet werde, wenn sie schon gekocht und beweglich gemacht worden ist. Lancisius meldet, er habe öfters bemerket, daß die mit dem Seitenstechen behafteten Patienten, vor dem vierten Tage eine blutige, bald darnach aber auch eine weisse und gekochte Materie ausgeworfen hätten, die sie nicht aus der Tiefe der Brust herausgeholet; sondern daß die Patienten auf jenen Ort gewiesen hätten, wo sich unter dem Brustbein die ungepaarte Blutader in die Hohlader öfnet.

Diese einige Schwierigkeit scheint sich bey dieser Meinung zu äussern, daß das in der ungepaarten Blutader enthaltene Blut, leichter durch die Mündung derselben in die Hohlader kommen, als durch die engen Röhrgen, die aus dieser Blutader in die Luftröhre gehen, gestossen werden können. Wenn aber um die Mündung der ungepaarten Blutader dem herherausfliessenden Blut ein grösserer Widerstand entgegen stehet, alsdenn scheinet dieses geschehen zu können. Vielleicht kann jenes Werkzeug, welches einem halben Schlußmäuslein ähnlich ist, und an die Oefnung der ungepaarten Blutader gesetzet wird, dieselbe schliessen? Vielleicht kann aber auch, wegen des verhinderten Athemholens bey dem Seitenstechen, wenn die Lunge das Blut aus der rechten Herzkammer mit genauer Noth durchfliessen lässet, die Hohlader, die innen mehr mit Blut ausgedehnet ist, das Blut aus der ungepaarten Blutader so frey und ungehindert nicht ausführen? Lancisius hat in den todten Leichnamen solcher Personen, welche an einem heftigen Seitenstechen, das in eine Entzündung der Lunge und des Zwerchfells ausartete, gestorben waren, gesehen, daß die Aeste der ungepaarten Blutader auf derjenigen Seite, wo die Patienten über Schmerzen klagten, krampfadricht (varicosas) gewesen. In dem todten Leichnam eines Mannes, welcher an einer Brustentzündung gestorben war, bemerkte er einen Polypus von einer merklichen Grösse, welcher aus dem Stamm der ungepaarten Blutader in die Hohlader und bis an das rechte Herzöhrlein

lein fortlief; und daher scheint es glaublich zu seyn, daß bey Krankheiten manchmal der freye Ausgang des Blutes aus der ungepaarten Blutader in die Hohlader verhindert werde.

Vielleicht kann auch der dreyeckigte Brustbeinmuskel, wenn er in der Bewegung ist, indem er diesen Ort drucket, etwas hiezu beytragen? Wenigstens hat Lancisius, der von Jugend auf mit Brustbeschwernißen und Catarrhen geplagt war, selbst ganz deutlich gefunden, daß der gröste Theil des gekochten Auswurfs aus eben diesem Orte, keineswegs aber aus den untersten Theilen der Lunge herkomme; und geglaubt, daß er dem Auswurf durch die Gewalt des dreyeckigten Muskels weit leichter habe herausbringen können.

Es mag nun jetzt, die zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit in die, an das Brustfell anstossende, und bisweilen auch in diesen Krankheiten angewachsene Lunge, hineingehen, oder durch den Fortsatz der ungepaarten Blutader in die Luftröhre kommen, oder aus der ungepaarten Blutader in die Hohlader, und von da aus in die rechte Herzkammer tretten, und darnach, wenn sie in die Lunge getrieben worden ist, einen Weg durch die Luftgefäße der Lunge finden (welches auch, wie §. 830. 2. bewiesen worden ist, gar wohl geschehen kann); so erhellet doch aus den practischen Wahrnehmungen, daß das Seitenstechen durch den Auswurf geheilet werde. Indessen schafft doch nicht ein jeder Auswurf in dieser Krankheit eine Erleichterung. Daher muß untersuchet werden, unter was für Umständen von dem Auswurf die Heilung dieser Krankheit erwartet werden kann.

Es muß aber der Auswurf frey, und in hinlänglicher Menge und leicht ausgeworfen werden. Denn es wird durch den Husten fast allezeit von der innern Oberfläche der Luftröhre etwas schleimichtes abgeschabet, welches aber die Ursache der Krankheit nicht vermindert. Wir wissen aber, daß solche alsdenn vermindert werde, wenn mit dem ausgeführten Auswurf der Schmerze und die übrigen Zufälle vermindert werden, und die Patienten folglich eine offenbare Linderung empfinden. Daher hat Hippocrates y) diese allgemeine Regel festgesetzet (wie ich schon vorhin in den Erläuterungen §. 830, 2, in der Historie der Lungenentzündung gemeldet habe,) daß aller Auswurf schlimm sey, auf dem keine Linderung der Schmerzen erfolget; und daß man hingegen denjenigen für den besten halten müsse, auf den sich eine Verminderung der Schmerzen einstellet.

Ohne Schnupfen. Denn wenn sich dieser einfindet, so kommt oft ein

y) In Prognostic. sentent. 51. Charter. Tom. VIII. pag. 645.

ein Auswurf in grosser Menge zum Vorschein. Dieser Auswurf aber hat keine Verwandtschaft mit der materialischen Ursache des Seitenstechens, sondern er führet nur den catarrhösen Schleim aus. Auch Hippocrates z) hat, wie es scheinet, etwas ähnliches anzeigen wollen, wenn er von dem, bey Krankheiten sich einfindenden guten und bösen Auswurf handelt, und folgendes hinzusetzet: **Es ist bey allen Krankheiten, die um die Lunge entstehen, schlimm, wenn ein Schnupfen oder starkes Niesen vorhergegangen ist, oder nachfolget.**

Bald eiterartig, bald hernach weiß wird, oder welcher vor dem vierten Tag. Ich habe in den Erläuterungen §. 830. 2. mit mehrern von diesem Auswurf gehandelt, und mir Mühe gegeben, die Ursache ausfindig zu machen, warum er eiterartig genennet werde, ohngeachtet er eine andere Farbe hat, und warum er geschwind weiß werden müsse. Ich habe öfters gesehen, daß jener weisse gekochte eiterartige Auswurf, das Seitenstechen geheilet habe; ja, ich kenne eine Frau, die schon im fünften Monate schwanger war, und bey der, da sich dieser Auswurf den zweyten Tage des Seitenstechens in grosser Menge einfand, alle Zufälle alsobald nachliessen, und schon dem vierten Tage die vollkommene Genesung erfolgte. Man hatte am ersten Tage der Krankheit eine Aderläße vorgenommen, diese durfte aber nicht wiederholet werden. Und dieser Fall ist besonders wohl zu merken, weil Hippocrates *a*) behauptet hat, daß diese Krankheit bey schwangern Weibern schlechterdings tödtlich sey, und auch an einem andern Orte *b*), alle hitzige Krankheiten bey schwangern Weibern für tödtlich ausgegeben hat. Ohngeachtet nun wohl Celsius *c*) diese harte Prognosin eingeschrenkt hat, indem er nur sagte: **Schwangere Weiber sterben ebenfalls leicht an hitzigen Krankheiten:** so ist doch gewis, daß das Seitenstechen, welches zu der Zeit entstehet, wenn eine Weibsperson schwanger ist, allezeit weit gefährlicher sey.

Indessen ist es dieser weisse gekochte Auswurf nicht alleine, den man für heilsam halten kann; es ist es auch der gelbe, mit etwas wenigen Blut untermischte Auswurf. Ich habe auch bisweilen einen zähen Auswurf, der mit rothem Blute gefärbt war, ebenfalls mit einiger Erleichterung zu Anfang der Krankheit zum Vorschein kommen sehen. Wenn Galenus *d*) eine Stelle des Hippocrates, die in der That sehr schwer, und wegen der Kürze dunkel ist, worinnen er das Aderlassen bey solchen Personen verbietet,

z) Ibid. sentent. 49. pag. 643. & Coac. Prænot. N. 399. ibid. pag. 875. *a*) De Morbis Lib. I. Cap. II. Charter Tom. VII. pag. 533. *b*) Aphor. 30. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 213. *c*) Lib. II. Cap. VI. pag. 55. *d*) Comment. 3. in 6. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 472.

tet, welche einen blutigen Auswurf (αἱματώδεα) haben, wenn ein Seitenstechen vorhanden ist, erkläret, so sagt er, er sey von einem Patienten beruffen worden, welcher den Blutsturz zu haben glaubte, da er einen blutigen Auswurf von der Seite hatte: (πτύσας αἱματώδες ἀπὸ πλεύρου) Ohngeachtet aber die Gestalt und die Kräfte dieses Patienten so beschaffen waren, daß er ihm eine Ader hätte öfnen lassen, wenn er an einem Blutsturz gelitten hätte: so habe er doch solches nicht gethan, weil das Seitenstechen gelind war. Er setzet sodann hinzu, dieser Patient sey durch andere gehörige Mittel, ohne Aderläße curiret worden: denn dasjenige Seitenstechen ist das allergelindeste, wo die Patienten einen blutigen Auswurf haben. Daher hat Hippocrates *e*) dasjenige Seitenstechen, für das allerheilsamste ausgegeben, bey denen ein gelber, etwas mit Blut gefärbter Auswurf zum Vorschein kommt, und diese Seitenstechen nennte er deswegen gallichte und blutige zugleich, und sagte, daß sich bey selbigen insgemein am neunten oder eilften Tage eine Crisis ereignete. Gallicht aber wird dieser Auswurf darum genennet, weil er eine gelbe Farbe hat; denn Hippocrates nennte an einem gewissen Orte, (in Prognostico und in Coaca Prænotione N. 390.) eben denselben Auswurf, den er kurz vorher χολώδες gallicht genennet hatte, ξανθὸν einen gelben. Duretus *f*) aber hat in seiner Erläuterung über diese Stelle angemerket, daß er öfters mit grosser Betrübniß wahrgenommen habe, daß gewisse unerfahrne Aerzte, unter solchen Umständen manchmal eine Aderläße verordnet, wodurch sich der Auswurf gesteckt hatte, und die Patienten gestorben wären. Eben dieses bestättiget auch Bagliv *g*) durch seine Beobachtungen.

§. 889.

Wenn die wohl und genau bemerkte Zeichen, den eben beschriebenen (§. 888.) Zustand des Seitenstechens (§. 875.) beweisen: so darf alsdenn der Arzt nichts verändern, sondern muß alles in der Ordnung lassen. Mithin darf man also weder das Aderlassen, noch Abführung, noch andere Veränderung anstellen. 1. Hat man weiche, dünne Nahrungsmittel, die Gemüths- und Leibesruhe, mäßig warme und feuchte Luft; freyen oder durch gelinde Mittel gemachten Schlaf; weiche, dünne, gelinde eröfnende Mittel zu gebrauchen. 2. Hernach eine jede besondere nutzende Ausführung zu befördern, und

also

e) In Coac. Prænot. N. 387. Charter. Tom. VIII. pag. 873. *f*) In Coacas Hipp. pag. 252. *g*) Bagliv. Prax. Medic. Lib. I. Cap. IX, pag. 36.

also in dem Zustande, (§. 888. N. 1.) den Hintersten mit weichen, schlafmachenden, eröfnenden Bähungen erwärmen: oder wenn dieses nicht hilft, durch angelegte aussaugende Blutigel. Wenn der Zustand (§. 888. N. 2.) bemerket wird, müssen so gleich dergleichen Umschläge den Nieren, der Arsnath (perinæo) dem Unterbauch (hypogastrio) aufgelegt; gelinde, eröfnende, Urin treibende Mittel gegeben, die Luft sehr wenig warm gehalten, der Schweiß und andere Ausführungen vermieden werden; gelinde Urintreibende Clystire sind hier nützlich. Aber in dem Falle (§. 888. N. 3.) sind dergleichen erweichende Umschläge um den ganzen Unterleib zu legen, laxirende Clystire zu geben, und laxirende Nahrungsmittel zu verordnen. Wo endlich der vierte Zustand (§. 888. N. 4.) vorhergesehen (§. 838.) und der Ort (§. 839. 840. 841.) zugleich bekannt worden, so muß man bemerkte Mittel (§. 859. 860. 861.) gebrauchen, und nach gemachter Oefnung den Ort mit Eitermachenden Mitteln eine Zeitlang offen erhalten. Hernach im Falle (§. 888. N. 5.) sind die Theile, welche der Schmerzen belästiget, ausser den gemeinen Mitteln, mit weichen und warmen Umschlägen zu tractiren, gelinde zu reiben, und durch etwas anziehende Pflaster zu reitzen. Endlich in dem letzten Falle (§. 888. N. 6.) ist alle Heilungsart dieselbe, als bey der guten Lungenentzündung, mithin ist alles aus (§. 850. 851.) herzunehmen und anzuwenden.

Wenn demnach der Arzt zu einem, mit Seitenstechen behafteten Patienten geruffen wird, so muß er vor allen Dingen darauf Acht haben, ob die Krankheit so gutartig und gelinde ist, daß eine gelinde Zertheilung zu erwarten stehet. (§. 887.) Die leichten Zufälle, die schlafe Beschaffenheit und Constitution des Patienten (denn bey harten geübten Cörpern ist ein solcher Ausgang dieser Krankheit fast niemals zu hoffen,) werden dieses lehren. Wenn die Krankheit aber schon wichtiger und stärker ist, so daß man sich auf keine Heilung, vermittelst einer blossen Zertheilung Rechnung machen kann, sondern eine Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie erfordert wird: alsdann muß man sich auf das allersorgfältigste darum bekümmern, ob eine stärkere Hülfe der Kunst nöthig sey, und ob man eine starke Aderläße, Clystiere und andere Mittel anzuwenden habe, wodurch die allzustarke Bewegung des Fiebers verringert werden kann. Man sehe §. 610.

Hier-

Hierauf hat man wohl Acht zu haben, ob solche Zufälle der Krankheit vorhanden sind, welche lehren, daß die Natur eine solche Ausführung der gekochten Materie, oder eine Ablegung derselben, an weniger gefährliche Orte, vorzunehmen suche. Sobald man dieses gewiß und sicher weiß, und es die practische Wahrnehmungen von jeher zur Genüge ausgewiesen haben, daß diese Krankheit auf die erste Art eben so geschwind, als sicher geheilet werde: so siehet man ohne viele Mühe, daß der Arzt nichts verändern dürfe, sondern vielmehr den gegenwärtigen Zustand, so wie er ist, zu erhalten suchen müsse; welches auf folgende Weise geschiehet.

I. Bey allen Krankheiten hat man vor allen Dingen auf die Erhaltung des Lebens und der Kräfte zu sehen; und hiezu gehöret denn Speise und Trank. Wenn diese aber gleich genossen werden, so ersetzen sie doch dasjenige nicht eher, was durch die Verrichtungen des Lebens verlohren gegangen ist, als bis sie, durch die noch übrigen Kräfte des Leibes gekocht und verändert worden sind. Da nun durch eine jede Krankheit, so geringe selbige auch seyn mag, der Cörper geschwächt, und viele Verrichtungen weit langsamer und schwerer von statten gehen, als bey der Gesundheit: so siehet man ohne viele Mühe ein, daß man solche Dinge zur Unterhaltung des Lebens gebrauchen und genieſſen müße, die den gesunden Säften fast schon gleich sind, und folglich auch leicht verkocht werden können. Und hievon haben wir bereits mit mehrern in den Erläuterungen §. 599. 600. 601. 602. gehandelt, wo wir von der allgemeinen Cur der Fieber redeten. Denen mit Seitenstechen behafteten Patienten gab der kluge Hippocrates *h*) den Schleim von abgesottenen Gerstenwasser, welcher dem Speisesaft fast schon ähnlich ist, und den Cörper nicht nur die nöthige Anfeuchtung, sondern auch zugleich eine erwünschte Nahrung giebt. Trallianus *i*) empfahl eben dieses Nahrungsmittel, ingleichen auch den Habertrank, überhaupt aber solche Dinge, die zwar eine Anfeuchtung geben, doch aber den Cörper weder zu sehr abkühlen, noch erhitzen. Aus eben dieser Ursache wird auch eine ähnliche Mäßigung der Luft erforderlich seyn; wie und auf was Art und Weise aber dieses geschehen könne, ist von uns in den Erläuterungen §. 605. 2. 3. bereits zur Genüge gezeiget worden. Das allzuviele Wachen kann auch einen starken und gesunden Cörper schwächen; daher ist es auch gut, wenn man sich durch den Schlaf zu erquicken sucht; und wenn dieser sich für sich selbst nicht einstellen sollte, so kann man solches durch mehlichte Milche aus Mandeln, kalten Saamen und dergleichen zuwege bringen, worunter man auch andere sehr leichte schlafmachende Mittel mischen kann, besonders solche, welche aus Kornrosenblumen zubereitet wer-

h) De victu Acutor. Charter. Tom. XI. pag. 23. 160. 161. *i*) Lib. VI. Cap. I.

den, die niemals Schaden thun. Denn stärkere und betäubende Mittel sind hierzu nicht nöthig, indem dieselben viele Aussonderungen des Cörpers aufhalten. Auch die Ruhe des Gemüthes und des Leibes nützet hiebey sehr viel, damit in dem Cörper nichts in Unruhe gebracht, sondern alles gleichsam in der Stille erhalten werde, solange die Natur mit Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie beschäftiget ist. Es werden auch keine andere Mittel erfordert, als solche, welche verdünnen, und eben dadurch alle Säfte zum durchfliessen geschickt machen, und die Gefäße erweitern, damit sie die verdünnenden Säfte leichter durchdringen lassen. Solche Mittel sind aber bereits in den Erläuterungen §. 887. angezeigt worden.

II. Alles dasjenige, was wir eben gesagt haben, hat auch bey allen Aussonderungen oder Versetzungen der Krankheitsmaterie statt. Man kann und muß aber auch andere Mittel anwenden, wenn man den Ort einmal gewiß weiß, wohin die Materie der Krankheit abgeleget werden soll.

In dem Zustande (§. 888. N. 1.) **also.** Man sehe dasjenige nach, was in Ansehung dieser Ausführung, bey der Cur der Raserey im Fieber, in den Erläuterungen §. 702. gesagt worden ist.

Wenn der Zustand (§. 888. N. 2.) **beobachtet wird.** Hievon ist bereits in den Erläuterungen §. 853. geredet worden, da wir von einer ähnlichen Ausführung der Krankheitsmaterie in der Lungenentzündung handelten. Da nun besonders durch den Schweiß, so wie auch durch andere Ausführungen, ein grosser Theil des verdünnenden Vehiculi von den Nieren weggezogen wird, so sind auch diese sorgfältig zu vermeiden. Daher ist auch eine mindere Wärme der Luft sehr rathsam, weil man auch dadurch den Ausbruch des Schweisses verhindern kann, und weil wir auch bey gesunden Personen sehen und wahrnehmen, daß bey einer etwas kalten Luft weniger Feuchtigkeiten aus den Luftlöchern der Haut, mehr aber durch die Nieren gehen.

Aber in dem Falle (§. 888. N. 3.) Auch hievon ist bereits §. 852. gehandelt worden. Man kann also diesen Paragraphum nachsehen.

Wo endlich der vierte Zustand (§. 888. N. 4.) Davon ist in der Historie der Lungenentzündung, in den oben, in dem Lehrsatz angeführten Parapraphis schon gehandelt worden. Es ist aber zu merken, daß solche Abscesse geschwind geöfnet werden müssen: Denn es wird hier keine Zeitigung der rohen Entzündungsmaterie, und keine Verwandelung derselben in einen guten Eiter erfordert; sondern dieser Eiter (oder diese dem Eiter ähnliche Materie) der schon an einem andern Orte gemacht worden ist, wird nur an andere Orte versetzt, und auf diese Weise entstehet ganz geschwind

ein Abscess, ohngeachtet gar keine Veränderung an der Haut zu sehen ist; wie ich solches bey einer andern Gelegenheit schon, nemlich in den Erläuterungen §. 593. erinnert habe.

Ein solcher Ort aber wird, nach geschehener Oefnung des Abscesses, durch solche Mittel gereitzet, welche eine leichte Schwürung verursachen, wie sie die Wundärzte nennen; und dadurch wird verhindert, daß sie nicht so gleich wieder zusammenwachsen, und folglich die Reinigung des Blutes von der Krankheitsmaterie befördert werde, als welche mit dem Blute durch die Gefäße fliesset, und durch diesen Weg, den die Natur, welche die Krankheit heilet, selbst angezeiget hat, sicher hinaus gehet.

Denn Hippocrates hat es, wie in den Erläuterungen §. 842. bereits bemerket worden ist, für etwas sehr vorträgliches gehalten, wenn dergleichen Abscesse, gleichsam fistulös worden sind, und länger offen bleiben und fliessen; und dieses suchen wir solchergestalt, durch die Kunst nachzumachen.

Hernach in dem Fall (§. 888. N. 5.) u. s. w. Wenn nemlich die Schmerzen aus der Seite in die Schulter, Hand u. s. w. übergehen.

Die getreuen Beobachtungen haben gelehret, daß die Krankheit dadurch erleichtert werde; daher suchet denn auch die Kunst, die Materie der Krankheit durch verdünnende Mittel u. s. w. aufzulösen und beweglich zu machen, und zugleich durch ein gelindes Reiben, weiche Bähungen, aromatische Pflaster, als zum Exempel vom Ladan, Meloten, und dergleichen, diese Orte zu bähen und leicht zu reitzen, damit dasjenige gegen dieselben desto leichter und geschwinder abgeleitet werde, was durch eine heilsame Versetzung dahin abgeleget werden sollte. Man kann hievon deswegen nachsehen, was §. 134. in den Erläuterungen von ableitenden, anziehenden und forttreibenden Mitteln gesagt worden ist.

Endlich in dem letzten Fall (§. 888. N. 6.) Es verhält sich hier alles eben so, wie in der Lungenentzündung, welche durch den Auswurf geheilet wird; man findet also daselbst genugsamen Bericht hievon.

§. 890.

Durch die Kunst aber, ohne andere Krankheit, wird das Seitenstechen insonderheit durch diese Heilungsart curiret. Wenn das Seitenstechen (§. 875.) noch frisch ist, vor dem geendigten dritten Tag, wegen heftiger Zufälle (§. 875. §. 883.) groß, oder trocken, (§. 876.) in einem starken, geübten, trockenen Cörper, ohne

Hofnung, oder Gegenwart (§. 887. 888.) vorkommt; alsdenn ist 1.) Ein baldiges, reichliches, durch schnellern Ausfluß geschwindes Aderlassen, aus einem grossen Gefäße, durch eine grosse Wunde, bey ruhigen liegenden Cörper, anzustellen; bey fliessenden Blut wird der Ausfluß durch das Athemholen, den Husten und Seufzen vermehret, und der behaftete Ort zu gleicher Zeit gebähet und gelinde gerieben; das Aderlassen ist bis zur merklichen Nachlassung des Schmerzens, oder bis zu anscheinender Ohnmacht anzustellen, und in Betrachtung der wiederkommenden Zufälle, um welcher willen das erste geschehen, zu wiederhohlen; die abwesende dicke Haut (§. 384.) auf dem Blute beweiset, daß es genug geschehen. 2.) Alsdenn laulichte Bähungen, Salben und Pflaster anzuwenden, welche durch Erweichung, Zertheilung, Linderung und Abhaltung nützlich seyn können (Siehe §. 395. N. 6. 398. N. 3.) 3.) Diejenigen Mittel zu geben, welche verdünnen, auflösen, erweichen, besänftigen, kühlen, den Schmerzen lindern oder stillen; welche als warme und feuchte Mittel in grosser Menge genossen, und an den behafteten Ort hingebracht, helfen, und nach den veränderten Umständen verschiedentlich zu erwählen, da allezeit dahin zu sehen, solche zu nehmen, welche der Fäulniß sehr entgegen sind. 4.) Dünne, weiche, kühlende, hitzdämpfende Nahrung nöthig, und 5.) endlich alles austrocknende, hitzende, den Trieb vermehrende, zu vermeiden; als die Hitze der Luft, der Sonne, der Stuben, der Betten, der Nahrungsmittel und der Arzeneyen.

Wir haben bisher gesehen, wie das Seitenstechen, durch Hülfe der Natur zur Besserung sich neige, ohne daß man nöthig hat, die Kunst viel zu Hülfe zu nehmen. Denn alles, was ein Arzt in jenen Fällen zu thun hat, bestehet darinnen, daß er den gegenwärtigen Zustand in der gutartigen Zertheilung erhalte, im übrigen aber nichts ändere. Wenn aber das Seitenstechen durch die Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie geheilet würde, so muß man in den gedachten Fällen, die Orte und Wege, durch welche, wie man aus den vorhandenen Zeichen abnehmen kann, die Ausführung künftig geschehen soll, erweitern, erweichen und bähen, die Kräfte mit leichten und gelinden Nahrungsmitteln unterstützen, und die Säfte verdünnen. Und das ist zu diesem Endzweck hinlänglich.

Wenn

Wenn aber das Seitenstechen heftig ist, welches man aus den sehr starken Schmerzen, gewaltig verhinderten Athemholen und starken Fieber erkennen kann: alsdenn ist keine Hofnung zu einer gutartigen Zertheilung vorhanden; wie wir solches bereits §. 386. in den Erläuterungen erwiesen haben, da wir von der Cur der Entzündung durch die Zertheilung handelten. Wenn keine Hofnung vorhanden ist, daß die Materie der Krankheit geschwind werde gekochet und ausgeführet werden, und insonderheit, wenn gar kein Auswurf, oder wenigstens nur in geringer Menge ohne alle Erleichterung erfolget: alsdenn wird es ein trockenes Seitenstechen genennet; man kan alsdenn auch leicht schliessen, daß eine so schwere Krankheit sich nicht für sich selbst zur Genesung anlassen werde, besonders wenn diese Krankheit einen robusten und geübten Cörper behaftet, wie Hippocrates erinnert hat: **Geübte und dichte Cörper sterben weit geschwinder an dem Seitenstechen und an der Lungenentzündung, als die ungeübten.** Die Ursache dieser Beobachtung ist in den Erläuterungen §. 386. angeführet worden.

Man hat demnach jezt darauf zu sehen, daß man es mit Hülfe der Kunst dahin bringe, daß das Seitenstechen, ohne eine andere Krankheit geheilet werde. Aus dem, was wir §. 375. in den Erläuterungen gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, daß bey einem solchen Seitenstechen, eine wahre Entzündung vorhanden sey; folglich werden sich auch hier alle Ausgänge, in die Eiterung, heissen Brand, und verhärtete Geschwulst ereignen können. Was den Ausgang in die Eiterung anlanget, so hat man denselben zwar in der Entzündung der äusserlichen Theile des Cörpers nicht allezeit sehr zu fürchten: Hier aber wird er allezeit für verdächtig gehalten, indem der Abscess, welcher auf ein entzündendes Seitenstechen erfolget, gar oft, das gesammelte Eiter in die Höhlung der Brust ausschüttet, woraus öfters eine tödtliche Eiterbrust entstehen kann. Es ist demnach aller Fleiß mit Hülfe der Kunst anzuwenden, damit man diesem Ausgang der Krankheit in einen Abscess zuvor kommen möge.

Es ist aber bereits oben, wo von der Heilung der Entzündung durch eine Zertheilung gehandelt wurde, (§. 396.) gemeldet worden, daß das vornemste Mittel, eine solche Zertheilung zu erhalten darinn bestehe, wenn die Menge der im Kreis herumlauffenden Säfte, und der heftige Antrieb derselben auf die entzündeten Orte, durch eine angestellte Aderläße vermindert wird. Oefters pflegt auch der heftige Schmerz, so das Athemholen verhindert, in dem schlimmsten Seitenstechen den Patienten zu ersticken, ehe die Entzündung noch in eine Schwürung übergehen konnte. Ich habe aber bey einer andern Gelegenheit (in den Erläuterungen §. 141.) erinnert,

daß

daß Galenus bey den allerhitzigsten Fiebern, bey den grösten Entzündungen und bey den allerheftigsten Schmerzen, eine Aderläße vorzunehmen befohlen habe; ja daß er bey solchen Patienten, eine so starke Aderläße vornehmen lassen, bis sie in Ohnmacht fielen. Daher siehet man, daß die wichtigsten Ursachen vorhanden seyn, welche das Aderlassen in dem Seitenstechen anrathen.

Ich habe auch nie beobachtet, daß das Aderlassen Schaden gethan, ohngeachtet nach der Zeit, wenn die Gewalt der Krankheit nachließ, die Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie durch jene Wege erfolgte, welche §. 888. namhaft gemacht worden sind. Es ist aber bey eben dieser Gelegenheit erinnert worden, daß man das Aderlassen unterlassen müsse, wenn diese Ausführungen bereits zugegen sind, aber durchaus nicht eher. Wenn man diejenigen Historien der, mit dem Seitenstechen behafteten Personen ansiehet, welche in der vorhin schon gelobten Schrift des gründlich gelehrten Trillers angeführt worden: so wird man finden, daß alle diese Ausführungen erfolget seyen, nachdem, nach wiederholten Aderlassen, die gefährliche Heftigkeit der Krankheit bereits nachgelassen hatte; und ich selbst habe dieses bey verschiedenen Kranken wahrgenommen. Denn es geschiehet bey einem starken Seitenstechen, ohngeachtet die Materie der Krankheit durch eine glückliche Cur zertheilet, und beweglich gemacht worden ist, fast niemals, daß diese zertheilte Materie, den gesunden Säften hernach wieder gleichförmig gemacht wird, und mit denselben, ohne Hinderniß durch die Gefäße des Cörpers beweget werden kann; vielmehr reitzet diese Materie die Gefäße meistens dergestalt, daß sie durch eine erregte merkbare Aussonderung, aus dem Cörper getrieben wird. Dieses müßen wir besonders deswegen erinnern, damit niemand aus dem Gruude Anstand nehmen möchte, zu Anfang des Seitenstechens eine Ader öfnen zu lassen, weil er glaubet, er möchte dadurch, den heilsamen Bemühungen der Natur eine Hinderniß in den Weg legen.

Die alten Aerzte haben sich zwar ein Bedenken gemacht, bey Personen von zarten Alter, bey betagten Leuten und bey schwangern Weibern, eine Aderläße vorzunehmen. Heut zu Tage aber wissen wir aus den untrüglichsten Wahrnehmungen, daß man auch bey solchen Personen, eine Aderläße ganz sicher wagen könne; doch muß solches in einer solchen Menge geschehen, welche dem Alter und den Kräften der Patienten angemessen ist; wie ich an einem andern Orte, nemlich §. 610. in denen Erläuterungen bereits erinnert habe.

Ich habe auch alsdenn eine Aderläße vornehmen lassen, wenn das Athemholen stark verhindert ward, ohngeachtet die monatliche Reinigung zugegen war.

war. Der Erfolg hievon war auch allemal sehr gut. So hat auch bey Kindbetterinnen, die mit dem Seitenstechen befallen wurden, das Aderlassen grossen Nutzen geschaft, ohngeachtet die Kindbetterreinigung zugegen war, welches auch La Motte *l*) mit seinen Beobachtungen bestättiget hat, als welcher, wenn gleich die Kindbetterreinigung stark gieng, dannoch wiederholte Aderläßen an dem Arm angestellet hat.

Ohngeachtet es also ausser allem Zweifel gesetzet ist, daß es, wenn diese Krankheit durch Hülfe der Kunst dergestalt geheilet werden soll, daß keine andere Krankheit darauf erfolge, sehr zuträglich sey, wenn man schleunig und ohne Zeitverlust eine Ader öfnen lässet: so ist doch das Aderlassen auch alsdann noch nützlich, wenn selbige von Anfang verabsäumet worden ist, und die Krankheit bereits länger gedauert hat. Celsus *m*) bemerkte zwar, wenn er von dem Seitenstechen redet folgendes: Das beste Mittel ist das Aderlassen, wenn der Schmerz gros und noch neu ist. Wenn das Uebel aber entweder nicht viel zu bedeuten, oder solches bereits lange angehalten hat, so ist diese Hülfe entweder überflüßig, oder sie kommt zu späte. An einem andern Orte *n*), wo er von dem Aderlassen handelt, schreibt er folgendes: Gleichwie es aber bisweilen nöthig ist, gleich den ersten Tage eine Aderläße vorzunehmen: also ist das Aderlassen niemals nach dem vierten Tage mehr nützlich, da durch die Länge der Zeit, die Materie entweder schon erschöpft ist, oder den Cörper schon geschwächt hat; das Aderlassen wird alsdann den Kranken nur noch mehr schwächen, statt daß es ihm helfen sollte. Es ist auch nicht zu läugnen, daß, wenn eine starke Entzündung bereits vier Tage gedauert hat, alsdann zu befürchten sey, sie möchte sich schon zu einer Schwürung geneiget haben. Indessen wissen wir doch, daß man noch weit später bey dem Seitenstechen eine Ader geöfnet, und den besten Erfolg davon wahrgenommen habe. Man findet hievon ein merkwürdiges Beyspiel bey dem Hippocrates *o*) an dem Anaxion. Dieser lag an dem trockenen Seitenstechen krank. Man brauchte vergebens warme Bähungen. Er hatte keinen Schlaf; am sechsten Tage delirirte er; der siebente Tage war sehr beschwerlich, denn das Fieber vermehrte sich und die Schmerzen liessen nicht nach. Am achten Tage wurde eine reichliche Aderläße an dem Arm vorgenommen. Auf diese fühlte er eine Erleichterung des Schmerzens, und nach einigen wiederholten critischen Ausführungen, war er am dreyßigsten Tage völlig gesund. Es bemerket aber

l) Traité des Accouchemens Liv. II. Chap. XXI. pag. 224. *m*) Lib. IV. Cap. VI. pag. 209. *n*) Lib. II. Cap. X. p. 80. *o*) Epidem. 3. ægrot. 8. Charter. Tom. X. pag. 302.

aber Galenus *p*) in seinen Erläuterungen über diese Stelle, daß dieses Hippocrates darum ausdrücklich gemeldet habe, weil sichs [illegible] Aerzte gleichsam zum Gesetz gemacht, nach dem vierten Tage keine Ader mehr zu öfnen. Triller *q*) ist mit dem glücklichsten Erfolge, bey einem höchstgefährlichen, und mit den schlimmsten Zufällen begleiteten Seitenstechen, in die Fußstapfen des Hippocrates getretten. Er ließ nemlich am achten Tage der Krankheit ungefähr ein Pfund Blut durch eine Aderläße an dem Arm abzapfen, worauf der Patient eine merkliche Erleichterung empfand. Ja, er ließ zu Anfang des neunten Tages, da man ein Ersticken befürchten muste, eine abermahlige Aderläße auf dem Fuß vornehmen, und sechs bis sieben Unzen herausfliessen; Und auf diese Weise rieß er diesen Patienten gleichsam aus dem Rachen des Todes.

Es scheinet zwar Hippocrates, wie aus der oben angeführten Historie des an dem Seitenstechen kranken Anaxions erhellet, habe zuerst durch warme und weiche Bähungen eine Verminderuug der Schmerzen zuwege bringen wollen, ehe er zur Aderläße schritte. Ja er meldet an einem andern Orte *r*) mit ausdrücklichen Worten, daß man die Schmerzen in der Seite, sowohl zu Anfang, als auch später mit warmen Bähungen angreifen, und versuchen müsse, ob sich selbige nicht etwann auf diese Weise möchten zertheilen lassen. Alexander Trallianus *s*) räth eben dieses an. Doch erinnert er, daß man alsobald zur Aderlässe schreiten müsse, wenn der Schmerz, auf die gebrauchten Bähungen nicht weichen will, sondern sich vielmehr vermehrt. Bey einem leichten Seitenstechen, welches ohne ein starkes Fieber anfängt, und bey dem auch das Athemholen so gar sehr nicht verhindert wird, könnte dieses wohl versucht werden, weil alsdann eine starke Hofnung einer gutartigen Zertheilung, (§. 887.) wenigstens einer glücklichen und geschwinden Kochung und Aussonderung vorhanden ist. Allein wo ein starkes und trockenes Seitenstechen vorhanden ist, so muß man an die vortrefliche Erinnerung gedenken, die Aretäus *t*) gleich zu Anfang desjenigen Capitels giebt, in welchem er von der Cur dieser Krankheit handelt: **Bey den mit Seitenstechen behafteten Patienten hat weder Aufschub noch Verweilung statt; sondern das Uebel muß mit Gewalt angegriffen werden.** Daher rieth er, gleich dem ersten Tage, eine Ader öfnen zu lassen, wofern die Krankheit nicht von übermäßig genossenen Speisen und Getränken herrührte; denn in diesem Fall wollte er, daß man einen Tag damit warten, und den Patienten fasten lassen sollte.

Je

p) Ibidem. *q*) De Pleuritide ægrot. 7. pag. 99. *r*) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 36. *s*) Lib. VI. Cap. I. pag. 265. *t*) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 89.

Je eher demnach die Aderläße vorgenommen wird, desto besser ist es. Es muß aber dieses in gehöriger Menge geschehen, und das Alter und die Kräfte bey den verschiedenen Patienten wohl erwogen werden. Auch ist es sehr gut, wenn das Blut aus der grössern Blutader, durch eine weite Oefnung, schnell herausläuft. Daher ist es besser, die Ader an dem Ellenbogen, als vornen an der Hand zu öfnen. Denn eine dergleichen Aderläße wird nicht etwan blos deswegen angestellet, daß die Menge des Blutes vermindert werde, sondern auch, daß durch eine solchergestalt geschwind bewerkstelligte Ausleerung, die verstopften Pulsadern, wenn das Pulsaderblut keinen so starken Trieb mehr hat, zusammen gezogen werden, und die verstopfenden Theilchen in die grössern Aeste zurück treiben möchten, (Man sehe hievon §. 141. 1.) und auf solche Art die Entzündung gehoben werden möchte. Aus eben diesem Grunde muß man auch zu eben der Zeit, wenn das Blut aus der geöfneten Ader fliesset, den schmerzenden Ort bähen, und leicht reiben. Wenn aber eine reichliche und geschwinde Aderläße erforderlich ist, so ist es sehr gut, wenn man den Patienten rücklings auf das Bett leget. Denn auf diese Art kann er, ohne daß man eine Ohnmacht befürchten dürfte, den Verlust des Blutes leichter ertragen, als wenn er aufgerichtet in dem Bette säße.

Es trägt sich bisweilen zu, daß die Schmerzen in dem Seitenstechen dergestalt heftig sind, daß sich die Brust auf keinerley Weise erweitern kann. Daher lassen denn die Lungen sehr wenig Blut hindurch, und folglich sind zwar die Blutadern angefüllt; allein die Aorte, welche wenig Blut empfängt, treibt das Blutaderblut nicht mit grosser Gewalt fort; weswegen denn aus der geöfneten Blutader wenig Blut fliesset. Sobald aber die Patienten, die Lunge durch das Seufzen mehr erweitern, oder solche durch das Husten erschüttern, so gehet das Blut mit Gewalt heraus. Dieses hat Tulpius *u*) bey einer mit Seitenstechen behafteten Weibsperson beobachtet, und deswegen den Aerzten den Rath gegeben, daß sie in ähnlichen Fällen, einen Husten erregen sollten. Denn dergleichen Patienten empfinden oftmals einen so ausserordentlich heftigen Schmerzen, daß sie fast von der mindesten Erweiterung der Brust Convulsiones bekommen. Deswegen geschiehet es denn auch, daß sie der Arzt mit allen Vorstellungen nicht zum stärkern Athemziehen bewegen kann. Es ist alsdenn das beste, einen solchen Patienten, unter dem Namen einer Herzstärkung, ein paar Löffel voll warmen Wein oder Eßig nehmen zu lassen, oder ihm unter die Nase zu halten. Denn auf diese Weise bekommen sie, auch wider ihren Willen, ei-

u) Observat. Medic. Lib. II. Cap. III.

nen Husten, worauf die von dem Seitenstechen herrührenden Schmerzen, entweder völlig nachlassen, oder sich doch wenigstens merklich verringern.

Was die Menge des herauszulassenden Blutes anbelangt, so kommt es hiebey, wie leicht zu erachten ist, auf das verschiedene Alter und Kräfte der Patienten an. Sydenham w) ließ bey erwachsenen Personen ungefehr zehen Unzen heraus. Man kann bisweilen aber auch, ohne Gefahr, eine reichlichere Aderläß vornehmen, zumahl wenn es das erstemal geschiehet. Es ist auch gut, wenn der Arzt dabey zugegen ist, daß er nach Beschaffenheit der Umstände selbst bestimmen kann, wie viel man Blut heraus lassen müsse. Insgemein läßt man die Ader so lange offen, bis bey dem Patienten das Athemholen leichter gehet, und bis die Schmerzen stark nachgelassen haben. Wenn bey dem schlimmsten Seitenstechen, die Schmerzen nicht nachlassen wollen (welches aber sehr selten geschiehet, es sey denn daß man es mit der Aderläße schon etwas lange hat anstehen lassen;) so muß man das Blut solange fortlauffen lassen, als es mit Klugheit geschehen kann; solange nemlich, bis sich die ersten Kennzeichen der Ohnmacht einfinden. Diese Zeichen sind, wenn der Patient in den Augen, Lippen und Angesicht blaß wird, wenn der Pulß anfängt matter zu werden, und Schweißtropfen auf der Stirn erscheinen. Alsdann ist es Zeit, alsobald zuzubinden. Aretäus x) hat sehr sorgfältig erinnert, daß man hier die Ohnmacht vermeiden müsse, damit keine Lungenentzündung darauf erfolge. Denn wenn bey der Ohnmacht das Herz ruhet, so stehet das Blut, in dem Blutadersack (sinu venoso) in dem Herzöhrlein und in der rechten Herzkammer oft einige Minuten lang stille, und ist, wegen der entzündenden Zähigkeit in dieser Krankheit zum gerinnen sehr geneigt. Wenn es nun schon zu gerinnen angefangen hat, wird es, wenn der Kranke aus der Ohnmacht wieder zu sich kommt, durch die Lunge beweget werden müssen, und daselbst in den engen Canälen der Lungenpulsader unbeweglich stecken bleiben, und solchergestalt eine Entzündung der Lungen, die noch weit gefährlicher ist, als das Seitenstechen selbst, herfürbringen können.

Es geschiehet aber fast insgemein, daß sich die Schmerzen des Seitenstechens, auf die erste Aderläße zwar verringern, aber doch mit eben solcher Heftigkeit wieder kommen. Alsdenn muß nun die Aderläße wiederholet werden, und zwar so oft, als die heftigen Schmerzen und das verhinderte Athemziehen eine schleunige und kräftige Hülfe erfordern. So hat Sydenham y) beobachtet, daß ein überhandgenommenes Seitenstechen bey erwachsenen Personen selten anders, als durch den Verlust von unge-

w) Sect. VI. Cap. II. pag. 335. x) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 90. y) Sect. VI. Cap. II. pag. 336.

ungefähr vierzig Unzen Blut geheilet werden könne, ohngeachtet bey Knaben, eine einmalige, höchstens zweymalige Aderläße vollkommen hinlänglich ist. Ja die Krankheit ist manchmal dergestalt hartnäckig, daß sie ein noch weit stärkeres Blutvergiessen, und oft wiederholte Aderläße erfordert. Dieses bezeigen die sichersten Beobachtungen der allerbesten Aerzte. Tulpius z) war bey einer Kindbetterin, welche am achten Tage nach der Geburt, die schrecklichsten Schmerzen in der Seite bekam, genöthiget, dreymal auf dem Fuß, und fünfmal auf dem Arm zur Ader zu lassen, ehe sich diese hartnäckige Krankheit wollte bändigen lassen. Doch kam die Patientin endlich von dieser gefährlichen Krankheit wieder auf, ohngeachtet sie ausser diesen öfters wiederholten Aderläßen, noch einen starken Durchlauf auszustehen hatte. Einen fast ähnlichen Fall findet man bey dem La Motte *a*).

Sydenham hat seine einige Hofnung bey der Cur des Seitenstechens, wenn die heftigen Zufälle fortfuhren, oder sich aufs neue wieder einstellten, auf das Aderlassen gesetzet. Er bezeuget auch, daß er nie gesehen, daß von dem Blutlassen, welches den Unerfahrnen viel zu reichlich vorkommen könnte, ein Schaden beobachtet habe. Dieses hat gemacht, daß einige mit der Aderläße fortfuhren, wenn auch nur die geringsten Ueberbleibsel der wenigen Schmerzen noch vorhanden waren, bis sie die Patienten vollkommen entkräftet hatten, worauf entweder der Tod, oder langwierige auszehrende Krankheiten, und insonderheit die Wassersucht erfolgten. Allein solche Leute haben die Meinung Sydenhams nicht recht verstanden. Denn er sagt ausdrücklich *c*), daß man alsdenn die Aderläße wiederholen müsse, **wenn die Schmerzen und die Zufälle von ihrer Heftigkeit nicht nachlassen.** Denn obgleich noch einige Schmerzen und ein leichtes Fieber vorhanden ist, hingegen aber das Athemholen nicht merklich verhindert wird, und auch von dem heftigen Anfall des Fiebers nichts zu besorgen ist (wovon man §. 609. nachlesen kann) so ist es gerathener, die Kräfte durch eine solche Ausleerung nicht mehr zu verringern, welche nöthig sind, wenn das, was von der Krankheit noch übrig ist, gar zertheilet und überwunden werden soll.

Bey den meisten Entzündungskrankheiten und insonderheit bey dem Seitenstechen, bemerket man, wenn das aus der Ader gelassene Blut sich in das Serum, und in den rothen Theil abgetheilet hat, auf dem obern Theil der Insel eine weisse, in das himmelblaue fallende Haut, die manchmal einige Linien dick, sehr zähe ist, und sich kaum mit einem Scheermesser

z) Observat. medic. Lib. II. Cap. II. *a*) Traité des accouchements Liv. II. Chap. XXI. pag. 224. *c*) Ibidem pag. 336.

zerschneiden lässet. (Man sehe hievon §. 384. nach.) So lange aber diese Haut in dem herausgelassenen Blut, auf der Insel angeklebet wahrgenommen wird, solange ist, nach der Meinung der Aerzte, das Blut in dieser Krankheit mit Nutzen herausgelassen worden. Sydenham aber hat, wie in den Erläuterungen §. 384. gesagt worden ist, erinnert, daß die Erzeugung dieser Haut in dem Blut der mit dem Seitenstechen behafteten Patienten, öfters verhindert werde, wenn es nicht frey und ungehindert aus der gemachten Oefnung herausspringet, sondern ganz langsam durch die Haut des Arms, gleichsam kriechend herausgehet; folglich könnte man sich auf das erst angeführte Kennzeichen nicht allemal sicher verlassen. Der berühmte Triller aber bezeuget, er habe diese weißlichte pleuritische Rinde auch angetroffen, ohngeachtet das Blut nur tropfenweiß und ganz langsam gerade herabgefallen war *p*). Ich erinnere mich eben dieses sowohl bey solchen Personen, die mit Seitenstechen behaftet waren, als bey gesunden Personen, denen Verwahrungsweise, eine Ader war geöfnet worden, beobachtet zu haben. Gewissere Kennzeichen aber, ob man mit der Aderläße den Patienten weiter zu Hülfe kommen, und damit ferner fortfahren müsse, oder nicht, geben die Vermehrungen und Verminderungen der Schmerzen und der übrigen Zufälle, und die Beschaffenheit der Kräfte der Patienten ab. Ja, obgleich eine grosse Schwäche vorhanden ist, alle Zufälle aber mit grosser Gewalt wieder kommen, so ist alsdenn kein anderes Mittel übrig, als eine abermalige Aderläße vorzunehmen. Man findet einen merkwürdigen Fall bey dem Triller *e*), welcher lehret, wie vieles bey der alleräusserſten Gefahr, die glückliche Verwegenheit eines rechtschaffenen Arztes ausmachen könne. Denn bey einem Jüngling und grossen Liebhaber der Jagd, der mit dem allerheftigsten Seitenstechen befallen wurde, kamen, nach zweymaliger Aderläße, da sich die Krankheit schon auf die beste Art zu verändern schiene, am fünften Tage, alle Zufälle mit der alleräusserſten Heftigkeit wieder. Man gab dem Patienten ein Clystier; man setzte ihm Ziehpflaster. Es war alles vergeblich, und es schien, der Patient würde augenblicklich sterben. Man machte sodann auf beeden Füßen, die schon kalt waren, aber mit warmen Wasser gebähet wurden, mit der Lanzette, eine ziemlich grosse Oefnung; allein es floß aus denen mit Blut angefüllten Blutadern kein Tropfen heraus. Man goß heisses Wasser zu, so daß sich auch das obere Häutlein abscheelte. Alsdenn floß das Blut in einer ziemlichen Menge heraus, und zwar mit einem so guten Erfolg, daß der schon halbtodte Patiente nicht nur wieder zu sich kam, sondern auch nachgehends glücklich curirt wurde.

Hel-

d) De Pleuritide pag. 27. 28. *e*) De Pleuritide pag. 68.

Helmont *f*) zwar hat sich ganz heischer geschrien, es sitze der blutdurstige Moloch auf den Lehrstühlen der Aerzte, und das Aderlassen sey in dieser Krankheit schlechterdings zu verwerfen. Nach seiner Meinung sollte man die feindselige Säure, welche in dem Brustfell, und in den Orten zwischen den Ribben steckte, und welches er den pleuritischen Dorn nennet, entweder ausführen, oder verbessern, und des zum Leben gehörigen Blutes schonen. Er rühmte sich, er könne dieses Wunderwerk mit dem Pulver von der Hirsch- oder Ochsenruthe, mit den wilden Wegwarten, mit den wilden Mohnblumen und mehrern andern Mitteln zuwege bringen. Besonders verfertigte er ein merkwürdiges Arzeneymittel wider das Seitenstechen. Dasselbe war aus Bocksblut gemacht. Es muste aber der Bock mit den hintern Füssen an die Hörner angebunden und dem Thiere die Hoden lebendig ausgeschnitten werden. Sodann muste das herausfliessende Blut gesammelt werden, bis das Thier starb; und dieses Blut muste hernach getrocknet, und mit vieler Mühe zu Pulver gerieben werden. Unterdessen handelte er doch ehrlich. Denn er probirte das Mittel, welches er andern anriethe, an seinem eigenen Leibe. Denn er beschreibt in eben diesem Capitel eine Krankheit, die er selbst ausgestanden hatte, und aus seinen eigenen Worten ist deutlich abzunehmen, daß sich das Seitenstechen auf dem Gebrauch dieser Mittel nicht gegeben habe, sondern vielmehr in eine gefährliche Schwürung ausgeschlagen sey. Ja man siehet aus der Vorrede, welche der Sohn, **Franz Mercurius van Helmont**, seines Vaters Werken vorgesetzet hat, daß er zweymal mit Seitenstechen behaftet, und in seinen letzten Lebenstagen so engbrüstig gewesen sey, daß ihm, wenn er nur einen kleinen Brief schreiben, oder etwas lang reden muste, der Athem ausblieb. Indessen hat er doch viele Nachfolger gehabt, die vielen Schaden angerichtet haben; und noch heut zu Tage giebt es Leute, die gewisse besonders wider das Seitenstechen dienende Mittel haben wollen, die man leicht zu nehmen erlauben kann, da sie den Cörper nicht beunruhigen, wenn man nur zugleich auch andere und weit kräftigere Mittel zu gebrauchen nicht verabsäumet.

Dieser Art zu heilen stehet auch nicht entgegen, daß sich manchmal solche seltene Fälle zugetragen haben, wo das Aderlassen keinen Nutzen schiene gebracht zu haben, ohngeachtet die Zufälle des Seitenstechens vorhanden waren. So wird in den **Edenburgischen Abhandlungen** *g*) erzehlet, daß im Monat Februar 1736. in der Hauptstadt Schottlands sehr schwere Seitenstechen graßiret hätten, bey denen man von dem Aderlassen mehr

f) Videatur capitulum inscriptum *Pleura furens* pag. 217. &c. *g*) Med. Essays Tom. V. part. I. pag. 32. 33.

mehr Schaden, als Nutzen bemerkte. Allein wenn man die daselbst erzehlte Zufälle genau ansiehet, so wird man finden, daß diese Krankheit von dem wahren Seitenstechen unterschieden gewesen sey. Denn es fand sich zu Anfang derselben ein gallichtes Erbrechen ein, und erst nach zween Tagen erfolgten stechende Schmerzen an den letzten Ribben mit einem harten Athemholen und einem kleinen Husten. Der Puls war weder häufig, noch voll, und das herausgelassene Blut braun, gelb, oder auch grün, und wollte nicht zusammen lauffen.

Es sind aber auch dem Sydenham, der in Entdeckung der Art der verschiedenen epidemischen Krankheiten so erfahren war, dergleichen Krankheiten nicht unbekannt geblieben. Ich habe schon vorhin in den Erläuterungen §. 880, wo ich von dem symptomatischen Seitenstechen handelte, gesagt, daß dieser vortrefliche Mann erinnert habe, daß die epidemischen Fieber bisweilen wegen einer schnellen Veränderung der offenbaren Eigenschaften der Luft, die Materie der Krankheit, gerne in das Brustfell und in die Lungen ablegen, ohngeachtet dieses epidemische Fieber ihre vorige Art behält: Daher erinnert er ausdrücklich *h*): **Wenn aber das Fieber, (nemlich das epidemische) auf das wiederhohlte Aderlassen nichts geben will, so wird sie auch nicht helfen, ja auch in dem Seitenstechen schaden, welches mit dem Fieber anfangen und aufhören wird.** Ja wir finden auch bey dem Hippocrates eine merkwürdige Stelle, welche das erst gesagte bestättiget, denn er sagt *i*): **Bey den Schmerzen an der Seite, wenn sie in den Fiebern gering und ohne Zeichen sind, ist das Aderlassen schädlich, auch wenn der Patient einen Eckel vor der Speise hat, und die Bauchseitenweiche erhoben ist.** Duretus *k*) hat zwar diese Stelle anders gelesen. Denn nach seiner Meinung sollte es anstatt ἐν πυρετοῖσιν **in den Fiebern**, vielmehr heissen ἀπυρετοῖσιν **ohne Fieber.** Allein diese Meinung dieses vortreflichen Mannes gründete sich auf eine blosse Vermuthung; wie er denn nicht im Stande war, diese Leseart aus einer einigen alten Handschrift zu beweisen. Es stimmet diese Meinung auch sehr wohl mit den Beobachtungen der neuern Aerzte, bey dem symptomatischen Seitenstechen überein. Den in demselben pfleget der Schmerz auch nicht zu heftig zu seyn; daher Hippocrates ἰσχνὸς ἐσηκότα gesetzet hat; denn das Wort ἰσχνὸς heißt gering, nicht stark, klein. Ueberdieses hat er hinzugesetzet, daß es ἄσημα, das ist, mit den übrigen Zeichen des Seitenstechens nicht begleitet sey. Bey jenem symptomatischen Seitenstechen, welches in Schottland beobachtet wurde, war ebenfalls eine Beschwerniß im Magen

h) Sect. V. Cap. V. pag. 310. *i*) Coac. Prænot. N. 491. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *k*) In Coac. pag. 387.

Magen vorhanden, und ein leichtes Brechmittel verursachte eine merkliche Linderung. Ueberhaupts findet man in den Coacis Prænotionibus die schwereren Fälle, welche in der Praxi vorkommen, nicht nur aufgezeichnet, sondern auch mit den heilsamsten Erinnerungen begleitet, welche in Ansehung der Cur dieser Uebel zu beobachten sind.

Die Aerzte haben ehehin sehr heftig mit einander gestritten, ob man bey dem Seitenstechen auf dem Arm an der leidenden Seite, oder aber an dem andern, eine Ader öfnen sollte. Eine jede von diesen beyden Meinungen hat ihre wichtigen und groſſen Vertheidiger. Hippocrates, Galenus, Celsus wollen, daß auf dem Arm der leidenden Seite eine Ader geöfnet werden sollte. Aretäus, Aetius, Cälius, Aurelianus hingegen rathen die Aderläße auf dem andern Arm vorzunehmen. Von dem achten Seculo an bis in das sechzehente, und also über acht hundert Jahre, lieſſen die Aerzte bey dem Seitenstechen auf dem Arm der Seite, wo kein Schmerz empfunden wurde zur Ader. Nachdem man aber zu Anfang des sechzehenten Jahrhunderts anfieng die Schriften der arabischen Aerzte, aus den Händen zu legen, oder vielmehr nicht mehr so hoch zu schätzen, als ehehin, dagegen aber die Werke des Galenus und Hippocrates von den Aerzten fleiſsiger zu Rathe gezogen wurden, und man auch, wegen der erfundenen Buchdruckerkunst diese kostbaren Schätze der Arzeneykunst leichter haben konnte: so bekam die Sache ein anderes Ansehen, und die Meinungen der Arabischen Aerzte wurden von den gelehrtesten Männern mit den Lehrsätzen des Hippocrates und Galenus verglichen, und, woferne sie nicht mit selbigen übereinkamen, verworfen. Petrus Brissots, welcher im Jahr 1514. auf der hohen Schule zu Paris zum Doctor der Arzeneykunst creiret worden war, fieng an, die Schriften der Araber wegzulegen und einige Bücher des Galenus öffentlich zu erklären. Und da er darinnen laß, daß die Aderläße an dem Arm der leidenden Seite anbefohlen wurde, so war er der erste, der sich dem Strom entgegen setzte, und es wagte von der längst eingeführten Gewohnheit abzuweichen. Der glückliche Erfolg bey einem epidemischen Seitenstechen, welches zu Anfang des sechzehenten Jahrhunderts in Frankreich graßirte, war Ursache, daß ihm sehr viele berühmte und angesehene Aerzte nachfolgeten. Bald darauf begab er sich nach Portugal, woselbst er ebenfalls anfieng, diese neue Art einzuführen. Allein der Leibarzt des Königs von Portugal widersetzte sich ihm mit aller nur möglichen Macht. Endlich wurde dieser Streit für die hohe Schule zu Salamanca gebracht, welche diesen Ausspruch that, daß keinem Arzt erlaubt seyn sollte in dem Seitenstechen, der leidenden Seite gegen über, eine Ader zu öfnen; welcher Schluß aber doch nachher etwas gemildert worden ist. Ja der römische Kayser Carl der fünfte, welcher auch König in Spa-

nien war, wäre beynahe durch das gar ungestümme Anhalten genöthiget worden, diese Meinung des Brissots öffentlich zu verdammen. Von diesen allen verdienet die vortrefliche Abhandlung des Renatus Moreau *l)* nachgelesen zu werden, in welcher die Meinungen der Gelehrten von dieser Sache in einer chronologischen Ordnung angeführet werden, und das Leben des Brissots erzehlet wird.

Nach der Zeit scheinet es einem jeden frey gestanden zu haben, ob man sich entweder nach der Art der arabischen Aerzte, oder des Hippocrates und Galenus richten wollte. Ja nachdem man den Kreislauf des Blutes erfunden hatte, waren die allermeisten der Meinung, daß es wenig, oder gar nichts zu bedeuten hätte, ob man auf diesem, oder jenem Arm eine Ader öfnete, wenn nur die Aderläße, aus einer hinlänglich grossen Oefnung, in gehöriger Menge, und zu Anfang der Krankheit vorgenommen würde. Indessen ist auch so gar in unsern Zeiten von eben dieser Sache zwischen zween sehr berühmten Aerzten zu Paris, Sylva und Chevalier gestritten worden. Da aber bey dergleichen Streitigkeiten, die sorgfältige Beobachtung derjenigen Dinge, ein sehr grosses Gewicht hat, welche bey den Curen der Krankheiten entweder Schaden, oder Nutzen bringen: so scheinet diejenige Meinung, welche die Aderläße auf den Arm der leidenden Seite anräth, die allersicherste zu seyn. Das Glück, welches Brissots bey der Cur des epidemischen Seitenstechens hatte, indem die meisten von denen, welchen man auf dem andern Arm Ader gelassen hatten, in dieser Krankheit entweder starben, oder doch lange Zeit mit diesem Uebel zu kämpfen hatten, bestättigt seine Meinung. Sydenham *n)* ließ an dem Arm der leidenden Seite eine Ader öfnen, so bald er zu einem, mit Seitenstechen behafteten Patienten beruffen wurde. Doch meldet er nicht, welchen Arm er nachhero genommen, wenn er die Aderläße wiederholen ließ. Hildanus *o)* gestehet, daß er niemals, oder doch wenigstens nur höchst selten, einen erwünschten Erfolg wahrgenommen habe, wenn die Aderläße, auf dem Arm der gesunden Seite vorgenommen wurde. Eben diese Meinung hat Triller *p)* ganz neuerlich auch durch seine Wahrnehmungen bestättiget, und zwar besonders in Ansehung der ersten Aderläße. Die andere aber wollte er lieber auf dem Fuß eben derselben Seite angestellt wissen. Hernach hat er, wenn es nöthig war, auch die dritte und vierte Aderläße vorgenommen, und bisweilen den Fuß der andern Seite hiezu erwehlet. Eben dieser berühmte Arzt erinnert auch, und zwar mit allem Recht, daß die erste

Aus-

l) De missione sanguinis in pleuritide Paris 1630. & Halæ 1742. *n)* Sect. VI. Cap. III. pag. 335. *o)* Observat. Chirurg. Cent. V. Observ. 30. pag. 410. *p)* De Pleuritide pag. 30.

Ausführung des Blutes sehr reichlich seyn müsse. Alles dieses aber wird durch ein merkwürdiges Exempel vortreflich bestättiget. Man nahm nehmlich bey zween Jünglingen, die einerley Lebensart führten, und die zu einer und eben derselben Zeit, auch so gar aus einerley Ursache mit Seitenstechen befallen wurden, um eine Probe zu machen, an verschiedenen Orten eine Aderläße vor *q*). Derjenige, welchem man auf dem Arm der leidenden Seite eine Ader geöfnet hatte, kam, ob er gleich vorher schrecklich deliriret hatte, in kurzer Zeit dergestalt wieder zu sich, daß keine zweyte Aderläße nöthig war. Der andere, dem man noch dazu eine grössere Menge Blut aus dem Fuß eben derselben Seite herausließ, empfand davon keine Erleichterung. Man muste also den andern Tag auf dem Arm der leidenden Seite eine Ader öfnen, und auf diese wurden sogleich alle Zufälle leidentlicher, und nachgehends wurde er durch eine glückliche Crisin von dieser gefährlichen Krankheit völlig geheilet, doch zween Tage später als der erstere.

Es ist kurz vorher erinnert worden, daß bisweilen epidemische Krankheiten graßiren, welche zwar mit einigen, bey dem Seitenstechen gewöhnlichen Zufällen begleitet sind, aber deswegen doch keine wahren und ächten, sondern nur symptomatische Seitenstechen waren, sich auch durch das Aderlassen nicht heben liessen, oder wenigstens keine Wiederholung ohne Schaden zuliessen; daß aber indessen doch die Ausführung des Blutes nicht zu verwerfen sey. Man könnte eben dieses von jenem bösartigen und ansteckenden Seitenstechen sagen, dessen Gesner *r*) in einem Brief an den Crato von Craftheim Meldung thut. Denn er erinnert, daß das Aderlassen auf dem Arm, bey keinem solchen Patienten angeschlagen habe, und daß hingegen auf die Aderläße an den Knöcheln am Fuß, vor jenen mit glücklichern Erfolg begleitet gewesen sey. Ueberdieses ist zu merken, daß er in eben diesem Brief gestehet, daß er in Ansehung der Curart bey dieser Krankheit noch nicht einig mit sich sey; und in einem andern Brief *s*), den er nach drey Monaten an eben diesen Mann schrieb, meldet er, er habe wenig in der Cur dieser Krankheit angemerket, indem man ihn nur zu etlichen wenigen Patienten beruffen, und dieses Uebel während des Frühlings nachgelassen hätte.

II. Die allerälteste Methode das Seitenstechen zu heilen scheinet darinnen bestanden zu seyn, daß man äusserliche Mittel an dem schmerzenden Orte gebrauchte. Denn ehe die Medicin noch die Gestalt einer Kunst bekommen hatte, suchte sich ein jeder selbst eine Linderung der Schmerzen zu verursachen. Sie versuchten daher allerley, oder auch solche Dinge, die bereits

q) Ibidem pag. 80. r) Gesner. Epist. pag. 19. 20. s) Ibid. pag. 21.

reits von andern, bey einem ähnlichen Uebel, mit einem glücklichen Erfolg gebraucht worden waren *t*). Nichts mochte aber wohl, wie es scheinet, eher gebraucht worden seyn, als solche äusserliche Mittel; daher findet man in den ältesten Zeiten Spuren davon. So laß man auf einem Täfelein von Marmor, welches man zu Rom in dem Tempel des Aesculaps fand, unter andern eine griechische Inscription *u*) von einem gewissen Lucio, der mit Seitenstechen behaftet war. Jedermann hatte das Uebel für unheilbar gehalten, das Orakel aber rieth ihm, Asche von dem Altar zu nehmen, solche mit Wein zu vermischen und auf die Seite zu legen. Dieses befreyete ihn sogleich von dieser Krankheit, und dafür bezeugte er gegen diesen Gott öffentlich seinen Dank. Es ist aber aus der alten Geschichte bekannt, daß die verschmitzten Priester, um ihren Tempeln und Götzen einen desto grössern Ruhm zu erwerben, den leichtgläubigen Leuten gewisse Mittel vorgeschrieben, als wenn selbige von der Gottheit wären geoffenbaret worden.

Dieses scheinet die Ursache zu seyn, warum Hippocrates *w*), welcher alle Beobachtungen der Alten zu seinem Gebrauch gesammlet hatte, die Cur bey dem Seitenstechen, mit den warmen Bähungen angefangen, ehe er noch eine Aderläße vornehmen ließ.

Denn er legte warmes Wasser, das in einer Blase, oder auch in einem andern Gefäße enthalten war, oder einen weichen mit warmen Wasser befeuchteten Schwamm, auf die schmerzende Seite. Ja er brauchte so gar zu dem Ende noch schärfere, doch mit einer starken zertheilenden Kraft begabte Dinge. Denn er ließ mit Kleyen, oder Gerste, oder Erbsen, die vorher in einem scharfen Eßig eingeweicht werden musten, angefüllte warme Säcklein überlegen. Man siehet auch aus der Krankengeschichte des Anaxion, die wir vorhin in eben diesem Paragrapho schon angeführet haben, daß er bey dem trockenen Seitenstechen, warme Bähungen vergeblich gebraucht habe, daher er folgende sehr kluge Erinnerung giebt *x*): **wenn sich aber das Seitenstechen auf die Bähungen nicht geben will: so muß man mit dem Wärmen nicht lange anhalten. Denn dadurch wird die Lunge ausgetrocknet, und eine Schwürung verursachet;** wenn nemlich das heftigere Seitenstechen sich durch diese Bähungen allein nicht wollte zertheilen lassen.

Auf eben diese Weise hat Trallianus *y*) mit Bähungen und warmen Ueberschlägen, die er auf die schmerzende Seite legen ließ, die Cur des Seitenstechens angefangen. Woferne sich aber die Schmerzen vermehrten,

t) Vide Prolegomena Instit. Boerhaav. *u*) Mercur. de arte gymnast. Lib. I. Cap. I. pag. 3. *w*) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 36. &c. *x*) Ibidem pag. 41. *y*) Lib. VI. Cap. I. pag. 268.

ten, eilte er ohne Zeitverlust zu der Aderläße. Doch ist die Methode des Aretäus, welcher sich gegenwärtig alle erfahrne Aerzte bedienen, weit sicherer. Er befiehlt nemlich die Cur, ohne Zeitverlust, mit der Aderläße anzufangen; und alsdenn ließ er solche äusserliche Mittel gebrauchen z). Wie groß die Dienste sind, welche dergleichen Mittel in Zertheilung der Entzündung leisten, solches ist schon in den Erläuterungen §. 398. 3. gemeldet worden, wo wir von der Cur der Entzündung handelten. Da wir aber §. 386. erwiesen haben, daß die Cur der Entzündung durch eine Zertheilung alsdenn zu hoffen sey, wenn die flüssende Feuchtigkeit gutartig und die Canäle beweglich sind: so siehet man leicht, daß alle diese Mittel weich, warm und zur Zertheilung der festen Theile geschickt seyn müssen. Man wird verschiedene Formeln solcher Arzeneymittel in der Materia medica zu diesen Paragraphen antreffen. Ich habe mich sehr oft der Auflösung der venetianischen Seife in gleichen Theilen von Wasser und süsser Milch bedienet; oder ich ließ auch in einem erweichenden Decoct die Seife auflösen, und nahm allemal eine halbe Unze Seifen, zu einem Pfund der verdünnenden Feuchtigkeit: Wenn nun die Seife aufgelöset war, tunkte ich ein leinenes Tuch darinnen ein und legte es auf die schmerzende Seite; wenn ich es aber warm auf die Seite legen ließ, so hatte ich wohl Acht, daß solche Bähungen nicht wieder kalt wurden. Zu Nachts aber, damit den Patienten die öftere Wiederholung solcher Bähungen nicht beschwerlich wurde, schmierte ich die Seite erstlich mit dem Unguento Althææ oder dergleichen, und ließ sodann ein Melotenpflaster überlegen.

Es nützet aber dieser äusserliche Gebrauch solcher Mittel, die sehr weich sind, nicht nur deswegen, weil dadurch die Entzündung auf das glücklichste zertheilet werden kann: sondern es geschiehet auch, wenn man es vielleicht mit der Cur etwas lange hat anstehen lassen, oder die schlimmere Beschaffenheit der Krankheit sich zu einer Schwürung neiget, daß alsdann durch eben diese Mittel die Orte zwischen den Ribben dergestalt eröfnet werden, daß man hoffen kann, den Eiter in die äusserlichen Theile heraus zu locken, und solchergestalt eine gefährliche Eiterbrust zu verhindern.

III. Hievon ist bey der allgemeinen Cur der Entzündung, ingleichen bey der Cur der Lungenentzündung in den Erläuterungen §. 854. 3. gehandelt worden. Oft ist ein blosses Gerstendecoct mit Eßigmeth und Salpeter hinlänglich, indem dasselbe alle erforderliche Eigenschaft zur Cur hat. Denn durch das Wasser verdünnet es, die mehlichte mit Wasser vermischte Substanz der Gerste eröfnet und lindert, das Honig mit Eßig, löset die entzündende Zähigkeit auf das beste auf, welches auch der Salpeter thut,

z) De cura morbor. acutor. Lib. I. Cap. I. pag. 89. 90.

der zugleich bey hitzigen Krankheiten, die allzugrosse Hitze vermindert, indem selbiger die Dicke der Säfte verringert. (Siehe §. 692.) In der Materia medica wird man bey diesem Paragrapho noch einige andere, zu diesem Endzweck dienende Formeln antreffen. Es wird auch nicht schaden, wenn man diese Mittel mit gelindern schmerzstillenden Arzeneyen versetzet, besonders wenn die Patienten sehr unruhig sind, oder wenig Schlaf haben. Die Kornrosenblumen, und alles, was man in den Apothecken hievon zubereitet, können sicher gebraucht werden; Es stellet sich auch eine solche Erleichterung darauf ein, daß nachher einige Aerzte geglaubt haben, diese Kornrosenblumen seyen ein besonderes wider das Seitenstechen dienendes Mittel, durch welches sich diese Krankheit ganz allein heben liesse. Ja es ist auch ein klein wenig Syrup, aus weissen in Wasser abgesottenen Mohnköpfen, nach geschehener Aderläße, und nach dem Gebrauch anderer Mittel für nützlich befunden worden. Hingegen scheinet der Gebrauch stärkerer betäubender Mittel, die heftigen Schmerzen zu stillen, wenn die Ursache der Schmerzen immer noch zurück bleibet, keineswegs räthlich zu seyn. Auch Trallianus *a*) hat den Gebrauch schmerzstillender Mittel bey dem Seitenstechen angerathen.

Solche Mittel müssen in grosser Menge, aber in unterschiedenen Dosibus und zwar solchergestalt gebraucht werden, daß man alle halbe Stunden, drey Unzen, oder mehr, von einem solchen Gerstentrank oder Ptisane nimmt, so aber warm seyn muß. Denn Aretäus *b*) hat mit Recht bemerket, daß das kalte Getränke, es mag seyn, welches es wolle, den mit Seitenstechen behafteten, schädlich sey. Ja Baglin *c*) bezeuget so gar, daß dieses heisse Trinken der Decocte sowohl bey dem Seitenstechen, als bey andern Brustkrankheiten, wo auflösende Mittel nöthig waren, ganz ausnehmende Dienste geleistet habe, ja er setzet hinzu, er habe Patienten gesehen, die durch eine starke Erstickung schon blind zu werden angefangen, die aber, in ganz kurzer Zeit, durch das öftere Trinken eines Brustdecocts, welches sie so heiß, als möglich war, hineingelassen, vollkommen befreyet worden seyen.

Dazu aber, daß diese, durch das Trinken applicirte Mittel, ihre Richtung auf den leidenden Ort zu bekommen mögen, sind die Bäder, Bähungen u. d. die auf die schmerzende Seite geleget werden, und die wir erst angerühmt haben, sehr zuträglich. Denn es ist in den Erläuterungen § 134. bewiesen worden, daß alles dasjenige, was durch Erweiterung der Gefäße, den Widerstand der, in einen gewissen Ort des Leibes, mit Gewal-

a) Lib. VI. Cap. I. pag. 271. *b*) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. X pag. 93. *c*) Prax. med. Lib. I. Cap. IX pag. 35.

walt hineingedrungenen Säfte vermindert, auch die Kraft der genommenen Arzeneymittel auf eben diese Art einschrenke.

Es ist schon vorhin, in eben diesem Paragrapho erinnert worden, daß durch das Aderlassen und durch den Gebrauch anderer Mittel, die Gewalt dieser Krankheit zwar verringert, selten aber, oder wohl niemals ein starkes Seitenstechen, ohne eine Ausführung der bereits zertheilten Krankheitsmaterie, oder ohne eine Ableitung an andere Orte geheilet werde. Wir haben diese verschiedenen Heilungen des Seitenstechens durch die Kochung und Ausführung der Ursache §. 888. bereits beschrieben; und aus dem, was in den Erläuterungen §. 889. gesagt worden ist, kann man abnehmen, daß eine verschiedene Art der Cur gebraucht werden müsse, nachdem nemlich die Krankheitsmaterie, auf diesem oder jenem Weg einen Ausgang zu finden suchet. Daher hat es oben in dem Lehrsatz billig geheissen, daß nach Verschiedenheit der Zufälle, auch verschiedene Mittel gebraucht werden müssen.

Man erwehlet aber allezeit solche Mittel, welche der Fäulniß widerstehen. Denn in dem Seitenstechen, ist ein anhaltendes hitziges Fieber vorhanden (Siehe §. 875.) durch welches alle Säfte zu einer faulenden Verderbniß geneigt werden, wie schon oben in der Abhandlung von den Fiebern bewiesen worden ist. Fast alle Mittel, deren sich die Alten zur Heilung dieser Krankheit bedienten, waren entweder sauere, oder solche Dinge, die für sich zum sauerwerden geneigt sind. Sie riethen abgesottenes Gerstenwasser, Eßig, Honig, Wassermeth an; welches lauter solche Mittel sind, welche die Aerzte noch heut zu Tage bey dieser Krankheit gebrauchen lassen, indem sie sich billig der flüchtigen alkalischen Salze enthalten, die Sylvius, ingleichen auch diejenigen Aerzte so sehr gerühmet haben, welche die Meinung des Helmonts annahmen, und eine gewisse Säure, für die einzige Ursache des Seitenstechens hielten, welche durch entgegen gesetzte, nemlich durch alkalische Salze gebändiget, oder durch absorbirende Mittel verbessert werden müste, die zwar keinen Schaden thun, aber zur Heilung des Seitenstechens weit zu ohnmächtig zu seyn scheinen.

IV. Es ist schon oben in den Erläuterungen §. 599. und in den folgenden, wo von der allgemeinen Cur der Fieber die Rede war, bewiesen worden, daß man bey der Cur aller und jeder Fieber durch flüßige, und leicht zu verdauende Speisen und Getränke für das Leben und die Kräfte der Patienten sorgen müsse. Da nun das Seitenstechen vor dem siebenten Tage selten völlig zu Ende gehet, ja öfters noch weit länger anhält, so siehet man leicht, daß auch bey dieser Krankheit die Kräfte des Lebens, durch schickliche Nahrungsmittel unterstützet werden müssen. Hierzu sind aber

beson-

besonders solche Dinge sehr dienlich, welche von dem kranken, und durch die starken Ausführungen oft gewaltig geschwächten Cörper, mit leichter Mühe verdauet werden können. Hippocrates *d*) ließ bey hitzigen Krankheiten und vornemlich bey dem Seitenstechen, nichts als abgesottenes Gerstenwasser nehmen; ja er getraute sich nicht einmal die ganze Ptisane, das ist, wenn der Trank von der Gerste nicht abgeseihet war, gebrauchen zu lassen, wenn das noch rohe Seitenstechen kein Zeichen der Kochung verrieth; und alsdann ließ er den blossen Safft der Ptisane, und zwar wohl verdünnert, nehmen. Hernach, wenn der Kranke ausser Gefahr zu seyn schiene, und die Krankheit leidentlicher wurde *e*), so gab er etwas weniges von einem dünnen Gerstenschleim, mit untermischten Honig. Wenn aber der Auswurf leicht von statten gieng, das Athemholen gut war, und alle Schmerzen in der Seite aufgehöret hatten, alsdenn ließ er den Patienten schon einen etwas dickern und etwas mehr Gerstenschleim nehmen, und zwar des Tages zweymal. Auch Aretäus *f*) hat dem Saft, oder Schleim abgekochter Getränke in dieser Krankheit, grosse Lobeserhebungen beygeleget. Er ließ auch dem Patienten keine stärkern Speisen geniessen, es sey denn, daß sich eine solche Krankheit lange verzog, und solche dünne Nahrungsmittel nicht hinlänglich waren, die Kräfte der Patienten in die Länge zu unterstützen. So hat Sydenham *g*) das Fleisch, und die Fleischbrühen, so gar wenn sie sehr dünn waren, in dem Seitenstechen schlechterdings verboten, und nichts als Gersten und Habertränke und Brodmuß erlaubet; und wenn gleich alle Zufälle geringer zu werden anfiengen, so ließ er doch, etliche Tage fort, seine Patienten keine geistigen Getränke und keine dickere Speisen geniessen *h*).

V. Das Seitenstechen ist eine Entzündungskrankheit mit einem hitzigen Fieber. Daher ist alles dasjenige, welches, indem es den wässerigten Theil des Bluts zerstreuet, die Dicke des Blutes vermehret, die fieberhafte Bewegung vermehret, oder die Hitze vergrössert, äusserst schädlich. Daher kommt es, daß in dieser Krankheit so viele gefährliche Fehler begangen werden, indem die Unwissenden, das, bey kaltem Wetter oft häufige Seitenstechen, mit sehr hitzigen Mitteln angreiffen und sich fälschlich einbilden, das Uebel müsse durch den Schweiß, der durch die Gewalt solcher Arzeneyen ausgepresset worden ist, geheilet werden. Sydenham *i*) hat bemerket, daß auch andere Fieber in ein Seitenstechen ausarten, wenn sie zu Anfang mit allzu hitzigen Arzeneymitteln angegriffen werden; wobey er über

d) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 23-39. *e*) Ibidem pag. 160. *f*) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. p. 90. *g*) Sect. VI. Cap. III. pag. 335. 336. *h*) Ibidem pag. 337. *i*) Ibidem pag. 332.

über die üble Gewohnheit vornehmer Damen klaget, die ihre christliche Liebe an armen Patienten lieber durch Arzeneyen, als durch Speise und Trank beweisen wollen. Wenn nun aber eine solche verkehrte Heilungsart, eine von dem Seitenstechen ganz unterschiedene Krankheit, in das Seitenstechen selbst verwandeln kann: so siehet man ganz leicht, daß ein bereits vorhandenes Seitenstechen, durch solche Ursachen noch schlimmer gemacht werden müsse. Ich habe hier ein Seitenstechen beobachtet, welches am zweyten Tage tödtlich wurde, indem die guten Weibergen glaubten, das Uebel rühre von verschlagenen Winden her, und deswegen den Patienten zu wiederholten malen übergezogenen Brandwein von Liebstöckelsamen gaben. Bey einem andern robusten und starken Manne geschah es, daß, da sich die Krankheit am fünften Tage bereits zur Besserung anließ, und Hofnung zur glücklichen Genesung vorhanden war, nachdem eine Aderläße vorgenommen, und die oben belobten Mittel gebraucht worden waren, der Kranke Abends, ohne daß es ihm jemand gerathen hatte, sehr heisse Ziegelsteine auf die schmerzende Brust legte, und dadurch einen starken Schweiß erregte. Darüber hatte der Elende eine grosse Freude; allein den folgenden Morgen war er todt.

Aus diesen, und verschiedenen andern Fällen, die mir in der Praxi zu Handen gekommen sind, habe ich gelernet, wie weislich die Erinnerung des Sydenhams *k*) sey, ja wohl darauf zu sehen, daß die mit Seitenstechen behafteten Patienten, nicht zu sehr in die Hitze gebracht würden; weswegen er es denn seinen Patienten, wenn es anders ihre Kräfte zulassen wollten, erlaubte, des Tages über, etliche Stunden lang, ausser dem Bette zu bleiben. Ja er hat bemerket, daß sowohl ein reichliches Aderlassen, und andere abkühlende Mittel manchmal gar keinen Nutzen gebracht, wenn die Patienten immer in dem Bette gehalten wurden, besonders wenn man sie stark zudeckte.

Da nun alle reitzende, hitzende, die Heftigkeit vermehrende Mittel in dem Seitenstechen für schädlich zu erklären sind, so fragt sich, was von den, aus spanischen Mücken zubereiteten Ziehpflastern zu halten sey? Baglivi *l*) lobte sie als ein unfehlbares Mittel, das zu allen Zeiten der Krankheit, sowohl vor, als nach der Aderläße nützlich sey, wenn sich ein schweres Athemziehen eingefunden, und der Auswurf gesteckt hatte. Denn er ließ alsdann sogleich ein paar Ziehpflaster auf die Schienbeine legen und bezeuget, daß unter hundert Kranken, sehr wenige gestorben seyen, die er bey einem

k) Ibidem p. 337. *l*) Praxis Med. Lib. I. Cap. IX. pag. 37. & in Dissertatione de usu & abusu vesicant. Cap. III. pag. 656.

einem epidemischen Seitenstechen, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wegen der grossen und ungewöhnlichen Winterkälte zu Rom graßirte, auf diese Art tractirte.

Zugleich bemerkte er, daß dadurch auch der Durchlauf, welcher dieses gefährliche Seitenstechen begleitete, entweder verringert worden sey, oder auch wohl manchmal völlig nachgelassen habe. Auch der hochberühmte Triller *m*) hat bey einem sonderbaren Fall ebenfalls bemerket, daß eine mit Seitenstechen behaftete Person, die durch einen hartnäckigen Durchlauf fast von allen Kräften gekommen war, und beynahe keine Empfindung mehr hatte, nur noch ein Röcheln aus der Brust hervor brachte, im Angesicht schon blau und geschwollen war, wie es bey strangulirten Personen zu seyn pfleget, einen geringen, zitternden und intermittirenden Pulß hatte, auch den Urin und Unrath, ohne daß sie es wuste, von sich gehen ließ, aus dem Rachen des Todes damit herausgerissen worden sey, indem man ihr zwey grosse aus pulverisirten spanischen Mücken zubereitete Ziehpflaster auf beyde Waden legte. Zugleich ließ auch der gefährliche Durchlauf nach.

Ohngeachtet aus den Schriften Baglivs bey dem ersten Ansehen zu erhellen scheinet, daß die Ziehpflaster zu Anfang der Krankheit, auch noch ehe eine Aderläße vorgenommen worden, sicher gebraucht werden könnten: so erhellet doch aus dem nachfolgenden eben dieses Schriftstellers, daß vor Applicirung der Ziehpflaster eine Ader geöfnet worden. Denn so heißt es bey ihm *n*): Man merke, daß die vorhin gedachten mit Seitenstechen behafteten Patienten, bey denen wir diese Dinge als nützlich gefunden haben, nicht zu Anfang der Krankheit, wie einige Practici zu thun pflegen, purgiret worden sind, sondern es wurden, nach zu gehöriger Zeit vorgenommenen Aderläßen, blos allein Brustbrühen u. d. verordnet. So giebt auch Triller *o*) den Rath, daß man erst alsdann auf die dicken Beine, oder auf die Schienbeine Ziehpflaster auflegen sollte, wenn, nach wiederholten Aderläßen, doch noch ein schweres Athemholen zurückbleibet, oder sich wohl gar vermehret. Doch gestehet er aufrichtig, daß der Gebrauch der Ziehpflaster nicht allemal nach Wunsch angeschlagen habe.

Man findet fast eben dieses von dem Gebrauch der Ziehpflaster bey dem Seitenstechen, in den Edenburger Abhandlungen *p*). Denn bey einem epidemischen Seitenstechen, welches im Sommer des Jahres 1732. graßirte,

m) De Pleuritide pag. 76. *n*) Dissert. de usu & abusu vesicantium Cap. III. pag. 656. *o*) De Pleuritide p. 54. *p*) Medical Essays Tom. I. pag. 42.

sirte, wobey die Zufälle bisweilen eine wiederholte Aderläße zu erfordern schienen, wurde der Pulß nachgehends dergestalt geschwächt, daß er kaum wieder zu seiner vorigen Stärke gebracht werden konnte, wo man nicht alsobald Ziehpflaster auflegte, welche sehr oft heilsam waren, und auf deren Gebrauch manchmal ein Schweiß erfolgte, welcher die Krankheit verminderte, wenn er häufig und langanhaltend war; wenn dieses aber nicht geschah, so musten die Patienten die grösten Schmerzen, Beängstigungen und Drücken auf der Brust ausstehen, bis es mit ihnen endlich aus wurde.

Aus den Versuchen des Baglivs, die er sowohl mit lebendigen Thieren, als mit dem Pulver von spanischen Mücken, welches er in das Blut streuete, anstellte, erhellet, daß diese Insecten die Kraft haben, unsere Säfte aufzulösen, daß sie aber auch zugleich die aufgelösten Säfte zur Fäulniß neigen *q*).

Man kann also, wie es scheinet, hieraus den Schluß ziehen, daß die spanischen Mücken nicht ganz sicher zu gebrauchen seyen, wenn ein starkes Fieber, grosse Hitze, und Zeichen einer zu befürchtenden Fäulniß vorhanden sind. So findet man selbst bey dem Baglio *r*) die Krankengeschichte eines Patienten, welcher ein schwächliches und galligtes Temperament hatte und an einem hitzigen Seitenstechen mit einem trockenen Husten krank lag, eine brennende Fieberhitze empfand, einen harten und hohen Puls hatte, nicht schlaffen konnte, Durst hatte, dicken und hochrothen Urin harnte. Diesem wurden am dreyzehenden Tag der Krankheit sechs Ziehpflaster aufgeleget. Allein den folgenden Tag stellte sich ein Delirium ein; der Auswurf steckte sich, es erfolgte ein Zittern, epileptische Bewegungen u. d. und am zwanzigsten Tage starb er.

Wenn aber nach gehöriger Ausführung des Blutes, die Heftigkeit des Fiebers stark nachgelassen hat; man auch weder in dem Urin, noch in dem Stuhlgang, Zeichen einer Fäulniß wahrnimmt, und doch die Schmerzen bleiben, oder das Athemholen schwer von statten gehet: alsdenn kann man sich, wie es scheinet, sehr viel gutes von den Ziehpflastern versprechen. Ich habe in einem solchen Fall, auf die schmerzende Seite ein Ziehpflaster auflegen sehen; und ich selbst habe dieses manchmal, mit erwünschtem Erfolge, thun lassen.

§. 891.

Wie lange mit denen (§. 890.) angezeigten Mitteln angehalten werden muß, oder selbige zu wiederholen sind, lehret die Hart-

q) Dissert. de usu & abusu vesicant. Cap. I. pag. 648. *r*) Ibidem pag. 649.

näckigkeit der Krankheit, Nachlassung und Veränderung zur Gesundheit.

Man hat hiebey zweyerley Uebel zu befürchten, nemlich den Ausgang der Entzündung in eine, an diesem Orte gefährliche Schwürung, oder in einen fast allezeit tödtlichen Brand; dann eine Verstopfung der Lunge wegen des, für grossen Schmerzen verhinderten Athemholens. Damit man nun dieser Gefahr zuvorkommen möge, werden reichliche und wiederhohlte Aderläßen, Bähungen, und die übrigen erst erzählten Mittel gebraucht. Man muß aber auch, wie schon bey dem ersten Numer des vorhergehenden Paragraphi erinnert worden ist, zu verhüten suchen, damit der Patient, besonders wenn seine Kräfte durch das wiederhohlte Aderlassen schon sehr geschwächt worden sind, nicht gar so schwach gemacht werde, daß die Materie der Krankheit nicht zerheilet und ausgeführet werden kann; worauf insgemein eine langwierige und schwer zu heilende Schwächlichkeit zu erfolgen pfleget. Folglich kann, wenn auch gleich noch Schmerzen vorhanden sind, und nur das Athemhohlen genugsam frey, der Puls nicht zu hart, und die Schnelligkeit des Kreislaufes nicht zu heftig ist, das Uebel durch gebrauchte Bähungen, und andere verdünnende und in grosser Menge genommene Mittel überwunden werden. Denn der gute Erfolg der Cur bey solchen Krankheiten kommt hauptsächlich darauf an, daß die Heftigkeit des anhaltenden Fiebers, womit das Seitenstechen begleitet ist, dergestalt gemäßiget werde, daß sie weder das Ziel überschreitet, noch auch zu geringe und gleichsam zu träg ist. Hievon aber, und von den Kennzeichen, woraus man dieses erkennen kan, ist bereits mit mehrern in den Erläuterungen §. 609. gehandelt worden.

In den Erläuterungen §. 610. ist bewiesen worden, daß unter diejenigen Mittel, welche die übermäßige Heftigkeit des Fiebers vermindern, auch die kühlenden Clystiere gehören. Indessen ließ Sydenham *s*) die Clystiere entweder völlig weg, oder er ließ sie nur in einem grossen Zwischenraum zwischen den wiederholten Aderläßen gebrauchen; und auch diejenigen, die er verordnete, waren sehr einfach, und nur von Zucker mit Milch aufgelöset, zubereitet. Denn er setzte die größte Hofnung, und zwar mit allem Rechte, blos auf das Aderlassen, folglich verordnete er gar selten Clystiere, damit er die Patienten nicht zu sehr schwächen möchte; und damit er auch den Durchlauf, der zu Anfang des Seitenstechens allezeit symptomatisch und schädlich ist, durch ein scharfes Clystier nicht reitzete. Wenn die Heftigkeit der Krankheit schon nachgelassen hat, alsdann wird jene zusammengeronne-

ne

s) Sect. VI. Cap. III. pag. 266.

ne entzündete Materie anfangen, sich nach und nach aufzulösen, und durch verschiedene Wege einen Ausgang aus dem Cörper suchen. Daher muß der Arzt alsdann hierauf genau Acht haben, damit er nicht durch zur Unzeit gebrauchte Mittel die Kochung, oder die Ausführung der bereits gekochten Krankheitsmaterie in Unordnung bringe; wovon wir in den Erläuterungen §. 888. gehandelt haben.

Wenn die Krankheit bereits gewichen ist, so ist sehr sorgfältig zu verhüten, daß die wiedergenesenden Patienten nicht zu geschwinde mit Speise und Trank überladen werden. Man kann in dieser Krankheit öfters die Gefahr des Todes nicht anders, als durch einen grossen Verlust des Blutes abwenden. Nun ist in den Erläuterungen §. 25. erwiesen worden, daß durch den Verlust der guten Säfte, die in dem Cörper gleichsam zu Hause sind, die Gleichförmigmachung der genossenen Nahrungsmittel in die Natur der gesunden Lebenssäfte, verhindert werde. Daher stehet denn zu befürchten, es möchte die Lunge durch eine plötzliche Anfüllung mit einem gröbern Speisesaft überladen, und ein gefährliches Recidiv erfolgen. Dieses hat schon Hippocrates *t*) weislich erinnert, indem er, bey Gelegenheit, da er von der Cur des Seitenstechens handelt, sagt: **Nach erfolgter Crisi müssen die Kräfte mit leichten Speisen wieder ersetzet, und den Patienten die Ruhe angerathen werden; über dieses muß die Sonnenhitze, die Winde, die vielerley sauere, gesalzene, fette, geräucherte Dinge, Arbeiten und die Uebung der Liebe vermieden werden; denn wenn die Krankheit wiederkommt, so stehet der Todt bevor.**

Nachdem aber die Kräfte wieder hergestellet sind, welches bey dieser Krankheit ziemlich balde zu geschehen pfleget, alsdann pflegte Sydenham ein leichtes purgierendes Mittel zu verordnen, und damit die ganze Cur zu beschliessen. Denn dadurch kann dasjenige aus den ersten Wegen ausgeführet werden, was von denen, zur Zeit der Wiedergenesung nicht genugsam verdauten Speisen, oder von der, zur Zeit der Krankheit veränderten Galle und von andern Säften, in den Magen und in die Gedärme gekommen war, und sich daselbst gesammelt hat, und das vielleicht schaden würde, woferne man es länger daselbst lassen wollte.

Was jene so hochgerühmten, wider das Seitenstechen insonderheit dienende Mittel anbelangt, dergleichen das Bocksblut, geraspelte Hirschruthe, wilde Schweinszähne, Hechtskiefer, Kornrosenblumen, Tränke von Pferdmist u. d. so kann man selbige wohl zulassen, wenn etwann die Patienten, oder andere zu Rath gezogene Aerzte ein grosses Vertrauen auf dergleichen

t) De morbis Lib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VIII. pag. 592.

Dinge haben. Denn die meisten davon sind solche Sachen, die keinen Schaden bringen können. Doch muß man dabey jene kräftigere ersterzehlte Mittel nicht auf die Seite setzen, die alleine die Cur dieser gefährlichen Krankheit zu Stande bringen können.

Wir haben bisher gesehen, wie sich das Seitenstechen, mit Hülfe der Natur, entweder durch eine gutartige Zertheilung, oder durch eine Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie, zur Genesung anlasse: wir haben aber auch gezeiget, wie dieses Uebel, durch die Kunst geheilet werden könne, ohne daß eine andere Krankheit darauf erfolget. Nun folget, daß wir von dem Seitenstechen in so ferne handeln, als dasselbe in eine andere Krankheit übergehet, oder den Tod nach sich ziehet; und zugleich wollen wir erwägen, was die Kunst bey Heilung solcher Krankheiten ausrichten könne, die unglückseliger Weise aus einem übel geheilten Seitenstechen entstanden sind.

§. 892.

Es gehet in andere Krankheiten über; 1. wenn die Entzündung des Ortes in die Eiterung gehet, deren Erfolg wir erkennen α) aus den allgemeinen Zeichen (§. 387. bis §. 402.) β) aus dem hartnäckigen Schmerzen, Husten, Fieber, über den vierten Tag; γ) aus der Abwesenheit der Zeichen einer Zertheilung (§. 887.) und der Cur (§. 888.) δ) und Verabsäumniß der nöthigen Cur §. 890.

Erstlich muß von dem Seitenstechen gehandelt werden, welches in eine Eiterung übergehen will. Da aber in diesem Fall eine ganz andere Cur erfordert wird, als wo man zu einer Zertheilung des Seitenstechens Hofnung hat: so müssen wir vor allen Dingen diejenigen Merkmale kennen lernen, welche anzeigen, daß eine Eiterung künftig erfolgen werde.

α) Von diesen ist in denen hier angeführten Paragraphen, wo wir von dem Ausgang der Entzündung in eine Eiterung redeten, bereits gehandelt worden.

β) Denn die durch das Athemziehen vermehrten Schmerzen, der Husten, das Fieber, sind lauter solche Zufälle, die sich bey allen Seitenstechen einstellen, und aus deren Grösse und Heftigkeit wir von der Stärke der Krankheit urtheilen können. Wenn demnach diese Zufälle sehr hartnäckig fortfahren, ohne daß die mindeste Nachlassung zu spühren ist, so wird die Entzündungsmaterie dergestalt fest geworden seyn, und so tief in den engen Canälen der Pulsadergefäße stecken, daß dieses Uebel auf keine andere Art,

als

als durch die Eiterung gehoben werden kann. Es ist aber wohl zu merken, daß nur alsdann die Eiterung gewiß bevorstehe, wenn diese Zufälle, die ganze Zeit über, gleichsam mit gleichen Schritten fortgegangen sind, und sich wohl gar vermehret haben, statt daß sie hätten geringer werden sollen. Denn es trägt sich gar oft bey der Cur des Seitenstechens zu, daß durch das Aderlassen und durch den Gebrauch anderer Mittel alle Zufälle gelinder werden; in kurzer Zeit darauf aber, bisweilen erst den folgenden Tag, sich auf das neue, und zwar mit eben der Heftigkeet wieder einstellen. Ja es geschiehet dieses oft drey bis viermal, so daß sich manchmal nach dem vierten Tage und noch später, alle Zufälle des Seitenstechens mit der grösten Heftigkeit wieder einfinden. Indessen darf man aber doch nicht glauben, daß das Seitenstechen in diesem Fall, nothwendig in eine Eiterung übergehen werde, weil nach dem vierten Tage noch sehr heftige Schmerzen beobachtet werden. Dieses wissen alle Aerzte, welche mit der Praxi zu thun haben, so wie es auch durch die Krankengeschichten, die in der schon öfters gerühmten Abhandlung des berühmten Trillers von dem Seitenstechen, vorkommen, deutlich bewiesen wird.

γ) Denn alsdann können wir gewis wissen, daß die Entzündungsmaterie noch immer in den vorigen Gefäßen stecke, und daß folglich eine Eiterung zu befürchten sey. Daher sagt Hippocrates *u*), da er von der Eiterbrust handelt: Es entstehet aber auch in dem obern Leib eine Eiterung aus dem Seitenstechen, wenn es heftig gewesen ist, noch in den critischen Tägen zertheilet, noch durch den Auswurf ausgeführet worden ist. Und an einem andern Orte *w*) hat er diesen allgemeinen Grundsatz (dessen ich bereits in den Erläuterungen §. 833. 3. Erwähnung gethan habe,) bekannt gemacht: Es ist zu wissen, daß alle diejenigen Schmerzen an diesen Orten, die weder durch den Auswurf, noch durch den Stuhlgang, noch durch das Aderlassen, noch durch die Diät, und die gebrauchten Arzeneymittel vermindert werden, eine Eiterung nach sich zu ziehen pflegen. Indessen ist doch auch dieses zu merken, daß sich die Krankheit bey dem Seitenstechen bisweilen auf eine lange Zeit hinaus verzögere, ohne daß sich deswegen an dem entzündeten Orte ein Geschwür ansetzet, obgleich keine Merkmale einer Zertheilung, noch solche Ausführungen sich eingestellet haben, die zur Hebung der Krankheit erforderlich sind. Ich habe dergleichen Fälle in der Praxi selbst etliche beobachtet; es erhellet solches aber auch aus der Krankengeschichte des Anaxion

u) De Morbis Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 538. *w*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 646. & in Coacis N. 394. ibidem pag. 874.

rion bey dem Hippocrates x). Denn er merket an, daß dieser Patient in den ersten Tagen keinen Auswurf gehabt, und am sechsten deliriret habe; daß am siebenten das Fieber heftiger gewesen und doch die Schmerzen nicht nachgelassen hätten, sondern daß der Kranke mit einem beschwerlichen Husten und harten Athemholen geplagt gewesen sey. Nachdem man am achten Tage der Krankheit eine reichliche Aderläße vorgenommen hatte, so verminderten sich zwar die Schmerzen und die Gefahr des Erstickens, aber der trockene Husten blieb noch immer vorhanden, es erfolgte auch keine Ausführung der Krankheitsmaterie.

Endlich gieng die zertheilte Materie der Krankheit, später, und nicht auf einmal, sondern nach und nach, und auch auf verschiedenen Wegen aus dem Cörper hinaus; der Kranke wurde auch völlig wieder gesund, ohne daß eine Eiterung in der leidenden Seite erfolgt wäre, vor welcher man sich doch billig, in dem ersten Verlauf der Krankheit zu fürchten hatte. Hieraus siehet man also, daß man nicht sogleich schlechterdings sagen könne, daß eine Eiterung erfolgen werde, ohngeachtet bey dem Verlauf der Krankheit kein Zeichen der Zertheilung noch auch Anzeigen der Ursache der Kochung und Ausführung erscheinen, die sich doch manchmal später einstellen, und eine Besserung verursachen.

δ) Wenn nemlich das Aderlassen, welches bey einem starken Seitenstechen unumgänglich nöthig ist, unterlassen wird; und das, wenn es ungesäumt vorgenommen, und nach Beschaffenheit der Umstände wiederholet wird, eine glückliche Genesung bewerkstelliget. Diejenigen, welche sich nach den Meinungen des Helmonts richteten, und diese Krankheit blos mit jenen antipleuritischen Arzeneyen zu bestreiten suchten, frolockten manchmalen, wenn sie sahen, daß das Fieber, welches vorhero in dem Zustande der Entzündung und zu Anfang der Eiterung stark war, nun leidentlicher ward, ja manchmal ganz aufhörete, wenn das Eiter bereits gemacht war: allein es erfolgte nachgehends eine Eiterbrust, ein hectisches Fieber, und eine Schwindsucht darauf, an welchem Uebel die meisten von denen sterben musten, die man blos durch jene Mittel, ohne eine Aderläße, curiret zu haben glaubte. Auch Sydenham y) hat von diesem betrüglichen Ausgang des Seitenstechens, Erwehnung gethan.

§. 893.

Daß aber das Geschwür selbst formiret wird, weiß man aus denen gemeinen Zeichen. (§. 405.) Hier insonderheit aus den oft wieder-

x) Lib. III. Epidem. ægrot. 8. Charter. Tom. IX. pag. 302. y) Sect. VI. Cap. III. pag. 332.

wiederkommenden Schauder ohne Ursache, und denen in den Lungenentzündungen gegebenen Zeichen (§. 834. §. 835.) und der Zeit der Krankheit; daß die Eiterung schon wirklich geschehen sey, erkennet man ebenfalls daher, und bisweilen wird auch der Eiter durch den Auswurf abgeführet.

Ein hier entstandener Abscess hat zwar alle Kennzeichen mit andern Abscessen gemein, die an den äusserlichen Theilen des Leibes entstehen, und von denen in den Erläuterungen §. 405. gehandelt worden ist. Allein die meisten von diesen Merkmalen lassen sich bey dieser Krankheit nicht erkennen, indem das Geschwür in den innern Theilen verborgen liegt. Daher ist es der Mühe werth alle andere Kennzeichen zu sammlen, aus denen man abnehmen kann, daß eine Eiterung hier erfolgen werde. Jene abwechselnde Schauder, die zwar oft wiederkommen, aber keine ordentliche Zeit beobachten, geben schon ein sehr wichtiges Merkmal an die Hand; wir haben aber schon in den Erläuterungen §. 834. davon gehandelt, wo man noch verschiedene andere Dinge, die hieher gehören, finden wird; ingleichen in den Erläuterungen §. 835. Auch die Zeit der Krankheit, die lange anhält, doch so, daß die Zufälle nicht mehr so heftig sind, wie am Anfang, giebt dießfalls ein Kennzeichen ab. Denn wenn alle Zufälle immer gleich heftig blieben, oder sich wohl gar vermehrten, so müste man sich vielmehr des heissen Brandes und des Todes versehen, als einer gutartigen Eiterung; die zwar hier allemal gefährlich, aber doch weit besser ist, als jene noch schlimmern Ausgänge des Seitenstechens in den heissen Brand und in den Tod. So lieset man bey dem Hippocrates z) bey Gelegenheit, da er von dem Seitenstechen handelt, folgendes: Solche Patienten, bey denen alsogleich ein Auswurf, von was für einer Beschaffenheit er auch seyn mag, erfolget, und bey denen die Schmerzen sehr heftig sind, die sterben am dritten Tage: wenn sie diesen aber überstehen, so genesen sie; welche aber am siebenden oder neunten, oder auch am eilften Tage nicht hergestellet sind, bey denen fängt eine Eiterung an. Es ist aber die Eiterung viel besser, weil sie nicht so tödtlich, wenn sie gleich gefährlich ist. Mit dieser Stelle des Hippocrates verdienet noch eine andere *a*) verglichen zu werden, die mit den obigen fast völlig überein kommt, ausser daß daselbst gelesen wird: zu Anfang einen ganz eiterigen Auswurf: ἐν ἀρχῇ πάμπυοι αἱ πτύσιες; die Lesart in der ersten Stelle aber, wo

z) De Morbis Lib. II. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 591. *a*) Coacar. Prænot. N. 379. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

wo es heißt: πτύσιες παντοδαπαὶ, ein Auswurf von aller Art, scheinet besser zu seyn. Es heißt aber in der zweyten Stelle, daß die Patienten am dritten oder fünften Tage sterben: wenn sie aber diese überstehen, und doch keine merkliche Erleichterung empfinden, alsdenn fängt sich am siebenten, oder neunten, oder eilften Tage eine Eiterung bey ihnen anzusetzen an. Aus diesem allen erhellet nun so viel, daß Hippocrates die Eiterung alsdann erwartet habe, wenn das Seitenstechen nicht sehr schlimm war; oder wenn es am Anfang sehr heftig war, und nun anfieng gelinder zu werden; und daß er noch die vornehmsten critischen Tage abgewartet habe, ob er nicht etwa an denselben eine Bemühung der Natur bemerken möchte, von welcher er sich eine Ausführung, oder Versetzung der bereits zertheilten Materie der Krankheit an andere Theile des Leibes versprechen könnte; wo er aber nichts dergleichen erfolgen sah, alsdann machte er den Schluß, daß eine Eiterung erfolgen würde.

Ueberdieses haben die beyden, in der Heilungskunst hocherfahrne Männer, Morton *b*) und Baglivi *c*) bemerket, daß alsdann, wenn das entzündete Brustfell, oder die Erhöhungen der Lunge in ein Geschwür übergehen, das vorher anhaltend gewesene Fieber mit einem intermittirenden öfters alltäglichen, bisweilen aber auch dreytägigen abwechsele. Ja wir finden sogar bey dem Hippocrates etwas ähnliches, indem er gesagt hat *d*): die intermittirenden Fieber sind wegen der Eiterung insgemein mit starken Schweisen begleitet. Wobey zu merken, daß er sowohl in dem vorhergehenden, als gleich nachfolgenden, von dem Seitenstechen und der Lungenentzündung gehandelt und bemerket hat, daß solche Patienten, bey welchen sich innerlich eine Eiterung angesetzet hat, gar sehr zu Schweißen, besonders zu nächtlichen, geneigt sind.

Aus diesen Zeichen nun ist zu erkennen, daß ein Geschwür im Werke sey; und folglich ist, aus eben diesen Zufällen, wenn sie lange anhalten, der sichere Schluß zu machen, daß ein Geschwür bereits entstanden sey. Es finden sich aber alsdann auch andere Kennzeichen ein, welche diese Diagnosin bestättigen, und ursprünglich von dem, durch die Eitergeschwulst auseinander gedehnten, oder zusammengepreßten benachbarten Theilen herrühren. Denn es ist bekannt, daß bey der Schwürung der äusserlichen Theile des Cörpers die Schmerzen vermehret werden, indem der bereits zeitige Abscess von Eiter strotzet und die Haut sehr stark ausdehnet; ja es werden alsdann diese Schmerzen bisweilen, von der Ausdehnung der benachbarten Theile,

b) Phtisiologiæ Lib. II. Cap. IV. pag. 44. *c*) Prax. Med. Lib. I. Cap. XI. pag. 36 *d*) Coac. Prænot. N. 419. Charter. Tom. VIII. pag. 476.

Theile, auch in andere Orte ausgebreitet. Nun pfleget ein solcher, nach dem Seitenstechen entstandener Abscess das Brustfell von den Orten zwischen den Ribben abzuziehen, und mit grossen Schmerzen auszudehnen, der sich manchmal über die ganze Brust und über den Rücken ausbreitet. Eben dieser Abscess drücket und reitzet auch die nahe liegende Lunge; weswegen er bisweilen ein besorgliches Stecken, und einen sehr beschwerlichen Husten erreget; und diese Uebel sind alsdann um so viel schlimmer, je grösser dieser mit Eiter angefüllte Sack ist. Alle diese Zufälle hat Hippocrates an verschiedenen Stellen namhaft gemacht: Wenn in der Seite Schmerzen und ein Ersticken entstehen, so setzet sich bey solchen Patienten ein Geschwür an *e*). Und an einem andern Orte *f*) schreibt er: Wenn eine Drüsengeschwulst (tuberculum) in der Seite entstehet, so hat der Patient einen beschwerlichen Husten und Schmerzen und ein Fieber. Er empfindet gleichsam eine Last auf der Seite liegen, und an diesem Orte empfindet er immer einen heftigen Schmerzen. Der Durst ist stark und das warme Getränke giebt er wieder von sich. Er kann nicht auf der leidenden Seite liegen, wohl aber auf der gesunden. Wenn er aber lieget, so scheinet es als ob ein Stein an ihm hienge; er geschwillt und wird roth; es geschwellen ihm auch die Füsse. Ferner sagt er an einem andern Orte: Wenn in der Seite eine Drüsengeschwulst entstehet, und sich bey dem Patienten ein Abscess ansetzet, so äussern sich folgende Zufälle: er hat viele Tage hindurch ein Fieber und einen trocknen Husten; empfindet Schmerzen an der Seiten, vornen auf der Brust, an dem Schloßbein und an den Schultern *g*).

Es wird aber manchmal der an diesem Orte gekochte Eiter durch den Auswurf aus der Lunge, mit einem glücklichen Erfolge ausgeführet. Was die Wege anbelangt, durch welche die, in dem Brustfell, oder in den Orten zwischen den Ribben steckende Materie, in die Lunge kommen, und durch den Auswurf ausgeführet werden kann, davon habe ich bereits in den Erläuterungen §. 888. 6. ausführlich gehandelt. Ueberdieses findet man gar oft, daß die Lunge, bey solchen Personen, die ein Seitenstechen gehabt haben, an dem Brustfell angewachsen ist; und in einem solchen Fall, kann man desto leichter einsehen, wie der Eiter aus dem Abscess des Brustfells in die angewachsene Lunge kommen kann. In dem Leichnam eines Menschen, dessen Krankheit mir nicht bekannt war, da ich solchen von von einem Todtengrä-

e) Ibid. N. 115. pag. 858. Tom. VII. pag. 575. Tom. VII. pag. 644.

f) De morbis Lib. II. Cap. XXIV. Charter.

g) De internis affectionibus Cap. X. Charter.

ber, der solchen heimlich weggestohlen, gekauft hatte, um mich in der Zergliederungskunst zu üben, fand ich die linke Lunge sehr fest und breit an dem Brustfell angewachsen. Als ich diesen Zusammenhang mit einem Messergen ablösete, damit ich die Lunge herausnehmen könnte, floß eine grosse Menge Eiter heraus. Indessen fand sichs doch, bey genäuerer Untersuchung, daß die Lunge nicht schwürig, sondern nur an diesem, aus dem in die Eiterung gegangenen Seitenstechen entstandenen Eitersack sehr fest angewachsen war. Es ist wohl ganz richtig, daß sich, wenn dieser Mensch länger am Leben geblieben wäre, dieser Eiter vermuthlich durch die anstossende, und fest daran hängende Lunge einen Weg würde gebähnet haben. Es mag nun aber der Eiter, nach einem in die Eiterung gegangenen Seitenstechen, durch einen Weg in die Lunge kommen, durch welchen er auch will, so wissen wir doch aus den sichersten Wahrnehmungen so viel gewiß, daß solcher bisweilen durch den Auswurf aus der Lunge ausgeführet werde. Ich glaube auch nicht, daß ein Arzt, der eine mittelmäßige Praxin hat, seyn werde, der dieses nicht etlichemal sollte gesehen haben; ich wenigstens habe es sehr oft gesehen. Es führet de la Motte *h*) einen sehr merkwürdigen Fall an, wo bey einem mit Seitenstechen behafteten Patienten, der sich nichts aus seiner Krankheit gemacht hatte, am achten Tage eine grosse Menge Eiter mit einem mäßigen Husten aus der Lunge mit dem glücklichsten Erfolg ausgeführet wurde. Ja Hippocrates *i*) behauptet eben dieses ganz deutlich, wenn er von dem Seitenstechen sagt: In dieser Krankheit aber, wenn sie am kürzesten ist, erfolget am siebenten Tage eine Crisis, wenn sie aber am längsten währt, so geschiehet es am vierzehenden Tage; und wenn an diesem der Eiter aus der Seite durch den Auswurf ausgeführet und gereitzet wird, so kommt der Kranke davon. Wenn selbiger aber nicht durch den Auswurf ausgeführt wird, so erfolget eine Eiterung, und die Krankheit verziehet sich länger. Eine ähnliche Prognosin stellet er in seinen Lehrsätzen *k*): Wenn die, so an dem Seitenstechen darnieder liegen, nicht innerhalb vierzehen Tagen durch den Auswurf aus dem Munde genesen werden, so verwandelt sich das Uebel in ein Brustgeschwür; und Galenus in seinen Erläuterungen dieses Lehrsatzes hat bewiesen, daß das Wort ἀναπαίρουσα eine Reinigung bedeute, welche durch den Auswurf geschiehet.

§. 894.

h) Traité complet de chirurgie Tom. I. pag. 248. *i*) De affectionibus Cap. III. Charter. Tom. VII. pag. 621. *k*) Aphor. 8. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 199.

§. 894.

Dieses Geschwür aber pfleget durch seinen eigenen Eiter aufzubrechen. Daher der Eiter in die Höhlung der Brust fliesset, das Geschwür erfüllet durch neuen gewordenen und angehäuften Eiter die ganze Höhlung, und verzehret den ganzen Cörper: Dieses erkennet man aus den vorhergegangenen Zeichen (§. 892. 893.) und der Dauer des Uebels bis zu dem vierzehenden Tag; schleunigen Nachlassen und Wiederkommen der Zufälle; daher die Schwindsucht erfolget.

Ein solchergestalt entstandener Abscess, welcher von dem Eiter, der sich darinnen gesammelt hat, ganz strotzet, bricht über lang oder kurz auf, woferne der Eiter durch keinen andern Weg aus dem Leibe gegangen ist, welches aber selten geschiehet, ausgenommen durch die Lunge, wovon wir eben geredet haben. Indessen scheinet Aretäus *l*) in der Meinung gestanden zu seyn, daß ein, aus dem Seitenstechen entstandener Abscess bisweilen seinen Eiter durch den Stuhlgang ausführe, so daß der Kranke insgemein mit dem Leben davon kommt. Er gedenket auch an einem andern Orte *m*) der Ausführung des Eiters in einen ähnlichen Fall durch den Stuhlgang und durch den Urin; doch hält er diejenige Abführung des Eiters, welche an die Nieren und an die Harnblase geschiehet, für die beste. Ich habe schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 406. angemerket, daß Galenus und andere Aerzte beobachtet, daß die Brustgeschwüre, durch den Urin und Stuhlgang ausgeführet worden seyn. Man pfleget zwar dem Aretäo den Ausspruch des Hippocrates entgegen zu setzen, welcher gesagt hat *n*): **Wenn bey solchen Patienten, wo sich eine Eiterung an der Lunge angesetzet, der Eiter durch den Stuhlgang abgehet, so ist solches ein tödtliches Zeichen.** Allein Hippocrates handelte daselbst nicht von dem Seitenstechen; man hat sich auch, wenn die Lunge leidet, allemal der schlimmsten Uebel zu versehen. Ja die Eiterung in dem Seitenstechen wird eben deswegen für so gefährlich gehalten, weil sie die benachbarte Lunge zu verletzen pfleget. Ueberdieses weiß man auch dieses aus den practischen Beobachtungen, daß nach innerlichen lang anhaltenden Eiterungen, ein fauler Durchlauf zu entstehen pfleget, welcher insgemein tödtlich ist. Allein von einem solchen Durchlauf, welcher entstehet, wenn alle Säfte durch den eingesogenen Eiter verderbt worden sind, ist

l) Morbor. Acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9. *m*) De causis & signis morbor. diturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 38. *n*) Coac. Prænot. N. 431. Tom. VIII. pag. 877.

hier nicht die Rede, sondern von der Ausführung des Eiters durch den Stuhlgang, wenn dieser Eiter sich noch nicht lange in dem Brustgeschwür aufgehalten hat. Denn Aretäus sagt: ἢ ἐς ἔνλεγον ἐκραγῇ, wenn er in die Gedärme gebrochen ist. Dieses Wort ἐκρήγνυσθαι aber bedeutet eine plötzliche Heftigkeit.

Woferne nun der hier gesammelte Eiter nicht durch diese Wege aus dem Cörper hinausgeganzen ist, oder woferne solcher nicht durch eine Versetzung an andere Theile des Cörpers abgeleget worden ist (welches aber sehr selten zu geschehen pfleget,) so bricht dieser Abscеß auf, und leeret seinen Eiter insgemein in die Höhlung der Brust aus, und verursacht sodann eine grössere oder geringere Beschwerniß, nachdem die Menge des, in der Brust ausgeleerten Eiters, entweder gros oder klein gewesen ist. Es fähret aber dieser Ort immer fort, täglich einen neuen Eiter herabtröpfeln zu lassen, und auf diese Art sammlet sich hier manchmal eine grosse Menge Eiter. Der berühmte Boerhave muste einstens sehr erstaunen, als er bey einem Bauerjungen eine sehr grosse Menge Eiter hier antraf. Dieser hatte sich zur Erndtzeit durch das Arbeiten und durch die Sommerhitze sehr stark erhitzet, und sof, um sich abzukühlen, mit grosser Begierde ein kaltes Getränke hinein, wovon er das Seitenstechen bekam. Man achtete die Krankheit, wie es auf dem Lande gewöhnlich ist, sehr wenig; sie gieng also in eine Eiterung, und nach Verlauf eines Monats muste der Elende an einer Erstickung sterben. Als man den Schmeerleib öfnete, sah man, daß das Zwerchfell auf der leidenden Seite unterwärts gedruckt war, und einen grossen Sack bildete, welcher über den Nabel hinausragete, und die meisten Eingeweide des Schmeerbauchs von der Stelle bewegt hatte. Man öfnete diesen Sack und fand über zwölf Pfund Eiter darinnen. Da Aretäus o) ähnliche Fälle beobachtet hatte, so muste er gestehen, daß er sich sehr verwundert habe, wie von dem dünnen Brustfell, dessen Dicke ja gar nichts bedeutete, eine so grosse Menge Eiter habe herauskommen können; er gab aber dieses zur Ursache an, daß diese Haut durch die Entzündung dicker würde. Wenn wir aber bedenken, daß der in die Höhlung der Brust ausgeschüttete Eiter, durch die Verweilung daselbst schärfer werde, und die Oberfläche dieses Geschwürs beständig berühre: so werden wir leicht einsehen können, daß ein solcher schwüriger Ort, so lange der Eiter keinen Ausgang findet, niemals die Beschaffenheit einer reinen Wunde überkommen, und also auch nicht zusammenwachsen könne. Es wird derselbe also immer fortfahren, eine eiterige Materie herabtröpfeln zu lassen, und dieses wird noch dazu in grosser Menge geschehen, indem das benachbarte Herz die Zwischenribbenpulsadern mit grosser

o) De causis & signis morbor. diuturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 37. 38.

grosser Gewalt anfüllet, und die Oberfläche des Geschwürs von der Bewegung der Lungen bey dem Athemholen und von dem gesammelten Eiter in der Höhlung der Brust ohne Aufhören gereitzet wird.

Ob aber ein solcher Abscess aufgebrochen sey, und den Eiter in die Höhlung der Brust ausgiesse, solches können wir daraus abnehmen, wenn diejenigen Zeichen vorhergegangen sind, welche lehren, daß ein Abscess im Werke sey, und von denen wir kurz vorher geredet haben. Ein solches Geschwür aber pfleget, wenn es noch nicht aufgebrochen ist, und von Eiter strotzet, die Höhlung der Brust zu verringern, die Lunge zusammen zu pressen, und folglich alle diejenigen Zufälle herfürzubringen, welche in den Erläuterungen §. 835. namhaft gemacht worden sind. Ueberdieses ist auch dieses zu merken, daß die Schmerzen an dem entzündeten Orte nachlassen, wenn der Eiter bereits gekocht ist; daß aber, so lange der mit Eiter angefüllte Abscess strotzet, und die Häute, in welche der Eiter eingeschlossen ist, nach und nach ausgedehnet worden, die Schmerzen immer grösser werden, und sich besonders alsdenn stark vermehren müssen, wenn ein solches mit Eiter angefülltes Geschwür dem Aufbrechen nahe ist. Dieses hat manchmal unerfahrne Aerzte betrogen, indem sie diesen scharfen Schmerzen einer neuen Entzündung zueigneten, und da ohnedem die Kräfte der Patienten, wegen einer solchen lange anhaltenden Krankheit bereits sehr geschwächt waren, solche bisweilen durch nochmals wiederholte Aderläßen, noch mehr erschöpften. Sobald aber ein solcher Abscess aufgegangen ist und seinen Eiter in die Höhlung der Brust ausgeschüttet hat, sobalde hören die Schmerzen auf; die Beängstigungen aber, die von der, durch das angefüllte Geschwür zusammengepreßten Lunge entstunden, lassen um vieles nach. Daher denn solche arme Patienten manchmal völlig gesund zu seyn glauben, wenn sie eine so schnelle Erleichterung empfinden. Allein wenn sich die Menge des gesammelten Eiters vermehret, so kommen die alten Beängstigungen, der Husten und fast alle andere Zufälle wieder, und beweisen, daß sich der Patient mit einer eitlen Hofnung geschmeichelt habe.

Hippocrates hat die vornemsten Unterscheidungszeichen, welche vor der gemachten Eiterung, und dem Aufbrechen des Abscesses entweder vorhergehen, oder selbige begleiten, fleißig gesammlet *p*), und zugleich bemerket, daß die Zeit des Aufbrechens ungewiß sey, und bald eher bald aber später sich einstelle. Man lieset aber folgendes bey ihm: **Bey welchen sich, besonders in dem Seitenstechen und in der Lungenentzündung, eine Eiterung ansetzet, die haben eine Hitze, die bey Tage gering, bey der Nacht aber stärker ist; ihr Auswurf ist nicht der Mühe werth,** sie

p) Coac. Prænot. N. 302. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

sie schwitzen um den Hals und das Schlußbein, die Augen sind hohl, die Backen aber roth. Schlimm ist, wenn jenen die Fingerspitzen warm werden, die Nägel sich krümmen und kalt werden, an den Füssen sich eine Geschwulst ansetzet, und an dem Leibe Blätterlein auffahren, auch kein Appetit zum Essen da ist. Dieses sind die Zeichen langwieriger (eiteriger) Geschwulsten. Diejenigen aber, welche in kurzer Zeit aufbrechen, erkennet man aus den Zufällen, die sich dabey einfinden, und aus den Schmerzen im Anfang; ingleichen auch wenn der Patient manchmal schwer Athem holet. Es brechen aber die meisten Abscesse auf, einige am zwanzigsten, einige am vierzigsten, einige am sechzigsten Tage. Bey denen, wo sich zu Anfang heftige Schmerzen einfinden, ingleichen ein schweres Athemholen und ein Husten mit Auswurf, kann man am zwanzigsten Tage, oder auch noch eher das Aufbrechen erwarten; bey denen aber diese Zufälle gelinder sind, nach der Vernunft. Man muß aber die Zeit von da an rechnen, wo die Schmerzen angefangen haben, oder wo er eine Beschwerniß empfunden, oder wo ihm das Fieber befallen, oder wo er einen Schauer gehabt hat. Vor dem Aufbrechen aber muß nothwendig ein Schmerz, ein schweres Athemholen und ein Auswurf vorhergehen.

Daß aber von dem, in der Brust gehäuften, und die Lungen anspülenden Eiter, eine Schwindsucht entstehen könne, welche den ganzen Cörper nach und nach verzehret, daran wird wohl niemand zweifeln.

§. 895.

Wo man also durch die Zeichen (§. 892. §. 893.) erkennet, daß die Entzündung in Eiter gehet, muß man den bekannten vorher schmerzenden Ort, mit einem fressenden Mittel beitzen, ohngefähr bis an das Brustfell einschneiden, und mit eiternden Mitteln offen halten, damit die durch die Bewegung der Lunge noch auswärts getriebene Materie, das Brustfell verschonen, und keine Eiterbrust entstehen möge: hernach ist er zu erweichen, bis die Reinigung geschehen:

Da die gröste Gefahr eines in die Eiterung gegangenen Seitenstechens davon abhängt, daß der Eiter, welcher sich, nachdem der Abscess aufgegangen ist, in die Brust gesammlet hat, öfters hinab zu fallen pfleget: so muß man, wenn die Zeichen gelehret haben, daß nun eine Eiterung im Werke

sey,

sey, es billig dahin antragen, wie diesem Eiter ein Ausgang in die äusserlichen Theile könne geschaft werden. Zu dem Ende leisten die Bähungen, Ueberschläge, Pflaster u. d. welche, wie §. 890. 2. bereits erinnert worden ist, auch zu Anfang der Krankheit auf die schmerzende Seite geleget werden, die nützlichsten Dienste. Denn indem durch diese Mittel, die äusserlichen Theile erweichet werden, so kann vielleicht dadurch so viel ausgerichtet werden, daß sich der Eiter leichter in diese Theile ziehen wird. Da aber diese Mittel für sich allein zu diesem Ende nicht zureichend sind, so haben alsdann die klugen alten Aerzte, die erweichenden Dinge mit schärfern vermischet, damit diese die äusserlichen Theile reitzen, und das in den verborgenen Theilen tief liegende Uebel heraus locken möchten. So sagt Aretäus q), da er von der Cur des Seitenstechens redet: **Wenn sich die Krankheit verzögert, der Schmerz hartnäckig, und die Ausreinigung wässerig wird, so hoffet man, daß sich bey den Patienten eine Eiterung ansetzen werde: alsdann muß man unter die Ueberschläge Senf und Rosmarinsaamen mischen.** Wenn nun dieses Mittel gebraucht worden ist, so befiehlt er, daß man nach dem siebenten Tage einen grossen Schröpfkopf, mit einem starken Feuer auf den schmerzenden Ort applicíren und sodann schröpfen sollte; sodann sollte man in die dadurch gemachten kleinen Wunden Salz oder Salpeter streuen, und hierauf den folgenden Tag abermals einen Schröpfkopf aufsetzen. Nun ist bekannt, daß die Theile des Leibes, welche sich unter dem Schröpfkopf befinden, indem der Druck der Atmosphäre sehr verringert worden ist, alsobald anfangen aufzuschwellen, und daß folglich auf diese Weise eine sehr starke Ableitung gegen diejenigen Orte zu geschehe, wo der Schröpfkopf aufgesetzet worden ist. Und zugleich dienen die kleinen Wunden, indem sie durch das hineingestreute Salz und Salpeter gereitzet worden sind, zu eben diesem Endzweck.

Ja, wenn man einmal gewiß weiß, daß ein Abscеß im Werk sey, so ist es auch rathsam fressende Mittel anzuwenden, oder die aufliegenden Theile mit einem Messergen bis auf das Brustfell aufzuschneiden, und diesen Ort, durch den Gebrauch eiternder Mittel lange offen zu halten, in der Hofnung, es möchte etwan der Eiter aus den innern Theilen durch die äussern, die solchergestalt gar keinen Widerstand mehr thun, herausgehen. Daher wäre es wohl räthlich, zu Anfang des Seitenstechens, denjenigen Ort, wo man die allermeisten Schmerzen empfindet, mit einem kleinen Pflaster zu bemerken, weil daselbst der Abscеß zu entstehen pfleget, wenn das Seitenstechen weder durch eine Zertheilung, noch Kochung und Ausführung geheilet wird; und so könnte nachher das fressende Mittel, oder der Schnitt an dem bemerkten

q) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 91.

merkten Orte angewendet werden. Es geschiehet dieses zwar heut zu Tage von den Aerzten sehr selten, es würden sich auch nicht alle Patienten eine solche Vorsicht gefallen lassen; indessen verdiente es doch versucht zu werden, damit man die so gar gefährlichen Brustgeschwüre dadurch verhüten möchte. Daß Hippocrates in einem ähnlichen Fall eine solche Cur vorgenommen habe, ist bekannt. Wenn er von einen Lungengeschwür redet *r*), so giebt er alles dasjenige an, was man thun muß, um ein solches Geschwür zum Aufbrechen und so fort zur Ausführung durch den Auswurf zu bringen. Hernach setzet er hinzu: **wenn es nicht herausgebrochen ist (denn bey einigen tritt es, in der Folge der Zeit in die Seite und macht eine Geschwulst) so muß man alsdenn schneiden und brennen.** Und wenn er bald darauf *s*) von einem Geschwür in der Seite redet, so empfiehlt er eben diese Cur; doch scheinet er da das Schneiden und Brennen in der schmerzenden Seite erst alsdann vorgenommen zu haben, nachdem bereits eine Geschwulst und Röthe vorhanden waren; denn alsdann können wir um so viel gewisser glauben, daß der gesammelte Eiter in den äusserlichen Theilen einen Ausgang suche. Da man sich aber in diesem Fall fast nur alsdann einen glücklichen Erfolg versprechen kann, wenn der Eiter noch gutartig geblieben ist (denn wenn derselbe durch die lange Verweilung und durch das Stillstehen schon zu faulen angefangen hat, so müssen die Patienten meistens sterben) so hat Hippocrates *t*) folgende weise Erinnerung gegeben: **Wenn diejenigen, bey welchen sich eine Eiterung angesetzet hat, gebrennt oder geschnitten werden, und weisser und reiner Eiter zum Vorschein kommt, so kommen die Patienten davon; wenn er aber blutig, schaumig und stinkend ist, kommen sie nicht davon.** Es merket aber Galenus *u*) in seinen Erläuterungen über diesen Lehrsatz an, daß Hippocrates diejenigen vor andern ἐμπύους oder suppuratos nenne, bey welchen sich zwischen der Brust und der Lunge ein Eiter gesammlet hat, welche die Alten mit brennenden Instrumenten anzugreifen pflegten, welches er auch aus einem alten comischen Schriftsteller zu beweisen suchet. Daher scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie auch manchmal das Schneiden und Brennen versucht haben, wenn sie gewiß waren, daß eine Eiterung vorhanden sey, ohngeachtet weder eine Geschwulst, noch eine Röthe in den äusserlichen Theilen der Brust vorhanden waren, besonders da nichts schlimmes davon zu vermuthen, sondern vielmehr ein guter Erfolg zu hoffen stünde.

Daß man sich aber von dergleichen durch die Kunst gemachten Wegen, wenn

r) De morbis Lib. II Cap. XXII. Charter. Tom. VII. pag. 574. *s*) Ibid. Cap. XXIV. pag. 575. *t*) Aphor. 44. Sect. 7. Charter. Tom. IX. pag. 315. *u*) Ibidem pag. 316.

wenn sie eine Zeitlang durch eiternde Mittel offen erhalten werden, viel gutes in Ansehung der heilsamen Ausführung der eiterigen Materie versprechen könne, wenn solche auch tiefer verborgen lieget, solches lehret der folgende Fall. Es entstunde nemlich nach einem Seitenstechen, welches man wenig geachtet hatte, unter der linken Schulter eine Geschwulst. Diese blieb volle zwey Jahre daselbst, ohne daß sie viele Beschwerniß verursachte. Nach der Zeit trug sichs von ungefähr zu, daß diese Geschwulst verletzet wurde. Dieselbe fieng alsdenn an, zu schmerzen, zugleich stellte sich auch ein starker Husten ein, der den Patienten Tag und Nacht belästigte. Er brachte durch den Auswurf einen stinkenden, gelben, dünnen, mit etwas wenig Blut vermischten Eiter heraus. Der Puls war schnell und hart; die Hitze gros, der Leib mager, und aller Appetit verlohren. Der kluge Arzt glaubte, man könne diese Geschwulst nicht ohne Gefahr öfnen, und indem er nach Art der alten Aerzte verfahren wollte, welche, indem sie die Oerter zwischen den Ribben brennten, in die innern Eiterungen, Fontenelle zuwege brachten: so ließ er eine Haarschnur zwischen die zwo Ribben, welche den untersten Theil der Geschwulst am nächsten waren, appliciren, doch aber dabey wohl Acht haben, daß die Geschwulst nicht mit der Nadel durchstochen wurde. Hierauf gieng eine grosse Menge Eiter durch die Haarschnur heraus, alle Zufälle wurden verändert, die Kräfte kamen wieder, die Geschwulst saß ein, und der Patient gelangte, in einer sehr kurzen Zeit, wieder zu seiner vorigen Gesundheit w).

Sehr viele Beobachtungen, welche von verschiedenen Aerzten aufgezeichnet worden sind, lehren uns, daß sich der gesammelte Eiter in den Orten zwischen den Ribben oft ganz wunderbare Wege auf die äusserlichen Theile zu, gebahnet habe. Ich will nur einen einigen sehr merkwürdigen Fall anführen, welchen ich selbst gesehen habe. Ein Jüngling von zwanzig Jahren, bekam nach einem schnellen Lauffen, welches er länger fortsetzte, als es seine Kräften zulassen wollten, das Seitenstechen, welches er Anfangs gar nicht achtete. Die Krankheit schlug also in eine Eiterung aus, wobey sich ein starkes Stecken auf der Brust einfand. Am vier und dreyssigsten Tag der Krankheit fieng er an, einen eiterigen Auswurf in ziemlicher Menge zu bekommen. Derselbe gieng ganz leicht von statten, und verschafte dem Patienten auch eine starke Erleichterung; indessen blieb doch noch immer ein stumpfer Schmerz an der rechten Seite der Brust vorhanden; so fiengen auch alle Ribben auf dieser Seite an sich herauswärts zu erheben, ohngeachtet er dreyßig Tage lang eine grosse Menge Eiter auswarf. Hiezu schlug sich ein sehr entkräftender Durchlauf, es blieb beständig ein kleines

w) Medical Essays Vol. V. part. 2. pag. 629. &c.

hectisches Fieber vorhanden, und der ganze Leib schmachtete aus. Der elende Patient, der über die Länge der Krankheit verdrießlich war, wollte endlich gar keine Arzeneymittel mehr gebrauchen; indessen muste er sich noch immerfort mit diesen Uebeln plagen. In dem zehenden Monat aber kam mitten auf dem Brustbein ein weiches Geschwür, in der Grösse einer Haselnuß zum Vorschein, und ich konnte in dem Umfang dieser Geschwulst den Rand des aufgefreßnen Sternbeins genau mit dem Finger bemerken. Dieses Geschwür gieng nach etlichen wenigen Tagen für sich selbst auf, und aus demselben brach eine grosse Menge Eiter heraus, der sehr gut war. Dieser Ausfluß des Eiters dauerte über acht Monate lang fort, so daß man billig befürchten muste, der Patient würde endlich unterliegen müssen. Der Wundarzt konnte auf einmal ein ganzes Pfund eines ausreinigenden Decocts mit Rosenhonig, vermittelst einer Spritze in diesen hohlen Sack spritzen, und doch drang die eingespritzte Feuchtigkeit nicht in die Höhlung der Brust, sondern schien zwischen dem Brustfell und den Ribben stille zu stehen, floß auch hernach wieder ganz leicht durch jene Oefnung des Brustbeins heraus. Und doch gelangte dieser Patient wieder zu seiner vorigen Gesundheit, indem sich die Menge des herausfliessenden Eiters nach und nach immer verringerte. Ich habe ihn auch nach acht Jahren noch lebend und ganz wacker und munter gesehen. Doch blieb das Loch auf dem Brustbein offen, aus welchem täglich etwas Eiter herausfloß.

Ich habe verschiedene andere Fälle beobachtet, wo sich der Eiter, nachdem das Seitenstechen in eine Eiterung gegangen war, einen Weg durch die Orte zwischen den Ribben gebahnet hatte. Ja es kamen sehr viele solche Patienten mit dem Leben davon, an deren Genesung jedermann schon verzweifelt hatte. Vielleicht hat schon Hippocrates x) darauf gezielet, da er schrieb: Solche Patienten, wo sich nach der Lungenentzündung oder dem Seitenstechen eine Eiterung ansezet, die sterben nicht, sondern werden wieder gesund. Wenn aber nach einem Blutspeyen, oder auch bey andern Arten der Schwindsucht, ein Geschwür in der Lunge entstehet, so müssen die Aerzte mit Schmerzen sehen, daß solche Patienten fast alle sterben, da hingegen die meisten nach den gröstten Eiterungen, die nach den Entzündungskrankheiten der Brust und der Lungen erfolgen, mit dem Leben davon kommen, wenn nemlich der Eiter, ehe solcher noch in die Hohlung der Brust gekommen ist, durch den Auswurf, oder durch eine Oefnung aus dem Leibe hinausgehet, es mag nun diese letztere entweder von freyen Stücken entstanden, oder durch die Kunst bewerkstelliget worden seyn. Denn wenn sich zutragen sollte, daß der Eiter in die Hohlung

der

x) De locis in homine Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 366.

der Brust sich ausleeren sollte, so ist eine viel grössere Gefahr zu besorgen, wie wir sogleich in dem folgenden Paragrapho sehen werden.

§. 896.

Wenn es aber durch die (§. 302. §. 894.) Zeichen erhellet, daß der Eiter des aufgebrochenen Geschwürs eine Eiterbrust gemacht habe, so muß die Brust alsogleich geöfnet (§. 303. N. 5.) der Eiter herausgebracht, (§. 303.) und die Wunde durch dienliche Nahrungsmittel und Arzeneyen zur Heilung (§. 304.) gebracht werden.

Wir haben bereits in den Erläuterungen §. 894. angezeiget, wie und auf was Weise man erkennen kann, ob ein an diesem Orte entstandener Abscess aufgebrochen ist; von den Zeichen der Feuchtigkeiten aber, die sich in die Hohlung der Brust ergossen haben, ist in den Erläuterungen §. 302. gehandelt worden, wo wir von den Wunden der Brust handelten. Man kann folglich aus der Zusammenkunft dieser Zeichen abnehmen, daß der Eiter in der Hohlung der Brust sich aufhalte. Ohngeachtet man nun wohl hie und da, bey den Sammlern der mediciniſchen Wahrnehmungen einige seltene Fälle antrifft, wo der aus der Hohlung der Brust eingesogene Eiter, durch den Stuhlgang oder durch den Harn aus dem Leibe gegangen ist: so scheinet es doch hier gar nicht räthlich zu seyn, darauf zu warten. Denn woferne der Eiter, der sich an diesem Orte gesammelt hat, und die Lunge berühret, nicht geschwinder ausgeführt wird, so wird derselbe durch den längern Aufenthalt daselbst, und durch das Zusammenschütteln des Athemholens immer dünner und schärfer werden, und endlich eine elende Auszehrung zuwege bringen. Es wird auch vergeblich seyn, wenn man später an die Ausführung des Eiters gedenken wollte, wenn die Lunge, von dem Eiter, der so lange an dieser Stelle gelassen worden, bereits angegriffen worden ist. Was den Ort anbelanget, wo die Oefnung der Brust vorgenommen werden muß, ingleichen was hiebey vornemlich zu beobachten ist, davon ist in den obenangeführten Paragraphis bereits gehandelt worden. Wir werden auch in der Folge hiervon noch einmal zu reden Gelegenheit bekommen, wenn wir in einem besondern Capitel unter den chroniſchen Krankheiten auch von der Eiterbrust handeln werden. Da man aber allezeit zu befürchten hat, es möchte der dünnere Theil des Eiters, welcher sich in die Hohlung der Brust gesammelt hat, wenn er von den einsaugenden Blutadern eingeschluckt worden ist, das Blut, mit einer eiterigen Cacochymie anstecken; so müßen dem Patienten lauter solche Nahrungsmittel verordnet

werden, die von aller Fäulniß weit entfernet sind, wovon §. 599. und §. 602. nachzulesen ist. Zugleich muß man sie Decocta von grossen Kletten, Chinawurzel, Sarsaparill, Tränke von Odermennig, Betonien, Heydnischwundkraut u. d. in grosser Menge trinken lassen, damit alle eingesogene eiterige Materie durch den Urin und durch die Schweise wieder ausgeführet werde.

§. 897.

Es gehet auch in andere Krankheiten über, indem der behaftete Ort drüsig verhärtet, oder callös geworden, und die Lunge mit dem Brustfell zusammen gewachsen; nachdem solches geschehen, entstehet Engbrüstigkeit, schweres Athemholen, mit trockenen Husten, insonderheit nach dem Essen, und Bewegung des Cörpers, aus welchen selbiges erkannt wird, wenn sie ohne Zeichen eines Geschwüres (§. 893.) oder einer Eiterbrust (§. 896.) zugegen sind, und insonderheit wenn sie lange, ohne grossen Zuwachs des Uebels dauern.

Von allem, was hier in Betrachtung kommt, habe ich bereits in den Erläuterungen §. 843. gehandelt, wo von einem ähnlichen Ausgang der Lungenentzündung in eine scirrhöse oder callöse Geschwulst die Rede war.

§. 898.

Dieses erkannte Uebel (§. 897.) wird entweder ganz unheilbar seyn, oder wird durch eine härtere arbeitsame Lebensart auf dem Lande, in freyer Luft, und starkes oft wiederholtes Reiten gehoben werden.

Man kann hievon dasjenige nachsehen, was in den Erläuterungen §. 862. von der Cur eines ähnlichen, nach einer Lungenentzündung entstandenen Uebels gesagt worden ist.

§. 899.

Solche Entzündung gehet auch in den heissen Brand über, zuerst der Seite, bald, wegen der Nähe des Theils, auch der Lunge (§. 844.)

Wir haben bereits in der Geschichte der Entzündung erkläret, wie und wel-

welchergestalt auch der heisse Brand unter die Ausgänge der Entzündung gerechnet werden könne. Da wir nun §. 882. bewiesen haben, daß bey dem Seitenstechen eine wahre Entzündung vorhanden sey: so siehet man ohne Mühe, daß dieses Uebel auch in einen heissen Brand übergehen könne. Weil aber dieser traurige Ausgang nicht erfolget, woferne das Seitenstechen nicht heftig gewesen ist, so daß es das Athemholen, wegen Grösse der Schmerzen verhindert hat: so leidet daher fast allezeit die Lunge mit, welches auch daraus zu ersehen ist, weil sie das Brustfell berühret.

§. 900.

Dieses Uebel pfleget entweder aus der Heftigkeit des Seitenstechens, oder von einer scharfen, und zugleich begleitenden faulen Materie zu entspringen.

Von den Ursachen, welche machen, daß sich die Entzündung mit dem heissen Brand endiget, ist bereits §. 388. gehandelt worden.

§. 901.

Daß aber dieses geschehen werde, und bereits den Anfang nehme, kann aus verschiedenen Dingen vorhergesagt werden: Wenn der Auswurf eiterigt-galligt, rundligt, eiterigt-blutig, schwarzrußigt, fettschleimigt, stinkend, vieles Geräusch in den Lungen mit traurigen Ansehen, rothgelben, staubigten, dunkeln Augen. Wenn der Auswurf Anfangs mancherley, alsdenn pflegen sie wohl am dritten oder fünften Tage zu sterben. Wenn ein Röcheln und kein Auswurf, oder beschwerlicher da ist, schwacher Puls, feuriger Urin. Wenn ein flüssiger, stinkender, faulender, zufälliger Durchlauf: wenn eine starke Lungenentzündung dazu kommt: wenn ein neuer Anstoß nach dem ersten folget: wenn hellrothes Blut aus den Adern fliesset, und ohne zähe Entzündungshaut (§. 384.) bleibt, ohngeachtet es aus einer grossen Oefnung, mit vollem Strahl geflossen und in einem reinen Gefäße aufgefangen worden; wenn der Auswurf aufhöret und die Engbrüstigkeit bleibet, oder sich verstärket mit druckenden Schmerzen der Brust, harten, kleinen, schnellen Puls und grosser Hitze: denn diese Zufälle verstärcken sich am fünften Tage und verursachen den Tod am siebenten: Ein sehr rother, dunkeler Urin mit mancherley nicht getheil-

theilten Grundsatz, tödtet binnen vierzehen Tagen: wenn der Satz des Urins schwarz, oder wie Kleye, folget der Tod geschwinder; wenn die Krankheit Anfangs gelinde, am fünften oder sechsten Tage stärker belästiget, pflegen die Kranken am siebenten und zwölften Tage Gefahr zu laufen, und werden selten erhalten, als nur nach vierzehen Tagen: Wenn der Rücken, die Seite, die Schultern mit einer Röthe, unter der grösten Aengstlichkeit angezündet werden, mit grünen und sehr stinkenden Durchfall.

Es ist allerdings der Mühe werth, diejenigen Zeichen zu kennen, welche uns belehren können, daß ein solcher äusserst schlimmer Ausgang des Seitenstechens zu befürchten stehe. Dieses ist darum nöthig, theils daß der Arzt alle seine Kunst anwende um dasjenige zu verhüten, was er mit Recht befürchtet, theils aber, daß er durch eine gehörige Vorhersehung für seinen guten Ruf sorge, damit niemand auf die Gedanken kommen möge, der Patient, der blos der Heftigkeit der Krankheit unterliegen muste, sey durch seine Schuld umgekommen und also verwahrloset worden. Daher hat Hippocrates mit gutem Grunde, die Erkenntniß der Kennzeichen in allen Krankheiten, als etwas sehr nothwendiges empfohlen und sehr wohl gesagt: Denn der Arzt wird diejenigen Patienten, die wirklich gerettet werden können, weit leichter retten können, wenn er lange vorher alle Umstände genau überleget hat; und wenn er, was diejenigen anbelanget, die entweder sterben, oder mit dem Leben davon kommen werden, alles vorhergesehen und vorhergesagt hat, so wird man ihm nicht die allermindeste Schuld beymessen können *y*). Was aber die oben in dem Lehrsatz vorkommenden Zeichen anbetrifft, so sind selbige aus dem Hippocrates gesammlet worden, und geben entweder die Heftigkeit der Krankheit, oder die Schwäche der zum Leben nöthigen Kräfte, oder die allerschlimmste Ausartung der Säfte von den Gesetzen der Gesundheit, und die äusserst schwere Kochung und Zertheilung der materialischen Ursache der Krankheit zu erkennen.

Wenn der Auswurf eiterigt-galligt, rundligt. Aus was Ursache Hippocrates einen solchen Auswurf für ein gefährliches Zeichen gehalten hat, ist bereits §. 833. 3. und §. 848. gezeiget worden.

Eiterigt-blutigt. Ein solcher eiteriger Auswurf ist zwar eine Anzeige, daß die Natur der Krankheit zertheilet worden sey. Wenn aber derselbe zu gleicher Zeit auch blutigt ist, so kann man daraus abnehmen, daß auch

y) In Prognostic. Sentent. IV. Charter. Tom. VIII. pag. 585.

auch zugleich die Gefäße durchgefressen oder zerrissen seyen; und das ist der Grund, aus welchem selbiger für ein schlimmes Zeichen gehalten wird. Ueberdieses, wenn sich in den äusserlichen Theilen des Cörpers ein heisser Brand einfindet, und es entstehet jener Saum, welcher den lebendigen Theil von dem bereits mit dem heissen Brande angegriffenen und verderbten absondert, so pfleget alsdenn aus diesem Orte eine solche halbblutige Materie herauszugehen, die bey den äusserlichen Theilen eben kein gar schlimmes Kennzeichen ist, weil es die Absonderung des lebendigen von dem todten anzeiget: allein wenn dieses in den innern Theilen geschiehet, so ist es allemal ein Zeichen einer grossen Gefahr, indem es zu erkennen giebt, daß der heisse Brand schon da ist, welcher in den innern Theilen allemal gefährlich ist, ohngeachtet auch die Absonderung der von dem heissen Brande angegriffenen Theile bereits angefangen hat. Aus diesem Grunde wird in dem Lehrsatz unmittelbar darauf hinzugesetzet, ein schwarzrußigter, stinkender Auswurf, wo nemlich die abgestorbenen Theile in ein gangränöses dünnes Eiter zerfliessen und durch den Auswurf ausgeführet werden, der von der Lunge, als einem zum Leben gehörigen Eingeweide herkommt. Es drucket aber Hippocrates z) diese Vorherverkündigung folgendergestalt aus: **Wenn die mit Seitenstechen behafteten einen eiterigt-galligt, runden oder eiterigt blutigen Auswurf haben, so hat es mit ihnen in der Folge eine Gefahr; so wie auch bey denen eine Gefahr zu besorgen ist, welche einen schwarzrußigten, oder einen Auswurf wie vom schwarzen Wein haben.**

Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was §. 848. von dem braunen, garstigen oder schleimigten u. s. w. Auswurf gesagt worden ist.

Vieles Geräusch in der Brust u. s. w. Was dieses Geräusche in der Brust bedeute, davon ist ebenfalls §. 848. in den Erläuterungen schon gehandelt worden. Von dem traurigen Ansehen, staubigten Augen u. s. w. ist schon das nöthige gemeldet worden, da wir §. 734. die schlimmsten Kennzeichen namhaft machten, welche das anhaltende faule Fieber zu begleiten pflegen. Ueberdieses ist zu merken, daß die gemeinschaftliche Augenhaut, eine in das Himmelblaue fallende weiße Farbe habe, und daß in derselben fast gar keine Blutgefäße zu sehen seyen; es fliessen also durch die Gefäße der gemeinschaftlichen Augenhaut solche Feuchtigkeiten, die noch dünner sind, als das Blut und dessen Serum. Wenn demnach die Augen rothgelb werden, so ist dieses ein Zeichen, daß die dickern Säfte in die kleinern Gefäße getrieben werden, und daselbst unbeweglich stecken bleiben. Da wir

z) Coac. Prænot. N. 407. Charter. Tom. VIII. pag. 876.

wir aber aus den anatomischen Einspritzungen gelernet haben, daß die Augen von den Aesten der innern Hauptpulsader die Gefäße empfangen: so wissen wir, daß eine ähnliche Vollpfropfung dickerer Säfte in den kleinen Gefäßen des Hirnleins statt finde, und folglich bedeutet dieses Zeichen bey allen hitzigen Krankheiten allezeit eine sehr grosse Gefahr. Besonders aber hat Hippocrates *a*) dieses Zeichen bey solchen Personen, die mit Seitenstechen behaftet sind, für sehr schlimm gehalten, wenn er gesagt: **Solche mit Seitenstechen behaftete Patienten, bey denen sich vieles Geräusch in der Brust einfindet, die ein trauriges Ansehen, gelbe und finstere Augen haben, die sterben.**

Wenn der Auswurf Anfangs mancherley u. s. w. Es ist schon vorhin in den Erläuterungen §. 830. 2. ingleichen §. 876. angemerket worden, daß Galenus erinnert habe, daß bey dem Seitenstechen und bey Lungenentzündungen die Ausführung des Auswurfs, dem Bodensatz des Urins gleich komme, welcher in den Krankheiten entweder eine Kochung oder Rohigkeit anzeiget. Wenn demnach der Auswurf mancherley ist, so zeiget solcher allezeit an, daß die Krankheit sehr schwer, und die Kochung oder Zeitigung der Krankheitsmaterie sehr unvollkommen sey. Man kann hier auch die Erläuterungen §. 893. nachlesen, wo wir von der Mannigfaltigkeit dieses Auswurfs ebenfalls gehandelt und die Stellen aus dem Hippocrates, in welchen diese Prognosis enthalten ist, angeführet haben.

Wenn ein Röcheln und kein Auswurf, oder beschwerlicher da ist. Denn dieses ist ein Kennzeichen, daß die Lunge je länger je mehr angefüllet werde, da unterdessen nichts in die Luftlöcher hinausgehet, was die Lunge durch den Auswurf von dieser beschwerlichen Last befreyen könnte. Man sehe hievon dasjenige nach, was §. 848. in den Erläuterungen gemeldet worden ist.

Schwacher Puls. Denn solcher zeiget an, daß die Kräfte, welche das Blut in Bewegung setzen sollen, schwach, oder ein Mangel der zu bewegenden Feuchtigkeiten vorhanden sey. Hier aber ist nicht von einem solchen schwachen Puls die Rede, welcher sich bisweilen nach oft wiederholten Aderlaßen einfindet, auf welche die Schmerzen des Seitenstechens bereits sehr stark nachgelassen haben, und auch das Athemholen viel leichter geworden ist; vielmehr meinen wir denjenigen schwachen Puls, der sich zu der Zeit einfindet, wenn das Seitenstechen noch seine vollkommene Kraft hat, und der daher rühret, weil die Lunge, wegen des verhinderten Athemholens mit Blut ausgedehnet bleibet und nur eine geringe Menge davon in die linke Herzkammer schicket, daher die Pulsadern sich nicht genugsam ausdehnen

a) Coac. Prænot. N. 388. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

dehnen können. Man kann auch dasjenige was von dieser Sache §. 883. in den Erläuterungen bereits gesagt worden ist nachlesen. Dieser schwache Puls aber ist besonders alsdenn ein sehr schlimmes Kennzeichen, wenn sich zugleich ein Röcheln auf der Brust dabey einfindet.

Feuriger Urin; nemlich ein solcher, welcher eine feuerrothe und hellrothe Farbe hat, und in dem Glaße, in welchem er aufgefangen wird, gleichsam funkelt, und ein Kennzeichen einer innerlichen Hitze ist, wie in den Erläuterungen §. 673. gesagt worden ist.

Wenn ein flüßiger, stinkender u. s. w. Durchlauf. Denn ein solcher Durchlauf zeiget an, daß eine grosse Ausartung der Säfte in eine faule Verderbniß vorhergegangen sey. Derselbe schafft dem Patienten auch nicht die mindeste Erleichterung, und ist völlig von demjenigen unterschieden, von welchem §. 888. 3. gehandelt worden ist, wo die Materie der Krankheit zertheilet, und durch eine heilsame Aussonderung durch den Stuhlgang aus dem Cörper ausgeführet wurde. Es ist aber schon vorhin §. 388. angemerket worden, daß die scharfe Beschaffenheit der Säfte Ursache sey, daß die Entzündung in einen heissen Brand übergehet.

Wenn eine starke Lungenentzündung dazu kommt. Bey dem Seitenstechen haben die Patienten, wegen der allzuheftigen Schmerzen oft nicht das Herz Athem zu holen. Dadurch geschiehet es denn, daß die Lunge nicht genugsam erweitert wird; folglich fängt das Blut an, sich in derselben anzuhäufen, und solchergestalt folget denn auf ein starkes Seitenstechen eine Lungenentzündung. Wenn aber durch eine reichliche Aderläße die Schmerzen vermindert, und also auch das Athemhohlen erleichtert wird, so fängt das Blut, welches sich in der Lungenpulsader zu häuffen angefangen hatte, wieder an, seinen ordentlichen Lauf zu nehmen, und also wird diese leichte und anfangende Lungenentzündung wieder zertheilet. Ueberdieses habe ich sehr oft angemerkt, daß gleichsam eine leichte Lungenentzündung zu entstehen pflege, wenn die bereits gekochte Materie des Seitenstechens, durch den Auswurf einen Ausgang suchte. Daher heißt es in dem Lehrsatz, wenn eine starke Lungenentzündung dazu kommt, die schon an und für sich, und ihrer eigenen Beschaffenheit wegen, eine sehr gefährliche Krankheit ist, und folglich, wenn sie sich mit dem Seitenstechen vereiniget, die allergröste Gefahr nach sich ziehet.

Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum Hippocrates *b*) gesagt hat: die in Lungenentzündungen übergegangene (μεταςᾶσαι) Seitenstechen sind sicherer als diejenigen, die von Anfang geschehen.

b) Coac. Prænot. N. 397. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

Denn in dieser Stelle scheinen diejenigen leichte Brustbeschwerungen gemeinet zu seyn, die sich einfinden, wenn die aufgelöste Materie des Seitenstechens in die Lunge abgeleitet wird, um von da aus durch den Auswurf, oder durch andere Wege ausgeführt zu werden, wovon in den Erläuterungen §. 888. bereits gehandelt worden ist. Denn da diese Materie des Seitenstechens alsdenn zwar zertheilet und beweglich gemacht worden ist, aber doch noch eine solche Eigenschaft hat, daß sie, ohne Beschwerniß, nicht mit den übrigen gesunden Säften durch die Gefäße fliessen kann: so wird sie vornemlich in den engen Canälen der Lungenpulsader in etwas stille stehen, ehe sie in Lungenblutadern übergehen kann. Dieses ist vielleicht eine von den Ursachen, welche jene Beängstigungen und Beschwerniße verursachen, ehe die critischen Ausleerungen geschehen, wie wir bey einer andern Gelegenheit bereits erinnert haben. Wo sich aber zu dem noch immer gegenwärtigen Seitenstechen, eine Lungenentzündung, und zwar eine starke gesellet: so ist die Richtigkeit eines andern Lehrsatzes des Hippocrates *c*) leicht einzusehen, wenn er sagt: **Entzündung der Lungen, so auf Seitenstechen folget, ist schädlich.** Es erinnert auch Galenus *d*), wenn er diesen Lehrsatz erkläret, sehr wohl, daß hier nicht von einer Veränderung des Seitenstechens in eine Lungenentzündung (wie in der oben erst angeführten Prænotion) gehandelt werde, sondern daß diese Stelle also zu verstehen sey, wenn sich zur vorigen Krankheit, nemlich zu dem Seitenstechen, eine andere, nemlich eine Lungenentzündung gesellet, so zwar, daß auch die erstere noch vorhanden bleibet. Daher jener Ausdruck ἐπὶ πλευρίτιδι hier eben so viel bedeutet, als ἐπιγινομένη πλευρίτιδι.

Wenn ein neuer Anstoß nach dem erstern folget. Alle diejenigen, welche mit der Praxi zu thun haben, wissen, daß es sich fast allezeit bey dem Seitenstechen zutrage, daß sich die Schmerzen, nach vorgenommener Aderläße vermindern, ja bisweilen wohl gar völlig aufhören, und doch, etliche wenige Stunden darauf, auf das neue sich wieder einstellen, und eine abermalige Aderläße erfordern. Aus dieser Wiederkunft der Schmerzen, und aus diesem gleichsam neuen Anfall des Seitenstechens aber, darf man nicht sogleich einen heissen Brand vorhersagen, indem viele von dieser Krankheit genesen, ohngeachtet sie mehrere verneuerte und sogar vermehrtere Anfälle der Schmerzen ausgestanden haben. Es ist dieses also von einem solchen Fall zu verstehen, wenn sich die Heftigkeit der Schmerzen, die sich vorher entweder gar nicht, oder nur sehr wenig vermindert hatten, auf einmal vermehret: oder auch, wenn die Schmerzen bleiben, und auch die andere Seite der Brust ebenfalls angegriffen wird, welches ich etliche

c) Aphorism. II. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 297. *d*) Ibidem.

lichemal gesehen habe. Etwas ähnliches scheinet Hippocrates erinnert zu haben, wenn er sagt *e*): Wenn aber dasjenige, was in der Seite steckte, in eine Fäulniß gegangen, und durch den Auswurf ausgesondert worden ist, so genesen sie. Wenn aber sowohl das alte in der Seite stecken bleibet, als auch etwas anderes noch überdieß dazu kommt (προσεπιγένηται), so müssen sie alsobald sterben u. s. w. In was für einem Verstand aber hier gesagt werde, daß dasjenige, was nachgehends durch den Auswurf ausgeführt wird, in eine Fäulniß gehe, so zwar, daß die Genesung des Patienten darauf erfolget, solches ist bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 387. erkläret worden, wo wir bewiesen haben, daß sich die alten Aerzte dieses Wortes zu bedienen pflegten, wenn sie die Zeitigung der Entzündungsmaterie anzeigen wollten.

Wenn hellrothes Blut aus der Ader fliesset u. s. w. Diese practische Beobachtung hat zwar Baglivi *f*) angeführet, doch aber auch gestanden, daß er solche von dem berühmten Lancisius geborget habe. Er gab aber auch die Ursache hievon an, und sagte, er glaube, daß alsdann das dickere, und durch eine entzündende Zähigkeit zum Durchfliessen ungeschickt gemachte Blut in der Lunge sich häufe, und dagegen blos allein der dünneste Theil, durch die engen Canäle der Lungenpulsader durchgelassen werde; denn er bemerket, daß dieses eben sowohl in der Lungenentzündung, als bey dem Seitenstechen beobachtet worden sey. Vielleicht trägt sich dieses in solchen Fällen zu, wo sich zufälliger Weise ein Seitenstechen zu andern Fiebern gesellet, wie wir in den Erläuterungen §. 880. aus dem Sydenham bemerket haben? Denn es erinnert dieser, auf alles sehr aufmerksame Arzt, daß bey dergleichen Seitenstechen, das mehrmals wiederholte Aderlassen bisweilen nicht wohl angehe, indem nemlich die Beschaffenheit derjenigen Krankheit, zu welcher sich jenes Seitenstechen gesellet, keine Blutausführung zuläßt. Baglivi befiehlet aber ebenfalls, daß man alsdann keine abermalige Aderläße vornehmen müsse, wenn keine entzündende Haut auf dem Blute zum Vorschein gekommen ist.

Wenn der Auswurf aufhöret und die Engbrüstigkeit bleibet u. s. w. Wir haben schon in den Erläuterungen §. 876. erinnert, daß ein trockenes Seitenstechen, welches ohne Auswurf ist, von allen Aerzten für gefährlich gehalten werde. Es ist daher ein schlimmes Zeichen, wenn der Auswurf aufhöret und ausbleibet. Der Auswurf pfleget zwar alsdann aufzuhören, wenn die Materie der Krankheit erschöpft ist; allein die noch immer vorhanden bleibende oder auch vermehrte Engbrüstigkeit, die mit einer

e) De Morbis Lib. I. Cap. XI. Charter. Tom. VII. pag. 546. *f*) Prax. Medic. Lib. I. Cap. IX. pag. 37.

Empfindung einer vollen Brust verbunden ist, giebt ganz deutlich zu erkennen, daß kein Mangel an einer solchen Materie, die durch den Auswurf ausgeführet werden sollte, vorhanden sey, sondern daß solche in der Lunge zurückbleibe, woraus denn in kurzer Zeit eine Erstickung zu besorgen ist; vornemlich wenn der kleine Puls lehret, daß wenig Blut durch die Lunge in die linke Herzkammer durchfliessen könne. Wenn aber der Puls zugleich hart und geschwind, und die Hitze gros ist, alsdenn stehet zu befürchten, es möchte die starke Entzündung, in kurzer Zeit in einen heissen Brand übergehen, wie §. 388. gewiesen worden ist. Man pfleget aber bey einem solchen Seitenstechen, um die Lebenseingeweide eine solche grosse Hitze zu empfinden, wobey die äusserlichen Theile kaum lau, ja wohl manchmal gar kalt sind. Ja Galenus hat sogar behauptet, wie in den Erläuterungen §. 883. bereits angezeigt worden ist, daß kein mit Seitenstechen behafteter Patient genese, wenn der Puls sehr hart, klein und zugleich schnell ist.

Denn diese Zufälle verstärken sich am fünften Tage, und verursachen den Tod am siebenden. In Ansehung dieser Prognosis ist zu merken, daß man zwar diejenigen Krankheiten hitzige zu nennen pflege, welche ihren Verlauf geschwind und mit Gefahr vollenden; daß diejenigen unter allen andern die allerhitzigsten heissen, welche nicht über den vierten Tag hinausgehen; sehr hitzige aber, die bis an den siebenden Tag währen; und daß endlich die übrigen schlechthin hitzige genennet werden, wenn sie nicht über den zwanzigsten Tag hinaus reichen. (Siehe §. 564.) Dieses Seitenstechen aber ist nicht von der allerschlimmsten Art, weil ein Auswurf vorhanden gewesen, der nachhero ausgeblieben ist; folglich endiget sich eine solche Krankheit nicht in den ersten vier Tagen. Wenn sich aber ein solches Aussenbleiben des Auswurfs am fünften Tage ereignet, und die erst erzehlten bösen Zufälle sich verschlimmern, so ist dem nächstfolgenden critischen Tag der Tod zu erwarten; nemlich an dem siebenden Tage, welcher unter den critischen Tagen der allerwichtigste ist, wie ich schon vorhin in den Erläuterungen §. 741. erwiesen habe.

Ein sehr rother dunkler Urin u. s. w. Der gesunde und nach und nach ausgerauchte Urin, gehet durch alle Stufen der Hitze in eine vollkommene Röthe über: folglich wird, wenn das verdünnende Vehiculum desselben gröstentheils verflogen ist, die Farbe des Urins erhöhet. Dieses erfahren auch gesunde Personen, welche bey der Sonnenhitze stark schwitzen, daß der Urin viel gefärbter wird oder eine höhere Farbe überkommt. Auch der gesunde Urin, wenn er lang, auch in dem allerreinsten Gefäße stehen bleibet, bekommt eine dunkelbraune Farbe, und setzt auf dem Boden einen dicken Satz *g*). Ueberdieses macht das, durch die Fieberhitze aufgelößte, und

g) Videatur de his H. Boerhaav. Chem. Tom. II. pag. 322.

und schärfer gewordene fette Oel des Cörpers den Urin sehr roth, wenn er durch diesen Weg aus dem Cörper geführet wird: weswegen auch die rothe Farbe des Urins ein Zeichen einer innerlichen Hitze ist. (Siehe §. 673.) Folglich zeiget ein solcher Urin eine Undurchgänglichkeit der Säfte an, indem der wässerige Theil verraucht ist, und zugleich eine grössere Schärfe, die sich schon zu einer faulen Verderbniß neiget, und endlich eine starke febrilische Bewegung. Nun ist in den Erläuterungen §. 388. bewiesen worden, daß sich alsdann, wenn dasjenige vorhanden ist, was ein solcher Urin zu erkennen giebt, die Entzündung zum heissen Brand neige. Hippocrates aber nennet in der unten angeführten Stelle *h*), in welcher diese ganze Prognosis angetroffen wird, diesen Urin, wegen der hochrothen Farbe, οὖρον αἱματῶδες; und weil er zugleich etwas dunkles und braunes in der Farbe hatte (so ein Zeichen einer anfangenden Fäulniß ist) so heißt er ζοφῶδες, gleichsam finster: und gleichwie ein in die Fäulniß gehender Urin, einen dicken Satz auf dem Boden setzet: so hat also auch dieser Urin einen mannichfaltigen und keineswegs gleichen Bodensatz. Der schwarze Bodensatz aber ist eine Anzeige, daß sich die Säfte bereits zu dem heissen Brand zu neigen anfangen, wie solches mit mehrern in den Erläuterungen §. 741. gezeiget worden ist, wo wir von der Prognosi, die aus dem schwarzen Urin zu nehmen ist, handelten; ein solcher Urin zeiget demnach eine noch grössere Gefahr an. Es hat aber Galenus *i*) erinnert, daß die grüne Farbe des Urins gleichsam der Vorläufer der schwarzen Farbe sey, und also die Bösartigkeit der Krankheit zu erkennen gebe. Indessen bezeuget doch Holler *k*), schwere Seitenstechen gesehen zu haben, die sich durch vielen dicken und schwarzen Urin aufgelöset haben. In den Erläuterungen §. 741. aber ist bewiesen worden, daß der schwarze Urin alsdann schlechterdings tödtlich sey, wenn er zu gleicher Zeit in geringer Menge abgehet, und dünne ist; denn alsdenn zeiget er an, daß eine Verderbniß der Säfte vorhanden sey, und unterdessen doch das verderbte nicht aus dem Cörper ausgeführet werde. Da aber in dem Urin der weiche, glatte und gleiche Bodensatz der beste ist: so weichet derjenige, den man den kleyenartigen nennet, sehr weit von diesen Eigenschaften ab, folglich wird derselbe auch von dem Galenus *l*) als ein schlimmes Kennzeichen einer starken Zusammenschmelzung der Säfte, und schäumenden Hitze angegeben, wodurch die von den festen Theilen abgeschabten Theilchen mit dem Urin weggehen.

Wenn die Krankheit anfangs gelinde u. s. w. Man kann hier dasje-

h) Coac. Prænot. N. 581. Charter. Tom. VIII. pag. 886. *i*) De crisibus Lib. I. Cap. XII. Charter. Tom. VIII. pag. 395. *k*) Iac. Holler. Commentar. in Coac. Prænot. Hippocr. pag. 1047. *l*) Vide locum modo citatum.

dasjenige nachlesen, was in den Erläuterungen §. 883. von dieser Vorherverkündigung bereits angeführet worden ist.

Wenn der Rücken, die Seite, die Schulter u. s. w. Es ist vorhin §. 888. 5. erinnert worden, daß es sehr heilsam sey, wenn die Schmerzen in der Seite in die Schulter, Hand und Rücken übergehen. Dieses muß aber mit einer Erleichterung geschehen, und besonders muß dadurch das Athemholen erleichtert werden. In dem gegenwärtigen Fall aber bleibt die gröste Beängstigung vorhanden und folglich wird die Materie der Krankheit nicht an solche Orte versetzet, wo sie weniger Schaden thun kann, sondern es bleibt die Hauptkrankheit immer da, die Entzündung aber breitet sich aus, welches ein sehr schlimmes Kennzeichen ist. Was für ein schlimmes Zeichen es aber sey, wenn ein sehr stinkender Unrath durch den Stuhlgang weggehet, dieses ist schon vorhin, in eben diesem Paraprapho erinnert worden. Diese Prognosin trägt Hippocrates *m*) mit etwas veränderten Worten für. Denn so heißt es bey ihm: Wenn aber bey jemand, der an einem von diesem Seitenstechen krank lieget, der Rücken anfängt roth und die Schultern warm zu werden, wenn ihm das Aufrechtsitzen beschwerlich wird, und ein grüner und sehr stinkender Durchfall erfolget, so stirbt ein solcher wegen des Durchlaufs am ein und zwanzigsten Tage; wenn er aber diesen überlebt, so kommt er davon. Eine ähnliche Vorhersagung stehet auch an einem andern, unten angeführten Orte *n*), wo aber der Text nicht ächt zu seyn scheinet.

§. 901.

Wenn das Seitenstechen trocken ist, wegen Mangel der Kräfte, heftigsten Schmerzen, Ungeschicklichkeit der Materie zum Auswurf, wegen zu sehr zusammengezogener und eingeschrumpfter Gefäße, zu viel genommener hitzigen Sachen, und der Schmerzen zugleich nach oben zu steiget: wenn die Zunge alsobald trocken, mit Unreinigkeiten belegt, bleyfahl, schwarz, mit schwarzen Blasen: wenn diese Zeichen einzeln, oder viele zugleich zugegen, ist die Krankheit mehrentheils vor sich tödtlich und nicht leicht heilbar, mehrentheils aber pflegt der heisse Brand des Orts in der Seite und der benachbarten Lunge, die Ursache des Todes zu seyn.

Es ist bereits in den Erläuterungen §. 876. erinnert worden, daß das trockene

m) De morbis Lib. II. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 591. *n*) Coac. Prænot. N. 380. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

trockene Seitenstechen allemal gefährlicher und schlimmer sey, als das feuchte. Das Seitenstechen aber ist deswegen trocken, weil entweder ein Mangel einer Materie, die durch den Auswurf ausgeführet werden sollte, vorhanden ist, oder weil der Auswurf, wegen Schwachheit des Patienten, oder wegen der sehr heftigen Schmerzen nicht aus der Brust heraufgebracht werden kann. Und beydes giebt einen sehr schlimmen Zustand der Krankheit zu erkennen. So höret man bey sterbenden Personen ein unangenehmes Röcheln in den Luftgefäßen der Lunge, indem die Luftröhre zwar mit einem zähen Schleim angefüllt wird, die Kräfte des Patienten aber schon dergestalt nachgelassen haben, daß er dasjenige nicht mehr herausbringen kann, was sich in der Lunge sammlet. Wenn aber die Ausführung des Auswurfs durch den allzuheftigen Schmerzen verhindert wird, so wird die starke Entzündung, woferne sie nicht alsobald durch schickliche Mittel zertheilet wird, sich in kurzer Zeit mit einem tödtlichen heissen Brand endigen.

Damit aber die Materie der Krankheit durch den Auswurf ausgeführet werden könne, so wird erfordert, daß diese entzündende Materie entweder aufgelöset, oder die Endigungen der Gefäße dergestalt erweitert werden, daß sie dasjenige, was unbeweglich in denselben steckt, durchlassen können. Je fester also diese entzündete Materie ist, je stärker und zusammengezogener die Gefäße sind, desto schwerer wird der Patient einen Auswurf, der die Krankheit erleichtern soll, herausbringen können; weswegen auch Hippocrates o) erinnert hat, daß feste und geübte Cörper weit geschwinder an dem Seitenstechen und an der Lungenentzündung dahingehen, als ungeübte. Denn bey solchen Personen sind die Säfte weit dicker und fester beysammen, so widerstehen auch die stärkern Gefäße ihrer Erweiterung weit mehr; wie solches in der Abhandlung von der Entzündung in den Erläuterungen §. 386. mit mehrern gezeigt worden ist.

Da aber das Seitenstechen sehr oft von einer Erkältung entstehet, wenn der Leib vorher durch starkes Arbeiten erhitzt worden ist, so pfleget der unwissende Pöbel dieser Krankheit, wenn sie im Anzuge ist, ehe sie noch den Arzt um Rath fragen, mit sehr hitzigen und geistigen Arzeneymitteln zu begegnen, damit sie dadurch die Winde und Blähungen, die von dieser Erkältung herrühren, und welche sie für die Ursache dieser Krankheit halten, auseinander treiben möchten. Dergleichen Mittel aber treiben die festen Theile noch mehr zusammen, neigen die flüßigen zum gerinnen und vermehren die febrilische Bewegung ganz gewaltig, und richten folglich den allergrösten Schaden an. Der berühmte Triller führet sehr viele solche Fälle

o) Coacar. Prænot. N. 398. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

Fälle an, aus denen man abnehmen kann, wie gewaltig diese Krankheit solchen Patienten zugesetzt habe, denen zu Anfang derselben Brandwein und andere hitzige Mittel gereicht worden waren. Ich habe bey einem Manne von dreyßig Jahren ein Seitenstechen beobachtet, welches in sechs und dreyßig Stunden tödtlich wurde, dem man, sobalde er die Schmerzen in der Seite empfand, drey Unzen distillirten Spiritus von Liebstöckelsaamen, und zwar sehr heiß zu trinken gegeben hatte. Ohngeachtet man bey diesem Elenden, sieben Stunden nach dem Anfang der Krankheit, eine sehr reichliche Aderläße vorgenommen, und solche nach etlichen wenigen Stunden auf das neue wiederholet hatte: so spürte er doch davon nicht die mindeste Erleichterung. Es wurden auch die allerkräftigsten äusserliche und innerliche Mittel, ohne alle Wirkung gebraucht. Die Schmerzen in der Seite blieben vor wie nach mit gleicher Heftigkeit vorhanden, das Uebel verbreitete sich über die ganze Brust, und bis an die Kehle. Das Athemholen wurde sehr verhindert, der Puls sehr geschwind und klein. Bald darauf erfolgte ein Delirium und endlich der Tod. Hiebey ist zu merken, daß sich der Schmerze in die obern Theile zog, und deswegen konnte der Patient, wegen der ausserordentlichen Heftigkeit der Schmerzen niemals einen Auswurf heraus bringen. Aus diesem Fall lernte ich einsehen, warum Hippocrates *p*) diese beyde Kennzeichen, den Mangel des Auswurfs, und den über sich steigenden Schmerzen zusammengesetzet hat. Denn so schreibet er: **Die trockenen Seitenstechen, und die ohne Auswurf sind, sind die gefährlichsten. Auch jene sind sehr erschrecklich, bey denen die Schmerzen über sich steigen.**

Wenn die Zunge alsbald trocken u. s. w. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir **in dem Capitel von dem hitzigen Fieber** in den Erläuterungen §. 739. von der Trockenheit der Zunge, von der Schwärze und dem Unrath auf derselben gesagt haben. Diese Zeichen aber zeigen ganz deutlich eine Neigung zu dem heissen Brand an. Einer, auf der Zunge der mit Seitenstechen behafteten Patienten entstandenen bleyfahlen Blase gedenket Hippocrates *q*) wobey er bemerket, daß sie eben so ausgesehen haben, wie die Blasen die entstehen, wenn man ein glüendes Eisen in Oel stecket. Doch hat er dieses Zeichen für keine gar schlimme Anzeige gehalten, sondern nur angemerket, daß alsdann die Veränderung der Krankheit schwerer sey, und ein Blutauswurf darauf erfolgen werde. Indessen hat er doch zugleich erinnert, daß man die Zunge der mit Seitenstechen behafteten Patienten ansehen müsse, wie denn aus einer andern Stelle des Hippocra-

tes

p) Coac. N. 381. Charter. Tom. VIII. pag. 873. *q*) Ibid. N. 384. & de morbis Lib. III. Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 591.

tes r) erhellet, daß er sich bey ähnlichen Krankheiten von der Feuchtigkeit der Zunge und des innern Mundes sehr viel gutes versprochen habe. Er schreibet aber folgendes: Wenn der Mund feucht ist, und der gehörige Auswurf aus der Lunge erfolget, so muß man, damit ich es kurz fasse, dem Patienten reichlich zu trinken geben: denn bey denjenigen, welche geschwinder und je mehr und mehr feucht werden, ist eine geschwindere Crisis zu erwarten; bey denen dieses aber langsamer und weniger geschiehet, da ist auch eine spätere Crisis zu hoffen.

Alle diese Zeichen nun, sind eine Anzeige, daß die Krankheit von der schlimmsten Art und Beschaffenheit sey; und je mehrere derselben zu gleicher Zeit vorhanden sind, desto grösser ist auch, wie leicht zu erachten ist, alsdenn die Gefahr. Und da die Lunge an das Brustfell anstößt, so kann auch diese leicht behaftet werden, wenn das Seitenstechen in einen heissen Brand übergehet. Hiezu kommt noch dieses, daß bey dem schlimmsten Seitenstechen, auch die Lunge zugleich anfange entzündet zu werden, als welche wegen des verhinderten Athemholens, das aus der rechten Herzkammer ausgestossene Blut nicht gemächlich und geschwind durchlassen kann.

§. 902.

Wenn aber diese Zeichen (§. 901.) beweisen, daß dieses Uebel (§. 899.) schon auf dem Wege sey, müssen alsobald die allerkräftigsten Mittel auf einmal angewandt werden, und man darf sich nicht auf die Hülfe der Natur, noch leichtere Heilungsart verlassen, wenn nur noch einige Kräfte übrig sind.

Denn der Tod ist bereits vor der Thür, und folglich muß man den Patienten entweder seinem Schicksal überlassen, oder einmal und zugleich alle und jede Mittel versuchen, doch aber auch den Freunden des Patienten zum voraus sagen, daß man für den Erfolg nicht stehen könne.

§. 903.

Derohalben muß man in diesem Fall (§. 902.) alsobald an dem behafteten Orte eine tiefe Cruste mit einem glühenden Eisen brennen, alsdenn starke reinigende Mittel auflegen, und mit durchdrin-

r) De victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 20.

genden warmen Ueberschlägen beständig erwärmen: anbey auch stark verdünnende, eröfnende, der Fäulniß entgegenstehende und Schweißtreibende Mittel häufig trinken lassen. Denn durch diese Mittel, woferne anders Hülfe zu hoffen, wird die Heftigkeit des Uebels gelindert werden.

Da in einem solchen Fall, wo der heisse Brand zu erwarten stehet, oder bereits sich einzufinden angefangen hat, keine Hofnung zu einer Zertheilung, oder critischen Ausführung mehr vorhanden ist: so bestehet dasjenige, was man noch zu hoffen hat, darinnen, daß die rohe Entzündungsmaterie durch eine entstandene Eiterung in Eiter verwandelt, und diejenige, so von dem heissen Brand bereits verderbt ist, von den lebendigen Theilen abgesondert werde. Nun sehen wir, wenn ein ähnliches Uebel an den äusserlichen Theilen befindlich ist, daß die zertheilten gangränösen Theile in ein faules dünnes Eiter zerfliessen, bis ein solcher Ort gänzlich vom Eiter gereiniget ist. Wenn man also nicht alle Mühe durch Hülfe der Kunst anwendete, diesem gangränösen wässerigten Eiter einen Ausgang gegen die äusserlichen Theile zu anzuweisen, so würden alle benachbarten Theile in die Fäulniß gehen. Daher wird das Brennen einer tiefen Cruste empfohlen, damit die bereits todte Lebenskraft und Wärme in dem Theil wieder lebendig gemacht, und, wenn hernach die Schruffen abgefallen sind, dem Eiter und der wässerigten gangränösen Materie ein offener Weg gegen die äusserlichen Theile zu gebahnet werde. Es ist dieses zwar ein gleichsam verzweifeltes Mittel, allein zu verzweifelt bösen Krankheiten, gehören auch solche Mittel, wie Hippocrates *s*) gar wohl erinnert, und an einem andern Orte *t*), ausdrücklich das Brennen, als das äusserste Mittel angerathen hat, wenn er schreibet: Diejenigen Uebel, welche die Arzeneyen nicht heilen, heilet das Eisen; welche aber das Eisen nicht heilet, die heilet das Feuer; welche aber das Feuer nicht heilet, die sind für unheilbar anzusehen. So viel ist richtig, daß die alten Aerzte, bey sehr vielen Krankheiten glüende Eisen (cauterium actuale) gebraucht haben, und daß sie bisweilen in den Brustkrankheiten, die ohne dieses Mittel zwar hätten curiret werden können, aber etwas langsamer *u*), in der Absicht, die Cur geschwinder zu vollenden, die Brust und den Rücken gebrennet haben. Ich erinnere mich aber nicht, gelesen zu haben, daß Hippocrates bey dem Seitenstechen, wenn

s) Aphor. 6. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 12. *t*) Aphor. 9. Sect. VIII. Ibidem pag. 344. *u*) Vide Hippocr. de internis affection. Cap. IX. Charter. Tom. VIII. pag. 644. & de morbis Lib. II. Cap. XXI. XXII. Ibid. pag 573. 574. & pluribus in locis.

wenn ein heisser Brand zu befürchten war, dieses Mittel versucht habe. Dasjenige aber, was Aretäus bey der Cur des Seitenstechens angerathen hat w), kommt dieser Curmethode schon etwas näher; denn er befahl, daß man auf die schmerzende Seite einen grossen und breiten Schröpfkopf, mit einem starken Feuer setzen sollte, wobey er aber erinnerte, daß der Rand des Schröpfkopfs nicht zu tief in das Fleisch gedrückt werden dürfte, damit die Luft hineinkommen, und das Feuer länger brennen könnte. Wenn das Feuer ausgelöscht war, so befahl er auf dem Ort zu schröpfen, und die kleinen Wunden mit Salz oder Salpeter zu reitzen, wenn der Patiente anders noch so viel Kräfte, auch so viel Muth hätte, daß er dieses ausstehen könnte. Den folgenden Tag ließ er abermal einen Schröpfkopf aufsetzen, damit die dünne wässerigte Materie aus den Wunden gezogen würde: endlich setzet er hinzu: denn es fliesset kein Blut, oder guter Saft heraus, sondern ein wässerigter Eiter: Man muß dieses aber alsdenn thun, wenn man die Kräfte des Patienten genau untersucht hat.

Was aber die innerlichen sowohl als äusserlichen Mittel anbelangt, welche in diesem Fall nützliche Dienste leisten können, davon ist bereits geredet worden, als wir von der Cur des heissen Brandes handelten. Man wird auch in der Materia medica bey diesem Paragrapho eine Vorschrift eines solchen der Fäulniß entgegen stehenden Decocts antreffen. Doch scheinet daselbst die Quantität des Oxymellis scillitici zu stark zu seyn; denn sie würde ein Erbrechen verursachen. Vielleicht ist aber ein Irrthum vorgegangen und sollte man etwann anstatt oxymel scilliticum lesen oxymel simplex.

§. 904.

Wenn aber die heftigste Ursache der Entzündung, die grösten Zufälle des Seitenstechens zuwege gebracht hätte, auch weder der Hülfe der Natur (§. 887. §. 888.) noch keinem Mittel gegen das Seitenstechen (§. 890. 903.) weichen, und diese hernach auf einmal ohne Ursach, in so ferne selbige von der Entzündung abhangen, gehoben würden, und der Puls klein, geschwinde, unterbrochen bliebe, das Athemholen klein, geschwinde und kalter Schweiß da wäre ꝛc. ist es klar, daß der heisse Brand die entzündeten Orte bereits behafftet habe. Daher denn eine baldige Raserey und geschwinder Tod, insonderheit

w) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 92.

derheit wenn die Farbe der Brust zugleich bleyfahl ist: Welches ebenfalls geschiehet, wenn der Kranke, so gallenartigen Auswurf hat, ohne Ursach von seinem Schmerzen erleichtert wird, denn alsdenn erfolget gleichfalls eine tödtliche Raserey, als ein Vorbote des Todes vom heissen Brande.

Die schlimmsten Zufälle, welche vorhin da gewesen waren, gaben zu erkennen, daß das Seitenstechen von der gefährlichsten Art sey: wenn aber diese geschwind weichen, ohne daß man solche Merkmale hat, welche zu erkennen geben, daß die Materie der Krankheit zertheilet oder verbessert worden sey, so wissen wir gewiß, daß solches geschehen sey, weil die Entzündung in einen heissen Brand übergegangen ist; denn daß alsdann die Zufälle der Entzündung weichen, ist in den Erläuterungen §. 388. gewiesen worden. Dieses ist aber nichts anders, als eine betrügliche Windstille, die der Ehre der Aerzte öfters so grossen Nachtheil bringt, wenn sie nicht Erfahrung genug haben, oder wenigstens nicht aufmerksam genug sind. Denn wenn der Arzt oft meinet, alle Gefahr sey glücklich vorüber, so geschiehet es, daß der Patient nach einer halben Stunde schnell dahin gehet. Da sich dieses aber auch bey andern Entzündungskrankheiten der Eingeweide zutragen kann, so hat Hippocrates x) diesen allgemeinen Lehrsatz fest gesetzet: **Solchen Mitteln, wovon man keine Ursache angeben kann, warum sie helfen können, muß man nicht viel zutrauen:** Ueberdieses geschiehet es, daß, wenn die Schmerzen von einer guten Ursache gelinder werden, die zum Leben gehörigen Handlungen sich wieder einfinden, der Puls gleich und stärker empfunden, und auch das Athemholen leichter wird. In diesem Fall aber holen die Patienten zwar ohne Schmerzen Athem, aber geschwinder; sie können auch nicht viel Luft auf einmal in sich ziehen; zugleich fangen die äussersten Theile an, blau zu werden, das Angesicht bekommt eine Todtenfarbe, der Puls schlägt schwach, sehr geschwind, und läßt manchmal nach; welches lauter tödtliche Kennzeichen sind. Hippocrates hat hievon eine sehr schöne und allgemeine Prognosin an einem andern Orte y) gegeben, indem er sich also ausdruckt: **Gefährliche Uebel, wo sich, ohne Zeichen, eine Erleichterung einfindet, bedeuten den Tod.** Es findet sich aber auch zugleich ein leichtes Delirium mit ein, wie wir in der Geschichte des heissen Brandes in den Erläuterungen §. 432. schon angemerket haben.

Insonderheit wenn die Farbe der Brust zugleich bleyfahl ist.

Denn

x) Aphor. 27. Sect. 2. Charter. Tom. IX. p. 69. y) Prædiction. Lib. I. textu 52. Charter. Tom. VIII. pag. 734.

Denn dieses ist ein Zeichen des heissen Brandes; (Siehe §. 429, 3.) wie solches auch Hippocrates schon angemerkt hat z); wobey er erinnert, daß man sich zu hüten habe, daß solchen Patienten, die an dem schlimmsten Seitenstechen darnieder liegen, keine dicken Nahrungsmittel gereicht würden. Denn so schreibt er: **Um dieser und anderer Ursachen wegen, müssen diejenigen, welche eine ganze Ptisane geniessen, am siebenten Tage, und wohl noch geschwinder sterben: indem die einen ein Delirium bekommen, andere aber das aufrechte Reichen und Schnarchen, und sodann ersticken. Die Alten haben dergleichen Patienten für Apoplepticos (βλητους) gehalten, sowohl der erst angeführten Umstände wegen, als auch darum, weil man nach dem Tode wahrgenommen hat, daß die Seite bleyfahl gewesen ist, als wenn sie einen Schlag bekommen hätten.**

Bey solchen Personen, die der Blitz gerühret hat, bemerket man an der äussern Haut, einen solchen blauen Flecken; daher stehet Triller *a*) in den Gedanken, daß πληγὴ hier soviel heissen sollte, als der Schlag von dem Blitz; vielleicht bedeutet es auch soviel als eine Contusion, nach welcher die Theile des Leibes ebenmäßig blau zu werden pflegen. Vielleicht haben deswegen auch die Poeten erdichtet, daß Aesculap, von dem Blitz des Jupiters gerührt, gestorben sey, da uns Suidas *b*) die Nachricht hinterlassen hat, daß er elendiglich an jener Krankheit gestorben sey, welche die Söhne des Asclepiades (das ist, die Aerzte) eine Lungenentzündung nennen. Cölius Aurelianus *c*) erinnert, daß man öfters bey sterbenden Patienten das Brustfell blau angetroffen habe, und daß einige solche Kranke für vergifftet gehalten haben; denn die Leichname solcher Personen, die vergifftet worden sind, pflegen blau zu werden.

Wenn der Kranke, so galligt-artigen Auswurf hat u. s. w. Diese Prognosin hat Hippocrates gegeben; wir haben derselben auch schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 772. Erwähnung gethan. Sie heisset aber also *d*): **Der Seitenschmerz endiget sich, wenn der galligte Auswurf, ohne Ursache verschwindet, mit einer Raserey.** Die plötzlich weichenden Schmerzen, ohne gute Zeichen, sind hier das vornemste Merkmal, an welchem man hier erkennen kann, daß der heisse Brand schon entstanden sey, ohngeachtet auch bisweilen durch eine schlimme Versetzung, die entzündende Materie in das Haupt gezogen wird, worauf

z) De victu acutorum Charter. Tom. IX. pag. 27. *a*) De Pleuritide p. 173. *b*) In voce: Ασκληπιάδης Tom. I. pag. 458. *c*) Acutor. Pass. Lib. II. Cap. XVI. *d*) Prorrheticor. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 767. & Coac. Prænot. N. 418. Ibid. pag. 876.

worauf sodann ebenfalls die Schmerzen in der Seite nachlassen, wie in dem Capitel von dem Tobfieber gezeigt worden ist. Indessen muß man hier noch dieses merken, daß ein Delirium auch bisweilen auf einen heissen Brand folgen kann, an was für einen Theil des Leibes derselbe auch entstanden ist, wie wir kurz vorher erinnert haben.

§. 905.

Das Seitenstechen selbst gehet noch zum Tode, wenn dessen Ursachen so heftig sind, daß der verursachte Schmerzen alle Bewegung der Brust verhindernd, bald, durch den verhinderten Durchgang des Bluts, eine tödtliche Lungenentzündung (§. 848.) ganz schnell zuwege bringet.

Dieses ist der allerschnellste Ausgang des Seitenstechens in den Tod. Denn in der Physiologie wird bewiesen, daß zum Durchgang des Blutes durch die Lungenpulsader ein freyes Athemholen bey einem gebohrnen Menschen erfordert wird; denn bey der Frucht, die noch im Mutterleibe ist, verhält es sich anders. Wenn demnach die Schmerzen dergestalt heftig sind, daß sie die Erweiterung der Brust gänzlich verhindern, so muß sich das Blut in der Lungenpulsader sammlen, der dünneste Theil davon kann nur in die Blutadern gedruckt werden, die dickern Theile aber häufen sich, und endlich erfolget eine Erstickung, wie bereits §. 877. und §. 883. in den Erläuterungen bemerket worden ist.

Aretäus *e*) hat diesen Ausgang des Seitenstechens sehr schön bemerket, ohngeachtet er die Ursache davon so deutlich nicht eingesehen zu haben scheinet. Denn so heißt es bey ihm: Bisweilen geschiehet es, daß während dieser Zeit, alles in die Lunge hinübergehet: denn die Lunge ziehet alles an sich, da sie dünn und warm ist, und sich das nächste an sich zu ziehen bemühet; und wenn eine solche Versetzung der Krankheit geschiehet, so wird der Mensch schnell erstickt.

§. 906.

Daher wird es klar, warum bey dem heftigen Seitenstechen, die Lungenentzündung dazu komme? warum solche bey den alten Leuten, Schwangern und Kindbetterinnen, mehrentheils tödtlich sey?

e) De caulis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. X. pag. 9.

sey? warum das Zusammenziehen der Brust durch Binden, den Schmerzen so sehr lindere, daß die Krankheit daher erträglich werde?

Warum bey dem heftigsten Seitenstechen, die Lungenentzündung u. s. w. Dieses ist in dem vorhergehenden Paragrapho bewiesen worden.

Warum solche bey den alten Leuten meistentheils tödtlich sey: Jedermann weiß es zur Genüge, daß der Cörper hochbetagter Leute ganz steif werde. Ja man hat sogar manchmal in den todten Leichnamen alter Leute, die grössern Pulsadern beinern angetroffen. Das Blut wird bey alten Personen immer zäher, und hat auch, in Vergleichung mit dem rothen Theil, weit weniger Serum als sonst. Nun aber wird zur Zertheilung einer Entzündung hauptsächlich erfordert, daß sich die Canäle leicht bewegen lassen, ingleichen daß ein verdünnendes Vehiculum vorhanden ist; (Siehe §. 386.) Allein beyde Hülfsmittel sind bey alten Leuten nicht anzutreffen. Da ferner die freye Ausführung des Auswurfs ungemein vieles zur Erleichterung des Seitenstechens beyträgt; die keuchenden Alten aber insgemein schwer Athemholen, und den zähen Schleim mit genauer Noth durch den anhaltenden Husten heraus bringen können: so siehet man hieraus eine abermalige Ursache, warum das Seitenstechen in dem Alter gefährlicher sey. Hiezu kommt noch dieser wichtige Umstand, daß das Aderlassen, das bey der Cur des Seitenstechens, so wichtige Dienste leistet, gar oft den alten Leuten, gar alle übrige Kräfte raubet.

Hippocrates *f*) hat erinnert, daß alte Leute selten mit hitzigen Krankheiten befallen werden; und Galenus *g*) schreibet in seiner Erläuterung dieses Lehrsatzes: Wenn alte Leute, welches aber selten geschiehet, ein Fieber bekommen, wie junge Personen, so schlägt solches insgemein zum Nachtheil der Patienten aus: denn es zeiget **eine unendliche Grösse der, das Fieber hervorbringenden Ursache an.**

Wenn Hippocrates *h*) die Krankheiten des Alters namhaft macht, so führet er auch darunter keine einige hitzige Krankheit an, als blos allein die Apoplexie. Dieses ist vornemlich darum zu merken, weil Aretäus *i*) behauptet hat, daß alte Leute vor andern dem Seitenstechen unterworfen wären; ja daß sie auch öfters von dieser Krankheit wieder davon kämen. Allein er scheinet dieses vielmehr nach einer einmal angenommenen Hyppothesi, als

f) Aphorism. 14. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 24. *g*) Ibidem pag. 28.
h) Aphoris. 31. Sect. III. Ibidem pag. 128. *i*) Morbor. acutor. Lib. I. Cap. X pag. 9.

als aus den Wahrnehmungen behauptet zu haben. Denn wie er den Winter für diejenige Jahrszeit ausgab, worinn diese Krankheit am meisten grassirte; den Frühling aber, wo sie am wenigsten zu spüren wäre: so behauptete er auch, daß das Seitenstechen die Leute im Alter sehr oft, in der Jugend aber sehr wenig befiele. Da er aber kurz vorher selbst erinnert hatte, daß die mit Seitenstechen Behafteten schnell erstickt würden, indem die Lunge die Krankheit an sich ziehet, (wo nemlich auf das Seitenstechen, eine Lungenentzündung folget;) so führte er folgendes zur Ursache an, warum die alten Leute öfter als die Jünglinge und Männer von dieser Krankheit curiret werden könnten: **Denn es kann keine starke Phlegmone in einem trockenen Cörper erreget werden; ingleichen auch keine Versetzung in die Lunge. Denn die Lunge ist kälter, als in einem andern Alter, das Athemholen klein, und das Anziehen bey allen sehr schwach.** Aus diesem allen aber ist leicht abzunehmen, daß die Meinung des **Hippocrates und Galenus**, hier der Meinung des **Aretäus** vorzuziehen sey, nach welcher behauptet wird, daß alte Leute zwar seltener mit dem Seitenstechen befallen werden; daß sie aber meistens sterben müssen, wenn sie diese Krankheit überfällt. Denn **Hippocrates** *k*) hat diesen allgemeinen practischen Satz (dessen ich auch schon in den Erläuterungen §. 879. Erwähnung gethan habe,) fest gesetzet: **Diejenigen sind in Krankheiten weit geringerer Gefahr unterworfen, mit deren Natur, Zustand, Alter und Zeit die Krankheit mehr überein kommt, als solche, mit denen keines unter gedachten Stücken eine Uebereinkunft hat.**

Bey den Kindbetterinnen. Es ist den Aerzten, die mit der Praxi zu thun haben, wohl bekannt, daß, wenn zur Zeit des Kindbettes ein heftiges Fieber entstehet, die Kindbetterreinigung fast allemal sogleich zu fliessen aufhöre. Wie groß aber die Gefahr sey, die daher entstehet, werden wir in der Folge, wenn wir von den Krankheiten der Kindbetterinnen reden werden, ausführlicher zeigen. Ich habe einen solchen unglücklichen Fall gesehen, da eine schwangere Frau, vier und zwanzig Stunden vor ihrer Niederkunft, mit einem heftigen Seitenstechen befallen wurde. Sie brachte ein todtes Kind zur Welt; die Kindbetterreinigung blieb sogleich nach der Geburt aus; auf eine vorgenommene Aderläße hörte der Schmerze zwar etwas auf, kam aber sogleich mit der grösten Heftigkeit wieder; und obgleich die Krankheit, durch die wiederholten Aderläßen einigermassen nachließ, so blieb das Fieber doch immer mit gleicher Heftigkeit vorhanden, und endlich muste die Patientin am siebenden Tage sterben. Wie unaussprechlich gros aber die Schmerzen dieser armen Frau gewesen seyn müssen, die,

da

k) Aphor. 34. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 75.

da sie das Seitenstechen hatte, doch mit der grösten Bemühung den Athem an sich halten, und ihr Kind zur Welt gebähren muste, läßt sich gar leicht begreiffen. Indessen weiß man doch auch aus verschiedenen Wahrnehmungen, daß das Seitenstechen dem Kindbette nicht allezeit und schlechterdings tödtlich sey; es sind auch etliche dergleichen Wahrnehmungen in den Erläuterungen §. 890. angeführet worden.

Bey Schwangern. Es wird niemand Wunder nehmen, daß das Seitenstechen zur Zeit der Schwangerschaft gefährlicher sey, da sowohl von dem hitzigen Fieber, welches das Seitenstechen allezeit begleitet, zu besorgen stehet, es möchte ein Abortus erfolgen, als die geschwinden Ausleerungen der Gefäße durch mehrmaln wiederholte Aderläßen bey schwangern Weibern allemal gefährlich sind. Ueberdieses pflegen die Schwangern, weil der Bauch gespannt und stark ausgedehnt ist, schwerer Athem zu schöpfen, indem bey dem Athemziehen das Zwerchfell nicht weit hinab kommen kann, und also eine grössere Erweiterung der Brust erfordert wird. Weil nun dieses wegen der Schmerzen, die von dem Seitenstechen herrühren, verhindert wird, so entstehen grosse Beängstigungen, und man hat nicht ohne Grund zu befürchten, es möchte plötzlich eine tödtliche Entzündung der Lunge entstehen. Indessen habe ich in den Erläuterungen §. 888. 6. erinnert, daß das Seitenstechen bey schwangern Weibern nicht schlechterdings tödtlich sey, wie mir denn eine solche Schwangere bekannt ist, welche durch die Ausführung des Auswurfs glücklich curiret worden ist. Ja ich habe bey einer andern Frauensperson, während ihrer Schwangerschaft zweymal das Seitenstechen geheilet, einmal in dem sechsten, und das anderemal in dem achten Monate der Schwangerschaft. Sie hatte auch beydemal eine glückliche Geburt, und befand sich auch die Wochen über ganz erträglich.

Warum das Zusammenziehen der Brust durch Binden u. s. w. Wenn wir Athemholen, so werden die Ribben von einander bewegt, und das abwärts gedruckte Zwerchfell, erweitert die Höhlung der Brust, und alsdenn steiget der Schmeerleib zu gleicher Zeit in die Höhe. Wenn aber das Seitenstechen vorhanden ist, so können die Ribben, ohne den allerempfindlichsten Schmerzen, nicht von einander beweget werden. Wenn aber vermittelst angewendeter Binden, die Brust zusammengezogen wird, daß die Ribben gleichsam unbeweglich gemacht werden, und der Schmeerleib unterdessen von aller Zusammenpressung frey ist, so erfolget alsdenn die Erweiterung der Brust bey dem Athemholen blos durch das Hinabsteigen des Zwerchfells gegen den Schmeerleib zu; die Oerter aber zwischen den Ribben werden nicht ausgedehnt. Daher empfinden die Patienten eine grosse Erleichterung der Schmerzen; man hat auch so sehr nicht zu besorgen, es

möchte, wegen des verhinderten Athemholens, die Lunge mit einem zum Durchgang ungeschickten Blut angefüllet werden. Indessen ist doch auch dieses zu merken, daß zwar auf diese Weise, die, von dem Seitenstechen herrührenden Schmerzen verringert werden; daß aber doch die Ursache derselben immer noch vorhanden bleibe. Man muß also derselben mit kräftigen Hülfsmitteln begegnen, damit die hier entstandene Entzündung nicht in eine Eiterung übergehe, wenn sich der Arzt von der Verminderung der Schmerzen betrügen, und auf die irrigen Gedanken bringen läßt, daß die Heftigkeit der Krankheit selbst nachgelassen habe.

Von der Entzündung des Zwerchfells.

§. 907.

Wenn eine dem Seitenstechen ähnliche Krankheit denjenigen Theil des Brustfells behaftet, welcher das Zwerchfell umgiebt, oder das Zwerchfell selbst, so entstehet eine grausame Krankheit, welche man ein Tobfieber aus Entzündung des Zwerchfells (paraphrenitis) genennet hat.

In der Geschichte des Seitenstechens ist bereits §. 877. erinnert worden, daß diese Krankheit verschiedene Oerter einnehmen könne, indem das Brustfell, den ganzen Umfang der innern Brust umgiebt. Diesemnach sollte auch die Entzündung des Zwerchfells, welches die Brust von dem Schmeerbauch absondert, eigentlich zu dem Seitenstechen gezählet werden. Allein die Gewohnheit hat es dahin gebracht, daß dieser Krankheit nun ein besonders eigener Name beygeleget wird; wie denn auch die Aerzte, in Betracht des Unterschieds der Zufälle, von dieser Krankheit besonders zu handeln pflegen.

Es meldet **Ruffus Ephesius** *l*) daß die Haut, welche die Eingeweide der Brust von den untern Eingeweiden absondert Διάφραγμα καὶ φρένες genennet werde; in den Erläuterungen §. 771. aber ist erinnert worden, daß die alten Aerzte die Gewohnheit gehabt, zu dem Namen des behafteten Theils, noch die Endigung itis hinzuzusetzen, wenn sie eine Entzündungskrankheit dieser Theile anzeigen wollten. Aus diesem Grunde hätte also die

Ent-

l) De corporis humani partium appellationibus Lib. I. pag. 38.

Entzündung des Zwerchfells Phrenitis genennet werden sollen. Allein dieser Name war schon einer andern Krankheit beygeleget worden, wenn nemlich ein grausames und beständiges Delirium, von dem hauptsächlich behafteten Hirn, mit einem hitzigen anhaltenden Fieber entstehet. Daher ist denn diese Krankheit, um des Unterschieds wegen Paraphrenitis genennet worden. Nun ist es zwar richtig, daß das Vorwort παρά, wenn es vor dem Namen der Krankheit stehet, gar oft die geringere Stärke derselben anzeiget; (Siehe §. 783.) allein das Wort Paraphrenitis kommt niemals in dem Verstande vor, daß es ein leichteres Tobfieber (phrenitis) anzeiget. Denn das symptomatische Tobfieber, oder auch das febrilische Delirium wird παραφρυσύνη genennet.

Hippocrates aber hat die Entzündung des Zwerchfells unter dem Namen des Tobfiebers beschrieben *m*); nachdem er zuvor erinnert hat, daß die Tobfieber auch aus andern Krankheiten entstehen können, und noch dieses hinzusetzet, daß diese Krankheit auf eben die Art müsse geheilet werden, wie die Lungenentzündung. Es haben aber auch Aegineta *n*) und Trallianus *o*) eines Tobfiebers Erwähnung gethan, das nicht von dem behafteten Hirn, sondern von dem Zwerchfell entstehet; indessen haben sie doch dieser Krankheit keinen besondern Namen beygeleget, sondern nur dieses erinnert, daß selbige von dem wahren Tobfieber vornemlich durch die Verletzung des Athemholens unterschieden sey. Auch bey dem Galenus *p*) kommt an dem Orte, wo er von dieser Krankheit handelt, der Name Paraphrenitis vor.

§. 908.

Diese Krankheit kommt weit öfter vor, als man insgemein glaubet, ob selbige gleich, wenn sie gegenwärtig ist, nicht erkannt, verabsäumet, und unter dem Namen einer andern Krankheit tractiret wird.

Da also dieser Krankheit von den meisten alten Aerzten Erwähnung geschiehet, und verschiedene Ursachen des Seitenstechens (Siehe §. 881. 2.) gar sehr geschickt sind, in dem Zwerchfell eine ähnliche Krankheit hervor zu bringen, insbesondere, ein häufig zu sich genommenes kaltes Getränke, welches den Magen anfüllet, so scheinet es allerdings sonderbar zu seyn, daß diese Krankheit in der gemeinen Praxi so selten genennet wird, so, daß Pe-

m) De Morbis Lib. III. Cap. IX. Charter. Tom. VII. pag. 586. *n*) Lib. III. Cap. VI. pag. 28. *o*) Lib. I. Cap. XIII. pag. 45. *p*) De locis affectis Lib. V. Cap. IV. Charter. Tom. VII. pag. 488.

trus Salius selbige unter diejenigen Krankheiten gezählet hat, deren die gemeinen Practici keine Meldung thun. Wenigstens ist so viel richtig, daß die Lage des Zwerchfells und der ganze Umfang desselben nicht jedermann ganz deutlich bekannt ist: denn es fängt von den Lenden an, und steiget so hoch hinauf, daß der Herzbeutel an dem tendinösen Theil desselben angewachsen ist, und es unterscheidet, mit einer breiten Fläche die Brust von dem Schmeerbauch. In dem vortreflichen Werke des berühmten Albinus q) kommt eine Abbildung des Zwerchfells vor, welche die Lage desselben weit besser zu erkennen giebt, als die ausführlichste Beschreibung; und daraus ist auch abzunehmen, daß es gar kein Wunder sey, wenn die Entzündung des Zwerchfells manchmal für die Krankheit eines andern Theils ist gehalten worden. Indessen ist doch ein solcher Irrthum in Ansehung der Cur eben nicht allemal so gar schädlich und nachtheilig gewesen, weil bey diesem Uebel fast eben diejenige Cur erfordert wird, welche das Seitenstechen erfordert, wie §. 911. gezeiget werden soll. Man ersiehet hieraus auch so viel, daß sich bey dieser Krankheit mancherley Zufälle einfinden können, nachdem nemlich die Orte verschieden sind, an denen sich die Entzündung des Zwerchfells befindet. Es ist an dem Herzbeutel angewachsen, es gehet der Schlund, die Aorte, die Hohlader u. s. w. durch dasselbe durch; es stösset an die Leber, an das Milz, die Nieren u. s. w. daher kommt es denn, wenn die in dem Zwerchfell entstandene entzündende Geschwulst, diese oder jene benachbarte Theile verhindert, daß verschiedene Uebel daher entstehen können. Was aber die hauptsächlichsten und allgemeinsten Merkmale dieses Uebels anbelangt, so werden dieselben im folgenden Paragrapho namhaft gemacht.

§. 909.

Selbige wird erkannt aus einem hitzigen anhaltenden Fieber; aus einem unerträglichen Entzündungs-Schmerzen dieses Orts, wegen der nervösen Häute; welcher Schmerz beym Einathmen, Husten, Niesen, Anfüllung des Magens, Eckel, Brechen, Zusammendrücken des Unterleibs zur Abführung des Stuhlgangs und des Urins, ungemein vermehret wird; ferner aus einem tiefen, kleinen, schnellen stickenden Athemholen, so mit ruhenden Unterleibe mit der blossen Brust geschichet; anhaltenden Raserey; inwendigen Zurückziehen der kurzen Ribben; Hundskrampf; krampfigten Ziehen; Tollheit; heissen Brand.

Daß

q) Tab. musculorum IV. & histor. musc. Lib. III. Cap. LXXXI.

Daß sich bey allen Entzündungen ein Fieber einfinde, dieses ist schon §. 382. in den Erläuterungen erwiesen worden. Wir haben aber daselbst auch zugleich bemerket, daß alsdann ein desto stärkeres Fieber vorhanden sey, je grösser die Reitzung der Fasern ist, die von der Entzündung herrühret. Nirgend aber ist die Reitzung grösser, als in den angespannten Häuten. Daher entstehet bey dem Wurm (paronychia) öfters ein sehr heftiges Fieber; ingleichen auch wenn diejenige Haut entzündet wird, welche den Gehörgang bekleidet, welches Uebel Hippocrates in seinen Prognosticis für sehr gefährlich erkläret hat. Nun ist das Zwerchfell immer angespannt, auch zu der Zeit, wenn es die musculöse Handlung nicht verrichtet. Bey einem Leichnam, wenn der Unterleib geöfnet, die Brust aber noch verschlossen ist, siehet man ganz deutlich, daß das Zwerchfell einen Schwibbogen bildet, dessen converer Theil auf die Brust zugehet; sobald man aber die Brust zu beyden Seiten durchlöchert, daß die Luft in die Höhlung der Brust hineinkommen kann, so wird das Zwerchfell ganz schlapp und welk, da es vorher angespannt gewesen ist *r*), und durch den Druck der Athmosphär in die Höhe hinauf in die Brust getrieben war. Wenn aber das Zwerchfell wirket, indem es das in dem Unterleib enthaltene unterwärts druckt, und die Höhlung der Brust zum Einathmen weiter macht: alsdann werden alle Theile desselben, durch die musculöse Handlung gespannet, woraus denn abermals eine unerträgliche Vermehrung der fast unausstehlichen Schmerzen verursachet wird. Man siehet also ganz deutlich, wie gefährlich die Entzündung des Zwerchfells sey, indem solches allezeit, es mag selbiges nun wirken, oder ruhen, gespannt ist. Daher hat Hippocrates *s*) bey Gelegenheit, da er von dieser Krankheit handelte, gesagt, daß die elenden Patienten oft solche Schmerzen empfänden, daß sie sich gar nicht einmal könnten anrühren lassen.

Man siehet aber ohne Mühe, wie grausam der Schmerz vermehret werden müsse, wenn das entzündete Zwerchfell durch das Husten oder Niesen erschüttert, oder von dem angefüllten Magen, weiter gegen die Höhlung der Brust zu, fortgetrieben wird; ferner wie abscheulich groß die Schmerzen seyn müssen, wenn durch das Erbrechen die Bauchmuskeln und das Zwerchfell zugleich heftig erschüttert werden; (Siehe §. 652.) wie unmöglich es endlich solchen Patienten sey, wenn die Luft eingeathmet und zurückbehalten ist, und das Zwerchfell und die Bauchmuskeln zu gleicher Zeit stark wirken, durch den Stuhlgang und den Urin eine Ausführung zu befördern.

Das

r) Vide Herm. Boerhaave Instit. §. 637. *s*) Morbor. Lib. III, Cap. IX. Charter. Tom. VII. pag. 586.

Das Athemholen aber ist weit beschwerlicher als bey dem Seitenstechen, in welchem man die Brust, wenn sie mit Hülfe der Binden zusammengezogen wird, (Siehe §. 906.) gleichsam unbeweglich erhalten kann, und das Athemholen durch die Bewegung des Unterleibs geschiehet, wobey alsdann das Zwerchfell sehr stark zugleich mitwirken muß. Solche arme Patienten bemühen sich die obern Ribben zu erheben und auseinander zu ziehen, damit noch einige Erweiterung der Brust zum Einathmen erfolgen könne; daher denn jenes hohe und kleine, zu gleicher Zeit aber auch häuffige Athemholen, mit der höchst beschwerlichen Empfindung des Erstickens erfolget; wovon die Erläuterungen §. 734. nachzulesen sind.

Daß ein beständiges Delirium bey der Entzündung des Zwerchfells zugegen sey, dieses haben bereits Hippocrates *t*) und Galenus *u*) bemerket; wie denn solches von allen Aerzten, welche eine Praxin haben, nach ihnen wahrgenommen worden ist. Ja Galenus hat so gar behauptet, daß von keinem andern Theil des Cörpers ein beständiges Delirium entstehe, ausser nur von dem Zwerchfell; so daß die Alten in der Meinung gestanden sind, daß wenn dieser Theil entzündet ist, die Patienten allezeit Deliria bekommen müßen, und daß sie, aus eben dieser Muthmassung denselben φρένας genennet hätten, gleich als ob derselbe dem Sitz des Verstandes (dem Gehirn) etwas mittheilte. Er erinnert aber, daß diese Krankheit besonders durch das sehr schwere Athemholen von dem wahren Tobfieber unterschieden würde; als in welchem das Athemholen gros und selten zu seyn pfleget. Die getreuen Beobachtungen aber haben gelehret, daß die gespannten und entzündeten Häute, nach erregten sehr heftigen Schmerzen, die allerschlimmsten Deliria zuwege bringen. So hat Hippocrates *w*) erinnert, es sey bey heftigen Ohrenschmerzen, wobey sich ein anhaltendes Fieber einfindet, sehr zu befürchten, der Patient möchte endlich Deliria bekommen und sterben müssen. Man möchte vielleicht glauben, die Entzündung, wenn sie an einem, dem Gehirn so nahen Theil ist, könne die Verrichtung desselben desto geschwinder in Unordnung bringen. Allein ich habe auch gesehen, daß solche Personen, welche an dem äussersten Glied des Fingers den Wurm hatten, der ihnen höchst empfindliche Schmerzen verursachte, die schlimmsten Deliria bekommen haben. Ueberdieses wird in dieser Krankheit, wegen des so sehr verhinderten Athemholens, das von dem Haupt zurückkehrende Blutaderblut aufgehalten, indem die rechte Herzkammer das Blut nicht frey und ungehindert durch die Lunge durchstossen kann; und daher müssen denn alle Verrichtungen des kleinen Gehirns in Unordnung gebracht werden.

Die

t) Ibidem. *u*) De locis affectis Lib. V. Cap. IV. Ibidem pag. 489. *w*) In Prognostic. Charter. Tom. VII. pag. 671.

Die kurzen Ribben aber werden inwendig zurückgezogen, weil sich die Patienten, wegen der fast unausstehlichen Schmerzen, alle nur mögliche Mühe geben, zu verhindern, daß das Zwerchfell durch das Einathmen nicht hinabsteige; daher ziehen sie solches zurück und erhalten es in der Höhe; auf diese Art aber werden zugleich die Leber, der Magen, das Milz mehr als gewöhnlich unter den kurzen Ribben verborgen gehalten. Ja Galenus x) scheinet dieses Zurückziehen der kurzen Ribben vor ein wesentliches Kennzeichen der Entzündung des Zwerchfells gehalten zu haben. Denn so heißt es bey ihm: **Und damit ich alles kürzlich zusammenfasse, so ist zu merken, daß bey solchen Personen, bey denen sich eine Entzündung in dem Zwerchfell anzusetzen anfängt, von jenen Zufällen, die, wie wir gesagt haben, vor dem Tobfieber herzugehen pflegen, entweder gar keine, oder nur sehr geringe sich einfinden; so daß abermal das Zurückziehen der kurzen Ribben, welches sogleich zu Anfang, wenn das Zwerchfell behaftet wird, geschiehet, der eigene Zufall ist; bey dem behafteten Gehirn aber geschiehet das letztere, nicht wenn dieses Uebel sich ansetzet, sondern wenn es schon vollendet ist.**

Aus dem bisher gesagten erhellet ganz deutlich, daß sich die Entzündung des Zwerchfells, welches ein immer beweglicher und folglich gespannter Theil ist, plötzlich mit einem heissen Brand endigen könne, und daß man bey solchen Patienten vor dem Tod öfters Convulsiones und eine Raserey beobachte. Jener Hundskrampf aber scheint ein, dieser Krankheit ganz besonders eigener Zufall zu seyn. Es ist eine längst bekannte und ausgemachte Sache, daß von dem schärfsten Gift, welcher in dem Magen steckt, die Gesichtsmuskeln dergestalt verzogen werden können, daß sich die Winkel der Lefzen rückwärts ziehen, und es scheinet, als wenn solche Personen anfangen wollten zu lachen. Diese Kraft und Wirkung haben auch die Schriftsteller, welche von der Materia medica gehandelt haben, dem scharfen Hahnenfuß (ranunculo palustri apii folio) zugeschrieben, welche, mit einer brennenden Schärfe begabte Pflanze, sie deswegen apium risus oder herbam sardoam zu nennen pflegten. Es ist auch ein Sprichwort daher entstanden, wenn jemand unvorsichtiger weise zu seinem Schaden lachte. Die alten Wahrnehmungen aber lehren uns, daß solches Lachen von der Verletzung des Zwerchfells öfters entstanden sey. Hippocrates y) hat davon Meldung gethan. So lieset man auch bey dem Plinius z), daß wenn bey Schlachten und bey dem Kampf der Fechter die Gegend um das Herz (præcordia)

x) De locis affectis Lib. Cap. IV. Charter. Tom. VII. pag. 490. y) Epidem. V. textu 50. Charter. Tom. IX. pag. 531. z) Lib. XI. Cap. XXXVI.

cordia) verwundet worden, der Tod mit Lachen erfolget sey, wo er aber, wie deutlich aus eben dieser Stelle erhellet, unter der Gegend um das Herz, das Zwerchfell verstehet. Man siehet auch manchmal, daß die kleinen Kinder, wenn sie zahnen, im Schlaf den Mund verziehen, als wenn sie lachen wollten, woraus die sorgfältigen Mütter krampfhafte Zuckungen zu schliessen pflegen, die sich auch öfters einfinden; woraus denn so viel erhellet, daß dieser Zufall mit Recht unter die schlimmen zu zählen sey.

§. 910.

Der Ausgang ist eben derselbige, als in dem Seitenstechen (§. 884. 892. 896. 897. 899.) aber wegen der starken und beständigen Bewegung des Theils, wegen dessen Nothwendigkeit zum Leben, wegen der nervösen gespannten Häute, alles schneller und gefährlicher, und daher eine eiterige Wassersucht.

Alles dasjenige, was wir in der Abhandlung des Seitenstechens, von dem verschiedenen Ausgang dieser Krankheit, da sie sich entweder mit der Genesung, oder mit dem Tode, oder mit einer andern Krankheit endiget, angemerkt worden ist, findet auch hier statt. Allein aus der Handlung und Verrichtung des Zwerchfells, und der Verbindung desselben mit andern Theilen ist gar leicht abzunehmen, daß alle Zufälle hier weit schlimmer und heftiger seyen, und sich auch weit eher mit dem Tode endigen, als bey jener. Denn das Zwerchfell muß bey dem Athemholen ohne Aufhören beweget werden; der Herzbeutel wächst mit der breiten Oberfläche an dem sehnichten Theil des Zwerchfells an, folglich empfindet das Zwerchfell auch die Schläge des Herzens; auch die grosse Pulsader, gehet durch ihre ausweichenden Fasern durch, ingleichen auch der Schlund und aufsteigende Hohlader. Man kann hieraus gar leicht den gar elenden Zustand solcher Patienten abnehmen, bey denen sich in dem Zwerchfell eine Entzündung angesetzet hat; wie denn auch die daher zu besorgende Gefahr hieraus leicht abzunehmen ist, welches Hippocrates *a*) mit seinem Zeugniß ebenfalls bestättiget, wenn er schreibet: **Diese Krankheit aber ist tödtlich; denn die Patienten sterben entweder am dritten, oder am fünften, oder am siebenten Tage; wenn sie aber nur leicht ist, so stellet sich eine Crisis ein, wie bey der Lungenentzündung.**

Wenn sich aber das Seitenstechen in einen Abscess verwandelt hat, so wird der Eiter, woferne er nicht auf die äusserlichen Theile zu dringet und sich daselbst einen Ausgang zu verschaffen suchet, in die Höhlung der Brust sich

a) De morbis Lib. III. Cap. IX. Charter. Tom. VII pag. 586.

sich begeben und eine Eiterbrust verursachen. Der Abscess des Zwerchfells aber kann seinen Eiter sowohl in die Höhlung der Brust, als in den Unterleib ergiessen, und alsdenn verursacht es eine eiterige Bauchwassersucht, indem die Höhlung des Unterleibs von dem Eiter, der sich daselbst gesammlet hat, angefüllt und aufgetrieben wird. Eine blosse Bauchwassersucht aber heißt es, wenn sich das Wasser in dem Unterleib ergossen hat, und sich daselbst aufhält, wie wir in der Folge, in dem Capitel von der Wassersucht melden werden.

§. 911.

Die Cur erfordert daher derselbigen Unterschiede und Cautelen, ingleichen fast eben dieselbigen Mittel, ausgenommen diejenigen, welche die Lage des Orts nicht zuläßt. Erweichende Clystire helfen oft, wegen der Nachbarschaft des Orts.

Denn diese Krankheit kommt vollkommen mit dem Seitenstechen überein, und ist von demselben nur in Ansehung des Ortes, oder des Sitzes unterschieden. Die Bähungen, Linimenten und Pflaster aber leisten hier keinen so grossen Nutzen, als bey dem Seitenstechen, weil sie nicht so nahe an dem behafteten Ort angewendet werden können. Die eingespritzten Clystire aber, welche durch die ganze Länge des dicken Darms, bis zu Ende des Krummdarms kommen können, leisten darum einen sehr grossen Nutzen, weil der dicke Darm an dem Orte, wo er um die Leber und das Milz seinen Fortgang hat, nahe an dem Zwerchfell sich befindet. Wenn daher dieser Darm mit sehr weichen Decocten, die durch das Clystier eingespritzt worden, angefüllt ist, so dienet es dem entzündeten Zwerchfell zu einer gelinden und zertheilenden Bähung.

§. 912.

Wo aber bey Vereiterung des vorher entzündeten Zwerchfells, das aufgebrochene Geschwür seinen Eiter in den hohlen Leib ergiesset, entstehet im Unterleib dessen Sammlung, Anhäufung, Fäulung, Geschwulst, Zerfressung der Eingeweide, jämmerlichste Abzehrung, der Tod.

Es ist bereits in den Erläuterungen §. 894. angezeigt worden, was für Uebel entstehen können und zu befürchten sind, wenn ein Abscess auf-

bricht, und sich sodann sein Eiter in die Höhlung der Brust ergiesset. Eben diese Uebel nun müssen erfolgen, wenn der Eiter aus einem, in dem Zwerchfell entstandenen und aufgebrochenen Abscеß in die Höhlung des Unterleibs kommt. Wenn man nun erwäget, daß das Zwerchfell in einer beständigen Bewegung, und daß der Kreisumlauf in dem Zwerchfell, wegen der genauen Nachbarschaft des Herzens sehr schnell sey: so siehet man ohne Mühe ein, daß sich daselbst in gar kurzer Zeit eine Menge Eiter anhäufen müsse, und daß diese Wunde des Zwerchfells nicht zur Heilung gebracht werden könne, zumal da es von dem angehäuften, und durch die Verweilung schärfer gewordenen Eiter, angespielet wird. Es ist zwar wohl richtig, daß das ausgetretene Eiter, seiner eigenen Schwere wegen, auf die untern Theile des Unterleibs zueile. Allein wenn dasselbe lang zurückbehalten wird, und in die Fäulniß gegangen ist, so kann es durch seine stinkenden Ausdünstungen alle Eingeweide verderben, und die Theile, an denen es lieget, anfressen.

§. 913.

Und dieses ganze Uebel kann nicht überwältiget werden, ohngeachtet es bekannt ist.

Es ist ganz richtig, daß verschiedene Ursachen vorhanden sind, die uns, wenn sie gehörig erwogen werden, belehren können, daß die gröſten Schwierigkeiten mit der Cur dieses Uebels verbunden seyen; ja die uns so gar von der vollkommenen Unmöglichkeit überzeugen, dieses Uebel jemals aus dem Grunde zu heilen. Denn wenn eine gedeyliche Cur geschehen soll, so muß der, in die Höhlung des Unterleibs getretene Eiter ausgeführet, und der schwürige Theil wiederum befestiget werden. Ueberdieses muß es auch mit der Ausführung des Eiters nicht lange anstehen, sondern es muß solches gleich, so bald nemlich der Abscеß aufgebrochen ist, geschehen, ehe noch der Eiter durch den langen Aufenthalt in eine Fäulniß gegangen und die Eingeweide des Unterleibs angegriffen hat. Wir können zwar aus den Merkmalen, die §. 893. angegeben worden sind, erkennen, ob eine Eiterung im Werke sey, oder nicht; so wissen wir auch aus der geschwind erfolgten Erleichterung der Zufälle (Siehe §. 894.) daß der Abscеß wirklich aufgegangen sey. Allein wir wissen darum doch noch nicht gewiß, ob der ausgetretene Eiter sich in die Höhlung der Brust ergossen, oder einen Weg in die Höhlung des Unterleibs gefunden habe. Ein paar Pfund Eiter sind noch nicht hinlänglich, den Unterleib dergestalt auszudehnen, daß daher eine merkliche Geschwulst entstehet. Ein solcher Abscеß aber enthält gar

oft

oft eine weit geringere Menge Eiter, wenn er aufgehet. Daher wird denn eine solche eiterige Bauchwassersucht nicht gar wohl erkannt, ehe der Unterleib, durch den aus diesem geöfneten Geschwür beständig herabtröpfelnden Eiter angefüllt wird, und sich an demselben eine merkbare Geschwulst angesetzet hat. Allein dieses geschiehet erst lange nach der Zeit, wenn der Abscess bereits aufgebrochen ist, und folglich würde es viel zu späte seyn, wenn man erst alsdann an die Ausführung des Eiters denken wollte. Ueberdieses kommt der gute Eiter, in Ansehung der Dicke dem Milchraum fast gleich, folglich könnte solcher durch das Abzäpfen, oder durch den Bauchstich nicht ausgeführt werden, sondern es müste dem Eiter, durch eine viel grössere Wunde, welche bis in die Höhlung des Unterleibs reichte, ein Weg gebahnet worden; welches aber ebenfalls nicht ohne Gefahr abgehen würde. Ueberdieses ist es gar nicht einmal möglich, ein solches geöfnetes Geschwür in dem Zwerchfell, das in einer beständigen Bewegung ist, zu heilen. Und wie groß ist die Gefahr, wenn das, durch ein Geschwür zerfressene Zwerchfell, die durch die Bauchwunde hineindringende Luft schnell in die Höhlung der Brust läßt? Hippocrates *b*) hat daher vollkommnen Recht gehabt, wenn er von der an dem Unterleib entstandenen Eiterung gesagt hat: **Wenn sich dieselbe äusserlich sehen läßt, und der Eiter herausgehet, so genesen sie; wenn er aber für sich in die innern Theile getretten ist, so müssen sie sterben.** Und Aretäus *c*) hat erinnert, daß die Eiterung des Zwerchfells zwar viel schneller von statten gehe, daß sie aber auch gefährlich und tödtlich sey.

Wir haben oben in den Erläuterungen §. 877. wo wir von den verschiedenen Orten handelten, welche der Sitz des Seitenstechens seyn können, bemerket, daß diese Krankheit den ganzen Umfang des Brustfells, und folglich nicht nur die Seiten, sondern auch alle und jede Gegenden der Brust einnehmen könne. Bey dieser Gelegenheit ist erinnert worden, daß wir, wenn wir in einem besondern Capitel von der Entzündung des Zwerchfells handeln würden, zugleich das nöthige von der Entzündung des Brustmittelfells und des Herzbeutels bemerken wollten, massen auch diese Theile von dem Brustfell umgeben würden. Damit man sich nun von den Uebeln, die von der Entzündung des Brustmittelfells entstehen, einen richtigen Begrif machen könne, so muß zuerst die Lage und der Ursprung desselben in Erwägung gezogen werden.

Die ganze innere Fläche der Brust ist bekanntermassen in den Leichnamen vollkommen glatt, indem dieselbe von der Haut des Brustfells über und

b) De Morbis Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 540. *c*) Morbor. diturnor. Lib. I Cap. IX. pag. 39.

über gleich bedeckt wird. Wenn aber das Brustfell von beyden Seiten bis an die Seule der Wirbeln in den hintern Theil der Brust kommt, so weichet es alsdann von den letzten Enden der Ribben ab, und steiget gegen die vordern Theile der Brust zu bis an das Brustbein hinauf. Daher haben wir in den Erläuterungen §. 170. 4. wo wir von den tödtlichen Wunden handelten, bemerket, daß eine jede Höhle der Brust gleichsam für sich ihre eigene Haut habe, und daß man sich die beyden Brustfelle so vorstellen könne, als wenn sie solche hole Blasen wären, die neben einander liegen, und an dem Orte, wo sie sich berühren, an einander gewachsen sind. Aus der Zusammenfügung dieser Häute aber, wodurch die Höhlung der Brust in zween Theile abgetheilet wird, entstehet das Brustmittelfell. Von dem Brustfell aber, welches von beyden Seiten von den Cörpern der Wirbel abweicht, wird auf diese Weise eine Art einer dreyeckigten Höhlung gebildet, deren hinterer Theil die Seule der Wirbeln des Rückens ist. Hier befindet sich eine zellichte Haut, durch welche die Luftröhre, der Schlund, der Brustgang u. s. w. durchgehen, vornen aber jene Schichten oder Lagen des gedoppelten Brustfells sich fest an einander anschliessen, ausgenommen oben in einem kleinen Orte nicht, wo die Brustdrüse ihren Sitz hat.

Die practischen Wahrnehmungen haben uns belehret, daß das Brustmittelfell bey hitzigen Brustkrankheiten entzündet werde; und Avenzoar *d*) hat gemeldet, daß er selbst an dieser Krankheit darnieder gelegen sey. Da aber dieser Schriftsteller nicht überall so leicht zu haben ist, so kann man dasjenige nachlesen, was der gelehrte Freind *e*) aus demselben excerpiret hat; man kann aber auch den Zacutus Lusitanus *f*) nachschlagen, wo man die Historie dieser Krankheit ebenfalls antrifft. Es wurde aber Avenzoar durch eine ausserordentlich starke Ausführung des Bluts von diesem Uebel befreyet, indem der Verband an dem Arm, woran ihm zur Ader gelassen worden, zu Nachts aufgieng. Man könnte daher vielleicht zweiffeln, ob nicht dieser Arzt in der Unterscheidung seiner eigenen Krankheit sich möchte geirret haben. Es wird aber dasjenige, was Avenzoar von der Entzündung des Brustmittelfells geschrieben hat, vortreflich durch die Wahrnehmungen des Petrus Salius Diversius *g*) bestättiget, welcher die Schriften dieses arabischen Arztes niemals scheinet gelesen zu haben, und doch fast eben diejenigen Zufälle namhaft macht, welche wir bey jenem antreffen, auch nachgehends die Entzündung des Brustmittelfells in dem geöfneten Leich-

d) Lib. I. theisir. Tract. 16. Cap. VI. *e*) History of Physick Tom. II. p. 80. *f*) De medicorum principum historia Lib. II. Hist. 23. pag. 223. *g*) De febri pestilenti & curationibus quorumdam particularium morborum &c. Cap. VI. pag. 247.

Leichnam mit eigenen Augen gesehen hat. Denn er sah einige Patienten an einem hitzigen Fieber darnieder liegen. Diese Kranke befanden sich in einer gewaltigen Unruhe, sie hatten einen heftigen Durst, das Athemholen war sehr häufig und geschwind, und in den Lebenseingeweiden war eine starke Hitze zu spühren. In der Brust aber war kein hitziger Schmerz vorhanden, sondern die Kranken fühlten an dem Brustbein mehr eine Enge, als einen Schmerz. Auch ein Husten war zugegen. Derselbe war Anfangs trocken, nachgehends kam ein gefärbter Auswurf zum Vorschein, welcher insgemein eine gelbe Farbe hatte. Der Puls war bey allen diesen Patienten so, wie er bey denen zu seyn pfleget, welche mit dem Seitenstechen behaftet sind, daher er sie auch ohnfehlbar für mit Seitenstechen behaftete Patienten würde gehalten haben, woferne ihm nicht die Abwesenheit der Schmerzen in der Seite auf andere Gedanken gebracht. Er bemerket aber auch sehr richtig, daß die Schmerzen, welche von der Entzündung des Brustmittelfells herrühren, nicht gar zu gros sind, weil dasselbe, wenn die Brust unter dem Einathmen erweitert wird, nicht ausgedehnet werden darf, wie das Brustfell. Wenn sich aber die Entzündung bis an den sehr nahe dabey liegenden Herzbeutel ausbreitet, alsdann pfleget sich auch eine Ohnmacht und eine sonderbare Unordnung des Pulses mit einzustellen. Er gestehet, daß er auf alle Umstände mit einer desto grössern Aufmerksamkeit Acht gehabt habe, weil er in seinen jüngern Jahren, da er sich unter denen allerberühmtesten Lehrmeistern auf das Studium der Arzeneykunst legte, einen gewissen Edelmann gekannt habe, welcher an einer Krankheit darnieder lag, die mit allen oberzählten Zufällen begleitet war, und der wider alles Vermuthen am neunten Tage hätte sterben müssen, da sich doch bereits alles zur Besserung anzulassen schiene; doch hatte derselbe etlichemal vor seinem Ende Ohnmachten gehabt. Da nun die Aerzte aus der Krankheit dieses Patienten nicht recht klug werden konnten, die Freunde desselben aber auf die Gedanken gerathen waren, als habe er Gift bekommen, so wurde man schlüßig, den Leichnam zu öfnen, um dadurch hinter die wahre Ursache des Todes zu kommen. Man fand aber in dem Brustmittelfell eine entzündende Geschwulst von einer beträchtlichen Grösse, zugleich aber sahe man auch, daß die Entzündung guten Theils auch den Herzbeutel mit angegriffen habe. Ausser dem war in dem Leichnam des verstorbenen Patienten keine andere Ursache des Todes wahrzunehmen.

Es geschiehet vielleicht weit öfters, als man sich insgemein einbildet, daß sich eine Entzündung sowohl in dem Brustmittelfell, als in dem Herzbeutel ansetzet. Wenigstens ist so viel gewiß, daß diejenigen Ursachen, welche, wie man wahrnimmt, sehr oft ein Seitenstechen verursachen, auf diese Theile ebenfalls sehr kräftig wirken können; nemlich die kalte Luft, oder

auch

auch ein kaltes Getränke, das man, wenn man von der Arbeit, oder der Wärme der Luft sehr erhitzt ist, in grosser Menge zu sich nimmt. Siehe §. 881. Der Herzbeutel hat seinen Sitz zwischen den Lungen, welche denselben fast auf allen Seiten umgeben. Daher wird die durch die Erweiterung der Lunge, eingeathmete kalte Luft an das Brustmittelfell und an den Herzbeutel gebracht; der Schlund aber, welcher das kalte Getränke durchläßt, gehet durch die voneinander sich absonderenden Schichten des Brustmittelfells, und hinter dem Herzbeutel durch. Was die vornehmsten Ursachen dieser Krankheit aber anbelanget, so sind es solche vorhergegangene Ursachen, eine grosse Hitze um die Mitte der Brust, die Abwesenheit der Schmerzen des Seitenstechens, Unordnung des Pulses, und Ohnmachten, wenn sich die Entzündung bis an den Herzbeutel erstrecket. Oefters kann sich diese Krankheit auch bey dem Seitenstechen, und bey der Entzündung des Zwerchfells zugleich mit einfinden, und eine sonderbare Zusammenkunft der allerschlimmsten Zufälle verursachen.

In der Prognosi wird hier eine grössere Gefahr angegeben, als bey dem Seitenstechen, vornehmlich wenn der Herzbeutel mit entzündet ist, und dieses wegen der Nachbarschaft des Herzens, und des schnellern Umlaufs der Säfte. Daher muß denn die Cur des Seitenstechens (§. 890.) ohne allen Zeitverlust vorgenommen werden, damit diese Entzündung durch eine Zertheilung möge gehoben werden; denn alle andere Ausgänge der Entzündung, ziehen entweder einen sehr schnellen Tod nach sich, oder hinterlassen die allerbeschwerlichsten Uebel, die oft kaum zu überwinden sind. Denn wenn hier eine Eiterung entstünde, so könnte sich der, in der zellichten Substanz, welche sich zwischen den Lagen des Brustmittelfells befindet, gesammelte Eiter die sonderbarsten Wege zubereiten, indem er vermöge seiner eigenen Schwere, zwischen dem Brustfell und den Cörpern der Wirbeln hinabsteiget; und so könnte er, wie leicht zu erachten ist, die unheilbarsten Hohlgeschwäre und Fisteln verursachen. Wenn die Eiterung in dem Herzbeutel erfolget wäre, so kann der Eiter in die Höhlung desselben sich ergiessen, und also das Herz überall anspühlen. **Ronteletius** *h*), welcher diese Krankheit beobachtet hat, fand bey einem vornehmen Mann, **das Herz mit einer serösen, und in Eiter verwandelten Feuchtigkeit überzogen an.**

Columbus *i*) hat ein Herz angetroffen, welches über und über mit einem Abscеß umgeben war, so daß das Herz dadurch bereits angefangen hatte in eine Fäulniß zu gehen. Man hat aber auch andere Ausgänge der Ent-

h) In libro de dignoscendis morbis Cap. X. *i*) De re anatomica Lib. XV. pag. 267.

Entzündung hier beobachtet. In den Erläuterungen §. 897. ist bemerket worden, daß öfters, nach einem überstandenen heftigen Seitenstechen, die Lunge an das Brustfell anwachse, ja daß man auch das Brustfell ganz callös und scirrhös angetroffen habe. Eben dieses kann auch bey dem entzündeten Herzbeutel geschehen, daß derselbe nemlich überall an das Herz anwächst; daher es denn manchmal geschehen ist, daß die Zergliederer geglaubt, es sey gar kein Herzbeutel vorhanden gewesen. Columbus *k*) zergliederte einen Schüler, der in der römischen Academie gestorben war. Dieser fiel öfters in eine Ohnmacht, und endlich gieng er auch in einer Ohnmacht dahin. Von diesem glaubte er, daß er gar keinen Herzbeutel gehabt; es scheinet aber weit glaublicher zu seyn, daß derselbe an dem Herzen angewachsen gewesen sey. Ruysch *l*) besaß ein Herz von einem Menschen, welcher an einem anhaltenden Fieber, mit einem unerträglichen Schmerzen um den vordern Theil der Brust krank gewesen war. Das an der äussern Oberfläche grätzige Herz aber war mit dem Herzbeutel zusammengewachsen. Es haben aber die glaubwürdigsten Männer auch eine scirrhöse Verhärtung des Herzbeutels gefunden und wahrgenommen. Freind *m*), jener hochgelehrte Arzt bezeuget, er habe einen Herzbeutel gesehen, welcher in seinem ganzen Umfang einen Viertels-Daumen dick, und so fest an dem Herzen angewachsen war, daß er nirgends von demselben konnte getrennet werden, ohne ihn zu zerreissen. Der Herzbeutel selbst aber war zum Theil voll von verhärteten Geschwulsten, zum Theil aber auch von kleinen Abscessen.

Es möchte gefragt werden, ob nicht, wenn nach einer Entzündung des Brustfells ein Abscess unter dem Brustbein verborgen liegt, dem Eiter durch Durchbohrung des Brustbeins ein Weg könnte gebahnet werden, damit der benachbarte Herzbeutel und das Herz selbst, von dem angehäuften und schärfer gewordenen Eiter nicht angefressen werden möchte? Aretäus *n*) gedenket einer an dem Brustbein entstandenen Eiterbrust, und bemerket, daß selbige spät aufgehe. Allein es ist zu bedauern, daß wir das Werk des Aretäus nicht mehr ganz besitzen, wie denn in dem ersten Buch, von der Heilung langwieriger Krankheiten, unter andern auch dasjenige Capitel uns abgehet, welches von der Cur der Eiterbrust hätte handeln müssen; wir wissen daher nicht, was er in einem solchen Fall für einen Rath würde ertheilt haben. Galenus *o*) führt einen merkwürdigen Fall von einem Knaben

k) Ibidem pag. 265. *l*) Thesaur. Anatom. VI. N. 36. *m*) History of Physick part. 2. pag. 89. *n*) De causis & signis morborum diuturnor. Lib. I. Cap. IX. pag. 37 - 39. *o*) Lib. VII. de Anatomica administratione Cap. XIII. Charter. Tom. IV. pag. 161.

Knaben an, welcher einen Schlag auf das Brustbein bekommen hatte, und nicht gar sorgfältig war geheilet worden. An demselben fand sichs nachgehends, daß das Brustbein, an dem Ort, wo der Knabe den Schlag bekommen, von dem kalten Brand ergriffen ward. Galenus verließ sich auf seine Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, die auch sehr gros war. Er schnitt den angegriffenen Theil des Sternbeins heraus, und sagt, er habe das blosse Herz gesehen, indem auch der Herzbeutel unter dem behafteten Bein in eine Fäulung gegangen war. Indessen gelangte der Knabe in kurzer Zeit wieder zu seiner Gesundheit. In den Erläuterungen §. 895. ist auch ein merkwürdiger Fall angeführt worden, wo sich der Eiter, nachdem das Seitenstechen in eine Eiterung übergegangen war, einen Weg durch das Brustbein gebahnet hatte. Aus diesen allen nun ist abzunehmen, daß eine solche Cur gar nicht unmöglich sey. Ja, es bemerket so gar Freind *p*), daß das Brustbein von einem sehr erfahrnen Wundarzt durch den Trepan öfters durchbohret worden sey, da bey der Venusseuche dergleichen Abscesse in dem Brustmittelfell entstunden, als in welcher Krankheit dieses, wie er bemerket hat, vielfältig zu geschehen pfleget.

Da aber jene Abhandlung des Petrus Sallius gar selten angetroffen wird, so kann man jenes Capitel bey dem Schenk *q*) nachlesen, welches von der Entzündung des Brustmittelfells und des Herzbeutels handelt, wo selbige ganz angetroffen werden kann.

Von der Entzündung der Leber und vielerley Gelbsucht.

§. 914.

Wie die Theile und Eingeweide, wovon wir bisher gehandelt haben, der Entzündung ausgesetzet sind: so ist es die Leber ebenfalls: ob schon derselben selten gedacht wird, auch vielleicht nicht so oft vorkommt, wegen der Kleinheit der Leberpulsader, und dem geringen Trieb des Bluts in der Pfortader.

Aus dem, was in der Geschichte der Entzündung in den Erläuterungen

p) History of Physick part. 2. pag. 85. *q*) Lib. II. Observat. medic. pag. 288.

gen §. 373. und §. 374. gesagt worden ist, erhellet, daß eine Entzündung in allen Eingeweiden des Cörpers, und folglich auch in der Leber statt finden könne. Durch die Gewohnheit aber ist dieser Krankheit der Name Hepatitis beygeleget worden; (man sehe hievon die Erläuterungen §. 771.) Die alten Aerzte nennten diejenigen Hepatiticos, welche mit einer Entzündung dieses Eingeweides behaftet waren. Denn so beschreibet sie Galenus *r*): *Hepatitici* heissen diejenigen, welche einen fortwehrenden Schmerzen an der Leber haben, mit einer Geschwulst und Härte, und Entfärbung des Cörpers; bey ihnen stellet sich ein hitziges Fieber ein, und die Zunge vertrocknet völlig. Es ist aber zu merken, daß Galenus diese Beschreibungen aus den Schriften derjenigen Aerzte, welche vor seinen Zeiten lebten, zusammengetragen, und mit ihren eigenen Worten vorgetragen habe *s*). Folglich enthalten diese Beschreibungen nicht allemal dasjenige, was des Galenus eigene Meinung von dieser oder jener Krankheit war, wie solches aus einer andern Stelle *t*) eben dieses Schriftstellers erhellet, wo er ausdrücklich erinnert, daß er diejenigen Patienten keine hepatiticos nenne, bey denen die Leber entzündet, schwürig und scirrhöß sey, sondern daß er sich dieses Namens alsdann zu bedienen pflege, wann die Leber, ohne daß man in derselben einen offenbaren Fehler bemerket, in ihren eigenen Verrichtungen geschwächet wird. Celsus *u*) meldet, daß bey denen Griechen eine langwierige sowohl als hitzige Krankheit der Leber ἡπατικὸν genennet worden sey. Heut zu Tage aber pflegen alle Aerzte die hitzigen Krankheiten der Leber unter dem Namen der Entzündung der Leber (hepatitis) zu begreiffen; diejenigen Patienten aber, welche mit langwierigen Uebeln dieses Eingeweides behaftet sind, nennen sie mit der Entzündung der Leber Behaftete, oder Lebersüchtige (hepatiticos).

Da aber die Pulsadern, welche in die Leber gehen, in Ansehung der Grösse eines so grossen Eingeweides, sehr klein sind, und das Blut, aus dem Stamm der Pfortadern, welches durch die Leber fliessen muß, langsamer durchgetrieben wird, da solches schon unter das Blutaderblut gehöret, und folglich nicht mehr durch die Kraft des Herzens und der Pulsadern in Bewegung gesetzet wird: so ist dieses vielleicht die Ursache, warum die wahre entzundene Hepatitis nicht gar häufig vorkommt, und in diesem Eingeweide weit öfter langwierige und sehr hartnäckige Verstopfungen sich ereignen und wahrgenommen werden. Ja es sind die berühmtesten Aerzte,

r) Galen. definit. medic. N. 274. Charter. Tom. II. pag. 264. *s*) Ibidem in proœmio pag. 232. 233. *t*) De compositt. medicam. secund. locos Lib. VIII. Cap. VI. Charter. Tom. XIII. pag. 585. *u*) Lib. IV. Cap. VIII. pag. 213.

und unter denselben Friedrich Hofmann w), in der Meinung gestanden, daß eine Phlegmone der Leber, wo nicht gar unter die *non entia*, doch wenigstens unter die Classen solcher Uebel zu zählen sey, die sich äusserst selten einfinden. Indessen bezeugen doch die practischen Wahrnehmungen, daß man sehr oft in denen Leichnamen, Lebergeschwüre angetroffen habe, die nicht aus Verlegung des an einen andern Orte des Leibes erzeugten Eiters entstanden sind, und welche anzeigten, daß eine Entzündung dieses Eingeweides vorhergegangen seyn müsse.

§. 915.

Sie hat also ihren Sitz in den letzten Enden dieser beyden Gefäße (§. 914.) welche das Geblüt in die Leber durch pulsaderige Wirkung bringen; daher solche, wie in der Lunge, nach ihrem Sitz und Ursprung zweyerley ist, doch so, daß eine vorhandene, die andere leicht nach sich ziehet.

Da aber eine Entzündung nur in solchen Gefäßen statt findet, durch welche die Säfte, vermöge einer solchen Richtung der Bewegung geführet werden, die von dem Grund der conischen Röhre gegen die Spitze desselben zu gehet; (Siehe die Erläuterungen §. 119. und §. 371.) so siehet man leicht, daß diese Krankheit eben sowohl in den, durch die Leber zerstreuten Aesten der Pfortadern, als in den Fortsätzen der Leberpulsader statt finden könne. Denn alles Blutaderblut, welches von den übrigen Eingeweiden des Unterleibes zurücke kommt, versammelt sich in dem Stamm der Pfortadern, und wird alsdann aus diesem Stamm wiederum in die zusammenstossenden Aeste in die Leber getrieben. Nun haben die anatomischen Einspritzungen gelehret, daß die Aeste der Leberpulsader, welche das zur Nutrition dieses Eingeweides bestimmte Blut an Ort und Stelle bringen, eben sowohl durch die ganze Leber ausgetheilet seyen, als die Fortsätze der Pfortadern, die zur Absonderung der Galle dienen, und daß diese Gefäße überall nahe beyeinander stehen, und durch die ganze Substanz der Leber fortlaufen; ja sie scheinen durch eine Einsenkung mit einander vereiniget zu seyn; denn da ich einst eine Injection durch die Pfortader glücklich zu Stande brachte, so sahe ich die wächserne Materie durch die Leberpulsadern wieder zurücke kommen. Daher siehet man nun, daß in der Leber eben sowohl, als in der Lunge, ein doppelte Entzündung Platz finden könne. Doch verdient dieses besonders bemerket zu werden, daß die Wirkungen der Entzündung in

w) Opusc. Patholog. Pract. dec. 2. Differt. VIII. pag. 484.

in der Leber etwas verschieden sind, wenn die Aeste der Pfortader, oder die Enden der Leberpulsader angepfropft sind, als wenn sich in der Lunge eine Entzündung an den Enden der Lungenpulsader oder in der untern Luftröhrenpulsader eingefunden hat. Denn in der Lunge wirket, in beyden Fällen, die starke Gewalt des naheliegenden Herzens auf die entzündeten Orte; in der Leber aber werden die Fortsätze der Pfortader mit dem aus dem Unterleib kommenden Blutaderblut, angefüllet, dessen Bewegung weit langsamer ist, als des Pulsaderblutes zu seyn pfleget, das durch die Leberpulsadern getrieben wird. Dahero geschiehet es denn, daß sich jene Wirkungen, welche entstehen, wenn das Blut einen starken Trieb auf die entzündeten Orte zu hat, (Siehe §. 381. §. 382.) und die zugleich für Merkmale einer gegenwärtigen Entzündung angesehen werden müssen, bisweilen so gar deutlich nicht zu erkennen geben, wenn der Sitz der Krankheit in den Aesten der Pfortader befindlich ist; und dieses scheinet auch die Ursache zu seyn, warum sich die Aerzte so gar oft in der Unterscheidung dieser Krankheit zu irren pflegen.

Galenus *x*) und nach ihm die meisten Aerzte, haben eine grosse Verschiedenheit in Ansehung des Ortes festgesetzet, welche die Entzündung der Leber einnimmt, in so ferne nemlich die Krankheit, entweder in dem höckerigen Theil, welcher an das Zwerchfell anstößt, oder in der hohlen Oberfläche derselben, die den Zwölffingerdarm und einen Theil des Magens bedecket, befindlich ist. Besonders behauptete er, daß eine grosse Verschiedenheit unter den Unterscheidungszeichen sey, weil verschiedene Theile von der entzündenden Geschwulst der Leber gedruckt und gereitzet würden; wenn daher in dem converen Theil der Leber eine Entzündung sich befände, so müste sich, wie er erinnert, auch eine weit grössere Beschwerlichkeit des Athemholens, ein Schmerze in der rechten Seite, der sich bis an die Kehle erstreckte, und ein Husten einfinden. Wenn aber der concave Theil der Leber entzündet wäre, so würde, wie er sagt, Eckel, Erbrechen und starker Durst beobachtet. Ja er behauptete auch, daß die Crisis bey der Entzündung der Leber, nach Verschiedenheit des behafteten Ortes der Leber, ebenfalls verschieden seyn müße, wenn er an einem andern Orte *y*) schreibet. Wenn die höckerigen Theile der Leber entzündet sind, so pfleget sich die Krankheit durch dreyfache Crisin zu brechen, durch das Blute aus dem rechten Nasenloch, ferner durch nützliche Schweise, und dann durch häuffigen Harn; wenn sie sich aber an den breiten Theilen befindet, durch gallichten Stuhlgang und durch Schweiße,

x) De locis affectis Lib. V. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 495. *y*) De crisibus Lib. III. Cap. II. Tom. VIII. pag. 430.

manchmal aber auch durch Erbrechen. Es scheinet aber glaublich zu seyn, daß die alten Aerzte behauptet haben, daß die Entzündung alsdann in dem höckerigten Theil sich befinde, wenn die Krankheit um die Ende der Leberpulsader sich aufhielte; in dem breiten Theil aber, wann die äusserstenFortsätze der Pfortader gleichermassen behaftet wären. Denn da auch einige Aeste der Pulsadern aus dem Zwerchfell und aus dem Hängband der Leber, vermöge dessen sie mit dem Zwerchfell verbunden wird, in die Leber hineinlauffen, so werden öfters auch diese benachbarten Theile ebenfalls entzündet, und verursachen unter dem Athemholen, wenn das Zwerchfell beweget wird, Schmerzen, die Galenus auch für das vornehmste Unterscheidungszeichen der Entzündung des höckerigen Theils der Leber angiebt. Im Gegentheil gab er den Mangel des Appetits, den Eckel, gewaltigen Durst, und das Erbrechen für die hauptsächlichsten Kennzeichen an, wenn die Leber in dem breiten Theil entzündet ist, welches alles man durch die verhinderte Verrichtung der zur Verfertigung des Speisesafts bestimmten Eingeweide, wegen des verhinderten freyen Durchgangs des Bluts durch die äussersten Enden der Pulsadern gar leicht erkennen kann. In diesem Fall gedenket Galenus der Schmerzen gar nicht. Wir haben auch, da wir von der Aengstlichkeit, als einem febrilischen Zufall redeten (Siehe §. 631. und die folgenden) angemerkt, daß die, um die Enden der Pfortadern befindlichen Hindernisse, mehr eine grosse Aengstlichkeit hervorzubringen pflegten, als einen schatfen Schmerzen. Die practischen Beobachtungen aber scheinen im Gegentheil zu lehren, daß eine Empfindung einer grossen Hitze, und starke Schmerzen vorhanden seyen, wenn die Enden der Leberpulsadern entzündet wären. So hat der berühmte Bianchi z) bey hitzigen und trockenen Sommern, in den Lazarethen der Soldaten ein solches Uebel, das epidemisch graßirte, beobachtet. Die Krankheit fieng sich alsobald mit einem äusserst hitzigen Fieber an, und die Patienten empfanden ein starkes Brennen in der rechten Bauchseitenweiche; der Urin war feuerroth; an der Leber war fast gar keine Geschwulst, auch kein Spannen zu bemerken; bey einigen nahm ein hochrother Flecken, fast die ganze rechte Bauchseitenweiche ein. Bey denen, welche davon kamen, verringerten sich die Zufälle am dritten Tage der Krankheit merklich, und am vierten Tage vergiengen sie völlig, ohne daß eine offenbare Crisis sich vorher eingefunden hätte. Bey denen aber, die an dieser Krankheit sterben musten, liessen weder die Zufälle, noch das Fieber nach, und insgemein wurden sie von einem plötzlichen Tobfieber befallen und starben am vierten oder fünften Tage. Er bemerket aber, daß weder ein drückender noch ein spannender

Schmer

z) Histor. hepat. part. 3. Tom. 1. pag. 426.

Schmerze, sondern ein sehr scharfer und gleichsam durchbohrender vorhanden gewesen sey. Hippocrates *a*) beschreibet eine fast ähnliche Entzündung der Leber, die ebenfalls zur Sommerszeit, von dem Genuß des Rindfleisches und der Trunkenheit entstanden war, und bemerket daselbst, daß sich scharfe Schmerzen einfinden, die keine Stunde nachlassen, sondern immer ärger werden. Daß diese Entzündung der Leber aber Rothlaufen ähnlich gewesen sey, das schliesset Bianchi theils aus der Röthe der rechten Bauchweichenseite, theils aber daraus, weil er bey einer gewessen Weibsperson eine ähnliche Krankheit bemerket hatte *b*), die schon den dritten Tag tödtlich zu werden schiene, bey welcher sich aber plötzlich über das ganze Gesicht, ein hitziges Rothlaufen einfand, und am vierten Tage das Uebel des Fiebers und der Leber, ohne irgend eine andere Ausführung aufhörte. Eine langsamere Bewegung aber des Blutes durch die Pfortader scheint nicht hinreichend zu seyn, eine so grosse Hitze zu erregen.

Es fragt sich aber, ob bey einer solchen heftigen Entzündung der Leber das Uebel sich auch leicht in das benachbarte Zwerchfell ziehe, und alsdann ein Schluchzen verursache? Wenigstens scheinet dieses sehr wahrscheinlich zu seyn; wie denn Hippocrates erinnert hat *c*), daß sich bey der Entzündung der Leber ein Schluchzen einzufinden pflege. An einem andern Orte sagt er auch *d*): wenn sich auf die Entzündung der Leber ein Schluchzen einfindet, so ist solches schlimm. Celsus hat das Schluchzen ebenfalls für ein Zeichen einer hitzigen Krankheit in der Leber gehalten *e*).

§. 916.

Vor beyden (§. 915.) gehen ähnliche Ursachen vorher, nemlich die allgemeinen einer jeden Entzündung (§. 375. bis 380.) so insonderheit nach diesen Orten bestimmet werden; alsdenn einige, welche diesem Orte besonders eigen sind, deren zwar viele hieher zu rechnen, als grosse Fettigkeit des Netzes; schwarzgalligte Beschaffenheit des Blutes oder der Galle; Schärfe einer irgendswo steckenden, eiterigten, faulen, scharfen und scharbockischen Materie; wenn die Hitze, Fieber, Bewegung, Speise, Arzeneymittel, Gift hinzukommt, welches schmelzet, beweget, in die Leber treibet; fette, scharfe, gedörrte,

a) De internis affectionibus Cap. XXX. Charter. Tom. VII. pag. 660. *b*) Histor. hepat. part. 3. Tom. I. pag. 434. *c*) Aphor. 58. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230. *d*) Aphor. 17. Sect. VII. ibidem pag. 300. *e*) Lib. IV. Cap. VII. pag. 213.

te, aus ihren Ursachen bewegte Galle; Stein, Gibs, Verhärtung, verdickte Haut, Gewächs, Geschwür, Krebs, Wurm, so einen Ort der Leber, der Gallenblase, des Gallengangs beleget, drucket und zusammenpresset, so vielmehr, wenn alsdenn eine ähnliche erregende Ursache, wie eben erzehlet, hinzukommt; schleunige starke Kälte der Luft, des Getränks, durchs Schwimmen, so die vorher stark erhitzte Leber, berühret; langwieriger Durst bey starker Bewegung, Hitze und Schweiße; hitziges Fieber mit Hunger und Mangel des Getränks; heftige Gemüthsbewegungen; durch Brechmittel; sehr eingewurzelte Hypochondrie.

In den oben angeführten Paragraphis ist bereits von den Ursachen der Entzündung gehandelt, und niemand wird daran zu zweifeln Ursache haben, daß selbige auch in der Leber statt finden können. Indessen müssen wir hier diejenigen Ursachen in genauere Erwegung ziehen, welche diesem Orte vornemlich eigen sind.

Grosse Fettigkeit des Netzes. Das Netz, welches in Kindern, die entweder vor der Zeit gebohren worden, oder sonst noch neugebohren sind, weit dünner ist, als die allerdünneste Seide, wenn sie noch keine Fettigkeit in sich enthält, ja auch bey erwachsenen aber magern Personen, eine ungemein zarte Structur hat, kann in Ansehung seiner Größe ganz erstaunlich zunehmen, indem es bey fetten Personen, mit vielen Fett angefüllt wird; wie denn auch der dicke Bauch meistentheils von der Fettigkeit des Netzes abhängt. Oft hat man bey gemästeten Ochsen beobachtet, daß das Netz einen Centner am Gewicht schwer gewesen ist, von welchem doch, wenn man alles Fett hinweggenommen hatte, nichts als einige wenige Häutlein übrig blieben. Wenn nun das Netz so gar erschrecklich gros ist, so wird es alle die benachbarten Eingeweide drücken und also Schaden anrichten. Noch weit grösser aber ist die Gefahr, wenn dieses stockende Fett, durch eine starke Bewegung des Cörpers, oder durch ein hitziges Fieber zu schmelzen anfängt, aus seinen Behältnißen, wo es sich bisher aufgehalten hatte, austrit, und mit den andern herumlauffenden Säften vermischt wird. Denn daß die stockende, oder stille stehende Fettigkeit durch die starken Uebungen des Leibes, und durch hitzige Krankheiten in Bewegung gesetzet werde, und aus dem Leibe hinausgehe, dieses lehren uns die gewissesten und täglichen Beobachtungen. Nun aber hat das Netz keine ausführenden Gefäße. Daher denn die ganze, durch Krankheit, oder starke Arbeiten geschmolzene und in Bewegung gebrachte Fettigkeit, durch die Netzblutader in die Pfortader

gehet,

gehet, wodurch denn die ganze Leber schnell mit diesem fetten Oel überschwemmet wird, welches sehr schwer durch die äussersten engen Canäle der Gefäße hindurch gehet; und die allerschlimmsten Verstopfungen nach sich ziehen kann; welches vornemlich in demjenigen Eingeweide geschiehet, welches am ersten der Gewalt dieser öhlichten überflüßigen Materie ausgesetzet ist. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 693. gesagt haben, da wir von der Cur des Fiebers durch die Verminderung der Grösse der zu bewegenden Dinge gehandelt haben.

Schwarzgalligte Beschaffenheit des Blutes oder der Galle. Eine solche Beschaffenheit, von welcher wir nachgehends in dem Capitel von der Melancholie weitläuftiger zu handeln gedenken, ist, wie man zu sagen pfleget, alsdann vorhanden, wenn alle beweglichen Theile des Cörpers zerstreuet worden sind, und der irdische mit dicken Oel vereinigte Theil dem Blute gleichsam eine Klebrigkeit zugezogen und also verursachet hat, daß selbiges sehr leicht in den engen Röhren der Gefäße zu stocken anfängt. Es soll aber auch in der Folge, nemlich in den Erläuterungen §. 1098. bewiesen werden, daß eine solche schwarzgalligte Materie vornemlich die Bauchseitenweichengefäße einnehme, und die Verrichtung der zur Zubereitung des Speisesafts bestimmten Gefäße in Unordnung zu bringen pflege. Nun muß alles dasjenige Blutaderblut, welches von diesen Eingeweiden zurücke kommt, in die Pfortader hineingehen, und durch die Leber beweget werden; wenn demnach dieses zähe schwarzgalligte, welches die Gefäße dieser Theile einnimmt, zertheilet und beweget zu werden anfängt, so wird die Leber das erste Eingeweide seyn, welches dadurch Noth leidet. Eine solche Ursache der Entzündung der Leber hat auch Hippocrates *f*) angegeben, wenn er sagte: **Diese Krankheit entstehet von der schwarzen Galle, wenn sie in die Leber zusammenfliesset.** Er erinnert auch, daß diese Krankheit manchmal so gefährlich sey, daß sie einen schnellen Tod nach sich ziehet. Wenn nemlich dieser schwarzgalligte Prast zugleich in grosse Schärfe ausgeartet ist, so wird er alsdann desto plötzlicher alles verderben und zu Grunde richten.

Schärfe einer irgendwo stockenden eiterigen u. s. w. Materie. Da wir von der Lungenentzündung handelten, bemerkten wir, daß selbige manchmal durch eine critische Ablegung einer eiterigen Materie an andere Oerter des Leibes geheilet werde, und daß diese Materie insgemein einen gedoppelten Weg zu suchen bemühet sey, indem sie nemlich entweder auf die obern, oder auf die untern Theile zugehet. Wenn sie nun auf die untern Theile

f) De internis affectionibus Cap. XXIX. Charter. Tom. VII. pag. 659.

Theile zueilte, so sind alsdann, wie Hippocrates (Siehe §. 839.) bemerket hat, Zeichen einer leichten Entzündung in den Bauchseitenweichen vorhanden, indem nemlich diese Materie verhindert wurde durch die engen Röhren der Pfortader zu fliessen. Ja es geschiehet wohl manchmal, daß sich diese eiterige Materie daselbst anhäuffet und stehen bleibet, und alsdann ein Lebergeschwür zuwegebringt. (Siehe §. 841.) Es haben uns schon viele Wahrnehmungen belehret, daß nach dem Ablösen der Brüste und der grössern Schlagaderkröpfe u. d. manchmal eine so grosse Menge Eiter durch diese Wunden herausgeflossen sey, daß die Patienten ganz ausgezehret wurden, wenn der Verband öfters aufgemacht wurde; wenn aber der gesammelte Eiter in der Oberfläche einer solchen Wunde länger zurück behalten wurde, so wurde es eingesaugt und in die Leber abgelegt, wo es eiterige Geschwüre zuwege brachte. Holler *g*) hat zwey bis dreymal in dem Fieber unerträgliche Wadenschmerzen wahrgenommen, die sich durch keine gebrauchte Mittel wollten heben lassen. Nachdem diese Theile nach dem Tode, mit dem Messer aufgeschnitten worden waren, fand man einen weissen, glatten und gleichen Eiter, welcher sich in der zellichten Haut befand; aber auch in der Leber wurden eiterige Geschwüre angetroffen. Holler glaubte zwar, daß von der Leber, anstatt des Blutes, nichts als Eiter in die Waden geschickt worden sey, weil er die Leber, nach der damals überall angenommenen Meinung für das vornemste zur Verfertigung des Blutes bestimmte Eingeweide hielte. Allein die Historie der Krankheit giebt deutlich genug zu erkennen, daß der Eiter in den Schienbeinen erzeuget, eingesauget, und in die Leber geführet worden sey. Eben diese Wahrnehmung, und verschiedene andere ähnliche trift man bey dem Schenk *h*) an. Hieraus läßt sich nun ohne Mühe abnehmen, daß aus eben diesen Ursachen auch eine wässerige Materie, welche insgemein ein Abspröβling eines ausgearteten Eiters ist, ebenfalls in die Leber abgeleget werden könne. Aber auch bey dem Scharbock, in welcher Krankheit das Blut dergestalt ausartet, daß es zugleich in Ansehung der Dicke sowohl als der Schärfe (Siehe §. 1153.) eine üble Beschaffenheit hat, hat man mehrmalen gefunden, daß die Leber schwürig und angefressen war *i*).

Es schaden aber die eben angeführten Ursachen besonders alsdann, wenn entweder durch die vermehrte Hitze der Luft, oder eine heftige Bewegung des Cörpers, oder auch durch ein Fieber, die Bewegung der Säfte plötzlich vermehret, und eine mehrere Geneigtheit zur Fäulniß erreget wird. Eben dieses geschiehet, wenn durch die genossenen Nahrungsmittel oder

Arze

g) Holler. in Coac. Hippocrat. pag. 348. *h*) Lib. III. pag. 411. *i*) Academ des Sciences l'année 1699. mem. pag. 240. &c.

Arzeneyen (Siehe §. 99.) die Bewegung des Kreislaufs der Säfte plötzlich vermehret wird. Daher hat Hippocrates *k*) gesagt, daß die Entzündung der Leber von Zusammenflüssung der schwarzen Galle in der Leber vornemlich im Herbst, bey den Veränderungen des Jahres entstehe; zu welcher Jahrszeit epidemische und sehr häufige Fieber zu graßiren pflegen. Und bald darauf *l*) sagt er, daß eine andere Gattung der Entzündung der Leber von der Galle, besonders zur Sommerszeit, nach dem Gebrauch des Rindfleisches und der Trunkenheit entstehe.

Gift u. s. w. Es giebt viele Gifte, welche die Säfte plötzlich schmelzen, und die geschmolzenen sehr stark bewegen. Von dieser Art sind die scharfen metallischen Präparata, als zum Beyspiel der corrosivische Sublimat, Silbercrystallen u. d. Diese könnten die schwarzgallichte Materie, welche sich in den Gefäßen des Unterleibs gesammelt haben, plötzlich auflösen, und in die engen Canäle der Leber führen und also eine Entzündung der Leber verursachen. Es giebt aber auch andere, deren Art zu wirken wir so genau und deutlich nicht einsehen, und die doch die Verrichtungen der Leber alsobald in Unordnung bringen. So hat Galenus *m*) beobachtet, daß ein kaiserlicher Bedienter, welcher Vipern fieng, von dem Thier gebissen worden sey, worauf sein ganzer Leib über und über ein lauchgrüne Farbe bekommen habe. Lanzoni *n*) sah einen Menschen, der an der rechten Hand von einer Hauskatze war gebissen worden, worauf sich an der Hand eine starke Geschwulst und sehr grosse Schmerzen eingefunden haben; und als diese nachliessen, stellte sich die Gelbsucht ein, welche vierzig Tage fortwährete; so hat er auch bey einem andern Menschen, der einen Hundsbiß an dem Schienbein bekommen hatte, eine sehr hartnäckige Gelbsucht entstehen sehen. Es belehren uns aber die allersichersten Erfahrungen, daß einige Gifte, vermöge einer ganz wunderbaren Eigenschaft, die man auch noch nicht aus dem bisher bekannten Bau des menschlichen Cörpers hat erklären können, nur einige Theile des Cörpers insonderheit angreiffen. So pfleget zum Beyspiel die Bilsenkrautwurzel, wenn sie gegessen wird, alle Verrichtungen des Hirns in Unordnung zu bringen; die spanischen Mucken aber, wenn sie genossen werden, greifen die Uringänge auf das allerheftigste an u. s. w. Vielleicht geschiehet es auch, daß sich durch den vergifteten Biß einiger Thiere, ein solcher Gift in den Cörper schleichet, welcher mehr die Verrichtungen der Leber als andere Theile in eine Unordnung bringet.

k) De internis Affectionibus Cap. XXIX. Charter. Tom. VII. pag. 659. *l*) Ibidem Cap. XXX. pag. 660. *m*) De locis affectis Lib. V. Cap. VIII. Charter. Tom. VII. pag. 498. *n*) Novis Actis physico-medicis Observ. 96. Tom. I. pag. 174.

Fette, scharfe, gedörrte u. s. w. Galle. Wir haben bereits in den vorhergehenden Erläuterungen §. 586. wo wir von den Ursachen des Fiebers handelten, Erwähnung gethan, daß die Galle, welche unter allen Säften, die sich eigentlich in unserm Cörper befinden, der schärfste ist, wenn sich selbige zur Fäulniß zu neigen anfängt, die allerhitzigsten Fieber erregen könne. Dieses kann aber ganz besonders von der Blasengalle behauptet werden, welche sowohl vermöge der Lage der Gallenblase als wegen der Enge des Gangs, und der aufwärts steigenden Stellung in dem Ausgang aufgehalten und folglich stark angehäuffet wird. Wenn aber diese, durch den langen Aufenthalt schärfer gewordene Galle, durch die Sommerhitze, und durch eine starke Leibesbewegung, sich zur Fäulniß zu neigen anfängt, so wird sie alsdann, die naheliegende Leber, an welcher die Gallenblase angewachsen ist, auf das schlimmste behaften können. Denn wir sehen es bey todten Cörpern, daß die schon verderbte Galle aus seinem Bälglein gleichsam durchschwitzet, und alle benachbarte Theile mit einer gelben Farbe inficiret. Weit leichter aber wird die Galle in die Leber kommen können, indem uns die Erfahrungen *o*) belehret haben, daß aus der Höhlung der Gallenblase ein sehr bequemer und gemächlicher Weg in die Leber zu finden sey. Daher pfleget es auch so oft zu geschehen, daß nach sehr heissen Sommern, zur Herbstzeit Gallenfieber entstehen, die sehr oft mit Entzündungen der Leber begleitet worden.

Da man aber unter die Ursachen der Entzündung (Siehe §. 375.) billig alles dasjenige zählet, was durch Zusammenpressung der Gefäße, die Enden dergestalt verringern kann, daß sie den freyen Durchlauf der Säfte nicht mehr verstatten: so ist es wohl der Mühe werth, solche Ursachen in eine genauere Erwägung zu ziehen, die auch, wie das Aufschneiden der Leichname beweiset, wirklich vorhanden zu seyn pflegen.

Stein. Wir werden in der Folge, wenn wir in einem besondern Capitel von dem Stein handeln werden, erweisen, daß beynahe in allen Theilen des Cörpers steinartige Gewächse gefunden worden seyen. Indessen ist es doch wohl ganz richtig, daß man nirgends öfter Steine antreffe, als in der Leber oder in der Gallenblase, und in denenjenigen Orten, welche zur Absonderung, Durchlassung, Sammlung und Aussonderung des Urins bestimmt sind. Dieses lehren uns die eben so zahlreichen als sichern Wahrnehmungen, von denen wir nur etliche wenige, auf die man sich gewis verlassen kann, anführen wollen. **Columbus** *p*) bezeuget, daß er in der Leber Steine gefunden habe; so hat er auch in dem Leichnam des heiligen Ignatius in der Pfortader Steine beobachtet. In der Gallenblase und in den

ganz

o) H. Boerhaave Instit. §. 348. *p*) Lib. XV. pag. 266.

ganz kleinen Gallengängen der Leber, trift man sehr häufig Steine an; doch bemerkt Ruysch *q*), daß sie weit seltener in dem Grundcörper der Leber selbst zu finden seyn; denn ob er gleich mehr als hundertmal Lebern zerschnitten, so hat er doch nicht mehr als nur einmal gefunden, daß ein harter Stein in dem Grundcörper der Leber selbst verborgen gewesen, welcher an dem kleinen Gallengang auf keinerley Art befestiget war, und zween Scrupel wog.

Gyps. Bisweilen findet man auch solche Gewächse, die etwas mürber, und auch viel weisser sind, in diesem Eingeweide. **Glissonius** *r*) hat zur Winterszeit, wenn das Vieh in den Ställen ruhet und kein anderes Futter, als Heu und Stroh bekommt, sehr oft in den Ochsenlebern gefunden, daß die kleinen Gallengänge und die durch die Substanz der Leber ausgetheilten Aeste derselben, gleichsam mit Gyps incrustirt gewesen sind. Es wären aber diese Gewächse sehr mürbe; und wenn das Vieh wieder auf die Weide gelassen werden kann, und frisches Gras zu fressen bekommt, so werden diese steinartige Gewächse wieder aufgelöset und aus dem Cörper ausgeführt. Denn zur Herbst- und Sommerszeit wird man dergleichen selten in den Ochsen, die man schlachtet, antreffen. Man lieset aber auch, daß dergleichen Materie in menschlichen Lebern gefunden worden seyen *s*).

Verhärtete Geschwulst, verdickte Haut. (Scirrhus, callus.) Ich habe nicht nur selbst in den todten Leichnamen solcher Personen, welche mit langwierigen Krankheiten behaftet waren, gesehen, sondern es wird auch in denen eben angeführten medicinischen und physicalischen Abhandlungen gelesen, daß die ganze Leber, mit einer dicken und sehr starken Haut überzogen gewesen sey, die unter dem Zerschneiden wie ein Leder knarrte: der übrige Theil der Leber war ganz zäh, hart, theils weiß, theils aber auch aschenfärbig.

Speckgeschwulst. (Steatoma.) Wir haben bereits bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 112. 1. gemeldet, was eigentlich eine Speckgeschwulst sey. Eine solche Geschwulst hat **Columbus** *t*) auch in der Leber angetroffen. So erzählet auch **Glissonius** *u*) daß in dem Leichnam eines Mannes, welcher etliche Jahre lang mit einem grossen Kropf an dem Hals behaftet gewesen, die Leber von innen und von aussen mit unzähligen Drüsen in der Grösse der Erbsen und Bohnen angefüllt gefunden worden sey; wenn man selbige der Quere nach zerschnitt, so gaben sie keine

q) Observat. Anatom. 24. pag. 25. *r*) Oper. Vol. II. Anat. hepat. Cap. VII. pag. 104 Ruysch. Observ. Anat. 17. pag. 23. *s*) Nova acta physico-medic. Tom. II. Observ. 178. pag. 417. *t*) Lib. XV. pag. 265. *u*) Oper. Vol. 2. Anatom. hepat. Cap. VIII. pag. 113.

Feuchtigkeit von sich, sondern schienen aus einem gipsernen Schleim zusammengesetzet zu seyn. Durch diese Drüsen wurde nicht nur die Grösse der Leber vermehret, sondern auch im Gewicht um die Hälfte schwerer gemacht. Glissonius w) hat selbst eine dergleichen, noch weit grössere Geschwulst an dem höckerigten Theil der Leber an der hintern Gegend des Zwerchfells, neben der Hohlader angetroffen; diese Geschwulst hatte beynahe sechs Unzen am Gewicht.

Apostem. Ohngeachtet insgemein unter dem Namen eines Abscesses der Ausgang der Entzündung in die Eiterung und die Sammlung des daher entstandenen Eiters an einen gewissen Theil des Cörpers verstanden wird: so wird doch der Name Abscess oder Apostem bisweilen auch in einer weit allgemeinern Bedeutung genommen. Denn Galenus x) nennte (wie wir die Stelle an einem andern Orte bereits angeführt haben, nemlich in den Erläuterungen §. 402.) überhaupt diejenigen Uebel also, bey denen die Theile, welche vorhin beysammen waren, von einander weichen, und folglich zwischen denen von einander gewichenen Theilen ein Raum gelassen wird, welcher in seiner Höhlung verschiedene Materie enthalten kann. Wenn aber ein eiteriger Abscess nach vorhergegangener Entzündung in diesem Eingeweide entstanden ist, alsdann ist ein solches Apostem, die Wirkung, nicht aber die Ursache der Entzündung der Leber; doch kann es durch die Zusammenpressung der benachbarten Orte in eben der Gegend eine neue Entzündung zuwege bringen. Nun haben die medicinischen Wahrnehmungen gelehret, daß man öfters sehr sonderbare Aposteme in der Leber gefunden habe, in denen gar nichts eiterartiges, sondern eine ganz andere Materie befindlich war. Bianchi y) hat einen solchen, mit einer sulzigten Materie angefüllten Sack, die sich bis auf etliche Pfund angehäuft hatte, in einen Leichnam, in der höckerigten Gegend der Leber angetroffen: Diese grosse Geschwulst hatte endlich das Zwerchfell zerrissen, und in die rechte Höhlung der Brust einen grossen Theil der darinn enthalten gewesenen Materie ausgeschüttet, und den elenden Menschen endlich erstícket. Ingleichen hat er auch sehr viele weit kleinere, durch die ganze Substanz der Leber zerstreute Geschwulsten bey einem Mädgen angetroffen z), das an einem langwierigen Fieber starb; und diese Geschwulsten enthielten eine Materie die dem Weissen in dem Ey, wenn es hart geworden ist, sehr ähnlich war. In dem Leichnam eines von dem Kohlendampf erstickten Menschen, war in den übrigen Eingeweiden kein Fehler zu bemerken, ausser daß nahe an dem Boden der Gallenblase eine grosse

w) ibidem pag. 114. Tom. X. pag. 382. x) Method. med. ad Glauc. Lib. II. Cap. IX. Charter. y) Histor. hepat. part. 2. Cap. V. Tom. II. pag. 154. z) Ibidem.

grosse rundlichte Geschwulst hervorragte, wovon die eine Hälfte mit der Substanz der Leber zusammen gewachsen war. Da man diese Geschwulst auf eine Wage legte, so wog sie über ein Pfund und hatte auch von aussen eine dicke Haut; in der Höhlung dieser Geschwulst waren über neun tausend zusammengedrückte Bläsgen enthalten, welche der Farbe und Gestalt nach, den leeren Häuten der Weinbeere gleich kamen, doch eine verschiedene Grösse hatten. Auch dieses war etwas besonders, daß sie weder untereinander selbst vermenget, noch mit dem grössern Sack, in welchem sie sich insgesammt befanden, auf irgend eine Weise verbunden waren *a*). In dem grössern Lappen der Leber fand der berühmte **Littre** *b*) eine ziemlich grosse Höhlung, welche einige eyförmige Cörper mit einer zähen Feuchtigkeit, gleich dem klaren und hellen Wasser in sich enthielte.

Krebs; nemlich von einer vorhergegangenen verhärteten Geschwulst, die alsdann nicht nur als eine verhärtete Geschwulst Schaden bringt, indem sie durch ihre Grösse die benachbarten Theile druckt, sondern auch mit dem sehr scharfen blutigen dünnen Eiter alles durchfrißt. Man kann hievon §. 492. und die folgenden nachlesen.

Wurm. Wir werden in der Folge, wenn uns die Ordnung auf die Kinderkrankheiten führet, weitläufiger von den Würmern handeln, die in menschlichen Cörpern gefunden werden, massen die Würmer bey jüngern Personen weit öfter angetroffen werden, als bey erwachsenen. Wir werden alsdann sehen, daß fast kein Ort in dem menschlichen Leibe sey, wo man keine Würmer gefunden hat; besonders aber sind der Magen und die Gedärme der gewöhnliche Sitz derselben. Hier wird es genug seyn, bemerket zu haben, daß uns die medicinischen Beobachtungen belehret haben, daß auch in der Leber Würmer seyen angetroffen worden. Da **Ruysch** *c*) eine Maus aufschnitt, fand er in der Höhlung der Leber eine hängende Blase. Als diese geöfnet wurde, kam ein ziemlich dünner Wurm zum Vorschein, welcher eine Spanne lang war. In Ochsen, Kühen, Schaafen hat er den kleinen Gallengang der Leber sehr oft mit einer gleichsam weinsteinartigen Materie dergestalt angepfropft angetroffen, daß keine Galle in die Gedärme ausfliessen konnte, dadurch denn der kleine Gallengang sehr ausgedehnet ward, und alsdann fand er nicht selten eine Art von Würmern daselbst, die man Kürbssaamengleiche *d*) Würmer nennet, weil sie eben so gestaltet sind, wie der Kürbssaamen. In dem Leichnam eines Soldaten aber fand **Nebel** *e*) sowohl in dem Gallen- als in dem Lebergang einen Darmwurm;

a) Academ. Scient. Petropolit. Tom. I. pag. 379. *b*) Academ. des Sciences l'an 1704. pag. 38. *c*) Observat. Anat. IX. pag. 17. *d*) Ibid. pag. 23. Observ. XVIII. *e*) Nova Acta Physico-medic. Tom. V. Observ. CXII. pag. 392.

wurm; zugleich aber auch sehr viele in den Gedärmen; daher er denn nicht ohne Grund vermuthet, daß die Würmer aus dem Zwölffingerdarm durch den gemeinschaftlichen Gallengang in den Gallen- und Lebergang gekrochen seyen. Vielleicht giebt es noch mehr andere Wege, durch welche die Würmer in die Leber kommen können. Denn da Ruysch *f*) das Gekrös eines Pferdes untersuchte, fande er einen Theil der Gekrözpulsäder sehr erweitert, und als er solche aufschnitt, erblickte er unzählige kleine Würmergen, welche den zärtesten Nadeln gleich kamen. Es ist wohl nicht ganz unrecht, wenn man glaubet, daß dergleichen Insecten, wenn sie nach ihrer Erzeugung noch nicht gar zu gros sind, aus den Gekrözpulsadern in die Blutadern, und aus diesen endlich in die Leber kommen können.

Alle diese bisher erzählten Ursachen nun, der Stein, Gyps u. s. w. die man in der Leber angetroffen hat, können vornemlich dadurch, wenn sie die benachbarten Theile drucken, den freyen Durchgang des Bluts der Pfortader durch die Leber verhindern und in Unordnung bringen, oder auch machen, daß die bereits ausgesonderte Galle keinen Ausweg finden kann. Auf diese Art muß denn eine Verstopfung entstehen; und wenn sich zu derselben eine andere Ursache schlägt, welche eine grössere Bewegung verursacht, so wird eine Entzündung (Siehe, was in den Erläuterungen §. 371. gesagt worden ist,) entstehen, und auf diese Weise endlich eine Entzündung der Leber erfolgen. Wir müssen also jezt die vornehmsten Ursachen in Erwägung ziehen, durch welche das Blut, welches durch die Pfortader beweget werden soll, eine solche Beschaffenheit überkommt, daß es nicht frey und ungehindert durch die äussersten engen Enden der Pfortader in der Leber durchfliessen kann.

Schleunige starke Kälte der Luft, des Getränks u. s. w. Da wir von der Verstopfung handelten (Siehe §. 117.) haben wir bewiesen, daß die Blutheilchen durch die Kälte dergestalt mit einander vereiniget werden können, daß sie nicht mehr geschickt sind, durch die äussersten Enden der Gefäße durchzugehen: Es ist aber auch zugleich aus dem, was wir §. 118. in den Erläuterungen gesagt haben, zu ersehen gewesen, daß man alsdann am meisten eine sehr schnelle Verstopfung zu befürchten habe, wenn die flüßigen Theile durch die Wärme verdünnert, und die Gefäße erweitert worden sind, und alsdann in dem menschlichen Cörper geschwind eine starke Kälte zuwege gebracht wird. Wenn man nun in Ueberlegung ziehet, daß die Leber gröstentheils auf dem Magen aufliegt: so erhellet ganz deutlich, wie groß die Gefahr sey, der sich die unvorsichtigen Leute manchmal aussetzen, welche, wenn sie sich stark durch ihre Arbeiten erhitzet haben, viel

und

f) Observat. Anat. VI. pag. 16.

und kaltes Getränke auf einmal zu sich nehmen und damit den Magen anfüllen; nochmehr aber wenn sie solche Getränke, die durch das Eis recht kalt gemacht worden sind, hineinschütten. Eine gleiche Gefahr hat man auch von dem Schwimmen zu befürchten, wenn jemand, nachdem er sich zuvor durch das Arbeiten erhitzet hat, den Cörper in das kalte Wasser tauchet. Aus der Zergliederungskunst ist bekannt, daß die Leber an demjenigen Orte, wo sie auf dem Magen liegt, das blosse Darmfell berühre, und folglich daselbst gar leicht von der Kälte des Wassers, womit sie umgeben wird, Schaden leiden könne. Ich habe von dieser Ursache mehr als einmal sowohl eine Entzündung der Leber, als eine sehr hartnäckige Gelbsucht entstehen sehen. Man sehe hievon dasjenige nach was wir in den Erläuterungen §. 881. von ähnlichen Ursachen des Seitenstechens gesagt haben. Daher hat denn auch Aretäus g) ganz billig eine starke Abkühlung unter die Ursachen der Entzündung der Leber gezählet.

Langwieriger Durst u. s. w. Denn dadurch wird der flüßigste Theil der Säfte zerstreuet, und geschiehet doch kein Ersatz durch ein verdünnendes Vehiculum; folglich müssen die Bluttheilchen miteinander vereinbaret werden, welche alsdann nicht durch die äussersten Enden der Gefäße durchgehen können. (Siehe §. 117.) Von dieser Ursache aber können in dem ganzen Cörper die allerschlimmsten Uebel entstehen, und zwar vornemlich in der Leber, weil daselbst das Blutaderblut, ohne verneuerte Verrichtung der Lunge und des Herzens durch die engen Röhren der Pulsadern fliessen muß. Wenn es nun geschiehet, daß alle Gedärme und der Magen, wegen Mangel des anfeuchtenden Getränkes vertrocknet sind, so wird durch die Gekrösblutädergen nichts eingesaugt werden können, das Blutaderblut der Eingeweide des Unterleibs wird sehr dick werden, ehe es durch die Pfortader in die Leber getrieben wird, folglich wird es gar leicht geschehen können, daß es in den äussersten engen Röhren der Gefäße stecken bleibet. Das Blutaderblut aber wird, ehe es in die rechte Herzkammer kommt, durch alles Fließwasser des ganzen Cörpers verdünnet, und alsdann durch die starke Kraft der Muskeln des Herzens durch die Lungenpulsader getrieben. Wenn nun aber beyde Hülfsmittel, die den leichten Durchfluß befördern, in der Gegend der Leber fehlen, so siehet man leicht, daß daselbst eine Vollpfropfung der Gefäße von einem zum Durchgang untauglichen Blut, gar sehr zu befürchten sey.

Hitziges Fieber u. s. w. Was für eine grosse Trockenheit in dem Cörper entstehet, wenn jemand an einem hitzigen Fieber darnieder lieget, dieses

g) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. VII. pag. 19.

ses ist bereits in den Erläuterungen §. 738. und in den folgenden zur Genüge erinnert worden. Alsdann pfleget sich aber ein gewaltiger Durst einzustellen, indem alle Ursachen des Durstes (§. 636.) und zwar die allerstärkesten, bey dieser Krankheit zusammen zu kommen pflegen. Es ist in den Erläuterungen §. 739. bemerket worden, daß es sich bisweilen in dieser Krankheit zutrage, daß, wenn bereits alle Verrichtungen des Gehirns in Unordnung gebracht worden sind, die Empfindung des Durstes plötzlich aufhöre, ohngeachtet die Ursachen, welche den Durst erreget hatten, immer noch vorhanden bleiben, ja sogar ohne Unterlaß vermehret werden. Ehedem war auch diese sehr schlimme Art zu curiren eingeführet, daß man den armen Patienten, bey den allerhitzigsten Krankheiten, alle nur mögliche Getränke versagte, oder sie zum wenigsten nur etwas ganz weniges trinken ließ. Man siehet aber leicht, daß alsdann ebenfalls dergleichen Uebel hieraus in der Leber haben entstehen können, als wir schon angeführet haben. Die alten klugen Aerzte haben aus der sorgfältigen Beobachtung der Krankheiten gelernet, daß die Leber, in der schlimmsten Krankheit, manchmal blos von dieser Ursache Noth zu leiden anfange: daher sahen sie in diesem Fall fleißig nach den Bauchseitenweichen um, ob sie etwa aufzuschwellen, oder zu schmerzen anfangen wollten, und vornemlich waren sie auf die rechte Bauchseitenweiche aufmerksam, und nahmen hieraus die schönsten Vorhersagungen in Ansehung des verschiedenen Ausgangs der Krankheiten ab, ob sich selbige nemlich mit der Genesung, mit dem Tode, oder mit andern Krankheiten endigen würden. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 735. von der Spannung der Bauchseitenweichen bey dem anhaltenden faulen Fieber gesagt haben.

Heftige Gemüthsbewegungen. In den Erläuterungen §. 104. ist bereits von den wundersamen Wirkungen der heftigen Bewegungen des Gemüths gehandelt worden; bey welcher Gelegenheit wir gesehen haben, daß durch die blosse Veränderung der Gedanken, alle und jede Verrichtungen des Cörpers auf eine ganz wunderbare Weise in Unordnung gebracht werden können. Besonders gilt dieses von einem plötzlich entstandenen Schrecken, und von einer sehr grossen Traurigkeit. Denn wir sehen, daß bey diesen Bewegungen des Gemüths alle Gefäße ganz plötzlich zusammengezogen werden, daraus denn folglich eine Empfindung einer Aengstlichkeit und beschwerlichen Last um die Herzgegend empfunden wird, indem der freye Durchgang der Säfte durch die Gefäße verhindert wird; daß aber hieraus polypöse Gewächse, Entzündungen und plötzliche Fäulniße zu befürchten seyen, solches ist schon vorhin §. 632. in den Erläuterungen erwiesen worden. Ueberdieses wird man in der Folge sehen (§. 1093.) daß

durch

durch die starken Bewegungen, die Säfte eine schwarzgalligte Beschaffenheit überkommen, welche in eben diesem Paragrapho unter die Ursachen der Entzündung der Leber gezählet worden ist. Auch Hippocrates *b*) hat eben diese Ursache der Entzündung der Leber angeführt, wenn er gesagt hat: es entstehe solche vornemlich auf dem Wege durch einsame und wüste Orte, und wo man über ein Gespenst stark erschrocken ist.

Sehr starke erregte Bewegungen durch Brechmittel. Bey Gelegenheit, da wir von dem febrilischen Erbrechen §. 562. redeten, bemerkten wir, daß ein Erbrechen erfolge, wenn das Zwerchfell plötzlich und heftig abwärts gezogen würde, und zu gleicher Zeit die Bauchmuskeln ebenfalls zusammengezogen würden, und alles was in dem Unterleib enthalten ist, zusammenpresseten, so daß auf diese Art der Magen sich gleichsam zwischen zwo Pressen befände, die ihn auf das gewaltsamste zusammen drückten. Wenn nun dieses geschiehet, so muß denn nothwendiger Weise die Bewegung des Blutaderbluts des Unterleibs vermehret werden, und folglich auch mit einer grössern Gewalt durch die Pfortader in die Leber eindringen. Sind nun die Gefäße in der Leber zum Durchgang geschickt, und ist auch das Blut zum Durchfliessen geneigt, so ist eben nicht viel schlimmes von dieser vermehrten und beschleunigten Bewegung zu besorgen. Wenn aber eine schwarzgalligte Materie, durch diese Erschütterungen unter dem Erbrechen plötzlich beweget und in die Leber gestossen worden ist, oder, wenn dieses Eingeweide schon vorhero, durch eine langwierige Krankheit stark geschwächet worden ist, so ist das Uebel oft sehr gros, welches von der beschleunigten Bewegung des Blutes durch die Pfortader zu befürchten stehet. Man hat in diesem Fall gar oft bemerket, daß auf eine oder und unter sich erfolgte plötzliche Blutausführung, die auf ein gebrauchtes Brechmittel sich einstellte, ein tödtliches Purgiren sich eingefunden habe, wie wir bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 656. erinnert haben.

Sehr eingewurzelte Hypochondrie. Wenn in dem ganzen Cörper, nachdem die beweglichen Theile, von dieser oder jener Ursache zerstreuet worden, die dickern und weniger beweglichen Theile sich vereiniget haben, so entstehet jene Cacochymie des Geblüts, welche von den Aerzten die schwarzgalligte genennet wird. Wenn aber die Ursache, welche diese Cacochymie zuwegegebracht hatte, beständig vorhanden bleibet, und sich in den Eingeweiden des Unterleibs eine schwarzgalligte Materie sammlet, alsdann wird dieses Uebel, die hypochondrische Krankheit genennet. (Siehe §. 1098.) Folglich ist aus dem, was kurz vorher in diesem Paragrapho schon gesagt

b) De Affectionibus Cap. I. Charter. Tom. VII. pag. 674.

worden ist, ganz deutlich abzunehmen, warum ein dergleichen eingewurzeltes Uebel, eine Ursache der Entzündung der Leber seyn könne, wenn nemlich eine Ursache dazu kommt, welche die schwarzgalligte Materie auflöset und in die Leber führet.

Es ist aber auch noch eine andere Gattung dieses Uebels von den Aerzten beobachtet worden, das eben diesen Namen führet, aber davon völlig unterschieden ist. Denn sehr viele Weibspersonen, und auch viele Mannspersonen, welche ein müßiges Leben führen, insonderheit diejenigen, welche stark über den Büchern liegen, haben dieses eigene, daß ihr ganzes Nervengeschlecht dergestalt beweglich und reitzbar ist, daß bey ihnen auch von der allergeringsten Gemüthsbewegung, die grösten Beängstigungen, Krämpfungen und Schmerzen u. s. w. entstehen können. Siehe die Erläuterungen §. 633. Dergleichen Personen werden hypochondrische genennet; bey den Weibspersonen aber heißt es ein hysterisches Uebel, weil man es den Mutterleib zuzuschreiben pflegte, indem sie sich um die Zeit der monatlichen Reinigung, der Schwangerschaft und so weiter an diesen Umständen äusserst übel auf befinden. Wenn aber dieses Uebel blos von der zu starken Reitzbarkeit des ganzen Nervengeschlechtes, und von der unordentlichen Bewegung der Lebensgeister entstehet, alsdann pflegen es die Aerzte, **die Hypochondrie ohne Materie** (morbum hypochondriacum sine materia) zu nennen, weil, wenn diese Unruhe durch antihysterische Arzeneyen gestillet worden ist, nicht das geringste Merkmal von diesem Uebel übrig bleibt, auch keine Zeichen eines behafteten Eingeweides bemerket werden. Sydenham aber, der diese Krankheit am besten beschrieben hat, erinnerte, daß solche aus keinen Kennzeichen besser erkannt, und von andern Krankheiten, denen es durch die betrügliche Gleichheit der Zufälle ähnlich ist, unterschieden werden könne, als durch den häufigen Abgang eines sehr dünnen und wässerigen Urins. Wenn nun diese Krankheit eingewurzelt ist, so siehet man leicht, daß ein so grosser Verlust des dünnesten Theils der Säfte, endlich die erste Art des hypochondrischen Uebels hervorbringen müsse, welche mit Recht der schwarzgalligten Zähigkeit des Blutes zugeschrieben wird.

§. 917.

Die aus so vielerley Ursachen (§. 916.) entstandene Entzündung, hat verschiedene Wirkungen, nach der Verschiedenheit der vorhergehenden Beschaffenheit in der Leber, nach Verschiedenheit der bewegten und entzündeten Materie, und endlich nach der Verschiedenheit der hintreibenden Ursache.

Damit

Damit man aber nach den Regeln der Kunst möge bestimmen können, was in dieser Krankheit gutes zu hoffen, oder schlimmes zu besorgen sey, muß man besonders auf folgende Stück Acht haben.

Nach Verschiedenheit der Beschaffenheit u. s. w. Denn wenn die Leber vorhero scirrhös, oder mit steinartigen Gewächsen angepfropft gewesen ist, so ist ohne viele Mühe einzusehen, daß die Cur der Entzündung der Leber weit schwerer von statten gehen müsse, als wenn diese Uebel vorhero nicht zugegen gewesen wären. Weit grösser aber ist die zu besorgende Gefahr, wenn die Substanz der Leber bereits durch ein schlimmes krebsartiges Geschwür verderbet gewesen seyn sollte.

Nach Verschiedenheit der Materie u. s. w. Zum Exempel, wenn das Fett des Netzes plötzlich zum schmelzen gebracht, und in die Leber beweget worden ist, so kann daraus die allerschlimmste Entzündung entstehen. Wenn aber eine schwarzgalligte, schon scharf gewordene Materie in die Leber getrieben worden ist, und die Ursache dieser Krankheit ausmacht, so siehet man ohne Mühe ein, daß man alle Hofnung aufgeben müsse.

Nach Verschiedenheit der hintreibenden Ursache. Also wenn die Entzündung um die Enden der Leberpulsader sich befindet, so werden die Wirkungen der Entzündung wegen des Pulsaderblutes, das durch die Kraft des Herzens in die verstopften Enden getrieben worden ist, weit schneller seyn, als wenn eben dieses Uebel um die äussersten Enden der Pfortader sich befänden, durch welche das Blut langsamer bewegt wird, wie schon vorhin §. 915. in den Erläuterungen gesagt worden ist. Zugleich siehet man aber auch dieses, daß, wenn die Entzündung der Leber, zugleich mit einem sehr starken Fieber begleitet wird, alsdann desto eher ein trauriger Ausgang zu befürchten sey, indem die Zertheilung der Entzündung, eine gemäßigte Bewegung erfordert (Siehe §. 386.) und alle andere Ausgänge der Entzündung in der Leber sehr gefährlich sind.

§. 918.

Indem selbige aber der gemeinen Eigenschaft der Entzündung folget, verstopft sie die Gefäße; hemmet die flüßigen; machet Geschwulst; drücket die benachbarten Theile; und verursachet selbiges an seinem Orte; daher sie allmählig zunimmt, fast die ganze Leber behaftet, den Magen beschweret, und von dessen Anfüllung schmerzet, und eben so das Zwerchfell; sie verhindert alles Blut der Magen- und beyder Gekrösspulsadern, und hemmet es an der Leber; und

mithin verhindert sie gänzlich alles Blut, und allen pulsaderigten wässerigten Fluß in den ersten Eingeweiden des Unterleibs; verkehret daselbst die Erzeugung, Absonderung, Umlauf und Verrichtung der Galle, verursachet die Gelbsucht und deren Folgen, bringet die Fäulung aller Säfte und Eingeweide des Unterleibs zuwege; daher unzählige Uebel.

In diesem Paragrapho werden nun die Wirkungen namhaft gemacht, welche aus der Entzündung der Leber, als aus ihrer Ursache erfolgen. Diese Wirkungen aber wann sie sichtbar werden, geben zugleich ein richtiges Merkmal an die Hand, woraus man erkennen kann, daß eine Entzündung der Leber wirklich vorhanden sey. Wie aber diese Wirkungen hervorgebracht werden, solches ist in der Historie der Entzündung §. 382. zur Genüge erkläret worden. Man siehet daraus also ganz leicht, daß die vollgepfropften Gefäßlein, welche mit einer zum Durchfluß ungeschickten Feuchtigkeit angefüllt sind, die benachbarten Gefäße zusammendrücken und solchergestalt auch verengern, und daß folglich eine Entzündung, die einmal an einem Orte der Leber entstanden ist, sich über dieses ganze Eingeweide ausbreiten könne, wenn nemlich die Ursachen der Krankheit immer noch, wie vorhero, zu wirken fortfahren, ja wohl gar noch dazu vermehret werden.

Es wird aber die Leber, da sie grösten theils auf dem Magen aufliegt, wenn sie stark entzündet und folglich geschwollen ist, dem Magen in seinen Verrichtungen hindern, und hinwiederum von dem, durch die genossenen Nahrungsmittel ausgedehnten Magen gedrückt werden, woraus alsdann freylich eine Vermehrung aller Uebel erwachsen muß. Eben dieses gilt auch von dem Zwerchfell, welches nahe an dem converen Theil der Leber lieget. Daher hat Galenus, in der, in den Erläuterungen §. 915. angeführten Stelle, unter die Zeichen der Entzündung der Leber, den Mangel alles Appetits, Eckel und Erbrechen gezählet, wenn besonders derjenige Theil mit der Entzündung behaftet ist, welcher mit dem Magen zusammenstößt; wenn die Entzündung aber in dem höckerigten Theil stecket, alsdann ist, wie er erinnert, ein grösserer Schmerze unter dem Athemholen, der sich manchmal sogar bis an die Kehle erstrecket, und ein Husten vorhanden; ferner schmerzen auch die von der aufgeschwollenen Leber auswärts gedruckten kurzen Ribben, und bey magern Personen verursachet die von der Entzündung aufgeschwollene Leber eine Geschwulst, welche in ihrem Umfang so gros ist, wie die Leber selbst.

Man siehet aber ohne Mühe, daß alle diese Merkmale nur alsdann vor-

vorhanden seyen, wenn die ganze Leber, oder wenigstens der gröste Theil dieses Eingeweides entzündet ist; denn wenn sich in demselben nur eine kleine Phlegmone angesetzet hat, so können so viele Zufälle nicht erfolgen, weil sie vornemlich von den benachbarten, und von der Geschwulst der Leber in ihren Verrichtungen gehinderten Theilen abhängen. Denn verschiedene Beobachtungen scheinen uns zu belehren, daß die Leber in seiner Substanz keine allzuheftige Empfindung der Schmerzen habe; und ich erinnere mich manchmal in den Lebern todter Cörper einen Abscess gefunden zu haben, ohngeachtet die Patienten, während des ganzen Verlaufes der Krankheit, über keine Schmerzen dieses behafteten Eingeweides, sondern nur über die Empfindung einer Schwere geklaget haben. Dieses wird auch durch die Wahrnehmungen des De la Motte *i*) bestättiget, und besonders eines gewissen Menschen, bey dem ein, in der rechten Bauchseitenweiche befindlicher Abscess, die Leber dergestalt entblösset hatte, daß man sie einer ganzen Hand breit sehen konnte, und die hernach ebenfalls von einer Eiterung angegriffen wurde. Ohngeachtet er aber dieses Eingeweide, mit allem Fleiß, sowohl mit seinen Fingern, als mit chirurgischen Instrumenten berührte, so hatte doch der Patient nicht die mindeste Empfindung davon.

Alles Blut der Magen- und beyden Gekrospulsadern. Es ist aus der Zergliederungskunst bekannt, daß die Aeste von der Magenpulsader in den Magen, die grosse Gekrösdrüse, und das Milz laufen; und daß hingegen die Aeste der beyden Gekrospulsadern, der obern nemlich sowohl als der untern, in das Gekrös und in die Gedärme gehen. Ausserdem ist es eine bekannte Sache, daß alles, durch diese Pulsadern herbeygeschafte Blut, wenn es blutaderig geworden, in die Pfortader abgeleitet und von dannen in die Leber geführt werde; doch möchte hievon etwa ein Theil ausgenommen seyn, welcher von der Nutrition dieser Theile übrig bleibet und durch andere Blutadern, welche der berühmte Ruysch in seinen letzten Werken beschrieben hat, sogleich in die Pfortader kommt, ohne vorher durch die Leber geflossen zu seyn *k*). Wenn nun die Leber von einer starken Entzündung angegriffen worden ist, so werden diese Hinderniße den Lauf des Bluts der Pfortader aufhalten; daher wird denn auch das Blutaderblut der Eingeweide des Unterleibs, nicht, in die bereits allzusehr ausgedehnte Pfortader treiben können; folglich wird auch das Blut aus den Enden der Pulsadern, nicht in die allzuvollen Blutadern kommen können. Hieraus ist demnach ganz deutlich abzunehmen, daß aller Umlauf der Säfte durch die Eingeweide des Unterleibs verhindert werde, wenn es einmal so weit gekommen, daß die Leber mit einem zum Durchfluß untauglichen Blut angepfropft

i) Traité de Chirurgie Tom. I. pag. 318-329. *k*) H. Boerhaav. Instit. §. 333.

pfropft ist; folglich hat man denn billig zu befürchten, es möchten die allzusehr ausgedehnten Gefäße zerreissen, oder es möchte sich, wenn der Einfluß des zum Leben nöthigen Bluts in die Pulsadern, und der Ausfluß desselben durch die Blutadern verhindert worden, ganz schnell der heisse Brand einfinden. (Siehe §. 419.) Alsdenn pflegen sich die grösten Beängstigungen, und sehr beschwerliche Schmerzen in verschiedenen Orten des Unterleibs, ganz besonders aber um den obern Magenmund einzufinden, wie wir solches bereits bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 632. erinnert haben. Hierauf erfolget manchmal ganz plötzlich ein heftiges Erbrechen, wodurch die Schmerzen in etwas erleichtert werden. Denn es scheint, daß durch die starke Erschütterung und Zusammenpressung des Zwerchfells, und der Eingeweide des Unterleibs, welche bey dem Erbrechen erfolgen, das Blutaderblut, durch eine rückwärtsgehende Bewegung in die Pulsadern zurückkommen könne, wenn nemlich der Widerstand um die äussersten Ende der Pulsadern grösser ist, als die Gewalt, welche das Blut von der breitern Basi der Pulsadern, gegen die engern Enden zu treibet, wie solches an einem andern Orte (Siehe §. 141. N. 1.) wo wir von der Cur der Verstopfung handelten, gesagt worden ist. Denn in den Gekrösblutadern sind keine Klappen, und die periodische Gelbsucht, welche auf solche grosse Aengsten und vorhergegangenes ausserordentlich starkes Erbrechen erfolget, lehret, daß die Galle wiederum in das Blut zurück getrieben werden könne. Ja ich habe erst oben in den Erläuterungen §. 915. erinnert, daß das eingespritzte Wachs durch die Pfortader wieder durch die Leberpulsadern herausgekommen sey. Daher sehen wir denn, woher es kommt, daß bey langwierigen Krankheiten, wenn die ganze Leber mit einer verhärteten Geschwulst angegriffen, oder auch manchmal wie ein verbranntes Leder zusammengezogen worden ist, (wie ich es manchmal bey Oefnung todter Leichname gesehen habe) die Patienten ihr elendes und kränkliches Leben ziemlich lange behalten können.

Erzeugung der Galle u. s. w. Denn alles dieses hängt von dem freyen Durchfluß des Pfortaderblutes durch die Leber ab. Es ist aber leicht einzusehen, daß, nachdem die entstandene entzündende Geschwulst in diesem Eingeweide, verschiedene Orte zusammengedruckt hat, auch die, die Galle absondernde oder aussondernde Gefäße verhindert werden können. Es wird aber auch der Umlauf der Galle, daß ich so rede, verhindert: die Gefäße der Leber, die Weite des kleinen Gallengangs der Leber, die statt der Absonderung der Galle in der Leber gebrachte Menge des Blutes scheinen zu lehren, daß eine hinlängliche Menge von Säften in der Leber abgesondert werde, und daß dieselbe durch einen weiten Gang in den Zwölffinger-

darm

darin komme: doch ist der Unrath, der von einen gesunden Menschen durch den Stuhlgang abgehet, fest; daher alles dasjenige, was in der Leber abgesondert worden, und darnach in die Höhlung der Gedärme gekommen ist, wieder von dem, was in den Gedärmen enthalten war, ehe dieses durch den Stuhlgang weggegangen, abgesondert, und folglich von den einsaugenden Blutadern eingeschluckt worden.

Man findet aber in den Gedärmen zweyerley solche einsaugende Blutadergefäße; nemlich die Milchgefäße, welche in den Brustgang laufen, und die äussersten Enden der Gekrösblutadern, welche sich gegen die Höhlung der Gedärme zu öfnen. Da nun in den Milchgefäßen und in dem Brustgang, nichts gallichtes angetroffen wird, so bleibet nur der andere Einsaugungsweg übrig, nemlich durch die Gekrösblutadern; und auf diese Art kommt dann die Lebergalle und vielleicht auch ein Theil der Blasengalle wieder mit dem Blut der Pfortader in die Leber und wird durch diesen wiederholten Umlauf zu seinen bestimmten Gebrauch noch kräftiger gemacht. Man siehet aber leicht, daß hiezu ein ungehinderter Durchfluß der Säfte durch die äussersten Enden der Pfortader in die Leber erfordert werde.

Verursacht die Gelbsucht und deren Folgen. Die Gelbsucht beschreibet Galenus *l*) folgendergestalt: Sie ist eine Zurücktretung der Galle in die Haut, wodurch es geschiehet, daß die ganze Oberfläche gefärbt uno gelb, die Haut verderbt, und der Stuhlgang weis wird. Wenn nemlich die Galle, welche ihren gewöhnlichen Ausgang in die Gedärme nicht haben kann, in das Blut zurückkehret, und zugleich mit demselben durch den ganzen Cörper ausgetheilet wird. Da aber die Farbe der Lebergalle, von der Farbe der Blasengalle unterschieden ist, ja auch beyde Gallen, manchmal ihre natürliche und gewöhnliche Farbe verliehren, so geschiehet es, daß man auch bisweilen bey der Gelbsucht eine verschiedene Farbe beobachtet. Bisweilen ist sie bleich und gelbgrünlicht; bisweilen ist sie hochgelb, wie Safran; manchmal aber auch so dunkelgrün, daß sie fast in das schwarze fällt. Die Aerzte pflegen insgemein eine doppelte Gattung der Gelbsucht anzunehmen, nemlich eine gelbe und eine schwarze, ohngeachtet mancherley Verschiedenheiten der Farben, in Ansehung der leichten gelben, und der schwarzen Gelbsucht vorkommen, wie Aretäus *m*) sehr wohl erinnert hat. Weil aber das Weisse in den Augen, wenn solches eine gelbe Farbe überkommt, das erste Merkmal der Gelbsucht zu seyn pfleget, so haben die Griechen den Ursprung des Wortes, womit sie diese

l) Definit. Medic. N. 276. Charter. Tom. II. pag. 264. *m*) De causis & signis morborum diuturnor. Lib. I. Cap. XV. pag. 45.

diese Krankheit benennen (ἰκτέρου) von ἴκτις hergeleitet, so eine Art eine Iltes ist, und gelbgefärbte Augen hat. Suidas aber leitete dieses Wo lieber ἀπὸ τῶν ἰκτίνων, das ist, von den Geyern her, weil in den Auge dieser Vögel ebenfalls eine gelbe Farbe wahrgenommen wird *n*). Die L teiner nenneten es die königliche Krankheit, weil sie glaubten, daß fast ei königlicher Aufwand zur Cur dieser Krankheit erfordert würde, ingleiche sehr gute Betten und schöne Zimmer, Umgang, angenehmer Ort Spiel, Kurzweil, wodurch das Gemüth ausgeheitert wird: wes wegen man sie auch, wie es scheinet, die königliche Krankheit genen net hat *o*). Sie haben selbe auch morbum arquatum oder arcuatum genennt i Ansehung der Gleichheit, die sie mit dem Regenbogen wegen der Verschiedenhe der Farben hat. Bey andern heißt sie aurigo, wegen der gelben Farbe.

Indessen möchte es doch noch zweifelhaft scheinen, ob die Entzündun der Leber eine Gelbsucht verursache? Die sichersten Wahrnehmungen habe uns belehret, daß eine jede Hinderniß, welche den freyen Ausgang de Blasengalle in den Zwölffingerdarm verhindert, eine Gelbsucht zuweg bringen könne. So beobachtet man zum Beyspiel, daß bey neugebohrne Kindern, von den leimichten zähen Säften, welche sich in den Gedärme gesammelt haben gar oft und vielfältig eine Gelbsucht entstehet, die abe gar leicht geheilet werden kann, wenn dieser Prast durch ein gelindes Pu giermittel aus dem Leibe geschafft wird. Ich habe auch bey einigen Weibs personen, zur Zeit der Schwangerschaft eine Gelbsucht wahrgenommen ohngeachtet sie weder vor der Schwangerschaft, noch nach dem Kindbet von dieser Krankheit beläftiget worden sind. Dieses konnte etwa dahe kommen, weil der aufgetriebene Mutterleib die Bauchеingeweide zusam menpresset, und die Gedärme öfters auf eine ganze seltsame Weise aus ihre gewöhnlichen Lage vertreibet. Bisweilen geschah es auch, daß sie eine sehr festen Unrath, und zwar in grosser Menge, etliche Tage nach ihrer Ent bindung durch den Stuhlgang aussonderten, und bald darauf vergieng di Gelbsucht völlig. Daher scheinet die Vermuthung nicht unwahrscheinlic zu seyn, daß der dicke Darm an demjenigen Orte, wo er unter der Lebe liegt, wenn er mit solchem angehäuften Unrath ausgedehnet wird, den Ga lenblasengang habe zusammenpressen können. Wenn sich demnach eine i der Leber entstandene entzündende Geschwulst, an einem solchen Orte befin det, daß sie den Ausgang der Blasengalle verhindern kann, alsdann is gar kein Zweifel vorhanden, daß eine solche Entzündung der Leber die Gelb sucht nach sich ziehen könne. Indessen ist es so gar ausgemacht noch nicht

das

n) Petit. Comment. in Aret. ibid. pag. 187. *o*) Cels. Lib. III. Cap. XXIV pag. 176.

aß alle Entzündung der Leber, eine Ursache der Gelbsucht abgeben könne,
n so ferne nemlich wenn durch die Anpfropfung der Enden der Pfortader,
ie Absonderung der Galle verhindert, oder die benachbarten absondernden
Gefäßlein, welche die bereits von dem Pfortaderblut abgesonderte Galle in
ch halten, von eben diesem entzündeten und durch die Geschwulst auf etrie-
enen Gefäße zusammengepresset werden. So viel ist gewis, daß die Le-
ergalle sowohl in Ansehung der Farbe, als des Geschmacks von der Bla-
engalle unterschieden ist, und daß durch eine besonders künstliche Einrich-
ung, und durch ein ganz wunderbares Kriechen, sehr viele Pulsadern durch
ie Gallenblase hinlaufen, wie man solches aus den anatomischen Einspri-
ungen wahrgenommen hat; daher es ganz glaublich zu seyn scheinet, daß
iese so gar besondern Werkzeuge zur Ab- und Aussonderung einer sonder-
aren Feuchtigkeit bestimmet seyn müssen. Ueber dieses ist natürlicher Weise
der Leber, weder einige Bitterkeit, noch eine gelbe Farbe anzutreffen. Wenn
so die Gelbsucht die Oberfläche des Cörpers mit einer solchen Farbe verunstal-
et, so scheinet solches nicht von einer Verstopfung der Lebergefäße, sondern von
Verhinderung des Ausgangs der Blasengalle in den Zwölffingerdarm und
essen nachmaliger Zurücktreibung in das Blut, ursprünglich herzurühren *p*).
Diese Meinung wird durch dasjenige, was man in den todten Leichnamen
ahrgenommen hat, bestättiget. Man hat bisweilen sehr grosse Abscesse in
er Leber angetroffen, ohne daß eine Gelbsucht vorhergegangen ist, inglei-
en auch andere Geschwulsten, welche vermittelst ihrer Grösse viele benach-
arte Gefäße haben zusammen pressen müssen. Im Gegentheil wenn man
e Leichname solcher Personen öfnete, die an der Gelbsucht gestorben wa-
en, so traf man ganz augenscheinliche Ursachen an, welche den Ausgang
er Blasengalle in den Zwölffingerdarm verhindert hatten; am allermeisten
ber traf man hier steinartige Zusammenwachsungen an, welche den Weg
erbaueten, von denen wir nachgehends noch reden werden.

Indessen verdienet doch dieses bemerket zu werden, daß das Pfortader-
lut, eine der Galle sehr nahe kommende Materie in sich enthalte, die nach-
ehends durch die absondernden Aeste in der Leber abgesondert wird; daher
enn ein grosser Theil der äussersten Enden der Pfortader mit einem zum
Durchfluß ungeschickten Blut vollgepfropft ist, so muß diese Absonderung der
ebergalle verhindert werden, und jene Flüßigkeit, die bald hernach eine
Galle würde genennet werden, wird mit den übrigen Säften vermischt blei-
en, und mit dem Blute durch den ganzen Cörper beweget werden; folg-
ch wird das Blut nothwendig eine Cacochymie überkommen müssen, da ei-
ige solche Theile in dem Blute bleiben, ja sich immer mehr anhäuffen, die

p) Vide de his Medic. Essays Tom. I. Artic. XXXIII. pag. 305.

natürlicher Weise in demselben entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in so grosser Menge vorhanden seyn sollten. Wenn nach sehr heissen und trockenen Sommern zur Herbstzeit langwierige nachlassende epidemische Fieber regieren, so hat man aus den practischen Wahrnehmungen abgenommen, daß die Leber öfters gelitten habe, und mit einem dicken Blut, das beynahe eine schwarzgalligte Zähigkeit überkommen hatte, angepfropft gewesen sey; man siehet alsdann bey solchen Patienten zwar jene hochrothe gelbe Farbe der Gelbsüchtigen nicht, sondern das Gesicht ist gleichsam wächsern, und giebt durch die todtenblasse, und durch die in das bleichgelbe fallende Farbe zu erkennen, daß diese Krankheit vorhanden sey. Daraus erhellet soviel, daß wenigstens diese Gattung der Gelbsucht von der Entzündung der Leber, als von ihrer Ursache herkommen könne; da schon Aretäus, wie wir oben schon in den Erläuterungen dieses Paragraphi erinnert haben, bemerket hat, daß ein gar manigfaltiger Unterschied der Farben, in den verschiedenen Gattungen der Gelbsucht statt finden könne. Ueberdieses hat man wahrgenommen, daß sich die Blasengalle, wenn sie anfängt sich zur Fäulniß zu neigen, gar leicht in alle benachbarte Orte ergiessen könne, ohngeachtet weder in dem Gallenblasengang, noch in dem gemeinschaftlichen Gallengang eine Hinderniß anzutreffen ist; woher es denn kömmt, daß man sehr oft in den Leichnamen wahrnimmt, daß der, der Gallenblase nahe Mastdarm, das Netz und das Darmfell von der Galle gefärbt ist. Wenn nun nach einer entstandenen Entzündung der Leber, durch die vermehrte Hitze, die Blasengalle anfängt dünner zu werden, und eine Geneigtheit zur Fäulniß zu überkommen, so wird sie sich alsdann gar leicht in die benachbarte Leber ergiessen können, an welcher die Gallenblase angewachsen ist, und mit der sie durch ganz deutliche und offenbare Fortsätze eine sichtbare Gemeinschaft hat.

Daß aber alsdann, wenn eine Gelbsucht, von einer Entzündung der Leber entstanden ist, die Wirkungen derselben nothwendig erfolgen müßen, solches braucht keines Beweises: davon aber soll §. 950. in den Erläuterungen gehandelt werden.

Fäulung aller Säfte und Eingeweide u. s. w. Wenn die angepfropfte Leber den freyen Durchfluß des Pfortaderblutes verhindert, so wird die Verrichtung aller Eingeweide des Unterleibs, die ihr Blutaderblut in die Pfortader ausleeren, in Unordnung gebracht, und eine Stockung der Säfte in ihnen zuwege gebracht. Ueberdieses ist die Galle vor allen andern Säften unsers Leibes vornemlich zur Fäulniß geneigt, wie man denn auch bey den todten Personen, die ersten Merkmale der Fäulniß in der Gegend der Leber wahrzunehmen pfleget; das Pfortaderblut enthält aber eine solche Materie, welche der Galle am nächsten kommt; folglich siehet man,

wie

wie billig man hier eine schnelle Ausartung in die Fäulung zu befürchten habe. Der fäuleste Durchlauf und die Ruhr, welche öfters auf die Entzündung der Leber folgen, bestättigen dieses zur Genüge. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was §. 632. in den Erläuterungen angemerket worden, wo wir von der Aengstlichkeit handelten, die von dem verhinderten Durchfluß des Blutes durch die Pfortader herrühret.

§. 919.

Gleichfalls hat selbige ihren Ausgang zur Gesundheit, in andere Krankheiten, oder den Tod.

Man kann hier dasjenige nachlesen, was §. 591. in den Erläuterungen angemerkt worden ist.

§. 920.

Zur Gesundheit gehet selbige entweder durch Hülfe der Natur, oder der Kunst.

Von diesem zweyfachen Weg zur Gesundheit, kann man dasjenige nachsehen, was §. 885. in den Erläuterungen gesagt worden ist, wo wir von der Cur des Seitenstechens handelten, die entweder durch Hülfe der Natur, oder der Kunst zu Stande gebracht wird.

§. 921.

Durch Hülfe der Natur aber, durch gutartige Zertheilung, oder Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie.

Man sehe auch hier dasjenige nach, was §. 886. in den Erläuterungen von der Cur des Seitenstechens bemerket worden ist.

§. 922.

Durch die Zertheilung, wenn die Materie frisch, gelinde, und andere Umstände zugegen; (§. 386.) welches Geschäfte alsdenn die Kunst durch verdünnende, auflösende, gelinde bewegende Mittel, als Aufschläge, Getränke und Clystiere befördert.

In den Erläuterungen §. 386. ist mit mehrern gezeiget worden, was für Bedingnisse vorhanden seyn müssen, wenn eine Entzündung durch die Zertheilung geheilet werden soll. Man hat aber hier die meiste Gefahr von der Schärfe des Saftes zu besorgen, welcher durch die Leber beweget werden muß; denn das Blutaderblut des Unterleibs, wird durch das Stillestehen, auch in den sehr grossen Gefäßen, eine Schärfe überkommen können, da es, wie wir vorhin erinnert haben, wegen der gallenartigen Materie, die es in sich enthält, mehr zur Fäulniß geneigt zu seyn scheinet. Ueberdieses wird auch von der aufgelößten und bewegten schwarzgalligten Materie, die alsdann allezeit scharf ist, bisweilen eine Entzündung der Leber verursachet, (Siehe §. 916.) und es ist leicht zu erachten, daß in einem ähnlichen Fall, keine Hofnung zu einer gelinden Zertheilung zu erwarten stehe.

Wenn aber keine Zeichen vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß die Verrichtungen des Cörpers stark verletzet seyen, wenn die Beängstigungen nicht gros, die Bewegung des Fiebers gemäßiget ist, alsdann kann man sich auf eine gutartige Zertheilung Rechnung machen, die durch eine Auflösung der geronnenen Materie, und durch Beförderung des Durchflusses derselben durch die Gefäße, wird erlanget werden können. Die Kunst hat alsdann weiter hiebey nichts zu thun, als eine hinlängliche Menge eines verdünnenden Vehiculi, und solche Arzeneymittel zu verordnen, welche ohne Vermehrung der Bewegung des Kreislaufes dasjenige auflösen, was in den engen Röhren der Lebergefäße zu stocken anfieng; dergleichen frische Molken, dünne Brühen, worunter die Blätter von Lattich, Boratsch, Ochsenzungen, Scorzonernwurzel u. d. gekocht worden, frischer oder leicht gekochter Saft von Obst, Gesetz von Johannisbeeren, Hollunder und dergleichen mit Polychrestsalz, Salpeter und Vitriolweinstein u. dergl. Man nimmt aber bey dieser Gelegenheit besonders solche Dinge, welche der, bey diesem Uebel zu besorgenden Fäulniß, am meisten widerstehen, und zugleich gelinde sind, indem eine milde Beschaffenheit der Säfte allezeit nothwendig ist, wenn anders die Cur durch eine Zertheilung soll zu Stande gebracht werden. Man sehe §. 386. Es ist auch vorträglich, wenn in solchen Fällen, ein leichtes Reiben der Bauchseitenweichen, insonderheit der rechten, angewendet wird, wenn jene verdünnende und auflösende Mittel bereits gebraucht worden sind. Denn auf diese Weise wird man die Materie, die sich in der Leber bereits zu zertheilen anfängt, wenn durch das Reiben, die Bewegung des Blutaderbluts des Unterleibs ein wenig vermehret worden ist, desto leichter fortschaffen, und die Verstopfung in den Gefäßen heilen können. Zu eben diesem Zwecke sind auch die Umschläge, die aus eben diesen Mitteln zubereitet werden, gar dienlich. Man sehe §. 890, 2.

Auch

Auch die Clystiere leisten einen guten Nutzen, weil sie, wenn sie sich in dem dicken Darm aufhalten, der Leber eine gelinde Bähung geben, und weil auch die solcher gestalt in den Cörper gebrachten zertheilenden Mittel, indem sie von den einsaugenden Blutadern eingeschluckt werden, geradenweges, und mit ihrer vollen Kraft und Stärke an den behafteten Ort in die Leber gelangen können. Man findet öfters bey den Herbstfiebern, Merkmale einer solchen leichten Entzündung der Leber, indem die Patienten um die Gegend des Herzens mehr eine Beängstigung, als einen Schmerzen empfinden, das Angesicht eine Farbe wie Wachs überkommt, der Urin gallicht ist, und auch manchmal das Weisse in den Augen etwas gelb zu seyn scheinet, besonders um den grössern Winkel. Eine solche Krankheit pfleget auf gleiche Art glücklich geheilet werden, die aber in Gegentheil, wenn sie im Anfang wenig oder gar nicht geachtet wird, oder wenn durch eine sehr starke Bewegung, die durch verordnete Brechmittel verursacht werden kann, die noch nicht zertheilte Materie der Krankheit vor der Zeit angegriffen, und noch tiefer in die äussersten engen Canäle der Gefäße hineingetrieben wird, langwierige und nachgehends sehr schwer zu curirende Krankheiten nach sich ziehen kann.

§. 923.

Durch die Kochung und Ausführung, wenn in dieser, durch seine Zeichen (§. 916. 917. 918.) erkannten Krankheit, 1.) ein galligter Durchfall mit wenigen Blute, vor dem vierten Tage folget; 2.) Oder vieler, scharfer, dicker, rother Urin, mit vielen weißligten Grundsatz vor dem vierten Tage abgehet und lange anhält; 3.) Ein gelinder Schmerze des Milzes vor den Zeichen der Eiterung hinzukommt; Ein starkes Nasenbluten, aus dem rechten Nasenloch; 5.) Gute Schweiße, nach der Materie, dem Orte, der Zeit, der Dauer und Folgen vorhanden sind.

Wir haben bereits vorhin in den Erläuterungen §. 594. von diesem zweyfachen Wege, durch welche sich die Krankheiten mit der Genesung endigen können, gehandelt; wenn nemlich eine solche Zertheilung der stockenden Materie erfolget, vermöge welcher dieselbe mit den übrigen Säften, ohne den mindesten Schaden oder Nachtheil der Gesundheit durch die Gefäße fliessen kann; oder wenn sich eine Kochung und Aussonderung der Materie der Krankheit einfindet, vermöge derselben sie zwar zertheilet und in Bewegung gebracht worden ist, dabey aber doch keine solche Beschaffenheit hat, daß sie ohne Nachtheil der Gesundheit in dem Leibe zurückbehalten werden könnte;

könnte; weswegen denn nothwendig erfordert wird, daß sie durch Verursachung einer merkbaren Ausführung aus dem Leibe geschaft werde. In den hitzigen Entzündungskrankheiten, von welchen bisher gehandelt worden ist, hat man sich alle Mühe gegeben, diejenigen Wege sorgfältig auszukundschaften, durch welche, vermöge der angestellten sichern Beobachtungen, die gekochte Krankheitsmaterie, mit glücklichen Erfolge aus dem Leibe hinausgehen kann; eben dieses geschiehet nun auch in dem gegenwärtigen Paragrapho; und wir wollen jetzt von einem jeden insbesondere handeln.

1. Aus dem, was wir §. 830. in den Erläuterungen von der ähnlichen Cur der Lungenentzündung durch die Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie gesagt haben, ist deutlich zu ersehen gewesen, daß jene entzündende, die Verstopfung verursachende Materie, welche in den äussersten engen Röhren der Pulsadern steckte, wenn sie zertheilet und beweglich gemacht worden ist, dem gelben Auswurf mache, und daß bisweilen, wenn die äussersten Theile der Gefäße ausgedehnet und erweitert worden sind, etwas weniges rothes Blut auf diese Weise zugleich mit durchgepresset werde, welches, wenn es in die kleinen erweiterten Wassergefässe hineingedrungen und nach und nach weiter fortgestossen worden ist, endlich, durch die äussersten Enden eben dieser Gefäße, welche in die Höhlung der Luftröhre zu, offen stehen, hat hinaus gehen können. Ja es ist auch bey dieser Gelegenheit bewiesen worden, daß eben diese Materie, wenn sie durch den Stuhlgang abgeführt worden ist, von dem Hippocrates galligt sey genennet worden, und zwar nicht etwann deswegen, weil sie eine Galle war, sondern weil sie, in Ansehung der gelben Farbe, mit der Galle überein kam. Eben dieses hat nun auch bey der Entzündung der Leber statt; und es wird jene zertheilte und in Bewegung gesetzte Entzündungsmaterie durch einen ziemlich kurzen Weg, durch den kleinen Lebergang in den Zwölffingerdarm gelangen, und solchergestalt durch den Stuhlgang aus dem Leibe hinausgehen können. Und gleichwie sich unerfahrne Leute manchmal vor einer gefährlichen Zerreissung der Gefäße fürchten, wenn sie einen gelben Auswurf, der einen blutigen Streif hat, bey solchen Personen wahrnehmen, die mit dem Seitenstechen, oder mit der Lungenentzündung behaftet sind: also glaubt man auch manchmal, daß in diesem Fall eine Dysenterie vorhanden sey, wenn durch den Stuhlgang eine galligte Materie mit etwas Blut vermischt, ausgeführt wird. Allein, wenn sich die Entzündung der Leber, nachdem die Materie auf diesem Weg ausgeführt wird, zur Genesung neiget, so sind alsdann keine gar zu grosse Bauchgrimmen vorhanden, es findet sich auch jener sehr beschwehrliche Zwang nicht ein, welcher die Dysenterie insgemein zu begleiten pfleget. Man kann aber leicht einsehen, daß eine

solche

solche Materie nicht allezeit ganz rein und lauter ausgeführet werden könne, sondern auf dem langen Weg des Darms, von dem Zwölffingerdarm an, bis an die Oefnung des Hinterleibes, mit dem, was in den Gedärmen enthalten ist, dergestalt vermischet werden könne, daß zwischen derselben, und dem Koth kein Unterschied zu finden ist. Ob aber diese Materie aus dem Leibe gegangen sey, solches wissen wir daher, wenn auf solche Ausführung eine Erleichterung der Krankheit erfolget. Denn dieses hat Hippocrates, wie wir in den Erläuterungen §. 830. 3. bereits erinnert haben, für ein allgemeines Kennzeichen, bey einem solchen von sich selbst erfolgenden Durchlauf angegeben. Indessen hat doch auch Hippocrates q) erinnert, daß eine solche gelblichte, zähe, mit etwas Koth vermischte Materie, mit Schmerzen der Bauchseitenweichen und der Seiten aus dem Leibe geführet worden sey. Es ist aber bekannt, daß die Bauchseitenweiche, wenn Hippocrates selbiger ohne einen Zusatz Erwähnung thut, bey ihm allemal die rechte Bauchseitenweiche bedeute. Auch Galenus hat, in der §. 915. angeführten Stelle, die galligten Ausführungen durch den Stuhlgang, für etwas sehr heilsames bey der Entzündung der Leber angegeben. Man behauptet aber, daß sich eine solche Ausführung durch den Stuhlgang, vor dem vierten Tage ereignen müsse, weil sonst, wenn die Krankheit schon länger angehalten hätte, jene Veränderung zur Genesung kaum, ohne eine andere darauf folgende Krankheit zu hoffen, vielmehr eine künftige Eiterung zu besorgen wäre.

2. Gleichwie die aufgelößte Entzündungsmaterie in der Leber, wenn sie in die Gallengefäße getretten ist, gemächlich durch den kleinen Gallengang der Leber in die Gedärme kommen, und durch den Stuhlgang fortgehen kann: so kann auch eben diese Materie aus den verstopften Enden der Pfortader in die Hohlader kommen, und solchergestalt, wenn sie mit den andern in den Kreislauf herumgehenden Säften vermischt wird, durch verschiedene Wege aus dem Cörper hinausgeschaft werden. Da aber durch den Urin, vermöge der ordentlichen Gesetze der Natur verschiedene Dinge aus dem Leibe ausgeführet werden, die, wenn sie länger in demselben blieben, nichts als Schaden anrichten würden, so ist leicht zu sehen, daß solches auch in diesem Fall würde geschehen können. Man sehe hievon dasjenige nach, was wir in den Erläuterungen §. 594. von der heilsamen Ausführung der Krankheitsmaterie durch den Urin bereits erinnert haben, ingleichen auch dasjenige, was §. 830. gesagt worden ist, wo wir von der Heilung der Lungenentzündung durch einen ähnlichen Urin gehandelt haben.

Auch

q) Prædict. Lib. II. N. 148. Charter. Tom. VIII. pag. 798.

Auch Galenus hat in der eben angeführten Stelle gesagt, daß die Entzündung der Leber, durch eine häufige Ausführung des Urins gehoben werden könne; und Trallianus r) räth den Gebrauch eines leichten Decocts von Selleriwurzeln mit Eßigmeth in der Entzündung der Leber an, wenn die Entzündung angefangen hat, gekocht zu werden; denn durch den Urin sagt er, wird die Materie abgeführt und die Geschwulst vermindert.

3. Es ist eine aus der Physiologie bekannte Sache, daß alles Blut aus dem Milz, durch die Milzblutader in die Leber komme; folglich ist leicht zu erachten, daß wenn die Leber stark angefüllt ist, endlich auch die freye Bewegung der Säfte durch das Milz verhindert werden müsse. Wenn aber diese Hinderniß in der Leber aufgelößt zu werden anfängt, alsdann scheint die freye Bewegung der Säfte durch die Gefäße der Milz plötzlich wieder hergestellt zu werden, und vielleicht tritt alsdann das Blut, mit mehrerer Heftigkeit durch die Milzpulsadern und verursachet einige beschwerliche Empfindungen, welche aber nicht gar lange anhalten, und nur von kurzer Dauer sind. Man siehet leicht, daß solche gelindere Milzschmerzen nicht nützen, insofern sie eine Ausführung der Krankheitsmaterie verursachen, sondern daß sie nur ein Zeichen seyen, daß die vollgepfropft gewesenen Gefäße der Leber befreyet zu werden anfangen, und folglich wird alsdann, die Aussonderung der zertheilten und beweglich gemachten Materie durch andere Wege erwartet werden können. Zugleich siehet man auch dieses ohne Mühe ein, daß diese gelinden Schmerzen des Milzes, nur alsdann für ein gutes Zeichen müssen gehalten werden, wenn noch keine Merkmale einer Eiterung vorhanden sind. Denn bey einer starken Entzündung der Leber, und bey einem schon entstandenen Geschwür in der Leber entstehen solche Schmerzen in dem Milz darum, weil die Milzblutader verhindert wird, ihr Blut in die Pfortader fortzuschicken. So werden zum Beyspiel dergleichen Schmerzen in der Gegend des Milzes empfunden, wenn sich in der Leber eine verhärtete Geschwulst angesetzet hat; welches auch sehr oft bey einer hartnäckigen Gelbsucht zu geschehen pfleget. Ueberdieses ist auch, wie §. 742. in den Erläuterungen gemeldet worden ist, ein gewisses Spannen um die Bauchseitenweichen, entweder an der rechten oder linken Seite, für ein Zeichen eines zu erwartenden critischen Blutens aus der Nase zu halten, wovon in dem so gleich folgenden Absatz gehandelt werden soll.

4. Wir haben schon mehrmalen erinnert, daß das Nasenbluten bey hitzigen Krankheiten, eine ungemein heilsame Sache sey. Dieses ist bereits in den Erläuterungen §. 741. geschehen, wo wir bemerkt haben, daß sogar die hitzigen Fieber auf diese Art gehoben würden. Es ist aber sehr wahrschein-

r) Lib. VIII. Cap. I. pag. 392.

scheinlich, daß ein solches Nasenbluten nicht darum alleine nutze, insoferne es die Menge des Blutes verringert, indem uns die Wahrnehmungen gelehret haben, daß solches einen weit grössern Nutzen schaffe, als alle andere Ausführungen des Bluts, welche vermittelst der Kunst sind angestellet worden. Ja ich habe gar oft bey verschiedenen Krankheiten wahrgenommen, daß durch ein solches critisches Nasenbluten ein etwas schwärzliches Blut herausfliesse, welches auch jene feuerrothe Farbe nicht hat, die dem Pulsaderblut eigen ist; es erfolgte auch auf ein solches Bluten, eine sehr grosse Erleichterung. Ich habe vor nicht gar langer Zeit bemerket, daß sich bey einem, mit Seitenstechen behafteten Jüngling, die Krankheit, auch nach der zum fünftenmal vorgenommenen Aderläße, dannoch nicht geben wollte. Als aber durch die Nase ein dickes schwärzliches Blut, in ziemlicher Menge herausfloß, so ließ das Fieber alsobald nach, und alle Zufälle, die vorhanden waren, wurden gelinder. Hippocrates *s*) hat eine ähnliche Wirkung bey einer harten und schmerzhaften Geschwulst der Bauchseitenweiche bemerket, indem er schreibet: **Es stellet sich aber auch bey diesen, bey dem erstern Verlauf, ein Blutfluß aus der Nase ein, welcher sehr heilsam ist.** So behauptet auch Galenus *t*), daß **alle hitzige und scharfe Entzündungen, welche in den Bauchseitenweichen geschehen, durch das Nasenbluten critisch abgeändert werden.** Doch setzet er hinzu, daß das Blut geraden Weges (per directum, κατ' ἐυθυωρίαν) fliessen müsse; nemlich, wenn die Leber leidet, so müsse das Blut aus dem rechten Nasenloch fliessen; wenn hingegen das Milz oder die benachbarten Orte behaftet sind, so müsse das Bluten aus dem linken Nasenloch erfolgen; welches aber, wie wir mit mehrern §. 741. in den Erläuterungen erinnert haben, blos auf den Wahrnehmungen der alten Aerzte beruhet. Vielleicht leidet aber auch diese Regel manchmal eine Ausnahme. Das Weib des Heracles *), die mit einem hitzigen Fieber behaftet war, bekam am dritten Tage der Krankheit die Gelbsucht, am vierten Tage bekam sie ein mäßiges Nasenbluten aus dem linken Nasenloch, und am siebenden Tage war die Gefahr der Krankheit vorbey. Es ist zwar wahr, daß bey dieser Weibsperson auch die monatliche Reinigung ordentlich von statten gegangen, und daß sie zugleich starke und critische Schweiße über den ganzen Leib gehabt, und daß folglich die Nachlassung der Krankheit nicht blos allein dem Nasenbluten durch das linke Nasenloch durfte zugeschrieben werden; Indessen beobachtet man doch gar oft, daß die Krankheiten, nicht etwa nur durch eine einige, sondern durch mehrere und verschiedene Ausführungen gehoben

s) In Prognostic. Charter. Tom. VII. pag. 613. *t*) De Crisibus Lib. III. Cap. IV. ibid. 430. *) Epidem. VII. Aegrot. Charter. Tom. IX. pag. 599.

hoben worden, und zwar bey einer ähnlichen Krankheit. Denn Hippocrates hat an einem andern Orte *u*) erinnert, daß die Patienten, bey hitzigen Fiebern, manchmal am sechsten Tage die Gelbsucht bekommen haben, und daß dergleichen Kranken eine Ausführung durch die Blase, oder einen Durchlauf, oder auch ein reichlicher Blutsturz heilsam gewesen sey; wobey er zugleich bemerket, daß sich diese drey Ausführungen bey dem Heracles eingefunden hätten, bey welchem sich die Krankheit am zwanzigsten Tag zur Besserung anließ.

5. Was die Schweiße anlanget, durch welche die bereits zertheilte und beweglich gemachte Materie aus dem Leibe geführet wird, so ist von selbigen bereits §. 594. 4. in den Erläuterungen gehandelt worden; als woselbst wir von allen, was hier in Betrachtung kommt, geredet haben. Galenus *w*) hat bemerket, daß die Galle selbst, wenn sie bey stark angepfropfter Leber wieder in das Blut zurück getreten ist, bey Patienten, die mit der Gelbsucht behaftet waren, durch bittere Schweiße aus dem Leibe hinausgegangen sey; und Chomel *x*) hat gesehen, daß ein dicker Schweiß, welcher die Leinwand mit einer safrangelben Farbe färbte, bey einer, mit der Gelbsucht behafteten Person zum Vorschein gekommen sey, und daß sich, nachdem dieser Schweiß erfolget war, die Gelbsucht verlohren habe.

§. 924.

Wo der erste Fall erscheinet (§. 923. N. 1.) müssen alsobald solche Mittel, durch Aufschläge, Clystiere, warme Bähungen, Getränke, Nahrungsmittel und Arzeneyen, gereicht werden, welche verdünnen, auflösen, bewegen, reinigen, gelinde abführen, und insonderheit der galligten Fäulniß widerstehen.

Hippocrates hat in der Cur der Krankheiten diese allgemeine Regel, welcher wir bereits §. 605, 13. in den Erläuterungen Erwähnung gethan haben, fest gesetzet: **Was aus dem Leibe zu treiben ist, muß durch bequeme Wege, wozu die Natur am meisten geneigt ist, abgeleitet werden.** Wenn also ein galligter Durchfall, mit etwas wenigen Blute, vor dem vierten Tage zu erfolgen anfängt, so erfordern es die Umstände, diese Ausführung zu befördern. Es muß dieses aber nicht durch starkpurgirende Mittel geschehen, welche den ganzen Cörper in Unordnung bringen, sondern

u) Epidem. I. textu 65 Charter. ibid. pag. 66. Lib. IV. Cap. IV. Charter. Tom. VI. pag. 120. *w*) De sanitate tuenda, *x*) Academ. des Sciences Jan 1737. Hist. pag. 69.

sondern durch jene gelinde abstergirende Dinge, welche die Materie der Krankheit noch mehreres verdünnen und beweglich machen können, und durch eine gelinde Reitzung den Durchlauf befördern. Frische Molken, zur Frühlings- oder Sommerszeit, wenn das Vieh frische grüne Kräuter zu fressen bekommt, sind das beste. Diese kann man sowohl statt des ordentlichen Getränkes, als für eine Arzeney gebrauchen. Noch mehrern Nutzen aber werden sie schaffen, wenn sie mit jenen Kräutern abgekochet werden, welche bey den Botanicis herbæ planipetalæ lacteſcentes genennet werden, als z. B. Sonchenkraut, Endivien, Cichorien, Pfafenröhrlein, Scorzonerwurzeln u. d. deren vorzügliche Kraft zur Auflösung der zähen febrilischen Materie schon vorhin §. 614. in den Erläuterungen gerühmt worden ist, und die von dem Trallianus y) auch in der Lungenentzündung für sehr heilsam angepriesen worden. Da man aber hier, (Siehe §. 918.) eine plötzliche Fäulniß zu befürchten hat, so müssen solche Dinge erwählet werden, die etwas säuerlicht sind, oder sauer werden, damit man dadurch diesem Uebel begegne. Daher pflegt man Tamarinden, Geselze von Holunder, Johannisbeeren, Syrup von Citronensaft mit Molken, Gersten- und Haberdecocten u. d. verdünnert, zu verordnen; Man wird auch bey diesem Paragrapho einige Vorschriften hiezu antreffen. Zugleich kann man auch Aufschläge und Bähungen auf die rechte Bauchseitenweiche, ja auf den ganzen Bauch auflegen, dergleichen in der Cur des Seitenstechens §. 839. 3. angepriesen worden sind. Man pfleget auch öfters aus dergleichen Dingen zubereitete Clystiere zu gebrauchen, damit der dicke Darm ausgespühlet werden möge. Sie werden aber auch in dieser Absicht verordnet, daß ein Theil davon, wenn das Clystier lange in dem Leibe bleibet, durch die Gekrösblutadern eingeschlucket werde und geradesweges in die Leber komme, und daselbst durch das Verdünnen, Zertheilen, und Abstergiren einen Nutzen schaffen möge. So hat Hippocrates z) in der Cur der Leberentzündung das Decoct von Mangold mit Honig und Salpeter als ein Clystir zu verordnen angerathen; Er ließ auch Gerstentränke mit Honig nehmen, und zum Getränke Honig, Wasser, Eßig untereinander gemischt, welches die nemliche Wirkung thut.

§. 925.

Kommt der zweyte Fall (§. 923. N. 2.) vor, muß man sich der (§. 889. bey der Cur 888. N. 2.) angezeigten Mittel bedienen, und selbigen etwas reinigende Mittel beymischen.

y) Lib. VIII. Cap. I. pag. 391. z) De internis affectionibus Cap. I. Charter. Tom. VII. pag. 674.

Wie diese Ausführung der bereits aufgelößten und zertheilten Krankheitsmaterie durch die Nieren zu befördern sey, davon haben wir bereits in der Cur der Lungenentzündung in den Erläuterungen §. 853. ingleichen des Seitenstechens §. 889. 2. gehandelt. Es nutzen aber hier alle diejenigen Mittel ebenfalls, welche in dem vorhergehenden Paragrapho bereits namhaft geworden sind, besonders wenn sie mit einer genugsamen Menge Wasser oder Molken verdünnert worden sind, damit der Urin dadurch ein reichliches und hinlängliches Vehiculum bekomme. Auch die Pfafenröhrlein und ähnliche mit einer abstergirenden harntreibenden Kraft begabten Mittel, sind zu diesem Endzwecke sehr dienlich. Denn hier werden keine scharfe harntreibende Mittel, sondern nur ganz gelinde erfordert.

§. 926.

Im dritten Fall (§. 923. N. 3.) ist das vorige (§. 924. 925.) zu thun, aber auch zugleich der Milz und der ganzen Gegend, von dar zur Leber, ähnliche warme Bähungen aufzulegen.

Da jene Schmerzen der Milz, wie in den Erläuterungen §. 923. 3. gesagt worden ist, ein Zeichen sind, daß die Krankheitsmaterie, welche die Leber verstopfte, bereits beweglich gemacht worden sey: so siehet man ohne viele Mühe ein, daß ausser den bereits angeführten Mitteln, keine andere erforderlich seyen.

§. 927.

Im vierten (§. 923. N. 4.) sind die Nasenlöcher innerlich und äusserlich mit erweichenden Mitteln laulicht zu bähen, bis das Blut zur Erleichterung der Zufälle geflossen; wenn es aber alsdenn zu viel abgehet, kann es durch stopfende Mittel und solche Nahrung, jedoch nicht zu geschwinde gestillet werden.

In den Erläuterungen §. 741. sind diejenigen Kennzeichen angegeben worden, aus dem man voraussehen kann, daß ein Nasenbluten bey den Krankheiten erfolgen werde. Geschiehet es nun, daß diese Merkmale vorhanden sind, so muß man sich alle Mühe geben, der Natur, bey dieser heilsamen Bemühung zu Hülfe zu kommen. Dieses aber kann am allerbesten durch warme, auf die Stirn aufgelegte Bähungen, und besonders durch einen warmen, in die Nasenlöcher hineingezogenen Dunst geschehen, als welcher

cher weit besser eröfnet und erweichet, als das warme Wasser selbst. Wenn ein solches reichliches und critisches Nasenbluten erfolget, so pflegen alle Zufälle alsobald vermindert zu werden; man hat sich auch selten vor einem zu starken und folglich gefährlichen Ausfluß des Blutes zu fürchten. Denn sobalde die Patienten anfangen schwach zu werden, und fast in Ohnmacht zu fallen, so wird die in den Nasenlöchern geöfnete Pulsader zusammen gezogen, und folglich höret das Nasenbluten alsobald auf. Wenn diese Kennzeichen vorhanden sind, und das Nasenbluten dannoch immer anhielte, alsdann muß man darauf bedacht seyn, selbiges zu stillen, welches ausserdeme nicht geschehen darf. Denn es wäre ein sehr gefährliches Recidiv zu besorgen, wenn der Arzt, aus unzeitiger Furcht, das Nasenbluten stillen wollte. Wie, und auf was Art und Weise aber das Nasenbluten könne gestillet werden, und was in Ansehung dieses Puncts zu merken ist, davon kann man die Erläuterungen §. 743. nachlesen, wo ich hievon bereits gehandelt und das nöthige erinnert habe. Bey diesem Paragrapho wird man auch in der Materia Medica einige blutstillende Vorschriften antreffen, die von verschiedener Wirksamkeit sind, und also auch nach Beschaffenheit der Umstände können gebraucht werden.

§. 928.

Endlich im fünften Fall (§. 923. N. 5.) wird der häufige Gebrauch verdünnender und auflösender Tränke erfordert.

Dergleichen Schweiße müssen durch einen reichlichen Gebrauch verdünnender Mittel befördert werden. In diesem Fall sind beynahe eben diejenigen Mittel mit guten Erfolg zu gebrauchen, welche §. 924. angepriesen worden sind. Was aber die hitzigen schweißtreibenden Mittel anbelangt, welche durch verursachte schnellere Bewegung der Säfte, ihre Wirkung thun, so sind selbige hier nicht ganz sicher zu gebrauchen. Ein reichliches Trinken warmer Molken, ingleichen die Bettwärme, können einen solchen critischen Schweiß mit erwünschten Erfolge unterhalten und befördern. Denn dadurch bekommt das Blut eine frische Feuchtigkeit, und wird also verhindert, daß es durch die häufigen Schweiße seines flüßigen Theils nicht zu sehr beraubet wird.

§. 929.

Insonderheit ist bey diesen Fällen (§. 924. bis §. 929.) zu beobachten, daß nicht etwas von der Krankheitsmaterie an dem Orte

stecken

stecken bleibe, so hernach schwer wegzubringen: und also wird die erste und gute Art der Gelbsucht curiret.

Solange die febrilische Bewegung fortfähret gemäßiget zu bleiben, und zugleich mit dem Gebrauch jener auflösenden und zertheilenden Mittel fortgefahren wird: so können jene Verstopfungen in der Leber noch gehoben und die Patienten vollkommen zur vorigen Gesundheit wieder hergestellet werden: Wenn aber der Patient, im Fall es sich mit ihm zur Besserung anzulassen anfängt, verdrießlich wird, und die fernerweite Cur vernachläßiget, oder wenn auch der Arzt nicht sorgfältig genug ist, die Ueberbleibsel der Krankheitsmaterie gar zu überwinden, so pflegen langwierige und sehr schwer zu heilende Uebel, besonders verhärtete Geschwulsten in der Leber zurücke zu bleiben. In den epidemischen, nach sehr heissen Sommer entstande Herbstfiebern geschiehet dieses gar oft und vielmals, daß zu gleicher Zeit eine leichte Entzündung der Leber vorhanden ist; und wenn es denn geschiehet, daß zwar das Fieber gehoben, dasjenige aber, was in den Gefäßen der Leber gesteckt hatte, nicht gänzlich zertheilet worden ist: so pflegen die Patienten nach der Zeit oft sehr kränklich zu bleiben, eine bleiche und gelblichte Farbe zu behalten; ja sie werden wohl selten zu einer vollkommenen Genesung gelangen können; wenigstens wird nachher weit mehr Mühe erfordert, die schon eingewurzelte Verstopfung der Leber zu heben, die zu Anfang der Krankheit weit leichter hätte aufgelöset werden können. Dieses geschiehet aber vornemlich deswegen, weil das Pfortaderblut, wenn es bereits in die Blutadern übergegangen ist, weit langsamer beweget wird, indem es gröstentheils der Bewegung entbehren muß, welche dem Blute von dem Herzen und den Pulsadern mitgetheilet wird. Daher hat Hippocrates *a*), ohngeachtet er die Entzündung der Leber unter einem andern Namen beschreibet, sehr wohl erinnert, daß diese Krankheit bey vielen, wenn sie zwar gestillet (aber nicht aus dem Grund curiret worden ist) wieder zurückkehre, worauf sich bey solchen Patienten, gar leicht eine vollkommene Auszehrung ansetzen kann. Dieser Erinnerung füget er noch hinzu, daß es nöthig sey, daß der Patient, wenn schon die Krankheit nachgelassen hat, in der Diät wohl gehalten werde, und fünf und vierzig Tage lang, Milch oder Molken trinke, wenn es anders die Jahreszeit erlaubt, weil die Krankheit schwer ist, und sehr viele Sorgfalt und Vorsicht erfordert.

Was die Zeichen antrifft, aus denen man eine vollkommene Genesung schliessen kann, davon soll §. 931. gehandelt werden.

§. 930.

a) De internis affectionibus Cap. L. Charter, Tom. VII. pag. 674. 675.

§. 930.

Wenn die Entzündung frisch, heftig, ohne Zeichen und Hofnung (§. 922. 923.) so ist sie mit selbiger Vorsicht, Mitteln und Heilungsart zu tractiren, als das Seitenstechen, (§. 890.) Entzündung des Zwerchfells (§. 911.) und ähnliche Krankheiten: ausser, daß diejenigen hier besonders nützlich sind, welche als hitzdämpfende und erweichende Mittel in Getränk und durch Clystire angewandt, den Leib abführen.

Was für eine Curart in den Entzündungskrankheiten erfordert werde, bey denen noch einige Hofnung vorhanden ist, daß die Entzündung durch eine Zertheilung werde gehoben werden können, indessen aber doch keine Kennzeichen vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß die Materie der Krankheit gekochet, und zur Ausführung zubereitet werde, davon ist in den bisher abgehandelten hitzigen Entzündungskrankheiten zur Genüge geredet worden: denn es wird auch hier eine gleiche Cur erfordert. Daher hat auch Hippocrates *b*) nur blos gesagt: Bey der Entzündung der Leber, wenn die Schmerzen anhalten, ist es gut, sowohl andere, als diejenigen Bähungen zu gebrauchen, welche bey dem Seitenstechen angewendet worden sind. Wir haben also auch nicht nöthig hievon weiter etwas zu gedenken. Es werden aber hier insonderheit diejenigen Mittel gute Dienste leisten, welche den Stuhlgang, ohne Erregung einer grössern Bewegung, gelinde abführen; weil es gut ist, daß die dicken Gedärme, durch keinen Unrath ausgedehnet seyn, indem der dicke Darm eine ziemliche Strecke an der Leber fortlauft; ferner auch deswegen, weil dasjenige, was unbeweglich in der Leber steckte, wenn es aufgelöset und zertheilet wird, einen leichten Weg durch den Lebergang in die Gedärme findet. Zu eben dem Ende werden auch die Clystire als heilsam angerathen; aber auch deswegen, weil sie, wenn sie gebraucht worden, und lange Zeit in dem Leibe geblieben, und also durch die Gekrösblutadern eingeschluckt worden sind, die Kräfte der Arzeneymittel noch ganz und fast völlig unverändert, in die Leber bringen. Schon Aretäus *c*) scheinet etwas ähnliches angezeiget zu haben, wenn er schreibet: Man muß dem Patienten erstlich alle Speisen verbieten; hierauf muß man ihn nur etwas weniges geniessen lassen, damit für die hinein kommenden Arzeneymittel

tel

b) Ibid. Cap. XXXIX. pag. 659. *c*) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 106. 107.

tel in der Leber ein Raum vorhanden sey; das ist, damit selbige ohne Mühe in die engen Röhren der Gefäße gelangen können. Man wird in der Materia Medica zu diesem Paragrapho, die vornehmsten Mittel, welche in diesem Fall nützlich zu gebrauchen sind, und auch einige Vorschriften dazu, antreffen.

§. 931.

Aber die Zeichen einer vollkommenen Genesung sind, wenn keine gelbe Farbe mehr in den Augen, im Gesichte, Urin und Stuhlgang, und die Zufälle (§. 918.) weg sind.

Die Wirkungen einer gegenwärtigen Entzündung der Leber sind §. 918. namhaft gemacht worden; und diese hat man zugleich für die unterscheidende Kennzeichen dieser Krankheit anzusehen. Unter diesen Kennzeichen wurde auch die gelbsüchtige Farbe mit angeführet; wobey wir zugleich anzeigten, daß dieselbe gar verschieden seyn könne. Es zeiget aber eine solche Farbe allemal an, daß die Galle, oder wenigstens eine der Galle sehr ähnliche Materie in das Blut, wo sie natürlicher Weise nicht seyn sollte, zurück getreten, und daß folglich in demjenigen Eingeweide, welches zur Aussonderung der Galle, und zur Abführung derselben in die Gedärme bestimt ist, ein Fehler vorhanden sey. Die Zeichen der gelbsüchtigen Farbe aber werden am allererstenin dem Weissen der Augen sichtbar; wie denn auch dieses Zeichen das letzte ist, das vorhanden bleibet; denn wenn die übrigen Zufälle der Entzündung der Leber bereits aufgehöret haben, oder wenn wenigstens die meisten derselben verringert worden sind, so bleibt diese Farbe, wiewohl etwas blasser, daselbst zugegen. So wird auch in dem Urin eine höhere gelbe Farbe wahrgenommen; auch ist der Unrath etwas weiß, oder kommt, in Ansehung der grauen Farbe dem Hafnerthon fast gleich, indem entweder gar keine Galle, oder wenigstens nur in geringerer Menge als zur Zeit der Gesundheit, in den Zwölffingerdarm kommt.

Wenn sich demnach die gelbe Farbe aus den Augen verlohren hat; wenn auch keine wachsgelbe in das bleiche fallende Farbe mehr in dem Angesicht wahrgenommen wird; wenn der Urin, ingleichen auch der Unrath seine natürliche Farbe wieder überkommen hat; wenn kein Schmerzen mehr in der Gegend der rechten Bauchseitenweiche, keine Beängstigungen mehr vorhanden sind, besonders wenn der Magen angefüllet ist, oder wenn man eine etwas starke Bewegung des Leibes vorgenommen hat: so können wir alsdann gewiß seyn, daß die Genesung vollkommen sey, woran alsdann um

so viel weniger mehr zu zweifeln ist, wann einige Wochen hindurch, keine von diesen Kennzeichen mehr zurücke kehren. Denn es ist alle nur mögliche Vorsicht nöthig, daß hier nichts von der Krankheitsmaterie zurückbleibe, indem die langwierigen Krankheiten insgemein von einer vernachläßigten, oder nicht aus dem Grund geheilten Entzündung der Leber, ursprünglich herrühren.

§. 932.

Daher erhellet der Ursprung, die Natur, Wirkung und Cur der zweyten und schweren Art der Gelbsucht.

Auf diese Art werden die verschiedenen Gattungen der Gelbsucht, in Ansehung der Verschiedenheit der Ursache, wo sie herrühren, von einander unterschieden; die Krankheit behält immer einerley Namen, ohngeachtet sie eine verschiedene Cur erfordert.

§. 933.

Wenn aber bey einer entzündeten Leber (§. 914. 915.) die Hülfsmittel (§. 922. bis 831.) gar nicht, zu spät, oder vergeblich angewandt worden; die Ursache grösser ist; so wird eine Eiterung (§. 387. 402.) in der Leber geschehen, so wie anderwärtig, ausser, daß hier wegen der Menge der vielen blutigen und galligten stockenden Feuchtigkeit, selten guter Eiter wird, ausgenommen in denen kleinen und äusserlichen, mehrentheils aber eine tödtliche Fäulniß erfolget.

Wie und aus was Ursachen eine Entzündung in eine Eiterung ausschlägt, davon ist schon vorhin, sowohl in der Geschichte der Entzündung, als in denen, in den vorhergehenden Capiteln abgehandelten hitzigen Entzündungskrankheiten gehandelt worden. Es wird also genug seyn, wenn wir hier nur dasjenige anführen, was die Eiterung bey der Leber weit gefährlicher macht, als in andern Theilen des Cörpers.

Die ganze Leber ist mit Blut angefüllet, und ein weiches und mürbes Eingeweide. Daher hat Aretäus *d)* gesagt: die ganze Leber ist wie ein geronnenes Blut; aber dieses Blut bestehet aus einer nahe mit der Galle verwandten Materie, und überdieses bestehet ein grosser Theil der Leber aus

d) Ibidem.

absondernden Gängen, die schon Galle in sich enthalten; daher denn in diesem Eingeweide, wie in den Erläuterungen §. 918. bereits erinnert worden ist, alles, so sehr zur Fäulniß geneigt ist. Nun aber wird zur gutartigen Eiterung (Siehe §. 387.) auch eine milde Beschaffenheit der Säfte erfordert; folglich siehet man leicht, daß hier allezeit eine traurige Fäulniß zu befürchten sey, und sich auch weit öfter zu ereignen pflege, als eine gutartige Eiterung. Daher hat Aetius *e*) gesagt: **dasjenige, was aus den Geschwüren der Leber herausfliesset, ist gänzlich demjenigen gleich, was von den todten Leichnamen abzutröpfeln pfleget.** Ich habe öfters bey Personen, die an der Entzündung der Leber starben, den abscheulichen Anblick gehabt, daß aus dem Munde und der Nase eine solche stinkende Materie zum Vorschein kam, wie bey Cörpern, die in die Fäulniß gehen, wahrgenommen wird. Hippocrates *f*) hat deswegen den verschiedenen Ausgang einer in der Leber entstandenen Entzündung sehr schön beschrieben, wenn er sagt: **Wenn die vereiterte Leber getrennt worden, und weisser und reiner Eiter zum Vorschein kommt, läßt es sich mit den Patienten zur Besserung an; weil der Eiter in einem besondern Gehäuße lieget: läßt er sich aber wie Hefen ansehen, so sterben sie.** Denn wo eine gute Eiterung vor sich gehet, daselbst wird der Eiter in einem gewissen bestimmten und gleichsam eingeschlossenen Orte gesammelt; und dieses geschiehet vielleicht vornemlich alsdann, wenn das Geschwür, an dem äusserlichen convexen Theil der Leber befindlich, und durch die äusserliche Haut der Leber zusammen gehalten und bedeckt wird. Setzet sich aber der Abscеß in der innern Substanz der Leber an, alsdann verkehret sich alles in eine Hefenähnliche Fäulniß; bey welchen Umständen man billig alle Hofnung aufgeben muß.

§. 934.

Daß dieses geschehen werde, erkennet man 1. aus denen Zeichen einer an diesem Orte vorhergegangenen Entzündung, aus ihren entzündeten Schmerze, gelben Farbe der Augen, der Haut, im Urin, Stuhlgang und hitzigen Fieber. 2. Aus der Abwesenheit der Zertheilung (§. 922.) Aussonderung des gekochten (§. 932.) oder der Cur (§. 924. bis §. 933.) 3. Aus der Veränderung der Zufälle, Nachlassung des heftigen Schmerzens, folgenden Klopfen, daurenden

e) Serm. 10. Latin. Edit. pag. 206. *f*) Aphor. 44. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 316.

den Gelbsucht, und abwechselnden Schaudern. 4. Aus der Dauer einer nicht sehr schlimmen Entzündung über vier Tage.

Wenn man gewis weiß, daß eine Entzündung der Leber vorhergegangen sey, alsdann ist der Ausgang dieser Entzündung in eine Eiterung nicht schwer zu erkennen.

1. Dieses sind die Erinnerungszeichen (signa ἀναμνηστικά) welche dem Arzt eine vorhergegangene Entzündung wieder in das Gedächtniß bringen.

2. Denn alsdann wissen wir, daß jene verstopfende entzündende Materie, noch immer an dem Orte sich befinde, den sie vorhin eingenommen hatte.

3. Von diesen Kennzeichen, welche eine, in den innern Theilen des Leibes entstandene und zu einer Eiterung sich neigende Entzündung zu begleiten pflegen, ingleichen von jenen abwechselnden Schaudern ist bereits in den Erläuterungen §. 834. gehandelt worden, wo von einem ähnlichen Ausgang der Lungenentzündung die Rede war.

4. Denn wenn die Entzündung sehr stark, und mit den allerschlimmsten Zufällen begleitet gewesen ist, alsdann ist vielmehr ein tödtlicher heisser Brand, und eine äusserst gefährliche Verderbniß, als eine Eiterung zu erwarten. Wenn aber alle Zeichen der Entzündung über drey Tage vorhanden bleiben, und auch keine Merkmale einer Zertheilung oder Kochung und Aussonderung der Materie der Krankheit zum Vorschein kommen, so werden in einem so weichen Eingeweide, die kleinen Gefäßlein, welche durch eine entzündete und zum Durchgang ungeschickte Materie ausgedehnt sind, die Gewalt des durch das Fieber in eine stärkere Bewegung gebrachten Blutes nicht ausdauern können, ohne daß sie zerreissen, und ohne daß die, in den Gefäßen enthaltene Feuchtigkeit austritt; woraus alsdann ein Fieber entstehet, wie schon vorhin §. 387. in den Erläuterungen ist bemerket worden.

§. 935.

Daß die Eiterung geschehen sey, wissen wir 1. aus denen vorhergegangenen Zeichen. 2. Aus der Geschwulst des Ortes. 3. Aus Veränderung der Zufälle, anstatt des Schmerzens, jetzo gegenwärtigen Schwere des Theils und bleibenden Gelbsucht. 4. Aus der grossen Schwachheit, zehrenden Fieber und grossen Durst.

1. Dieses ist ohne weitere Erklärung zu verstehen.

2. Aus der Zergliederungskunst ist bekannt, was die Leber in dem Unterleib für einen grossen Raum einnimmt, folglich wird eine solche Geschwulst an verschiedenen Orten der Bauchseitenweiche zum Vorschein kommen. Ueberdieses kann ein solches Geschwür der Leber nicht leicht durch die Sinne erkannt werden, woferne solche nicht auf die äusserlichen Theile zu gehet; denn wenn sie sich an dem concaven Theil der Leber befindet, und von keiner sonderlichen Gröffe ist, so siehet man leicht ein, daß sich eine solche Geschwulst nicht leicht erkennen und unterscheiden lasse.

Ueberdieses könnte auch die Gallenblase, welche durch die darinnen enthaltene Galle ausgedehnt ist, wenn der Boden derselben über den Saum der Ribben hervorraget, einen gar leicht unter dem Schein eines Abscesses betrügen. Im Jahr 1732. habe ich den Leichnam eines armen Weibes geöfnet, welche eine langwierige Gelbsucht hatte, und endlich in den zwey letzten Monaten ihres Lebens gar keine Speise mehr zu sich nehmen konnte, und also an einer langsamen Auszehrung sterben muste. Da ich vor der Oefnung den Cörper besah, fand ich die alleräusserste Magerkeit, eine überall stark gelbe Haut, und in der rechten Wampen eine weiche Geschwulst, welche sich von dem äussersten Saum der Ribben bis an die Erhöhung des Darmbeins erstreckte; und da sie lang vor dem Tode einen hartnäckigen Schmerzen an der ganzen Bauchseitenweiche und an der rechten Wampen hatte, so gestehe ich, daß ich vermuthete, daß etwan hier eine grosse Eiterbrust der Leber verborgen seyn könne. Allein da ich den Leichnam öfnete, so fand ich folgendes.

Der Magen war groß, mit einer blähenden Materie ausgedehnt, und hatte sich so weit herabgesenket, daß der Grund des Magens nur drey quer Finger von dem Schambein entfernet war. Das Netz, welches an dem Grund des Magens bevestiget ist, und der Grimmdarm, waren noch tiefer hinabgedrücket; die Leber hatte eine bleyfarbe Farbe, war hart, vertrocknet, ragte über den Saum der rechten Ribben weit hinaus, und war von hartgewordenen Blätterlein ganz rauh. In der Leber selbst aber fand ich kein Geschwür, die durch die Leber ausgestreckten Aeste der Pfortader aber waren sehr ausgedehnt; ingleichen fand ich, daß die Blutadern des Netzes, des Gekröses, und der Gedärme krampfaderigt waren (varicosæ) und von Blut strotzten, ohngeachtet die übrigen Theile des Cörpers fast ohne alles Blut waren. Jene Geschwulst aber, welche in der rechten Wampe zu sehen war, war der Boden der Gallenblase, welcher von der darinn enthaltenen Feuchtigkeit ausgedehnt war, und sich bis an das rechte Darmbein erstreckte. In der Gallenblase war mehr als ein Pfund von einer flüssigen Feuchtigkeit enthalten, welche ohne Geruch, dem Geschmack nach etwas

was gesalzen, und der Farbe nach blasgrün war. Ich fand in derselben auch sehr viele Steine von verschiedener Grösse und Gestalt, welche von aussen eine etwas härtliche weisse Rinde hatten, wenn sie aber geöfnet wurden, in der Mitte, eine sehr gelbe, aber weichere Materie in sich enthielten.

Nachher habe ich gelesen, daß man aus sichern Wahrnehmungen wisse, daß man öfters die Geschwulst der stark angefüllten und hervorragenden Gallenblase, für einen Abscеß der Leber gehalten habe *g*); ja es gestehet der berühmte Petit, daß bey einer angestellten Beobachtung verschiedene Aerzte und Wundärzte, eine solche Geschwulst einstimmig für einen Abscеß der Leber gehalten, und daß ihm aufgetragen worden sey, diese Geschwulst zu öfnen. Da aber die Bedeckung zerschnitten war, so fieng diese Geschwulst an einzusitzen; daher denn dieser trefliche Wundarzt, der sich sogleich an ähnliche, vorhin beobachtete Fälle erinnerte, alsobald mit der fernern Oefnung innen hielte, und voraus sagte, daß die Galle, welche sich in der Gallenblase angehäuft hatte, in kurzem durch den Stuhlgang ausgesondert werden würde; Und kaum wurde die an der Haut des Unterleibs gemachte Wunde mit dem chirurgischen Werkzeug berühret, so sonderte der Patient eine Menge grüne Galle durch den Stuhlgang aus; worauf sich nach etlichen wenigen Tagen die völlige Genesung einstellte. Man trift daselbst noch mehrere dergleichen Wahrnehmungen an.

Die vornehmsten Unterscheidungszeichen, wodurch ein Abscеß von der aufgetriebenen Gallenblase unterschieden werden kann, bestehen darinnen, daß die Eiterung mit einem schlagenden Schmerz begleitet ist, daß die Schauder abwechselnd, häufiger und langwieriger sind; daß die von einem Abscеß herrührende Geschwulst keine so eingeschrenkte Gestalt hat, und in einer solchen Geschwulst nicht alsobald eine Schwankung (fluctuatio) wahrgenommen und daß solche zuerst in dem Mittelpunct der Geschwulst bemerket wird, wobey der übrige ganze Umfang immer noch hart ist *h*). Man siehet aber leicht, daß diese Schwierigkeit, solche Geschwulsten zu unterscheiden, nur alsdann vorhanden sey, wenn selbige diejenige Gegend einnehmen, wo die Gallenblase ihre Lage hat.

3. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir von der Veränderung der Zufälle, wenn die Entzündung in eine Eiterung übergehet, in den Erläuterungen §. 387. ingleichen §. 405. bereits erinnert haben.

4. Wir haben schon vorhin in den Erläuterungen §. 661. wo wir von der febrilischen Schwachheit gehandelt haben, bemerket, daß manchmal eine

g) Memoires de l'Academ. Royale de Chirurgie Tom. I. pag. 155. *h*) Ibid. pag. 161.

ne plötzliche und starke Schwachheit entstehet, wenn eine verderbte Materie um die Gegend des Herzens stecket. Da nun in dieser Krankheit allezeit eine Fäulniß zu befürchten stehet (Siehe §. 918.) und hier selten ein gutes Eiter gekocht wird (Siehe §. 933.): so läßt sich auch die Ursache einsehen, warum öfters die Abscesse der Leber mit einer grossen Schwachheit vergesellschaftet zu seyn pflegen.

Von jenem kleinen hektischen Fieber, welches sich bey allen innerlichen Eiterungen einfindet, ist bereits in den Erläuterungen §. 835. gehandelt worden.

Da ferner in dem vorhergehenden §. 636. in den Erläuterungen bewiesen worden ist, daß eine, in den ersten Wegen steckende galligt-ölichte Schärfe, und fauler Unrath, einen febrilischen Durst erregen können: so läßt sich auch die Ursache leicht einsehen, warum in dieser Krankheit manchmal ein so gar heftiger Durst entstehet, der durch keine Getränke gestillet werden kann, wie solches die practischen Wahrnehmungen gar oft bestättiget haben. Aus eben diesem Grunde pfleget öfters auch aller Appetit zum Essen gänzlich zu weichen. Bey einem gewissen Menschen, bey dem sich, wegen einer starken innerlichen Quetschung ein Abscess in der Leber ansetzte, war ein solcher Eckel vor aller Speise vorhanden, daß er innerhalb funfzehen Tagen, wegen Mangel genossener Nahrungsmittel, gänzlich ausschmachtete *i*).

§. 938.

Ein solches Geschwür kann entweder 1. die ganze Leber verzehren; 2. Oder bricht auf und ergiesset seinen scharfen Eiter in die Hohlung des Bauchs; 3. Oder durch die Gallengänge in die Gedärme; 4. Oder durch die Hohlader in das Blut; 5. Oder wächset durch aufgetriebene Geschwulst mit dem Bauchfell zusammen, und formirt daselbst ein äusserliches, sichtbares Geschwür der Leber.

Wir kommen nun auf die verschiedenen Ausgänge eines in der Leber entstandenen Abscesses.

1. Es ist vorhin schon, da wir §. 406. in den Erläuterungen von dem Abscess handelten, erwiesen worden, daß der in einem zugeschlossenen Orte zurückgelassene Eiter beständig vermehret werde, die benachbarten Theile verzehre und durchfresse. Dieses alles aber geschiehet weit eher und gewöhnlicher

i) La Motte Traité complet de Chirurg. Tom. I. pag. 318.

licher in der Leber, deren Substanz sehr weich und mürb ist. Diemerbroeck *k*) hat bemerket, daß auch ein solcher Eiter, welcher von der allerbesten Art und Beschaffenheit ist, die Substanz der Leber angreifen und verzehren könne. Denn er fand in einem Leichnam eine Leber von einer ausserordentlichen Grösse, aus welcher er, ohngeachtet sie eine gesunde Farbe zu haben, und die Substanz derselben unversehrt zu seyn schiene, eilf gemeine Pfund eines weissen, wohl gekochten und nicht stinkenden Eiters heraus brachte. Mehrere ähnliche Fälle kann man bey dem Bonet *l*) antreffen.

2. Wenn der Abscess von der Menge des Eiters aufbricht, oder wenn die Haut, in welcher der Eiter eingeschlossen ist, von der Schärfe des hier lange stille stehenden Eiters zerfressen wird.

3. Wenn man den Bau und die Structur der Leber kennet, so ist leicht zu erachten, daß, wenn die Enden die Gallengänge zerfressen sind, alsdann der Eiter in dem Lebergang, und von dannen in die Gedärme kommen könne. Einen solchen Ausgang einer in die Eiterung gegangenen Leber scheinet Hippocrates *m*) bemerket zu haben, wenn er schreibet: **Diejenigen, welche Schmerzen an der Leber haben, bekommen den Magenkrampf, werden schläferig, starr, bekommen den Durchlauf, schmachten aus, haben einen Eckel vor der Speise, und sehr viele Schweiße, und geben durch den Stuhlgang eine eiterige Materie von sich.**

4. Daß der Eiter auch durch diesen Weg aus der, in die Eiterung gegangenen Leber kommen könne, ist gar leicht einzusehen. Alsdann aber wird derselbe mit dem Blut vermischt, woraus nothwendig jene sehr schlimme Uebel erfolgen müssen, von denen §. 941. geredet werden soll. Sie kann vielleicht aber auch durch eine Versetzung an andere Theile des Leibes gebracht werden, wovon der Erfolg allemal, nach Verschiedenheit des Ortes, den dieselbe einnimmt, verschieden seyn muß. Unten angezogene Stelle des Hippocrates *n*) scheinet etwas dergleichen anzuzeigen. Daß aber hievon nicht viel gutes zu erwarten sey, erhellet auch nicht nur aus denen §. 840. in den Erläuterungen angeführten Stellen, sondern auch aus der folgenden *o*): **Wenn aus einem langwierigen Schmerzen oder Geschwulst an der Bauchseitenweiche, ein Abscess hinter den Ohren entstehet, so ist es tödtlich.**

5. Es

k) Anatom. Lib. I. Cap. XIV. pag. 65. *l*) Anatom. Pract. Lib. III. Sect. 17. Tom. II. pag. 295. *m*) Coac. Prænot. 448. Charter. Tom. VIII. pag. 878. *n*) Prædiction. Lib. I. N. 166. Charter. Tom. VIII. pag. 806. *o*) Coac. Prænot. N. 293 Charter. Tom. VIII. pag. 868.

5. Es ist schon vorhin in den Erläuterungen §. 543. bemerket worden, daß die entzündeten Theile bisweilen an die benachbarten Theile anwachsen; folglich wird auch die geschwollene Leber, an das sie berührende Bauchfell anwachsen können; und also wird auch der Abscess, zum guten Glücke, wenn sich die Geschwulst desselben gegen die äusserlichen Theile zu neiget, aufgestochen und der Eiter ausgeleert werden können. Es wird sich aber ein solches Zusammenwachsen, in dem ganzen Umfang, wo die Leber an das Bauchfell anstößt, ereignen können; hingegen wird die Hand des Wundarztes, nicht überall hinkommen können. Denn wenn der höckerige Theil der Leber, an das Bauchfell, welches den concaven Theil des Zwerchfells bekleidet, angewachsen ist: so könnte der in der Leber gesammelte Eiter in die Hohlung der Brust kommen, ja in die Lunge selbst, und durch einen eiterigen Auswurf ausgesondert werden, wie solches Stalpart van der Wiel *p*) in dem Leichnam eines Menschen, welcher an einer Eiterung der Leber gestorben war, beobachtet hat. Es wunderte sich derselbe, daß bey diesem Menschen ein eiteriger Auswurf zum Vorschein kam, ohngeachtet keine Merkmale einer behafteten Lunge vorhanden waren, sondern alle Kennzeichen ganz deutlich lehrten, daß sich das Uebel in der Leber befinden müsse. Nach dem Tode aber sah er, daß das Geschwür der Leber, an der rechten Seite an dem Zwerchfell angewachsen, und daß die Lunge ebenfalls an eben diesem Orte fest an dem Zwerchfell anlag; folglich konnte der Eiter aus der Leber in die Lunge kommen, und durch den Auswurf ausgesondert werden.

§. 937.

Wo die Leber verzehret wird, wird der Kranke von langsamer gelbsüchtigen Zehrsucht, mit beständigen Fieber, unerträglichen Durst, grosser Schwachheit, unbeschreiblicher Aengstlichkeit, fast schwarzen Urin, Windsucht, scharfeiterigten, sehr stinkenden Durchfall belästiget, und nachdem er lange gequälet worden, stirbt er.

Alle diejenigen Uebel, welche entstehen, wenn die Leber von einer schwürigen Eiterbrust verzehret wird, hängen theils davon ab, daß der Eiter eingeschluckt wird, wodurch das Blut eine eiterige Cacochymie überkommt, theils aber rühren sie davon her, daß diejenigen Verrichtungen verhindert werden, welche von der gesunden Beschaffenheit dieses Eingeweides abhängen. Denn die Menge des Eiters häufet sich von Tag zu Tag immer mehr an,

p) Obfervat. rarior. Cent. I. No. 46. pag. 202.

an, daher man manchmal eine fast unglaubliche Menge Eiter in der Leber angetroffen hat, der sich darinnen nach und nach gesammelt. Wenn nun derselbe die benachbarten Theile der Leber auseinander dehnet und drücket so werden daraus sehr viele Uebel entstehen müssen. Aus diesem Grunde hat Aretäus q) unter die Zufälle, welche sich bey einer in die Eiterung gegangenen Leber einzufinden pflegen, auch einen scharfen Schmerzen gerechnet, der sich bis an die Kehle, und bis an die Schulter hinauf erstrecket, weil das Zwerchfell, und das damit verbundene Brustfell ausgedehnet wird. Ueberdieses wird dieser, an einem warmen Orte befindende Eiter, welcher durch die Bewegung des Athemholens immer geschüttelt werden muß, dünner und schärfer, und folglich dadurch noch geschickter gemacht, daß er durch die Blutadern eingeschluckt werden kann. Uebrigens sind die vornehmsten Uebel, welche daher entstehen, wenn der Eiter allzulange in dem zugeschlossenen Abscеß bleibet, in den Erläuterungen §. 406. namhaft gemacht worden; und diese Uebel werden an diesem Orte desto schlimmer seyn, weil hier alles viel geneigter zur Fäulniß, als an andern Orten; (Siehe §. 918.) weswegen denn auch, wie vorhin schon gemeldet worden ist, ein gröſserer Durst entstehen muß. Es wird sich aber auch zugleich eine Gelbsucht einfinden, wenn der Abscеß wegen seiner Gröſse, die benachbarten Theile drücket, und den freyen Ausgang der Blasengalle verhindert. Denn es ist vorhin (§. 918.) erinnert worden, daß sich bey einem Geschwür der Leber nicht allemal eine Gelbsucht einfinde; wie sich denn La Motte r) sehr verwunderte, daß sich bey einem ziemlich groſsen Geschwür der Leber keine Gelbsucht eingestellet habe. Allein dieser Abscеß, welcher in dem höckerigten Theil der Leber befindlich war, rührte ursprünglich von einer äusserlichen Quetschung her, auch gieng die Geschwulst desselben auf die äusserlichen Theile zu; so war auch dem Eiter durch eine Incision ein Weg gebahnet worden, daher konnte selbiger auch die innern Theile so gar sehr nicht drücken.

Es ist aber die gröste Aengstlichkeit vorhanden, weil von dem stark aufgetriebenen Abscеß, indem die benachbarten, durch die Leber ausgetheilten Gefäße, zusammengepresset werden, der Durchgang des Bauchblutaderblutes durch die Pfortader verhindert wird, woraus denn, wie §. 631. in den Erläuterungen erwiesen worden ist, grosse Beängstigungen entstehen müssen.

Der Urin aber überkommt eine starke und dunkle, ja wohl gar schwarze Farbe, bey der schlimmsten Gelbsucht, oder auch wenn jene faule und heftige Feuchtigkeit der in die Fäulniß gegangenen Leber, so mit dem Blute

q) De causis & signis morbor. diuturnor. Lib. I. Cap. XIII. pag. 41. r) Traité complet de Chirurgie Tom. I. pag. 327.

vermischt wird, durch den Urin aus dem Leibe gehet. Denn selbst der gesunde Urin, bekommt eine braune Farbe, wenn er in eine Fäulniß zu gehen anfängt.

Wenn aber eine Fäulniß entstanden ist, so wird die Luft aus den Säften herausgetrieben und elastisch gemacht (Siehe §. 647.) und verursachet eine von Blähungen und Winden herrührende Ausspannung des Leibes, welche die Windsucht (tympanitis) genennet wird, weil der Bauch, wenn man daran stößt, einen starken Laut von sich giebt, wie eine Trommel, von welcher Krankheit wir hernach in dem **Capitel von der Wassersucht** mit mehrern werden handeln müssen. Hier ist es genug soviel zu bemerken, daß, wenn in den Eingeweiden des Unterleibes eine Fäulniß entstanden ist, eine solche Ausspannung des Bauchs vor dem Tode zum Vorschein kommt, welche allezeit ein äusserst schlimmes Kennzeichen ist. Ja bisweilen wird der Unterleib gleich nach dem Tod dergestalt aufgetrieben, daß er fast zerberstet, wie ich solches mehrmalen an den Leichnamen solcher Personen wahrgenommen habe, welche an dieser Krankheit sterben musten. Aus diesem Grunde geschiehet es auch, daß wir manchmal sehen, daß die Leichname in das Wasser geworfener Thiere, wenn sie anfangen in die Fäulniß zu gehen, mit stark aufgetriebenen Bauch in die Höhe schwimmen, welcher bald darauf zerberstet, und einen abscheulichen Gestank, wie von angezündeten Schwefel, überall ausbreitet.

Endlich, wenn die Leber völlig verzehret ist, lauft der faule hefenartige dünne wässerigte Eiter durch die Gedärme, oder es gehet auch, das, durch diese eingeschluckte faule Materie aufgelöste und in die Fäulniß gebrachte Blut durch die Gekrösgefäße in die Gedärme hinaus. Dieses pfleget der allgemeine traurige Ausgang aller Schwindsucht zu seyn, wie wir §. 1206. in den Erläuterungen beweisen werden; und dieses geschiehet in dem gegenwärtigen Fall um so viel mehr, weil eine grössere Fäulniß vorhanden ist. Daher erinnert auch Aretäus *) in diesem Fall, wenn ein übel und wie eine faule Materie riechender Unrath durch den Stuhlgang abgehet, daß alsdann ein scharfes Fieber entstehe, alle Zufälle schlimmer werden, eine Zusammenschmelzung des Fleisches entstehet, kleiner Pulß, schweres Athemholen und nicht lange darnach der Tod, als das Ende dieses Uebels erfolge.

§. 938.

Welcher Zustand (§. 937.) wenn er so weit gekommen ist, keine Hülfe mehr, und kaum einige Linderung zuläßt; dieses ist ein neuer Begrif der Gelbsucht.

*) Loco citato pag. 42.

So

So lange die Menge des Eiters, der sich in der Leber gesammlet hat, noch nicht gros ist, sich auch so gar lange noch nicht daselbst befunden hat, und keine grosse Verderbniß vorhanden ist, so lange läßt sich noch etwas gutes hoffen. Allein wenn die ganze Leber, von dem zurück behaltenen und schärfer gewordenen Eiter verzehret wird: so siehet man leicht, daß weder Hofnung noch Mittel übrig seyen, ein solches Uebel zu überwinden.

Bey unheilbaren Krankheiten hat der Arzt weiter keine andere Pflicht mehr auf sich, als daß er die Zufälle zu lindern, und also den armen Patienten das elende Leben zu erleichtern suche. Allein auch hier kann die Kunst manchmal gar wenig ausrichten. Denn die äusserst beschwerliche Beängstigung ist nicht zu lindern, da man dem Blutaderblut der Bauch-eingeweide durch die Pfortader keinen leichtern Weg bahnen kann: und der unaussprechliche Durst durch kein Getränke gestillet werden kann, weil sich die Bösartigkeit des faulen Zunders, der diesen Durst erreget, täglich vermehret: Zu Anfang helfen zwar sauere, mit vielen Wasser vermischte Mittel, als der Saft von Citronen, Pomeranzen, Granaten, Eßig, versüßter Salpetergeist (spiritus nitri dulcis) u. d. m. Allein wenn die Krankheit schon weiter zugenommen hat, so haben die Patienten auch von diesen Mitteln keine Linderung mehr; ja, indem von dem vielen hineingegossenen Getränke der Magen ausgedehnt wird, vermehren sich die Beängstigungen noch mehr. Auch können keine herzstärkenden Mittel diese, von der Fäulniß entstandene äusserste Schwäche, erleichtern. Daher kann nur allein der Tod so vielen Uebeln ein Ende machen.

§. 939.

Wenn die vorhandenen und bereits aufgebrochenen Geschwüre der Leber ihre Materie in die Hohlung des Unterleibs ergossen hätten, vermehren sie den daselbst gesammleten Eiter beständig mit zufliessenden neuen Eiter; verändern die Feuchtigkeit und die Nahrung des ganzen Cörpers in neuen Eiter, und setzen alle Eingeweide in Fäulniß, daher sie die Bauchwassersucht, unter dem Anschein der Windsucht, verursachen, davon nach langsamer und abscheulicher Abzehrung und dessen Zufälle der Tod folget: Es ist diese Gelbsucht fast eine ähnliche Art der vorigen (§. 938.) so auf keine Art zu heben ist.

Es ist eine ausser allen Zweifel gesetzte Sache, daß eine in der Leber entstandene Eiterbrust, wenn sie aufbricht, den in sich enthaltenen Eiter in

die Hohlung des Unterleibes ergiessen könne; wie denn Bonnet t) etliche Beyspiele hievon angeführet hat. Warum aber ein solches Uebel unüberwindlich sey, solches ist bereits in den Erläuterungen §. 912. 913. wo wir von dem in die Eiterung gegangenen Zwerchfell handelten, erwiesen worden. Eben dieses Uebel wird aber alsdann desto unheilbarer seyn, wenn es von einem Abscesß der Leber entstanden ist, weil hier sowohl eine grössere Fäulniß vorhanden zu seyn pfleget, als auch täglich eine grössere Menge Eiter in der Leber erzeuget wird, und zwar wegen der grössern Menge des Blutes, das durch dieses Eingeweide fliessen muß; folglich wird die faule Bauchwassersucht täglich vermehret werden, und alle Eingeweide werden in diesen faulen Eiter zerfliessen. Warum aber eine Windsucht darauf erfolget, davon ist die Ursache §. 937. in den Erläuterungen angegeben worden. Ja es stehet auch zu besorgen, es möchte eine Ohnmacht und schneller Tod zu eben der Zeit erfolgen, wenn der Abscesß aufbricht. Denn die vorhin von der Eiterbrust gedruckten und nun, wenn das Eiter ausgeschüttet worden ist, wieder freyen Aeste der Pfortader, könnten von dem Blute, das mit Heftigkeit in sie hinein dringet, leicht zerrissen werden, indem sie von dem schärfern Eiter, das so lange auf ihnen lag, ganz erweichet, und schon halb durchfressen sind.

Man siehet also ohne viele Mühe ein, daß ein solches Uebel ebenfalls unheilbar sey, und daß auch hier diejenigen Mittel, welche zur Linderung verordnet werden, gar wenig Nutzen schaffen können.

§. 940.

So oft aber die vereiterte Materie und Fäulniß nach zerfressenen Enden der Gallengänge, in die grössern, und von da in die Gedärme geflossen wäre, wird selbige nach Verschiedenheit des genommenen Weges, faules Erbrechen, verfaulte, eiterigte, scharfeiterigte, von weisser, aschgrauer, brauner, gelber, schwarzer Farbe, und ähnliche Ausleerungen des Unterleibs zuwege bringen, so mit grösten Verlust der Kräfte unter dem Namen des zerschmelzenden Bauchflusses in kurzem tödtlich sind. Dieses ist wieder ein neuer Ausgang einer Gelbsucht, welcher sehr zu befürchten.

Da die Gallengänge, die nach und nach immer weiter worden sind endlich in einen einigen Lebergang zusammenlaufen, so siehet man leicht da

t) Anatom. Pract. Lib. III. Sect. 17. Tom. II. pag. 295.

daß eine eiterige Materie, wenn sie einmal einen Weg in diese Gänge gefunden hat, sich abwärts neigen, und in den Zwölffingerdarm kommen könne, und von dannen in dem Magen, und daß sie alsdann durch das Erbrechen ausgestossen, oder durch alle Gedärme hindurch, und endlich durch den Stuhlgang einen Ausgang finden könne.

Es ist zwar gut, wenn die eiterige Materie aus dem Leibe geschaft wird; allein gar oft geschiehet es, daß die Eiterung, ehe noch der Eiter hinaus gegangen ist, einen grossen Theil dieses Eingeweides angegriffen und verzehret hat, und daß dieser schwürige Ort nicht zur vollkommenen Ausreinigung gebracht werden kann, ohne welche doch die so nöthige Bevestigung der Theile nicht zu bewerkstelligen ist. (Siehe §. 402.) Ja, wenn dieses gleich manchmal geschehen könnte, so gehet doch öfters durch eine starke Eiterung so viel von der Substanz der Leber verlohren, daß nachgehends die zum Leben nothwendigen Verrichtungen derselben nicht mehr hergestellet werden können. Daher siehet man leicht, daß auch in diesem Fall gar wenig gutes zu hoffen sey.

Ob die zu befürchtende Gefahr gros, oder klein sey, solches wird aus der Menge und aus der Beschaffenheit der auszuführenden Materie erkannt. Denn wenn eine grosse Menge, eines im übrigen guten Eiters auf solche Weise, geschwind aus dem Cörper hinausgehet, so giebt das zu erkennen, daß ein grosser Theil der Leber durch die Eiterung verzehret worden, und daß folglich in diesem Fall, die zu besorgende Gefahr sehr gros sey. Bey einem Jüngling welcher mit einem Geschwür an der Leber behaftet war, welches daher rührte, weil man zu Anfang der Krankheit eine Aderläße vorzunehmen versäumet hatte, konnte Tulpius *u*) durch alle Bemühungen der Kunst, den traurigen Ausgang nicht abwenden, ohngeachtet der Eiter durch den Stuhlgang weggieng, derselbe auch gegen das Ende der Krankheit, vermittelst des Auswurfs durch den Mund ziemlich reichlich ausgesondert wurde. Wenn derselbe aber dünn und wässerig, stinkend und vielfarbig ist, so kann man daraus abnehmen, daß der schwürige Ort die allerschlimmste Beschaffenheit habe, besonders wenn sich zugleich eine plötzliche Nachlassung aller Kräfte dabey mit einfindet, welche auch bey einer Schwindsucht mit einer gänzlichen Auszehrung, den sich endlich einstellenden Durchlauf, in dem letzten Zeitpunct dieser traurigen Krankheit zu begleiten pfleget. Denn auf diese Weise gehet bisweilen die ganze, in Eiter verwandelte Substanz der Leber aus dem Leibe hinaus, so daß man gefunden hat, daß nichts mehr als die äusserliche Haut, welche aber sehr dick geworden war, und einem hohlen Sack ähnlich sah, davon übrig geblieben ist.

u) Obfervat. Med. Lib. II. Cap. XXVII. pag. 141.

ist. Wer mehrere Beyspiele hievon lesen will, der findet sie bey dem Bianchi w).

Aretäus x) macht also, nachdem er erinnert hatte, daß der Eiter, wenn die Leber in eine Eiterung gegangen ist, manchmal in die Gedärme abgeführet werde, die Verschiedenheit der alsdann durch den Stuhlgang ausgeführten Materie namhaft, welches fast allezeit einen sehr schlimmen Erfolg hat; zugleich zeiget er auch an, daß, wenn die Leber, durch eine starke Eiterung merklich verletzet worden ist, die genossenen Nahrungsmittel nicht könnten verdauet werden, und daher erfolgte denn bey einigen, wenn gleich das Geschwür in der Leber geheilet worden wäre, dannoch die Wassersucht. Und er glaubt, daß nur alsdann eine gute Hofnung zu haben sey: wenn alle Zufälle nachlassen, durch den Stuhlgang ein weisser, glatter, gleicher, nicht riechender Eiter ausgesondert wird, die Nahrungsmittel aber verdauet werden. Denn diese Kennzeichen geben zu erkennen, daß die Eiterung gutartig, und daß die Eingeweide noch unverletzt seyen.

In einem solchen Fall leisten alle diejenigen Mittel, welche den schwürigen Ort gelinde ausreinigen, und aller Fäulniß wehren, die nützlichsten Dienste. Solche Mittel aber sind bereits in den Erläuterungen §. 924. namhaft gemacht worden.

§. 941.

Wenn sich dieselbe Materie (§. 940.) durch die zerfressenen Enden der Hohlader, in selbige, mithin in das Geblüt ergossen und vermischet hätte, entstehen daher die übelsten und bald tödtliche Zufälle; als heftige und öftere Ohnmachten, gröste Schwachheit, auf alle Weise übler Puls; Verstöhrung aller Verrichtungen zugleich; unvermutheter Tod. Wiederum eine neue Gelbsucht.

Es ist bekannt, daß die untere Hohlader in die Substanz der Leber gleichsam eingewachsen sey, und indem sie aus der Leber herausgehet, durch das Zwerchfell lauffe, und alsobald in den rechte Blutadersack (in sinum venosum) gehe. Wenn demnach auf diese Weise eine grosse Menge Eiter, wenn derselbe auch von einer guten Beschaffenheit ist, mit dem Blute vermischt wird, so wird derselbe einen Augenblick darnach, durch die engen Röhren der Lunge getrieben werden, woselbst er gar leicht stecken blei-

ben

w) Histor. hepat part. 2. Cap. IX. pag. 173. x) De causis & signis morbor diuturn. Lib. I. Cap. XIII. pag. 42.

den, und eine plötzliche Erstickung zuwege bringen kann. Geschiehet es nun, daß das Blut anstatt des guten Eiters, mit einer scharfen eiterigt-wässerigen Materie, und einem faulen Bluteiter auf diese Weise überschwemmet, und mit demselben durch den ganzen Cörper ausgetheilet wird, so ist ohne alle Mühe einzusehen, daß nothwendiger Weise alle Verrichtungen des ganzen Cörpers auf einmal in Unordnung gebracht werden müssen, und daß die zarten Gefäße der Lunge und des Hirnleins, von den durch selbige bewegten Feuchtigkeiten zerfressen werden können, woraus denn ein plötzlicher und unvermeidlicher Tod erfolgen muß. Wenn blos eine grössere, mit dem Blute plötzlich vermischte Menge eines guten Speisesafts ein Fieber erregen kann; (Siehe §. 587. ε.) wenn die aufgelößte und beweglich gemachte critische Materie so grosse Unordnungen in dem Cörper anzurichten im Stande ist: (Siehe §. 587. 619.) so siehet man gar leicht ein, daß die Gefahr sehr gros seyn müsse, wenn eine eiterigwässerige und verderbte Materie mit dem Blute vermischt wird.

Wenn aber die Materie, welche sich in der Leber gesammelt hat, zu der Zeit, da sie die Eigenschaften eines guten Eiters noch nicht gänzlich abgeleget hat, nach und nach mit dem Blute vermischt wird, so könnte dieselbe vielleicht durch den Urin aus demselben abgesondert, oder durch eine Versetzung, an weniger gefährliche Orte abgeleget werden. Allein die Wahrnehmungen des Hippocrates scheinen uns, wie bereits §. 936. 4. in den Erläuterungen erinnert worden ist, zu belehren, daß in diesem Fall gar selten eine heilsame Versetzung zu erwarten sey. Daß diese Materie aber manchmal durch den Urin aus dem Leibe gehen könne, dieses hat Aretäus y) behauptet, wenn er schreibt: **Wenn sich aber der Abscеß in die untern Theile begiebt, so richtet die Natur weit mehr gutes aus, als der Arzt; denn sie wird den Eiter entweder in die Gedärme, oder in die Blase bringen. Kommt derselbe aber in die Blase, so ist dieses der allerunschädlichste Weg.** Nachgehends, da er von der Aussonderung der eiterigen Materie, die sich in der Leber gesammelt hat, durch den Stuhlgang redet, setzet er folgendes hinzu: **Am besten ist es, wenn eine Crisis durch den Urin geschiehet: denn dieser Ausgang des Eiters ist der sicherste und am wenigsten schädliche Weg.**

§. 942.

In welchem Fall (§. 941.) zwar keine kräftige Hülfe vorhanden, aber der häufige Gebrauch derer, so die Kräfte unterhalten, der Fäul-

y) Ibidem.

Fäulniß widerstehen, die Feuchtigkeiten ersetzen, können etwas helfen.

Aus dem was wir bisher gesagt haben, erhellet, daß billig gar sehr zu befürchten sey, das Blut möchte eine eiterige Cacochymie überkommen, woraus alsdann die allerschlimmsten Uebel entstehen könnten, welches aber noch weit mehr zu besorgen ist, wenn der in der Leber angehäufte Eiter, in eine faule Materie auszuarten angefangen hat. Das einige und beste, was der Arzt unter solchen Umständen thun kann, bestehet darinnen, daß er diese verderbte Materie, vermittelst des Gebrauchs einer grossen Menge, verdünnender und gelinde reinigender Mittel, aus dem Blute zu treiben suche; daß er Vorsorge trage, daß keine Fäulniß, die hier äusserst schädlich ist, entstehe; oder eine bereits entstandene, durch Hülfe der Kunst, so viel es nur immer möglich ist, zu verbessern suche; daß er endlich durch milde, und von der Fäulniß entfernte Nahrungsmittel neue Säfte in den Cörper zu bringen, und damit dasjenige zu ersetzen bemüht sey, was bereits verderbt ist, und also aus dem Cörper hinausgeschaft werden muß. Frische Molken mit Sauerampfer abgekocht, Fleischbrühen mit Citronen- oder Pomeranzensaft, Rheinwein, mit einem Decort von Brodt, Reiß, Haber u. d. verdünnert, leisten in diesem Fall die allernützlichsten Dienste. Die sauern Geister, insonderheit aus Meersalz, mit einer dreyfachen Portion von dem allerschärfesten Brandwein vermischt, und durch wiederholtes Distilliren wohl vereiniget, können die Fäulniß ganz vortreflich verbessern. Auch die mineralischen Wasser leisten viel gutes, massen dieselben sich fast durch alle Gefäße bewegen, ausreinigen und ausspühlen, und die schlimme Materie durch die Wege des Urins, bisweilen aber auch durch den Stuhlgang ausführen. Es pfleget aber diese Krankheit gar oft mit einer grossen Entkräftung begleitet zu seyn; daher denn diese sonst sehr heilsame Wasser oft wenig nutzen, indem die Aerzte aus der Erfahrung wissen, daß solche nur alsdann nützliche Dienste leisten, wenn noch so viel von den Lebenskräften in dem kranken Cörper übrig ist, daß sie in Bewegung können gesetzet werden. Uebrigens wird man in der Materia Medica bey §. 944. Vorschriften von solchen Mitteln antreffen, welche in diesem Fall mit Nutzen gebraucht werden können.

§. 943.

Wenn aber die letzte Art des Uebels (§. 936. N. 3.) da ist, alsdenn wird die befindliche Geschwulst durch Flachs, glüendes Eisen,

Eisen, fressende Mittel oder mit der Lanzette geöfnet; die Wunde mit gelinde fressenden und eiternden Mitteln so tief zerfressen, bis man an das Geschwür gekommen ist.

Wenn dieser Fall vorhanden ist, so muß man auf das allerschleunigste darauf bedacht seyn, dem, in der Leber gesammelten Eiter, einen geschwinden Ausgang zu verschaffen. Denn Aretäus z) hat sehr wohl erinnert: Wenn der Abscess sich an die äusserlichen Theile wendet, so ist es allerdings schlimm, wenn das Schneiden unterlassen wird, denn wenn man selbigen in diesem Zustande läßt, so wird die Leber von dem Eiter angefressen, worauf denn der Tod gar nicht lange mehr ausbleiben kann. Da aber die Leber ein so blutreiches Eingeweide ist und die alten Aerzte in der Meinung gestanden sind, daß die Leber der Ursprung aller Blutadern, ja die Quelle des Blutes selbst sey: so haben sie dafür gehalten, daß die von dem Schneiden zu besorgende Gefahr sehr gros seyn müsse. Daher fähret Aretaeus a) sogleich fort, folgendes hinzu zu setzen: Wenn man aber schneiden will, so ist ein Blutsturz, ja der schnelle Tod eines solchen Patienten billig zu besorgen; denn der Ausfluß des Blutes aus der Leber ist auf keinerley Art zu stillen. Daher rieth er an, daß das Schneiden mit einem glüenden Eisen sollte vorgenommen werden, indem auf diese Art zugleich geschnitten und gebrannt, und der zu befürchtende Blutsturz, durch ein wirkliches Cauterium in eben dem Augenblick wieder gestillet wird, in welchem die Wunde gemacht wird. Auch Hippocrates b) hat in eben diesem Fall, wenn die Leber sehr gros ist, und auswärts hervorragte, zu brennen befohlen. Indessen scheinet es doch, daß die Gefahr, welche man von einem vorsichtigen Schneiden zu besorgen hat, nicht so gar gros, und auch kein tödtlicher Blutsturz zu besorgen sey. Denn indem ein solcher Abscess durchstochen wird, so kommt die Spitze des Messergens oder der Lanzette nicht weiter, als in dem mit Eiter angefüllten Sack, welcher Eiter die, denselben in sich schliessende Haut, in einer ziemlichen Entfernung von den darunter liegenden Gefäßen hält. Ueberdieses lehren die Wahrnehmungen, daß die ganze Substanz der Eingeweide durch die eiterigen Abscesse bisweilen verzehret werden, ohne daß ein Blutsturz erfolget, ohngeachtet die grösten Blutgefäße vorhanden sind. Man siehet dieses in der Schwindsucht, in welcher öfters die ganze Lunge verzehret wird, ehe die Patienten sterben; und doch ist nichts weniger als ein Blutsturz Ursache an ihrem Tode. So sah auch La Mot-

z) Ibidem. a) Ibidem. b) De internis affectionibus Cap. XXX. Charter. Tom. VII. pag. 661.

te zu seiner grösten Verwunderung, daß bey einem Abscess der Leber, aus dem, als man solchen öfnete, anderthalb Pfund Eiter herausfloß, und in dessen Höhlung man nach dem Tode ohne Hinderniß die Faust umdrehen konnte, nicht das geringste Blut zum Vorschein kam *c*). Ueberdieses befahl Aretäus *d*), daß man mit dem glüenden Eisen nur bis an den Ort, wo der Eiter angehet, in den Abscess hineinstechen sollte. Nun aber hat man sich nur alsdann für einen Blutsturz zu fürchten, wenn die unter dem Geschwür liegenden Gefäße entweder durchfressen, oder mit dem Messergen verletzet worden sind. Folglich siehet man ganz deutlich, daß das Cauterium auch alsdann nicht bis an denjenigen Ort reiche, von dem man einen Blutsturz zu besorgen hätte. Ueberdieses, wenn auf diese Weise eine Rufe gebrannt wird, so werden oft einige Tage erfordert, ehe sich dieselbe, wenn man sie auch durch die besten Hülfsmittel zu erweichen gesucht hat, von den lebendigen Theilen absondert und abfällt, welches nicht ohne grosse Schmerzen geschiehet. Ja man braucht öfters auch alsdann, wenn eine solche Rufe bereits abfallen will, noch ein Messergen, wenn dieser Eitersack noch nicht geöfnet ist; wie man denn einen solchen Fall bey dem **Bianchi** *e*) antrift, wo ohngeachtet die tiefe Rufe durch einen Etzstein (caulticum potentiale) gebrannt worden war, selbige doch noch mit einem Messergen durchstochen werden muste. Da aber in einem solchen Fall, bey längern Verzug, grosse Gefahr zu besorgen stehet, so ist leicht zu erachten, daß man das Schneiden dem Brennen vorziehen müsse. Es ist aber sehr gut, wenn man die obere Haut des Unterleibs zuvor mit einem Messergen von einander schneidet, damit der hervorragende Theil des Abscesses zum Vorschein komme, und alsdann sicher, und ohne einige Verletzung der benachbarten Theile geöfnet werden könne.

Indem aber der Erfolg dieses sehr gefährlichen Uebels ungewiß ist, und man fast allezeit nur aus der Menge des herausgelassenen Eiters abnehmen kann, ob der Patient mit dem Leben davon kommen werde, oder nicht; so ist allemal zum voraus zu erinnern nöthig, daß der gewisse Tod bevorstehe, woferne dem Eiter, der sich in der Leber angehäuft hat, kein geschwinder Ausgang geschaft würde; daß man aber doch auch, wenn gleich der Abscess geöfnet worden ist, nicht gut stehen könne, daß der Patient mit dem Leben davon kommen werde. Auf diese Weise muß der kluge Arzt vor seine Ehre und guten Ruf sorgen.

§. 944.

c) Traité complet de Chirurgie Tom. I. pag. 327. *d*) Loco paulo ante citato. *e*) Histor. hepat. parte tertia Tom. I. pag. 368.

§. 944.

Wenn alsdenn weisser, gleicher, glatter, nicht riechender, die Sonde nicht färbender Eiter herausgehet, ist noch Hofnung. Es muß als ein Geschwür tractiret (§. 402. bis §. 413.) und zugleich innerliche reinigende Mittel gebraucht werden.

In diesem Paragrapho werden die Kennzeichen eines guten Eiters namhaft gemacht, von denen schon vorhin in den Erläuterungen §. 387. ingleichen an verschiedenen andern Orten gehandelt worden ist. Alsdann wissen wir aber, daß keine Fäulniß vorhanden sey, sondern daß die äussersten Theile der Gefäße, welche mit einem zum Durchgang ungeschickten Blute angefüllt waren, durch eine gutartige Eiterung abgesondert worden seyen, und daß folglich Hofnung zur Heilung vorhanden sey, ohngeachtet man deswegen noch nicht alle Furcht bey Seite setzen darf, denn es können in diesem Eingeweide, auch durch eine gutartige Eiterung alle Kräfte erschöpft werden, so daß der Patient nach und nach ausschmachtet. Die Stelle aus dem Hippocrates, wo man diese Prognosin antrift, ist in den Erläuterungen §. 933. angeführet worden. Wie aber ein geöfnetes Geschwür muß tractiret werden, davon ist bereits in dem Capitel von dem Abscеß, in denen, oben in dem Lehrsatz angeführten Paragraphen gehandelt worden.

Zugleich werden auch diejenigen innerlichen Mittel sehr gute Dienste leisten, welche in den Erläuterungen §. 942. angepriesen worden sind. Man wird auch in der Materia Medica bey diesem Paragrapho einige Vorschriften hiezu antreffen.

§. 945.

Wenn der Eiter aber gelb, braun, bleyfahl, schwarz, stinkend, die Sonde mit allerley Farben belegt, scharfeiterigt, öhlschleimigt heraus kommt, wird die Leber allmählig zerfressen; der Kranke ausgezehret werden; und fast dieselbe Zufälle (§. 941.) erfolgen.

Denn alle diese Eigenschaften des ausgeführten Eiters geben ganz deutlich zu erkennen, daß solcher die Eigenschaften eines guten Eiters völlig verlohren habe, welche in dem vorhergehenden Paragrapho namhaft gemacht worden sind; und was die Gefahr des unglücklichen Ausgangs anbelanget, so wächst selbe in eben der Ordnung, in welcher oben in dem Lehrsatz, der

Unterschied des herausgelassenen Eiters ist angeführet worden; es giebt selbiger auch den grössern Grad des Verderbnißes zu erkennen. Ueberdieses auch, daß der Ort, in welchem eine solche in die Fäulniß gegangene Materie steckte, und sich öfters sehr lange aufhielte, von der allerschlimmsten Beschaffenheit seyn müsse.

Indessen haben uns doch auch die medicinischen Wahrnehmungen belehret, daß die Kranken manchmal mit dem Leben davon gekommen sind, ohngeachtet, nach geöfneten Abscеß, ausser dem guten Eiter, auch eine andere Materie herausgegangen ist. Ein Jüngling von vierzehen Jahren bekam, nachdem er erstlich seinen Cörper stark erhitzet, und sodann die Füße in ein kaltes Wasser gebracht hatte, ein Fieber, welches nachgehends einen grossen Abscеß in der Leber verursachte, wodurch der ganze Cörper elend und abgezehret wurde. Als man hierauf den Abscеß geöfnet und den Eiter ausgeführet hatte, so kam, als man dem Verband verneuerte, eine blutige, sehr dicke, und bisweilen gelbe, bittere und vollkommen gallichte Materie zum Vorschein; es waren dabey auch immer einige Zäsergen vorhanden, welche der vasculösen Substanz der Leber vollkommen ähnlich waren. Damit aber die, in diesem Geschwür stockende Materie nicht eingesaugt und auf das neue mit dem Blute vermischt werden möchte, so applicirte der sehr geschickte Wundarzt, in die Oefnung des Geschwürs, ein silbernes Röhrgen, welches an den Seiten verschiedene Löcher, und eine stumpfe Spitze hatte, damit solchergestalt die Materie beständig einen freyen und ungehinderten Ausgang hätte, und damit die benachbarte Haut, von der immer abtröpfelnden scharfen Feuchtigkeit nicht möchte durchfressen werden, so bedeckte er selbige mit einem dünn geschlagenen Stückgen Bley. Das kleine auszehrende Fieberlein, welches bishero vorhanden gewesen war, wurde von Tag zu Tag geringer, es stellte sich auch die gewöhnliche Fleischichkeit des Cörpers wieder ein, und das Geschwür heilte in kurzer Zeit *f*). Es wird aber angemerket, daß bey diesem sonderbaren Fall, die Eiterbrust in dem vordern und in der convexen Gegend der Leber gesteckt sey; es werden auch keine solche Kennzeicher angegeben, aus welchen zu ersehen wäre, daß zugleich eine starke Fäulniß vorhanden gewesen sey.

Es ist bisweilen auch eine andere Feuchtigkeit herausgekommen, als Eiter, und doch kam der Kranke mit dem Leben davon. So bemerket Lyser in einem Briefe an den berühmten Bartholius *g*), daß bey einer in die Eiterung gegangenen Leber, dem Eiter durch ein glüendes Werkzeug von Eisen ein Weg gebahnet worden sey, welches nicht nur in Menge zum Vorschein

f) Academ. des Sciences l'année 1730. Hist. pag. 53. *g*) Epist. Th. Bartholi. Tom. II. pag. 639.

schein kam, sondern auch etliche Tage nacheinander häufig zu fliessen fortfuhr. Da aber der Wundarzt, etwas tief mit der Sonde in das Geschwür hinein langte, so floß eine Menge Citronen färbiges Wasser, so fast drey Pfund und mehr betrug, heraus; und als dieses zu fliessen aufhörte, kam abermals Eiter zum Vorschein, welcher über ein Jahr lang, aber in geringer Menge zu fliessen fortfuhr. Es blieb auch in der rechten Bauchseitenweiche eine Fistel zurücke.

Hieraus ist nun deutlich abzunehmen, daß zwar allemal eine grosse Gefahr vorhanden sey, wenn eine solche Materie zum Vorschein kommt, die von den Eigenschaften eines guten Eiters ausgeartet ist; daß man aber nur alsdann ganz gewiß den Tod vorhersagen könne, wenn ein fauler blutiger Eiter (sanies) herausfliesset. Daher hat Hippocrates in der, in den Erläuterungen §. 933. und in der unten angeführten Stelle *h)* behauptet: **Bey solchen Patienten, wo, wenn der Abscess der Leber gebrennt worden ist, eine Materie gleichsam wie Hefen herausgehet, ist Todesgefahr vorhanden.** Es heißt aber jene schwärzlichte, und fettlichte Hefen, welche sich in dem ausgepreßten Olivenöl auf den Boden setzet ἀμόργη, wie solches aus dem Wörterbuch des Erotianus *i)* erhellet, welcher verschiedene Redensarten des Hippocrates gesammelt und erkläret hat. Eine solche hefenartige Materie, die zum Vorschein kommt, wenn der Abscess geöfnet worden ist, giebt zu erkennen, daß die ganze Substanz der Leber in eine Fäulniß gegangen und zerflossen sey.

§. 946.

Und wiederum, wenn nach der Entzündung der Leber die Umstände (§. 392.) vorhanden, wird daselbst eine Verhärtung entstehen; welche durch ihre Geschwulst, Härte, Wachsthum, so wohl ihren Sitz, als die benachbarten Theile verletzet, daher wiederum fast dieselben Zufälle, aber langsamer hervorbringet; (§. 881. 882. 883.) erweichende Mittel helfen nicht; durch scharfe wird sie in einen abscheulichen Krebs (§. 492.) verwandelt, dessen grausame Folgen aus dem (§. 499.) und dessen Vergleichung mit diesem behafteten Orte, verstanden werden. Die vornehmste Folge solcher Verhärtung ist eine beständige Geschwulst.

Wie,

h) In Coac. N. 451. Charter. Tom. VIII. pag. 878. *i)* Charter. Tom. II. pag. 110.

Wie, und aus was Ursachen eine Entzündung zu einer verhärteten Geschwulst (scirrhum) ausschlagen könne, solches ist bereits §. 392. in den Erläuterungen gewiesen worden. So haben wir auch aus den Entzündungskrankheiten, von welchen wir bishero gehandelt haben, ersehen, daß manchmal dergleichen harte und keine Schmerzen verursachende Geschwulsten zurückbleiben, welche blos, in Ansehung ihrer Grösse, und des Drucks auf die benachbarten Gefäße beschwerlich sind, und die Verrichtungen der Eingeweide, in denen sie sich befinden, verhindern und aufhalten. Daß aber dergleichen verhärtete Geschwulsten gar oft und vielmals in der Leber angetroffen werden, solches habe ich nicht nur selbst in den todten Leichnamen beobachtet, sondern es bezeugen es auch die glaubwürdigsten Wahrnehmungen anderer Aerzte. Wir haben bey einer andern Gelegenheit (nemlich in den Erläuterungen §. 485.) gesagt, daß eine schwarzgallichte Materie des Blutes und der Galle insgemein die Ursache solcher verhärteten Geschwulsten sey; es verursachet aber dieselbe auch manchmal eine Entzündung der Leber; (Man sehe die Erläuterungen §. 916.) Hierzu kommt überdieses noch, daß das Pfortaderblut, durch eine langsamere und gewöhnlichere Bewegung durch die Leber geführet wird. Wenn daher die febrilische Bewegung, entweder freywillig und für sich selbst, oder durch angestellte Aderläßen und durch andere, die Schnelligkeit des Kreislaufes vermindernde Mittel, schnell gestillet wird, ehe noch diese Entzündungsmaterie, die sich zusammengesetzet hat, zertheilet und aufgelöset worden ist, alsdann bleibt eine solche scirrhöse Härtigkeit in der Leber, woraus nachgehends langwierige und sehr schwer zu curirende Krankheiten entstehen. Diesen Ausgang der Leberentzündung hat Aretäus *k*) sehr wohl bemerket, wenn er schreibet: **Wenn die Leber von einer Phlegmone nicht in die Eiterung gehet, so wird niemand zweifeln daß die zurückbleibende harte Geschwulst** (anstatt ἐὸν lieset Petitus χρονίζουτα mit der Zeit) **zu einem Scirrhus werde, der immer vorhanden bleibet.** Und nachdem er verschiedene Uebel, welche die in der Leber entstandene verhärtete Geschwulst entweder zu begleiten, oder auf selbige zu folgen pflegen, erzehlet hat, so sagt er: **Das letzte unter diesen Uebeln, ist die Wassersucht.** Man hat auch wirklich in den todten Leichnamen solcher Personen, die an der Wassersucht sterben musten, öfters gefunden, daß die Leber mit einer verhärteten Geschwulst behaftet gewesen ist; wie wir solches in der Folge, in dem Capitel von der Wassersucht, in den Erläuterungen §. 1229. melden werden. Bisweilen trägt es sich auch zu, daß die mit einer verhärteten Geschwulst behaftete Leber, eine erstaunliche Grösse bekommt; wie denn Bonet *l*) einen solchen Fall von einer Weibs-

k) De causis & signis morborum diuturnor. Lib. I. Cap. XIII. pag. 43. *l*) Anatom. pract. Lib. III. Sect. XVI. Observ. 3. Tom. II. pag. 280.

Weibsperson anführt, die, nachdem sie ein Geschwür unter der rechten Achsel gehabt, welches lange offen war, und darnach aber unvorsichtiger Weise zugeheilet wurde, grosse Schmerzen um die Leber bekam, und eine Geschwulst, die sich nach und nach vermehrte und endlich eine Gelbsucht zuwege brachte. Ohngeachtet man verschiedene Mittel gebraucht hatte, so war doch alles umsonst; die Geschwulst wurde endlich so gros, daß sie Tag und Nacht in einem Sessel sitzen, und die rechte Seite gegen den Boden zu kehren muste. Als man den Leichnam öfnete, fand sichs, daß die ganze Leber mit einer verhärteten Geschwulst behaftet, und da man sie in einer Wage wog, vierzehn gemeine Pfund schwer war. Man findet bey dem angeführten Schriftsteller noch mehrere solche Fälle. Ich habe manchmal in den todten Leichnamen die Leber ganz vertrocknet angetroffen, so daß sie wie ein steifes Leder aussahen, aber ganz zusammen gezogen, und weit kleiner waren, als wie sie gewöhnlicher massen zu seyn pflegen. Der sehr berühmte Arzt **Cornelius Heinrich Velse** *m*) traf eine ganz sonderbar gestaltete Leber in dem todten Leichnam einer Weibsperson an, die an der Wassersucht gestorben war. Denn die ganze Leber war ganz klein, hart, und steif, und in ihrer ganzen sowohl höckerigten als concaven Oberfläche ganz rauh von festen, und nahe an einander liegenden Blätergen, die mit der breitern Basi in der Substanz der Leber selbst sassen, oben aber stumpfe und runde Spitzen hatten. Da man die Leber aber selbst aufschnitte, konnte man inwendig weder eine verhärtete Geschwulst, noch ein Geschwür antreffen. Indessen hatte doch diese elende Weibsperson über keine Schmerzen in der rechten Bauchseitenweiche geklaget, sondern nur in der Gegend des obern Magenmundes; es gestehet auch dieser vortrefliche Arzt, daß er, da diese Person noch am Leben war, keine Geschwulst, oder sonderbare Härte der rechten Bauchseitenweiche habe spüren können.

Jedermann wird aber ohne mein Erinnern einsehen können, daß dergleichen scirrhöse Geschwulsten, indem sie die benachbarten Gefäße zusammenpressen, alle diejenigen Uebel zuwege bringen können, die §. 918. namhaft gemacht worden sind; nur ist dieser Unterschied dabey, daß alles weit langsamer zugehet, weil eine entzündende Geschwulst geschwind und schnell vergrössert wird, eine scirrhöse Geschwulst aber ganz langsam zu wachsen pfleget. Es entstehen aber dergleichen verhärtete Geschwulsten in der Leber weit öfter, als man insgemein glaubt, besonders wenn die Herbstfieber, nach einem sehr heissen Sommer epidemisch graßiren, und allzu geschwinde mit

m) In dissertatione inaugurali de mutuo ingressu intestinorum & aliis machinæ humanæ extraordinariis Lugd. Batav. 1742. pag. 43.

mit Hülfe der peruvianischen Rinde vertrieben werden. Es pfleget alsdann eine gelbsüchtige Farbe in den Augen, die Empfindung eines beschwerlichen Druckens in der Herzgegend übrig zu bleiben, die sich vermehret, wenn der Magen, nach eingenommener Mahlzeit angefüllt worden ist. Wo man in solchen Fällen den Patienten nicht mit stark zertheilenden Mitteln, dergleichen in den Erläuterungen §. 924. angeführt worden sind, schleunig zu Hülfe kommt, die man sie lange Zeit, und in grosser Menge muß gebrauchen lassen: so bleibet hernach eine verhärtete Geschwulst zurücke, die nicht mehr zu zertheilen ist; und dergleichen Patienten sind lange ganz elend, bleich und gelbsüchtig; endlich setzet sich eine Wassersucht bey ihnen an, woran sie zuletzt sterben müssen. Wenn aber der schon fest gewordene Scirrhus lange an diesem Orte geblieben ist, und entweder durch ein entstandenes Fieber, oder durch scharfe Arzeneymittel, als zum Beyspiel durch starke Brech- und Purgiermittel und dergleichen angegriffen und in Bewegung gesetzet worden ist, so artet er in einen Krebs aus, wie solches schon vorhin in dem Capitel von den verhärteten Geschwulsten erinnert worden ist. Wenn man nun dasjenige, was §. 499. in den Erläuterungen von den schrecklichen Wirkungen des Krebses, der alle benachbarte Theile zerfrißt, gesagt worden ist, auf den in der Leber, von einem gleichen Uebel behafteten Sitz anwendet: so siehet man leicht, daß alsdann der Tod, unter tausend Schmerzen ganz unvermeidlich sey. Man hat bisweilen beobachtet, daß nach einer langwierigen Gelbsucht, grausame Schmerzen in dem Unterleib entstehen, und das Blut in grosser Menge über und unter sich aus dem Leibe hinausgehe; worauf Ohnmachten und endlich der Tod erfolget. In solchen Fällen ist fast zu vermuthen, daß eine krebsartige scharfe dünne Materie die Gefäße zerfressen habe. Bonet *n*) führet einen solchen Fall aus dem Ballonius an, wo man nach dem Tode fand, daß die Leber förmlich von dem Krebs angegriffen war.

Warum aber, und in welchem Fall eine beständige Gelbsucht sich bey einer verhärteten Geschwulst der Leber einfinde, dieses ist bereits §. 918. in den Erläuterungen gewiesen worden.

§. 947.

Daher es klar ist, daß dieses durch seine Zeichen bekannte Uebel (§. 946.) sehr gelinde zu tractiren, aber fast niemals geheilet werde.

Da

n) Anatom. pract. Lib. III. Sect. 17. Observ. V. Tom. II. pag. 292.

Da wir von der verhärteten Geschwulst handelten, wurde gezeiget, wie schwer die Cur derselben auch an solchen Orten von statten gehe, zu denen man mit den Händen kommen, und wo man Ueberschläge, Reibungen und Räucherungen anwenden kann. Wir haben daselbst auch gewiesen, wie viele Vorsicht nöthig sey, auszumachen, ob eine Cur anzuwenden sey, da man bey einer verhärteten Geschwulst, zumal bey einer solchen, die schon lange vorhanden gewesen ist, gar sehr zu befürchten hat, sie möchte wohl gar in einen Krebs ausarten. Man kann demnach leicht erachten, daß die allergröste Vorsicht nöthig sey, diese Krankheit zu tractiren, und daß nur diejenigen Mittel allein sicher können gebraucht werden, welche ohne Schärfe, ohne Vermehrung der Geschwindigkeit der Säfte, ihre zertheilende Kraft beweisen; und von diesen ist in dem vorhergehenden schon gehandelt worden. Zugleich haben wir auch bewiesen, daß mit solchen Mitteln eine anfangende verhärtete Geschwulst in den Eingeweiden überwunden werden könne; daß sie aber nicht hinreichend seyen, die sehr harte und fast zu Stein gewordene Geschwulst in der Leber zu heben und zu zertheilen. Daher hat auch Galenus o) gesagt: Die verhärteten Geschwulsten in der Leber haben wir, wenn sie sich erst ansetzen, sehr oft curiret; wenn sie aber bereits veraltet waren, so habe ich sie weder selbst heilen können, noch ist mir jemand bekannt, der solches zu thun im Stande wäre. Denn solche Patienten, die damit behaftet sind, bekommen am Ende alle die Wassersucht. Viele dauren es ziemlich lange, ehe sie sterben; einige aber, die einen starken Durchlauf hatten, habe ich auch balde sterben sehen. Es ist aber wohl zu merken, daß Galenus, eine veraltete verhärtete Geschwulst nicht diejenige genennet habe, die schon einige Jahre gedauert hatte; denn in dem Texte drücket er sich mit solchen Worten aus, welche eben keine allzulange Zeit anzuzeigen scheinen. Es scheinet übrigens sehr wahrscheinlich zu seyn, daß diejenigen geschwind an dieser Krankheit gestorben seyen, bey denen die verhärtete Geschwulst in einen Krebs ausgeartet war, und wo also eine dünne scharfe Materie in die Gedärme tröpfelte, welche ein plötzliches und unheilbares allzustarkes Purgiren verursachte.

§. 948.

Wenn aber nur in einem kleinen Theile der Leber eine sehr kleine Entzündung entstanden, wird sie einem Stein, kleinen Verhärtung, Blater, kleinen Geschwür, den Anfang geben; welche an

o) Lib. II. method. medend. ad Glaucon. Cap. VII. Charter. Tom. X. pag. 380.

sich wenig, bey zukommenden Fieber aber viel Uebel verursachen (§. 881.)

Die Zergliederungskunst, und besonders die Ruyschischen Einspritzungen haben uns belehret, daß der Bau der Eingeweide, aus einer Zusammenwebung von Gefäßen bestehe, welchen die alten Aerzte für einen ungestalten Grundcörper gehalten haben. Ja wir sehen auch in den Theilen des menschlichen Cörpers, welche nach dieser Kunst präparirt worden sind, vermittels der Vergrösserungsgläser, daß die Gefäße, fast bey jedem Punct durch einige ganz kleine Aeste, die von ihnen ausgehen, eine Communication unter einander haben, und daß daher, wenn eine kleine Verstopfung hier oder da an einem Orte entstanden ist, nicht alsobald alle Bewegung der Lebenssäfte durch den behafteten Theil unterbrochen werde, sondern daß durch andere kleine und noch freye Aeste der Gefäße, die durch die Einsenkung eine Gemeinschaft mit andern haben, ein Weg gebahnet werde. Diese Einrichtung aber ist besonders darum nothwendig, damit nicht durch eine jedwede geringe Verstopfung, die Verrichtung der Eingeweide alsobald auf eine merkliche Art möchte verletzet werden. Wenn demnach in einem kleinen Theil der Leber, eine solche ganz geringe Entzündung vorhanden ist, so wird selbige eben keine gar grosse Uebel nach sich ziehen; ja man wird sie kaum merken, und also auch wenig Sorge für selbige tragen, ohngeachtet sie in dem behafteten Orte, gleiche, obgleich kleinere Wirkungen herfür bringt, als eine in der ganzen Leber entstandene starke Entzündung. Es kann folglich auch davon eine kleine verhärtete Geschwulst zurück bleiben, bisweilen aber auch ein sehr kleiner Stein, indem die, in der Leber abgesonderten Säfte, ja auch das Pfortaderblut, welches eine abzusondernde Feuchtigkeit in sich enthält, gar sehr zu einer steinartigen Zusammensetzung geneigt sind, wie bereis §. 916. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Wenn wir die Schriften solcher Aerzte aufschlagen, welche sich Mühe gegeben haben, in den todten Cörpern die Ursache des Todes aufzusuchen, so lesen wir gar oft, daß man sowohl in der Leber, als in andern Eingeweiden so geringe und gar nicht geachtete Ueberbleibsel der Krankheiten angetroffen habe, die sich, weil die Patienten noch lebten, durch keine Kennzeichen veroffenbarten oder zu erkennen gaben. Auch die Anatomici, welche die Leichname solcher Personen, die eines gewaltsamen Todes sterben, zum besten der Studirenden auf Academien von Jahren zu Jahren aufschneiden, haben dieses gar oft beobachtet. Indessen ist doch auch dieses ganz richtig, daß eine harte Geschwulst, wenn sie gleich klein ist, dannoch drücke, und die daran liegenden Gefäße wenigstens einigermassen an ihren Verrichtungen hindere, ohne daß die Wirkung davon merklich in die Augen fällt, indem

die

die Säfte, durch eine ganz ruhige Bewegung durch die Gefäße geführet werden. Allein wenn es geschiehet, daß die Säfte, durch ein Fieber schneller bewegt werden und die Gefäße weiter ausdehnen, alsdenn ereignet sich in dem ganzen Umfang einer solchen kleinen und harten Geschwulst, gar leicht eine Entzündung, welche sich sodann auch auf die benachbarten Theile erstrecket, und mancherley üble Zufälle nach sich ziehet. So wissen wir aus der Erfahrung, daß in den Brüsten solcher Cörper, die eine gute Beschaffenheit der Säfte haben, ein Scirrhus oft viele Jahre, ohne allen Schaden und Nachtheil vorhanden bleiben könne, und auch an der Grösse nicht zunehme. Wenn aber von einer andern Ursache ein Fieber entstanden ist, wodurch das Blut in eine schnellere Bewegung gebracht worden ist: so wird derselbe plötzlich vergrössert, und artet in kurzer Zeit in einen Krebs aus. Man siehet also ganz leicht, daß aus eben diesen Ursachen, wenn sie gleich Anfangs sehr gering sind, und wenig bedeuten, auch in der Leber viele Uebel entstehen können.

§. 949.

Endlich endigt sich auch die Entzündung der Leber in einen schleunigen Tod, wenn die Ursachen der Entzündung so heftig, daß nichts durch die ganze Leber durchgehen mag, und zugleich ein heftiges treibendes Fieber dabey ist; alsdenn kann die an den Enden zusammengezogene, in den Gefäßen erweiterte Leber, keine Verrichtung ausüben. Es entstehet eine schleunige und starke Gelbsucht; die Gefäße werden zerrissen; das Blut und die Galle ergossen, und der Kranke stirbt plötzlich. Daß dieses erfolgen werde, zeiget vorher: 1. die bekannte Gewalt der Krankheit in der Leber; 2. die grosse und schleunige Entkräftung. Daß es wirklich geschehe, lehret das Brechen, oder Abgang des Bluts, der Galle, öhlschleimigter, grüner, schwarzer, sehr stinkender, aasigter Stuhlgang, starkes und beständiges Schlucksen; sehr heftiges Fieber; unerlöschlicher Durst, schleunige sehr blasse Farbe.

Wir haben bisher die verschiedenen Ausgänge der Entzündung der Leber in Betrachtung gezogen, indem sich selbige entweder mit der Genesung, durch eine gutartige Zertheilung (§. 922.) oder mit der Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie (§. 923.) endigte, oder in andere Krankheiten übergehet, indem entweder eine Eiterung geschiehet (§. 933.) oder

eine verhärtete Geschwulst zurück bleibt. (§. 946.) Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir untersuchen, wie die sehr schlimme Entzündung der Leber bisweilen auch den Tod, und zwar sehr geschwind und schnell nach sich ziehet, damit man den Patienten mit den kräftigsten Hülfsmitteln ohne Zeitverlust zu Hülfe eile, oder daß wenigstens der Arzt, wenn das Uebel so gros ist, daß die Kunst gar nichts auszurichten im Stande ist, aus den benachbarten Zeichen, den in kurzen erfolgenden Tod vorhersehen, und auch voraus sagen und ankündigen, und sich folglich von aller Schuld, die man ihm etwa geben möchte, frey machen könne. Daher hat Hippocrates p) auch die Aerzte erinnert, bey den Krankheiten mit allen Fleiß acht zu haben, was für eine Prognosis zu stellen sey, weil es ja in keines Menschen Gewalt stehet, alle Kranke wieder gesund zu machen: denn alsdann werden ihn billig alle und jede bewundern, und ihn für einen sehr geschickten Arzt halten. Ja er wird auch diejenigen, welche noch zu retten sind, weit leichter und besser retten können, wenn er lange vorher alle Zufälle wohl überlegt, und wenn er vorhergesehen, auch zum voraus gesagt hat, welche mit dem Leben davon kommen, oder sterben werden, so wird man ihm nicht die geringste Schuld beymessen können.

Wenn nun die, in den engen Röhren der Gefäße fest steckende Entzündungsmaterie von der grösten Zähigkeit, und in einer solchen Menge vorhanden ist, daß dadurch alle und jede Gefäße verstopft werden können, und wenn zugleich ein starkes Fieber, das Blut an die verstopften Orte antreibet, so muß die ganze Leber aufschwellen, alle benachbarte Gefäße zusammenpressen und folglich auch den Ausgang der Galle in die Gedärme verhindern und aufhalten, wodurch denn alsobald der ganze Cörper eine gelbsüchtige Farbe überkommt. Da aber die Leber ein so mürber Cörper ist, und so weiche und breyartige Gefäße hat, so wird dieselbe, wenn sie bereits über die Gebühr ausgedehnt worden ist, eine so grosse Gewalt nicht lange ausstehen können, ohne zu zerreissen; die Säfte werden sich demnach in die Höhlung des Unterleibs ergiessen und ein schneller Tod erfolgen. Ueberdieses wird in einem solchen Fall, der Einfluß der zum Leben nöthigen Säfte in die Pulsadern, und der Ausfluß derselben durch die Blutadern völlig unterbrochen; worauf sich sogleich der heisse Brand einstellet (Siehe §. 419.) welcher alles in dieser Gegend alsobald in die Fäulniß bringet. Eine solche ausserordentlich starke, und schnell tödtende Entzündung der Leber, stellet sich zwar selten, und nur alsdann ein, wenn die zähe Materie auf einmal aufgelöset und beweglich gemacht worden ist, und plötzlich in die Leber hinein-

p) In Prognostic. initio. Charter. Tom. VIII. pag. 583. sqq.

eindringet, und zugleich auf einmal alle und jede Gefäße derselben anfüllt. So erinnert Hippocrates q), daß bisweilen von der schwarzen Galle, wenn sie in die Leber tritt, eine so starke und heftige Entzündung der Leber entstehen könne, daß der Patiente plötzlich des Todes seyn muß. Auch Aretäus r) scheint sich vor einer solchen plötzlichen Zerreissung der Gefäße, und darauf erfolgenden ausserordentlich starken Blutsturz bey der Entzündung der Leber gefürchtet zu haben. Denn so heißt es bey ihm: Aus der Leber erfolget öfters der allergröste Blutsturz, der nur möglich ist: denn sie ist gleichsam die Quelle und der Ursprung der Blutadern; es entstehet auch nicht so gar oft in derselben eine starke Phlegmone; auch nicht in den edlern Theilen; denn ehe dieses noch geschehen kann, sterben schon die Patienten. Und bald darauf setzet er folgendes hinzu: Wenn aber von einer grössern Ursache, von einem Schlag, oder von dem Verderbniß vieler und schädlicher Speisen, von der Trunkenheit, starken Erkältung, eine Phlegmone in den Theilen der Leber entstehet, so erfolget ein sehr schneller Tod. So geschiehet es auch, daß, wenn bey starker Sommerhitze, oder durch heftige Bewegung des Cörpers, das Fett des Netzes schmelzet, und in grosser Menge und mit einem starken Trieb in die Leber kommt, und dadurch die äussersten Enden der Pfortader verstopfet werden, daß, sage ich, die Gefäße zerreissen und ein schneller Tod erfolgen muß. Man siehet dieses manchmal bey heissen Wetter bey dem Hornvieh, welches ganz gesund ist, und sich die Weide wohl schmecken läßt; dasselbe fängt öfters auf einmal an krank zu werden, zu keichen, einen Schwindel und eine gelbe Farbe in den Augen zu bekommen; bald darauf fällt es plötzlich um, und wenn es geöfnet wird, so findet man den ganzen Unterleib mit Blut angefüllt. Auch bey Pferden, besonders bey solchen die fett sind, geschiehet dieses gar oft, wenn sie eine Zeitlang gestanden sind und Ruhe gehabt haben, und auf einmal stark laufen müssen. Bey solchen Thieren hat man ebenfalls ausgetretenes Blut, bisweilen auch einige Pfund eines geschmolzenen Fetts in der Hohlung des Bauchs angetroffen.

Die Zeichen eines so traurigen Ausgangs der Entzündung der Leber aber sind folgende:

1. Wenn zum Beyspiel in einem mit schwarzgallichten Säften angefüllten Cörper, oder bey einem sehr fetten Menschen, zur heissen Sommerszeit, oder durch einige Bewegung des Leibes, die lange Zeit stockend gewesenen Säfte in eine Bewegung gesetzet worden sind; oder wenn sich jemand mit

q) De internis affectionibus Cap. XXXI. Charter. Tom. VII. pag. 659. r) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VII. pag. 19.

mit schwitzenden Leibe, nach einer starken Bewegung, plötzlich in ein kaltes Wasser tauchet: so wissen wir alsdann, daß solche Ursachen vorher gegangen seyn, um derentwillen mit Recht ein solches Uebel zu befürchten stehet. Wenn alsdann geschwinde eine grosse Aengstlichkeit erfolget, weil das Pfortaderblut nicht frey und ungehindert durch die Leber durchfliessen kann, (Man sehe §. 631.) wenn sich an der rechten Bauchseitenweiche eine Geschwulst ansetzet, die Augen anfangen gelb zu werden, der Patient ein starkes Fieber bekommt: so wissen wir, daß nicht nur diese Krankheit, sondern auch die alleräusserste Gefahr vorhanden sey.

2. Die hier erzehlte Kennzeichen lehren, daß entweder die zerrissenen Gefäße eine grosse Menge Blut ausschütten, und alsdann wird jene starke und plötzliche Nachlassung aller Kräfte wahrgenommen, es entstehet auch ganz schnell eine bleiche Farbe in dem Angesicht, oder daß ein heisser Brand sich angesetzet habe, und alles bereits in die Fäulniß zu gehen anfange. Bisweilen ergiesset sich auch das Blut, wenn die Gefäße in der Leber zerrissen worden sind, in die Höhlung des Unterleibs; bisweilen kommt es aber auch in die Gedärme und in den Magen, und alsdann wird es sowohl ober sich, als unter sich ausgeführet. Vesalius *) führet einen solchen merkwürdigen Fall von einem berühmten Rechtsgelehrten an, welcher bey einer schwächlichen Gesundheit doch ziemlich lange lebte; und da er nur obenhin den Vesalium wegen seiner Krankheit um Rath gefragt hatte, der ihm zur Antwort gab, daß das Uebel bey ihm in der Leber stecken müsse, so versprach er, daß er an dem folgenden Tag einer anatomische Demonstration, welche mit den Eingeweiden des Unterleibes sollte vorgenommen werden, beywohnen wolle, damit er sich einen rechten Begrif von dem Sitz seiner Krankheit machen möchte. Allein noch an eben diesem Tage klagte er nach etlichen wenigen Stunden über der Mahlzeit über eine ganz ungewöhnliche Abkräftung, die er über den ganzen Cörper empfände und über schweres Athemholen; und bald darauf starb er. Als Vesalius an dem folgenden Tage den Leichnam öfnete, um die Ursache eines so plötzlichen Todes zu finden, so sah er, daß alles Geblüt des ganzen Leibes, noch ganz warm, in dem Bauchfell zusammen geflossen war, indem der Stamm der Pfortader zerrissen war. Die ganze Leber war weiß, und von vielen Blutädergen ganz rauh; auch war der ganze vördere Theil der Leber, und der völlige linke Sitz, so hart, wie ein Stein; der hintere Theil aber, wo die Hohlader sich befindet, war bereits von der Fäulniß angegriffen und ganz weich geworden. Wenn nun bey solchen langwierigen und langsamen Krankheiten der Leber, endlich die Gefäße zerreissen, so hat man dieses billig eben sowohl zu fürchten, wenn die

*) In Epistola de radice Chinæ Tom. II. operum pag. 674.

die ganze Leber angepfropft ist, und ein heftiges Fieber das Blut, mit Gewalt auf die verstopften Orte zu treibet. Hippocrates *t*) führet an einem gewissen Orte einen solchen Fall an, welcher solches bestättiget. Denn es bekam Chartas ein hitziges Fieber, wobey sich eine reichliche Ausführung der Galle einfand, welche ober und unter sich von statten gieng. Auch wurde in der Gegend des Milzes eine runde Geschwulst wahrgenommen, welche zu erkennen gab, daß der Durchgang des Blutes aus dem Milz durch die Leber verhindert seyn müste. An eben diesem Tage gieng ungefähr ein Stübgen Blut, durch den Stuhlgang weg, und dieses geschah nach der Zeit noch einmal; zum drittenmal giengen Stücken von geronnenen Geblüte mit weg. Es hatte aber der Patient eine grosse Aengstlichkeit um die Gegend des obern Magenmunds, die sich nachher vermehrte; hiezu schlugen auch Ohnmachten und Deliria. Gegen den Abend warf sich der Patient vor grosser Angst stark herum: die Füße fiengen an kalt zu werden, auf der Brust aber und in dem Kopf spürte er starke Hitze; kurz vor dem Tode aber fand sich ein kleiner Schweiß ein, und nachdem er verlangt hatte, daß er seine Nothdurft verrichten wollte, starb er bald darauf mit steifen Augen. Ziehet man nun alle Zufälle dieser Krankheit in gehörige Betrachtung, so wird man ohne Zweifel leicht einsehen, daß dieser Kranke, mit einer sehr starken Entzündung der Leber behaftet gewesen sey, und daß selbiger, nachdem die Gefäße zerrissen, und das Blut durch den Stuhlgang weggegangen, plötzlich habe sterben müssen. Daher hat er auch in einer andern Stelle *u*) gesagt: wenn hochrothes Blut (splendidus sanguis) durch den Stuhlgang abgehet, so ist solches nicht nur überhaupt, sondern auch insonderheit alsdann sehr schädlich, wenn Schmerzen vorhanden gewesen sind. Ferner sagt er *w*): Es ist tödtlich, wenn Blut durch den Stuhlgang abgehet, und ganze Stücken durch diesen Weg ausgesondert werden; ferner wenn der Stuhlgang weiß und flüßig ist, mit einer Geschwulst des Bauchs. Wobey zu merken, daß jener weisse und flüßige Stuhlgang bey einer vorhandenen Geschwulst des Bauchs, ganz deutlich anzeige, daß die Galle nicht in die Gedärme komme, und daß folglich das Uebel in der Leber befindlich seyn müsse.

Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates *x*) das Blutbrechen bey einem Fieber für sehr schädlich gehalten hat.

Wenn sich aber zugleich mit dem sehr heftigen Fieber, und nicht zu löschen-

t) In Epidem. Lib. VII. Aegrot. XIV. Charter Tom. IX. pag. 558. 559. *u*) In Coacis N. 605. Charter. Tom. VIII. pag. 888. *w*) Ibidem No. 611. *x*) Aphoris. 37. Sect. 7. Charter. Tom. IX. pag. 311.

schenden Durst, ein sehr übel riechender, und fast wie ein Aas stinkender Stuhlgang einfindet, so wissen wir alsdann gewis, daß die Entzündung der Leber in einen heissen Brand übergegangen, und daß dieses ganze Eingeweide von einer sehr schlimmen Fäulniß angegriffen worden sey, und daß folglich gar nichts anders könne erwartet werden, als ein gewisser Tod. Daß aber auch das Schluckſen in dieser Krankheit ein äusserst böses Kennzeichen sey, solches ist schon vorhin aus einigen Stellen des Hippocrates erwiesen worden, die wir in den Erläuterungen §. 915. angeführet haben. Es kann aber das Schluckſen auch von vielen ausgetretenen Blute entstehen, wie wir §. 659. in den Erläuterungen gemeldet haben. Ueberdieses hat Aretäus *y*) die meisten von diesen schlimmen Zufällen, wenn sich die Leberentzündung mit einem plötzlichen Tode endiget, zusammengesammlet, wenn er schreibet: denn das Feuer, oder die Hitze ist tief, dunkel, scharf, der Puls träg, und die Schmerzen sind von verschiedener Art: denn manchmal stellet sich ein Stechen in der rechten Seite ein, als ob der Kranke mit einem spitzigen Werkzeug gestochen würde; bisweilen kommen die Schmerzen dem Bauchgrimmen gleich; bisweilen vereinigen sich die Schmerzen wieder mit einer ausserordentlichen Schwere, und unter den Schmerzen findet sich eine Nachlassung aller Kräfte ein, und eine Hemmung der Sprache u. s. w. die Patienten haben eine schwarzgrüne, und gleichsam bleyerne Farbe u. s. w. Ueber dem ganzen Cörper empfinden sie eine grosse Trägheit, die äussersten Theile werden kalt; es findet sich ein Zittern, Schaudern und ein vergebliches convulsivisches Schluckſen ein; ingleichen die Gelbsucht, welche dem ganzen Cörper mit einer gallgleichen Farbe überziehet.

§. 950.

Aus allen diesen erklärten Fällen (§. 914. bis §. 950.) kann man unzählige Zufälle, welche bey hitzigen Krankheiten vorkommen, begreifen: deren unbekannter Grund leere Fabeln der Uebelartigkeit hervorgebracht hat: denn es hangen von der Leber ab, alle Eingeweide des Unterleibes, mithin alle ihre Verrichtungen, der Dauung, der Aehnlichmachung, der Nutrition, Erstattung des Blutes, Abgang des Stuhlganges. In der Leber ist eine dreyfache Feuchtigkeit, so in der Wärme leichtlich faulet, vieles und aufgelößtes Blut, die Galle der Blase und in der Leber: die Leber hat mit dem Zwerchfell

y) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. XIII. pag. 19.

fell und Herzen grosse Nachbarschaft; bey verstopften Enden der Gallengefäße, tritt der gallichte Saft der Pfortader leicht in die Hohlader. Daher siehet man allein aus diesen, wie vielerley und wie verschieden der Begriff der Gelbsucht sey? Woher, und wenn sie bisweilen leicht curiret worden? Warum sie öfters überaus hartnäckig sey? Warum selbige oft geschwinde, oft sehr langsam tödte? Warum sie wechselsweise komme, dauere, weggehe, und wiederkomme? Warum sie mit vorhergehender grosser Aengstlichkeit, Brechen, Schmerzen, erscheine, ruhig bleibe, wiederkomme? Und was es alsdenn anzeige? Warum sie bey hitzigen Krankheiten so gefährlich vor dem siebenden Tag? Warum selbige dabey so unheilbar nach dem siebenden Tag? Warum daß sie durch eine heftige, bald nachlassende Ruhr, so gut geheilet werde? Warum das Aderlassen bey diesen Krankheiten so wenig helfe? Warum bey allen hitzigen Krankheiten so sehr auf die Schmerzen, Geschwulste und zurückziehende Erhebungen der kurzen Ribben acht zu haben? Woher die Farbe der Augen und des Urins, die gegenwärtige und weggehende Gelbsucht so geschwinde anzeigen? Warum die Entzündungen, Eiterungen, heisser Brand, Verhärtungen und Krebse, der Milz, des Magens, des Netzes, des Gekröses, der Gedärme, allezeit die Leber selbst so heftig beläftigen? Warum die Entzündung der Leber und wechselsweise die Verhärtungen so sehr heftig verletzen? Woher die Leber so ungemein gros werden, schwellen, und wiederum austrocknen könne? Warum die Wassersucht von verletzter Leber und die Windsucht desto grausamer ist? Warum in der Wassersucht die Verdünnung und Austrocknung der Leber mit geschwollener Milz? Welches eine Ruhr von der Leber? u. s. w. Denn es sind unzählige Zufälle, so hieher gehören.

Es folgen nun einige practische Corollaria, welche aus dem, was wir bisher von der Entzündung der Leber bemerket haben, können gezogen werden, und zur Erkenntniß sowohl als zur Heilung der Krankheiten sehr viele nützliche Dienste leisten.

Deren unbekannter Grund u. s. w. Bey den hitzigen Fiebern haben die Aerzte insonderheit einen gedoppelten Unterschied beobachtet. Denn es ist entweder eine stärkere Bewegung des Blutes nebst einer grossen Hitze des ganzen Leibes, geschwinden und keichenden Athemholen, geschwinden,

starken und grossen Pulß vorhanden. In diesem Fall wurde wahrgenommen, daß alles dasjenige, was die Menge, und die Schnelligkeit der Bewegung der Säfte vermindert, gar grossen Nutzen leiste, als zum Beyspiel, das Aderlassen, verdünnende salpeterische Mittel u. d.; und daß diese Krankheiten sehr glücklich vermittelst der Kunst können geheilet werden, ohngeachtet ihr Anfall anfänglich sich mit der grösten Heftigkeit einstellte. Man hat aber auch eine andere Art hitziger Fieber beobachtet, die weit schlimmer und gefährlicher sind. Bey diesen Fiebern stellet sich sogleich eine völlige Nachlassung aller Kräfte ein; die Hitze ist weit gelinder, öfters wird so gar eine Kälte in den äussersten Theilen gespüret, ingleichen eine grosse Aengstlichkeit, sehr schneller, schwacher, ganz ungleicher Puls, der öfters gar nicht merklich ist, wenn der Arzt mit dem Finger selbigen berühret, und manchmal gar kein Durst. Diese Fieber haben die Aerzte, wegen jener schnellen, und auch bey starken und robusten Personen sich einfindenden völligen Entkräftung, ohne daß doch die geringste Ausführung vorhergegangen ist, bösartige genennet; und zwar mit ganz gutem Grunde. Nun haben die Wahrnehmungen uns belehret, daß bey solchen Fiebern diejenigen Mittel gute Dienste geleistet haben, welche die nachlassenden Kräfte stärken und durch ihren aromatischen Reitz einigermassen stimuliren. So leisteten zum Exempel Scordien, Rauten, Angelick und dergleichen sogenannte giftwiderstehende Arzeneyen (alexipharmaca) in diesen Fiebern die allererspriesslichsten Dienste, wenn sie in einer ziemlichen Portion Wasser abgekocht, mit etwas wenig Wein oder Eßig vermischt, warm getrunken wurden. Denn wenn der Leib damit angefüllet wurde, so pflegte ein gelinder Schweiß zu erfolgen, welcher die Lebenskräfte gleichsam wieder auf das neue belebte, und jenen epidemischen ansteckenden Gift, welcher alle diese Uebel verursacht hatte, öfters aus dem Leib hinaus trieb. Wenn man sich aber bey den erstern Fiebern, bey denen sich eine übermäßige Hitze und eine entzündende Zähigkeit des Blutes einfand, einer solchen Curart bediente, so wurde das Uebel völlig verschlimmert, und die Patienten der höchsten Gefahr ausgesetzet. Daher war **Sydenham**, wie in den Erläuterungen §. 736. bereits erinnert worden ist, so sehr wider das Wort, Bösartigkeit, eingenommen, womit die Aerzte alle etwas schwerere, und auch die Entzündungskrankheiten belegten; und durch den Gebrauch hitzender und solcher Mittel, welche gewaltsame Schweiße erregen, sehr viele Patienten um das Leben bringen, die durch eine vernünftige und ordentliche Cur gar wohl hätten gerettet werden können.

Da sich aber bey der Entzündung der Leber oft eine sehr grosse Aengstlichkeit einfindet (Man sehe §. 631.) und da, durch die Verhinderung des

freyen

freyen Durchgangs durch die Pfortader, alle Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibs entweder völlig aufgehalten, oder zum wenigsten verhindert werden müssen, auch zuweilen eine grosse Schwachheit zugleich vorhanden ist, weil öfters eine verderbte Galle in dieser Krankheit in der Gegend des Herzens stecket: (Siehe §. 661.) so ist es gar oft geschehen, daß unerfahrne Aerzte, eine Entzündung der Leber, zum grösten Schaden der Patienten, wie ein solches bösartiges Fieber tractiret haben. Eine sorgfältige und genaue Beobachtung der Ursachen der Leberentzündung aber, (§. 916.) und der Wirkungen derselben, (§. 918.) welche zugleich die Kennzeichen der vorhandenen Krankheit sind, wird allemal verhindern, daß sich ein aufmerksamer Arzt nicht irren wird.

In der Leber ist eine dreyfache Feuchtigkeit u. s. w. Die Galle ist unter den Säften, welche in dem Cörper ordentlich zu Hause sind, der schärfeste, der auch am geschwindesten in die Fäulniß gehet z); das in den Pfortadern befindliche Blut selbst, enthält eine Materie, welche der Galle sehr nahe kommt; die Kraft und Wirksamkeit der Galle aber ist so gros, daß sie das Blut leicht auflöset; daher pfleget nach einer langwierigen Gelbsucht, wann das Blut, vermittelst der zu sehr mit demselben vermischten Galle aufgelöset worden ist, eine unheilbare Wassersucht zu erfolgen. Ueberdieses enthält das Blutaderblut welches aus dem Magen und den Gedärmen zurücke kommt, den allerflüßigsten Theil in sich, welchen die Gekrösblutadern eingeschluckt hatten; das aus dem Milz, durch die Milzblutader kommende Blut ist verdünnet, und mit wässerigten Theilen vermischt worden, das Blutaderblut des Netzes hat die dünneste Materie, welche aus den Pulsadern in die Hohlung des Unterleibs ausdünstete, in sich geschlucket: daher läßt sich die Ursache leicht einsehen, woraus das Pfortaderblut verdünnet und aufgelöset ist, ohngeachtet selbiges, da es in die Blutadern gekommen war, vieles verlohren hat, welches durch die pulsaderigen Aussonderungen selbigen ist entzogen worden; denn wenn wir alles genau in Erwägung ziehen, so scheint, daß diesem Blute weit mehr wieder ersetzet werde, als selbigen entzogen worden ist. Allein ein solches Blut, wird, wenn es in dem grösten Stamm der Pfortader, und in den grössern Aesten derselben, nach erfolgter Verstopfung der Leber, stille stehet in einem so warmen Orte, und wo es durch die beständige Bewegung der Verrichtung des Athemholens geschüttelt wird, indem es eine Materie in sich enthält, welche der Galle sehr nahe kommt, gar geschwind in eine Verderbniß gehen, es wird folglich auch, wie bereits §. 933. in den Erläuterungen erinnert worden ist, wenn einmal eine Eiterung in der Leber entstanden ist, gar sel-

z) H. Boerhaav. Instit. Medic. §. 99.

ten ein guter Eiter gekocht werden, vielmehr wird man allezeit eine Fäulniß befürchten müssen, welche die schlimmsten Folgen nach sich ziehet.

Die Leber hat mit dem Zwerchfell und dem Herzen grosse Nachbarschaft. Es ist aus der Zergliederungskunst sattsam bekannt, daß das Zwerchfell von der Leber sehr stark und weit berührt wird; ja es wird von der anstossenden Leber der rechte Theil des Zwerchfells mehr aufwärts auf die Brust zu gedrückt, als der linke *a*). Ueberdieses wird die Oberfläche des Zwerchfells, welche auf den Unterleib zusiehet, überall von dem Bauchfell bedeckt, ausgenommen um die Hohlader, wo es die blosse Leber berührt *b*). Es ist daher gar kein Wunder, wenn es öfters geschiehet, daß das Zwerchfell bey den Krankheiten der Leber manchmal mit leidet, wovon wir §. 936. 5. in den Erläuterungen ein Beyspiel angeführet haben.

Die Leber hat aber auch eine grosse Nachbarschaft mit dem Herzen. Denn zwischen der Leber und dem Herzbeutel, in welchem das Herz steckt, ist nur ein dünner tendinöser Theil des Zwerchfells befindlich. Ueberdieses gehet die untere Hohlader in die Leber hinein, und wenn sie wieder aus der Leber heraus kommt, so lauft sie alsobald durch das Zwerchfell, und bildet den rechten Blutadersack (sinum venosum). Daher siehet man ohne Mühe, daß die etwas wichtigern Krankheiten der Leber, auch dem benachbarten Herzen Schaden thun können.

Bey verstopften Enden der Gallengefäße u. s. w. Denn alles dasjenige was durch die Pfortader fließt, das gehet aus selbiger wieder durch einen gedoppelten Weg heraus; oder es kommt auch durch die absondernden Röhren in den Lebergang, oder es setzet seinen Lauf durch die äussersten Enden der Pfortader in die Aeste der, durch die ganze Substanz der Leber ausgetheilten Aeste der Hohlader fort, und sodann weiter in die Hohlader, in den rechten Blutadersack und in die rechte Herzkammer. Da aber die von dem Pfortaderblut abgesonderte Lebergalle, weit dünner ist, als das Blut selbst, so siehet man ohne Mühe ein, daß, wenn sich eine Hinderniß an den Enden der Gallengänge äussert, diese gallichte Materie ganz leicht und ohne Mühe, zugleich mit dem Blut in die Hohlader kommen, und die ganze Massam des Blutes mit einer gallichten üblen Beschaffenheit anstecken könne. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Canäle, in welchen die von dem Pfortaderblut abgesonderte Galle ihren Lauf hat, nicht gar leicht verstopft werden können, indem die Bewegung dieser flüßigen Materie, aus engen Röhren, auf einen weitern Theil der Röhre zu gehet: es ist aber auch der Weg bey dem Eingang des gemeinen Gangs in den Zwölffingerdarm viel enger, und daselbst finden sich auch gar oft einige verstopfende

a) Albin. Hist. Muscul. Lib. III. Cap. LXXXI. pag. 300. *b*) Ibid. pag. 308.

fende Ursachen ein. Ueberdieses ist auch zu bedenken, daß, wie schon in den vorhergehenden erinnert worden ist, die Galle, ja selbst das Pfortaderblut, welches eine mit der Galle sehr nahr verwandte Materie in sich enthält, gar sehr zu steinartigen Zusammenwachsungen geneigt sey, die, wenn sie einmal entstanden, und täglich vermehret worden sind, diese Wege gar leicht verstopfen können. Ferner können auch alle in der Leber entstandenen entzündende, eiterige, scirrhöse Geschwulsten, indem sie die übrigen Theile, an denen sie liegen, drücken, eine solche Hinderniß verursachen und zuwege bringen. Man sehe hier dasjenige nach, was wir §. 119. in den Erläuterungen von dieser Sache gesagt haben.

Gleichwie aber, wenn die Gallengänge verstopft worden sind, die gallenartige Materie in die Hohlader übergehet, also scheinen auch bisweilen, wenn um die äussersten Enden der Pfortader eine Hinderniß entstanden ist, dergestalt, daß das Blut kaum mit vieler Mühe in die Blutadern kommen kann, die absondernden, und Galle führenden Aeste, dergestalt erweitert zu werden, daß sie auch das Blut durchlassen, welches alsdann öfters in grosser Menge einen Ausgang in den Zwölffingerdarm sucht, und entweder ober sich, oder unter sich aus dem Leibe ausgeführt wird. Besonders pfleget von der schwarzgalligten Zähigkeit ein solcher schwerer Durchgang des Blutes, aus den äussersten Enden der Pfortader in die Hohlader zu erfolgen, wie ich mich denn erinnere, daß ich in meiner Praxi öfters dergleichen Fälle beobachtet habe, welches fast insgemein bey hagern Personen geschah, die eine schwarzgalligte Beschaffenheit hatten; ganz besonders aber bey solchen Personen, welche stark Toback rauchten, und also durch das beständige Ausspeyen eine grosse Menge Speichel verlohren, der sonst, wenn er wieder hinabgeschluckt wird, wieder in das Blut zurück kommt, wo er hergekommen war. So habe ich einen Menschen gesehen, bey dem sich, nach einer starken Beängstigung um die Gegend des Herzens und nach einem beschwerlichen und schmerzlichen Magenkrampf, ein Blutbrechen einfand, und bey dem kurz darauf auch eine grosse Menge Geblüt durch den Stuhlgang abgieng, welches nach etlichen wenigen Stunden den Tod nach sich zog. Ich besichtigte, nebst einigen guten Freunden, in dem todten Leichnam dieses Menschen, mit aller nur möglichen Sorgfalt alle Eingeweide des Unterleibs. Wir konnten aber nicht finden, daß ein Gefäße zerrißen war, wir bemerkten auch in keinem Eingeweide einen sonderlichen Fehler. Es sind mir nach der Zeit mehrere solche Fälle zu Handen gekommen, die aber nicht allezeit so traurige Folgen nach sich zogen. Ja es kamen sehr viele mit dem Leben davon, und genossen nachgehends eine dauerhafte Gesundheit, ohngeachtet sich bey ihnen eine so starke Ausführung des Blutes eingestellet hatte,

te, daß sich bey ihnen sogar, wegen der schnellen Ausleerung der Gefäße, krampfigte Zuckungen einfanden. Indessen wird doch ein jeder ohne Mühe einsehen können, daß die Gefahr allemal sehr gros sey, ohngeachtet es geschiehet, daß viele davon kommen, wenn sie gleich sehr viel Blut, durch das Erbrechen sowohl als durch den Stuhlgang von sich gegeben haben. Bey allen diesen Personen gieng vor dem Blutbrechen, eine beschwerliche Spannung des Unterleibs vorher; auch hielte der Magenkrampf sehr lange an, besonders wenn der Magen, nach eingenommener Mahlzeit, mit Speise angefüllt war. Nun ist vorhin schon, da wir von den Aengstlichkeiten in dem Fieber handelten, bemerket worden, daß, ohngeachtet die Hinderniß in der Leber befindlich ist, doch die Empfindung der Schmerzen hauptsächlich um den obern Magenmund von den Patienten gespühret werde, daher dann auch jene Zufälle diese Meinung bestättigen. Es scheinet aber, daß besonders diejenigen mit dem Leben davon kommen, bey denen, wenn die Gefäße zerrissen, oder durchfressen sind, kein Blut ausgeschüttet wird, sondern wo das Geblüt, wenn die Gallengefäße erweitert worden sind, in den Zwölffingerdarm hinausgehet: deswegen denn auch dasjenige, was in den engen Canälen der Pfortader eingepfropft war, wenn aller von hinten her erfolgte Trieb des Blutes aufhöret, in die grössern Gefäße zuruck getrieben (Man sehe §. 140. und 400.) und die Verstopfung der Leber glücklich zertheilet und aufgelöset wird.

Als mir dergleichen Fälle in meiner Prari vorkamen, fieng ich an zu verstehen, warum Hippocrates c) gesagt: Wenn bey dem Blutspeyen kein Fieber wahrgenommen wird, ist es gut, woferne aber ein Fieber dabey, zeigt es nichts gutes an: aber die Genesung muß durch abkühlende und zusammenziehende Mittel in das Werk gerichtet werden. Ich habe wenigstens dergleichen Mittel allemal mit sehr gutem Erfolge verordnet, um dadurch den erweiterten und auseinander gedehnten Gefäßen, ihre gehörige Festigkeit wieder zu geben; es ist auch gut, daß, wenn die Patienten sehr viel Blut verlohren, und dadurch gar sehr geschwächt worden sind, die mit einer geringen Menge von Säften, die noch dazu langsamer bewegt werden, angefüllten Gefäße, sich von sich selbst wieder zusammen ziehen. Wir finden aber bey dem Hippocrates d) noch eine merkwürdige Stelle, welche hieher gehöret: Diejenigen welche Schmerzen an den Bauchseitenweichen, dem obern Magenmund, der Leber, den Theilen um den Nabel haben, kommen mit dem Leben davon, wenn das Blut (vielleicht durch den Stuhlgang) ausgeson-

c) Aphor. 37. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 131. d) Coacar. Prænot. N. 296. Charter. Tom. VIII. pag. 868.

sondert wird; diejenigen aber, bey denen kein Blut ausgesondert wird, müssen sterben.

Wie verschieden und wie vielerley der Begriff der Gelbsucht sey? Was die Gelbsucht sey, und was in Ansehung der veränderten Farbe des Cörpers, und besonders in dem Weissen des Auges, für ein Unterschied unter selbiger sey, davon ist bereits vorher §. 918. in den Erläuterungen gehandelt worden. Es setzet dieselbe aber allezeit entweder eine verhinderte Aussonderung der Galle von dem Pfortaderblut, oder eine Hinderniß zum voraus, welche den freyen Ausgang der abgesonderten Galle in den Zwölffingerdarm zurücke hält. Die Gelbsucht ist also erstlich insoferne unterschieden, wenn die Lebergalle, oder die Blasengalle, oder beyde wieder in das Blut zurück getreten sind; alsdann ist sie auch in Ansehung der verschiedenen Art und Beschaffenheit der Galle selbst unterschieden, indem dieselbe sowohl in Ansehung ihrer Farbe, als in Betrachtung einiger Eigenschaften derselben, sehr verschieden seyn kann.

Es findet sich aber ein gar mannigfaltiger Unterschied in Ansehung der Ursachen der Gelbsucht, welche entweder die Absonderung der Galle, oder den freyen Ausgang derselben in den Zwölffingerdarm verhindert. Denn wir haben in dem vorhergehenden gesehen, daß eine solche Ursache manchmal eine Entzündung sey, die wieder nach Verschiedenheit des Grades ihrer Grösse, verschieden seyn kann; ferner wird auch eine Eiterung, die auf eine vorhergegangene Entzündung folget, eine Gelbsucht zuwege bringen, oder eine bereits entstandene, zugleich mit der anfangenden starken Entzündung unterhalten können. Es sind aber auch, in Ansehung der verschiedenen Wege, welche der in der Leber gesammelte Eiter zu seinem Ausgang nimmt, verschiedene Gattungen der Gelbsucht namhaft gemacht worden. Endlich kann auch eine verhärtete Geschwulst, sie mag nun gutartig, oder bereits in den Krebs ausgeartet seyn, gar oft eine Gelbsucht verursachen und zuwege bringen. Wenn nun dabey zugleich in Erwegung gezogen wird, daß die benachbarten Theile der Leber, und besonders diejenigen, welche ihre Lage um die hohle Gegend der Leber haben, wenn sie von ähnlichen Ursachen aufschwellen, den Ausgang der Galle verhindern können, so ist gar leicht zu erachten, wie manigfaltig der Begrif der Gelbsucht seyn müsse, und daß diese Krankheit, ohngeachtet sie immer einerley Namen führet, von verschiedenen Ursachen herrühren könne; deren genaue Kenntniß aber, zur richtigen Anstellung der Cur, ingleichen zur Vorhersehung, ob die Heilung der Gelbsucht leicht oder schwer, möglich oder unmöglich seyn wird, die allernützlichsten Dienste leisten kann.

Woher? und wenn sie bisweilen leicht curiret worden? Es

kommen öfters solche Arten der Gelbsucht in der Praxi vor, die sehr geschwind können curiret werden, wenn nemlich die Ursache, aus welcher sie herrühren, nicht viel zu bedeuten haben, oder die Hindernisse, welche den freyen Ausgang der Galle aufhalten, von sich selbst wieder aus dem Wege geräumet werden, oder sich doch wenigstens ohne viele Mühe heben lassen. So kann zum Beyspiel eine Gelbsucht, welche von einer leichten Entzündung der Leber, die durch eine gutartige Zertheilung (§. 922.) oder Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie (§. 923.) curiret werden kann, gar leicht und ohne viele Mühe gehoben werden. So wenn bey schwangern Personen entweder von dem aufgeschwollenen Mutterleib, oder von dem harten Unrath, der sich in dem dicken Darm gesammlet hat (Siehe §. 918.) die Gallenblase, oder der gemeine Gang zusammengepresset worden, und eine Gelbsucht daher entstanden ist, so pfleget dieses Uebel vor sich selbst aufzuhören, sobald die Frucht zur Welt gebohren, oder der harte Unrath ausgeführt worden ist. Man beobachtet bey neugebohrnen Kindern sehr häufig eine solche, gar leicht zu curirende Gelbsucht. Denn zu der Zeit, da das Kind in Mutterleib verborgen war, wirkte die Bewegung des Athemholens nicht auf das in dem Unterleib enthaltene; daher sammelt sich in der Gallenblase die Galle; eine rotzige zähe Materie befindet sich in der ganzen Reihe der Gedärme, auch pfleget ein zäher Unrath (meconium) in grosser Menge vorhanden zu seyn; dadurch wird denn öfters der Ausgang der Galle in den Zwölffingerdarm verhindert, und indem die Gefäße in der Leber sich sehr leicht erweitern lassen, so tritt sie in das Blut zurücke und verursacht sodann eine Gelbsucht. Bisweilen ist auch bey solchen Kindern, welche an ihren Müttern trinken, eine käsigte Milch in dem Zwölffingerdarm vorhanden, und verursacht eine ähnliche Hinderniß. Diese geronnene Materie aber kann mit einem Scrupel venetianischer Seife, die in drey Unzen Wasser aufgelöset wird, und wozu man eine Unze Syrup von Cichorien mit Rhabarbar vermischet, und es den Kindern des Tages öfters löffelweise gibt, gar leicht aufgelöset und zertheilet, die Seitentheile der Gedärme gelinde abgespühlet, und zugleich dieser Unrath durch den Stuhlgang aus dem Leibe geschaft werden; und alsdenn erfolget eine geschwinde Genesung. Ja es ist auch gar oft bey erwachsenen Personen eine Sammlung von Schleim, der sich in den ersten Wegen aufhielte, Ursache an der Gelbsucht gewesen; wenn aber eine solche Materie durch verdünnende Mittel beweglich gemacht wird, so kann sie alsdann durch gebrauchte Brechmittel, oder durch verordnete Purgiermittel leicht aus dem Leibe geführet werden; wovon man dasjenige nachlesen kann, was von der Cur einer von selbst entstandenen Klebrigkeit der Säfte, §. 69. und in den folgenden gesagt worden ist. Einer solche Gelbsucht, die von dem Schleim entstunde, gedenket auch

Hip-

Hippocrates *e*), meldet aber auch zu gleicher Zeit, daß selbige keineswegs tödtlich und gar leicht zu curiren sey. Bisweilen geschiehet es auch, daß die in der Gallenblase lange sich aufhaltende Galle (wie solches bey den Gelehrten, die ein sitzendes Leben führen, gar gemein ist) wenn sie dick und etwas zäher geworden ist, nicht gar leicht herausfliessen kann: und alsdenn hat Galenus *f*) bemerket, daß eben dasjenige in der Gallenblase geschehe, was in der Harnblase geschiehet, wenn der Urin zu lange zurückbehalten wird, daß sie nemlich gleichsam lahm werde, und nicht mehr, vermittelst ihrer Fasern, die bereits dicker gewordene Galle hinausdrücken könne. Bey solchen Personen entstund die Gelbsucht ohne Fieber, doch hatten sie in der rechten Bauchseitenweiche eine gewisse Empfindung einer Schwere; und Galenus behauptet, daß er solche Patienten, nachdem er ihnen vorher eröffnende Mittel gebrauchen lassen, durch Verordnung einer purgierenden gallenabtreibenden Arzeney, in einem Tage geheilet habe. Wenn das Uebel etwas hartnäckig war, und sich auf den Gebrauch solcher Arzeneyen nicht sogleich geben wollte, verschrieb er stärkere Mittel, und darnach eine stärkere Purganz, wodurch denn eine mehr himmelblaue als gelbe Galle ausgeführet, und eine sowohl glückliche als geschwinde Genesung darauf erfolgte.

Warum sie öfters überaus hartnäckig sey: Wenn nemlich bey der Gelbsucht eine solche Ursache zum Grunde lieget, daß sie entweder gar nicht, oder doch nicht anders als mit vieler Mühe aus dem Wege geräumet werden kann, oder der Bau der Leber, durch die Krankheit entweder verderbt, oder dergestalt verändert worden ist, daß alsdann weder die Absonderung, noch die Aussonderung der Galle gehörig von statten gehen kann. Benedictus *g*) fand in einem todten Leichnam den Hals der Gallenblase so hart wie Stein; nun aber wissen die Wundärzte gar wohl, wie schwer es sey, eine Geschwulst, die so hart geworden ist, wie ein Stein, zu zertheilen, auch sogar an denjenigen Orten, zu denen man mit den Händen kommen kann. Diese Gallenblase war mit einem durchsichtigen Fließwasser, so keinen Geruch hatte, angefüllet, das bey dem Feuer eben so zusammenlief und gerann, wie das Weisse in einem Ey; daher man denn siehet, daß bey diesem Patienten die Absonderung einer guten Galle bereits völlig müsse aufgehört haben. Man fand auch, daß der Gallenblasengang völlig zusammengewachsen war, so daß man mit einer durch den allgemeinen Gang hineingesteckten Sonde auf keinerley Art in den Blasengallengang hinein kom-

e) De internis affectionibus Cap. XL. Charter. Tom. VII. pag. 666. *f*) Lib. V. de locis affectis Cap. ultimo. Charter ibid. pag. 504. *g*) Tabidor. theatr. pag. 58.

men konnte, und daß auch aus der Gallenblase, welche so stark mit Galle angefüllet war, daß sie zwo Fäuste gros war, wenn man sie drückte, nicht ein Tropfen Galle herausgieng; ja, da die Gallenblase zerschnitten wurde, konnte doch die Oefnung des Blasengallengangs aus der Gallenblase auf keinerley Weise erkannt werden *h*). Wenn bisweilen auch gleich der Weg aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm geöfnet ist, so ist doch schon der Bau der Leber in eine solche Ausartung gerathen, daß die Krankheit ebenfalls völlig unheilbar bleibet, wie folgende Wahrnehmung des berühmten Du Verney, des jüngern *i*), beweiset. In dem todten Leichnam einer ungefähr dreyßigjährigen Jungfrau, welche nach einer entstandenen Gelbsucht an der Bauchwassersucht sterben muste, fand man, daß die Leber eine dunkelgelbe Farbe hatte, und gröstentheils völlig ausgetrocknet war. Die, zu einem grossen Sack erweiterte Gallenblase konnte leicht zerrissen werden, und enthielt sehr viele Wasserbläßlein, und eine theils leimichte, theils wässerichte und gallichte Materie, nebst schwarzen Stücken, die, wenn sie zwischen den Fingern zerrieben wurden, selbige gelb färbten. Die Oefnung aber des Gallengangs war bis an den Zwölffingerdarm dergestalt weit offen, daß man den kleinen Finger leicht hineinstecken konnte; und eine Weibsperson, welche die Patientin währender Krankheit gewartet hatte, bezeugte, daß jene, da sie noch lebte, durch den Stuhlgang eben dergleichen Dinge ausgesondert habe, dergleichen man in dem Leichnam in der Gallenblase nach dem Tode antraf. Hieraus erhellet denn nun eine neue Ursache, warum die Gelbsucht manchmal so gar hartnäckig ist, ohngeachtet die Wege offen stehen, wenn nemlich die Leber eine merkliche üble kränkliche Beschaffenheit überkommen hat. Aus den vorhergehenden erhellet auch, daß diejenige Gelbsucht, welche von einer verhärteten Geschwulst in der Leber ursprünglich herrühret, ausserordentlich hartnäckig seyn müsse.

Warum selbige oft geschwinde, oft langsam tödtet? Wenn es geschiehet, daß eine schwarzgallichte Materie, die sich in andern Eingeweiden gesammlet hat, aufgelöset, und scharf geworden ist, durch einen schnellen Trieb in die Leber geführt wird, so erfolget hieraus ein schneller Tod. Dieses geschiehet auch, wenn sich eine so starke Entzündung der Leber eingefunden hat, daß entweder die Gefäße zerreißen, oder ein heisser Brand erfolget, welcher in kurzer Zeit, die ganze Substanz dieses Eingeweides in eine faule flüßige Materie auflöset, wie solches in dem vorhergehenden Paragrapho gemeldet worden ist. Wenn aber in der Leber ein Geschwür entstanden ist, alsdann erfolget, woferne die Geschwulst nicht auf die äusserlichen

h) Medical Essays Tom. II. N. XXI. pag. 310.

i) Academie des Sciences l'année 1701. mem. pag. 193.

lichen Theile zugehet, und geöfnet werden kann, ein zwar langsamer, aber doch unausbleiblicher Tod. (Siehe §. 937.) Weit langwieriger aber ist die Gelbsucht, wenn solche von einer verhärteten Geschwulst, steinartigen Zusammenwachsungen, sehr zähen schwarzgalligen Blut, so sich nach und nach in der Leber angehäufet hat, ursprünglich herrühret. Ich habe eine sechzigjährige Weibsperson in der Cur gehabt, die zwölf Jahr lang mit der Gelbsucht behaftet war, die anfänglich periodisch wieder kam, das letzte Jahr aber beständig vorhanden blieb, und den ganzen Cörper mit einer fast schwarzen Farbe gefärbt hatte, ausgenommen die Augen nicht, die eine sehr dunkelgelbe Farbe hatten, so daß jedermann, der sie ansah, vor der armen Patientin, wegen ihres greulichen Ansehens erschrecken muste. Durch anhaltenden Gebrauch des Grassafts (succi graminis) der Molken und dergleichen, im Frühling; im Sommer aber der Wasser zu Spa; im Winter einer grossen Menge venetianischer Seife mit Honig, fieng endlich die in der Leber steckende Materie an, sich zu zertheilen, und darauf erfolgte ein Durchlauf, der sechs Monate lang ohne Aufhören fortwährete, und eine Erleichterung aller und jeder Zufälle zuwege brachte. Es wurde aber eine thonartige, sehr stinkende Materie ausgesondert, die über und über mit kleinen rauhen und steinartigen Körnern vermischt war. Da aber die Kräften der Patientin durch gute Nahrungsmittel unterstützet wurden, und ihr, da sie sich in guten Glücksumständen befande, nichts abgieng, kam sie von einer so hartnäckigen Krankheit nicht nur glücklich davon, sondern lebte auch nach der Zeit noch einige Jahre lang, ganz wohl und gesund. Diese Cur wurde zwey Jahre ohne Unterlaß beständig fortgesetzet, welches die Aerzte, bey langwierigen Krankheiten wohl so leicht nicht von ihren Patienten erlangen können. Ich muste mich aber um so viel mehr über die grosse Gedult der Patientin wundern, indem die ersten achtzehen Monate meine Verordnung ohne den mindesten guten Erfolg war, und ihr von allen ihren Freunden und Anverwandten gerathen wurde, daß sie alle Arzeneyen bey Seite setzen, und ihren Tod mit stillen und ruhigen Geiste erwarten sollte, den sie für das einige und gewisse Mittel ihre Leiden zu endigen, schon zum voraus zu sehen glaubten.

Warum sie wechselsweise komme. Dergleichen Gelbsucht kommt in der Praxi öfters vor, die Anfangs ganz leicht ist, und nach langen Zwischenraum wieder zurücke kehret; und alsdann, wenn das Uebel schlimmer wird, auch schneller wieder kommt, und die Patienten heftiger belästiget. Wenn die Aerzte nicht Erfahrung genug haben, oder wenigstens nicht die gehörige Aufmerksamkeit anwenden, so wird diese Krankheit öfters von ihnen anfänglich nicht entdecket, bis nach einem kleinen Magenkrampf,

und einer Aengstlichkeit um die Herzgegend den folgenden Tag eine gelbe Farbe in dem Weissen der Augen zum Vorschein kommt, und ein etwas gefärbterer Urin geharnet wird. Dergleichen Patienten scheinen sich hierauf um vieles besser zu befinden, bis nach einigen Monaten, bey einigen geschwinder, bey andern aber etwas später, sich alle diese Zufälle von ungefähr wieder einfinden. Da aber, wenn diese gelbe Farbe in den Augen erscheinet, alle Beschwerniße, die kurz vorhero vorhanden waren, aufhören und nachlassen, so haben viele Aerzte diese Gelbsucht für critisch und heilsam gehalten. Ja so gar Sydenham *k*) scheinet die Ursache dieser Krankheit nicht recht eingesehen zu haben; denn er beschrieb diese Krankheit unter dem Namen einer hypochondrischen oder hysterischen Colick mit folgenden Worten: Die Gegend um den Magen, bisweilen aber auch weiter etwas darunter, nimmt erstlich ein Schmerze ein, der nicht viel geringer ist, als er in der Colick und in der Darmgicht zu seyn pfleget, auf welchen ein entsetzliches Erbrechen, bald einer grünen, bald aber auch einer gelben Materie erfolget. Dazu kommt, wie ich öfters bemerket habe, eine grössere Ohnmacht und Verwirrung des Geistes, als ich sonst bey irgend einer andern Krankheit beobachtet habe. Nach ein paar Tagen läßt der Schmerze etwas nach, der aber nach etlichen wenigen Wochen wiederkommt, und nicht viel gelinder ist, als vorhero, ehe der Paroxisinus nachließ. Dabey stellet sich öfters auch eine ganz sichtbare Gelbsucht ein, welche aber nach etlich wenig Tagen von sich selbst wieder vergehet. Diese Beschreibung aber kommt sehr genau mit der Krankheit überein, die schon etwas länger angehalten hat; denn die ersten Anfälle pflegen fast allemal etwas gelinder zu seyn, und verursachen nur eine kleine Gelbsucht in dem Weissen der Augen, die auch nur am Tage wahrgenommen wird, denn bey dem Schein des Nachtlichtes scheinet alles, was blaßgelb ist, eine weisse Farbe zu haben; in dem Urin aber ist allemal eine merkliche gelbe Farbe vorhanden, auch zu der Zeit, wenn die erstern Anfälle dieser Krankheit vorhanden sind. Da ich aber sehr oft Gelegenheit gehabt habe, diese Krankheit zu sehen, so wird es nicht undienlich seyn, dieselbe hier etwas genäuer zu beschreiben.

Diese Krankheit kommt bey jüngern Personen selten vor, sondern es werden insgemein nur die erwachsenen, und bereits in das Alter gehende Personen damit befallen. Vornemlich aber sind diejenigen diesem Uebel ausgesetzt, welche einen langwierigen Kummer haben, oder Tag und Nacht ihr Gemüth durch Zorn beunruhigen lassen; am allermeisten aber sind solche Per-

k) Sect. IV. Cap. VII. pag. 267.

Personen diesem Uebel unterworfen, welche ein sitzendes Leben führen, (daher diese Krankheit bey den Gelehrten etwas gar gewöhnliches ist) oder diejenigen, die gute Tage haben und wohl leben, indem sie nach der Mahlzeit, mit stark angefüllten Magen, an dem Tisch mit vor sich hängenden Leibe sitzen bleiben, und auf diese Art alle Baucheingeweide zusammen drücken. Sie fangen erstlich an über eine beschwerliche Spannung um die Gegend des Herzens, und über die Empfindung einer schweren Last zu klagen; bey andern findet sich einige Stunden nach genossener Mahlzeit ein ziemlich scharfer Schmerze des obern Magenmundes ein, und diesen Schmerzen sahe ich öfters viele Monate vor einer solchen periodischen Gelbsucht vorhergehen. Man beobachtet alsdann bisweilen eine etwas gelbe Farbe in dem grössern Augenwinkel. Der Urin ist etwas gefärbter als sonst, und durch den Stuhlgang wird ein gelblichter Unrath ausgesondert. Nachgehends entstehet plötzlich, ohne daß eine Gelegenheitsursache dazu kommt, eine fast unglaubliche Aengstlichkeit, ein unerträglicher Schmerze um den obern Magenmund, ja auch über den ganzen Unterleib, den man alsdann für eine Colick oder Darmgichtschmerzen hält: es kommt ein Fieber, ingleichen ein ausserordentliches Erbrechen dazu, und wenn diese Zufälle einige Stundenlang fortgedauert haben, so lassen sie zwar nach, der ganze Cörper aber wird mit einer gelbsüchtigen Farbe verunstaltet. Bey einigen habe ich, gleich bey dem ersten Anfall das Angesicht und die Brust gelb werden sehen, die übrigen Theile des Cörpers aber behielten ihre vorige Farbe; der Urin wurde gefärbt, und bekam eine hohe gelbe Farbe, wobey sich die Patienten ganz erträglich befanden. Bey einigen stellte sich in den Lenden und in den Seiten ein beschwerlicher Schmerze ein, ehe die Gelbsucht zum Vorschein kam, welches auch Hippocrates *l*) scheinet beobachtet zu haben, wenn er schreibet: **Diejenigen, welche ohne offenbare Ursache, Schmerzen an den Lenden und in der Seite bekommen, die werden mit der Gelbsucht behaftet.** Nach vier und zwanzig Stunden, bisweilen auch eher, bisweilen aber auch später, befinden sich dergleichen Patienten ganz wohl, und da sie diese Schwere nicht mehr um die Gegend des Herzens fühlen, so glauben sie gewis, daß sie in kurzer Zeit ihre vorige Gesundheit vollkommen wieder erlangen werden. Die Farbe des Urins nimmt nach und nach ab, die gelbe Farbe der Haut vergehet ebenfalls nach und nach, und nach einigen Tagen scheint nicht das geringste mehr von der Krankheit übrig zu seyn. Bey einigen beobachtete ich auch ein unerträgliches Jucken über den ganzen Leib, solange die Haut von der ausgetrettenen Galle gelb war. Allein nach etlich wenigen Wochen, bisweilen erst so gar nach einigen Monaten, kommt diese

l) Coac. Prænot. N. 325. Charter. Tom. VIII. pag. 870.

diese ganze Reihe von Uebeln, in der vorigen Ordnung wieder zurücke, und wenn die Patienten dergleichen harte Anfälle mehrmalen ausgestanden haben, so bleibt die Gelbsucht beständig vorhanden, nur daß sie manchmal ärger wird; der Anfall ist auch mit keinen so starken Zufällen vergesellschaftet; die hoch gelbsüchtige Farbe ist alsdann über den ganzen Cörper ausgebreitet, so gar der Speichel ist bitter; (welches zwar selten beobachtet wird,) und endlich werden sie, in der Folge der Zeit, fast über den ganzen Cörper schwarz; nach und nach fangen auch die Füsse an zu geschwellen, diese Geschwulst nimmt immer mehr und mehr zu, und setzet sich endlich auch in den Unterleib an, und zuletzt müssen diese Patienten an der Wassersucht sterben.

Bisweilen trägt es sich auch zu, daß der Anfall dieser Krankheit so stark ist, und daß sich bey demselben ein so heftiges Fieber einfindet, daß eine wahre Entzündung der Leber, mit einem öfters plötzlich darauf sich einstellenden Tode erfolget; bisweilen kommt auch eine äusserst gefährliche Eiterung der Leber zum Vorschein; wie man denn einen solchen Fall in den Edenburgischen Abhandlungen *m*) finden kann. Der erstere Verlauf dieser Krankheit aber ist weit gemeiner, und dieser endiget sich, woferne nicht beyzeiten Rath geschaft wird, mit einem langsamen Tode. Der Unrath, welcher durch den Stuhlgang abgehet, pfleget bisweilen einige Täge vor diesem Paroxysmo weiß, grau und wie Hafnersthon zu werden: manchmal pflegt bey den ersten Anfällen der Krankheit ein gelber Unrath durch den Stuhlgang abzugehen, und zugleich eine gelbsüchtige Farbe in der Haut, und in dem Urin zu erscheinen.

Alle diese Zufälle lehren ganz deutlich, daß die Ursache dieser Krankheit nichts anders als eine gewisse Hinderniß sey, welche den Ausgang der Blasengalle in den Zwölffingerdarm aufhält. Daher geschiehet es denn, daß die zurückgehaltene, und täglich an Menge zunehmende Galle, die Gallenblase immer mehr und mehr ausdehnet, bis endlich entweder durch die Grösse und Menge der angehäuften Galle, oder durch eine, wegen des längern Stillestehens derselben entstandenen Schärfe, oder durch die Reitzung, der, in den engern Hals der Gallenblase getriebenen, aufhaltenden Hinderniß, Schmerzen, Krämpfe in dem Bauch, ausserordentliches Erbrechen, und ein unruhiges Herumwerfen des Cörpers, wegen der kaum auszustehenden Angst, erfolgen müssen. Durch alle diese ziemlich starke Erschütterungen, und besonders durch den sehr starken Druck des Zwerchfells und der zugleich mitwirkenden Bauchmuskeln, wird diese Hinderniß, welche den Ausgang der Galle aufhielte, los gemacht, oder es wird die in der Blasengalle enthaltene Galle in das Blut zurückgetrieben. Auf diese Weise wird die Ursache,

m) Tom. II. No. XXIX. pag. 345. sq.

sache, welche die Gallenblase zu sehr ausdehnte, gehoben, oder doch wenigstens gar merklich vermindert: es entstehet aber auch dadurch die Gelbsucht; und wenn die Ursache, welche den Ausgang der Galle verhinderte, nicht zugleich aus dem Wege geschaft wird, so gehet die alte Tragödie auf das neue an, sobald sich die Galle nach und nach wieder angehäuft hat. Wenn aber die Galle mehrmalen in das Blut zurückgetrieben worden ist, so werden diese Gefäße dadurch dergestalt erweitert, daß dieses mit weit leichterer Mühe geschehen kann; und endlich scheinet es ohne alle Mühe zu geschehen, und alsdann bleibet die Gelbsucht beständig vorhanden, wobey die Farbe manchmal nach einer empfundenen geringen Aengstlichkeit oder leichten Erbrechen, etwas höher wird; doch stellen sich diese Zufälle niemals mehr mit einer solchen Heftigkeit ein, indem eine minder starke Gewalt erfordert wird, die Galle durch die Leber in die Hohlader zurücke zu treiben.

Ich habe öfters mit Verwunderung wahrgenommen, daß dergleichen Patienten, ohngeachtet sie mit einer beständig anhaltenden Gelbsucht behaftet waren, dannoch beständig einen ziemlich guten Appetit zum essen gehabt, und daß auch die Verdauung der Speisen, ingleichen auch der Stuhlgang noch ganz leidentlich von statten gegangen sey. Vielleicht ersetzet alsdann die Lebergalle, die um diese Zeit häufiger und schärfer ist, auf eine Zeitlang den Abgang der Blasengalle; vielleicht kann auch ein Theil der in die Leber zurückgetretenen Blasengalle, in den Lebergang kommen, und solchergestalt die Wirkung der Lebergalle vermehren. Denn wir wissen aus der Zergliederungskunst, daß aus dem Lebergang auch in die Gallenblase ein Weg gehe. Alle dergleichen Patienten zehren sich entweder mehr, oder weniger ab, und endlich entstehet durch die Länge der Krankheit, indem das Blut von der damit vermischten Galle zu sehr aufgelöset wird, eine Wassersucht.

Aus diesen allen nun läßt sich abnehmen, daß eine jedwede Hinderniß, welche den Ausgang der Galle, aus der Gallenblase aufhält, die Ursache dieser Krankheit seyn könne, und daß sich bey der Cur dieses Uebels verschiedene Schwierigkeit einfinden, nachdem nemlich diese Ursache, entweder leicht, oder mit Mühe aus dem Weg geräumet werden kann. Ich habe manchmal gesehen, daß die Patienten eine Galle, die wie ein Leim fest zusammenhieng, durch das Erbrechen von sich gegeben haben, worauf nachgehends die Gelbsucht nimmer wieder kam. Indessen haben uns die häufigsten Wahrnehmungen belehret, daß die gemeinste Ursache der periodischen Gelbsucht, steinartige Zusammenwachsungen in der Gallenblase seyn; wie man denn dergleichen Fälle fast bey allen Schriftstellern antreffen wird. Denn die zurückgehaltene Galle erzeuget in gar kurzer Zeit Steine, welches

ich auch in der Galle beobachtet habe, die ich mit Fleiß in einem reinen Glas gelassen hatte, daß sie in die Fäulniß gehen sollte; denn ich fand unten auf dem Boden steinartige Stücken oder Brocken. Unter sehr vielen Patienten, denen ich in dieser Krankheit meine Hülfe leistete, habe ich bemerket, daß fast keiner curiret worden sey, in dessen Unrath man nicht einige, entweder grössere oder kleinere Steine antraf; daher ich auch den Stuhlgang meiner Patienten allemal mit grosser Sorgfalt besichtigen ließ. Ich habe auch sehr viele Leichname von Personen, die an dieser Krankheit sterben musten, geöfnet, in denen ich allezeit solche Steine angetroffen habe. Was aber die Grösse und die Gestalt dieser Steine anbelangt, so ist sie sehr verschieden, ingleichen auch die Härte und Farbe derselben. Die meisten, die mir vor die Augen kamen, hatten von aussen eben die Farbe und Fettigkeit wie die venetianische Seife; wenn ich sie aber öfnete, so hatten sie inwendig eine gelbe Farbe. Ich habe noch siebenzig solche Steine, von verschiedener Grösse, und die alle pyramidenförmig sind, beysammen, welche ein altes Weib durch den Stuhlgang von sich gab, und die nachgehends viele Jahre lang von dieser Krankheit befreyet bliebe. Auch habe ich über hundert solche Steine in der Gallenblase eines andern alten Weibes gefunden, welche nach einer langwierigen Gelbsucht, endlich an der Wassersucht sterben muste. Indem ich dieses schreibe, habe ich eine vornehme Dame in der Cur, die schon zwey Jahre lang mit der Gelbsucht behaftet ist, und fast täglich Steine durch den Stuhlgang auszusondern anfängt; einige derselben sind schwarz und sehr hart; andere sind weiß und haben schwarze kleine Flecken; selten aber kommen gelbe zum Vorschein, die aber weicher sind; man findet zugleich auch eine grosse Menge, eines etwas dickern Sandes in dem, durch den Stuhlgang abgehenden Unrath. Diese Dame hat schon mehr als zweyhundert Steine von sich gebracht, wovon aber die grösten nicht viel grösser sind, als eine Erbse, daher ich vermuthe, daß noch grössere verborgen seyn müssen, ohngeachtet die Gelbsucht bereits nachzulassen anfängt. Vor wenig Monaten habe ich in dem Leichnam eines vornehmen Mannes, der, nachdem er etlichemal mit einer periodischen Gelbsucht behaftet gewesen war, endlich an der Entzündung der Leber sterben muste, in den kleinen Gedärmen, einen Stein gefunden, welcher in der Farbe dem bekannten Stein des americanischen Stachelschweins gleich kommt, in der äussern Oberfläche ziemlich weich ist, aber einen weit schwärzern und viel bräunern Kern hat.

Man siehet aber ohne Mühe ein, daß dergleichen Steine keine Gelbsucht verursachen können, woferne sie nicht den Ausgang der Galle aus der Blasengalle verhindern. Man hat folglich dergleichen Steine in den todten

ten Leichnamen finden können, ohngeachtet die Aerzte an ihnen, da sie lebten, keine Gelbsucht wahrgenommen haben; man kann auch daraus nicht schliessen, daß dergleichen steinartige Zusammenwachsungen die Stelle, der die Gelbsucht zuwege bringenden Ursache nicht vertretten können. Man siehet ferner ohne Mühe ein, daß wenn diese Steine ihre Lage verändern, die Galle wieder einen freyen und ungehinderten Weg in die Gedärme bekommen könne, ja daß bisweilen zugleich mit der Gelbsucht, auch der durch den Stuhlgang abgehende Unrath gelb werde, wenn nemlich durch die starken Bemühungen, die bey dem Erbrechen angewendet werden müssen, und womit diese Gelbsucht begleitet zu seyn pfleget, etwas Galle in den Zwölffingerdarm gedrückt wird; wo zwar die Steine den freyen Ausgang verhindern, selbigen aber nicht so gänzlich versperren, daß nicht, bey dergestalt angewandter grosser Gewalt etwas ausgedrückt werden könnte. Man beobachtet wenigstens alle dergleichen Zufälle, wo ein Blasenstein die freye Ausführung des Urins verhinderte. Hieraus siehet man auch, daß Helmont *n*) mit Unrecht über die Aerzte unwillig sey, weil sie eine Verhärtung des Blasengallengangs für die Ursache der Gelbsucht angeben. Es geschah dieses aber blos deswegen von ihm, damit er sein fermentum stercoreum, von dem er sich so viel hatte träumen lassen, bestättigen möchte.

Bisweilen geschiehet es auch, wiewohl etwas seltener, daß der Ausgang der Blasengalle verhindert, und der Unrath weis wird, ohne daß man in der Haut eine gelbsüchtige Farbe wahrnehmen kann. Alsdann aber bleibet wohl die Galle in der Blasengalle zurücke, weil sie aber allzuzähe und klebricht ist, so kann sie nicht in die Gefäße der Leber zurücktreten, sondern die Menge derselben wächst nach und nach gewaltig an und verursacht eine starke Ausdehnung der Gallenblase. Es ist ein solcher sehr sonderbarer Fall *o*) von einem zwölfjährigen Knaben bekannt, welcher von einem hohen Orte herabfiel, die rechte Bauchseitenweiche stark verletzte, und endlich, nachdem er verschiedene Uebel ausgestanden hatte, an der Wassersucht sterben muste. Als man den todten Leichnam desselben öfnete, fand man eine ausnehmend grosse Blasengalle, in welcher acht Pfund sehr dicke Galle enthalten war, aus welcher bereits verschiedene concentrirte Säcke gebildet worden waren, die eine desto stärkere Consistenz hatten, je näher sie an den Seitentheilen der Gallenblase lagen; diejenigen aber, welche gegen den Mittelpunct der Gallenblase befindlich waren, waren zärter und durchsichtiger, der gemeinschaftliche Gallengang war viel weiter als er gewöhnlich zu seyn

n) In tractatu cui titulus: *Scholarum humoristarum passiva deceptio atque ignorantia* Cap. IV. pag. 820. &c. *o*) Medical Essays Tom. II. No. XXX. pag. 352. &c.

pfleget, und mit vielen schwammichten, kleinen, gelbgefärbten Steingen angefüllt, die, wenn man sie in ein Wasser that, schwummen: indessen wird dabey angemerket, daß man bey diesem Knaben, ausser der weissen Farbe des Unraths, der durch den Stuhlgang abgieng, keinen von den gewöhnlichen Zufällen der Gelbsucht wahrgenommen habe.

Wenn mir nun eine dergleichen periodische Gelbsucht in meiner Praxi vorkam, so habe ich zufolge sowohl der Erinnerung, die ich dießfalls von dem besten Lehrmeister bekommen habe, als der medicinischen Beobachtungen, die ich nach der Zeit zu lesen bekam, und die mich in meiner Meinung bestärkten, vor allen Dingen allezeit an die Steine gedacht, welche in der Blasengalle befindlich sind, und darnach meine ganze Curmethode eingerichtet, welches sehr oft mit dem glücklichsten Erfolge geschehen ist.

Man siehet aber wohl ohne viele Mühe ein, daß bey dieser Krankheit nur zwey Dinge nützlich seyn können, daß man nemlich entweder die zusammengewachsenen Steine auflöse, oder die Wege, durch welche sie in den Zwölffingerdarm kommen können, zu reinigen und frey zu machen suche.

Ich habe sehr vieles versucht, und mir grosse Mühe gegeben, einen Auflösungssaft (menstruum) zu erfinden, wodurch diese zusammengewachsene steinartige Materie aufgelöset werden, und die zugleich sicher, und mit unverletzter Kraft an diese Orte kommen könnte. Allein ich bin noch nicht glücklich gewesen, etwas dergleichen zu entdecken. Es ist zwar richtig, daß ich beobachtet habe, daß durch den häufigen und anhaltenden Gebrauch des Safts von Gras, Pfaffenröhrlein, Eichorien, Erdrauch und dergleichen, gleichsam kleine Stücken von solchen Steinen mit dem Unrath, durch den Stuhlgang abgegangen seyn, ja daß der gedachte Unrath durch diese Stückgen von Stein äusserlich gleichsam rauh gewesen sey, und wenn derselbe durch den Hinterleib hinausgieng, öfters den Mastdarm verletzet habe: allein ich war darum doch noch nicht versichert, daß dieses Theilchen von den kleiner gewordenen Steinen seyen. Da man in den Leichnamen dergleichen kleinere rauhe Steine, ja auch Sand in der Gallenblase, in dem Lebergang, und in der Substanz der Leber selbst, bisweilen gefunden hat. **Vesalius** *p*) hat einen solchen merkwürdigen Fall beobachtet, und zwar in dem Leichnam des **Prosper Martellus**, eines Patriziers aus Florenz, welcher viele Jahre mit der königlichen Krankheit behaftet war, und endlich ganz schnell und plötzlich sterben muste. Denn er fand, daß die Gallenblase beynahe die Grösse zweyer Fäuste hatte, und mit kleinen Steingen fast völlig angefüllt war, die denen mit einander verbundenen Hirskörnern

p) In epistola de radice chinæ Tom. II. pag. 674.

nern und Saamen, oder vielmehr der rauhen Oberfläche des gemeinen Tuzes, so in den Officinen gebraucht wird, sehr ähnlich waren. Es scheinet demnach bisweilen zu geschehen, daß die zurückgehaltene Galle nur in kleinere Stückgen zusammenwachse, und daß eine ziemliche Zeit dazu erfordert werde, bis grössere Steine daraus gebildet werden; folglich wäre es ein Irrthum, wenn jemand glauben wollte, wenn dergleichen kleine Stücke manchmal durch den Stuhlgang abgehen, daß die grössern Steine, vermittelst der gebrauchten Arzeneyen, in kleinere Theilgen gleichsam seyn zermalmet worden.

Es kommt demnach bey der Cur dieser Krankheit, wenn von derselben etwas ersprießliches zu hoffen seyn soll, hauptsächlich darauf an, daß die hier steckenden Steine, wenn die Wege nach und nach erweitert worden sind, durch den ziemlich engen Hals der Gallenblase hinaus und von dannen durch den Gallen- und durch den gemeinschaftlichen Gang in den Zwölffingerdarm gehen. Die Zergliederungskunst lehret zwar, daß dieser Weg ziemlich eng sey; indessen wissen wir doch aus den sichersten und häufigsten Wahrnehmungen, daß selbiger auf eine bewundernswürdige Art erweitert werden könne, so daß auch ziemlich grosse Steine einen Ausgang durch selbigen finden können. Wir wissen aus der Erfahrung, daß eben dieses auch in der Harnröhre geschiehet, die bey solchen Personen, welche öfters Stein und Gries harnen, auf eine erstaunliche Art erweitert werden; ja ich habe solche in dem todten Leichnam eines Menschen, der an dem Stein sterben muste, so weit angetroffen, daß ich den Zeigefinger ohne Mühe hineinstecken konnte. Wir wissen aber auch aus der Erfahrung, daß die Natur durch einen eigenen und freywilligen Trieb, die Ausführung dieser Steine bey dieser Krankheit zu bewerkstelligen suche. Denn diese sogenannten mit der Gelbsucht verbundenen Colicken (colicæ ictericæ) pflegen mit einem ausserordentlich starken Erbrechen vergesellschaftet zu seyn, damit durch diese gewaltsame Erschütterungen des Unterleibs, der Stein fortgetrieben werde. Es wird aber auch ein ähnliches Erbrechen erreget, wenn der Stein, von den Nieren durch die Harnröhren, in die Blase getrieben wird, wie solches allen Aerzten eine gar wohl bekannte Sache ist. Wenn aber diese einmal erweiterten Wege, einen Stein von einer etwas beträchtlichen Grösse durchgelassen haben, alsdann können auch mehrere und zwar mit weit wenigerer Mühe durchkommen, wie solches aus den bereits angeführten Wahrnehmungen deutlich erhellet. Ja wir wissen aus sichern Erfahrungen, daß man nicht leicht Ursache habe, an der Ausführung grosser Steine zu verzweifeln. Ich habe selbst bey der Mutter meiner Gemahlin, nach verschiedenen Anfällen einer solchen periodischen Gelbsucht, plötzlich einen ziem-

lich heftigen Schmerzen, der beynahe eine Ohnmacht nach sich zog, entstehen sehen, und zwar an demjenigen Orte (den sie mit dem Finger anzeigte,) wo der Zwölffingerdarm seine Lage hat. Nach Verlauf einer Viertelstunde hörten die Schmerzen auf, und als man den durch den Stuhlgang abgegangenen Unrath genau besichtigte, fand man nach zween Tagen einen Stein darinnen, (den ich noch zum Angedenken aufhebe,) welcher so gros, wie ein Glied an einem Finger, von aussen weißlicht und hart, doch aber dabey fettlicht war; inwendig darinnen aber befand sich ein gelber und etwas weicherer Kern. Da ich aber bemerkte, daß an der Oberfläche dieses Steins ein paar Grübgen eingedruckt waren, so vermuthete ich, es möchten noch mehrere Steine nahe bey selbigem befindlich gewesen seyn; es kamen aber auch nachgehends wirklich noch zween andere Steine zum Vorschein, die in Ansehung der Grösse dem erstern nicht viel nachgaben. Die Patientin befand sich hierauf ganz wohl, und wurde von dieser Gelbsucht befreyet. Ich habe noch mehrere dergleichen Fälle in der Praxi beobachtet; man trift auch in der medicinischen Geschichte noch weit mehrere Beyspiele von Steinen an, welche durch den Hinterleib ausgesondert worden sind, wobey alle Zufälle ganz deutlich zu erkennen gaben, daß selbige nicht konnten in den Gedärmen erzeuget worden seyn, oder durch den langen Aufenthalt daselbst an Grösse merklich zugenommen haben, sondern daß sie aus der Gallenblase ausgestossen und in Zeit von wenig Tagen durch den Stuhlgang müsten weggegangen seyn, und durch die offenbare Veränderung des Stuhlgangs, ihren Durchgang durch die Darmröhre angezeiget haben, indem sie entweder wegen der Rauhigkeit, oder merklichen Grösse, nicht anders, als mit grausamer Bemühung fortgetrieben werden konnten. Ich halte es aber nicht für nöthig, viele solche Fälle ausdrücklich anzuführen, da aus demjenigen, was bisher gesagt worden ist, zur Genüge erhellen kann, daß man bey jeder periodischen Gelbsucht, allemal an den Stein, als an eine Ursache derselben gedenken müsse; und daß man nicht nöthig habe, leicht an der Möglichkeit des Ausgangs solcher Steine aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm zu verzweifeln, sollten sie gleich von einer ziemlichen Grösse seyn, indem diese an sich sehr engen Wege, auf eine wunderbare Weise erweitert werden können. Denn dieses beweisen die Patienten, welche nach der Ausführung solcher Steine von der hartnäckigsten Gelbsucht glücklich befreyet worden sind; und dieses haben auch die anatomischen Erfahrungen, die mit verschiedenen Leichnamen angestellet worden sind, sattsam bestättiget. Der hochberühmte Lorenz Heister q) hat in der Gallenblase einer öffentlich anatomirten Weibsperson einen Stein, in der Grösse einer welschen Nuß gefun-

q) Acta Physico-medica Natur. Curios. Vol. I. pag. 404.

gefunden, der hochgelb, aber sehr zerbrechlich war. Allein die Mündung des gemeinschaftlichen Gangs, welche sich gegen den Zwölffingerdarm zu öfnet, und die man gewöhnlichermassen, nicht anders, als bey sorgfältiger Aufmerksamkeit wahrnehmen kann, war so weit, daß man den kleinen Finger ohne alle Mühe hineinstecken konnte; und vermuthlich ist diese Mündung von solchen grössern Steinen, die schon vorhero müssen durchgegangen seyn, dergestalt erweitert worden.

Bey solchen Patienten ist die Cur alsdann anzuwenden, wenn entweder jene grosse Aengstlichkeit, das Erbrechen und die Schmerzen vorhanden sind; oder wenn auch diese bereits aufgehöret haben, und die Gelbsucht erfolget ist. Zu derjenigen Zeit, wenn die Patienten von diesen äusserst beschwerlichen Zufällen belästiget werden, ist nichts bessers, als daß man sie eine grosse Menge eines Gerstendecocts mit Honig nehmen lässet; so gehet das Erbrechen besser von statten, wenn der Magen ein wenig angefüllet ist; überdieses wird auch dieses Erbrechen länger anhalten, wenn in den noch eckelnden Magen, nach einem jedesmaligen Erbrechen, ein so weiches Mittel gebracht wird. Denn diese heilsame Bemühung der Natur trägt ungemein vieles dazu bey, daß die Steine von ihrer Stelle gerückt werden, und daß die Galle, welche sich angehäuft hat, ausgedruckt wird, wenn anders der Ausgang noch nicht gänzlich verhindert worden ist; oder daß sie wenigstens, mit einer Linderung aller Zufälle in die Leber zuruck getrieben wird. Eben dieses Mittel leistet auch gute Dienste, wenn es als ein Clystier verordnet und gebraucht wird, damit der in dem dicken Darm steckende Unrath ausgespühlt wird, welcher, wie wir vorhin schon erwehnet haben, in diesen Wegen eine Hinderniß verursachen könnte. Wenn aber das grausame Erbrechen, die unerträglichen Beängstigungen, oder die sehr grossen Schmerzen immer noch anhalten, so können auch schmerzstillende Mittel mit gutem Erfolge gebraucht werden, um diese gewaltigen Unruhen zu stillen. Es schadet dieses auch der Ausführung der Steine nicht; ja es ist so gar beobachtet worden, daß dieses Geschäfte eben dadurch befördert worden sey. Denn die grösten Beschwerniße entstehen meistens zu der Zeit, wenn der Stein in dem engen Canal der Gallenblase, oder in dem gemeinschaftlichen Gang, nahe an dem Zwölffingerdarm stecket, indem diese Theile von der Reitzung des Steins, der entweder rauh, oder sehr gros ist, dergestalt zusammengezogen werden, daß er auf keinerley Weise durchkommen kann. Die schmerzstillenden Mittel aber pflegen, wie allen Aerzten bekannt ist, indem sie die Schmerzen lindern, zugleich die, von der Krämpfung zusammengezogenen Theile aufzulösen, und also den Weg zum Ausgang stark zu erleichtern. Daher geschiehet es denn auch aus eben diesem Grunde,

daß

daß wenn ein Stein, der aus den Nieren kommt, in der Harnröhre stecken bleibet, die schmerzstillenden Mittel, mit ungemein erwünschtem Erfolge von den Aerzten verordnet werden, wenn sie zu gleicher Zeit, durch stark erweichende Decocte, durch häufiges Mandelöl, Bäder, und dergleichen, die Wege schlüpferig machen. Wenn aber die vorhandenen Kennzeichen lehren, daß eine Entzündung zu fürchten sey, oder daß die ziemlich stark mit Blut angefüllten Gefäße, von den heftigen Bemühungen zum Erbrechen entweder allzusehr ausgedehnt werden, oder auch wohl gar zerreissen können, alsdann wird eine Aderläße die nützlichsten Dienste leisten; die ausserdeme, wie leicht zu erachten ist, wenig oder nichts zur Hebung der Ursache der Krankheit beytragen kann.

Wenn nun diese Zufälle gestillt worden sind, so glauben alsdann solche Patienten, in einer Zeit von wenig Tagen völlig curiret zu seyn; daher sie denn auch nichts mehr von einer fernerweiten Cur wissen wollen. Allein, man muß ihnen ernstlich sagen, daß die Wurzel des Uebels noch verborgen sey, aus welcher alle diese harten Zufälle wieder auf das neue herfürkommen können, woferne selbige nicht gänzlich ausgerottet wird. Die Nothwendigkeit erfordert alsdann, daß man diese steinartige Materie entweder zu zertheilen, oder auszuführen suche. Und dieses wird auch desto leichter geschehen können, je geschwinder dieses Uebel erkannt wird, und je geschwinder alsdann, wenn es einmal erkannt worden ist, Rath geschaft wird. Denn diese Steine sind anfänglich weicher und kleiner, daher können sie auch leicht zertheilet, oder ausgeführet werden. Denn die Wahrnehmungen des Glissonius (Siehe §. 916.) scheinen zu beweisen, daß die zur Winterszeit in denen Ochsen entstandenen steinartigen Incrustationen der Gefäße, wieder aufgelöset werden, wenn das Vieh im Frühjahr wieder frisches Gras auf der Weide findet. Ich habe vor vielen Jahren einen gewissen Menschen von diesem Uebel curiret, welcher damit genug zu thun hatte, daß er sich und den seinigen durch sein Arbeiten, den nöthigen Lebensunterhalt verschafte, und also gar wenig auf die Arzeneyen wenden konnte, dabey aber doch ziemlich gedultig, aber auch sehr begierig war, seine Gesundheit wieder zu erlangen. Ich konnte ihn daher, weil ich ihn zu curiren versprach, leicht überreden, daß er nichts als Gras aß. Er sott eine grosse Menge Gras in reinen Wasser ab, und bediente sich dieses Decocts, das er mit Honig versüßte, statt des ordentlichen Getränkes; das im Frühjahr herfürwachsende noch zarte Gras, ingleichen auch dasjenige, das nach der ersten Erndte herfürwuchs, ließ er in Fleischbrüh einkochen; und dieses war fast seine einige Speise. Gleich zu Anfang dieser Cur gestund er ganz frey, daß ihm diese Kost gar nicht schmecken wolle. Endlich gewöhnte er

sich selbige dergestalt an, daß er sie nachher ohne allen Eckel zu sich nahm, und fast zwey Jahre lang, die einigen Wintermonate, wenigstens zum Theil ausgenommen, gar nichts anders genoß. Er erzehlte mir, daß er blos durch den Geschmack, die besten Weiden kenne, und daß er es heimlich anstellen müste, seine Kost auf den Wiesen zu suchen, indem die Bauern erfahren hätten, daß er täglich eine grosse Menge Gras brauchte, und ihm also mit Gewalt solches verwehren wollten. Er wurde aber auch blos durch dieses einzige Mittel von seiner äusserst hartnäckigen Gelbsucht curiret, ohngeachtet bereits der Speichel eine Bitterkeit überkommen hatte. Ich habe ihn auch einige Jahre hernach ganz gesund und frisch gesehen. Vielen hat es genützet, wenn sie Monatweise alle Tage sechs bis acht Maas frische Molken genossen; denn selbige haben die ganze Kraft des Grases, wenn die Butter und das käsigte Wesen davon abgesondert worden ist. Allein nicht aller Leute Mägen sind so beschaffen, daß sie täglich dieses Getränke in solcher Menge zu sich nehmen können. Daher habe ich meinen Patienten sehr dicke Brühen von Gras, Pfaffenröhrlein, Erdrauch, Cichorien u. d. mit Molken zubereitet, verordnet, und in einer Maas eines solchen Decocts eine halbe Unze Polychrestsalz auflösen lassen; alsdann habe ich zwey bis drey Unzen Syrup von den fünf eröfnenden Wurzeln, von Erdrauch und dergleichen hinzugethan. Den dritten Theil eines solches Decocts ließ ich sie drey Monate lang, eine Stunde vor dem Frühstuck, der Mittagsmahlzeit, und Abendmahlzeit nehmen. Hernach ließ ich sie in den Sommermonaten das Spawasser gebrauchen, zur Herbst- und Winterszeit aber verordnete ich eine grosse Menge venetianischer Seife, worauf ich sie ein Decoct aus den fünf eröfnenden Wurzeln trinken ließ. Und die Erfahrung hat mich belehret, daß durch den beständigen Gebrauch dieser Mittel, dergleichen, mit der Gelbsucht behaftete Patienten curiret worden seyn, und allemal habe ich in dem durch den Stuhlgang ausgesonderten Unrath Steine, oder doch wenigstens, steinartige Stückgen in ziemlicher Menge gefunden. Zugleich befahl ich, daß die Patienten des Tages öfters mit der flachen Hand, die rechte Bauchseitenweiche, an demjenigen Orte, wo der Boden der Gallenblase zwischen den Saum der Leber hervorraget, stark erschüttern, und den Leib durch das Reiten, Fahren, oder Herumgehen bewegen sollten, damit wenn die Steine solchergestalt beweget und an einander angerieben würden, verringert, oder doch wenigstens der Wachsthum derselben verhindert, und sie also zum leichten Ausgang zubereitet werden möchten.

Wenn aber die Steine, welche sich in der Gallenblase befinden, sehr gros sind, oder wenn sich die Wege, durch welche sie durchgehen sollten, nicht wohl erweitern lassen; alsdann hat man sich wenig gutes zu verspre-

chen, indem wir bisher noch keine solche Mittel haben kennen lernen, welche einen solchen Stein gewis zermalmen können. Die Wahrnehmungen haben uns belehret, daß bisweilen die von zurückgehaltener Galle aufgeschwollene Gallenblase, an dem Bauchfell angewachsen sey, und durch eine erfolgende Entzündung und Eiterung fistulöse Geschwüre verursacht habe, aus denen man, wenn sie erweitert wurden, grosse Steine zog, die sich aus der Gallenblase, die sich unten am Boden durch die Eiterung geöfnet hatte, einen Weg gebahnet hatten. Daher hat der hochberühmte Petit r), nicht ohne guten Grund den Vorschlag von einer sowohl möglichen als nützlichen Section der Gallenblase gethan, damit man solchergestalt die Steine aus selbiger heraus bringen möchte; wenn man nemlich gewiß wüste, daß der Boden der Gallenblase an das Bauchfell angewachsen sey. Er macht aber auch daselbst die Merkmale namhaft, aus denen man dieses abnehmen kann; wie er denn auch verschiedene Wahrnehmungen zur Erläuterung dieser Sache anführet; indem nemlich die Geschwulst einer ausgedehnten Gallenblase für einen Abscess gehalten und geöfnet wurde. Es ist aber wohl zu merken, daß diejenigen haben sterben müssen, bey denen die Galle, wenn die Gallenblase nicht an das Bauchfell angewachsen war, durch die gemachte Wunde in die Hohlung des Bauchs kommen konnte. Daher denn billig sehr ernstlich eingeschärft wird, hievon zuvor genaue und sichere Kundschaft einzuziehen. Vielleicht möchte dieses dem ersten Ansehen nach, eine sehr verwegene Unternehmung zu seyn scheinen: aber derjenige ist wohl noch weit verwegener gewesen, der es das erstemal gewagt hat, einen Stein, durch einen Schnitt aus der Harnblase herauszunehmen.

Warum sie bey hitzigen Krankheiten so gefährlich vor dem siebenden Tage? Es ist bereits vorhin §. 564. in den Erläuterungen gesagt worden, daß diejenigen Krankheiten blos hitzige genennet werden, die zwar ihren Verlauf geschwind und mit Gefahr vollbringen, aber doch vierzehn Tage lang dauern, ja sich auch manchmal wohl gar bis auf den zwanzigsten Tag erstrecken. Die sehr geschwinden Krankheiten aber, die sich noch vor dem siebenden Tage endigen, und zugleich mit Gefahr verbunden sind, nennten wir sehr hitzige. Aus dem aber, was §. 587. und 741. in den Erläuterungen von der Crisi und den critischen Tagen bemerkt worden ist, war abzunehmen, daß man bey dem Wachsthum und der Zunahm der Krankheit, keine Kochung der Krankheitsmaterie, auch keine zum guten sich äussernde Veränderung der Krankheit erwarten könne, sondern daß dieses nur alsdann zu hoffen sey, wenn die Krankheit bereits ihren Bestand erreichet hat, oder in den folgenden Tagen sich zu vermindern anfängt. Wenn sich demnach

r) Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie Tom. I. pag. 155-188.

nach bey hitzigen Krankheiten, noch vor dem siebenden Tage, eine Gelbsucht einfindet, so ist selbige allezeit verdächtig, weil solches mehr eine Vermehrung der Krankheit, und eine Anpfropfung der bisher noch frey gewesenen Leber, mit einer noch rohen Materie anzeigt. Denn das, durch ein hitziges Fieber geschmolzene und in Bewegung gesetzte Fett des Netzes, oder auch eine andere schwarzgalligte Materie kann, wie aus den Erläuterungen §. 916. erhellet, die allerschlimmste Entzündung der Leber nach sich ziehen. Daher hat Hippocrates gesagt *s*): **Wenn bey Fiebern vor dem siebenden Tage eine Gelbsucht erfolgt, so ist es böse.** Er hat aber sehr weislich auch dieses hinzu gesetzt; **wofern die Feuchtigkeiten nicht durch den Stuhlgang abgehen.** Denn wenn die in die Leber getriebene Materie, zwar mit Mühe durchfliessen kann, und also eine Verstopfung zuwege bringet: so kann selbige doch, ziemlich geschwinde, wenn die Gallengefäße erweitert worden sind, in die Gedärme kommen, worauf sie durch den Stuhlgang fortgehet, und die Leber befreyet wird; und alsdann ist es gleichsam ein Durchgang, einer nicht gar wohl zum Durchfliessen geschickten, und durch das Fieber in Bewegung gesetzten Materie in die Pfortader, die aber daselbst nicht lange stecken bleibet und ohne daß der Leber dadurch ein Schade zuwächst, durch den Lebergang in den Zwölffingerdarm getrieben worden ist. Ich habe verschiedene solche Fälle gesehen, und unter andern habe ich einen gewissen Menschen zu curiren gehabt, der um Mitternacht in das Wasser gefallen, und dadurch sehr erschreckt worden war, und darauf den folgenden Tag, mit einem ziemlich hitzigen Seitenstechen an der linken Seite befallen wurde. Am vierten Tage der Krankheit stellte sich die gelbsüchtige Farbe in den Augen ein, auch waren die Bauchseitenweichen sehr geschwollen; aber an eben diesem Tage hatte er gegen Abend fünfmal eine Oefnung mit grosser Erleichterung; dieser Durchfall blieb auch bis zu Ende des neunten Tages vorhanden. Die durch den Stuhlgang ausgesonderte Materie war Anfangs gelb, ziemlich stinkend, hernach wurde sie braun, endlich wurde sie aschenfärbig und sehr riechend. Am zehenden Tage machte ein häufiger critischer Schweiß der Krankheit ein Ende. Vielleicht läßt sich hieraus eine andere Stelle aus dem Hippocrates *t*) erklären, wo es heißt: **Bey einem Gallenfieber, löset eine, vor dem siebenden Tag sich einfindende Gelbsucht, mit einem harten Frost das Fieber auf; wenn sie aber ohne Frost zur Unzeit erfolget, so ist es tödtlich.** Denn eine solche Gelbsucht giebt zwar zu erkennen, daß eine Verstopfung in der Leber vorhanden sey. Der sich zugleich mit einstellende Frost aber lehret, daß

s) Aphor. 62. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 174. *t*) De acutor. morbor. vict. Charter. Tom. IX. pag. 163.

diese, zum Durchgang ungeschickte Materie nicht lange in den engen Päßen der Pfortader stecken bleiben, sondern bereits aufgelöset und beweglich gemacht werde, wie solches ausführlicher §. 741. in den Erläuterungen bewiesen worden ist, wo wir von dem critischen Frost, welcher das hitzige Fieber auflöset, zu handeln Gelegenheit hatten.

Daß aber die Gelbsucht, welche sich bey hitzigen Krankheiten vor dem siebenden Tag einstellte, schädlich gewesen sey, wenn die Materie, welche die Leber beschwehrte, durch keine Ausleerung ausgeführt wurde, solches erhellet aus verschiedenen Bemerkungen des Hippocrates, deren §. 923. in den Erläuterungen Meldung geschehen ist. Und in einer daselbst angeführten Stelle *u*) wird ausdrücklich gemeldet, daß eine reichliche Ausführung durch den Stuhlgang und durch den Urin, oder ein starkes Nasenbluten, und bisweilen alle diese Ausführungen zugleich sehr heilsam gewesen seyen; und daß hingegen ein anderer Patient, welcher am sechsten Tage der Krankheit die Gelbsucht bekommen hatte, ohne daß sich bey ihm dabey eine von diesen Ausführungen eingefunden hätte, habe sterben müssen: Er meldet aber auch in einer andern Stelle *w*) von dem Hermocrates, daß er am sechsten Tage der Krankheit die Gelbsucht bekommen habe; der Urin war dünn und der Patient bekam Deliria; und ohngeachtet sich die Krankheit etwas länger hinaus verzog, so muste er doch endlich am sieben und zwanzigsten Tage sterben. Am vier und zwanzigsten Tag erfolgte zwar eine dünne flüßige und häufige Ausführung durch den Stuhlgang; doch empfand der Patient hievon nicht die allermindeste Erleichterung, weil dieses allzuspäte erfolgte. Denn die einige Hofnung eines glücklichen Ausgangs in diesem Fall, beruhet blos allein darauf, daß dasjenige, was durch die Gewalt der Krankheit war in die Leber getrieben worden, geschwinde wieder aus dem Cörper hinausgehe.

Warum selbige dabey so unheilbar nach dem siebenden Tage: daß die Materie der Krankheit, bey hitzigen Entzündungskrankheiten, wenn sie gekocht und beweglich gemacht worden ist, durch eine Versetzung, nachdem sie ihre bisherige Stelle verlassen hat, andere Orte einnehmen könne, und neue Krankheit zuwege bringe, solches ist aus demjenigen zu ersehen gewesen, was §. 593. in den Erläuterungen gesagt worden ist. So ist auch aus den Erläuterungen §. 839. und §. 841. abzunehmen gewesen, daß eine solche Materie auch in die Leber kommen, und bisweilen nur mit einer leichten und geringen Beschwehrlichkeit durch selbige durchgehe, bisweilen aber auch in der Leber bleibe und einen gefährlichen Abscess verursache, welcher

u) Epidem. I. textu 65 Charter. Tom. IX pag. 66. *w*) Epidem. III. ægrot. 2. ibid. pag. 210.

cher nachgehends äusserst schwer zu curiren ist, wie in den Erläuterungen §. 936. mit mehrern bewiesen worden ist. Ohngeachtet man also nach dem siebenden Tag hoffen kann, es werde keine rohe sondern eine bereits gekochte und zertheilte, und folglich weniger schädliche Materie in die Leber getrieben worden: so sind doch gar viele Uebel daher zu befürchten, woferne selbige nicht geschwinde wieder aus diesem Eingeweide herausgehet. Daher dieses Hippocrates x) sehr weislich bemerket hat, wenn er schreibt: **Wo in den Fiebern am siebenden, neunten oder vierzehenden Tage eine Gelbsucht entstanden ist, da ist es gut;** (in den Coacis heißt es, so **bringt es eine gute Veränderung**, und zugleich wird angezeiget, daß es sehr heilsam sey, wenn sich diese Veränderung **am eilften Tage** zuträgt;) **es sey denn, daß die rechte Bauchseitenweiche hart würde; denn wenn dieses geschiehet, so ist es nicht gut.** Denn wenn die Bauchseitenweiche hart worden ist, so ist es ein Kennzeichen, daß die dahin getriebene Materie daselbst zurückbehalten werde, und daselbst entweder eine Eiterbrust verursache, oder daß nach zerstreuten flüßigen Theilen ein Scirrhus entstehe, weswegen er denn auch an einem andern Ort y), diese allgemeine Regel festgesetzt: Denen, so mit der Gelbsucht behaftet sind, ist es schädlich, wenn die Leber hart wird.

Da aber die critischen beunruhigenden Zufälle öfters von einer Aengstlichkeit, ohne Zeichen einer angepfropften Lunge erfolgen, so geschehen dergleichen Versetzungen der gekochten und beweglich gemachten Materie in die Leber vielleicht öfter und häufiger als man insgemein glaubt; doch so und dergestalt, daß sie sich daselbst nicht lange aufhält, auch öfters den freyen Durchgang der Säfte durch die Pfortader nicht so gar stark verhindert, daß eine Gelbsucht daher entstehet; wovon man dasjenige nachlesen kann, was bereits §. 633. in den Erläuterungen erinnert worden ist.

Warum daß sie durch eine heftige Ruhr u. s. w. Weil alsdann dasjenige durch die Gedärme aus dem Leib hinausgehet, was der Leber zur Beschwerniß gereichte. Da aber, wie zu Anfang dieses Paragraphi bereits bemerket worden ist, die, in der Leber enthaltene Säfte leicht in eine Fäulniß gehen, so geschiehet es, daß eine solche Materie, die allezeit etwas scharf ist, in dem Durchgang durch die Gedärme Schmerzen und starkes Reißen, oder einen Zwang in den Gedärmen verursachet. Es muß aber dieser Durchlauf geschwind wieder nachlassen, wenn er heilsam seyn soll, so daß nemlich die Krankheitsmaterie völlig ausgeführet, und die Gedärme dadurch

x) Aphor. 63. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 175. Et Coacar. Prænot. N. 122. Charter. Tom. VIII. pag. 858. y) Aphorism. 42. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 275.

auf keinerley Weise verletzet worden sind. Denn ausserdem, wo die Leber stark angegriffen worden wäre, würde eine langwierige und unheilbare Ruhr entstehen. Hippocrates z) bemerket, daß bey denjenigen epidemischen Fiebern, wo die Patienten manchmal an dem sechsten Tage die Gelbsucht bekamen, sich die Krankheit bey den allermeisten mit einer Ruhr geendiget habe, und daß auf diese Weise viele mit dem Leben davon gekommen seyn. So hat er auch bey milzsüchtigen Personen, eine nicht lange anhaltende Ruhr für heilsam erklärt *a*). Nun aber werden alle Säfte des Milzes in die Pfortader geführet, und von dahin können sie durch die Leber in die Gedärme kommen. Woraus abermals deutlich abzunehmen ist, daß die Natur gar oft und vielfältig diesen Weg zu erwehlen pflege, die Krankheitsmaterie aus andern Theilen des Cörpers in die Leber zu bringen, und alsdann durch einen erregten Durchlauf aus dem Cörper völlig hinaus zu schaffen.

Warum das Aderlassen u. s. w. Das Aderlassen pfleget man zur Heilung einer entstandenen Entzündung aus einem dreyfachen Grunde zu verordnen, damit nemlich die fernere Verletzung der entzündeten Gefäße verhindert, indem dadurch die Menge des Bluts, und der heftige Trieb desselben auf die verstopften Gefäße vermindert werde (§. 396.); oder damit den, durch die zum Durchgang eingeschluckte Materie ausgedehnten Gefäßen, die elastische Kraft, durch Verminderung der ausdehnenden Feuchtigkeiten wiedergegeben werde (§. 398); oder endlich damit die verstopfende Theilchen, wenn die Gewalt der von hinten her antreibenden Säfte verringert worden ist, in die weitern Orte zurück getrieben und also auf diese Weise die Verstopfung wieder gehoben werden könne (§. 400.). Man siehet aber leicht, daß alle diese Wirkungen des Aderlassens in der Heilung der Entzündung der Leber ihre gehörige Kraft nicht äussern können, da das Blut der Pfortader bereits blutaderig ist, ehe es auf das neue in die engen Canäle der zusammenstossenden Aeste getrieben wird, und folglich die wirkende Kraft des Herzens und der Pulsadern auf dieses Blut sehr schwach ist. Wenn sich aber die Entzündung um die Enden der Leberpulsader befindet, alsdann kann man von der Ausführung des Blutes, eine grössere Wirkung erwarten. Indessen ist doch das Aderlassen in dieser Krankheit keineswegs als etwas ganz unnützes zu verwerfen. Denn man wird dadurch die zu starke febrilische Bewegung verringern, (§. 610.) die Hitze vermindern, und wenn die Gefäße ausgeleeret worden sind, denen verdünnenden

z) Epidem. I. textu 45. &c. Charter. Tom. IX. pag. 66. *a*) Coac. Prænot. N. 466. Charter. Tom. VIII. pag. 879. & Aphor. 48. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 281.

den Hülfsmitteln einen leichten Eingang und Vermischung zuwege bringen können.

Warum bey allen hitzigen Krankheiten so sehr auf die Schmerzen u. s. w. Acht zu haben? Wir sehen hin und wieder in den Werken des Hippocrates, daß er in den Krankheiten vorzüglich auf die Beschaffenheit der Bauchseitenweiche Acht gehabt, und davon weit öfters geredet habe, als von dem Pulß. Man sehe hievon dasjenige nach, was in den Erläuterungen §. 701. und §. 735. von dem Zustand der Bauchseitenweichen als von einem Kennzeichen bey Krankheiten gesagt worden ist, als woselbst wir von dieser Sache ausführlicher zu handeln Gelegenheit gehabt haben. So ist auch von der rückwärts gehenden Erhebung der Bauchseitenweichen, als von einem Kennzeichen der Entzündung des Zwerchfells §. 909. in den Erläuterungen geredet worden.

Woher die Farbe der Augen und des Urins u. s. w. Es ist uns aus vielfältigen Wahrnehmungen bekannt, daß sich die ersten Kennzeichen der Gelbsucht, in den Augen und in dem Urin sehen lassen. Die Galle aber wird, da sie seifenartig ist, gar leicht in dem wässerichten Theil des Blutes aufgelöset, und mit derselben durch solche Gefäße beweget, welche durch ihre Zärtigkeit weder das rothe Blut, noch das Serum desselben aufnehmen. Nun bestehet das ganze Weisse in den Augen, hauptsächlich aus solchen Gefäßen, die fast nackend, oder wenigstens nur mit einer sehr dünnen und zarten Haut bedeckt sind; daher wird daselbst die von der mit dem Blute vermischten Galle entstehende gelbe Farbe, alsogleich bemerket. Die Nierengefäße aber, welche den Urin absondern, nehmen ebenfalls weder rothes Blut noch dessen Serum auf, sondern es kann blos der wässerigte Theil des Bluts, mit den damit vermischten schärfer gewordenen Salzen und Oelen des Blutes in selbigen einen Eingang finden. Daher wird denn aus eben dem Grunde, wenn die Galle in das Blut getreten ist, der Urin alsobald gefärbt. In den übrigen Theilen des Cörpers aber verhindert die dickere Haut, daß man daran die gelbe Farbe nicht sogleich wahrnehmen kann, oder es verdunkeln die häufigen Gefäße, die mit rothen Blute angefüllt sind, die gelbe Farbe der kleinern Gefäße, wie zum Exempel an den Lippen wo ebenfalls keine dicke Haut befindlich ist. Bey einer lange anhaltenden Gelbsucht aber, wird das Blut von der damit vermischten Galle aufgelöset, der rothe Theil des Bluts nach und nach vermindert, die Menge der in das Blut zurückgetretnen Galle täglich vermehret; und dadurch geschiehet es alsdann, daß der ganze Cörper über und über eine gelbe Farbe überkommt, und zugleich der durch den Stuhlgang abgehende Unrath, der nun mit keiner Galle mehr gefärbt ist, weiß oder grau zum Vorschein kommt;

und

und daß, sobalde dieser aufs neue eine gelbe Farbe zu überkommen anfängt, sich die gelbe Farbe an der Haut und Urin vermindert. Indessen scheint es doch, daß die Galle nicht leicht durch diejenigen Gefäße durchgehen könne, welche den Speisesaft führen, oder die Milch von dem Blute absondern. Denn man findet, daß der Speisesaft in den Milchgefäßen, in dem Behälter des Speisesafts, in dem Brustgang allemal weis und süß ist, ohngeachtet natürlicher Weise bey gesunden Personen, die Galle mit dem, was in den Gedärmen enthalten ist, vermischt wird. Ich habe eine mit der Gelbsucht behaftete Weibsperson gesehen, die im Gesichte und auf der ganzen Brust eine starke gelbe Farbe hatte, an den übrigen Theilen des Leibes aber nicht. Ihr Kind, das sie säugte, ließ sich die Milch sehr wohl schmecken; sie war auch, da ich sie versuchte, ohne alle Bitterkeit und weis. Die Galle gehet auch schwerer durch den verwirrten Bau der Speicheldrüsen durch. Denn ich erinnere mich nie, bey dem Anfang einer Gelbsucht gehöret zu haben, daß die Patienten über Bitterkeit des Speichels Klage geführet. Bey länger anhaltender Gelbsucht aber habe ich dieses manchmal, aber doch auch nicht allezeit wahrgenommen. Endlich wird bey sehr hartnäckigen Gelbsuchten das Blut durch eine gallichte üble Beschaffenheit dergestalt verderbt, daß kaum die geringste Spur mehr von der schönen rothen Farbe desselben übrig bleibt, auch alle äusserlichen und innerlichen Theile dergestalt durch die Galle gefärbt werden, daß nicht einmal die Beine und Knorpel davon ausgenommen bleiben; ja so gar die allerflüßigsten Säfte, welche durch die Gefäße der Augen fliessen, werden dergestalt gefärbt, daß alle Gegenstände eine gelbe Farbe zu haben scheinen, welches der berühmte **Hofmann** zweymal bemerket zu haben bezeuget *b*).

Warum die Entzündungen, Eiterungen u. s. w. Erstlich weil die Leber auf den mehresten derer erwehnten Theile, mit ihrer holen Seite aufzuliegen pfleget, folglich diese Theile, wenn sie leiden, blos durch ihre Nachbarschaft der Leber Schaden thun können. Zweytens weil das von den Baucheingeweiden zurückkommende Blutaderblut in den Stamm der Pfortader zusammenfliesset, und von da durch den ganzen Leib ausgetheilet wird, und auf diese Art gar leicht, die, in diesen Eingeweiden entstandene Uebel, auch der Leber mitgetheilet werden, oder doch wenigstens die Absonderung der Galle in der Leber verhindert werden kann, wozu das Blutaderblut aller dieser Eingeweide erfordert wird, wie man solches in der Physiologie zu beweisen pflegt *c*).

Warum die Entzündungen der Leber u. s. w. so heftig verletzen:

Es

b) Frid. Hofm. medic. ration. system. Tom. IV. part. IV. pag. 353. *c*) H. Boerhaave Institut. Medic. §. 350. 4.

Es geschiehet dieses aus der eben angeführten Ursache. Denn wenn sich eine Verstopfung in der Leber geäussert hat, so wird der freye Durchgang des Blutes durch die engen Canäle der Pfortadern verhindert, folglich können auch die Adern der zur Bereitung des Nahrungssaftes dienenden Bauch-eingeweide nicht ausgeleeret werden, indem die Pulsadern immer neues Blut herbeyzuschaffen fortfahren; daher denn alle diese Gefäße voll bleiben und ausgedehnt werden. Hieraus läßt sich nun jene Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens erklären, wenn die Leber Noth leidet; ingleichen kann man hieraus die Ursache abnehmen, warum sich öfters an verschiedenen Orten des Unterleibs, ingleichen an den Lenden, an denen das Gekrös befestiget ist, so heftige Schmerzen empfunden werden, wenn die Ursache des Uebels in der Leber befindlich ist. Deswegen werden gar oft solche Schmerzen einer Entzündung der Nieren, oder einer Entzündung oder krampfhaften Zusammenziehung der Gedärme zugeschrieben, wenn die hernach bald folgende Gelbsucht die wahre Ursache zu erkennen giebt; welches auch dem Morton *d*), wie er selbst aufrichtig gestehet, wiederfahren ist.

Woher die Leber so ungemein gros werden u. s. w. Was die Leber für eine gewaltige Grösse überkommen könne, wenn nach einer daselbst entstandenen Eiterung, in den großen Abscessen eine Menge Eiter daselbst gesammelt wird solches ist schon §. 936. in den Erläuterungen bemerket worden. Es werden aber auch, wenn eine Verstopfung daselbst entstanden ist, und der Zufluß der Säfte immer fortfähret, die weichen und mürben Gefäße der Leber gar leicht ausgedehnet, und dadurch wird denn bisweilen die Grösse dieses Eingeweides ganz erstaunlich vermehret; wie wir denn einen solchen Fall einer verhärteten Leber in den Erläuterungen §. 946. angeführet haben. Aber diese Erweiterung der Gefäße, welche die Substanz dieses Eingeweides ausmachen, wird alsdann statt finden, wenn die in die Leber kommenden Säfte keinen andern Weg finden können, durch welchen sie hinausgehen können. Es scheinet aber manchmal zu geschehen, daß, wenn die Gallengänge in der Leber verstopft worden sind, die äussersten Enden der Pfortader welche mit den kleinen durch die Leber ausgestreuten Aestgen der Hohlader eine Verbindung haben, dergestalt erweitert werden, daß das Blut aus der Pfortader in die Hohlader einen gar leichten und bequemen Weg finden kann; alsdann wird der Trieb auf die verstopften Gefäße nicht groß seyn, sie werden auch nicht erweitert werden; ja sie werden so gar endlich zusammen fallen und mit den darinnen enthaltenden und stille stehenden Säften zusammenwachsen, und auf diese Art wird die Leber viel von seiner Größe

d) Oper. medic. Lib. III. Cap. XIII. pag. 138.

Größe verlieren, und gleichsam trocken und dürr werden. Ueberdieses hat man in dem Gekrös einige Blutadern entdecket *e*), welche nicht in die grosse Gekrösblutader hinausgehen, sondern ihr Blut in die Hohlader selbst schicken. Daher scheinet es ganz glaublich zu seyn, daß, wenn um die Engen der Pfortader in der Leber eine Hinderniß entstanden ist, das, durch die zwo Gekrözpulsadern herbeygebrachte Blut, auch durch diesen Weg wieder in das Herz zurück kommen könne, ohne daß es zuvor in die Leber gekommen ist. Vielleicht kann auch das Blutaderblut durch eine ruckwärts gehende Bewegung in die Pulsadern zurücke kommen, da hier keine Klappen sind, wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 918. erinnert haben. Wenn dieses geschiehet, und alle Verrichtungen der Leber aufhören, so pflegen solche Patienten ein sehr kränkliches Leben zu führen und dieses Eingeweide unendlich klein zu werden.

Tulpius *f*) fand in dem todten Leichnam eines Mannes, welcher die Bauchwassersucht und Windsucht gehabt hatte, und bey dem das Blut sowohl über sich, als unter sich, in gewaltiger Menge ausgeführt wurde, daß das Milz geschwollen, die Leber aber trocken und dürr war. In dem todten Leichnam einer Weibsperson *g*), welche mit der Gelbsucht und Wassersucht zugleich behaftet gewesen war, fand er die Leber trocken, schwarz, ohne Saft, und wie ein zusammengeschrumpftes Stück Leder zusammengezogen, und kaum so gros, als eine doppelte Faust. Auch ich habe öfters dergleichen völlig vertrocknete und dürre Lebern in dem Leichnam gelbsüchtiger Personen angetroffen.

Warum die Wassersucht von verletzter Leber und die Windsucht desto grausamer ist? Wir werden in der Folge, wenn wir von der Wassersucht handeln werden, beweisen, daß der Mangel der dickern rothen Theilchen im Blut, den Cörper zur Wassersucht geneigt mache; bey einer hartnäckigen Gelbsucht aber, wo die Galle beständig in das Blut zurück trit, wird dasselbige dergestalt aufgelöset, daß fast gar keine Röthe mehr übrig bleibet. Ueberdieses wird in der Physiologie *h*) gezeiget, daß das Netz unter andern auch diesen Nutzen habe, daß es vermittelst der blutaderigen einsaugenden Mündungen, jene sehr dünnen Ausdünstungen einschluckt, welche sich beständig in dem Unterleib eines lebendigen und gesunden Thieres einfinden. Da aber alles Blutaderblut des Netzes in die Leber gehet, so können, im Fall sich in diesem Eingeweide eine Hinderniß äussert, die Blutadern des Netzes nicht ausgeleeret werden, folglich wird auch jene Einschluckung

e) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 336. *f*) Observ. Medic. Lib. II. Cap. XXXV. pag. 153. *g*) Ibidem Cap. XXXVI. pag. 154. *h*) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 331.

ckung von der allzustarken Anfüllung der Blutadern verhindert werden; weswegen sich denn dieses sehr dünne Wasser in dem Bauch sammlen und also eine Bauchwassersucht entstehen muß. Nun wissen alle Practici, wie selten eine solche Wassersucht geheilet werden könne, dessen Ursache von den übelbehafteten Eingeweiden, und besonders von der Leber abhängen. Dann obgleich durch das Anzäpfen des Bauchs, oder sonst auf andere Art und Weise, die Wasser ausgeführet werden können, so bleibet doch die schwer und wohl gar nicht zu hebende Ursache immer vorhanden, die aufs neue und oft gar geschwinde, die Wassersucht wieder zuwege bringt.

Wie gefährlich die Fäulniß in den Krankheiten der Leber sey, erhellet aus dem, was §. 918. ingleichen §. 933. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist; und in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 647. wo wir von der materialischen Ursache der Winde und des Aufstossens handelten, ist gezeiget worden, daß durch die Fäulniß selbst, die in unsern flüßigen Theilen verborgen liegende Luft heraus gelocket und auf das neue elastisch werde; folglich ist auch die Ursache leicht einzusehen, warum auch eine Windsucht erfolgen muß, wie bereits §. 939. erinnert worden ist, und nachgehends in dem Capitel von der Wassersucht mit mehrern gewiesen werden soll.

Warum in der Wassersucht die Verdünnung u. s. w. Hievon ist in den vorhergehenden bereits geredet worden, da wir von den Ursachen handelten, um welcher willen die Leber so sehr vertrocknen könne.

Welches eine Ruhr von der Leber u. s. w. Wenn die in der Leber angehäufte Materie durch den Lebergang einen Weg in die Gedärme gefunden hat, welche durch ihre Schärfe reitzet, und oft sehr starkes Reißen und heftige Schmerzen, nebst einem beständigen Zwang verursachet. Wenn die Materie der Krankheit auf diese Weise ausgeführet werden kann, ohne daß dadurch dieses Eingeweide verletzet wird: so ist eine solche Ruhr nicht anders, als heilsam; wie solches oben aus den Wahrnehmungen des Hippocrates bewiesen worden ist. Wenn aber ein bereits schärfer gewordener Eiter aus dem Abscеß der Leber in die Gedärme tröpfelt, alsdann ist die Ruhr weit gefährlicher; und wenn endlich gar, eine faule flüßige Materie aus der selbst angegriffenen und in die Fäulniß gehenden Leber, oder eine scharfe dünne Materie der in den Krebs ausgearteten verhärteten Geschwulst in die Gedärme kommt, so erfolget eine tödtliche Ruhr, die auf keine Art und Weise mehr zu curiren ist. Hippocrates *i*) hat solche Ruhren nicht ohne Ursache böse genennet, welche sich mit einer Entzündung der Leber einstelleten.

i) Prædiction. Lib. II. Cap. XIII. Charter. Tom. VIII. pag. 821.

einstelleten. Die heilsame Ruhren aber, welche er angemerket hat, fanden sich bey solchen Patienten, die am sechsten Tage die Gelbsucht bekamen, gegen das Ende der Krankheit ein, welches einen gar grossen Unterschied macht.

Von der Entzündung des Magens.

§. 951.

Wie die andern Theile, so kann auch der Magen mit einer wahren Entzündung behaftet werden. Dessen Zeichen und Wirkungen folgende sind: Ein brennender, fixer, stechender Schmerzen an dem Orte des Magens selbst; dessen Vermehrung in demselben Augenblicke, da was hineingebracht wird, das schmerzhafteste Brechen, so bald etwas genossen, mit schmerzhaften Schluckſen; die gröste und beständige Aengstlichkeit um die Herzgegend, und hitziges anhaltendes Fieber. Dessen Ursachen sind die allgemeinen der Entzündungen, oder die Nachbarschaft anderer, oder scharfe genossene Sachen.

Da zuvor (§. 373.) gezeigt worden ist, daß ein jeder Theil des Cörpers der Sitz der Entzündung seyn könne, wenn entweder die Pulsadern netzförmig in demselben ausgetheilt sind, oder pulsaderiche Wassergefäße darinnen entspringen: so sieht man deutlich, daß eine solche Krankheit auch in dem Magen statt finde. Denn Ruysch hat gezeigt, daß eine sehr grosse Menge Pulsadern durch die Substanz des Magens vertheilt sey, und durch unzählige Einsenkungen mit einander vereiniget werden, so, daß der Umlauf der Säfte doch durch die übrigen Theile frey bliebe, wenn er auch an einigen Orten, durch den veränderten Druck verhindert würde; und deswegen empfängt auch der Magen seine Pulsadern von vier verschiednen Aesten *k*). Doch kommt diese Krankheit bey den Aerzten nicht gar häufig vor, und bey dem Hippocrates findet man nur allgemeine Lehrsätze von den Entzündungen der Herzgegend.

Wenn aber das, was §. 382. von den Zeichen der Entzündung gesagt worden ist, auf den Magen angewendet wird: so wird man die Unterscheidung dieser Krankheit leicht finden können; die vornehmsten Zeichen aber sind folgende:

Bren-

k) H. Boerh. Institut Medic. §. 77.

Brennender, fixer Schmerze u. s. w. Es ist aus der Anatomie bekannt, daß der Magen den obern und vordern Theil des Unterleibs einnehme, von einem Theil der Leber bedeckt werde, daß das Milz an seiner linken Seite, und die Gekrösdrüse unter ihm liege, daß ein Theil des Zwerchfells an den Magen stoße und daß seine obere Mündung durch das Zwerchfell durchgehe; daher eine an den benachbarten Theilen entstandene Entzündung die Unterscheidung leicht schwer und zweifelhaft machen könnte. Hierzu kommt noch, daß die Lage des Magens bey einem Menschen verschieden seyn kann, nachdem er entweder leer, oder mit Blähungen oder Speisen angefüllt ist. Ueberdies werden auch zuweilen bewundernswürdige Verschiedenheiten in der Lage der Eingeweide beobachtet, und besonders an dem Magen, wie ich bey anderer Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 169. gesagt habe, wo ich von der Vorerkenntnis der Wunden handelte.

Dessen Vermehrung u. s. w. Dieses ist beynahe ein unfehlbares Kennzeichen, wenn der Schmerz zunimmt, sobald man auch nur wenige Speisen, und solche, welche der Magen sonst leicht vertragen kann, zu sich nimmt. Wenn aber die Entzündung an den benachbarten Theilen des Magens ist: so wird selbige zwar von dem ausgedehnten Magen gereizt, allein man spührt die Zunahme des Schmerzens nicht alsbald, wenn man wenig auf einmal zu sich nimmt. Er pflegt alsdann alsbald ein Erbrechen mit dem heftigsten Schmerzen zu folgen, indem dieser entzündete Theil zusammengezogen, und auf das heftigste zusammengedruckt wird, da das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibs zugleich auf ihn würken. Warum aber auf die Entzündung des Magens auch ein Schluckſen folge, sieht man leicht aus dem, was zuvor in den Erläuterungen §. 659. von dem Schluckſen gesagt worden ist.

Die gröste Aengstlichkeit u. s. w. Die Anatomie lehret, daß sehr viele Nerven durch den Magen ausgetheilt seyen: ja es ist jedermann bekannt, daß das achte Paar, welches sich durch alle Eingeweide des Unterleibes austheilet, nahe an den obern Magenmund stosse. Wenn also die aufgeschwollenen entündeten Theile des Magens die benachbarten Nerven auseinander dehnen und reitzen: so entstehen in allen Eingeweiden des Unterleibs die beschwehrlichsten Zuckungen, und wir haben vorher (§. 633.) gezeigt, daß daraus Beängstigungen entstehen. Daher beobachtet man bey dem genommenen Gift so grosse Aengstlichkeit, wenn er noch im Magen ist; ja wenn die verdorbene Galle den Magen reitzt, oder wenn man eine grosse Menge Fischlebern, welche sehr leicht faulen, geessen hat: so entsteht daraus eine unerträgliche Angst, bis sie durch Erbrechen aus dem Magen gebracht werden.

Anhaltendes hitziges Fieber, welches alle Entzündungen von einiger Wichtigkeit, besonders in den Eingeweiden, zu begleiten pflegt. Die Ursache dieser Sache ist in der Geschichte der Entzündung §. 382. 8. angegeben worden.

Von den allgemeinen Ursachen der Entzündung ist schon öfters geredet worden, welche alle auch hier statt finden können. Die allerhäufigste Ursache dieses Uebels ist vielleicht das kalte Trinken nach einer vorhergegangenen Erhitzung; von dessen Schaden wir schon öfters bey den vorhergehenden Entzündungskrankheiten geredet haben. Ein solches Getränk kommt aber geraden Wegs in den Magen, und also wird es daselbst hauptsächlich Schaden anrichten; und zuweilen werden die beeden Mündungen des Magens plötzlich so sehr zusammengezogen, daß weder oben, noch unten, nicht einmal ein Tropfe durchgehen kann, besonders wenn ein abgehitzter und durstiger Mensch auf einmal eine grosse Menge sehr kalten Getränkes zu sich genommen hat; und ich habe gesehen, daß solche Leute nach unerträglicher Angst in wenig Stunden gestorben seyen. Der berühmte Hofmann *l)* erzehlt mehrere ähnliche Beyspiele von Entzündungen des Magens, die aus dieser Ursache entstanden sind, und behauptet mit Recht, daß diese Krankheit häufiger sey, als man insgemein glaubet.

Daß die benachbarten entzündeten Theile ein ähnliches Uebel an dem Magen hervorbringen können, ist leicht zu erachten, wie wir auch sehen, daß oft eine Entzündung der äusserlichen Theile sich weiter in die benachbarten Theile ausbreite. Daher ist es kein Wunder, wenn in den Leichnamen solcher Personen die an der Entzündung der Leber, des Zwerchfells u. d. gestorben sind, der Magen entzündet, ja gar brandig, gefunden worden ist, davon mehrere Beyspiele hin und wieder bey dem Bonet zu finden sind.

Scharfe genossene Sachen. Daß der Magen des Menschen ohne grossen Schaden viel saures vertragen könne, weis man aus täglichen Erfahrungen, dergleichen Swalbe in seiner schönen Abhandlung von den Beschwerden des Magens sehr viele erzehlet. Denn viele Dinge, welche durch ihre Schärfe den Schlund verletzen würden, wenn sie ihn im hinabschlucken berührten, werden oft ohne Schaden von dem Magen aufgenommen. Die Schwelger pflegen durch die schärfsten Gewürze, Pfeffer, Ingwer u. d. ihren Magen wieder zu reitzen, welchen eine tägliche Unmäßigkeit gleichsam schlaf macht. Die Aerzte vermischen die sehr scharfen Ingwerwurzeln zerstossen mit andern Arzeneyen, und verordnen sie den Kranken öfters,

l) Frid. Hofm. Opusc. Pathol. Pract. decad. 2. Diss. VII. pag. 466.

öfters, als Pillen, ohne einigen Schaden. Hippocrates *m*) hat befohlen, man sollte den brennenden Saft von dem Euphorbium in Feigen tröpfeln, und diese Feigen gab er den Wassersüchtigen vor dem Essen. Unterdessen hat man doch beobachtet, daß sehr scharfe Dinge, wenn sie nicht mit lindernden Mitteln vermischt werden, den Magen anfressen, und die heftigsten Schmerzen, abscheuliche Zuckungen und die ärgsten Entzündungen hervorbringen. Ja wenn Aerzte die Leichname plötzlich verstorbener Personen besichtigen, damit sie den Richtern die Ursache des Todes berichten können, und dabey den Magen entzündet oder angefressen finden: so muthmassen sie, daß ein scharfes Gift hinein gebracht worden sey. Wepfer *n*) führet mehrere Fälle an, welche dieses bestättigen. Aber es giebt auch Dinge, an denen man keine so grosse Schärfe spühret, die aber durch einen verborgenen, aber kaum zu bezwingenden Reitz, nach dem heftigsten Krampf eine Entzündung des Magens erregen. Einen solchen Fall berichtet Hofmann *o*), da durch acht Gran Spiesglas, welche in ihrer Substanz gereicht wurden, ein erstaunendes Erbrechen mit dem heftigsten Schmerzen erregt wurde, worauf Zuckungen und der Tod folgten. An dem Leichnam war der untere Theil des Magens entzündet, und der Staub des Spiesglases hieng noch an der innern Haut des Magens.

Ueberdies hat man beobachtet, daß die scharfe Materie, welche entweder in dem Cörper gezeugt, oder auf andere Wege, als durch das Hinabschlucken, in den Cörper gekommen ist, in dem Magen ihren Sitz habe, und öfters die ärgsten Entzündungen und selbst den heissen Brand errege. Helmont *p*) öfnete einen Menschen, der an der Pest, sieben Stunden nach dem Anfall der Krankheit gestorben war; er hatte sich beständig erbrochen und heftigen Kopfschmerzen gefühlt: und er fand den Magenmund schon verbrannt und mit einem schwarzen Grind bedeckt. Bey einem andern, der sechzehen Stunden nach dem Anfall der Krankheit gestorben war, fand er den Magen mit einem vollkommenen dreyfachen Grind bedeckt *q*). Aber auch die Beobachtungen des berühmten Sydenhams, welche wir schon bey anderer Gelegenheit (§. 634.) erzählt haben, scheinen zu lehren, daß die ansteckende Materie der Pest oft in dem Magen gleichsam Wurzel schlage, wenn sie nicht durch Schweis aus dem Cörper zerstreut wird, ehe sie hier noch eine heftige Entzündung hervorgebracht hat. Denn bey einem pestilentialischen Fieber war Aenglichkeit mit anhaltenden Erbrechen vor-

m) De victu acutor. in fine. Charter. Tom. IX. pag. 183. *n*) De Cicutæ aquat. hist. Cap. XXI. pag. 274. &c. *o*) Frid. Hofm. Opusc. Pathol. Pract. Dec. 2. Diss. VII. pag. 456. *p*) Tumulus pestis pag. 842. 843. *q*) Ibid. pag. 867.

vorhanden, welche Zufälle nachliessen, sobald eine Menge Schweis hervorgekommen war; und sie hörten völlig auf, wenn ein solcher Schweis lang anhielt, und das bekommene Gift dadurch ausgetrieben wurde. Zuweilen sind auch solche Zufälle mit den bösartigsten Blattern und Flecken (aber mit diesen seltner) verbunden, welche die Entzündung des Magens anzeigen; daher hält man es bey den Blattern für ein so schlimmes Zeichen, wenn nach dem Ausbrechen derselben, Angst, Erbrechen und Brennen in der Herzgegend gespührt werden. Denn man muß befürchten, es möchten solche eyterigte Blattern auch den Magen selbst einnehmen und daselbst eine gefährliche Entzündung erregen. Hofmann *r*) hat beobachtet, daß eben dieses geschehen sey, wenn die Materie des Podagra nicht mehr in die Glieder abgeführt, oder durch eine schlechte Cur zurückgetrieben wird.

§. 952.

Selbige wird insgemein bald tödtlich, woferne sie nicht schleunig curiret wird, wegen verletzter nothwendigen Verrichtung, und unzählige zusammenhangende Nerven.

Wie nöthig bey der Heilung der Entzündung verdünnende Mittel seyn, hat man aus dem vorhergehenden deutlich gesehen. Allein der heftig entzündete Magen wird auch durch den gelindesten Trank gereitzt, und also kann man auf diesem Weg keine verdünnende flüßige Materie hinein bringen. Ueberdies kann die sehr nervigte Substanz des Magens, wenn sie von der entzündeten Geschwulst gereitzt wird und schmerzet, den ganzen Cörper auf eine wunderbare Weise in Unordnung bringen, und besonders die Verrichtung des Gehirns verletzen, welches Galenus *s*) sehr wohl bemerkt hat, da er sagt: Denn der Magen theilt seine Krankheiten dem Haupt, und dieses jenem, mit, wegen der Grösse der Nerven, die von dem Gehirn zu dem Magenmund hinabgehen, weswegen auch dieser Magen ein subtileres Gefühl hat, als die übrigen Theile des Cörpers. Man sehe, was hievon in den Erläuterungen §. 701. gesagt worden ist, wo von der Raserey gehandelt wurde, die im Fieber von dem in der Herzgegend gesammleten Unrath entstehet. Es ist aber auch in den Erläuterungen §. 661. gezeigt worden, daß selbst die zum Leben gehörigen Kräfte von einer ähnlichen Ursache niedergeschlagen werden; und Celsus *t*) bemerkte, daß, wenn der Magen angegriffen ist, nicht nur Schluckſen und Erbre

r) Loco modo citato pag. 460. *s*) De locis affectis Lib. III. Cap. IX. Charter. Tom. VII. pag. 348. 439. *t*) Lib. V. Cap. XXVI. No. 15. pag. 187

Erbrechen mit Galle folge und die Nahrungsmittel alsobald wieder ausgeworfen werden, sondern daß auch die Bewegungen der Pulsadern matt werden, dünner Schweiß entstehe und die äusersten Theile kalt werden, welches alles Zeichen eines nahen Todes sind. Daraus siehet man leicht, daß diese Krankheit höchstgefährlich sey.

§. 953.

Selbige pfleget zur Gesundheit, in andere Krankheiten, als die Eiterung, Verhärtung, Krebs und heissen Brand; oder in den schleunigen Tod, durch vermehrte Krampfe, wie andere Entzündungen über zu gehen.

Von dem verschiedenen Ausgang der Entzündungskrankheiten an den Eingeweiden ist schon öfters gehandelt worden, und alles dieses findet auch hier statt.

Doch hat die Entzündung des Magens dieses besondere, daß sie oft durch die heftigsten Zuckungen plötzlich tödtet. Man weis es aus sehr vielen Beobachtungen Wepfers *u*), daß erstaunende Zuckungen entstehen, wenn scharfe Gifte den Magen anfressen oder entzünden, oder wenn auch andere Dinge, die keine so grosse Schärfe haben, aber auf besondere Art schaden, die hier befindlichen Nerven reitzen. Es lehren es die täglichen Beobachtungen in der Praxis, daß Kinder, deren Magen mit saurer scharfer Muttermilch angefüllt ist, auf das plötzlichste an Zuckungen sterben. Aber man weis auch aus einem wichtigen Zufall *w*), was für erschreckliche Uebel mit der Entzündung des Magens verbunden sind. Denn bey einem Jüngling von gutem Temperament war schon in den ersten Stunden der Krankheit der Puls unterdruckt und ließ oft nach; bald darauf, ob man ihm gleich schon dreymal zur Ader gelassen hatte, waren die äussersten Theile so kalt, wie bey einem Todten, es folgte heftiger Schwindel und Blindheit, heftiger Wahnwitz, er fühlte ein innerliches unerträgliches Brennen, die Muskeln des Gesichts wurden zusammengezogen, er litt heftigen Durst und doch zugleich starken Schauder, wenn er etwas flüßiges bringen sah, beynahe so, wie bey der Wasserscheue. Die Zufälle wurden nach einer Aderläße gelinder, allein sie nahmen bald wieder überhand und forderten eben dieses Mittel, so, daß man ihm eilfmal zu Ader lies, bis er endlich von so grossen Uebeln befreyet wurde.

§. 954.

u) In hist. cicut. aquat. passim. *w*) Medical Essays Tom. I. No. 29. p. 284.

§. 954.

So bald man selbige durch ihre Zeichen (§. 951.) erkennt, muß alsobald starkes, und wenn es nöthig, wiederholtes Aderlassen, gelindes, nährendes, erweichendes, hitzdämpfendes und der Ursache entgegen seyendes Getränke, dergleichen Clystiere und warme Aufschläge auf das fleißigste angewendet werden. Dabey man sich vor allen scharfen Sachen, und besonders vor dem Brechen sehr zu hüten hat.

Daß eine starke Aderläße im Anfang der Entzündung das beste Mittel sey, ist schon öfters gezeiget worden, sowol bey der allgemeinen Cur der Entzündung, als auch bey den vorher abgehandelten Entzündungskrankheiten, und der erst erzählte Zufall lehret, wie viel die kühn wiederholte Aderläße bey dieser Krankheit genützt habe, die schon mit so vielen abscheulichen Zufällen begleitet war. Ueberdies werden verdünnende Tränke, mit Salpeter, Honig, Hollundersaft u. d. angepriesen. Allein hier ist die Schwierigkeit grösser, denn der entzündete Magen wird durch die geringste Schärfe gereitzt und alle Uebel werden ärger. Deswegen unterstehen wir uns kaum, diese Mittel zu geben, ob sie gleich billig zu der Heilung der Entzündung empfohlen werden, oder wenigstens so verdünnt, daß auch das Auge nicht verletzt würde, wenn man sie hineintröpfelte. In der Materia Medica zu dieser Numer findet man einen solchen lindernden Trank, welcher aber wegen des damit vermischten Sauerklee und Johannisbeersaft kaum zu ertragen wäre, wenn die Entzündung des Magens sehr schmerzhaft ist; doch würden die damit vermischten Eyerdottern einigermassen die Schärfe einhüllen. Allein frische Molken, Decocte von Gerste, Haber, Brod und dergleichen, mit Eyerdottern werden zu einer gelindern Nahrung hinlänglich seyn, und mehr wird hier nicht erfordert. Dünne Brühe von einem jungen Huhn ist ebenfalls gut, und wenn man mit jedem Maas derselben zehn oder zwölf Gran Salpeter vermischet; so wird man sie sehr leicht ertragen können. Ueberdies ist auch dieses merkwürdig, daß man solche Dinge nur in geringer Menge auf einmal geben müsse, damit der Magen nicht von den Nahrungsmitteln ausgedehnt werde, denn dadurch würden alle Uebel vermehrt werden. Wenn man aber die Ursache einsiehet, welche durch ihre Schärfe die Entzündung erregt hat: so kann man auch leicht solche Mittel anwenden, die dieser Schärfe entgegen gesetzt sind; so giebt man z. B. den Kindern, welche von der Schärfe im Magen Zuckungen bekommen, absorbirende terrestrische Mittel, welche sowohl gelind sind, als auch zugleich die Schärfe entkräften.

Da aber verdünnende und zertheilende Mittel nicht in kurzer Zeit in grosser Menge gegeben werden können: so sucht man sie auf andern Wegen in den Leib zu bringen. Hieher gehören die Bäder, Bähungen, Ueberschläge, und besonders Clystiere, welche man öfters gebrauchen und lange im Leib behalten muß, damit sie von den einschluckenden Adern der Gedärme eingenommen werden können.

Zugleich sieht man deutlich, wie sehr die Uebel zunehmen müssen, wenn Unerfahrne diese Krankheit mit insgemein so genannten magenstärkenden Mitteln zu heilen suchen, welche gemeiniglich geistige, bittere, scharfe und gewürzige Dinge zu seyn pflegen, die bey Erkältungen des Magens einen vortreflichen Nutzen haben. Noch schlimmer steht es um die armen Patienten, wenn sich die Aerzte nach jener falschen und gefährlichen Regel richten: **Das Erbrechen wird durch Erbrechen geheilt.** (Siehe §. 659.) Wenn sie also solche Kranke, nachdem sie nur das geringste flüßige zu sich genommen haben, sich häufig erbrechen sehen: so glauben sie, es sey der Unrath daran schuld, der in dem Magen steckt, und suchen ihn durch Brechmittel auszutreiben. Sydenham gestehet aufrichtig (Siehe den, in den Erläuterungen des 634. §. angeführten Ort,) daß er hier geirrt habe, und da er gesehen hatte, daß bey epidemischen Herbstfiebern, in welchen Beängstigungen in der Gegend des Herzens und steter Eckel und Verlangen zum Erbrechen vorhanden war, ein Brechmittel so gute Dienste geleistet habe; welches er nach einer Aderläße im Anfang der Krankheit reichte: so gab er es auch bey einem hitzigen pestilentialischen Fieber, wo das Erbrechen von einer angefangenen Entzündung des Magens herrührte, aber mit dem übelsten Erfolg. Der berühmte Hofmann *x*) führet einen merkwürdigen Fall an, welcher lehret, wie tödtlich ein Brechmittel bey einer solchen Krankheit sey. Ein völlig gesunder halberstädtischer Canonicus hatte sich heftig erzürnet, und trank darüber warmen Wein, am folgenden Tag fanden sich die heftigsten Schmerzen in der Gegend des Herzens, Enge, Bemühung zum Erbrechen, und Brennen im Magen; der berühmte Arzt gab ihm ein Brechmittel von Goldschwefel des Spießglases, worauf sich der Kranke dreymal erbrach, allein so, daß alle Zufälle heftiger wurden, und da noch Zuckungen dazu kamen, starb er in zehen Stunden. Nachdem man den Leichnam geöfnet hatte: fand man auf dem Grund des Magens verschiedene schwarze und rothe Flecken. Es waren also die durch das Erbrechen so heftig erschütterte und gedruckte Orte schon von dem heissen Brand angegriffen worden.

x) Frid. Hofm. Opusc. Pathol. Pract. decad. 2. Diss. VII. pag. 454.

§. 955.

Wenn sie zur Eiterung gehet, folgen viele Uebel, insonderheit Eckel, Brechen, Schmerzen, welche oft wunderbar scheinen; bey unbekannter Ursache werden sie selten curiret; wenn sie aber bekannt, (§. 951.) muß selbige als ein Geschwür tractiret werden (§. 402. bis §. 413.)

Obgleich die Aerzte allezeit wünschen, die Entzündung durch eine gelinde Zertheilung zu heilen: so geht dieses doch nicht allemal an, entweder wegen der Grösse der Krankheit, oder weil man im Anfang der Krankheit keine kräftigen Mittel gebraucht hat; und alsdann folgt die Eiterung, und diese ist allein zu wünschen, da die übrigen Ausgänge der Entzündung weit schlimmer sind. Da aber zu der Zeit, wenn die Entzündung in eine Eiterung übergehet, die Zufälle vermehret werden (Siehe §. 387.): so siehet man leicht, welchen schlimmen Umständen die Kranken ausgesetzt sind, wenn eine Eiterung im Magen vorgehet. Und wann man diese Uebel lang ausgestanden hat: so brechen sie Galle weg, womit öfters Blut vermischt ist, wenn die Gefäße angefressen oder zerrissen worden sind, und dann lassen die Zufälle nach. Zuweilen aber entsteht ein tödtliches Bluten, wenn der Magen durch ein entstandenes Geschwür ausgefressen ist. Einen solchen Fall findet man in den Pariser Abhandlungen *y*). Ein gewisser Mensch hatte drey Wochen aneinander Magenschmerzen gelitten; er hatte auch häufiges Herzweh und Eckel, und in den letzten Tagen seines Lebens gab er ober und unter sich viel Blut von sich. Nach seinem Tod fand der berühmte Littre in seinem Magen ein rundes Geschwür, welches im Durchschnitt fünf Linien hatte und eine halbe Linie tief war, und anderthalb Daumen von dem untern Magenmund entfernt war; in der Höhle des Magens und der Gedärme wurde viel Blut gefunden. Zuweilen wird auch ein solches Geschwür, wenn der Magen an das Darmfell angewachsen ist, von aussen eröfnet, und hinterläst eine Fistel, durch welche das ganze Leben durch ein Theil der Nahrungsmittel ausgeht. Ich habe eine sechzig jährige Weibsperson gesehen, welche schon zwölf Jahre lang ein solches fistelartiges Geschwür hatte, ohne viele Unbequemlichkeit davon zu spühren; und ich sah, daß ein Theil der Nahrungsmittel durch diese Oefnung weggieng. Ein weit wunderbarer Fall kommt in der unten angeführten Schrift *z*) vor, von einem Mädgen, bey der aus einem Geschwür in der linken Seitenweiche nicht nur

Stücke

y) Acad. Royale des Sciences l'année 1704. Hist. pag. 36. *z*) Journal des Scavans mois d'Aout. 1737. pag. 534.

Stücke von den verfaulten Ribben, sondern auch Nahrungsmittel vom Magen weggiengen, und zwar in solcher Menge und so schnell, daß sie fast alle Viertelstunden Speiße nehmen muste, wegen des grossen Hungers und Schwachheit; und wenn man nicht die sehr grosse Oefnung des Geschwürs mit einer Binde verschlos: so giengen alle genossene Nahrungsmittel alsobald wieder heraus. Doch wurde nach und nach die Oefnung des Geschwürs enger, und sie lebte auch noch lang darnach, und ihre Kräfte waren so sehr vermehrt, daß sie ihre gewöhnliche Bauernarbeit wieder verrichten und dieses Uebel drey und zwanzig Jahre lang ausstehen konnte.

Wenn man aus den vorhergegangenen Zeichen einer ziemlich heftigen, aber doch nicht gar zu schlimmen Entzündung des Magens, muthmassen kann, daß in dem Magen ein Geschwür entstehe; so muß man die gelindesten Decocte von Eibisch, Pappeln, Wallwurz, Leinsaamen u. d. in geringer Menge auf einmal, aber zu wiederholten malen, geben, damit das Geschwür erweichet und zu einem baldigen Aufbrechen zubereitet werde. Wenn der ober oder unter sich weggehende Eiter und die Linderung der Uebel zu erkennen geben, daß das Geschwür aufgebrochen sey; alsdann sind sehr gelinde reinigende Mittel, und darnach auch stärkende nöthig, wie vorher bey der Heilung des Geschwüres, in denen im Text angeführten Numern, gesagt worden ist. Allein wenn ein solches Geschwür geheilt werden muß: so muß man sich hüten, daß der Magen nicht durch häuffige Nahrungsmittel ausgedehnt werde, denn sonst würden die Theile wieder auseinander gedehnet werden, welche schon anfiengen, zusammenzugehen. Man siehet aber leicht, daß die Heilung schwer seyn werde, da alle Nahrungsmittel das Geschwür berühren müssen, und der Magen durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme beständig gleichsam beunruhiget wird. Alsdann wird blosse Fleischbrühe, mit Reis, Gerste, Brod u. d. gut seyn; vielleicht könnte man auch die Kräften durch nährende Clystiere viele Täge lang ziemlich unterhalten, wenn das Geschwür schon rein ist, damit die Heilung eher von statten gienge, wenn der Magen auf diese Weise ruhig ist.

§. 956.

Wenn aber eine Verhärtung oder Krebs daraus entstehet, alsdenn werden abscheuliche Erbrechungen, unerträgliche, bey dem geringsten Genuß vermehrte, fixe, anhaltende, und durch alle scharfe Mittel gereitzte Schmerzen verursachet.

Dieses ist die andere Art des Ausgangs der Entzündung, wovon eben-

falls im vorhergehenden öfters geredet worden ist. Es kommen täglich viele solche Kranke vor, welche sich für glücklich hielten, wenn sie nicht täglich Nahrungsmittel brauchten. Denn sie spühren auf das Essen die beschwerlichsten Schmerzen, zuweilen gleich darnach, zuweilen aber auch erst nach einigen Stunden. Sie spühren auch keine Linderungen, wenn sie die gemeinen so hoch gerühmten Magenstärkenden Mittel brauchen, ja ihre Schmerzen werden auf alles Scharfe ärger, am meisten aber auf starke Brechmittel oder Purganzen. Ich habe viele solche Elende gesehen, welche der Schmerzen überdrüßig wurden, und einige Stunden nach dem Essen sich zum Erbrechen zwangen, um Linderung ihres Schmerzens zu erhalten. Alsdann muß man allezeit auf verhärtete Geschwulsten muthmassen, welche den Magen oder die benachbarten Orte einnehmen, welches auch die Anatomie bestättigt. Eine solche Krankheit sah ich vor einigen Jahren an einer vornehmen Englischen Dame, und berathschlagte mich mit meinem Herzensfreund (dessen sehr frühzeitigen Tod ich noch jetzt bedaure) Gottfried du Bois, welcher Doctor und Professor zu Franecker war, wie man ihr helfen könnte, da sie schon viele Jahre lang dieses Uebel an sich gehabt hatte. Allein man wandte alle Mittel vergeblich an, doch spührte sie zuweilen einige Linderung, wenn man ihr sehr gelinde und mit Mohnsaamen vermischte Mittel gab. Als man sie öfnete, fand man den Magen nicht gröſſer, als ein Gansey; der untere Magenmund und der nächste Theil des Zwölffingerdarms, wie auch das Gekrös, waren äusserst verhärtet. Bey einem Menschen, der sich lang über Magenschmerzen, mit beständigem Erbrechen und Ohnmachten beklagt hatte, fand Ruysch *a*) den Boden des Magens mit einer faustgrossen verhärteten Geschwulst eingenommen, welche voll zäher und schwarzer Materie war, dergleichen er wenige Stunden vor seinem Tod weggebrochen hatte. Mehrere ähnliche Fälle findet man bey dem Bonet *b*).

Solang die verhärtete Geschwulst gutartig bleibt: so kann sie zwar sehr vielen Schaden thun, indem sie so reißbare Theile durch ihre Last auseinander dehnt; allein wenn sie durch die Länge der Zeit, oder durch den Gebrauch scharfer Mittel in eine krebsartige Bösartigkeit überzugehen anfängt: so entstehen daraus gräuliche Schmerzen, wie man aus dem, was zuvor von der verhärteten Geschwulst und dem Krebs gesagt worden ist, leicht sehen kann. Ein solcher wichtiger Fall wird von dem berühmten Petit *c*) beschrieben. Eine Weibsperson wurde von einem Fieber mit Schmerzen befal-

a) Obs. Anat. Chirurg. XXXIX. pag. 38. *b*) Anatom. Pract. Lib. III. Sect. VII. pag. 68. &c. *c*) Acad. Royal. des Scienc. l'année 1716. mem. 395. &c.

befallen, es waren zugleich Eckel und Erbrechen mit Colickschmerzen vorhanden. Nachdem man ihr zu wiederholten malen Ader gelassen hatte, und ihr von einem hocherfahrnen Arzt andere Arzeneymittel verordnet worden waren; so hatte sie zwar einige Linderung, aber man vernachläßigte die Ueberbleibsel der nicht aus dem Grund geheilten Krankheit, und beobachtete eine schlechte Diät. Da sie lange Zeit kränkelte, so fragte sie einen Stümper um Rath, welcher durch heftige Brechmittel und Clystiere, die zuerst gelind, aber hernach äusserst scharf waren, die arme Patientin in den ärgsten Zustand versetzte. Als sie sich darauf des Raths klügerer Aerzte bediente: so spührte sie zwar einige Linderung, aber endlich starb sie doch. In dem Leichnam fand man einen Theil des Magens an den benachbarten grossen Mastdarm angewachsen, und durch eine verhärtete Geschwulst fest mit ihm verbunden. Als man den Magen entzwey schnitt, fand man ein sehr stinkendes schwarzes Geschwür, das zwey Daumen im Durchschnitt hatte, und weil seine Decke mit der verhärteten Geschwulst zusammengieng: so war der Eiter gegen die äussern Theile zugegangen. Eben daselbst kommen noch mehrere diese Uebel betreffende merkwürdige Fälle vor, allein das bisherige zeigt genug, daß man aus getreuen Wahrnehmungen wisse, daß die Verhärtung des Magens in ein krebsartiges Geschwür übergegangen sey.

§. 957.

Es wird blos durch gelinde, bey diesen Krankheiten erforderliche Mittel, besänftiget (§. 490. 491. 506. 507. 508. 509. 511.); selten aber curiret: die Arzeneybrunnen sind hiezu besonders kräftig.

Alles, was bey der Heilung der verhärteten Geschwulst und des Krebses angepriesen worden ist, hat auch hier statt; ausgenommen das, was die Lage und Beschaffenheit des Magens nicht zuläst, ob man sie gleich an den äusserlichen Theilen des Cörpers brauchen kann, wenn selbige mit verhärteter Geschwulst, oder dem Krebs behaftet sind.

Das hauptsächlichste ist, daß man als Nahrungsmittel nichts reiche was diese Uebel ärger machen kann. Fleischbrühen, in denen Reiß oder sehr gelinde Kräuter abgekocht sind, sind hier am vorzüglichsten, wie auch Eyerdottern, Gersten- oder Habersaft und dergleichen, in geringer Menge auf einmal; denn diese verschaffen eine grosse Linderung bey den langwierigen Schmerzen des Magens. Wenn aber die Verhärtung noch neu ist: so ist auch eine grosse Menge venetianischer Seife gut; doch muß mit diesem Mittel lange angehalten werden, so zwar daß die Kranken einige Monate lang

täglich

täglich zwey Drachmen nehmen; denn diese Seife ist ein sehr gutes und ziemlich gelindes auflösendes Mittel. Wenn aber durch den Gebrauch derselben die Schmerzen vermehrt werden: so muß man sich alsobald derselben enthalten. Denn alsdenn muß man befürchten, daß die Verhärtung schon in eine Art von Krebs übergegangen ist, welcher nicht einmal dieses Mittel vertragen kann. Es sind auch die Wasser zu Spa, oder ähnliche, nützlich, weil sie eine bewundernswürdige Kraft, die Verhärtungen im Leibe aufzulösen, und doch keine grosse Schärfe haben.

Aus diesem erhellet zugleich, wie viele Vorsicht nöthig sey, wenn man solche Menschen zu curiren hat, die sich über jene langwierigen Schmerzen beklagen, die durch den Genuß der Speisen ärger werden.

§. 958.

Der Ursprung, die Natur, Wirkung, Erkennung, Vorhersehung, Cur und Linderung der entzündeten, eiterigten, brandigten, verhärteten, krebsigten Milz, Gekrösedrüse, Netzes kann aus oben besagten (§. 914. bis §. 938.) hergenommen werden.

Wir sollten nunmehr noch einige andere Entzündungskrankheiten der Eingeweide im Unterleib abhandeln; allein wir müsten alles wiederholen, was bisher in dem vorigen gesagt worden ist. Denn es ist blos der Ort verschieden, und wenn man seine Lage aus der Anatomie, und seine Verrichtung aus der Physiologie, wohl eingesehen hat: so ist die Unterscheidung dieser Krankheiten nicht schwer. Ferner finden alle Ausgänge der Entzündung auch hier statt, und die Heilung ist einerley. Daher wird es genug seyn, hier mit wenigen das hauptsächlichste durchzugehen, was die glaubwürdigsten Schriftsteller hier angemerkt haben. Von der Entzündung der Gedärme werden wir aber besonders handeln, weil dabey viel merkwürdiges vorkommt, das nur bey jenen Theilen statt findet; und eben deswegen wollen wir auch die Entzündung der Nieren besonders abhandeln.

Des Milzes. Die Milzkrankheiten kommen bey den Alten häufig vor, doch so, daß man billig muthmassen kann, daß sie zuweilen auch die Krankheiten der benachbarten Theile unter dem Titel der Milzkrankheit beschrieben haben. Denn die Beugung (flexus) des Mastdarms ist dem Milz sehr nahe; daher können der verhärtete Unrath, und die dadurch verhinderten Winde, in der Gegend des Milzes, Geschwulst und Schmerzen erregen,

gen, obgleich an dem Milz kein Fehler ist. So hat Trallianus *d*) von der Entzündung des Milzes geschrieben, und bey der Heilung derselben solche Mittel angepriesen, welche eine vortrefliche Wirkung haben, die Winde zu zerstreuen. Allein man sieht leicht, daß die Winde hauptsächlich ihren Sitz in der Höhlung des Magens und der Gedärme haben. So hat Hippocrates *e*) den Genuß grüner Feigen, Obstes, Weintrauben und vieles Mostes als die Ursache der stechenden Schmerzen am Milz angegeben, welche auch bis an die Schulter, das Schlüsselbein, die Wampen und die Brüste reichen. Nun sind alle diese Dinge sehr blähend und zur Gährung äusserst geneigt, und pflegen zuerst den ersten Wegen zu schaden, ehe sie mit dem Blute vermischt werden und andere Theile angreifen können; daher empfiehlt er auch in der Heilung solche Mittel, welche diesen Unrath ober oder unter sich wegtreiben können. Ueberdies merkt er an, daß das Milz an eben dem Tag groß und hernach wieder klein werde *f*), und einen stechenden Schmerzen errege, wenn es erhaben ist, es sey aber ohne Schmerzen, wenn es weich ist. Allein man sieht deutlich genug, daß die Verstopfung oder Entzündung des Milzes keinen so plötzlichen Veränderungen unterworfen sey; daß aber an dem Mastdarm, an dem Ort, wo er an das Milz stößt, ziemlich häufige Ursachen seyen, woher solche plötzliche Geschwulsten entstehen können, die hernach wieder nieder sitzen. Wenn man zugleich bedenkt, daß sowohl bey den alten als neuen Aerzten, einer leicht geheilten verhärteten Geschwulst des Milzes öfters Meldung gethan wird: so kann man kaum zweifeln, daß der verhärtete Unrath, welcher in dem Bug des Mastdarms stecket, die Ursache solcher Geschwulsten sey, da die Verhärtung nicht so plötzlich aufgelöst werden kann, und, wie nur gar zu wohl bekannt ist, meistens alle Mittel unnütze macht.

Da überdies, nach der Meinung der Alten, das Milz die Vorrathskammer des schwarzgalligen Saftes ist; so beschrieben sie die melancholischen Krankheiten unter dem Titel der Milzkrankheiten; so, wie auch den Scorbut, wie wir hernach sehen werden, wenn von diesen Krankheiten die Rede seyn wird.

Unterdessen kann man doch nicht läugnen, daß die Entzündung zuweilen das Milz einnehme, denn das Oefnen der Leichname hat gelehret, daß man die Wirkungen der Entzündung an dem Milz beobachtet habe. Doch hat

d) Lib. VIII. Cap. IX. pag. 479. vide & Galen. medendi method. ad Glaucon. Lib. II. Cap. VII. pag. 379. Charter. Tom. X. *e*) De intern. affect. Cap. XXVII. Charter. Tom. VII. pag. 657. *f*) Ibid. Cap. XXXII. pag. 662. & Cap. XXXV. pag. 663.

hat Trallianus *g*) bemerkt, daß das Milz nicht so oft, als andre Eingeweide, entzündet werde. Die hauptsächlichsten Zeichen des entzündeten Milzes sind, ein anhaltendes hitziges Fieber, Schmerze in der Gegend des Milzes, welcher sich zuweilen bis an die Achsel, Brust und das Schlüsselbein ausbreitet. Ob man aber gleich aus den verletzten Verrichtungen den beschädigten Theil erkennet: so kann man doch hier aus dieser Quelle keine genauen Zeichen hernehmen, weil das Milz blos der Leber zu dienen scheinet, und die Verletzung der Leber sehr langsam auf die Fehler des Milzes folget. Ja die Versuche, die man mit lebendigen Thieren anstellte, haben gelehret, das das Milz unnütze werde, wenn man seine Gefäße zubindet; ja man kann es gar völlig wegnehmen, ohne daß es ihrem Leben, ja nicht einmal ihrer Gesundheit, merklich schadet *h*).

Es ist wahrscheinlich, daß man zuweilen die Entzündung des Milzes als ein Seitenstechen behandelt; dieses kann auch ohne grossen Schaden geschehen, da die Heilung des Seitenstechens mit der Heilung dieser Krankheit übereinkommt. De berühmte Haagische Arzt, Anton de Haen, der mir viele sehr nützliche praktische Beobachtungen aus der Oefnung todter Cörper mitgetheilt hat, welches ich mit Dankbarkeit erkenne, hat mir einen solchen Fall, der dieses bestättigt, übersendet. Ein Mensch von vier und dreyßig Jahren wurde von einem Arzt so curiret, als wenn er das Seitenstechen hätte, und zwar so, daß er schon am zweyten Tag der Krankheit vom Fieber und dem Schmerzen der linken Seite befreyt wurde, und sich für gesund hielt, und hernach alle Arzney vernachläßigte, welches aber unglücklich ausschlug. Denn er wurde ganz matt, und bekannte, daß er allezeit einen schwachen Schmerz in der linken Seite gefühlt hatte. Wenige Wochen nach dem ersten Anfall der Krankheit, hatte er eine starke Geschwulst an dem rechten dicken Bein, welche hernach von selbst verschwand. Hernach fühlte er in der rechten Seite eine ähnliche sehr grosse Geschwulst, welche auch hernach von selbst verschwand. Endlich zeigte sich eine ähnliche Geschwulst an dem linken dicken Bein, und da diese blieb, so nahm eine neue Geschwulst den innern Theil des rechten Arms ein, welche weich und grösser als eine Faust, war. Hierauf folgte die Ruhr, die Bauchwassersucht, mit einer Wassersucht durch den ganzen Leib, und dadurch wurden die Kräfte so niedergeschlagen, daß er starb.

In dem Leichnam, der zween Tage nach dem Absterben geöfnet worden war, fand man folgende Umstände. Der Unterleib war aufgeschwollen, überall schwarzgelb, und besonders an der linken Seite. Das Netz war sehr

g) Lib. VIII. Cap. XII. pag. 484. *h*) Malpig. de Liene Cap. VI. pag. 114. Brunner. de Pancreate. In Præfat. pag. 9.

sehr klein, kaum zween Finger lang und ausgedorrt. Alle Gedärme waren sehr aufgeschwollen, und sowohl die dicken, als die dünnen waren fast die ganze Länge durch entzündet, und schon an mehrern Orten brandig. In der Höhle des Unterleibs war eine geringe Menge Wassers. Der Magen war ebenfalls sehr aufgeschwollen, und an der linken Seite, besonders oben, weit und breit brandig. Die grosse Gekrösdrüse war schlaf und klein; das Gekrös war ganz, ohne Blut; das Grimmdarmsgekrös zeigte viele kleine, dunkelgrüne mürbe Cörper, die an Grösse, Farbe und Gestalt den Cappern gleich waren, die man in Eßig oder Salzbrühe isset. Die Leber war sehr gros, und am untern Theil mehr als gewöhnlich, braun. Das Milz war unten an dem Darmfell angewachsen, und voll weißen dicken Eiters. Eine gewisse Menge Materie, die dem Eiter ähnlich ist, schwamm auf dem Wasser, das in der Höhle des Unterleibs gefunden wurde. Als man die Geschwulst am Arm mit einer Lanzette öfnete: so gab sie Eiter von eben der Farbe und Festigkeit, wie in dem Milze von sich. Die Lunge war hie und da an das Brustfell angewachsen.

Diese ganze Geschichte lehret, daß die Entzündung des Milzes, welche aus Nachläßigkeit des Patienten nicht völlig geheilt wurde, in eine Eiterung übergegangen sey. Der Eiter gieng in verschiedene Orte des Cörpers über und verderbte endlich das ganze Blut, indem er die Säfte in Eiter verwandelte. Zugleich ist zu bemerken, daß die Grösse der Leber wichtig vermehrt wurde, da die Verrichtung des Milzes aufhörte, welches vom Eiter verzehrt wurde. Und dieses haben auch Malpighi und Brunner an den Thieren beobachtet, welchen sie das Milz entweder ausgeschnitten, oder durch das Binden der Gefäße völlig unnütze gemacht hatten.

Es scheinet aber auch Hippocrates *i*) eine Eiterung des Milzes beobachtet zu haben; denn er will, man sollte dasselbe, wenn es sehr aufgelaufen wäre, anbrennen, um den Eiter herauszubringen, wie er es bey den Geschwüren der Leber gerathen hatte. Und an einem andern Ort, den wir vorher in den Erläuterungen §. 488. angeführt haben, erinnert er, in der Abhandlung von den Milzkrankheiten, daß sie zuweilen in eine Wassersucht abarten und die Kranken ausdorrten, und daß bey einigen das Milz eiterig werde, welchen man durch Brennen helfen kann, bey andern aber hart und groß werde. Nichts aber reitzet die Aerzte mehr zum fleißigen Nachschlagen der Alten, als wenn sie sehen, daß die Beobachtungen derselben die schwersten Fälle erläutern, und daß man kaum etwas in der Praxis antrift, das wir nicht schon bey jenen finden. In der erst erzählten Krankengeschichte

i) De internis affectionibus Cap. XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV. Charter. Tom. VII. pag. 662-665.

erfolgte, wider Vermuthen des Kranken, der sich für gesund hielt, eine tödtliche Eiterung des Milzes. Allein dieses hatte Aretäus *k)* in der Abhandlung von dieser Krankheit schön erinnert, wenn er sagt: Die Zeichen des Ueberhandnehmens sind Fieber, Schmerzen und Schauder; denn sie lassen oft nach und sind nach einer kurzen Hitze frey von Schauder und Schmerzen. Deswegen ist oft ein Geschwür in dem Milz verborgen geblieben, denn auch zur Zeit der Gesundheit ist ein wenig leimige und unfühlbare Materie daselbst. Den Ausgang einer solchen Krankheit hat Hippocrates *l)* bemerket, wenn er sagt: Wenn Milzsüchtige die Ruhr bekommen: so hält diese lang an, es folgt Wassersucht und rother Bauchfluß darauf, und die Kranken sterben. Doch sagt er gleich darauf: Es ist gut, wenn bey Milzsüchtigen die Ruhr folgt *m)*. Allein die Materie, welche das Milz einnimmt, geht durch die Blutader des Milzes gar leicht in die Leber über; und wir haben in den Erläuterungen §. 950. gesehen, daß die Krankheiten der Leber gar leicht durch eine starke Ruhr geheilt werden, welche bald aufhört. Diese beeden Sätze lesen wir deutlicher und vereinigt in den Coacis also: Eine kurze Ruhr ist Milzsüchtigen nützlich; eine lange aber nicht; denn bey ihrem Aufhören kommt gemeiniglich Wassersucht, oder Bauchfluß, und diese sind tödtlich.

Die Verhärtung des Milzes kommt aber weit häufiger vor, und deswegen hat sie Aretäus *n)* eine dem Milz gewöhnliche Krankheit genennet. Eine solche Geschwulst kann aber durch ihre Härte und Schwere die benachbarten Theile heftig verletzen und auseinander dehnen, und die heftigsten Schmerzen hervorbringen. In dem Leichnam einer Weibsperson fand der berühmte Ruysch *o)* das Milz achtmal gröſſer als es ordentlicher Weise zu seyn pflegt, und es wog vier Pfund, und hatte sich bis in das Beinbecken herabbegeben. Ich selbst habe zweymal das Milz verhärtet und so groß gesehen, daß es bis in das Becken hinabstieg, und Drelincourt *p)* hat mehrere solche Fälle gesammlet. Es ist auch kein grosses Wunder, wenn das gröſſer gewordene Milz durch seine eigne Schwere herabsinket, indem sich die Gefäße nach und nach gegen die untern Theile des Unterleibs zu verlängern; allein ein seltner Fall lehret, daß das aufgeschwollene Milz auch in die Höhe steigen könne. De la Motte *q)* fand dieses bey einem Menschen

k) De causis & signis morbor. diuturn. Lib. I. Cap. IV. pag. 43. *l)* Aphor. 43. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 275 *m)* Aphor. 48. Sect. VI. Ib. 281. *n)* De causis & signis morbor. diut. Lib. I. Cap. 4. pag. 43. *o)* Obs. Anat. Chir. LXII. pag. 58. *p)* Diss. Anatom. pract. de Lienos. Cap. XVII. Opusc. Omn. pag. 768. *q)* Traité complet de Chirurgie Tom. II. pag. 169. 170.

schen, der nach einem langwierigen Wechselfieber die Wassersucht bekommen hatte. In seinem Leichnam war das Milz stark angewachsen und hatte den linken Theil des Zwerchfells in die Höhe gestossen, so, daß nur ein kleiner Raum zwischen dem obersten Theil des Milzes und der Achsel war. Wenn aber das Milz bey seiner Verhärtung kleiner wurde, so scheint dieses Uebel erträglicher zu seyn. Bey einem sechzigjährigen Mann (der sich nie über einen solchen Schmerzen beklagt hatte, aus dem man auf diese starke Vergrösserung des Milzes hätte schliessen können) fand der berühmte Littre r) das Milz völlig versteinert, allein es wog nur anderthalb Unzen, und er würde noch länger gelebt haben, wenn er nicht gewaltsamer Weise umgekommen wäre.

Wenn aber die Verhärtung des Milzes in den Krebs ausartet: so verderbt sie alle benachbarten Theile, und wenn sie alle Gefäße zerfressen hat, so erregt sie, nach unerträglichen Schmerzen, ein plötzliches und tödtliches Bluten. Ein solches tödtliches Bluten durch den Stuhlgang hat Drelincourt s), der Vater, an einer Weibsperson beobachtet, deren vom Krebs angegriffenes Milz den benachbarten Mastdarm angefressen hatte.

Gekrösdrüse. Da diese zwischen der Verdoppelung des Grimmdarmgekröses ist, und an dem einem Ende an dem Zwölffingerdarm anhängt, wo dieser den Magenmund fortsetzt und sich krümmet, und queer neben dem Magen bis fast an das Milz fortreicht, und auf diesem Weg ein Theil des Zwölffingerdarms zwischen dem Gekrös und den Gelenken der Lenden ist, so siehet man leicht, daß die Krankheiten der Gekrösdrüse nicht gar leicht zu unterscheiden seyen, da man es nicht so leicht, als das Milz, berühren kann, und daß die aufgeschwollene Gekrösdrüse nothwendig den Magen und den Zwölffingerdarm zusammendrucken müsse. Man könnte also zuweilen die Entzündung der Gekrösdrüse mit einer ähnlichen Krankheit des Magens oder des Zwölffingerdarms verwechseln; allein es würde bey der Heilung kein Schade daraus entstehen, weil sie einerley ist. Da aber die Verrichtung der Gekrösdrüse darinn besteht, daß sie den, dem Speichel ähnlichen Saft von dem Blut absondere, und in den Zwölffingerdarm bringe: so wird der Schade an dem Cörper, von der verletzten Verrichtung der Gekrösdrüse, nicht so geschwind bemerket werden, daß man daraus Zeichen der Gegenwart dieser Krankheit hernehmen könnte. Denn der berühmte Brunner hat durch deutliche Versuche, die er an lebendigen Thieren angestellt hat, jenen Grundsatz des Sylvius von der Effervescenz des Gekrösdrüsensaftes mit der Galle in dem Zwölffingerdarm, widerlegt, von

r) Academie Roy. des Sciences l'année 1700. hist. pag. 50. s) Diss. Anat. Pract. de Lienos. Cap. XIV. Opusc. Omn. pag. 763.

welchem man, wenn er richtig wäre, fast die ganze Zubereitung des Nah rungssafts ableiten könnte, und welchem man den Ursprung fast aller Krank heiten zuschrieb. Zugleich erhellte aus eben diesen Versuchen, daß Hunde ohne merklichen Schaden ihrer Gesundheit, lebendig blieben, wenn ma entweder den Gang der Gekrösdrüse verderbte, oder ein ziemliches Stü desselben abschnitt (denn er liegt zu tief, als daß man ihn ganz abschneide könnte, ohne das Thier zu tödten) *t*). Man siehet aber von selbst, daß d Geschwulsten der entzündeten, eiterigen, verhärteten und vom Krebs a gegriffenen Gekrösdrüse den benachbarten Theilen stark schaden können. Z weilen schwoll auch die verhärtete Gekrösdrüse so stark auf, daß die G schwulst äusserlich gefühlt werden konnte; dergleichen Zufall in den Erlä terungen §. 488. erzählt worden ist. Zuweilen sah man auch äusserlich ke ne Geschwulst, ob sie gleich stark aufgeschwollen war. Dieses bestättig Graaf *u*) aus dem Riolanus, mit dem Beyspiel des Augustin Thu nus, welcher von einem melancholischen Temperament war, und vier Ja re lang sich über einen Schmerzen in der Gegend des Mastdarms, mit G fühl einer Last in der Gegend des Magens beklagte, wenn er aufrecht sta oder herumgieng, doch schwollen die Seitenweichen bey ihm nicht auf. seinem Leichnam fand man die Leber kugelrund, welche mit gypsartig Schleim angefüllt war, der dem Talch ähnlich sah. Die Gekrösdrüse w an Grösse und Schwere der Leber gleich, ganz verhärtet und bestund a vielen Kügelgen, die Taubeneyern ähnlich sahen. Das Milz war klein u wog kaum eine Unze. Graaf hat eben daselbst mehrere Zufälle eines m Geschwüren behafteten, verhärteten, von dem Krebs oder Stein angegr senen Milzes gesammlet. Daher muthmassen erfahrne Aerzte, wenn solc langwierige Schmerzen im Unterleib vorhanden sind, billig auf eine solc Ursache, und geben nur vorsichtig die gelindesten Mittel, damit nicht dur scharfe, solche Uebel gereizt werden.

Des Netzes. Dieses breitet sich, wie aus der Anatomie bekannt i von dem Grund des Magens über die Gedärme, bis an den Nabel aus; u zuweilen steigt es weit tiefer herab. Zuweilen geht seine Länge nicht üb die Gegend des Bauches hinaus; denn die Anatomici haben hier in d Leichnamen eine grosse Verschiedenheit gefunden. Ueberdies, obgleich d Netz meistentheils über den Gedärmen ist: so wird es doch auch durch G fässe, die in die Leber gehen, mit dem Zwölffingerdarm, Mastdarm, Gekrösdrüse und dem Milz verbunden, und also können nach der Versch denh

t) Brunner. Exper. nova circa Pancreas pag. 12. 15. 16. &c. & a pag. 23. 56. uti & apud eundem Brunner. de glandulis duodeni pag. 118. Regner. de Graaf de succo Pancreat. Cap. VII. pag. 108. &c.

venheit des Ortes, welchen die Krankheit des Netzes einnimmt, auch verschiedene Uebel erfolgen. Daher scheint auch eine Schwierigkeit in der Unterscheidung dieser Krankheiten zu entstehen. Ueberdies haben zuverläßige Beobachtungen gelehret, daß ein grosser Theil des Netzes, nach den Wunden des Unterleibs, herausgekommen und abgeschnitten worden sey, ohne daß es der Gesundheit viel schadete. Galenus w) schnitt einem verwundeten Fechter fast das ganze Netz weg, welcher doch alsbald wieder geheilt wurde, und blos diese Unbequemlichkeit hatte, daß er den Unterleib mehr vor der äusserlichen Kälte in Acht nehmen muste. In den neuern Kriegen hat man aus häuffigen Fällen gelernt, daß starke Stücke des Netzes ohne eine solche Unbequemlichkeit abgeschnitten worden sind. Daher sieht man daß aus den verletzten Verrichtungen nicht leicht Zeichen der Krankheiten am Netze hergenommen werden können. Ja Ruysch x) hat oft eine völlige Verzehrung des Netzes beobachtet, nicht nur an Thieren, sondern auch an Menschen, welche an der hitzigen Bräune, oder auch gewaltsamer Weise gestorben waren, an denen man vor ihren Tod nichts solches gemuthmasset hatte. Bey langwierigen Krankheiten und besonders bey Wassersüchtigen, ist oft beobachtet worden, daß das Netz verlohren gegangen war, welches aber weniger zu bewundern ist.

Wenn die Entzündung des Netzes in eine Erstarrung oder den Brand übergehet: so werden, wenn der Eiter oder die brandige Materie ausgeschüttet werden, eben die Uebel folgen, welche §. 912. erzählt worden sind.

Wenn sich aber das Netz zu verhärteten Geschwulsten verhärtet: so kann es durch den Druck und die Ausdehnung der Theile, an die es stöst, oder an denen es hanget, sehr viele Uebel hervorbringen, besonders wenn das verhärtete Netz groß ist, sonst schadet es nicht viel. Es geschicht zuweilen bey Weibern, die nach einem glücklichen Kindbett völlig wieder hergestellt sind, daß sie eine harte längliche Geschwulst in dem Unterleibe haben; zuweilen bleiben solche Geschwulsten viele Jahre lang, fast ohne Schmerzen und sind blos durch ihre Last beschwerlich. Ruysch y) entdeckte an einem gewissen Leichnam eine solche Geschwulst, die von dem Netz herrührte, das fast zwey Finger dick, drey breit und anderthalb Spannen lang und verhärtet war. Es scheint, als wenn das Netz bey Schwangern von der Mutter in die Höhe steige, und, wenn die Eingeweide von ihrer Stelle bewegt worden sind, zusammengedruckt und in sich selbst verwickelt werde, und alsdann eine solche Geschwulst hervorbringe. So wurde auch eine solche Geschwulst des Unterleibs gefunden, die von dem zu Bein gewordenen Netz

w) De usu partium. Lib. IV. Cap. IX. Charter. Tom. IV. pag. 377. x) Obs. Anat. pag. 23. y) Obs. Anat. Chir. LXII. pag. 59.

Netz herrührte z). Einen noch bewundernswürdigern Fall hat der schon oft gerühmte Anton de Haen a) beschrieben, wo er in dem Leichnam einer Wassersüchtigen das Netz in eine feste unförmliche Masse zusammengewachsen und überall zwey Finger dick fand, ausser daß es im Umkreis etwas dünner wurde. Durch dieses monströse Netz waren der Magen, der Mastdarm, der Zwölffingerdarm und der leere Darm so zusammengewachsen, daß man sie nicht voneinander bringen konnte, ohne sie zu zerreißen.

Die Sorgfalt, die man bey der Heilung der erzählten Uebel des Milzes, der Gekrösdrüse und des Netzes, anzuwenden hat, kann man aus dem vorhergehenden leicht abnehmen.

Von der Entzündung der Gedärme.

§. 959.

Die kleinen Gedärme werden insonderheit und am öftesten, in ihren Häuten, mit einer hitzigen Entzündung, wie der Magen, behaftet, von gemeinen hier entstehenden Ursachen der Entzündung, oder von hieher geführten, in denen faltigen Valveln behaltenen und hangen bleibenden scharfen Materie, durchs Getränke, Speisen, Gewürze, Arzeney oder Gift. Denn auch von einer scharfen, faulen, stinkenden, eiterigten, wässerigt-scharfen, brandigten, galligten, oder schwarzgalligten, aus dem Schlund, Magen, Leber, Milz, Gekrösdrüse und Netze hieher kommenden, hangenden, fressenden Materie; Endlich von einem vorhergegangenen heftigen Krampf, so Blehungen hervorbringt, die Bewegung hindert, und also eine Entzündung zuwege bringt.

Daß die allgemeinen Entzündungsursachen, welche §. 375. 376. 377. angeführet worden sind, auch in den Gedärmen statt finden können, ist eine leicht einzusehende Sache, besonders nachdem wir aus der Zergliederungskunst sicher wissen, daß unzählbare Pulsädergen durch die Häute der Gedärme ausgetheilet sind. Ueberdieses ist in der Abhandlung von den Fiebern (§. 593.) gezeigt worden, daß sich das Fieber öfters mit einer andern Krank-

a) Acad. Roy. des Scienc. l'année 1732. Hist. pag. 48. z) Hist. anat. med. morbi miri incurabilis &c. Hagæ Batav. 1744. 8.

Krankheit endige, wenn die, durch das Fieber veränderten Säfte, an einige Theile des Leibes abgeleget werden und neue Uebel zuwege bringen. Wir haben daselbst auch durch verschiedene practische Beyspiele zu erweisen gesucht, daß die hitzigen Entzündungskrankheiten besonders in Ansehung des Ortes von einander unterschieden sind, gegen welchen zu, die Entzündungsmaterie durch das vorhergegangene Fieber abgeleget wird. Sydenham *b*) merket an, daß eine solche Beschaffenheit epidemischer Krankheiten drey Jahre lang und darüber angehalten habe, vermöge welcher die febrilische Materie meistentheils auf die Gedärme zu abgeleget wurde, und bald eine Ruhr, bald aber ein starkes Reißen im Leibe ohne Durchfall, manchmal auch äusserst empfindliche Colick und Darmschmerzen erregt habe. Nach dem Fieber aber entstunde eine Krankheit, die nur etliche Stunden anhielte, und sich mit den grausamsten Schmerzen in den Gedärmen wiederum endigte. Ja er wollte dieses Uebel nur alsdann eine Darmgicht genennet wissen, wenn die scharffen und bösartigen Feuchtigkeiten, von der heftigen Gewalt des Fiebers, in den Magen und in die nächsten Gedärme abgelegt wurden; wenn das Uebel aber von verhärteten Unrath, von einem Leibschaden u. s. w. herstammte, so meynte er, man sollte dieses Uebel, eine falsche Darmgicht nennen *c*).

Es scheinet aber aus den practischen Wahrnehmungen zu erhellen, daß die dünnen Gedärme, den Entzündungen weit öfter und häufiger unterworfen seyen, als die dicken. Denn dieser unerträgliche Schmerze nimmt in dieser Krankheit meistentheils die Mitte des Bauchs, oder die Gegend um den Nabel herum ein, wo die natürliche Lage der dünnen Gedärme befindlich ist. Vielleicht ist aber auch der Bau der dicken Gedärme von einer solchen Beschaffenheit, daß sie so leicht nicht behaftet und angegriffen werden können, als die dünnen, indem jene zur Aufbewahrung der zu Koth gewordenen, und schon halb faulen und scharfen Materie bestimmt sind. Ueberdieses gestehet er auch, daß alle genossene scharfe Materie, oder eine andere, die erst durch den langen Verzug in den Magen und in den Gedärmen scharf geworden ist, zuerst die dünnen Gedärme verletzet, ehe sie noch in die dicken Gedärme kommen kann.

Ohngeachtet aber alle diejenigen Dinge, welche die Canäle der Gedärme verschliessen, indem sie den freyen Durchgang verhindern, und folglich eine Ausdehnung verursachen, ebenfalls entfernte Ursachen der Entzündung seyn können, so geschiehet es doch selten, woferne nicht zugleich eine grössere Schärfe vorhanden ist, daß sie diese so hitzige Krankheit verursachen, sondern

b) Sect. IV. Cap. VII. pag. 258. &c. *c*) Sect. I. Cap. IV. pag. 90.

sondern sie erregen vielmehr andere langwierige und hartnäckige Uebel, dergleichen Fälle in den Erläuterungen §. 719. angeführt worden sind, wo wir von den verschiedenen Dingen, die durch die Ruhr aus dem Cörper hinauszugehen pflegen, zu reden Gelegenheit hatten. Wenn aber mit einem solchen zähen und festen Schleim eine scharfe Materie vereiniget worden ist, so können die Gedärme dadurch ebenfalls gar leicht entzündet werden, woferne dieser Unrath nicht balde und ohngesäumt aus dem Leibe geschaft, oder diese Schärfe verbessert wird. So hat Galenus (Siehe §. 71.) an sich selbst einen so empfindlichen Bauchschmerzen erfahren, als wenn er mit einem Bohrer wäre durchstochen worden; da er sich aber mit Weinrautenöl clystiren lassen, sonderte er durch den Stuhlgang eine Feuchtigkeit aus, welche der Farbe und Consistenz nach, dem geschmolzenen Glas ähnlich war, worauf die Schmerzen sogleich nachliessen. Dieser todte und unkräftige Schleim aber würde keine so grossen Schmerzen verursacht haben, wenn keine scharfe Materie mit selbigem wäre vermischt gewesen. Es ist demnach die Schärfe jener Dinge, welche sich in der Höhlung der Gedärme befinden, öfters die Ursache, der sich in selbigen äussernden Entzündung. Eine solche Schärfe aber kommt entweder von solchen Dingen her, die in den Leib gebracht worden sind, oder sie entstehet in andern Eingeweiden und wird endlich aus selbigen in die Gedärme gebracht, und diese sollen jetzt in Erwegung gezogen werden.

Durchs Getränke, Speisen, Gewürze. Es ist bereits §. 646. in den Erläuterungen und in den folgenden, wo wir von den Winden und Blähungen handelten, gezeiget worden, daß die allerschlimmsten Uebel entstehen können, wenn gährende und öfters in der Gährung selbst unterdrückte Flüssigkeiten, als ein Getränk genossen werden. Denn es entstehet zu der Zeit, wenn die Gährung vor sich gehet, eine sonderbare Reitzung, auch bey solchen, wo vorhin nicht die geringste Schärfe befindlich war. (Siehe §. 605, 11.) Daher entstehen öfters die grausamsten Krämpfungen in dem Magen und in den Gedärmen, auf welche in ganz kurzer Zeit eine Entzündung und ein tödtlicher Brand erfolget, wofern solche nicht schleunig können gestillet werden. Manchmal pfleget man auch solche Dinge zu trinken, welche entweder schon an und für sich sauer sind, oder in schwächlichen Cörpern geschwind sauer werden, und durch ihre Schärfe die Gedärme verletzen können; dergleichen zum Exempel saures Bier, scharfer saurer Wein u. d. sind. Man geniesset aber auch manchmal solche Speisen, welche eben diesen Schaden anrichten können. Bey schwächlichen Kindern wird die genossene Milch manchmal sauer, die Gedärme werden sodann mit einer käsigten Materie stark angefüllt, die, wenn sie durch den langen Aufenthalt schärfer gewor-

den

den ist, die Gedärme anzufressen und zu entzünden pfleget; daher geschiehet es, daß so viele Kinder an der Darmgicht und an dem Miserere, nach unaussprechlichen Bauchschmerzen sterben müssen, wie solches allen Aerzten wohl bekannt ist. Wenn wir diejenigen Dinge ansehen, welche unter dem Namen der Gewürze genossen werden, so finden wir unter selbigen auch solche, die, wenn sie nahe an die Haut gebracht würden, selbige anfressen würden, wie zum Beyspiel die sehr scharfen Gewürze, Knoblauch, Meerrettich u. s. w. Man muß sich daher billig verwundern, daß dadurch der Magen und die Gedärme nicht öfter entzündet werden; und es ist wohl richtig, daß diese Dinge weit öfter schaden würden, woferne nicht ein milder Roß, die Seitentheile dieser Eingeweide verwahrte, und der, von diesen genossenen Dingen erregte Durst, eine Menge eines wässerigten Getränkes erforderte, wodurch die allzugrosse Schärfe solcher genossenen Dinge verdünnet, und eben dadurch entkräftet wird. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was §. 586. a. in den Erläuterungen angeführet worden ist.

Arzeney oder Gift. Ohngeachtee diese Dinge zuerst den Magen anzugreiffen pflegen, und eben deswegen von selbigen §. 951. in den Erläuterungen, als von solchen Ursachen gehandelt worden ist, welche eine Entzündung des Magens zuwege bringen, so geschiehet es doch manchmal, daß sie, wenn sie mit andern Dingen, die sich bereits in dem Magen in Menge befinden, vermischt werden, den Magen selbst nicht stark angreiffen, sondern erst nachgehends, wenn sie in die Gedärme getrieben und lange Zeit an einem einigen Orte fest in den Valven derselben stecken bleiben, eine Entzündung daselbst verursachen. Es ist bekannt, daß sich das aus der Jalappenwurzel zubereitete Harz (resina) wenn es von der Wärme weich wird, an alle Cörper, welche selbigen in den Weg kommen, auf das hartnäckigste anhänge, und zugleich ziemlich scharf sey, daher die Aerzte von diesem Mittel sehr oft die beschwerlichsten Bauchschmerzen und ein übermäßiges Purgiren bemerket haben, wo solches nicht vorhero lange mit Zucker oder Eyerdottern abgerieben und demselbigen dadurch die natürliche Kleberigkeit benommen worden ist. Dergleichen Uebel sind auch von dem Coloquintenmark und verschiedenen andern Dingen entstanden. Weit grössere Uebel sind von dem Mäusegift, und andern scharfen Giften zuwege gebracht worden, wovon man des schon öfters mit Ruhm angeführten Wepfers Abhandlung de cicuta aquatica oder von dem Wasserschierling nachlesen kann.

Denn auch von einer scharfen faulen u. s. w. Aus den Erläuterungen §. 719. wo wir von dem Durchlauf im Fieber handelten, ist abzunehmen, daß jene Materie, welche durch den Stuhlgang aus dem Leib geschaft wird, aus verschiedenen Orten des Leibes in die Gedärme kommen könne,

und daß selbige gar sehr verschieden sey. Ja die Cholera lehret, daß alle Säfte des ganzen Cörpers, ziemlich geschwind, und mit grosser Heftigkeit in die Gedärme dringen können, so zwar und dergestalt, daß auch der allerstärkste Mann, in einer Zeit von wenigen Stunden, alle seine Kräfte verliehren kann, und daß von der blossen Ausleerung krampfhafte Zuckungen entstehen, indem alles Geblüt, gleichsam durch eine vergiftete Kraft aufgelöset, und durch die Gekrösgefäße in den Magen und in die Gedärme getrieben wird. Denn wenn die Patienten von dieser Krankheit wieder genesen, so sind sie insgemein schwach, bleich und von allen Kräften erschöpft. Wenn sich demnach irgend an einem Orte des Leibes eine Menge verderbter, eiterigter, wässericht-scharfer Säfte u. s. w. aufhält, so können selbige, wenn sie in die Gedärme gebracht worden sind, selbige durch ihre Schärfe angreiffen und eine Entzündung zuwege bringen. Daher werden auch unter die Wirkungen der treibenden und in Bewegung gesetzten schwarzen Galle, die Entzündungen, brandige Zerfressung und Fäulniß der Gedärme gerechnet (§. 1104.) wie wir denn auch in den Erläuterungen §. 1151. 4. melden werden, daß der schlimmste Scorbut ähnliche Uebel herfürbringen könne.

Von einem vorhergegangenen heftigen Krampf u. s. w. Es ist eine aus der Physiologie bekannte Sache, daß sich in den Gedärmen eine wurmartige Bewegung befindet, welche von den Aerzten motus peristalticus genennt wird, vermittelst dessen alle genossene Dinge an die Seitentheile der Gedärme angedruckt, und nach und nach ausgesaugt werden, wodurch alles, was flüßig ist, durch die Milchgefäße und die Gekrösblutadern eingeschluckt, der übrig bleibende trockene Unrath aber bis an den Mastdarm getrieben wird, damit selbiger durch diesen Weg aus dem Cörper hinausgehen könne. So wissen wir ferner, daß diese Bewegung durch die musculösen Fasern, welche die Gedärme umgeben, zu Stande gebracht werde, und daß diese Bewegung noch lange nach dem Tode fortwähre, ja, wenn sie bereits aufgehört hat, entweder durch die Wärme, oder durch die Reitzung der Gedärme auf das neue wieder zuwege gebracht werden könne, wie in den Erläuterungen §. 643. 3. meldet worden ist. Wir haben daselbst auch einige angestellte Erfahrungen angeführt, welche lehren, daß wenn scharfe Dinge an die Gedärme gebracht worden, dadurch Krämpfungen in diesen musculösen Fasern erreget worden seyen, wodurch der Darm auf das heftigste zusammengezogen wurde, und zwar nicht nur allein an demjenigen Orte, an welchen die scharfe Materie gekommen war, sondern daß die Gedärme auch an verschiedenen benachbarten Orten, zu gleicher Zeit dergestalt seyen zusammen gezogen worden, daß alles, was darinnen enthalten war, schlech-

terdings nicht mehr durchgehen konnte. Eben dieses hat auch Peyer *d*) durch ein Expeiment, das er mit einem lebendigen Frosch anstellte, sehr schön bewiesen.

Es können demnach genossene scharfe Dinge, oder solche, die aus andern Theilen des Leibes in die Gedärme gebracht werden, eine solche krampfhafte Zusammenziehung verursachen, und also auf eben diese Art und Weise eine Entzündung der Gedärme zuwege bringen.

Es entstehen aber dergleichen Krämpfungen in den Gedärmen manchmal von ganz andern und solchen Ursachen, die auf keinerley Weise unter die bekannten Classen der Schärfe können gezehlet werden. Jene in dem Cörper verborgen liegende Krankheitsmaterie, die wenn sie in die äussern Glieder gebracht worden ist, jene empfindlichen podagrischen Schmerzen verursachet, wenn sie durch eine falsche und unvorsichtige Cur, oder durch die Schwächlichkeit eines kränklichen Cörpers, an die gewöhnlichen Orte gebracht zu werden verhindert wird, erreget öfters in den Baucheingeweiden die allerschrecklichsten Krämpfungen, (Siehe §. 1273.) und dadurch werden denn die Gedärme dergestalt zusammengezogen, daß wenn in den zusammengezogenen Orten, aller Einfluß und Ausfluß der Lebenssäfte verhindert wird, ein plötzlicher und tödtlicher heisser Brand erfolgen muß. Es ist zwar wohl wahr, daß auch hier die Schärfe Schuld haben könne, indem die Bänder, Sehnen und Häute, von dem langwierigen Podagra in Kalch verwandelt werden. Allein es ist bekannt genug, daß bey hysterischen und hypochondrischen Personen blos von der in Unordnung gebrachten Bewegung der Lebensgeister, in den Eingeweiden sowohl, als in allen andern Theilen des Cörpers dergleichen Krämpfungen entstehen. Sydenham *e*), der gar wohl bemerket hat, daß sich diese Krankheiten unter gar verschiedene Gestalten zu verstecken, und die Unerfahrnen zu betrügen pflege, hat erinnert, daß sie auch der Darmgicht manchmal dergleichen Zufälle zuwege bringen könne. Es ist zwar wohl nicht zu läugnen, daß er eine periodische, von den Gallenblasensteinen entstandene Gelbsucht, mit jenen Schmerzen verwechselt habe, die von einer blossen Krämpfung ohne diese Ursache entstehen; indessen bemerket er doch ganz ausdrücklich, daß man dergleichen äusserst empfindliche Schmerzen auch bey hysterischen und hypochondrischen Personen, ohne folgende Gelbsucht beobachtet habe, die sich durch den Gebrauch antihysterischer Mittel glücklich haben heben lassen. Es giebt viele Leute, die, wenn sie lange auf einem kalten steinernen Boden stehen, alsobald ein empfindliches Reißen in dem Unterleib fühlen, wie ich solches schon

d) Parerg. Anatom. Exercit. I. Cap. IX. pag. 47. *e*) In Dissertatione epistolari ad Guilelm. Cole pag. 488. & Sect. IV. Cap. VII. pag. 267.

bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 650. 3. gemeldet habe; und eben daselbst habe ich noch verschiedene andere Dinge angeführet, welche lehren, daß dergleichen krampfhafte Zuckungen der Gedärme, die Winde und Blähungen zuwege bringen, sowohl erreget als geheilet werden können, wenn sowohl die Ursachen, als die Mittel dagegen an ganz andere Theile des Cörpers applicirt werden.

§. 960.

An diesen Orten entstandene Entzündung, ziehet die Gedärme zusammen; schliesset die Höhlung zu; verhindert den Durchgang des ankommenden; der über dem verstopften Orte befindliche Canal und der Magen selbst, wird ungemein aufgeblasen, ausgedehnet, zerrissen, entzündet; daher sie den heftigsten, brennenden, fixen Schmerzen verursachet, und dem ganzen entzündeten Orte mittheilet; heftigen Krampf, wo das Gedärme durch ankommende Säfte gereitzet wird, in dem Zwerchfell und Muskeln des Bauchs zuwege bringet; den Leib verschliesset; das Brechen der genossenen und zufliessenden Säfte, früher oder später nach dem geschehenen Genuß, nachdem die Entzündung höher oder niedriger sitzet, erreget; als auch schmerzhafte Blehungen, das heftigste Bauchkrümmen mit starken Aufstossen, die Darmgicht; die Verwicklung, Geschwür, heissen Brand; Verhärtung und den Krebs derselben; das hitzigste Fieber; die allergröste Schwachheit aus den heftigsten Schmerzen und den geschwindesten Tod verursachet.

Die menschlichen Gedärme befinden sich bey lebendigen Personen in einem ganz andern Zustande, als uns die Besichtigung nach dem Tode geöffneter Leichname vor Augen zu legen scheinet; denn sie scheinen dabey insgemein aufgeblasen zu seyn, und eine sehr weit offen stehende Hohlung zu haben. Man weiß aber aus den Bauchwunden, und aus den Sectionen lebendiger Thiere, daß die gesunden Gedärme, und zwar besonders die dünnen, in ihrer Substanz ziemlich fest und dicke seyn, und auch nur eine ganz enge Hohlung haben, die noch dazu von dem herabhängenden Jochen und von den hervorragenden äussersten Theilen der Gefäße in der zottichten Darmhaut sehr verengert werden, damit die hineingebrachten Nahrungsmittel nicht so geschwinde wieder hindurch kommen können. Viele Menschen können innerhalb wenig Stunden etliche Maas Spaawasser trinken,

und doch gehet nicht ein Tropfen davon durch den Stuhlgang hinweg. Hieraus erhellet denn ganz deutlich, daß die Hohlung der Gedärme natürlicher Weise ziemlich enge sey. Wenn demnach an einem Orte der Gedärme eine entzündende Geschwulst entstehet, so ist es gar kein Wunder, wenn dieser Raum dergestalt zugeschlossen wird, daß nichts durch selbigen durchkommen kann. Hiezu kommt noch dieses, daß der sehr hitzige Schmerze, welcher insgemein die Entzündung der Gedärme zu begleiten pfleget, durch einen starken Krampf den Darm an dem schmerzenden Orte zusammenziehet, wie solches weitläufiger in dem vorhergehenden Paragrapho erwiesen worden ist. Ruysch *f*) hat in den todten Leichnamen gefunden, daß die Ursache dieser Krankheit manchmal eine so grosse Verengerung gewesen sey, daß nichts durchgehen konnte. Man wird sich hierüber auch gar nicht wundern dörfen, wenn man in Erwegung ziehet, daß bey dem Schnuppen, die leicht entzündete Haut der Nasenlöcher dergestalt aufschwelle, daß man durch die sonst ziemlich weit offenen Nasenlöcher fast gar keine Luft schöpfen und hineinziehen kann.

Wenn nun eine solche Hinderniß entstanden ist, die allen Durchgang aufhält, so bleibet alles genossene bey diesen Orten stehen; die Luft, die nun nicht mehr frey durchgehen kann und dünner wird, dehnet jenen Theil des Darms, welcher sich zwischen dem entzündeten Orte, und dem Magen befindet, gewaltig aus; ja den Magen selbst, bis sie durch die Aufstossungen ausgetrieben wird. Weil aber die Ursache vor wie nach vorhanden bleibet, so stellen sich alsobald eben diese Wirkungen wieder ein, welche vorhero da gewesen sind, wie solches in dem vorhergehenden, wo wir von den Winden und Blehungen handelten, ausführlich erwiesen worden ist. Bisweilen befindet sich dieses Uebel an mehrern Orten der Gedärme zugleich, wie solches aus den todten Leichnamen solcher Personen zu ersehen gewesen ist, welche an dieser Krankheit sterben musten; und alsdann kann die zwischen den beyden zusammengezogenen Orten eingeschlossene hinabgeschluckte, oder erst aus denen in den Gedärmen enthaltenen gährenden oder in die Fäulniß gehenden Dingen erzeugte Luft, welche durch die Wärme des Cörpers verdünnet worden ist, die Darmröhre auf eine fast unglaubliche Art ausdehnen und unaussprechliche Schmerzen verursachen: und so kann denn von dieser Ausdehnung eine neue Entzündung entstehen, dadurch alsdenn die Schmerzen, welche sich vorhin nur hie und dort in dem Cörper befunden haben, durch den ganzen Bauch ausgebreitet werden. Ruysch *g*) hat in dem todten Leichnam eines Mädgens, welche durch dergleichen grausame Schmerzen das Leben verlohr, jenen Theil des Grimmdarms, welcher schon der

f) Observ. Anatom. Chirurg. 91. pag. 85. *g*) Ibid. Observ. 92. pag. 86.

der Mastdarm genennet zu werden anfängt, so erschrecklich ausgedehnt angetroffen, daß man vor solchen keines von den Baucheingeweiden sehen konnte. Nun siehet man aber wohl leicht ein, was für entsetzliche Schmerzen von einer so grossen Ausdehnung der allerempfindlichsten Theile haben entstehen müssen. Mehrere solche Beyspiele von entsetzlich aufgetriebenen Gedärmen kann man bey dem Bonet *h*) antreffen.

Wenn aber die genossenen Dinge, durch die wurmähnliche Bewegung an den entzündeten Ort getrieben worden, und denselben angreiffen, so muß dadurch der Schmerze auf das höchste vermehret werden. Ob nun also wohl gleich die Schmerzen in dieser Krankheit beständig an einem und eben demselben Orte bleiben: so können sie doch wechselsweise ganz erschrecklich vermehret werden; welches auch Sydenham *i*) bemerket hat, wenn er schreibt: Die Schmerzen lassen manchmal etwas nach, doch stellt sich der Paroxisinus bald wieder auf das neue ein, den der Patient schon zum voraus empfindet, und durch sein erbärmliches Gesicht und Geschrey zu erkennen giebt, daß er sich so sehr dafür fürchte, als wenn er bereits gegenwärtig wäre. Auch ich habe eben dieses manchmal bey meinen Patienten beobachtet, und wie mich dünkt, kommt solches davon her, daß entweder die in der Hohlung der Gedärme enthaltene Speisen und Getränke, oder die Blehungen und Winde bis an den entzündeten Ort fortgetrieben werden. Denn wenn wir bey lebendig aufgeschnittenen Thieren, jene Bewegung genau untersuchen, welche darum die wurmähnliche genennt wird, weil, wie die Würmer fortgehen, indem die Ringe, die ihren Cörper ausmachen, nach und nach zusammengezogen werden, also auch die kreisförmigen Fasern der Eingeweide nach und nach zusammengezogen und die darinnen enthaltenen Dinge durch die Darmröhre durchgetrieben werden, so sehen wir, daß wenn diese enthaltenen Dinge eine gewisse Strecke lang durchgedruckt worden sind, sie durch eine gleiche aber ruckwärts gehende Bewegung, wieder durch eine gewisse Länge des Darms zurückgetrieben werden, wobey aber jedoch die forttreibende Bewegung stärker ist, als die rückwärts gehende Bewegung. Auf diese Weise nun werden diese Dinge nach und nach durch die ganze Länge der Gedärme durchgetrieben, so daß in diesem Durchgang alles flüßige durch die einschluckenden Blutadern der Gedärme eingesaugt wird. Wenn demnach die in den Gedärmen enthaltenen Dinge, durch die wurmähnliche Bewegung an den entzündeten Ore stark angetrieben werden, alsdann entstehet eine Vermehrung der Schmerzen; und wenn denn diese Dinge wieder zurückgetrieben werden, so lässet der Schmerze in etwas nach. Ueberdie-

see

h) Lib. III. Sect. XIV. Tom. II. pag. 214. *i*) Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

ses ist bey lebendigen Thieren beobachtet worden, daß die wurmähnliche Bewegung bisweilen einige Minuten lang völlig aufhöre, und hierauf wieder erneuert werde; und hieraus läßt sich denn die Ursache dieses Zufalls in der gegenwärtigen Krankheit abnehmen. Aus dem aber was in den Erläuterungen §. 642. und §. 656. gesagt worden ist, erhellet ganz deutlich, daß von einer solchen Reitzung, in dem Zwerchfell und in den Bauchmuskeln krampfhafte Zuckungen entstehen könne, wodurch denn hernach ein Eckel und Erbrechen erwecket werden kann. Ja es ist sogar in den Erläuterungen §. 656. bemerket worden, daß von einem hartnäckigen Erbrechen hinwieder eine Darmgicht entstehen können. Es werden aber die genossenen Dinge bald geschwinder bald aber auch langsamer durch das Erbrechen wieder fortgeschaft, nachdem nemlich diese Entzündung viel oder wenig von dem Magen entfernt ist, wovon ebenfalls bereits §. 656. in den Erläuterungen ist gehandelt worden.

Schmerzhafte Blehungen, das heftigste Bauchgrimmen mit starken Aufstossen. Es ist in den Erläuterungen des vorhergehenden Paragraphi bereits gemeldet worden, daß wir durch die sichersten Erfahrungen belehret worden sind, daß wenn eine Reitzung an einen gewissen Orte der Gedärme entstanden ist, nicht nur dieser Ort zusammengezogen werde, sondern daß eben dieses in mehrern benachbarten Orten zugleich zu geschehen pflege. Es werden also die Blehungen mit Schmerzen aufgehalten, und bald darauf, wenn dieser Krampf nachgelassen hat, macht die, mit einem kleinen Laut und Gemurmel durch die Gedärme gehende Luft ein Getös in dem Leib, bis sich dieser Krampf bald darauf, und zugleich auch die Schmerzen aufs neue wieder einfinden. Da aber eine, an einem Theil der Gedärme entstandene Entzündung, woferne die Krankheit länger dauert, sich weiter auszubreiten pfleget, so siehet man leicht, was selbige für entsetzliche Schmerzen zuwege bringen müsse, wenn diese entzündeten Theile von den Blehungen weit aus einander gedehnt werden. Aretäus *k*) hat diese Zufälle, welche sich bey dieser Krankheit einfinden, ebenfalls angemerkt, und ausdrücklich die herumirrenden Schmerzen, vergebliche und nichts nützende Aufstossungen, Blehungen, die durch den ganzen Leib ein Getöse machen, und bis an die Oefnung des Hinterleibs kommen, und doch keinen Ausgang finden können, darunter gerechnet. Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum Sydenham *l*) beobachtet hat, warum man zu Anfang der Krankheit keinen gewissen bestimmten Punct bestimmen könne, wo sich der Schmerze befindet, indem sich eine solche Zusammenziehung an verschiedenen Orten

k) De causis & signis morbor. acut. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. *l*) Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

ten des Darms befindet: wenn aber die ganze Gewalt der Krankheit auf einen einigen Ort losgehet, alsdann setzet sich der Schmerze an einem Puncte gleichsam fest, und wird öfters ganz unausstehlich, läßt auch manchmalen gar nicht nach, bis endlich ein entstandener heisser Brand, geschwinde allen Schmerzen zu Ende bringt. Man siehet hieraus aber auch, warum sich alsdann auch eine Versperrung des Leibs einfindet, indem aller Durchgang gänzlich verhindert wird.

Die Darmgicht, die Verwickelung. Wenn die Entzündung der Gedärme allen Durchgang verwehret, so heißt das Uebel die Darmgicht; denn so hat Galenus *m*) diese Krankheit beschrieben: **Die Darmgicht ist nichts anders, als eine Phlegmone der Gedärme, so daß weder die Winde noch der Unrath hinaus gehen kann, worauf das heftigste Reißen, und ein fast unerträglicher Schmerze erfolget.** Daher sagte er in einer andern Stelle *n*), es sey dieses eine besondere und unzertrennliche Eigenschaft dieses Uebels, daß nichts unter sich hinausgehet; und daß auch nicht allemal ein Erbrechen vorhanden sey, sondern daß sich solches nur alsdann einstelle, wenn die Gefahr bey solchen Patienten recht gros ist. Eben so redet Hippocrates *o*) von dieser Krankheit, wenn er schreibt: **Durch die Entzündung werden die Gedärme zugleich ausgetrocknet und zugeschlossen, so daß weder die Winde, noch die genossenen Nahrungsmittel durchkommen können, sondern der Bauch hart wird, und die Patienten sich manchmal brechen müssen.** Daher könnte der Name dieses Uebels (ileum) am besten ἀπὸ τοῦ εἰλέειν, das ist von dem Worte verengern, zwingen, zusammenschliessen, oder in das engere bringen, am besten hergeleitet werden. Wenn aber eben dieses Wort mit dem Zeichen der Aspiration, und also εἱλέειν geschrieben wird, alsdann heißt es vielmehr soviel als wälzen, verwickeln, in einander drehen. Und so hat Aretäus *p*) dieses Uebel von der Revolution der Winde und Blehungen durch die engen Krümmungen der obern Gedärme εἵλεον genennet; und daher scheinet auch das gegenwärtig überall angenommene Wort volvulus die Verwicklung ursprünglich herzurühren. Celsus *q*) aber hat dieses Uebel blos eine Krankheit des dünnen Darms genannt, und das griechische Wort εἵλεον ohne Aspiration beybehalten, ohne es durch ein lateinisches Wort zu erklären. Wenn er aber in dem folgenden Capitel von der Krankheit des dickern

m) Definit. Med. No. 273. Charter. Tom. II. pag. 264. *n*) Commentar. in Aphor. 19. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 296. *o*) De morbis Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 588. *p*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. *q*) Lib. VI. Cap. XIII. pag. 221.

dickern Darms redet, so sagt er *r*): der Darm scheinet umgewendet zu werden; und dieses kommt, wie mich dünket, näher mit der Bedeutung des griechischen Wortes überein, wenn es mit dem Zeichen der Aspiration geschrieben wird. Vielleicht ist diese Krankheit auch darum volvulus, die Verwickelung genennet worden, weil solche Patienten, wie Cölius Aurelianus *s*) bemerket, meynen, als würden ihnen ihre Gedärme gleichsam zusammengewickelt oder gedrehet, oder weil, wegen der äusserst heftigen Schmerzen, die Patienten, über denjenigen Theilen, welche am meisten leiden, zusammengebogen und gleichsam in Falten geleget würden. Denn es ist bekannt, daß solche Patienten, wenn sie sich eine Linderung der abscheulichsten Schmerzen verschaffen wollen, den Leib zusammenbiegen. Nach der Zeit scheinet es, man habe dem Namen der Verwickelung besonders deswegen beybehalten, weil viele in den Gedanken gestanden sind, als würden durch diese heftigen Krämpfungen die Gedärme dergestalt in einander verwickelt und zusammengedrehet, daß die Hohlung derselben selbst verengert, oder aller Durchgang durch selbige gänzlich zugeschlossen werden müste; oder vielmehr wenn der zusammengezogene Theil des Darms, in den nächsten, noch erweiterten und offenstehenden hineintritt, welches man auch eine Hineintrettung der Gedärme (introsusceptionem intestini) genennet hat. Denn es läßt sich kaum begreiffen wie die Gedärme, die an dem Gekrös befestiget sind, dergestalt hineingedrehet werden können, daß die Hohlung derselben dadurch völlig verschlossen würde. Dieses könnte zwar geschehen, wenn zuvor das Gekrös in eine Fäulniß gegangen wäre (welches Ruysch *t*) mehr als einmal gesehen zu haben versichert,) und folglich jene Verbindung aufgehöret hätte: allein alsdann würde der heisse Brand, der sich an dem Gekrös angesetzet hat, den Tod verursachen müssen, noch ehe dieses geschehen könnte, indem die Verletzungen an demselben äusserst gefährlich sind, wie bereits in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 170. 3. erwiesen worden ist. Jene Hineintrettungen der Gedärme aber sind öfters in den todten Leichnamen bemerket worden, wenn der, durch den Krampf zusammengezogene, und daher dünn und eng gemachte Darm, in den daranstossenden Theil eben dieses Darms öfters eine ziemliche Strecke lang hineintritt, und also den freyen Durchgang durch die Hohlung des Darms verhindert. Ruysch *u*) hat dieses zweymal öffentlich an einem todten Leichnam bewiesen. Willisius hat in dem todten Leichnam eines, an Convulsionen gestorbenen Mädgens, die dünnen Gedärme dergestalt ineinander gewickelt angetroffen, so daß die convexe Oberfläche

r) Ibidem pag. 223. *s*) Acutor. morbor. Lib. III. Cap XVII. pag. 235. *t*) Observat. Anatom. Chirurg. 91. pag. 84. *u*) Ibidem pag. 85.

des einen Theils, in den concaven Theil des andern, gleichsam wie in eine Scheide hineingetrieben, und sehr tief hineingestossen war w). Galenus x) hatte demnach nicht den mindesten Grund gehabt zu behaupten, daß die Verwickelung der Gedärme etwas unmögliches sey, indem bey einem sehr reichen Bürger zu Antwerpen (welcher demjenigen Arzte, der ihm heilen würde, achtzig tausend Livres angeboten, und deswegen an alle Orte Courirs ausgeschickt hatte,) der innerhalb einer Woche an der Darmgicht sterben muste, nach dem Tode ein harter Koth in dem dünnen Darm, sechszehen Zoll weit von dem blinden Darm entfernet angetroffen wurde. Es wird zwar niemand läugnen, daß diese Krankheit daher entstehen könne, wenn die Gedärme, mit einer zum Durchgang ungeschickten Materie stark angepfropft sind, allein den Schluß, den man hieraus machen wollte, daß dieses die alleinige Ursache sey, würde gewis sehr verwegen seyn. Es ist zwar wahr, wenn man die wunderbare Verbindung der Gedärme mit dem Gekrös ansiehet und die ausserordentliche Glattigkeit und Schlüpfrigkeit derselben in Erwegung ziehet, so möchte dieser wechselsweise Eintritt der Gedärme in einander etwas ausserordentlich schweres zu seyn scheinen. Es kostet sehr viele Mühe, wenn man es bey den todten Cörpern dahin bringen will, daß ein Theil der Gedärme in den nächsten hineintrette; und wenn dieses auch geschiehet, so schlupft selbiger sogleich wieder heraus. So hat man sich auch, wiewohl ganz vergeblich alle Mühe gegeben, diese Krankheit in den Gedärmen noch lebender Thiere nachzumachen y). Indessen hat doch der eigene Augenschein gelehret, daß dieses geschehen sey, ja daß sich solches noch weit öfter zutrage, als man insgemein glaubt, wie solches in der unten angeführten sehr schönen academischen Abhandlung durch sehr viele glaubwürdige Wahrnehmungen bestättiget worden ist, besonders solcher, die in den todten Cörpern jüngerer Personen beobachtet worden sind, wie solches der sehr gelehrte Autor obiger Abhandlung erinnert, und ich es selbst etlichemal gesehen habe. Es hat aber dieser Gelehrte die Verwicklung in die vollkommene und unvollkommene abgetheilet. Die vollkommene nennet er diejenige, wenn ein Theil des Darms, zugleich mit dem daranhängenden Theil des Gekröses, in den nächsten, von der Krankheitsursache weiter gemachten Darm getrieben ist; die unvollkomene aber nennte er diejenige, wenn ein von dem Gekrös abgewendeter Theil, in den nächsten Theil tritt, der übrige an dem Gekrös befindliche Theil aber, noch ordentlich ausgebrei-

w) Patholog. Cerebri cap. VIII. pag. 107. x) De flatibus §. 30. & seq. pag. 339. y) Videantur de his Cornel. Henr. Velse Dissert. in augur. de mutuo intestinorum ingressu &c. Lugd. Batav. 1742. pag. 2. 3. sq.

gebreitet ist. Peyerus z) hat bewiesen, daß der zusammengezogene Darm eine ziemliche Strecke lang, in den nächsten Theil hineintreten könne, indem er fand, daß der eingeschobene Theil vier quer Finger lang gewesen sey. Es geschiehet aber nicht allemal, daß der obere Theil in den untern trit. Man hat vielmehr manchmal auch das Gegentheil davon beobachtet. Doch gehet bey einer vollkommenen Verwickelung allemal das Gekrös mit hinein, und verengert also den Ort, und verhindert die leichtere Herauswickelung des hineingeschobenen Darms. Es hat aber Peyerus *a*) ganz deutlich in den gereitzten Gedärmen eines lebendigen Frosches, auf diese Weise eine Verwickelung entstehen sehen, indem einige weitere Oerter, die benachbarten Theile des Darms in sich hineinzogen, und auch eine Zeitlang in ihrer Höhlung zurückbehielten, bis endlich die Fasern aufs neue sich ausstreckten, und der eine Zeitlang versteckt gelegene Theil, wieder zum Vorschein kam: Dieses schöne Experiment lehret uns den Ursprung und die Ursache sowohl des Bauchgrimmens, als der Verwickelung. Denn es scheinet sehr glaublich zu seyn, daß weder diese Zusammenziehung der Gedärme, noch der Eintritt des zusammengezogenen Darms nebst dem daran befestigten Theil des Gekröses, in den nächsten erweiterten Theil, nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen geschehen könne. Es hören aber diese Schmerzen auf, sobald die Gedärme wieder auseinander gewickelt werden, und kommen sogleich wieder, so bald die Einschiebung wiederholet wird. Hieraus kann man ferner die Ursache abnehmen, warum öfters die heftigen Schmerzen, zu Anfang dieser Krankheit, nur manchmal belästigen; wenn aber der eingeschobene Darm so weit hineingetrieben, oder von der Entzündung so stark aufgetrieben worden ist, daß er sich nicht mehr verwickeln kann, alsdann ist der Schmerze fix, brennend, und bleibet immer an einem und eben demselben Orte. Sydenham *b*) hat dieses sehr schön bemerket, da er von dieser Krankheit handelte. Denn so heißt es bey ihm: Zu Anfang dieser Krankheit bleibet der Schmerze nicht so gewis und beständig an einem Orte stehen; es läßt sich auch in dem Fortgang derselben der Stuhlgang noch einiger massen durch stark purgirende Mittel forttreiben; je mehr sich aber die Schmerzen vermehren, desto beständiger bleiben sie an einem und eben demselben Orte stehen, es erfolget auch eine häufigere Bemühung zum Erbrechen, und eine stärkere Versperrung des Stuhlgangs. Er bemerket aber, daß die wurmähnliche Bewegung, wenn die Heftigkeit dieser Krankheit länger anhält, ganz umgekehrt werde, daß alle gegebene Purgirmittel alsobald

z) Parerg. anatom. Exercit. Cap. IX. pag. 4-6. *a*) Ibidem pag. 47. *b*) Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

bald die Wirkung der Brechmittel thun, ja daß sogar die Clystire zugleich mit dem Koth, durch alle Gedärme hindurch, ober sich geführet, und durch das Erbrechen wieder von sich gegeben werden *). Auch die alten Aerzte haben dieses Kothbrechen in dieser Krankheit bemerket, und es für einen traurigen Vorboten eines betrübten Ausgangs angesehen c). Es haben zwar einige berühmte Männer diese Verkehrung der wurmähnlichen Bewegung geläugnet, und geglaubt, daß hiezu eine convulsivische Handlung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln schon hinlänglich sey, die erreget würde, wenn von dem Magen an, bis zu dem Sitz der Krankheit in dem Darm der freye Durchgang verhindert und alles vollgepfropft wäre; jener kothmäßige Gestank aber komme von der langen Verweilung der genossenen Dinge in dem Magen und in den Gedärmen her. Allein der eigentlich so genannte Koth wird nur allein in den dicken Gedärmen angetroffen, niemals aber natürlicher Weise in den dünnern, und in Krankheiten vielleicht nur ganz selten. Ich habe dergleichen langwierige Uebel gesehen, wo der Weg durch eine verhärtete Geschwulst versperret wurde, so daß die Patienten fast niemals einen Stuhlgang hatten; sondern nach vier, fünf, ja bisweilen nach acht Tagen entstund eine ausserordentliche Beängstigung, worauf sie alles von sich gaben, was sie diese ganze Zeit über genossen hatten, man konnte auch nichts von einem kothartigen Gestank an demjenigen gewahr werden, was sie durch das Erbrechen von sich gegeben hatten. Wenn sie von diesem beschwerlichen Unrath befreyet waren, so befanden sie sich ganz wohl, bekamen Appetit zum Essen, fanden sich auch durch das genossene gestärkt, bis sich endlich nach einem gleichen Zwischenraum, eben dieses Erbrechen wieder einstellte; und dieses Uebel konnten solche Personen, dergleichen mir selbst einige bekannt sind, mehrere Jahre nacheinander ausstehen. Es scheinen auch jene Erfahrungen das Gegentheil nicht zu erweisen, welche durch Unterbindung des dünnen Darms bey lebendigen Thieren gemacht worden sind d); denn bey selbigen konnte dasjenige, was zwischen der Oefnung des Hinterleibs und dem Band in der Darmröhre steckte, nicht durchgehen; auch kann dadurch nicht erkläret werden, wie es zugehet, daß die gegebenen Clystire, durch das Erbrechen wieder weggehen, welches, wie wir ganz gewis wissen, bey der Darmgicht zu geschehen pfleget; denn dieses haben die bewährtesten Schriftsteller beobachtet, und ich selbst habe es deutlich gesehen. Es möchte zwar schwer zu erklären seyn, wie die enthalte-

nen

*) Diemerbroek Anatom. Lib. I. Cap. VIII. pag. 36. c) Hippocr. de victus ratione sanorum Lib. III. Cap. VII. Charter. Tom. VI. pag. 487. Galen. de locis affectis Lib. VI. Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 509. Aeginet. Lib. III. Cap. XLIV. pag. 45. versa. d) Acad. des Sciences l'année 1713. mem. 470.

nen Dinge aus dem dicken Darm, in den Krummdarm kommen können; ingleichen wie sie durch jenen Ort, wo die Verwickelung befindlich ist, durchkommen können. Wenn man überleget, daß durch diese verkehrte wurmähnliche Bewegung, der Krummdarm ausgeleeret werde, daß das Ende des blinden Darms sehr stark angegriffen, und die Seitentheile desselben ausgedehnet werden, so wird man leicht einsehen, daß auch dieses geschehen könne. Wenn aber bey der Verwickelung der obere Theil des Darms, den untern in sich aufgenommen hat, so findet dasjenige, was in den Gedärmen enthalten ist, und durch eine ruckwärts gehende Bewegung ausgestossen wird, allemal einen ofnen Weg. Dieses würde freylich etwas schwerer hergehen, wenn der untere Theil erweitert würde, und den obern in sich zöge; es ist aber wohl zu merken, daß dieses kothartige Erbrechen fast nur alsdann zu geschehen pfleget, wenn es mit dem Kranken bereits auf das äusserste gekommen, und der heisse Brand schon wirklich da ist, oder sich doch in kurzer Zeit einstellen wird; es ist aber bekannt, daß die entzündeten Theile, wenn sie vorhero noch sehr gespannt gewesen sind, schlapp werden, wenn die Entzündung in den heissen Brand ausartet. Daher haben sowohl Hippocrates als Galenus in den erst angeführten Stellen erinnert, daß die Patienten selten, oder wohl gar niemals von der Darmgicht mit dem Leben davon kämen, wenn sie durch das Erbrechen Koth von sich gegeben hätten.

Geschwür, heissen Brand u. s. w. Es ist leicht zu erachten, daß hier alle Wirkungen der Entzündung erfolgen können. Das allerhitzigste Fieber aber, womit die Entzündung der Gedärme begleitet ist, verursacht, woferne man nicht ganz ohngesäumt mit kräftigen Mitteln zu Hülfe kommt, in kurzer Zeit einen tödtlichen heissen Brand, indem in denen, durch den Krampf zusammengezogenen und zugleich stark entzündeten Theilen, aller Ein- und Ausfluß der Lebenssäfte, schnell und plötzlich gehemmet wird. Aber auch die sehr heftigen und erschrecklichen Schmerzen (um welcher willen Aretäus *e*) den Tod dieser elenden Patienten für das erwünschteste, das ihnen wiederfahren kann, gehalten hat) vermehren das Fieber und beschleunigen den heissen Brand. (Siehe §. 226.) Daher meldet er an einem andern Orte ausdrücklich, daß einige Patienten blos wegen der grausamen Schmerzen geschwind stürben, bey andern aber der Darm in eine Eiterung gienge, hierauf schwarz würde, und wenn er sodann verfault wäre, aus dem Leibe hinausgeführet würde, und daß solchergestalt die Patienten endlich sterben müssen. Er scheinet also nur die Zufälle einer mittelmäßigen Verwickelung namhaft gemacht zu haben, in der Meinung es könne bey der sehr heftigen Darmgicht zwischen dem Anfang der Krankheit und dem bald darauf erfolgenden

e) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105.

genden Tod, ausser den erschrecklichsten Schmerzen, von einem Arzt weiter nichts anders beobachtet werden. Es lassen aber auch zugleich die Kräfte, auch bey den allerstärkesten Personen, sogleich nach; daher auch Aretäus *f*) unter die Zufälle einer mittelmäßigen Verwickelung eine solche Auflösung (ἔκλυσιν) der Kräfte rechnet. Nun ist in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 661. wo wir von der febrilischen Schwachheit handelten, gemeldet worden, daß die schädlichen Säfte, oder auch andere, in den ersten Wegen sich befindende giftige Dinge, alle Kräfte auf das schleunigste völlig darniederschlagen können; wir wissen auch, daß bey Leuten, die kurz vorhero die allergesündesten gewesen sind, von einem Leistenbruch, wenn die Gedärme entzündet worden sind, alsobald alle Kräfte weichen können. Es scheinen daher diese stark mit Nerven versehenen Theile diese besondere Eigenschaft zu haben, daß sie, sobalde sie übel behaftet sind, in jenem Theil des Cörpers eine Veränderung anrichten, von denen die Gesundheit und die Dauer der animalischen und zum Leben gehörigen Kräfte abhängt. Die Ursache hievon läßt sich vielleicht a priori so leicht nicht erklären; indessen ist es einem Arzte genug, daß ihm die getreuen Beobachtungen die Wahrheit dieser Sache bestättigen.

Hieraus können wir nun auch die Ursache abnehmen, warum bisweilen, ohngeachtet seltener, bey plötzlich verstorbenen Kindern, eine Verwickelung angetroffen wird, ohngeachtet vorher kein Kennzeichen einer entstandenen Entzündung oder eines heissen Brandes wahrzunehmen gewesen ist *g*). Denn bey selbigen entstehen sogleich, wenn die Gedärme von der enhaltenen scharfen Materie gereitzet werden, alsobald Convulsionen, von dem unaussprechlich grossen Schmerzen, worauf sogleich der Tod folget, ehe noch eine Entzündung hat entstehen können. In den todten Leichnamen erwachsener Personen aber hat man, so viel ich wenigstens weiß, allemal Zeichen einer Entzündung, oder wenigstens solche Dinge gefunden, die aus der Entzündung, als aus einer Ursache erfolgen.

§. 961.

So lange das Uebel in dem Grad der Entzündung bestehet, betrügt es Unvorsichtige unter dem Namen eines Darmschmerzens, so der Verkältung, den Winden und Blehungen mit gefährlichen Erfolg beygemessen wird, und durch hitzige und blehungtreibende Mittel, mit einem tödtlichen Ausgange tractiret wird.

Da

f) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. *g*) Vide Cornel. Henric. Velse dissert. ante citatam.

Da öfters beschwerliche Bauchschmerzen ohne eine vorhergegangene Entzündung, besonders bey solchen Personen entstehen, deren Nervengeschlecht sehr leicht zu reitzen ist, und zwar oft von sehr geringen Ursachen, von einer Erkältung der Füße u. d. auch diese Uebel manchmal bald nachlassen, wenn man nur die Blehungen aus dem Leibe getrieben hat: so nehmen fast alle Aerzte alsobald ihre Zuflucht zu den sogenannten windtreibenden Mitteln, die alle eine hitzende Kraft besitzen. Wir wissen, daß schon die alten Aerzte dergleichen hitzige Arzeneyen, welche sie πόλινα nennten, zu verordnen pflegten. Celsus *h*) rühmet ein solches von dem Cassius erfundenes Mittel an, welches aus ziemlich scharfen Gewürzen, aus langen und runden Pfeffer, aus der Costuswurzel u. d. bestehet. Er preiset aber dieses Mittel hauptsächlich bey der Krankheit der dicken Gedärme an, von der er sagt: Sie entsteht bey den meisten nach einer Verkältung oder wenn man etwas unverdauliches genossen hat, sie läßt aber balde wieder nach, kommt auch mit vielen Schmerzen wieder, ohne jedoch am Leben zu schaden. Aus dieser Beschreibung aber erhellet auf das allerdeutlichste, daß dieses keine Entzündungskrankheit gewesen sey. So hat auch Aretäus *i*) in demjenigen Fall, wo die Darmgicht ohne Entzündung zur Verderbniß oder starken Kälte eilte, das Aderlassen zu unterlassen gerathen, hingegen zur Vertreibung der Blehungen, Kümmel und Rauten zu gebrauchen befohlen; zugleich aber verordnete er innerlich und äusserlich, weiche und ölichte Mittel. Ueberdieses pflegten die alten Aerzte dergleichen Mittel nicht anders zu verordnen als so, daß sie häufig mit Wasser verdünnet werden musten, und alsdann konnten sie freylich so gar viel Schaden nicht anrichten. Alleine heut zu Tage hat man in den Apothecken einen Ueberfluß von einfachen und zusammengesetzten aromatischen, mit Brandewein zubereiteten Spiritibus, die wegen ihrer blehungtreibenden Kraft berühmt, und jedermann bekannt sind. Daher geschiehet es selten, daß man einen Arzt eher ruffen läßt, als bis die Patienten eine ziemliche Menge solcher Mittel gebraucht haben; man siehet aber auch leicht, daß das Uebel ganz erstaunlich vermehret werden müsse, wenn eine Entzündung der Gedärme vorhanden ist, welche durch dergleichen geistige Dinge gereitzet wird. Ich habe selbst eine Darmgicht nach acht Stunden tödtlich werden sehen, nachdem der arme Patiente sechs Unzen von einem distillirten Spiritus aus Liebstöckelsaamen getrunken hatte. Daher geschiehet es, daß gar viele Personen sterben müssen, die gar wohl hätten gerettet werden können. Ja, wenn der Bauchschmerze blos von einem Krampf ohne

h) Lib. IV. Cap. XIV. pag 223. 224. *i*) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105.

ne eine Entzündung entstehet, so ist es doch auch alsdann nicht rathsam, verwegener Weise dergleichen Mittel zu gebrauchen, weil man allezeit befürchten muß, sie möchten, woferne sie nicht alsobald eine Linderung verschaffen, grossen Schaden anrichten. Denn obgleich die Krankheit ursprünglich von keiner Entzündung herrühret, so kann doch auf ein krampfhaftes Zusammenziehen der Gedärme, wodurch Blehungen erreget werden, gar leicht eine Entzündung erfolgen, wie aus den Erläuterungen §. 959. deutlich zu ersehen gewesen ist. Weit sicherer ist es, dergleichen gelindere aromatische Mittel, dergleichen die in den Apothecken so genannten vier grosse oder kleine hitzige Saamen sind, mit Wasser verdünnet zu verordnen. Denn alsdann werden sie fast niemals schaden. Allein wenn wir aus den vorhandenen Kennzeichen erkennen können, daß schon eine Entzündung zugegen sey, alsdann muß man sich auch von diesen Mitteln enthalten.

§. 962.

Es wird aber leicht für eine wahre Entzündung durch das begleitende hitzige Fieber, aus dem grossen Durste, grosser Hitze, harten Pulße, hitzigen Schmerze, feuerrothen Urin, und höchsten Schwachheit erkannt.

Man muß demnach billig sehr genau auf die Kennzeichen Acht haben, welche uns belehren, daß eine Entzündung in dieser Krankheit wirklich vorhanden sey, zumal da diese kenntlich genug sind, so daß sich ein erfahrner Arzt hier so leicht nicht betrügen kann. Wenn diese Krankheit von einer Entzündung herrühret, alsdann pfleget insgemein ein Fieber vorher zu gehen, das nur einige Stunden währet, und sich hierauf mit dieser Krankheit endiget; wie solches Sydenham *k*) sehr wohl angemerket hat. Eben dieses hat man auch in dem Seitenstechen, in der Halsbräune, und bey andern Entzündungskrankheiten beobachtet; daß nemlich eine Zeitlang währendes Fieber vorhergehe, und daß hierauf eine Entzündung an diesem oder jenem Theil des Leibes erfolge. Woferne aber, ohne ein vorhergegangenes Fieber, die krampfhafte Zusammenziehung der Gedärme heftige Schmerzen verursacht hat, so folgt alsdann, nach entstandener Entzündung, das Fieber nach. Zugleich sind alsdann alle diejenigen Zufälle vorhanden, welche sowohl ein anhaltendes hitziges Fieber, als die Entzündung selbst zu begleiten pflegen, nemlich grosser Durst, Hitze und die übrigen Zufälle.

k) Sect. IV. Cap. VII. pag. 259.

fälle. Von der äusserſten Schwachheit, die ſich bey dieſer Krankheit einfindet, iſt §. 960. in den Erläuterungen gehandelt worden. Alle dieſe Zufälle aber ſind zu Anfang der Krankheit vorhanden: und da ſich ſelbige plötzlich zum gänzlichen Untergang des Patienten neiget, ſo werden ſie, woferne man nicht eilends zu Hülfe kommt, verändert, wo ſie ſodann faſt allemal geſchwind in das Gegentheil übergehen, indem auf die große Hitze, die Kälte folget, die Schmerzen aufhören, der vorher harte und ſtarke Puls ſchwach, intermittirend und doch ſehr geſchwind wird, wie ſolches Aretäus *l*) ganz wohl angemerket hat. Es iſt auch manchmal eine ſolche Zuſammenziehung der Oefnung des Hinterleibs zugegen, daß man dem Patienten kein Clyſtier beybringen kann; welchen Zufall ſowohl Aretäus *m*), als Hippocrates *n*) angemerket haben. Hieraus läßt ſich vielleicht auch die Urſache abnehmen, warum er an einem andern Orte *o*) geſagt hat: **Wenn aber der Patient, nachdem die Verwickelung nachgelaſſen hat, ein Fieber bekommt, ſo iſt alle Hofnung aus; denn es kann gar leicht geſchehen, daß ſich ein tödtlicher Durchlauf hierauf einſtellet.** Denn wenn die von einem ſtarken Krampf entſtandene Verwickelung lange angehalten hat, ſo entſtehet eine Entzündung, die zwar von einem Fieber begleitet wird, das aber, weil alsdann ſehr geſchwind ein heiſſer Brand zu entſtehen pfleget, nachläßt, ſo daß auch die Schmerzen in kurzer Zeit völlig aufhören. Wenn nun alsdann der von dem heiſſen Brand angegriffene Ort des behafteten Darms, den enthaltenen Dingen nicht mehr widerſtehet, ſo gehen ſie durch den Stuhlgang geſchwind fort, welches den gewiſſen Tod des Patienten nach ſich ziehet. Und dieſes geſchiehet nicht wegen des Durchlaufs, ſondern wegen des heiſſen Brandes, womit die Gedärme angegriffen ſind, wie wir nachgehends §. 969. in den Erläuterungen melden werden.

§. 963.

Wenn ſie die Krümme des groſſen Darms behaftet (§. 959.), machet ſie die ſogenannten Colickſchmerzen; wenn ſie das Ende des Maſtdarms behaftet, pflegt man es für die blinde güldene Ader zu halten, und wird durch eine gelinde blutigt-galligte Ruhr gehoben.

Ohngeachtet die practiſchen Wahrnehmungen lehren, daß die Entzün-

l) De cauſis & ſignis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 18. *m*) Ibidem. *n*) De Affectionibus Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 626. *o*) Hippocr. de Morbis Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 588.

dung, die Darmgicht und Verwickelung am allerhäuffigsten in den dünnen Gedärmen statt haben: so siehet man doch so wohl aus der Aehnlichkeit des Baues, als aus den häufigen Wahrnehmungen, daß diese Uebel auch in der ganzen Länge des dicken Darms geschehen könne. Ruysch *p*) hat in dem Grimmdarm eine Verwickelung angetroffen. In dem Leichnam eines Knaben, welcher an einer entsetzlichen Darmgicht sterben muste, fand Hildanus *q*) daß der blinde Darm zusammengezogen und in den Krummdarm hineingetreten war, den er dergestalt verschlossen hatte, daß nichts aus den dünnen Gedärmen in den Grimmdarm kommen konnte. Er schnitt den Krummdarm auf, um den blinden heraus zu nehmen, welcher überall entzündet und aufgeschwollen war. Auch traf er auf dem Boden des blinden Darms eine in die Eiterung gegangene verhärtete Geschwulst an. Ja er behauptet sogar, daß er mehrere Leichname von solchen Personen, die an dieser Krankheit gestorben waren, gesehen, und allemal gefunden habe, daß der Anfang und der Ursprung dieser Krankheit allezeit an dem blinden Darm befindlich gewesen sey; daher glaubte er, daß die Klappe des **Bauhinus**, wenn der blinde Darm entzündet worden ist, dergestalt zusammengezogen werde, daß nichts aus dem Krummdarm in den dicken Darm kommen könne, daher denn auch die Krankheit in dem ausgedehnten Krummdarm fortgepflanzet, und alle herumliegende Theile von dem heissen und kalten Brand angegriffen wurden. Es erhellet aber aus dem, was in dem vorhergehenden bereits angeführt worden ist zur Genüge, daß man den Ursprung dieses Uebels auch an andern Orten angetrofftn habe, und wie es scheinet, so war Hildanus etwas zu voreilig, daß er sich, um einer einzelnen Wahrnehmung willen, den beständigen Sitz dieser anfangenden Krankheit zu bestimmen und fest zu setzen getrauete, besonders da er sebst gestehen muste, daß die an dieser Krankheit gestorbenen Leichname einen solchen abscheulichen Schwefelgestank von sich gegeben hätten, daß er nicht im Stande gewesen sey, alles und jedes ganz genau zu beobachten. In dem Leichnam eines gewissen Menschen, der mit langwierigen und grossen Colickschmerzen, die insonderheit den untern Theil des Bauchs einnahmen, geplagt worden war, fand man, daß der blinde Darm in das Becken hinabgestiegen, und daselbst mit dem obern Theil des Mastdarms fest zusammen gewachsen war; von diesem Ort an, machte ein aufwärts gebogener Theil des fortgehenden Darms, mit dem blinden Darm einen sehr spitzigen Winkel; hierauf stieg er, auf die gewöhnliche Art unter der Leber hinauf, und unter dem Boden des Magens fort, und endlich stieg er, wie sonst gewöhnlich wieder herab und endigte sich mit dem Mastdarm. An dem Orte des Zusammenhangs aber

und

p) Adversar. Decad. 3, pag. 17. *q*) Observ. Chirurg. Cent. I. N. 61. p. 49.

und in der Nachbarschaft, waren der blinde und der Mastdarm von dem heissen Brand angegriffen; man fand auch an eben dem Orte, wo der blinde Darm, mit dem Mastdarm zusammengewachsen war, ein Geschwür, in das man ohne Mühe einen mittelmäßigen Finger hinein stecken konnte *r*). Wir wissen also aus den sichersten Wahrnehmungen, daß diese Krankheit auch in den dicken Gedärmen statt finden könne, daher es vielen sehr wunderbar vorkam, daß Hippocrates keine Erwehnung von der Colickkrankheit gethan, welcher alle diese Krankheiten unter dem allgemeinen Namen der Darmgicht beschrieben zu haben scheinet. Aretäus *s*) aber hat diese Krankheiten sehr schön von einander unterschieden, und ganz wohl bemerket, daß öfters verschiedene Theile, an denen der entzündete Grimmdarm liegt, als die behafteten angegeben würden, nachdem nemlich die Krankheit bald an diesem, bald an einem andern Theil dieses Darms befindlich ist. Die Schmerzen steigen manchmal bis an die Ribben hinauf, und nehmen fast die Gestalt des Seitenstechens an sich; (zumal wenn die Patienten ein Fieber dabey haben) bald befinden sie sich hie und dort an den falschen Ribben, so daß entweder die Leber, oder das Milz zu schmerzen scheinen. Bisweilen schmerzen auch die Wampen, indem der Grimmdarm sehr gros ist, und auf allen Seiten Verwickelungen macht. Ja er macht so gar auch die Zufälle namhaft, welche die Patienten belästigen, wenn der untere Theil des Grimmdarms, wo er in den Mastdarm übertritt, entzündet worden ist. Man trift auch einige an, bey denen sich ein bleibender Schmerze in dem heiligen Bein, in den dicken Beinen, und in den Hodenhängmuskeln einfindet. Ohngeachtet es aber, wie es scheinet, möglich ist, daß, wenn der Mastdarm entzündet ist, auch der Hals der Blase, und die daran liegenden Saamengefäße, behaftet werden können, so gehöret doch dieser Schmerze an den dicken Beinen und den Hoden vielmehr unter die Kennzeichen der Nierenentzündung, wie wir nachgehends §. 993. melden werden. Es hat aber Galenus erinnert, daß die heftigen Schmerzen des Grimmdarms von den Aerzten bisweilen den behafteten Nieren zugeschrieben werden, und daß im Gegentheil die Nierenschmerzen manchmal dem Grimmdarm zugeeignet würden. Indessen gestehet er doch selbst, daß dieser Irrthum gar leicht zu Schulden kommen könne, aber doch für die Patienten von keinen gefährlichen Folgen sey, wenn er schreibet *t*): Der Unterschied dieser Uebel ist zu Anfang sehr schwer; zu dieser Zeit aber ist auch keine grosse

r) Philosophical transactions No. 422. pag 236. Abridgen. Tom. VII. pag. 517. *s*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. Cap. VI. pag. 19. *t*) De locis affectis Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 508.

Verschiedenheit der Hülfsmittel nöthig. Und nachgehends setzet er hinzu: Man darf sich eben nicht fürchten, daß man in der Cur einen grossen Schaden anrichten werde, wenn man zu Anfang der Krankheit dieselbe nicht sogleich erkennen und von andern Anfällen unterscheiden kann, denn es sind alsdann keine verschiedene, weder äusserliche, noch innerliche Mittel, sondern nur solche nöthig, welche die Schmerzen lindern. Wie, und durch welche Kennzeichen man aber die Nierenentzündung von den Colickschmerzen unterscheiden könne, davon werden wir in der Folge reden, wenn wir von dieser Krankheit selbst handeln werden.

Das zweyte, so bey der Entzündung der dicken Eingeweide zu bemerken ist, bestehet darinn, daß man sich Hofnung machen kann, die Cur werde leichter von statten gehen; daher hat Aretäus *u*) gesagt: Bey diesem Uebel ist die Gefahr desto geringer, weil der Grimmdarm weit fleischiger, dicker, und viel dauerhafter ist, als die dünnen Gedärme. Eben diese Meinung hat auch Celsus *w*) gehabt; denn so schreibt er; In den Gedärmen selbst finden sich zweyerley Krankheiten ein; die eine ist in den dünnen, die andere aber in den dicken Gedärmen. Die erste ist sehr scharf und hitzig; die andere aber kann sich in die Länge hinaus ziehen. Er glaubte aber, daß diese Krankheit, besonders in dem blinden Darm ihren Sitz habe, daher er auch behauptete, daß die Schmerzen meistens in der rechten Seite beobachtet würden. Da aber die dicken Gedärme dazu bestimmt sind, daß der Unrath sich daselbst sammele, ja sich auch manchmalen sehr lange daselbst aufhalte: so können sie auch die Ausdehnung von den darinnen zurückbleibenden Dingen, ohne grossen Schaden, vertragen und ausstehen; es wird auch die Verrichtung der übrigen Gedärme nicht so gleich in Unordnung gebracht und verhindert, wenn sich in den dicken Gedärmen eine Hinderniß eingefunden hat. Ueberdieses kann man auch durch den Gebrauch der Clystiere, die schicklichsten und besten Hülfsmittel leicht bis an den behafteten Ort bringen: folglich ist ohne Mühe einzusehen, daß eine Entzündung in den dicken Gedärmen nicht so vieler Gefahr ausgesetzt sey, und weit leichter geheilet werden könne, als wenn sich eben diese Krankheit in den dünnen Gedärmen befindet.

Wenn aber der Mastdarm entzündet wird, so entstehen eben die Zufälle, als wenn die Goldenenadergefäße, wenn sie mit dicken Blut stark angefüllt sind, die Hohlung des Mastdarms verengern, die benachbarten Theile zusammenpressen, und dem Unrath des Stuhlgangs den Weg ver-

sper-

u) In loco modo citato. *w*) Lib. V. Cap. XIII. pag. 221. & Cap. XIV. pag. 223.

sperren, wobey sich aber jedoch ein beständiger und beschwerlicher Zwang zum Stuhlgang mit einfindet. Hieraus ist abzunehmen, daß dieses Uebel öfters für die blinde güldene Ader gehalten werde, die alsdann vorhanden ist, wenn alle Zufälle, welche die schwellende güldene Ader zu begleiten pflegen, den Patienten belästigen, und doch keine Geschwulst in den äusserlichen Theilen des Hinterleibs zu sehen ist, sondern die mit Blut angefüllten Gefäße (vasa varicosa) inwendig verborgen sind. Hiezu kommt noch dieses, daß von der schwellenden güldenen Ader manchmal auch der Mastdarm entzündet wird. Dieser Irrthum richtet aber eben keinen grossen Schaden an, indem beyde Krankheiten fast einerley Mittel und Art zu heilen erfordern. Doch wird hier das hitzige Fieber, so die starke Entzündung zu begleiten pfleget, den hauptsächlichsten Unterschied ausmachen. Da aber bey den Mannspersonen der Hals der Blase an den Mastdarm anstößt, so wird, wenn selbiger gereitzet worden ist, gar oft eine beschwerliche Strangurie verursachet; welches auch Hippocrates x) schon erinnert hat. Es kann aber eben dieses Uebel, wie wir aus den täglichen Wahrnehmungen ganz gewiß wissen, von der blinden schwellenden güldenen Ader zuwege gebracht werden; ja ich weiß selbst, daß von dieser Ursache eine völlige Zurückhaltung des Urins entstanden sey, die aber alsobald wieder nachließ, wenn die schwellenden Gefäße zerrissen, und eine Menge Blut durch den Stuhlgang abgesondert wurde.

Es ist aber leicht zu erachten, daß die Entzündung des Mastdarms noch viel leichter zu curiren sey, als wenn der Grimmdarm entzündet worden ist, indem hier die wirksamsten Mittel, insonderheit die Bäder und Bähungen unmittelbar an dem behafteten Ort appliciret werden können, und auch dieses Uebel viel länger ohne Gefahr des Lebens erdultet werden kann, indem alle übrigen Theile der Gedärme dabey gesund und unversehrt sind. Wenn aber die aufgelößte Entzündungsmaterie durch die erweiterten äussersten Ende der Gefäße herausgehet, und der behaftete Theil wieder befreyet wird, alsdenn gehet sie durch den Stuhlgang fort, welches aber mit Schmerzen und Beschwehrlichkeit geschiehet; daher heißt es, sie werde durch eine Ruhr, die aber gelinde, blutigt und galligt ist, gehoben. Denn alsdann gehet eben eine solche Materie aus dem entzündeten Orte heraus, dergleichen in der Lungenentzündung, durch die Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie, durch den Speichel ausgeworfen wird; wovon man dasjenige nachlesen kann, was §. 830. in den Erläuterungen gesagt worden ist. Da aber der Mastdarm mit einem häufigen Schleim oder Roß beschmiert ist, damit der Koth desto bequemer herausgehen könne, so pfleget auch dieser Roß, wenn

x) Aphor. 58. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230.

wenn dieser Darm entzündet und gereitzet worden ist, zugleich in grosser Menge heraus zu gehen; wie wir denn sehen, daß eben dieses auch an andern Theilen des Cörpers, die natürlicher Weise mit Rotz versehen sind, zu geschehen pfleget, wenn selbige mit einer Entzündung befallen worden sind. So ist zum Beyspiel bekannt, daß eine grosse Menge Rotz ausgesondert werde, wenn die Halsmandeln, das Zäpflein, der weiche hintere Theil des Gaumen mit einer Entzündung behaftet worden sind; wovon man die Erläuterungen §. 805. nachsehen kann. Der beschwerlichste Zufall bey diesem Uebel ist wohl der Zwang, welches auch schon Hippocrates *y*) angemerket hat, wenn er schreibet: **Wenn der Mastdarm entzündet worden ist, so stellet sich ein Fieber und Schmerzen ein, die Patienten empfinden einen öftern Trieb zum Stuhlgang, können aber nichts verrichten; bisweilen findet sich auch ein Tröpfein des Urins ein; und diese Krankheit entstehet, wenn der Koth oder Schleim aus dem Leibe in den Mastdarm fällt.** Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates *z*) an einem andern Orte gesagt hat, daß der Zwang in eine Ruhr übergehe; wenn nemlich der Zwang, auf eine Entzündung des Mastdarms entstehet, und die Krankheit hernach durch eine gelinde und blutigte Ruhr gehoben wird. Ferner läßt sich hieraus abnehmen, warum er an einem andern Orte *a*) gesagt hat: **Bey dem Zwange gehet durch den Stuhlgang Koth und Blut weg;** und wenn es gleich darauf heißt: **Solcher entstehet eben aus der Ursache, aus welcher eine Ruhr herrühret, doch ist er schwächer, kurz und nicht tödtlich.** Denn es ist zu bemerken, daß die Ruhr zwar beschwerlich aber nicht allezeit schädlich, ja wohl manchmal gar heilsam sey, wenn nemlich die Krankheitsmaterie ausgeführet wird, welches Hippocrates *b*) überhaupt bemerket hat, wenn er schreibet: **Denn dergleichen Ausführungen heilen auch diejenigen Krankheiten, welche vorher schon in dem Cörper gewesen sind; und zwar erfordern die ältern Uebel eine längere Zeit: Die neuern aber können in etlich wenigen Tagen gehoben werden.**

Nachdem wir nun alles dasjenige in Erwegung gezogen haben, was in Ansehung des Unterschiedes dieser Krankheit, in so ferne solche nemlich verschiedene Theile der Gedärme behaftet, zu bemerken war: so folget nun daß wir auch dasjenige in Betrachtung ziehen, was zur Cur dieses Uebels erfordert wird.

§. 964

y) De fistulis Cap. V. Charter. Tom. XII. pag. 143. *z*) De Morbis Cap. II. Charter. Tom. VII. pag. 533. *a*) De affectionibus Cap. VII. ibid. pag. 628. *b*) Prædiction. Lib. II. Cap. XIII. Charter. Tom. VIII. pag. 821.

§. 964.

Sobald die Gegenwart der Entzündung durch ihre Zeichen (§. 959. 960.) erkannt wird, muß man in diesem Zustande alsobald mit der grösten Bemühung die Heilung zu erhalten suchen, welche erhalten wird 1. durch häufiges und wiederholtes Aderlassen, wie bey dem Seitenstechen. (§. 890.) 2. Durch fleißiges Anwenden erweichender, verdünnender, hitzdämpfender Clystiere, welches öfters zum dritten, viertenmal und mehr an einem Tage zu wiederholen. 3. Durch fleißiges warmes Trinken selbiger Mittel, mit vorsichtig beygefügten schlafmachenden, und solchen, welche der entdeckten Ursache (§. 959.) entgegen sind. 4.) Durch ähnliche über den ganzen Bauch aufgelegte Bähungen, insonderheit von jungen, lebendigen, starken, gesunden, aufgelegten Thieren, und 5. durch vorsichtige Verhütung alles scharfen, den Trieb vermehrenden hitzenden Getränkes, Speisen, Arzeneyen, Bewegung und Affecten. 6. Solang mit dem Gebrauch dieser Mittel anzuhalten, bis alles Uebel gestillet sey, noch binnen dreyen Tagen wiederkäme.

Die unerträglichen Schmerzen, die grosse Gefahr des heissen Brandes, welcher plötzlich tödtlich werden kann, erfordern hier allerdings eine eben so kräftige als geschwind und ohne Verweilung angewandte Hülfe. Daher muß man ohne Zeitverlust alles dasjenige gebrauchen, was die Vernunft sowohl als die Erfahrung, als heilsam in dieser Krankheit angepriesen hat.

1. Wir haben schon mehr als einmal zu erinnern Gelegenheit gehabt, daß das Aderlassen in der Cur der Entzündungskrankheiten das allerkräftigste und bewährteste Mittel sey; wie denn auch die allgemeine Uebereinstimmung der besten Aerzte den Gebrauch dieses Mittels längstens bewähret hat. Es hat aber Aretäus c) sehr wohl bey der Cur dieser Krankheit erinnert, daß man kein Hülfsmittel brauchen müsse, als ein solches, welches sowohl in Ansehung der Kraft, als der geschwinden Hülfe, so es leistet, dieser Krankheit angemessen ist. Daher befahl er eine Ader am Arm zu öffnen, und eine grosse Oefnung zu machen, damit geschwind eine grosse Menge Blut heraus laufen könne, so gar bis der Patient darüber in Ohnmacht fällt. Denn er wuste gar wohl, daß die Schmerzen in dieser Krankheit so ausser-

c) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105.

ausserordentlich gros seyn, daß er es schon für etwas wichtiges hielt, wenn die nach einer starken Aderläße in Ohnmacht gefallene Patienten, eine kurze Zeit lang diese erschrecklichen Schmerzen nicht empfänden, wenn gleich die Ursache der Krankheit dadurch noch nicht wäre gehoben worden. Es hat aber Aretäus diese kühne Aderläße nur alsdann, als heilsam angerathen, wenn man gewiß wüste, daß die Ursache der Krankheit eine Entzündung sey, denn wenn die Krankheit ohne Entzündung ist, so sollte man die Aderläße unterlassen. Indessen muß man doch, wenn diese Krankheit gleich von einem blossen Krampf entstanden ist, woferne solche nicht gleich durch krampflindernde und andere demulcirende Mittel gehoben und gelindert wird, befürchten, es möchte eine Entzündung, als eine Folge der bereits entstandenen Krankheit entstehen; folglich wird auch in diesem Fall eine Aderläße nützlich seyn; doch muß sie mit mehrerer Mäßigung vorgenommen werden. Ja Galenus hat so gar, wie in den Erläuterungen §. 141. erinnert worden ist, eine sehr starke Aderläße, nicht nur in den allerhitzigsten Fiebern und in den heftigsten Entzündungen, sondern auch bey den empfindlichsten Schmerzen als sehr heilsam angepriesen. Wenn demnach ein grosser Schmerze ohne Begleitung eines hitzigen Fiebers, oder ohne starke Hitze vorhanden ist, so wird doch auch eine Aderläße, zur Verhütung einer Entzündung, die allezeit folgen muß, wenn die Krankheit lange anhält, die allernützlichsten Dienste leisten. Denn es bezeuget der berühmte Simson *d*), daß er eine grosse Menge solcher Leichname, die an der Verwickelung gestorben waren, geöfnet, und allemal eine starke Entzündung der Gedärme gefunden habe. Daher kann man wohl mit guten Recht behaupten, daß die Ursache dieser Krankheit entweder schon eine Entzündung sey, oder daß wenigstens selbige in kurzer Zeit eine Entzündung zuwege bringen werde. Ob man aber nöthig habe die Aderläße zu wiederholen, solches ist aus der Grösse und Heftigkeit der Schmerzen, des Fiebers und der Hitze abzunehmen; wovon weitläuftig §. 890. 1. in den Erläuterungen geredet worden ist, als woselbst wir von der Cur des Seitenstechens handelten.

2. Es ist schon vorhin §. 610. in den Erläuterungen erwiesen worden, daß die erweichenden und abkühlenden Clystiere, die allernützlichsten Dienste leisten, die allzugrosse Heftigkeit des Fiebers niederzuschlagen; folglich werden sie auch durch diese Wirkung gar heilsam seyn, wenn die Zertheilung einer in dem Cörper entstandenen Entzündung nur alsdann zu hoffen ist, wenn eine gemäßigte Bewegung der Säfte vorhanden ist. (Siehe §. 386.) Ueberdieses, wenn die Krankheit in den dicken Gedärmen den Sitz hat, so werden auf diese Weise dem entzündeten Orte die weichsten Bähungen applicirt

d) Medical Essays Tom. V. part. 2. pag. 664.

pliciret werden, die sowohl die angepfropften Gefäße erweitern, als die zum Durchgang ungeschickten Säfte verdünnern. Wenn aber die dünnen Gedärme entzündet sind, so können zwar die Clystiere alsdann, natürlicher Weise, nicht so weit kommen; indessen werden doch die, mit solchen Mitteln angefüllten dicken Gedärme, alle benachbarte wie ein Bad erwärmen; und folglich können die Clystiere auch auf diese Weise nützliche Dienste leisten. Denn nichts kommt denen Theilen, die durch den Krampf zusammengezogen worden sind, mehr und besser zu statten, als die Anwendung warmer erweichender Mittel, und eben deswegen ist daher die sicherste und kräftigste Linderung der Schmerzen zu hoffen. (Siehe §. 234.) Die Decocten von Gerste, Haber, Leinsaamen und dergleichen, mit Honig und Leinöl sind in diesem Fall sehr nützlich. Daher hat Celsus e) ausgedruckten Gerstensaft mit Honig und Oel, und ausserdem nichts anders zu nehmen befohlen. Wenn aber die Schmerzen nicht nachlassen wollten, so befahl er drey bis vier Löffel warmes Oel als ein Clystier zu geben. Was für ein heilsames Mittel aber das gelinde und warme Oel sey, zur Linderung der Schmerzen, die von einer Ausdehnung der nervichten Theile entstanden sind, solches siehet man aus dem Exempel, welches aus dem Galenus §. 164. in den Erläuterungen ist angeführet worden. Daher hat auch Aretäus f) befohlen, nach zuvor ausgeführten Unrath, warmes Oel mit Rauten als ein Clystier zu gebrauchen: Denn wenn sich diese Dinge eine Zeitlang in dem Leibe aufhalten, so dienen sie den Gedärmen zu einer heilsamen Bähung. Diese Mittel aber können und müssen auch öfter wiederholet werden, damit die so heftigen Schmerzen gelindert, und die von dem Krampf zusammengezogenen Theile wieder erweitert werden. Bisweilen, wiewohl etwas seltener geschiehet es, daß eine solche Zusammenziehung des Hinterleibs vorhanden ist, daß man die Clystierröhre nicht in die Oefnung hineinstecken kann, welches auch der berühmte Hofmann g) wahrgenommen hat. Alsdenn muß man den Hinterleib mit erweichenden Salben schmieren, oder mit einem Dampfbad, indem man den Patienten auf einen Sessel, der unten ein Loch hat, sitzen läßt, bähen, bis die krampfhafte Zusammenziehung nachläßt.

3. Alle diejenigen erweichende, verdünnende, hitzdämpfende Mittel, welche bey der Cur des Seitenstechens angerühmt worden sind, leisten auch hier gute Dienste. Da aber die Entzündung der Gedärme allezeit mit einem Krampf begleitet zu seyn pfleget, so dienen hier besonders die allerweichesten

e) Lib. V. Cap. XIII. pag. 222. f) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 105. g) Medicin. ration. systemat. Tom. II. part. I. Sect. II. Cap. XII. pag. 552.

chesten Mittel. Aus diesem Grunde wird auch der vorsichtige Gebrauch schlafmachender Mittel so sehr angerühmt, indem wir kein kräftigeres Mittel wider den Krampf haben, als das Opium, wie wir solches aus den täglichen Wahrnehmungen sehen können. Indessen sind doch diese Mittel nicht eher mit Nutzen zu gebrauchen, woferne nicht vorhero eine Aderläße vorgenommen, und Clystiere angewendet worden sind, damit die Vermehrung der Entzündung dadurch verhindert werde. Denn ausserdem könnte es geschehen, daß wenn durch den Gebrauch schlafmachender Mittel, die Empfindung des Schmerzens gestillet worden, die Ursache des Schmerzes, nemlich die Entzündung, den behafteten Theil, wenn ein heisser Brand darauf erfolgte, völlig zu Grunde richtete. So hat Aretäus *h*) nach einer reichlichen Aderläße, und dem Gebrauch lauen Wassers mit Oel zum Getränke, ölichter Clystiere, Bähungen u. d. schlafmachende und schmerzstillende Mittel, und insonderheit, ein von Vipern zubereitetes, und in einer grössern Portion, als man sonst gewöhnlich zu nehmen pfleget, als ein Getränke gebrauchtes Mittel angepriesen. Es ist dieses aber der Theriack des Andromachus, welcher den Mithridat des Damocrates mit Vipernfleisch vermehrt, und die Quantität des Opium vergrössert hat. Ueberdieses ist zu merken, daß er eine mehr als gewöhnliche Portion von diesem Mittel zu nehmen befohlen habe, damit die Schmerzen und Krämpfungen dadurch desto gewisser gestillet und bezähmet würden. Auch Trallianus *i*) hat den vorsichtigen Gebrauch schmerzstillender Mittel angepriesen, und zwar bey solchen Personen, die theils bey guten Kräften sind, theils aber starke und heftige Schmerzen empfinden. Er sagte aber sehr weislich, daß die Patienten noch bey guten Kräften seyn müssen. Denn wo es mit dieser Krankheit Gefahr hat, so wird der Puls schwach und intermittirend, wie §. 969. in den Erläuterungen gemeldet werden soll; es folget der heisse Brand, mit einer plötzlichen Nachlassung der vorher so empfindlich gewesenen Schmerzen, und der Tod. Giebt man nun solchen Patienten ein schmerzstillendes Mittel, so wird diese unvermuthete Nachlassung des Schmerzens, ingleichen der bald darauf erfolgende Tod, dem verordneten Mittel, zu grosser Schande des Arztes zugeschrieben. Sydenham *k*), der wegen seiner ausnehmenden Redlichkeit und unendlich genauen Aufmerksamkeit auf alles, was bey den Krankheiten vorgieng, von jedermann hoch geschätzet wurde, bediente sich eben dieser Methode. Nachdem er eine reichliche Aderläße hatte vornehmen lassen, verordnete er ein flüßiges Laudanum; wenn aber schädliche Säfte, oder ein

Prast

h) De curat. morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 106. *i*) Lib. X. Cap. I. pag. 578. *k*) Sect. IV. Cap. VII. pag. 260.

Praft von den genossenen Nahrungsmitteln, den Magen beschwehrten, so ließ er eine dünne Feuchtigkeit trinken, und durch das Erbrechen wieder von sich geben, um solcher gestalt diese Dinge aus dem Cörper schaffen, damit sie nicht schaden möchten, wenn sie länger zurücke blieben; welches auch Aretäus gerathen hat. Bey heftigern Schmerzen verordnete er eine stärkere und wiederholte Dosin; ja er sagte an einem andern Orte *l*), daß er, wenn nach Verordnung einer purgirenden Arzeney, nach einer Aderläße, die Schmerzen und der Trieb zum Erbrechen wiedergekommen, und die Versperrung des Hinterleibs doch angehalten hatte, alsdann alle vier bis sechs Stunden, ein schmerzstillendes Mittel verordnet habe, bis er die Gedärme völlig beruhiget und dadurch gemacht hatte, daß sich ihre natürliche, unterwärts gehende Bewegung wieder eingestellet hätte. Denn alsdann, wenn hier die Krämpfungen nachgelassen haben, wird das Purgirmittel eine Oefnung des Leibes verursachen, ohngeachtet sonst die betäubenden Mittel eine Versperrung zuwege zu bringen pflegen.

Da wir aber §. 959. in den Erläuterungen gesagt haben, daß diese Krankheit öfters von einer scharfen, und zwar verschiedenen Materie entstünde: so muß man zugleich auch solche Mittel erwählen, welche der bekannten scharfen Ursache entgegen gesetzt sind. Wenn die Krankheit von einer scharfen sauren Materie, wie solches bey Kindern öfters geschiehet, herrühret, so werden solche Dinge verordnet werden müssen, welche das Sauere absorbiren und entkräften. Hingegen wenn dieses Uebel von einer faulen Materie entstanden ist, so leisten sauere und sauerwerdende Dinge die allerbeste Hülfe, besonders wenn sie mit vielen Wasser verdünnet werden. Uebrigens leistet das Wasser, Oel, erweichende Decocte, zur Entkräftung der Schärfe gute Dienste; folglich nutzen sie allezeit, und zwar auch in solchen Fällen, wo man die eigentliche Art und Beschaffenheit der scharfen Materie noch nicht recht kennt, oder wo die bereits angefressenen Theile nichts als sehr gelinde Mittel vertragen können.

Denn alle Mittel, welche nützen können, müssen zugleich und auf einmal angewendet werden, damit dadurch eine Erleichterung der Schmerzen zuwegen gebracht, und den gefährlichen Folgen der Entzündung vorgebeuget werde. Auch dieses hat Aretäus *m*) empfohlen, wenn er schreibet: Alles und jedes, was den Schmerzen lindert, leistet gute Dienste. So hat auch Celsus *n*) befohlen, wann Ueberschläge zu gebrauchen,

l) In schedula monitoria de novæ febris ingressu pag. 672. *m*) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 106. *n*) Lib. IV. Cap. XIII. pag. 222. Hippocr. de morb. Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 588.

und selbige von den Brüsten an, bis an die Scham und das Rückgrad überzulegen, und öfters zu verändern. Ja er befahl sogar den ganzen Cörper in warmes Oel zu thun, damit alle Theile, soviel möglich erweitert, und dem ganzen Bauch eine solche Weiche mitgetheilet würde, die dem Krampf, bey welchem alles starr und steif ist, vollkommen entgegen stehet. Ich habe gesehen, daß bey einem Menschen, welcher innerhalb zween Tagen an dieser Krankheit sterben muste, der ganze Bauch glatt und eben geworden, indem die Bauchmuskeln eine gichterische Erstarrung überkommen, und alle darunter liegende Theile zusammengepresset hatten. Daher sagte Sydenham *o*), daß die Gedärme manchmal wie von einer Binde zusammengezogen würden. In den Erläuterungen §. 234. aber ist aus verschiedenen Zeugnißen der Alten erwiesen worden, daß die fetten, nassen, warmen Dinge, die besten Mittel seyen die Halsstarre zu heben, wenn die starren und steifen Theile ohne Unterlaß damit gebähet würden. Ja Celsus *p*) hat sowohl in der Cur der Halsstarre, als dieser Krankheit für sehr nützlich angegeben, wenn der ganze Cörper in warmes Oel, oder warmes Wasser, in welchem Bockshornsaamen abgesotten und ein Drittel Oel gegossen worden, gestellet würde. Es haben uns auch verschiedene Wahrnehmungen belehret *), daß der Gebrauch der Bäder in dieser Krankheit einen vortreflichen Nutzen geschafft habe.

Insbesondere wird hier jene natürliche Wärme sehr angepriesen, die man von lebendigen und gesunden, auf den Bauch gelegten Thieren haben kann, wo zugleich die sehr subtilen Ausdünstungen, die aus dem Cörper des Thieres herkommen, gleichsam zu einem Dampfbade dienen. Das noch warme aus dem Bauch eines vor kurzen geschlachteten Thieres herausgerissene, mit gelinden und durchdringlichen Oel angefüllte Netz, leistet in dieser Krankheit ebenfalls eine vortrefliche Hülfe; nur ist es Schade, daß man es nicht allemal sogleich haben kann, wenn man es eben nöthig hat. Wenn Sydenham *q*) eine Darmgicht zu curiren hatte, so ließ er allemal einen lebendigen Hund auf den nackenden Bauch legen und damit zween bis drey Tage fortfahren.

Ueberdieses haben auch Aretäus und Celsus *r*) den Gebrauch häufiger Schröpfköpfe, ohne Scarification angepriesen, es sey denn daß der Arzt eine Ausführung des Bluts durch diesen Weg für nöthig hielte. Denn alsdenn befahl Celsus nur bey zween oder dreyen ordentlich zu schröpfen, mit den übrigen aber nur die Luft heraus zu ziehen. Man kann aber von dieser

o) Sect. IV. Cap. VII. pag. 258. *p*) Lib. IV. Cap. III. *) Medical Essays Tom. III. pag. 373. *q*) Sect. IV. Cap. IV. pag. 91. *r*) In locis modo citatis.

dieser Sache dasjenige nachsehen, was wir von dem Gebrauch der Schröpfköpfe und von der geschwinden Hülfe, die sie in dem, von den Winden herrührenden Bauchweh leisten, in den Erläuterungen §. 650. angeführet haben.

5. Aus allem deme, was wir von der Cur der Entzündung überhaupt gesagt haben, ist deutlich abzunehmen gewesen, daß die erweichenden Mittel, und die, so ohne eine Schärfe, oder ohne Vermehrung der Bewegung, mit einer starken zertheilenden Kraft begabt sind, hier nur allein Platz finden; und daß hier der Gebrauch hitziger Mittel vor allen andern sehr schädlich sey, wie bereits in den vorhergehenden Erläuterungen §. 961. gesagt worden ist. Indessen finden wir doch auch bey den berühmtesten und geschicktesten Männern Nachricht, daß auch schärfere Mittel mit guten Nutzen seyen gebraucht worden, und daß man insonderheit purgirende, und verschiedene andere Arzeneyen versucht habe, den freyen Durchgang der genossenen Dinge durch die Höhlung der Darmröhre wieder herzustellen, welche allerdings unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Denn es ist wohl zu merken, daß hier, ausser einer Entzündung der Gedärme, öfters zugleich eine Hinderniß vorhanden sey, wodurch die Hohlung der Gedärme verstopfet, und die nothwendig auf die Seite geschaft werden muß, wenn anders die Cur wohl von statten gehen soll. Wenn diese Hindernis blos von einer entzündeten Geschwulst herrühret, so siehet man ohne Mühe, daß alsdann alle diejenige Mittel, die wir bisher angepriesen haben, nützlich seyn; ja daß sonst nichts nöthig sey, indem die Reitzung des entzündeten Ortes durch den Reitz der purgirenden Arzeneyen oder anderer scharfer Mittel, allemal nachtheilig ist und Schaden anrichtet. Wenn aber eine zum Durchgang ungeschickte Materie in der Hohlung der Gedärme stecket, es mag selbige nun schon vor der entstandenen Entzündung vorhanden gewesen, oder erst zu derjenigen Zeit gesammelt worden seyn, da, der durch die Entzündung aufschwellende Darm seine eigene Hohlung enger gemacht hat: so muß selbige nothwendiger Weise von der Stelle geschafft werden, wenn anders die Cur glücklich von statten gehen soll. Ueberdieses wenn eine Verwickelung entstanden ist, so muß auch diese wieder gehoben werden, damit der Weg durch die Hohlung der Gedärme wieder frey und geöfnet werde. Es ist bekannt, daß die genossenen Nahrungsmittel, nach und nach von dem Magen an, bis an die Oefnung des Hinterleibs, durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme fortgeschafft werden. Daher haben die Aerzte versucht durch purgirend-reitzende Mittel diese Bewegung zu vermehren und also die hier steckenden Hinderniße, die durch die natürliche und ruhige Bewegung der wurmähnlichen Bewe-

gung

gung nicht fortgetrieben werden konnten, aus dem Weg zu räumen. Ueberdieses ist aus dem vorhin schon angeführten Versuch, den Peyer angestellt hat, abzunehmen gewesen, daß in den Gedärmen eines Frosches, die Verwickelung, selbst durch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme wieder gehoben werde; und eben deswegen scheinen die Aerzte die Hofnung gehabt zu haben, durch purgirende Mittel diese Bewegung zu verwehren, und die in einander geschobenen Gedärme, wieder auseinander zu bringen. Andere haben ihre Patienten schwere metallische Cörper hinabschlucken lassen, damit diese im Hinabfallen durch die Hohlung der Gedärme, vermittelst ihrer Schwere die daselbst steckende Hinderniß wegschaffen möchten. Und so hat man denn verschiedene Dinge versucht, die bisweilen einen glücklichen Erfolg gehabt haben, bisweilen aber auch nicht. Daher es denn wohl der Mühe werth ist, dasjenige was hierinnfalls die Klugheit lehret, und die Erfahrung bestättiget, in eine genäuere Erwägung zu ziehen.

So viel ist wohl ganz gewis, daß man vor allen Dingen der Entzündung der Gedärme, durch das Aderlassen, Bähungen, erweichende Clystiere u. d. begegnen müsse, und daß diejenigen sehr übel gehandelt haben, welche die noch rohe Krankheit, mit reitzenden Mitteln angegriffen, ohne jene zuvor gehörig angewendet zu haben. Das kluge Alterthum hat sich bey der Cur dieser Krankheit nach dieser Regel gerichtet. Hippocrates *s*) hat zu erst Blut aus dem Kopf und den Armen gezogen, den Patienten in ein warmes Bad gesetzet, mit Oel bestrichen, und warme und feuchte Bähungen angewendet. Alsdann ließ er ein Stuhlzäpflein appliciren und suchte dadurch den in dem Mastdarm angebrannten Unrath heraus zu bringen; und hernach verordnete er Clystiere. Wenn aber alle diese Mittel vergebens versucht worden sind, alsdann muß man mit Hülfe eines Blasbalgs, Winde in den Bauch zu bringen suchen, damit sowohl der Bauch als der zusammengezogene Darm wieder aus einander gedehnt werde; wenn so dann der Blasbalg weggenommen worden ist, muß man ein Clystier aus nicht gar stark hitzenden, aber doch den Unrath auflösenden und erweichenden Mitteln gebrauchen lassen u. s. w. Wir sehen hieraus, daß zuerst die kräftigsten hitzdämpfenden Mittel seyn gebraucht worden, ehe man vermittelst der durch den Blasbalg hineingelassenen Luft, die Seitentheile der Gedärme zu erweitern und dadurch den Unrath heraus zu locken suchte. Ueberdieses erhellet aus einer andern Stelle *t*), daß er diese Cur angewendet habe, wenn der Unrath haufenweis in dem Darm verbrannt worden ist, sich der Schleim

s) De morbis Lib. III. Cap. XIII. Charter. Tom. VII. pag. 558. *t*) De affectionibus Cap. VII. pag. ibidem 626.

Schleim oder Rotz in demselben sammlet, und der Darm, wenn diese stark verhärtet sind zu schwellen anfängt, und keine Arzeneyen, die oben herein genommen werden, annimmt, sondern durch das Erbrechen wieder von sich stößt; und wenn er auch keine von unten zu applicirte Clystiere annimmt. Trallianus *u*) aber da er von eben dieser Cur handelte, hat ausdrücklich folgendes erinnert: Denn wenn ausser der vorhergehenden Entzündung, ein kaltes Colick- und Darmgichterisches Uebel vorhanden ist, so ist es alsdenn gut, die Cur durch den Blasbalg anzuwenden. Wenn aber nach vorhergegangener Entzündung, eine Versperrung des Stuhlgangs entstanden ist, so wird diese Art zu heilen nicht nur gar keinen Nutzen schaffen, sondern noch dazu grossen Schaden anrichten. Eben diese Cautel hat er auch in Ansehung des Gebrauchs purgirender Mittel gegeben *w*), wenn er sagt: Wenn es aber geschiehet, daß sich eine Colick, wegen der Entzündung der Gedärme einfindet, so darf man es durchaus nicht wagen, solchen Patienten purgirende Arzeneyen zu verordnen, besonders müßen diese zu Anfang der Krankheit vermieden werden, wenn die Entzündung noch nicht zur Kochung gekommen ist. Denn diejenigen, welche sich kein Bedenken gemacht haben, purgirende Arzeneyen zu gebrauchen, sind Ursache an der Gefahr und an dem Tode der Patienten gewesen. So hat auch Aretäus *x*) nach einer, bis zur Ohnmacht vorgenommenen kühnen Aderläße, nach gebrauchten Clystieren, Bähungen, Schröpfköpfen, Theriack u. d. endlich hinzugesetzet: Wenn weder die Schmerzen nachlassen wollen, noch Winde noch Koth fortgehen, so muß man nothwendig ein purgierendes Mittel verordnen, welches man Hieram zu nennen pfleget. In diese Fußstapfen ist auch Sydenham *y*) eingetretten, indem er, wenn die Schmerzen und das Erbrechen zween bis drey Tage völlig nachgelassen hatten, erst ein purgirendes Mittel verordnet hat. An einem andern Orte *z*) verordnete er, nach einer vorher vorgenommenen reichlichen Aderläße, den andern Tag, ein linderndes purgirendes Mittel; dieses geschah aber in einer solchen Krankheit, in welcher zu Anfang weder die Schmerzen recht fix waren, noch das Erbrechen so häufig sich einstellte, und wo auch der Stuhlgang dem purgirenden Mittel nicht so gar hartnäckig widerstunde. Wenn er aber den Gebrauch stärkerer Purganzen für nöthig erachtete, so verordnete

u) Lib. X. Cap. I. pag. 582. *w*) Ibidem pag. 589. *x*) De curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. V. pag. 106. *y*) Sect. I. Cap. IV. pag. 91. *z*) Sect. IV. Cap. VII. pag. 260.

nete er zuvor erst schmerzstillende Mittel, damit er dadurch den Krampf der Gedärme lindern möchte *a*).

Man brauchte aber auch purgirende Mittel unter der Gestalt der Clystiere, nachdem man zuvor hitzdämpfende Arzeneyen verordnet hatte; und dieses geschah mit glücklichen Erfolg. Denn es ist bekannt, daß eine vierfache Dosis einer Purganz, wenn sie als ein Clystier gebraucht wird, eben die Wirkung zu thun pflege, als wenn man eine einfache Dosin ordentlich durch den Mund eingenommen hat. Das allerkräftigste Mittel hat Sydenham *b*) erfunden, und dieses bestehet darinnen, daß man Tobackrauch durch den Hinterleib einbläset; und ohngeachtet Hofmann *c*) hievon keine eigene Erfahrung gehabt, und also auch dißfalls sich nichts gewisses zu bestimmen getrauet, so gestehet er doch, daß dieses Mittel bey Pferden, zur Verwunderung, bey der, bey selbigen sich äussernden Versperrung des Stuhlgangs, eine grosse Kraft habe, und daß er wisse, daß gemeine Leute, welche schreckliche Schmerzen in den Gedärmen hätten ausstehen müssen, durch den Tobackrauch augenblicklich befreyet worden. Heister *d*) aber erinnert, daß man diesen Rauch solange hinten hinein blasen müsse, bis die Patienten eine hinlängliche Reitzung zum Stuhlgang empfinden; und daß dieses Mittel besonders alsdenn gute Dienste leiste, wenn der beste Toback dazu gebraucht wird. Ueberdieses gestehet dieser berühmte Mann, daß er eine so grosse Kraft von diesem Mittel bey Leistenbrüchen erfahren habe, daß er nie nöthig gehabt, das Messer zu gebrauchen. Er hat auch eine Zeichnung eines Instruments gemacht, vermittelst dessen dieses Mittel mit aller Bequemlichkeit appliciret werden kann.

Was den Gebrauch des Hinabschluckens schwerer metallischer Cörper anbelangt, so sind die Gelehrten dißfalls sehr uneinig mit einander. Helmont *e*) hat sich kein Bedenken gemacht zu sagen, daß niemand an der Darmgicht sterben würde, der eine Bleykugel hinabschluckte, weil durch die Schwere derselben, die in den Gedärmen steckende Hinderniß aus dem Weg geräumet werden könnte; er behauptet auch, daß die Heilung desto geschwinder und glücklicher von statten gehen würde, je mehrere und grössere hinabgeschluckt würden, zumal wenn die Patienten dabey mit aufgerichteten Leibe stünden, oder herum giengen. Allein wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Darm über dem verstopften Orte ausgespannt sey: so werden diese hinabgeschluckten schweren Cörper daselbst in dem erweiterten Darm stecken bleiben, und durch ihre Schwere nicht gerade zu auf den verstopften

a) Schedula monitoria de novæ febris ingressu pag. 672. *b*) Ibidem. p. 671. *c*) Medic. ration. Tom. IV. part. 2. pag. 325. *d*) Institut. Chirurg. part. 2. pag. 1101. *e*) De flatibus §. 31. pag. 339.

ten Ort hindrucken können. Wann aber eine Verwickelung vorhanden ist, so daß der obere zusammengezogene Theil des Darms in den untern erweiterten hineingeschoben wird, so könnte dieses Mittel viel mehr Schaden thun, massen es die Hineinschiebung vermehrte, indem es den einmal hineingeschobenen Darm, noch viel weiter in den benachbarten erweiterten Darm hineindrückte. Daher hat Sydenham *f*) mit gutem Grunde gesagt, daß dieses Mittel gar wenig Nutzen schaffen, sondern vielmehr öfters einen gar wichtigen Schaden anrichten könne. Wenn man die verschiedenen Kreise der Gedärme betrachtet, so kann man ohne viele Mühe einsehen, daß man sich von der Hinabschluckung solcher schweren Cörper nicht so viel gutes versprechen könne, als man insgemein zu glauben gewohnt ist. Dafür haben andere berühmte und in der Arzeneykunst erfahrne Männer den Gebrauch des Queckſilbers angerathen, welchen aber Sydenham *g*) ebenfalls gemisbilliget hat. Heers *h*) bezeuget, daß er selbiges seinen Patienten öfters gegeben habe, und zwar ohne allen Schaden, und daß selbiges, in einem Augenblick durch die Gedärme wieder durchgegangen, und den Unrath, den es unterwegs antraf, mit sich herausgeführt habe. Zacutus Lusitanus *i*) erinnert, daß viele Personen, die mit einer völlig unheilbaren Darmgicht behaftet gewesen sind, wenn sie drey Pfund Queckſilber in warmen Wasser hinabgeschluckt, von dem nahen Tode glücklich seyen befreyet worden. Nun haben unzehlige Wahrnehmungen gelehret, daß das Queckſilber ganz sicher könne genommen werden, weil es sehr geschwind wieder aus dem Cörper hinausgehet; und da es sehr durchdringend, und nach dem Gold der schwereste Cörper ist, so kann es auch die Wege von allen Hindernißen, die daselbst stecken, befreyen. Vielleicht kann es auch am allersichersten in grosser Menge genommen werden; denn alsdann bleibt es beysammen, und gehet desto leichter und geschwinder wieder durch den Stuhlgang fort. Denn wenn es sich länger in dem Cörper aufhalten sollte und durch die einschluckenden Blutadern der Gedärme mit dem Blute vermiſcht werden würde: so könnte es grossen Schaden anrichten. Vor einigen Jahren hielte man es in Schottland und England *k*) fast für eine Panacee, wenn des Morgens früh eine oder zwo Unzen Queckſilber genommen wurden, welches viele, mehrere Wochen nacheinander, gethan haben, ohne eine merkliche Vermehrung der Ausführung. Indessen ist doch so viel richtig, daß dieses Mittel, zwar nicht sogleich, doch in der Folge, Schaden angerichtet habe; und es lehren die sonderbaren und oft unheilbaren Krankheiten solcher Perso-

f) Sect. I. Cap. IV. pag. 91. *g*) Ibidem. *h*) Obſerv. medic. Lib. I. Obſerv. 2. pag. 37. *i*) De medicor. princip. hiſtor. Lib. II, hiſt. 97. pag. 358. *k*) Medical. Eſſays Tom. III. pag. 387.

nen, die sich täglich bey ihren Arbeiten des Queckſilbers bedienen müſſen zur Genüge, daß man dießfalls mit aller Vorſichtigkeit zu Werke gehe müſſe. Der berühmte Hofmann *l*) gab einer vierzigjährigen Weibsperſon in dieſer Krankheit ein halbes Pfund ſehr reines Queckſilber; vorher aber ließ er ſie eine fette Brühe nehmen, und darnach muſte ſie eine Fleiſchbrühe mit einigen Unzen ſüſſen Mandelöl darauf trinken, und ſich eine mäßige Bewegung auf ihrer Stube mit hin und her gehen machen. Nach fünf Stunden erfolgte ein Stuhlgang, und zugleich kam ungefähr eine Unze Queckſilber mit Erleichterung aller Zufälle zum Vorſchein; es geſchah aber daß vierzehen Tage lang und darüber immer ein Theil des Queckſilber mit dem Unrath vermiſcht von ihr gieng. Beſonders aber iſt dieſes merkwürdig, daß, nachdem alle ihre Kräfte wieder hergeſtellt worden waren, über ein Monat lang, ein Zittern in den Gliedern, und eine Schwachheit in den Füßen zurück bliebe. Es lehren aber die Wahrnehmungen, daß ſich diese Uebel beſonders bey ſolcher Perſonen einfinden, welche etwas unvorſichtig mit dem Queckſilber umgegangen ſind, folglich könnte man gar wohl auf die Vermuthung kommen, daß das Queckſilber, welches nicht zugleich und auf einmal wieder aus dem Cörper gieng, dieſe Uebel zuwege gebracht habe, indem es länger, als es ſeyn ſollte, in dem Cörper geblieben war. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß man bey dieſer ſo gar gefährlichen Krankheit auch den Gebrauch eines Mittels, das an und für ſich ſehr verdächtig iſt, verſuchen könne, wenn nur ein Anſchein einer Hofnung vorhanden iſt, daß dadurch der nahe bevorſtehende Tod könne abgewendet werden.

Wir leſen aber, daß auch andere Mittel von den Aerzten mit guten Erfolge ſeyen gebraucht worden, die, dem erſten Anſehen nach, für äuſſerſt ſchädlich ſollten gehalten werden. Denn aus dem, was wir bisher geſagt haben erhellet, daß von allen Aerzten die warmen Getränke von laxirenden, verdünnenden Mitteln u. d. und daraus zubereitete Bähungen, in dieſer Krankheit ſeyen empfohlen worden: daher möchte es uns wunderbar vorkommen, da auch ſolche Wahrnehmungen vorhanden ſind, aus denen abzunehmen iſt, daß wirklich kalte Mittel, nachdem die warmen vergeblich gebraucht worden ſind, die Patienten geheilet haben, nachdem man bereits angefangen hatte, alle Hofnung zu ihrer Geneſung völlig aufzugeben. Der berühmte Hofmann *m*) hat bey einer Weibsperſon, welche die entſetzlichſten Schmerzen im Leibe, wegen zurückgebliebener monatlichen Reinigung ausſtehen muſte, vergeblich eine Aderläße, erweichende Clyſtiere und verſchiedene andere Dinge gebraucht; Nabothus, der dieſe Patientin zugleich mit ihm zu beſorgen hatte, that den Vorſchlag ihr kaltes Waſſer trinken zu laſſen. Uebe

dieſe

l) Medic. Ration. Tom. IV. part. 2. pag. 335. *m*) Ibidem pag. 349.

diesen Rath erstaunte zwar der rechtschaffene Mann, wie er selbst gestehet, indessen muste er doch einwilligen, damit es nicht schiene, als wollte er gar zu eigensinnig seyn. Allein die Cur schlug weit glücklicher aus, als er sich eingebildet hatte, da man der Patientin des Tags öfters zween Becher kaltes Wasser gab, vorhero aber den Leib und die Füße wohl zudecken ließ. Denn es erfolgte hierauf ein starker Schweiß, und nachgehends ein sanfter Schlaf, und die Schmerzen im Leibe liessen völlig nach. Nabothus behauptete, daß er in diesem Fall auch Tücher, mit kalten Wasser benetzet, mit erwünschten Erfolge habe überlegen lassen. Er erzehlet in eben dieser Stelle einen ähnlichen Fall aus dem Ludovicus Septalius, wo derselbe ebenfalls, nachdem er bey einem spanischen Edelmann die vorhin angerühmten Mittel, aber ganz vergeblich, gebraucht hatte, auf entgegen stehende Dinge verfallen ist; und ohngeachtet der Tod gar nicht weit mehr entfernt zu seyn schiene, indem der Puls fast gar nicht mehr zu fühlen war, und sich schon der eiskalte Schweis eingestellet hatte: so gab er doch seinen Patienten viel, mit Schnee recht kalt gemachtes Wasser, und zwar mit erwünschten Erfolge. Da aber diese Cur äusserst verwegen zu seyn scheinet, so halte ich es für nöthig, selbige noch durch einen Fall zu bestättigen. Ein gewisser Mensch von sieben und zwanzig Jahren beklagte sich über ein mäßiges Bauchweh, und ungewöhnliche Versperrung. Man versuchte es, ihm mit verschiedenen Clystieren, Purgirmitteln und andern Dingen zu helfen; allein es war alles vergeblich. Es erfolgte kein Stuhlgang, und er muste alles, was er zu sich nahm, durch das Erbrechen wieder von sich geben. Man verordnete warme Bäder, man legte eine noch warme Haut, die einem lebendigen Schaaf abgezogen worden war, auf den Bauch; man ließ ihm zu wiederholten malen zur Ader. Allein es war umsonst. Da man ihn nun bereits völlig für verlohren hielte, so wurde er am achten Tage der Krankheit in ein kaltes Zimmer gebracht, der Unterleib entblöset, und die Füße alle halbe Minuten mit kalten Wasser begossen; man kam damit immer weiter hinauf, bis endlich das Begiessen mit kalten Wasser bis an die Schaam reichte. Der Patiente gieng manchmal auf und ab, stund mit den Füßen auf dem kalten und nassen Boden, und stellte auch wechselsweise die Füße, in ein mit kalten Wasser angefülltes Gefäße. Der Patiente spührte, daß seine Kräften dadurch gestärket wurden, und empfand eine halbe Stunde lang eine Linderung. Allein bald darauf kamen die vorigen Schmerzen wieder. Er muste sich einmal brechen; der Bauch schwoll mehr, als vorhin auf; er fühlte entsetzliches Reißen im Leibe, aber nach etlichen wenigen Minuten hatte er einen reichlichen und flüßigen Stuhlgang, worunter etwas harter Koth gemischt war, mit grosser Erleichterung. Nachgehends nahm das Fieber ab, es gieng ei-

ne grosse Menge vom verhärteten Koth hinweg, und drey Tage darauf nachdem diese Curart bey ihm war gebraucht worden, sahe er sich von der gro sen Gefahr, worinnen er sich befunden hatte, völlig befreyet *n*). Man fi det daselbst noch einen andern sonderbaren Fall, wo die allerhartnäckigst Versperrung, die man drey und vierzig Tage lang, durch verschiedene ge brauchte Mittel, aber vergeblich, zu heben bemühet war, in einer Zeit vo zehen Minuten geheilet wurde, indem man die Schien- und dicken Beine i einer Minute zweymal mit kalten Wasser begoß.

Man findet aber auch bey den alten Aerzten hie und da einige Spu ren, welche uns belehren, daß auch sie manchmal dergleichen Dinge versuch haben. Trallianus *o*) sagt, er habe sich bey der Cur einer von hitzige und galligten Säften entstandenen Colick, bey solchen Patienten des kalte Wassers bedienet, deren Kräfte noch unversehrt, und die Hauptthei völlig unverletzet waren; ja er behauptet sogar, kalte Dinge als ein Clystie mit guten Erfolg gebraucht zu haben. Hippocrates *p*) hat bey der Hals starre, bey einem fleischigten Jüngling mitten im Sommer, die Begiessun mit kalten Wasser angepriesen; ingleichen bey noch frischen Entzündunge und nicht erschwornen Rose *q*). Ja er bemerkt so gar, daß die Convulsio nes durch häuffige Begiessung mit kalten Wasser erleichtert und die Schme zen gelindert würden *r*). Bey dieser Krankheit aber ist ebenfalls ein har näckiger Krampf der Gedärme, und eine Entzündung mit entsetzlich gro sen Schmerzen vorhanden.

Aus dem was bisher gesagt worden ist, erhellet, wie glücklich manch mal die Kühnheit des Arztes, bey verzweifelten Krankheiten ausgeschlage sey; und sollte jemand dergleichen Unternehmen als gar zu verwegen ver werfen, so muß man ihm dasjenige vorhalten, was bereits Celsus *s*), be Gelegenheit, da er von der Art jenes alten Arztes Petronis redete, der sei nen Fieberpatienten kaltes Wasser zu trinken befahl, gesagt hat: Da nich alle Dinge allen Menschen gleich nützlich und heilsam sind, so geschie het es oft, daß diejenigen, welchen eine ordentliche Cur nicht hilft durch die Verwegenheit geheilet werden; und was er an einem an dern Orte schreibt *t*): Es haben auch die Krankheiten selbst, ohnge achtet sie einerley bleiben, bey verschiedenen Patienten, auch ver schiedene Eigenschaften; und oft sind diejenigen, welchen durch di vernünftigsten Mittel nicht geholfen werden konnte, durch ganz wid rige Mittel curiret worden.

Noch

n) Medical Essays Tom. V. part. 2. pag. 893. *o*) Lib. X. Cap. I. pag. 585
p) Aphor. 21. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 206. *q*) Ibid. pag. 208
Aphor. 23. Sect. V. *r*) Ibid. pag. 210. Aphor. 25. Sect. V. *s*) Lib. III
Cap. IX. pag. 138. *t*) In Præfat. pag. 19.

Noch weit verwegener wird es aber wohl scheinen, wenn gerathen
ird, den Bauch zu öfnen, die Gedärme heraus zu thun, den Ort der
Verwickelung zu suchen, wenn man ihn gefunden, mit den Fingern aus ein-
nder zu schieben, die Gedärme hernach wieder hinein zu stecken, und den
Bauch wieder zuzunähen. Indessen hat doch Barbette *u*) diesen Vorschlag
ethan, und ihn für besser gehalten, als wenn man die Patienten dem ge-
issen und unfehlbaren Tode überlassen wollte. Bey dem Bonet *w*) lesen
ir so gar, daß dieses von einem jungen und verwegenen Wundarzt, an
ner vornehmen Matrone, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge ver-
icht worden sey; ingleichen daß dieses einstens auf Befehl des Nukkius,
er ehehin zu Leiden ein berühmter Lehrer der Anatomie war, an einer funf-
gjährigen Weibsperson von einem sehr geschickten Wundarzt ebenfalls ge-
hehen sey, so zwar, daß diese Patientin hernach noch zwanzig Jahre lang
elebet hat, wie solches durch unverwerfliche Zeugen bewiesen worden ist *x*).
ölius Aurelianus *y*) meldet, daß schon Praxagoras diesen Rath gege-
n, ja so gar die Gedärme aufzuschneiden, den Unrath heraus zu nehmen,
nd sie alsdann wieder zuzunehen, befohlen hat; doch setzet er hinzu: Pra-
goras habe lieber einen grosmüthigen Tod, als eine Cur verordnen
ollen. Es ist aber nicht so leicht zu bestimmen und zu sagen, ob eine
Verwickelung vorhanden sey, oder nicht; es würde auch schwer halten, den
rt so genau anzuzeigen, wo sich selbige befindet. Denn wenn es mit die-
r Krankheit ein schlimmes Ansehen gewinnet, so pfleget der ganze Bauch
spannt und aufgeschwollen zu seyn, auch über und über zu schmerzen.
eraus siehet man denn, daß man nur in dem allerausersten Nothfall zu
eser grausamen Operation schreiten, den Bauch aufschneiden, alle Kreise
r Gedärme auseinander wickelen, und bey einem noch lebenden Menschen
n Sitz der Krankheit suchen könne.

6. Wenn nun auch durch dasjenige, was wir bisher angerathen ha-
u, die Schmerzen vertrieben worden sind, und das Fieber nachgelassen
t, so muß man doch nicht vergessen, daß jener Theil der Gedärme, an
elchem das Uebel steckte, eine solche Empfindlichkeit noch lange beybehal-
, so daß der Schmerz, der Krampf und die Entzündung sich gar leicht
f das neue wieder einstellen können, wenn von dem genossenen, entweder
arfen, oder schwer zu verdauenden Dingen, nur die geringste Reitzung
reget worden ist. Denn alles, was man geniesset, muß dahin kommen;
her hat auch Sydenham *z*), der gar wohl wuste, daß diese Krankheit

vor

u) Anatom. Pract. Lib. IV. Cap. I. *w*) Anatom. pract. Lib. III. Sect. XIV. Tom. II. pag. 228. *x*) In Dissert. inaugur. Conr. Henr. Velse pag. 19. *y*) Morbor. acutor. Lib. III. Cap. XVII. pag. 244. *z*) Sect. I. Cap. IV. pag. 92. Et Sect. IV. Cap. VII. pag. 266.

vor allen andern sehr geneigt sey, sich auf das neue wieder einzufinden, dünne Nahrungsmittel, und blosse Brühen von jungen Hühnern angerathen, und zwar nur in einer solchen Menge, als zur Erhaltung des Lebens nöthig und erforderlich ist. Denn man muß wohl Acht haben, daß solche Personen ja nicht zu viele Speisen, und nur solche essen, die dünne und leicht zu verdauen sind; man muß sie dahero auf einmal nur ganz wenige Speiße, aber desto öfter geniessen lassen, damit die vorher ganz entsetzlich ausgespannt gewesenen Gedärme, Zeit gewinnen, daß sie sich wieder zusammen ziehen und die verlohrne Stärke auf das neue und nach und nach erlangen können. Deswegen hat auch Celsus *a*) den Gebrauch blähender und starker Speisen verbotten; auch alsdann, nachdem die Schmerzen und das kleine Fieber nachgelassen hatten, ließ er die Patienten blos Wasser trinken, damit die noch schwachen Gedärme nicht möchten verletzet werden, und erinnert dabey, daß aller Wein, oder alles sauere dieser Krankheit zuwider sey. Ja er giebt den Rath, daß man sich noch lange Zeit hernach, von dem Bade, Spatzierengehen und andern Bewegungen des Leibes enthalten sollte: Denn dieses Uebel pfleget gar leicht wieder zu kommen, und wenn der Cörper einer Kälte oder starken Bewegung ausgesetzt wird, so ist es balde wieder vorhanden, woferne die Gedärme ihre vorige Stärke nicht wieder erhalten haben.

§. 965.

Wenn dieses Uebel (§. 959. 960.) vorhergegangen; noch mit behörigen Mitteln tractirt worden, und bey drey Tage in derselben Heftigkeit allezeit verbleibet, anstatt des Schmerzens, Brennens, Spannens, ein fliegendes Schaudern über den ganzen Cörper ohne Ursache erfolget und ein stumpfer Schmerz mit schwerer Empfindung des Ortes, wird es ein Zeichen, daß sich daselbst ein Geschwür formire, welches binnen vierzehen Tagen aufbricht und Eite giebt; wenn solcher in die Hohlung des Bauchs fällt, verursacht e viel üble und ähnliche Zufälle; (§. 939.) wenn er aber in die Hohlung der Gedärme fliesset, verursachet er eine grosse, kleine, lang oder kurze eiterige Ruhr, wie es des gewordenen Geschwürs Natu mit sich bringt; daher oft ganze Häute der Gedärme abgehen, un oft eine Abzehrung erfolget.

In der Abhandlung der vorhergehenden Entzündungskrankheiten i bish

a) Lib. IV. Cap. XIII. pag. 222. 223.

bisher schon vielfältig von denen Kennzeichen die Rede gewesen, welche zu Tage legen, daß die Entzündung der innerlichen Theile in eine Eiterung übergehe; und alles dieses findet auch hier Platz. Es kann aber ein, in den Gedärmen entstandener Abscess, durch einen gedoppelten Weg von dem enthaltenen Eiter befreyet werden. Denn solcher wird entweder in die Hohlung des Bauchs, oder in die Hohlung der Gedärme ausgeleeret. Was man aber für Uebel zu befürchten habe, wenn der Abscess aufgehet, und der Eiter in die Hohlung des Bauchs gehet, davon ist bereits §. 912. ingleichen §. 932. in den Erläuterungen die Rede gewesen. Wenn der Eiter aber in die Hohlung der Gedärme tritt, so findet solcher einen leichten Ausweg durch den Stuhlgang; es kommen die Patienten öfters auch glücklich davon, indem eine eiterige Ruhr erfolget, welche nach der verschiedenen Grösse des Abscesses, und nach der verschiedenen Beschaffenheit desselben, wie leicht zu erachten ist, entweder geschwinder geheilet werden kann, oder sich länger verziehet. Bisweilen pflegen auch die entzündeten Gedärme an das Darmfell anzuwachsen, und alsdann kann die Oefnung des entstandenen Abscesses gegen die äusserlichen Theile zu, erfolgen, fast auf eben die Art, wie solches bey der Entzündung der Leber und des Magens geschehen kann, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen gewesen ist. Doch scheinet sich dieses viel seltener zuzutragen, wenigstens haben diejenigen, welche merkwürdige Wahrnehmungen gesammelt haben, dieser Wahrnehmung selten Meldung gethan. Indessen bezeuget doch Aretäus *b*) daß er bey einem gewissen Patienten, einen Abscess des Grimmdarms, auf der rechten Seite nahe bey der Leber geöfnet, aus welchem viel Eiter herausgieng; und daß auch durch die Nieren und die Blase, viele Tage lang, Eiter geflossen und der Patient mit dem Leben davon gekommen sey. Wenn aber ein solcher Abscess lange ungeöfnet und verschlossen bleibet, so wird der Eiter, der durch dem langen Aufenthalt dünn und scharf geworden ist, von den, in die ganze Oberfläche eines solchen Eitersacks ihre Mündungen habenden einschluckenden Blutadern eingesaugt, und mit dem Blute vermischt werden, und eine eiterigte Cacochymie zuwege bringen können (Siehe §. 406.) wovon eine Abzehrung zu besorgen ist, wie §. 1214. in den Erläuterungen gesagt werden soll.

Da aber die Entzündung (Siehe §. 374.) und die auf selbige folgende Eiterung, meistentheils in der zellichten Haut sitzet, und eine solche von den Anatomicis ganz deutlich ebenfalls in den Gedärmen angetroffen wird: so geschiehet es zuweilen, daß durch die Eiterungsgeschwulst, welche in dieser zellich-

b) De causis & signis morbor. diuturn. Lib. I. Cap. IX. pag. 37.

zellichten Haut steckt, die innere zottichte Haut sich von den übrigen absondert und durch den Stuhlgang, in der Gestalt der hohlen Darmröhre, nicht ohne Schrecken der Patienten und anderer Personen fortgehet, als welche in der Meinung stehen, es gehe der Darm selbst auf diese Weise aus dem Leibe fort, und es sey also gar keine Hofnung mehr zur Genesung übrig. Aretäus *c*) hat sehr wohl bemerket, daß sich dieses manchmal bey der Ruhr zutrage, indem er schreibet: Bisweilen geschiehet es, daß bey den Patienten etwas länglicht rundes, das einem gesunden Darm gleich siehet, durch den Stuhlgang abgehet, und welches Unwissende für den Darm selbst halten. Die Sache verhält sich aber also: die Gedärme sowohl als der Magen haben eine gedoppelte Haut, von deren die eine schief über der andern liegt. Wenn nun die Verbindung (διπλοη) derselben aufgehoben wird, so löset sich die innere Haut der Länge nach ab und gehet aus dem Leibe hinaus; die äussere hingegen bleibt allein übrig und wird fleischicht, und durch eine Schramme befestiget. Die Patienten werden auch wieder gesund und leben, ohne daß ihnen etwas fehlt. Dieses leidet aber nur der untere Darm, woran die fleischichte Substanz der Häute Ursache ist. Auch bey den neuern Aerzten findet man ähnliche Wahrnehmungen *d*) welche dasjenige, was wir eben aus dem Aretäus angeführt haben, bestätigen. Denn es wurde auch die innere Haut des Mastdarms abgelöset, und doch erlangten die Patienten nachgehends ihre vollkommene Gesundheit wieder. Indessen scheint es höchst wahrscheinlich zu seyn, daß dieses in der ganzen Strecke der Gedärme geschehen könne, ohngeachtet alsdann das herauskommende Stück selten der ganzen Hohlung der Gedärme gleich siehet, sonders öfters unter der Gestalt eines unförmlichen Rotzes erscheint, wenn selbiges durch den Stuhlgang ausgesondert wird. Wenn man aber dieses Stück Rotz in reines Wasser leget, so läßt sich ganz deutlich eine häutigte und mit Gefäßen versehene Structur daran erkennen. So hat der berühmte Simson *e*) in dem Leichnam einer schwindsüchtigen Person, welche mit einem fistulösen Schaden des Hinterleibs behaftet war, gesehen, daß die zottichte Haut der Gedärme an vielen Orten fehlte; wogegen er sehr viele abgeschabte Theile in der Höhlung der Gedärme angetroffen. Dieser arme Patient aber konnte lange Zeit vor seinem Tode keine festen Speisen, wegen der grossen Beschwerniß, die er davon in dem Magen und in den Gedärmen empfand, mehr geniessen, sondern er muste sich drey Wochen

vo

c) Ibidem Lib. II. cap. 10. pag. 61. *d*) Tulp. Observat. medicar. Lib. II. Cap. XVI. Anton. Benevoli observazione 18. pag. 150. *e*) Medical Essays Tom. V. part. 2. pag. 655.

vor seinem Tode, blos mit etwas wenig Wasser, so er auf einmal zu sich nahm, begnügen lassen. Es wird daselbst ebenfalls durch mehrere Wahrnehmungen bewiesen, daß die innere Haut der Gedärme sich aus ganz geringen Ursachen ablösen, und wieder auf das neue wachsen könne; indem man bemerkt hat, daß selbige auch manchmal von dem harten, durch die dicken Gedärme mit Gewalt fortgetriebenen Koth, abgerieben worden sey; auch gehet öfters bey solchen Personen, die eine langwierige Ruhr ausstehen müssen, eine grosse Menge eines solchen Rotzes hinweg, ohngeachtet sich nachgehends die vollkommenste Genesung wieder bey ihnen einstellte.

§. 966.

Sobald dessen Gegenwart erkannt wird, müssen alle Nahrungsmittel, daher vieler, harter, dicker, scharfer Stuhlgang entstehet, verbothen werden. Der Kranke soll durch blosse Suppen, so mit leichten eröfnenden Wurzeln abgekocht, genähret werden; viele balsamische reinigende Tränke geniessen, und als Clystiere gebrauchen; oder Gesundbrunnen in reichlicher Menge trinken, und damit bis zur völligen Gesundheit anhalten.

Wenn aus den Kennzeichen abzunehmen ist, daß ein solcher Abscess in den Gedärmen formirt werde, so muß man alles dasjenige thun, was §. 401 in den Erläuterungen gesagt worden ist. Solchemnach muß die Zeitigung der rohen entzündenden Materie befördert werden, und da der bereits gemachte Eiter keinen bessern Weg zum Ausgang finden kann, als wenn er in die Hohlung der Gedärme kommt, damit er hernach durch den Stuhlgang ausgeführet werde: so werden die aus abgesottenen erweichenden Kräutern zubereitete, und oft wiederholten Clystiere, und das öftere Trinken solcher Decocten die nützlichsten Dienste leisten, damit die innere Oberfläche der Gedärme erweitert und erweichet werde. Wenn man aber aus der Nachlassung der Schmerzen, und aus dem, durch den Stuhlgang zum Vorschein kommenden Eiter erkennt, daß der Abscess aufgebrochen sey: so muß man durch Tränke von den Wundkräutern, von Odermennig, Ehrenpreiß, Heydnisch Wundkraut, St. Johanniskraut und dergleichen, mit beygemischten Honig, den schwürigen Ort gelinde ausreinigen, damit selbiger erstlich die Beschaffenheit einer reinen Wunde überkomme, und sodann zur Heilung zubereitet werde. Vor allen andern Dingen aber hat man sich zu hüten, daß man keine solche Dinge unter dem Titel der Speisen und Getränke geniesse, welche scharf sind, oder durch die Wärme unsers Cörpers geschwind

in eine scharfe Beschaffenheit ausarten können; so muß auch alles dasjenige vermieden werden, was dicken Koth machen könnte. Das beste ist demnach, wenn man solche Patienten blos Fleischbrühen geniessen läßt. Denn dadurch können die Kräften hinlänglich genug erhalten werden, sie lassen auch fast gar keine dicke Materie in den Gedärmen zurücke. Aus eben diesem Grunde sind auch die Molken, die von aller käsigten Materie wohl gereiniget sind, sehr nützlich; die Milch aber ist nicht verträglich, indem selbige theils in gar kurzer Zeit sauer wird, und vielen dicken Koth in den Gedärmen zuwege bringt, wie man solches ganz deutlich an den Kindern wahrnimmt, denen blos die Muttermilch zur Nahrung dienet. Unter der Fleischbrüh kann man auch Scorzonern, Zuckerwurz, Cichorien und dergleichen abkochen, wozu man in der Materia Medica zu diesem Paragrapho eine Vorschrift antreffen wird. Alsdann muß man aber solche Brühen wohl durchseihen damit ja nichts dickes durch die Gedärme durchkomme, ehe die Wunde daselbst ausgeheilet ist. Der häuffige Gebrauch der Wundtränke, der Molken, der Gesundbrunnen dienet dazu, damit dasjenige aus dem Blut ausgespühlt werde, was von dem Eiter der sich hier gesammelt hat, eingeschluckt worden ist, und damit zugleich alle Säfte, welche in die Gedärme abgeleitet werden, insonderheit die Galle verdünnet werde, damit sie die Wunde nicht reitzen können. Dabey werden auch die Gesundbrunnen, die viel Eisen führen, wenn die Wunde bereits ausgereiniget worden ist, indem sie gelinde zusammenziehen, die Heilung des behafteten Ortes wohl befördern. Wenn nun beobachtet wird, daß etliche Tage nacheinander kein Eiter mehr durch den Stuhlgang abgehet, auch keine Schmerzen mehr in dem Unterleib empfunden werden, so kann man anfangen nach und nach festere Speisen zu erlauben, die aus Gersten, Reiß, Brodt, Fleisch von jungen Thieren u. d. zubereitet sind, bis es endlich dahin kommt, daß man die vorhin gewohnten Nahrungsmittel wieder geniessen kann.

§. 967.

Hätte aber die Krankheit die heftigsten Ursachen (§. 959.) und verursachte die schwersten Zufälle (§. 960.) könnte leicht an diesem Orte (§. 959. 963.) der heisse Brand erfolgen, (§. 388.) mit dem elendesten Tode.

Man sehe hievon dasjenige nach was §. 960. in den Erläuterungen von dem, auf eine starke Entzündung der Gedärme gar geschwind zu folgen pflegenden heissen Brand, gesagt worden ist.

§. 968.

Daß selbiger erfolgen werde, siehet man leichtlich aus eben den vorhergehenden Umständen (§. 967.) voraus, wenn anders keine Zeichen einer gutartigen Zertheilung (§. 963.) oder der Cur (§. 964.) bemerkt worden.

Wenn ein sehr heftiger, immer an einem einigen Orte beständig bleibender Schmerze vorhanden gewesen; wenn ein starkes Fieber, eine sehr hartnäckige Versperrung da war; wenn die Patienten alles, was sie geniessen, durch das Erbrechen wieder von sich geben, wenn endlich die nöthige Cur zu Anfang der Krankheit versäumet worden ist, so wissen wir alsdann, daß sich eine solche Entzündung der Gedärme zum heissen Brand neige.

§. 969.

Daß der heisse Brand da sey, lehren die vorhergehenden Zeichen (§. 968.): dann die schleunige und ohne Ursache folgende Nachlassung des heftigsten Schmerzens, mit anhaltenden schwachen unterbrochenen Pulse, kalten Schweiße, stinkenden, aschgrauen, wässericht-scharfen, bleyfahlen, schwarzen Ruhr und Abgang des Unraths ohne Empfindung, darauf der gelinde und baldige Tod folget.

Wie gefährlich bey hitzigen Entzündungskrankheiten eine plötzliche Nachlassung der empfindlichsten Schmerzen sey, solches ist bereits in der Historie des Seitenstechens §. 904. in den Erläuterungen gesagt worden. Eben dieses findet nun auch hier statt, und kann Leute, die nicht Erfahrung genug haben, manchmal auf das ärgste betrügen. Denn die allerschlimmste Entzündung der Gedärme pfleget mit dem heftigsten Schmerzen und mit der hartnäckigsten Versperrung des Stuhlgangs begleitet zu seyn; wenn sich aber diese Krankheit mit dem unvermeidlichsten Tode endigen will, so hören nicht nur die Schmerzen auf, sondern die Kranken bekommen auch eine Oefnung, daher denn die Freunde desselben, ja manchmal auch so gar die Aerzte selbst glauben, daß der Patiente nun völlig über den Graben sey, da er doch in kurzer Zeit darauf stirbt. Allein die Todtenfarbe in dem Angesichte, die bleyfahle Farbe der Lippen, die Kälte der äussern Theile, die Aengstlichkeit, der insgemein stark aufgetriebene Bauch, der sehr geschwinde und schwache Puls, geben einem erfahrnen Arzte genugsam zu erkennen, daß der

Tod nicht weit mehr entfernet sey. Daher hat Hippocrates *f*) billig gesagt: Wenn sich nach einem heftigen Schmerzen die Theile um den Bauch, eine Kälte in den äusserlichen Theilen einfindet, so ist solches schlimm. Denn sobald der heisse Brand den entzündeten Theil einnimmt, so hören die Schmerzen auf, der vorhero angespannte und harte Theil wird schlapp; daher kommt es, daß sich der freye Durchgang bis zum Hinterleib hinaus wieder einstellet, indem der Darm, durch den schon entstandenen Brand, tabescirt. In diesem Fall aber, wenn der vorhin versperrte Stuhlgang, mit solchen Zeichen sich wieder öfnete, haben die erfahrensten Aerzte allemal das allerschlimmste erwartet. So hat Baglivi *g*) folgende Regel festgesetzet: Wenn sich bey einem, an einer heftigen Darmgicht darniederliegenden Patienten, ein Durchlauf einstellet, so stirbt er nach etlich wenigen Stunden; denn es ist alsdann alles schon brandig geworden, daher dieser tödtliche Durchlauf entstehet. Und wenn sich bey einem mit der Darmgicht behafteten eine Bauchgeschwulst einfindet, und häufige Blähungen hinaus gehen, so wird der Patient in kurzer Zeit sterben. Eben dieses haben Tulpius *h*) und andere Schriftsteller durch ihre Wahrnehmungen bestättiget.

Es hat aber auch ein sonderbarer Fall gelehret, daß eine kothartige Materie, die sich in den, von einer Verwickelung verschlossenen Gedärmen aufgehalten hatte, nach Zerreissung des Darms in die Höhlung des Bauchs getretten sey, und alsdann, durch den langen Aufenthalt einen Theil des Mastdarms angegriffen habe, so daß man in dem todten Leichnam ein Loch daselbst fand, durch welches dieser hingetretene Unrath durch den Hinterleib wiederum hinausgehen konnte; doch war die Folge hievon ebenfalls tödtlich, ohngeachtet sich die Krankheit etwas verzog; denn der Patient, der mit einer dreyfachen Verwickelung an dem Krummdarm behaftet war, lebte doch noch dreyzehen Tage, welches sonst ordentlicher Weise selten zu geschehen pfleget *i*).

Diejenige Materie aber, welche bey solchen Personen, die mit einer unheilbaren Darmgicht behaftet sind, vor dem Tode, durch den Stuhlgang weggehet, ist sehr riechend, theils weil sich selbige lange in den Gedärmen aufgehalten hat, und durch die Fieberhitze auch zur Fäulniß gebracht worden ist, theils auch weil schon eine verfaulte Materie der brandigen und bereits flüssig gewordenen Theile zugleich mit fortgehet. Es pfleget aber auch der Stuhlgang fortzugehen, ohne daß die Patienten etwas darum wissen; und

einen

f) Aphorism. 26. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 304. *g*) Prax. Med. Lib. I. pag. 110. *h*) Observ. Medic. Lib. II. Cap. XLI. pag. 161. *i*) River. Observat. Centur. 3. observ. 26. pag. 63.

einen solchen Durchlauf hat Hippocrates ausdrücklich für tödtlich erkläret, wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 719. in den Erläuterungen angeführt haben.

§. 970.

Wenn dieses Uebel so weit gekommen, nimmt es selten Hülfe an; es muß ehender geholfen werden; übrigens ist hier die einzige Heilungsart (§. 966.) zuträglich.

Denn alles, was einmal vom heissen Brand ergriffen worden ist, gehet in die Fäulniß; und die einige Cur bestehet darinnen, daß eine Eiterung in dem ganzen Umfang des von dem heissen Brande angegriffenen Ortes zuwege gebracht werde, durch welche, wenn die Fasern, die den heissen Brand, mit dem gesunden Theil verbinden, aufgelöset worden sind, eine gänzliche Ablösung des todten Theils von den benachbarten noch lebendigen Gefäßen geschehen kann. (Siehe §. 444.) Indem aber diese Ablösung geschiehet, wird die von dem heißen Brand gemachte Rinde, in eine faule wässerigte Materie aufgelöset, und flüsset ab, wie solches in den äusserlichen Theilen, die von dem heissen Brand ergriffen worden sind, ganz deutlich wahrgenommen wird; und wenn eine solche faule flüßige Materie in die Hohlung des Bauchs tritt, so werden dadurch alle Gefäße, in ganz kurzer Zeit in die Fäulniß gebracht. Denn es geschiehet nur ganz selten, daß der heisse Brand nur blos allein die innerliche Oberfläche der Gedärme angreift, so daß der äusserliche Theil derselben noch gesund und lebendig bleibet; denn alsdann könnte diese Materie durch den Stuhlgang fortgehen. Es ist zwar unläugbar, daß aus verschiedenen Wahrnehmungen abzunehmen gewesen ist, (Siehe §. 317.) daß ein merklicher Theil von der Darmröhre, der von dem heissen Brand angegriffen worden war, abgesondert worden sey, ohne daß es den Patienten das Leben gekostet, die sich noch dazu nachgehends einer erträglichen Gesundheit zu erfreuen hatten: allein in solchen Fällen, hatte die brandige flüßige Materie allemal einen Weg auf die äusserlichen Theile zu offen; es konnte auch die Hand des Wundarztes zu dem Uebel kommen, so daß er die in die Fäulniß gegangenen Theile ablösen, die getrennten wieder vereinigen, oder doch wenigstens dem obern Theil des Darms dergestalt mit dem äusserlichen Rand des Geschwürs befestigen konnte, daß der Unrath einen durch die Kunst gemachten Weg bekam, der in diesem Fall, nachdem der vom Brand angegriffene Theil abgelößt war, nothwendig in die Hohlung des Bauchs kommen müste. Ueberdieses, wenn der heisse Brand nach

einer

einer starken Entzündung der Gedärme erfolgt, geschiehet sogleich eine Nachlassung aller zum Leben erforderlichen Kräfte; und wenn man dieses alles gehörig in Betrachtung ziehet, so siehet man ohne alle Mühe ein, daß ein solches Uebel selten, ja wohl gar niemals zu curiren sey.

Da aber der heisse Brand nur alleine durch eine entstandene Eiterung geheilet werden kann, so ist leicht zu erachten, daß eben diejenige Methode erforderlich sey, die §. 966. angerühmt worden ist. Es ist schon vorhin in den Erläuterungen §. 447. von dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde um den Fortgang des heissen Brandes aufzuhalten, und die Ablösung der brandigen Kruste zu befördern geredet worden. Ich hatte aber damals noch keine Gelegenheit gehabt, etwas von der wirksamen Kraft dieses Mittels aus eigener Erfahrung zu bestimmen. Gegenwärtig aber bin ich durch eigene und zwar sehr oft gehabte Erfahrung überzeugt, daß man es den berühmten Wundarzt Rushworth nicht genug verdanken könne, daß er sich um das menschliche Geschlecht so sehr verdient machen, und dieses Mittel öffentlich bekannt werden lassen. Ob nun aber gleichwohl der Fortgang des heissen Brandes aufgehalten, und eine heilsame Ablösung erfolget, so bleibet doch noch immer eben diese Gefahr vorhanden, woferne nach geschehener Ablösung, die Darmröhre nicht ganz und völlig unversehrt ist.

§. 971.

Wenn aber die Ursachen (§. 392.) hier eine Verhärtung zuwege gebracht hätte, entstehet ein ganz anderer Begriff des Uebels welches gewis klar zu erkennen nöthig ist.

In den Erläuterungen §. 392. ist bereits von den Ursachen gehandelt worden, welche machen, daß aus einer Entzündung eine verhärtete Geschwulst entstehen muß. Da aber grosse Vorsichtigkeit nöthig ist, wenn eine verhärtete Geschwulst vorhanden seyn sollte, so liegt gar viel daran, die Merkmale und Zeichen zu kennen, aus denen man dieses abnehmen kann.

§. 972.

Wenn also in diesen Gedärmen (§. 959. §. 963.) die Entzündung mit denen Umständen (§. 392.) lange anhält, noch zur gröster Heftigkeit (§. 960.) kommt, noch durch die Zertheilung (963.) noch Arzeneymittel (§. 964.) noch Vereiterung (§. 965.) geholfen wird und hernach an dem behafteten Orte eine Unempfindlichkeit, Schwe-

re

re, und beständiges Spannen zurücklässet, muß man auf eine daselbst entstandene Verhärtung denken.

Wenn demnach solche Zeichen vorhanden gewesen sind, aus denen man hat abnehmen können, daß zwar eine Entzündung vorhanden sey, die aber doch nicht so gar stark ist, daß sie alsobald die allerschlimmsten Zufälle zuwege brächte, die Krankheit aber doch lange da bleibet, die sich indessen doch nach und nach vermindert, dabey aber beständig einige Ueberbleibsel des vorigen Uebels noch zu merken sind, oder wechselsweise, obwohl mit geringerer Gewalt, besonders nach häufigern Genuß der Speißen, oder wenn solche genossen werden, die schwer zu verdauen sind, auf das neue sich wieder einstellen; wenn endlich keine Merkmale bemerkt worden, die eine hier entstandene Eiterung anzeigen: so hat man alsdann billig Ursache, auf die Vermuthung zu verfallen, daß eine verhärtete Geschwulst vorhanden sey, die eine beständige, obgleich nicht gar zu grosse Beschwerniß verursachen wird, wenn sie von keiner gar zu merklichen Grösse ist. Man pfleget alsdann eine Empfindung einer Schwere und eines Spannens zu haben, besonders wenn die Patienten springen, oder geschwinde von einer Stiege herab gehen. Durch das äusserliche Anrühren aber, läßt sich eine solche Geschwulst selten fühlen, ausser bey magern Personen, wiewohl auch dieses nicht allezeit geschiehet, wofern die Verhärtung keine gar zu merkliche Grösse überkommen hat. Ehe sie aber eine solche Grösse bekommt, hat sie schon mehrere Uebel zuwege gebracht, die sowohl als Wirkungen einer verhärteten Geschwulst als für Kennzeichen eines nun gegenwärtigen Scirrhus anzusehen sind, die nun in dem folgenden Paragrapho namhaft gemacht werden sollen.

§. 973.

Wenn solche nach ihrer Natur (§. 392.) ihre Wirkungen (§. 486.) an diesem Orte (§. 959. §. 963.) hervorbringet, verursachet sie viele, schwere und hartnäckige Uebel, dergleichen insonderheit sind: die immer zunehmende Unempfindlichkeit, Schwere und Wachsthum; daher die Verengerung der Hohlung der Gedärme; Stockung des Milchsaftes und des Unraths; dieser wirkende Pressung gegen den widerstehenden Ort, so vielmehr die Materie, wegen den Aufenthalt faul wird; daher die Verschliessung und Verdrehung des Gedärms; Aufenthalt der genossenen Speisen; Darmgicht; Verwickelung der Gedärme; oder von der reitzenden Schärfe eine trockene Ruhr,

Krampf, Schluckſen, Brechen, beſtändige Schmerzen, Fieber, Magerkeit, Abzehrung und der Tod folget.

So lange der Scirrhus noch in keine krebsartige Bösartigkeit ausgeartet iſt, ſo lange iſt ſelbiger nichts anders als eine harte, unſchmerzende Geſchwulſt (Siehe §. 392.) und kann folglich leicht ertragen werden. Indeſſen kann ſelbiger hier dadurch einen Schaden anrichten, indem er die Hohlung des Darms merklich verengert, ja ſelbigen zuweilen völlig verſchlieſſet, wenn er gröſſer wird, und durch dieſe erlangte Gröſſe alles benachbarte zuſammenpreſſet. Holler *k*) hat bemerket, daß der Grimmdarm, an dem Theile, wo ſelbiger zu nächſt an den Nieren liegt, aus einem Knorpel zu einem Scirrhus übergegangen ſey, und die ganze innerliche Hohlung aufgehoben haben; auf der rechten Seite war der Grimmdarm ſehr weit, und endlich muſte der Patient, nachdem er viele Jahre lang die entſetzlichſten Schmerzen ausgeſtanden hatte, ſterben. Ruyſch *l*) hat den Maſtdarm dergeſtalt verdickt angetroffen, daß ſelbiger weit dicker war als ein Daume; ſelbige war dabey dergeſtalt verhärtet, daß er in Zweifel ſtunde, ob er die Subſtanz deſſelben für ein Fleiſch, oder für einen Knorpel halten ſollte. Die Hohlung des Darms war kaum ſo gros, wie in einem Strohhalm, und an dem heiligen Bein dergeſtalt feſt angewachſen, daß man ſelbige mit einem Keil und Hammer abzuſondern genöthiget war. Er erzehlet daſelbſt noch einen andern Fall eines Darms, der zu einem Scirrhus geworden war. In den Erläuterungen §. 486. iſt dieſer merkwürdige Fall von einem adelichen Knaben angeführt worden, in deſſen Leichnam in dem Krummdarm, ein Scirrhus nahe an demjenigen Orte angetroffen worden iſt, wo ſich das äuſſerſte Ende deſſelben in dem Grimmdarm hineinfüget. Und dieſes iſt hinlänglich durch die ſicherſten Wahrnehmungen zu beweiſen, daß dieſes Uebel in den Gedärmen ſtatt finde. Ja es ſcheinet ſehr glaublich zu ſeyn, daß dergleichen verhärtete Geſchwulſten hier weit öfter verborgen ſeyn, als man vielleicht denket, und daß ſie gar oft die Urſache und der Grund der langwierigſten Krankheiten ſeyen. Es iſt mir eine adeliche und faſt ſchon ſiebenzigjährige Matrone bekannt, die ſehr ſelten einen Stuhlgang hatte, ohngeachtet ſie einen guten Appetit hatte, und ſich auch die Speiſen wohl ſchmecken ließ; am ſechſten, ſiebenden, und bisweilen auch am achten Tage bekam ſie groſſe Beängſtigungen und Bauchſchmerzen, und endlich gab ſie durch das Erbrechen eine Menge Unrath von ſich, welche die deutlichſten Merkmale von den Ueberbleibſeln der, dieſe Zeit über genoſſenen Nahrungsmitteln an ſich hatte.

Wenn

k) De morbis internis Lib. I. Cap. XLI. pag. 325. *l*) Obſervat. Anatom. Chirurg. Obſerv. 95. 96. pag. 88. &c.

Wenn dieses vorbey war, stellte sich der Appetit wieder, wie vorhin ein; sie war auch wohl auf, bis die erst erzehlten Uebel, zu eben der Zeit, wieder kamen. Die Beschwerlichkeit muste sie zwölf Jahre lang ausstehen. Ohngeachtet ich nun keine Gelegenheit hatte, ihren verblichenen Leichnam zu öfnen, so glaubte ich doch Ursache haben zu vermuthen, daß der Grund ihrer Krankheit nichts anders, als ein solches Uebel gewesen sey, wie ich denn nachgehends mehrere solche Fälle in meiner Praxi gehabt habe. So lange aber die verhärtete Geschwulst gutartig ist, so lange sind auch die Schmerzen nicht beständig anhaltend, sondern kommen nur manchmal wieder; die Patienten empfinden auch nur zu Anfang dieser Krankheit eine so grosse Beschwernis, wenn sie etwas harte Speisen oder in Menge genossen haben; nachgehends, wenn die verhärtete Geschwulst grösser geworden ist, stellen sich diese Uebel viel öfter ein.

Es ist aber leicht zu erachten, daß die genossenen Nahrungsmittel, welche sich, wenn der freye Durchgang einmal verhindert worden ist, anhäufen, indem sie die Gedärme ausdehnen, Schmerzen verursachen können; ingleichen auch wenn sie durch den langen Aufenthalt in eine Fäulniß gehen, und indem sie scharf geworden sind, diese Theile reitzen. Zugleich ist auch ohne Mühe einzusehen, daß ein solches Uebel, desto länger ohne Verlust der Kräften ertragen werden könne, je weiter der Scirrhus von dem untern Magenmund entfernet ist, und so auch umgekehrt. Wenn nun die Gedärme so oft durch die Materie, welche sich in selbigen angehäuft hat, ausgedehnet worden sind, so wird die Wirkung derselben auf die genossenen Nahruugsmittel völlig aufgehoben, oder doch wenigstens sehr stark vermindert, und die gehörige Einsaugung des Milchsafts verhindert; woraus endlich eine Abzehrung und der Tod erfolgen müsse; woferne es anders nicht geschiehet, daß die verhärtete Geschwulst in einen Krebs ausartet, oder eine neue Entzündung der Gedärme von der Zusammenpressung oder Ausdehnung entstehet, und also das Ende der Krankheit weit geschwinder erfolget.

§. 974.

Die Arzeneymittel, von welcher Art sie auch seyn mögen, helfen hier wenig; die Nahrungsmittel bestehen aus (§. 966.); und auf solche Art wird das Uebel lange, ohne grosses Ungemach ertragen.

Wie schwer es sey, eine verhärtete Geschwulst auch an denjenigen Orten zu heilen, zu denen man ungehindert mit den Händen kommen, und

wo man Bähungen gerade an den behafteten Ort bringen kann: solche ist bereits §. 490, in den Erläuterungen gemeldet worden. Hieraus abe ist leicht abzunehmen, daß man sich hier, auch von den allerbewährteste Mitteln wenig ersprießliches zu versprechen habe. Denn wenn eine hier sic ansetzende verhärtete Geschwulst, durch die innerliche laue Wärme des Cör pers, durch den Speichel, Gekrösdrüsensaft, durch die beyden, beständi hiehergebrachten Gallen, durch die beständige Agitation, durch die Bewe gung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, nicht zertheilet werden kann was kann man sich denn wohl viel gutes von den gebrauchten Arzeneymit teln versprechen? Die Chymici haben sich zwar gerühmt, gewisse Geheim nisse zu besitzen, durch welche sie die verhärteten Geschwulsten zertheilen kön nen, allein sie haben damit eine gar schlechte Probe an den äusserlichen Thei len sich befindenden verhärteten Geschwulsten gemacht. Es ist folglich ga nichts mehr übrig, als daß man sich bemühe, das Uebel, welches nicht gänz lich kann gehoben werden, wenigstens nur erträglich zu machen. Nur ist eine in den Gedärmen befindende verhärtete Geschwulst besonders darum beschwerlich, weil sie die Hohlung verengert, und also der darinnen enthal tenen Materie den freyen Ausgang verwehret. Daher kann man dieses verhüten, wenn man nur sehr weiche und dünne Nahrungsmittel genies set; folglich sind hier eben die Regeln in Ansehung des Unterhalts zu beob achten nöthig, die §. 966. in den Erläuterungen berührt worden sind.

§. 975.

Wenn aber solche Verhärtung an diesem Orte durch seine Ursachen (§. 492. §. 495.) entstanden, und durch seine Zeichen (§. 497. 498.) erkannt wird, alsdann ist es ein jämmerlicher Zustand, der unheilbar; so zu begreifen ist, aus der Vergleichung (§. 498.) mit der Natur, Amte und nervigten Structur des Gedärmes; insonderheit aber die allerschärfeste, anhaltende, widerspenstige Ruhr, welche alle Theile, wo sie durchgehet, verbrennt, zerfrißt und verzehret, mit den heftigsten Krampfen, und unerträglichsten, fixen, anhaltenden Schmerzen begleitet, bis endlich der Tod, zum einzigen Troste des Elendes erfolget.

In den hier angeführten Paragraphen sind die Ursachen bereits namhaft gemacht worden, welche machen, daß eine verhärtete Geschwulst in einen Krebs ausartet; zugleich ist auch der äusserst schlimmen Uebel Meldung geschehen, die von dem Krebs in den äusserlichen Theilen, erfolgen,

wo man sie alle mit den Augen ansehen kann. Wenn man nun bedenket, daß eine krebsartige flüßige Materie, welche die benachbarte Haut anfrißt, und die gebrauchten Leilachen, wie Scheidewasser zerfrißt, in die Hohlung der Gedärme komme, so ist ganz leicht zu erachten, was für erschreckliche Uebel daraus entstehen müssen, die durch keine gebrauchte Arzeneymittel gehoben, und blos allein durch den Tod geendiget werden können.

§. 976.

Wenn man die erkannte gegenwärtige Verhärtung (§. 972.) gleich Anfangs durch die Heilungsart (§. 974.) tractiret, wird diesem Uebel (§. 975.) sehr vorgebeuget; aber wenn zur Cur desselben, unvorsichtig scharfe Sachen (§. 490. N. 3. §. 495. §. 502.) angewandt werden, insonderheit starke Purgirmittel, alsdann entstehet daselbst der Krebs sehr geschwinde, und greift um sich: denn ist das Getränk aus blossen Molken von frischer Milch; die Nahrungsmittel und mehligten Suppen und blossen Fleischbrühen mit dem gelben vom Ey zu nehmen, die gelindesten Clystire aus dem blossen abgekochten Leinsaamen, Nachtschattenblätter, oder weissen Mohnköpfen zu geben; und überaus besänftigende, lindernde und gelinde schlafmachende, nicht leichte in Schärfe veränderliche Mittel anzuwenden.

Wenn nun aus den vorhin namhaft gemachten Zeichen abzunehmen ist, daß eine verhärtete Geschwulst vorhanden sey, so ist nichts übrig, als daß man suche alles dasjenige zu vermeiden, was den vorhandenen Scirrhus in einen Krebs verwandeln könnte, wovon man dasjenige nachsehen kann, was in der Abhandlung von dem Krebs gemeldet worden ist. Es pflegen aber solche Patienten, welche diese beschwerliche Last in dem Bauch lange ausgestanden haben, den Aerzten nachdrücklich anzuliegen, daß sie durch Verordnung purgirender Mittel, diesen beschwerlichen Prast aus dem Leibe schaffen möchten; ja, sie nehmen so gar, wenn die klügern Aerzte, ihr Bitten nicht statt finden lassen, zu den nächsten besten Quacksalbern, die sich der schärfesten Purgirmittel, auch der gewaltsamsten Brechmittel zu bedienen pflegen, ihre Zuflucht; und alsdann geschiehet durch den Gebrauch dieser Arzeneymittel eben das, als wenn jemand eine alte verhärtete Geschwulst, die in kurzem in einen Krebs übergehen will, aufs gröbste mit den Händen zerkratzte. Wenn nun ein solches Uebel bereits vorhanden ist: so ist leicht zu erachten, daß kein Heilungsmittel mehr übrig sey, und daß blos eine linde-

rungscur statt finde, welche die Linderung der Zufälle der Krankheit erleichtern kann. Es muß demnach alles, was solche Patienten genieſſen, dergestalt mild und gelinde seyn, daß es, wenn es auch in die Augen gebracht würde, keinen Schmerzen in selbigen erwecken könnte; und die ferner von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie durch die Wärme des Cörpers auch nicht einmal in die allerleichteste Schärfe ausarten können. Reines Wasser wäre das beste zum Getränke, oder auch sehr dünne und frische Molken. Und wenn solche Patienten dergleichen Dinge genieſſen, so ist es gut, wenn ihnen bisweilen solche Mittel gegeben werden, welche die Säure versüssen, und die wie das feineste Semmelmehl zerrieben worden sind, damit wenn etwa dasjenige, was von den genossenen Dingen, in den ersten Wegen sauer werden wollte, solche Säure alsobald wieder entkräftet würde. Das Gelbe eines Eyes, welches keinen Schmerzen verursachet, wenn es auf eine noch frische Wunde geleget wird, ingleichen die Fleischbrühen, und weiche mehlichte Dinge sind aus eben diesem Grunde hier sehr nützlich. Damit aber die scharfe wässerichte Materie, welche in die Gedärme tröpfelt, entkräftet werde, muß man erweichende Clystire mit schlafmachenden Mitteln einsprützen. Denn dadurch wird nicht nur jene Schärfe verdünnet, sondern es werden auch die Seitentheile der Gedärme, mit einem solchen milden Schleim überzogen, so daß sie so leicht nicht angegriffen werden können. Zum innerlichen Gebrauch sind eben dergleichen Mittel, mit Beyfügung schlafmachender Dinge, nützlich, damit dadurch die entsetzlichen Schmerzen gelindert werden; von deren Gebrauch dasjenige nachgelesen werden kann, was §. 202. und §. 229. in den Erläuterungen bereits angeführt worden ist.

Es scheinet aber, daß schon Trallianus *m*) den Krebs der Gedärme, und eine daher entstandene sehr schlimme Ruhr beobachtet habe: denn es heißt es bey ihm: Wenn sich in den Gedärmen ein Geschwär, oder eine Entzündung befindet, so gehen folgende Kennzeichen vorher. Zu Anfang der Krankheit, wird eine blutige, und hernach eine blut-eiterige Materie ausgesondert. Bey vielen gehet anfänglich eine gleichsam abgeschabte, und nachgehends fette Materie weg, und wenn das Uebel bösartig ist, so hat selbige einen garstigen übelriechenden Gestank; und zuletzt, wenn das Uebel bereits in einen Krebs ausgeartet ist, kommen verschiedene und schwarze Excrementen, mit einigen Stückgen vom verfaulten Fleisch durch den Stuhlgang zum Vorschein. Es findet sich auch bey dem Fieber ein starker Durst ein; ingleichen ein Eckel vor aller Speise, wodurch der ganze Cörper abgezehret wird; in den Gedärmen wird auch ein Reißen

m) Lib. VIII. Cap. VIII. pag. 433.

Reißen, mit einem Getöse empfunden; auch werden die Kranken mit Schmerzen und Schlaflosigkeit geplaget. Diese Beschreibung stimmt sehr genau mit demjenigen überein, was man bey solchen elenden Patienten insgemein beobachtet. Auch Petrus Salius Diversus *u*) bezeuget, daß er den Krebs in dem Grimmdarm angetroffen habe, welcher den elenden Patienten etliche Monate lang die entsetzlichsten Schmerzen, endlich aber das Miserere und den Tod zuzog.

§. 977.

Endlich erhellet hieraus, warum den Arzeneykunstübenden, so oft, Schmerzen des Magenmundes, der Leber, der Milz, der Gekrösdrüse, des Krummdarms und des Grimmdarms, vorkommen, welche so heftig, fix, hartnäckig, unerträglich, und unüberwindlich sind? Daß auch in aller wahren Darmgicht eine natürliche Ursache vorhanden sey, welche den Durchgang der in den Gedärmen enthaltenen Materie schlechterdings verhindert, welcherley sie auch sey, entweder in der übelbehafteten Structur des Gedärms selbst, oder in einer in der Hohlung befindlichen Materie, davon man vielerley vorgefunden hat? desgleichen wie vielerley, und auf alle Weise wunderbar die Ruhr sey? Wie übel bey dergleichen Zufällen, und wie ofte, eine besondere hecktische Schärfe die Säfte beschuldiget, und gegen dieses eingebildete Uebel schädliche Arzeneyen gegeben werden? Wie grosse Klugheit einem Arzte nöthig sey, um ein Purgirmittel im heftigen Schmerzen dieser Theile zu verordnen. Was der, nach gegebenen Purgirmittel, so oft bey einigen erfolgende unheilbare Durchfall sey? Wie verschiedene Mittel und Heilungsart zur Cur einer Ruhr erfordert werden? Wie vergeblich, betrüglich und schädlich es sey, ein besonderes Mittel, welches es auch sey? oder eine allgemeine Heilungsart dazu anzurathen? und dergleichen unzählige Umstände mehr.

Alle und jede Aerzte, die eine häufige Praxin haben, wissen gar wohl, daß jene äusserst gefährlichen Uebel sehr oft vorkommen, welche den Patienten die äusserste Beschwerlichkeit, und den Aerzten den gröften Verdruß verursachen, indem sie diese Krankheit bald auf diese, bald auf eine andere Art zu heben suchen, und doch nichts ersprießliches auszurichten im Stande

u) De affectibus particularibus Cap. XI. pag. 280.

de sind. Es ist vorhin §. 797. in den Erläuterungen, wo von der scirrhösen Halsbräune die Rede war, gezeiget worden, daß der Schlund, wenn er von einer verhärteten Geschwulst angegriffen, oder von ähnlichen benachbarten Geschwulsten zusammengepresset worden ist, nach und nach dergestalt verengert werden könne, daß sie am Ende weder Speise noch Trank mehr durchlassen können, worauf endlich ein langsamer und äusserst elender Tod erfolgen muß. Es kommt gar oft ein äusserst schmerzlicher Magenkrampf vor, der sich durch keine Arzeneyen vertreiben läßt, und kaum durch lindernde Mittel, gelindert werden kann. Nun haben uns die practischen Wahrnehmungen gelehret, daß unter diesen Schmerzen eine ganz sonderbare Verschiedenheit anzutreffen sey. Ich habe einige Patienten gesehen, die sich ganz erträglich befanden, wenn der Magen leer war, ein paar Stunden aber nach eingenommener Mahlzeit, drey bis vier Stunden lang die abscheulichsten Schmerzen im Leibe ausstehen musten; worauf die Schmerzen wieder nachliessen, oder sich doch wenigstens um gar vieles verminderten. Im Gegentheil habe ich andere Patienten gesehen, die sich weit schlimmer befanden, wenn der Magen leer war. Es sind mir Weibspersonen bekannt gewesen, die fast täglich den schlimmsten Magenkrampf hatten; wenn aber in der Schwangerschaft der Bauch ausgedehnt zu werden anfieng, so waren sie von diesem Schmerzen frey, der sich aber nach dem Kindbett auf das neue einstellte. Es ist aber bekannt, daß der Magen seine Lage verändere wenn er angefüllt ist, und bey schwangern Weibspersonen werden die meisten Eingeweide des Unterleibs von dem aufgeschwollenen Mutterleib von ihrer Stelle gerückt. Vielleicht geschiehet es, daß alsdann eine solche scirrhöse Geschwulst, die benachbarten Theile oder diejenigen, mit denen sie zusammenhängt, durch ihre Last weniger druckt, oder ausdehnet, indem sie von dem in die Höhe steigenden Mutterleib unterstützet wird, und daß sich auch etwas ähnliches bey einigen Personen zuträgt, wenn der Magen angefüllt ist? Vielleicht ist dieses eben so unwahrscheinlich nicht? Wenn man aber dasjenige in Erwegung ziehet, was uns die Oefnungen todter Leichname gelehret haben, so finden wir, daß die scirrhösen Geschwulsten, krebsartige Geschwüre, Ursache an so gar hartnäckigen Schmerzen gewesen seyen. In dem Leichnam eines Menschen, welcher fast sechs Jahre lang grosse Schmerzen an dem obern Magenmund litte, wurde eine grosse Geschwulst angetroffen, welcher einen grossen Theil der Hohlung der Brust einnahm, und zugleich mit dem Schlund durch das Zwerchfell gieng, und hinter den hintern Theil des Magens, bis an den untern Magenmund reichte, und beyde Mündungen des Magens zusammenpreßte. Diese Geschwulst war aber so hart daß man sie kaum mit einem Messergen zerschneiden konnte o). In dem Leich-

nam

o) Medical Essays Vol. 3. No. 26. pag. 356.

nam eines schwindsüchtigen Jünglings, welcher mit einer brennenden Hitze über der linken Mündung des Magens, die sich durch gar keine gebrauchte Arzeney wollte vertreiben lassen, behaftet war, fand der berühmte Heister p) in dem Schlund, zween Daumen über dem Zwerchfell, ein daumenbreites Loch, so rings herum mit einen schwärzlichten Rand eingefaßt war. Eben dergleichen Fall ist auch in der Abhandlung von den verhärteten Geschwulsten §. 484. in den Erläuterungen angeführet worden. Es beweiset aber auch dasjenige, was wir bisher von den Entzündungskrankheiten der Eingeweide angeführt haben zur Genüge, daß auch in selbigen verhärtete Geschwulsten entstehen, und daß folglich erfahrne Aerzte Ursache haben, bey langwierigen Schmerzen des Unterleibs eine solche Ursache zu vermuthen, und wohl Acht zu haben, damit sie diese Krankheit durch eine unvorsichtige Heilungsart, ja nicht noch ärger machen mögen.

Daß in aller wahren Darmgicht u. s. w. Sydenham wollte, wie wir bereits §. 959. in den Erläuterungen erinnert haben, nur dasjenige Uebel mit dem Namen der eigentlichen Darmgicht benennet wissen, wenn die scharfen Säfte von der äusserst starken Bewegung des Fiebers in den Magen und in die nächsten Gedärme abgelegt werden; woferne aber die Krankheit von einem verhärteten Unrath, und andern dergleichen Ursachen herrührte, so wollte er das Uebel eine falsche Darmgicht genennet wissen. Aus dem aber, was §. 960. in den Erläuterungen angeführt worden ist, läßt sich leicht abnehmen, daß Hippocrates und Galenus, eine Darmgicht, diejenige Entzündung der Gedärme genennet haben, welche die Hohlung dergestalt verschliesset, daß nichts durchgelassen werden kann, und folglich scheinet es besser zu seyn, wenn diese Beschreibung beybehalten wird. Diese Verschliessung der Darmröhre aber kann geschehen, entweder wenn der Bau des Gedärms selbst aufschwillt, oder wenn sonst irgend eine Geschwulst, die Seitentheile des Darms zusammenpresset, oder wenn sich eine zum Durchgang unfähige Materie in der Hohlung des Darms gesammlet hat, und wenn alsdann in einem solchen Fall eine Entzündung dazu schlägt, so wird diese Krankheit eine Darmgicht genennet.

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, läßt sich leicht abnehmen, daß die entzündenden, eiterigten, scirrhösen Geschwulsten und knorplichten Verhärtungen der Gedärme diese Krankheit zuwege bringen können. Man hat aber auch die Gedärme mit einer verschiedenen Materie angepfropft angetroffen. Bey gewissen Personen, die eine sitzende Lebensart haben, und dicke, und nicht leicht zu verdauende Nahrungsmittel geniessen, besonders wenn

p) Acta Physico-Medica Academ. natur. curiosor. Tom. I. pag. 392.

wenn die Galle dabey etwas unthätig ist, wird in dem Zwölffingerdarm, der ziemlich zusammengezogen ist, und der sehr viel Klappen hat, eine solche Materie gesammlet, die, wenn die flüßigen Theile ausgepresset worden sind, hart wird, die Hohlung des Darms verschliesset, und so dann eine Darmgicht verursachet; wie ich denn selbst einen solchen Fall gesehen und auch einen andern ähnlichen aus dem Helmont §. 960. in den Erläuterungen angeführt habe. Ich habe bey einer gewissen Jungfrau, welche viel Pflaumen gegessen, und zugleich alle Kern mit hinabgeschluckt hatte, diese Krankheit entstehen sehen, die aber doch glücklich von selbiger wieder befreyet wurde, nachdem sie eine unglaubliche Menge davon durch den Stuhlgang ausgesondert hatte. Einen ähnlichen Fall berichtet auch Bonet *q*), der aber einen betrübten Ausgang nahm. Denn bey selbigen verursachten die hinabgeschluckten Kersten- und Pflaumenkerne, nachdem der arme Patient, drey Jahre lang die unsäglichsten Schmerzen ausgestanden hatte, endlich den Tod. Bey einem zwölfjährigen Mädgen wurde ein hinabgeschluckter Pflaumenkern, der mit einer steinartigen Rinde überzogen war, nach sechs Jahren durch den Stuhlgang abgesondert, nachdem die arme Patientin die währende Zeit über, die grösten und langwierigsten Beschwerlichkeiten, und die grausamsten Colickschmerzen ausgestanden hatte *r*). Allein diese Hindernisse, welche sich in den Gedärmen äusserten, rührten ursprünglich von solchen Dingen her, die als Nahrungsmittel waren genossen worden. Es kann aber auch der Rotz, welcher natürlicher Weise die Seitentheile der Gedärme bekleidet, wenn er sich sammelt und zäher wird, die Hohlung der Gedärme verschliessen, wie solches aus zwo Wahrnehmungen, welche §. 719. in den Erläuterungen aus dem Fernelius angeführt worden sind, erhellet. Indessen scheint doch dieses aus den practischen Wahrnehmungen sicher abzunehmen zu seyn, daß dergleichen in den dicken Gedärmen steckende Hindernisse, weit länger ertragen werden können, als wenn sie sich in den dünnen befänden; und daß sie keine Darmgicht zuwege bringen, woferne keine Entzündung dazu kommt.

Desgleichen wie vielerley, und auf alle Weise wunderbar die Ruhr sey? Es ist in den vorhergehenden, nemlich §. 721. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß alsdann die Krankheit eine Ruhr genennet werde, wenn der Durchlauf mit der Empfindung eines schmerzlichen Reissens begleitet, und ein Zwang mit einem ziemlich scharfen Schmerzen vorhanden ist. Es kann demnach eine jede, die Gedärme nagende und reitzende Schärfe, sie mag nun von genossenen Nahrungsmitteln, oder von gallichten,

q) Sepulchret. sive Anatom. practic. Lib. III. Sect. XIV. Observ. 17. pag. 222. *r*) Medical Essays Tom. I. No. 32. pag. 301.

lichten, schwarzgallichten, dünneiterigten, krebsigen in die Gedärme abgeleiteten Säften entstanden seyn, eine Ruhr verursachen. Es ist also leicht zu erachten, wie mancherley die Ruhr in Ansehung der Ursachen seyn könne, durch welche sie erreget wird. Man beobachtet aber auch öfters eine ganz sonderbare Subtilität dieser Ursache, indem die ansteckende Seuche auch die gesunden Personen anfällt. Es ist §. 722. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß ein gewisser Arzt, welcher den Stuhlgang eines an der Ruhr gestorbenen untersuchen wollte, alsobald in eben diese Krankheit verfallen sey, und daß sich sehr viele eben diese Krankheit zugezogen haben, indem sie die Tücher, welche mit dem Unrath solcher Ruhrpatienten verunreiniget waren, säubern und waschen wollten. Oft werden ganze Armeen von dieser Krankheit befallen. Nun ist es wohl richtig, daß manchmal in dem gemeinen Getränke einige salzigte, salpeterische giftige Reitze u. d. stecken können; es ist auch bekannt, daß diese Krankheit manchmal von einem halb verderbten und schimmlicht gewordenen Getreydt entstanden sey, wenn die Soldaten das davon gebackene Brodt essen musten, ingleichen durch das begierige Fressen roher Früchte; Indessen haben doch die Feldärzte beobachtet, daß zuweilen eine Ruhr graßire, ohngeachtet keine offenbare Gelegenheit gebende Ursachen dazu vorhanden gewesen, sondern die Natur der feindlichen Reitzung verborgen geblieben; alsdenn stellte sich insgemein, gleich zu Anfang der Krankheit, eine völlige Nachlassung aller Kräfte ein, und zwar nicht deswegen, weil der Cörper durch eine starke Ausführung erschöpft worden, sondern durch die giftige Kraft, der aufgefangenen ansteckenden Krankheitsmaterie, wodurch alle Kraft auch bey solchen Personen, die kurz vorhero vollkommen gesund waren, auf einmal darniedergeschlagen wird.

Wie übel bey dergleichen Zufällen u. s. w. Es ist bekannt, daß man sich bey hectischen Fiebern, wenn sich der Cörper nach und nach abzehret, sehr viel ersprießliches von der Milchcur, und von dem Reiten, zu versprechen pflege; allein wenn ein krebsartiges Geschwür in dem Magen und in den Gedärmen verborgen ist, und der Cörper nach und nach, durch die anhaltenden Schmerzen abgezehrt wird, so würde ein solches Uebel durch das Reiten nur gereitzet werden. Ja auch die Milch würde in diesem Fall nicht zuträglich seyn, ohngeachtet sie sehr milde und nützlich ist, indem dadurch ein harter Unrath zuwege gebracht wird. Da in diesem Fall eine äusserst faule Materie durch den Stuhlgang abgehet, so würde man, wenn man alsdenn diese Fäulniß mit scharfen Dingen angreiffen wollte, den schmerzenden Theil auf das äusserste verschlimmern.

Wie grosse Klugheit einem Arzte nöthig sey u. s. w. Denn man

pfleget gar oft den scharfen Säften, oder dem angehäuften Unrath die Schuld beyzumessen, als wenn davon allemal alle Bauchschmerzen ursprünglich herrührten; daher die unerfahrnen glauben, es sey nichts heilsamers, als wenn man diese schädliche Materie, durch den Gebrauch eines Purgirmittels, aus dem Leib zu schaffen suchte. Wenn aber solche Schmerzen, mit den Kennzeichen einer Entzündung begleitet werden, so ist aus dem vorhin angeführten leicht abzunehmen, wie groß die Gefahr seyn würde, wenn man ein Purgirmittel verordnete, ehe noch durch eine Aderläße, und andere dienliche Mittel der Entzündung vorgebeugt worden ist. Bey langwieriger Bauchschmerzen ist ebenfalls eine grosse Vorsicht zu beobachten nöthig. Denn diese entstehen oftmals von einer verhärteten Geschwulst, und wenn diese durch scharfe purgirende Mittel gereitzet wird, so kann es gar leicht geschehen, daß selbige in einen Krebs ausartet.

Was die nach gegebenen Purgirmittel, so oft u. s. w. Ein allzustarkes Purgiren (hypercatharsis) heißt eine unmäßige Ausführung durch den Stuhlgang, die nach dem Gebrauch eines purgirenden Mittels erfolget. Bey den alten Aerzten, welche an sehr scharfe Purgirmittel, als zum Beyspiel an die weisse Nießwurz, Eselscucumern, Brennesselkörner, an das Euphorbium und andere dergleichen Dinge gewohnt waren, ereignete sich ein solches heftiges Purgiren gar oft, daher Hippocrates in dem unten angeführten Buche *s)* dergleichen Fälle erzählt; und in den Lehrsätzen *t)* erinnert, es sey ein schlimmes Zeichen, wenn sich ein Schluckse, oder ein Convulsion, auf ein übermäßiges Purgiren einfindet, weil nemlich der Cörper durch die zu heftige und langwierige Ausführung bereits erschöpft worden wäre. Aber in diesem Fall pfleget es zu geschehen, daß, indem die verhärtete Geschwulst, die schon bereit ist, in einen Krebs auszuarten, durch Purgirmittel gereitzet wird, und durch die herabtröpfelnde scharfe Materie die Gedärme beständig beweget und reitzet, der Durchfall solange fortdauert, bis endlich der Tod erfolget.

Wie verschiedene Mittel und Heilungsart zur Cur u. s. w. Es ist vor kurzen gemeldet worden, daß die Ruhr sehr verschieden und mancherley sey. Daher ist denn leicht zu erachten, daß nach Verschiedenheit der Ursache, auch eine verschiedene Curart erfordert werde. Wenn das Uebel von einer scharfen und halbfaulen Galle entstanden ist, so sind solche Dinge nützlich, welche ober oder unter sich erfolgende Ausführungen verursachen, wenn nur die Eingeweide stark und unverletzt sind. Wenn diese Materie entweder für sich selbst, oder durch die Kunst ausgeführt worden ist, und die r

h

s) Epidem. Lib. V. Textu 13. & 29. Charter. Tom. IX. pag. 337. & 34
t) Aphor. 4. Sect. 5. & 41. Sect. VII. ibid. pag. 196. & 313.

hen und angegriffenen Gedärme fortfahren, einen beschwerlichen Zwang zu verursachen, so werden erweichende Decocten, Armenischer Bolus, gesiegelte Erden und dergleichen, deren Kraft darinnen bestehet, daß sie demulciren, die erwünschteste Hülfe leisten; besonders werden alsdann die schlafmachenden Mittel mit Nutzen gebraucht werden können, die in solchem Fall darum gar ersprießliche Dienste leisten, weil sie die Schmerzen stillen. Bisweilen wird auch eine Aderläße und eine hitzdämpfende Cur erfordert, wenn zugleich eine Entzündung vorhanden ist. Wenn die bey langwierigen Krankheiten angegriffene Leber, eine scharfe wässerigte Materie in die Gedärme fliessen lässet, so verursachet öfters ein gebrauchtes Brechmittel ein tödtliches übermäßiges Purgiren. Wenn von dem dünnen Eiter, eines in den Eingeweiden steckenden Krebses eine Ruhr entstehet, so wird blos eine schmerzlindernde und demulcirende Cur erfordert, indem das unheilbare Uebel von gebrauchten Purgirmitteln nur ärger gemacht werden würde. Wenn ein Gesunder von dem Gestank, den ein mit der Ruhr behafteter Sterbender von sich gibt, angesteckt wird, und von dem faulen ansteckenden Gift, das er in sich ziehet, sogleich alle Kräfte darniedergeschlagen werden, so wird der Rheinwein, ein blosser, oder auch mit durchdringlichen Gewürzen zubereiteter Eßig die beste Hülfe leisten; ja es ist schon manchmal, ein mit Wasser verdünneter Eßig, als ein Clystier, mit Nutzen gebraucht worden; ingleichen auch Molken, die schon etwas anfangen sauer zu werden, wenn sie in reichlicher Menge getrunken, oder auch als ein Clystier gebraucht werden. Hingegen wenn in schwachen Kindern, von einer sauern, in den Gedärmen steckenden Schärfe, eine Ruhr entstehet, so leisten diejenigen Dinge die beste Hülfe, welche eine Kraft haben, das sauere zu versüssen und zu entkräften. Hieraus ist nun leicht abzunehmen, daß es kein ein eigenes und besonders Mittel gebe, alle und jede Ruhren zu curiren, und daß die rechtmäßige Curart nur aus der richtig eingesehenen Ursache hergeleitet werden könne, und daß folglich eben diese Curart auch verschieden seyn müsse.

Von den Schwämmen.

§. 978.

Weil aber bey vielen hitzigen Fiebern mit entzündeten Eingeweiden, die Schwämme kommen, ist davon jetzo mit wenigen zu handeln.

Der Name der Schwämme (aphthæ) kommt zwar schon bey den alten Aerzten vor; sie scheinen aber mit diesem Namen nicht allezeit diese Krankheit angezeiget zu haben, von welcher gegenwärtig soll gehandelt werden. Denn sie haben mit diesem Namen meistens jene kleine, in dem innern Mund sich befindende Geschwüre beleget, die oft einzeln, oder doch wenigstens nur in geringer Anzahl angetroffen werden, in der Mitte einen weissen, oder gelblichten Flecken haben, in ihrem ganzen Umfang aber roth, entzündet und schmerzend sind. Wenn man die Beschreibung der Schwämme bey dem Aetius *u*) lieset, so wird man offenbar sehen, daß er dergleichen kleine Geschwüre, Aphthas oder Schwämme genennet habe, die, wie er bemerket, sehr gemein bey Kindern, und insgemein nicht gar schwer zu heilen sind. Dergleichen kleine Geschwüere siehet man gar oft in dem innern Theil der Lippen, der Backen, des Zahnfleisches und an der Zunge, die sich auch insgemein, blos damit curiren lassen, wenn sie mit Rosenhonig bestrichen werden, besonders wenn man ein paar Tropfen Meersalzgeist oder Vitriolgeist, unter jede Drachme des Rosenhonigs mischet. Auch Aetius hat zur Heilung der Aphtharum adstringirende Mittel, Quitten, Mespeln u. d. angepriesen, welche bey der Cur der Schwämme, womit die hitzigen Entzündungskrankheiten begleitet werden, durchaus nicht zu rathen wären, wie in der Folge gezeiget werden soll. Ja wir sehen so gar, daß Hippocrates dergleichen kleine Geschwüre, die in andern Theilen des Leibes entstehen, ebenfalls aphthas genennet habe. So sagte er daß die Lungenröhre manchmal mit solchen aphthis behaftet sey *w*), ingleichen auch die Schaamtheile *x*); und in diesem Fall hat er Myrthenbeere in Wein abgekocht, die Schalen von Granatäpfeln in Wein abgesotten und dergleichen Mittel angerathen, welche jene welken und feuchten Theile stärken, und der daselbst zu befürchtenden Fäulniß vorbeugen können; bisweilen hat er aber auch weiche fette Mittel gebrauchen lassen, um die beschwerlichen Schmerzen, die sich insgemein dabey einfinden zu stillen und zu lindern *y*). Ich selbst habe etlichemal dergleichen kleine Geschwüre oder Blätterlein wahrgenommen, ohne irgend einem Zufall, welcher den Verdacht der Franzosen hätte erwecken können, die anfänglich, wegen des fast unerträglichen Juckens beschwerlich waren, und hernach die heftigsten Schmerzen, und eine Geschwulst an den Lippen des weiblichen Schaam verursachten; ich habe auch gefunden, daß diese Blätterlein jenen sehr ähnlich gewesen sind, die man öfters inwendig in dem Mund antrifft, und die von den alten Aerzten unter dem Namen der aphtha-

rum

u) Lib. VIII. Cap. XLII. pag. 159. versa. *w*) De morbis Lib. II. Cap. XVIII. Charter. Tom. VII. p. 570. *x*) De natura muliebri Cap. LX. ibid. pag. 714. *y*) Ibidem Cap. LXXXV. pag. 718. Cap. XLVIII. pag. 721. Et de mulier. morbis Lib. I. Cap XXXIII. ibid. pag. 749.

rum beschrieben worden sind. Dieses wird aber dadurch noch mehr bekräftiget, daß Hippocrates z) erinnert hat, daß dergleichen Blätterlein sowohl im Munde, als an den Schaamtheilen in einem Jahr, da viele Mittagwinde weheten, und nasses und gelindes Wetter war, entstanden seyen. Ohngeachtet aber dergleichen Blätterlein öfters sehr geschwind, ohne viele Arzeneyen, geheilet werden können, so arten sie doch manchmal plötzlich in eine Fäulniß aus, die alle benachbarte Theile angreift, woferne man diesem Verderben nicht schleunig mit dem kräftigsten Gegengift vorzukommen suchet. Ich sahe dieses Uebel im Jahr 1728. epidemisch graßiren, welches, da man es unter dem gemeinen Volke oft wenig oder gar nicht achtete, die Wangen, Lippen, das Zahnfleisch zerfraß, und einen unerträglichen Gestank verursachte, welches insonderheit bey jungen Personen geschah. Denn bey erwachsenen Personen war diese Krankheit so häufig nicht anzutreffen; es wurden auch bey diesen alle benachbarte Theile nicht so geschwinde angegriffen, wie bey jenen. Insgemein kam zuerst auf dem einen oder andern Backen ein hartes, schmerzendes Blätterlein, in der Gegend des Ortes zum Vorschein, wo die Oefnung der Aussonderungswege der Ohrspeicheldrüse befindlich ist: hierauf erfolgte eine leichte Wunde (excoriatis) in dem innern Theil des Backens, und nach etlich wenigen Stunden wurde der verwundete Ort, wie mit einer weissen Kruste bedecket, daher die unerfahrnen öfters glaubten, daß sich diese Krankheit nun zur Eiterung zu neigen anfange. Wenn man nun erweichende Mittel gebrauchte, so griff das Uebel plötzlich um sich, es entstund ein abscheulicher Gestank, und wo man dieser Fäulniß nicht alsobald durch den Gebrauch des Meersalzgeistes Einhalt zu thun suchte, so wurde der behaftete Ort alsobald schwarz und zerfloß in eine äusserst faule Materie. Diese Krankheit und die verschiedenen Gattungen derselben hat Aretäus *a*) auf das vollkommenste beschrieben, wie wir solches bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 816. in den Erläuterungen bereits gemeldet haben. So hat auch Aretäus *b*) bemerket, daß daraus fressende Geschwüre entstünden; und alsdann hat er sehr scharfe Mittel verordnet. Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Celsus *c*) diejenigen, welche die Griechen ἄφθας nennten, kriechende Geschwüre des Mundes genennet habe; ja er räth so gar an einem andern Orte *d*), wo er von der Cur dieser Geschwüre handelt solche Mittel an, welche durch das Brennen machen, daß die Geschwüre eine Kruste bekommen: wenn nemlich gelindere Mittel keine erwünschte Wirkung thun woll-

z) Epidem. 3. Charter. Tom. IX pag. 259-261. *a*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. Cap. IX. pag. 7. *b*) Lib. VIII. Cap. XLII. pag. 159. versa. *c*) Lib. II. Cap. I. pag. 46. *d*) Lib. VI. Cap. XI. pag. 386. 387.

wollten: er bediente sich aber zu dem Ende des Alauns, des rothen Vitriolsteins und des Kupferwassers.

Ob aber den alten Aerzten diejenigen Schwämme bekannt gewesen sind, die wir sogleich deutlicher beschreiben werden, und die sich bey den hitzigen Krankheiten einzufinden pflegen, können wir so gar gewis nicht sagen. Hippocrates *e*) zwar hat bey Gelegenheit, da er die Krankheiten der verschiedenen Alter beschreibet, angemerkt, daß sich bey neugebohrnen Kindern, die Schwämme einzufinden pflegten; wie sie denn noch heut zu Tage in diesem Alter sehr häufig wahrgenommen werden, wie wir in den Erläuterungen §. 982. bemerken wollen. Ueberdieses schreibet er an einem andern Orte *f*) von einer säugenden Frau, die mit einem hitzigen Fieber behaftet war: Nachdem bey dieser alles übrige entzündet war, wurde auch die Zunge entzündet. Zu dieser Zeit wurde auch die Zunge, gleichsam durch dicke Hagelkörner (ὥσπερ χαλαζώδει πύκνῳ) rauh gemacht. Es ist aber bekannt, daß die Worte χάλαζα und χαλάζιον so viel bedeuten, als klein durchsichtige Blätterlein, die man gleich den Hagelkörnern öfters an den Augenliedern bemerket, und die mit einer zähen Feuchtigkeit angefüllt und ausgedehnt sind. Nun sind auch die Schwämme manchmal weiß und durchsichtig, wie die Perlen, und alsdann können sie mit diesen sogenannten Hagelkörnern der Augenlieder genau überein, (Siehe §. 985.) folglich scheinet es ganz glaublich zu seyn, daß bey dieser Patientin Schwämme vorhanden gewesen sind. Jene Beschreibung aber, welche bey dem Julius Pollux *g*) befindlich ist, stimmet damit ziemlich überein. Es heißt aber daselbst also: Ein Schwamm ist ein Geschwür, und ein Abscеß, welcher die Oberfläche der Zunge, oder der Halsmandeln oder des Zäpfleins, oder den Luftröhrenkopf mit einer weissen Farbe überziehet. Dabey ist zu merken, daß diese Beschreibung beyde Gattungen der Schwämme in sich enthält, nemlich jene Blätterleiu des innern Mundes, welche insonderheit bey den alten Aerzten öfters vorkommen; und dann zweytens jene Schwämme, von denen wir gegenwärtig handeln, welche die Oberfläche der Zunge und des Rachens weiß machen, oder vielmehr mit einer weissen Kruste überziehen, wie solches alles denjenigen gar wohl bekannt ist, welche diese Krankheit gesehen haben. Besonders schickt sich das Wort Abscеß zu dieser Beschreibung sehr gut; denn wir haben vorhin §. 402. in den Erläuterungen erinnert, daß mit diesem Namen auch jene Bemühung der menschlichen Natur angezeiget werde, vermöge der, von dem Blute alle

schäd

e) Aphor. 24. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 119. *f*) Epidem. 3. Text. Charter. Tom. IX. pag. 314. *g*) Lib. IV. Cap. XXV. Sect. 200. pag. 470.

schädliche abgesondert, und an gewisse Orte des Leibes abgelegt wird; welches allerdings auch auf die Schwämme passet, welche in dem Verlauf einer hitzigen Krankheit zum Vorschein kommen, wie wir in der Folge mit mehrern melden werden. Aus diesen allen nun, ist, wie ich glaube, zu schliessen, daß man auch schon bey den Alten, Spuren von solchen Schwämmen antreffe.

§. 979.

Es sind aber die Schwämme, kleine, runde Geschwüre der Oberfläche, so den innern Mund behaften.

Es folget nun die Beschreibung der Schwämme. Sie werden aber, der eingeführten Gewohnheit wegen, kleine Geschwüre genennet, weil man auch die aphthas der Alten mit diesem Namen zu belegen pflegte. Denn eigentlich zu reden, sind es keine Geschwüre, sondern sie werden, nach Art der Blätterlein, über die Oberfläche der Theile des innern Mundes heraus ragen, und wenn sie sich abgesondert haben, wegfallen, und den Theil, an dem sie sich befanden, unversehrt lassen; da hingegen die aphthæ der Alten, ganz offenbar eine schwürige, obgleich geringe Hohlung haben. Dieses hat am besten **Vincentius Ketelaer** *b*) bemerket, welcher in den nassen Gegenden der Provinz Seeland seine Kunst übte; und da er daselbst gar häufig in den Krankheiten diese Schwämme beobachtete, eine zwar kurze, doch aber vortreffliche Abhandlung von den Schwämmen geschrieben hat.

§. 980.

Wenn selbige genau untersucht werden, scheinen es kleine Geschwüre der letzten Gänge (ultimi emissarii) zu seyn, wodurch die abgesonderten Feuchtigkeiten des Speichels und des Schleims in den Mund fliessen, so aus der Verstopfung dieses letzten Canals, durch dahin gebrachte zähe und klebrigte Säfte, entstanden.

In der Physiologie *i*) wird bewiesen, daß eine grosse Menge einer dünnen Feuchtigkeit, über die ganze Oberfläche des innern Mundes zum Vorschein komme, welche unter dem essen, unter die Speisen gemenget wird, und daß zugleich unzählige kleine, mit Schleim angefüllte Grübgen auf dem Rücken der Zunge, in den Halsmandeln, in dem hintern Theil des Gaumen,

b) Pag. 13. *i*) Herm. Boerhaave Instit. Medic. §. 65.

men, dem Schlund, der Speiseröhre u. s. w. vorhanden seyen, welche eine et was dickere Feuchtigkeit von sich geben, die dazu dienet, daß diese Theil schlüpferig gemacht werden. Wenn man den Mund von einem gesunde Menschen besiehet, so wird man wahrnehmen, daß alle diese Theile überal gleich feucht seyen; daher denn billig geschlossen wird, daß überall dergle chen Ausgänge befindlich seyn müssen, welche diese Feuchtigkeit durchlassen welches auch die anatomischen Injectiones sehr schön bewiesen haben. E scheinet demnach, daß die Schwämme alsdann entstehen, wenn diese Feuch tigkeit zäher, als gewöhnlich geworden, und also durch das äusserste End dieser Ausgänge nicht durchgetrieben werden kann, sondern daselbst stecke bleibet, und das äusserste Ende eines solchen kleinen Gefäßes verstopfet wobey derselbe indessen, durch die von hinten her treibende Kraft, über di äusserste Oberfläche des verstopften Canals in die Höhe gehoben wird, un also einen Schwamm verursachet. Die genaue Beobachtung der Schwäm me, wenn sie Anfangs da und dort nur einzeln zum Vorschein kommen scheinet diese Meinung zu bestättigen; denn wenn diese Oerter von selbige bereits dicht an einander besetzt sind, alsdann ist es so leicht nicht, sie ein zeln von einander zu unterscheiden. Man siehet dieses aber noch schöner wenn die von den Schwämmen herkommenden Krusten abfallen, und, wi es gar oft zu geschehen pfleget, neue zum Vorschein kommen. Denn als dann erscheinen auf der reinen Oberfläche der Theile des innern Mundes, seh kleine weißlichte Puncte, besonders wenn diese Orte durch das Vergröss rungsglas besehen werden. Diese vermehren sich alsdann ganz geschwin de, vereinigen sich hierauf mit den benachbarten an sie anstossenden, un machen öfters in einer Zeit von etlichen wenigen Stunden, abermals ein solche Kruste, wie die war, die sich vor kurzen abgelöset hatte. Man sieht hieraus auch, daß die Schwämme nicht eigentlich Geschwüre können genen net werden.

§. 981.

Daher behaften selbige alle Oerter, wo dergleichen Ausgänge sind mithin die Lippen, das Zahnfleisch, inwendige Backen, die Zun ge, den Gaumen, die Kehle, die Mandeln, das Zäpflein, den Schlund den Magen, die kleinen Gedärme, allewege fast auf einerley Art.

Die Schwämme nehmen alle die, in dem Lehrsatz namhaft gemachte Theile ein, und können also ohne Mühe von jenem Unrath unterschieden wer den, der die Zunge bey hitzigen Krankheiten, öfters mit einer gar dicken Kru

le zu bedecken pfleget. Denn es ist in dem vorhergehenden, da wir von dem hitzigen Fieber (§. 739.) handelten, gesagt worden, daß durch die übermäßige Hitze dieser Krankheit alle Theile ausgetrocknet werden, und daß alsdann auch die äussersten Theile der ausdünstenden Gefäße auf der Zunge, wenn sie völlig dürre und trocken geworden sind, gleichsam absterben, und durch die Gewalt des Lebenssaftes, der seinen Trieb von hinten her fortsetzet, fortgestossen und zum hervorragen genöthiget werden; daß alsdann die Zunge ganz greulich auszusehen, und mit einer gelblichten, braunen ja wohl auch gar schwarzen Kruste bedeckt zu seyn pflege. Es ist auch zugleich eine ähnliche Ursache, welche die Schwämme zuwege bringen kann, namhaft gemacht worden. Nun ist zu merken, daß auf der Zunge sehr viele mit Schleim angefüllte Bälglein anzutreffen seyn; daher, wenn die Oberfläche der Zunge nur ganz sanft mit einen stumpfen Instrument geschabt, oder gedruckt wird, eine grosse Menge Schleim zum Vorschein kommt. Ueberdies wird in der Physiologie *k*) gelehret, daß die äussere Haut der Zunge, aus kleinen in die Höhe stehenden Scheiden bestehe, welche die hervorragenden nervigten Warzen bedecken und beschützen. Nun machen auch diese kleinen Scheiden, wenn sie vertrocknet und abgestorben sind, mit dem, durch den sich hier sammlenden, und durch die Fieberhitze dicker gewordenen Schleim, einen grossen Theil jenes Unraths aus, der bey solchen Fiebern auf der Zunge wahrgenommen wird; ohngeachtet auch die kleinen Endigungen der ausdünstenden Gefäße, wenn sie eben so behaftet sind, diese auf der Zunge stehende Kruste vermehren. Daher befindet sich bey solchen Kranken dieser Unrath nur auf dem Rücken der Zunge, und nicht auf dem untern Theil derselben; und was die übrigen Theile des innern Mundes anbetrift, so sind selbige zwar trocken, aber mit keiner solchen Kruste bedeckt. Die Schwämme aber nehmen niemals die Zunge allein, sondern alle Theile des innern Mundes, bald viel, bald aber weniger ein. Und oft sind sie in dem Schlund schon dick vorhanden (Siehe §. 984.) da man auf der Zunge noch keine Spur davon wahrnehmen kann. Nun lassen sich alle Theile des innern Mundes mit den Augen sehen, man kann auch, wenn die Zunge etwas niedergedruckt wird, tief in den Hals hinab schauen, und die Schwämme daselbst wahrnehmen, indessen können wir hieraus doch noch nicht gewis erfahren, ob auch der Magen und die Gedärme auf gleiche Art mit Schwämmen besetzet seyn. Wenn sich aber die Schwämme abzulösen und abzufallen anfangen, so siehet man, daß die Patienten oft ganze Stücken Haut ausspeyen; ingleichen beobachtet man, daß vollkommen ähnliche Krusten durch den Stuhlgang weggehen, und zwar in einer solchen Menge, daß

k) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 485.

man dieses nicht etwa von hinabgeschluckten Krusten, die aus der Kehle un dem Schlund hinabfielen, herleiten kann. Ketelaer *l*) beobachtete, da einige Tage lange so viele Schwämme, sowohl durch den Mund, als durc den Stuhlgang ausgesondert wurden, daß man einige Becken damit a füllen konnte. Dieses wird uns auch weniger seltsam vorkommen, wen man überleget, daß sich solche ablösen und abfallen und daß sodann, zu ö ters wiederholten malen, neue zum Vorschein kommen. Hieraus ist den billig der richtige Schluß zu machen, daß sich auch in dem Magen und i den Gedärmen, Schwämme befinden.

§. 982.

Sind den Völkern, welche gegen Norden, oder an sumpfigte Orten wohnen, bey warmer, regnerischen Witterung, den Kin dern und alten Leuten gemein.

Es ist eine richtige Sache, daß die Schwämme in warmen Ländern entweder gar nicht, oder nur ganz selten beobachtet werden. Die erfah rensten und geübtesten Aerzte, die in solchen Orten ihre Kunst übten, muste sich insgemein wundern, wenn sie in die Nordländer kamen und diese Krank heit daselbst antrafen, die sie niemals gesehen hatten. Mir selbst ist, d ich noch in meinem Vaterlande practicirte, kein Zufall bey hitzigen Krank heiten so häufig unter die Hände gekommen, als die Schwämme. Ich wo aber beynahe fünf Jahr zu Wien, ohne dieses Uebel jemals beobachtet z haben. Daher stunde Ketelaer *m*) in der Meinung, daß in warmen Ländern wo die Beschaffenheit der menschlichen Cörper mehr zum Schwitzen und zu Schweiße geneigt ist, in den Krankheiten dasjenige öfters durch d Schweiße verflöse, was in kalten und feuchten Ländern, und bey solche Cörpern, die so sehr nicht zum Schweiß geneigt sind, durch diesen We nicht so leicht aus dem Cörper hinausgienge. Er meldet auch, beobachtet z haben, daß die Schwämme durch häufigere Schweiße und reichlichen Ab gang des Urins weit leichter und weniger gefährlich geworden seyn, un daß im Gegentheil alles, was diese Ausführungen verhinderte, Schaden ge than habe. Vielleicht verdienet auch dieses bemerket zu werden, daß biswe len an solchen Orten, wo keine Schwämme beobachtet werden, sehr häufig der sogenannte weisse und rothe Friesel an der äusserlichen Oberfläche de Haut wahrgenommen würde. Vielleicht wird alsdann an die äusserlich Haut etwas solches abgeleget, was in andern Orten die Oberfläche der e

ste

l) De Aphthis pag. 15. *m*) De Aphthis pag. 30. 31.

sten Wege des Cörpers zerstreuet wird? Wenigstens pfleget sich dieser Zufall, bey allen und jeden hitzigen Krankheiten, ingleichen auch öfters bey anhaltenden Fiebern einzufinden; wobey ein besonderer unangenehmer, einiger massen mit einem abgestandenen Eßig übereinkommender Geruch an demjenigen Orte bemerket wird, wo sich dergleichen Patienten befinden; dergleichen Geruch ich auch manchmal bey solchen Patienten beobachtet habe, die mit den Schwämmen behaftet waren. Bey dem weissen Frieſel sind kleine, mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllte Blätterlein zu sehen, welche zum Theil über der Oberfläche der äussern dünnen Haut herfürragen; hierauf wird die, in diesen Blättergen enthaltene Feuchtigkeit etwas trüb; sodann vertrocknen sie, fallen ab, kommen aber auch gar oft, in voriger Gestalt, wieder zum Vorschein. Man beobachtet aber auch bey den Schwämmen viel ähnliches. Vor den Schwämmen gehet eine Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens, eine Schwäche, leichte, ungleiche, beständige Schlafsucht vorher; und eben dergleichen Zufälle bemerket man auch, ehe der Frieſel herausschlägt, die sich aber vermindern, wenn er einmal heraus ist. Der Frieſel vergehet öfters ganz plötzlich, wodurch die Patienten in die äusserste Gefahr gesetzet werden; man beobachtet aber auch, daß die Schwämme manchmal in etlichen wenigen Stunden verschwinden, worauf sogleich ein Recidiv des Fiebers, mit Empfindung eines beschwerlichen Steckens in der Gegend des Herzens erfolget, welches nicht eher nachläßt, als bis die Schwämme auf das neue wieder zum Vorschein kommen. Alles dieses führe ich aber nur als einen Zweifel an, damit diejenigen, welche öfters Gelegenheit haben, sowohl die Schwämme, als den Frieſel zu beobachten, urtheilen mögen, in wie weit diese beyden Absonderungen der Krankheitsmaterie, die an verschiedene Orte des Leibes abgeleget worden ist, mit einander übereinstimmen. Denn es ist gar nicht zu läugnen, daß sowohl vor, als nach Herausbrechung des Frieſels sich solche Zufälle einzustellen pflegen, die man bey denen, mit den Schwämmen behafteten Patienten, nicht wahrnehmen kann.

Am allerhäufigsten äussern sich Schwämme bey solchen Personen, die in tiefen und sumpfigten Oertern zu wohnen genöthiget sind. Daher sind die Schwämme in der Provinz Seeland, die überall mit Wasser umgeben ist, und durch die aufgeführten Dämme vor der Ueberschwemmung in Sicherheit gesetzet wird, so gar häufig, daß Ketelaer *n*) behaupten konnte, diese Krankheit sey daselbst eine eigene Landkrankheit, besonders zu Herbstzeiten, bey feuchter und warmer Witterung.

Ohngeachtet man aber die Schwämme bey Personen von allen Altern

n) Ibid. pag. 32.

antrifft, so sind sie doch viel gemeiner bey neugebohrnen Kindern, bey denen sie insgemein sehr gutartig sind, und sich ohne eine vorhergegangene starke Krankheit einfinden. Ja es geschiehet ungemein selten, daß die neugebohrnen Kinder, die ersten Wochen nach ihrer Geburt von diesem Uebel befreyet sind. Sie pflegen aber alsdann so gelinde zu seyn, daß auch die allersorgfältigsten und sonst um ihre Kinder äusserst bekümmerten Mütter, selten die Hülfe des Arztes verlangen, sondern mit Veilchensaft mit Honig, oder auch mit Hinzusetzung einer kleinen Quantität Rhabarber, so sie den Kindern zu lecken geben, jene von den Schwämmen herrührenden Krusten zu erweichen, und ziemlich balde zum Abfallen zu bringen suchen. Bey alten Personen finden sich bey anhaltenden Fiebern, die Schwämme sehr oft ein; sie sind aber bey ihnen auch meistens, wegen der bey ihnen erschöpften Kräfte, gefährlich.

§. 983.

Es pfleget aber vor den kommenden Schwämmen des Mundes vorherzugehen, ein fauligtes anhaltendes, oder kaltes Fieber, so ein anhaltendes geworden; welches mit einem Durchfall oder Ruhr anfängt; grosser und anhaltender Eckel, Brechen, gänzlich verlohrne Lust zum Essen; grosse, oft wiederkommende Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens; grosse Schwachheit; jede grosse Ausleerung der Feuchtigkeit; Unempfindlichkeit und Dummheit, leichte, ungleiche und anhaltende Schläfrigkeit, beständiges Klagen über eine Schwere und Schmerzen um den Magen.

Wir müssen nun dasjenige in Betrachtung ziehen, was vor den Schwämmen vorherzugehen pfleget, und was man zugleich für Kennzeichen anzusehen hat, aus denen abzunehmen ist, daß Schwämme zu befürchten seyn.

Es ist gewis, daß, wenn man die neugebohrnen Kinder ausnimmt, die Schwämme selten, und nur bey anhaltenden Fiebern wahrgenommen werden; und zwar vornehmlich bey Herbstfiebern, welches insgemein kalte, in anhaltende ausgeartete Fieber sind; oder, ob sie gleich im Anfang als anhaltende sich einstellen, doch nachgehends, wenn die Krankheit gelinder wird, die Art der kalten Fieber an sich nehmen. Ich habe nur ein einzigesmal bey einer funfzigjährigen Weibsperson, nach einigen Anfällen eines vollkommenen Tertianfiebers, Schwämme zum Vorscheln kommen sehen, und zwar in der Mitte des Julius, wo diese Fieber noch die Art der Frühlingsfieber

sieber haben. Der berühmte Boerhaave hat nur zweymal beobachtet, daß ohne eine vorhergegangene Krankheit, dicht an einander stehende Schwämme sich eingestellet. Doch waren sie nur an den Lippen alleine und bey erwachsenen Personen, zogen auch keine schlimmen Folgen nach sich. Ich habe ein einigesmal, bey einem jährigen Mädgen, ohne irgend eine vorhergegangene Krankheit, sehr dichte und braune Schwämme erfolgen sehen, welche den ganzen innern Mund einnahmen. Sie wurde auch von diesem Uebel glücklich befreyet; sie hatte auch, die ganze Zeit über, da die Schwämme vorhanden waren, kein Fieber, wie sie denn, dem Ansehen nach, weiter keiner andern Beschwerlichkeit ausgesetzet war, ausser daß das Hinabschlucken etwas schwer hergieng. Da die Schwämme abfielen, schmerzte die rohe innerliche Oberfläche des Mundes, wenn etwas von Speise oder Getränken daran kam, welches aber in zween Tagen auch vorbey war. Ketelaer *o*), der so viele mit Schwämmen behaftete Patienten in seiner Cur gehabt, bezeuget, daß er vielen Kranken beygestanden sey, welche bey völliger Nachlassung des Fiebers, mit den Schwämmen geplagt waren, und die versicherten, daß sie vorher durchaus kein Fieber gespühret hätten, und von allen beschwerlichen Uebeln befreyet gewesen seyn. Er setzet noch dieses hinzu, daß man bey neugebohrnen Kindern nicht allemal ein vorhergehendes Fieber wahrnehme.

Die Schwämme folgen aber besonders gerne auf ein Fieber, die mit einem Durchlauf, oder mit einer Ruhr anfangen, wie Sydenham *p*) erinnert hat, besonders wenn man die Patienten sehr warm gehalten hat, oder die Ausführung der Krankheitsmaterie, durch den unvorsichtigen Gebrauch anhaltender Mittel zur Unzeit verhindert worden ist, ehe noch durch gebrauchte Purgirmittel, der Zunder des Uebels aus dem Leib geschaft worden ist. Er meldet auch nachgehends *q*), daß zu eben der Zeit, wo epidemische Ruhren graßirten, ein gewisses Fieber entstanden sey, das mit keiner Ruhr begleitet war, welches er aber doch ein Fieber mit einer Ruhr nannte, weil es mit allen den Zufällen vergesellschaftet war, die sich bey dem Fieber der Ruhrpatienten einstellen, und bisweilen auch mit einem Reißen im Leibe. Er bemerkte aber, daß dieses Fieber, wenn es im Begrif war sich zu verlieren, zur Herfürbringung der Schwämme viel geneigter gewesen sey, als irgend eine andere Art des Fiebers, welche er bisher beobachtet hatte. Zugleich verdienet auch dieses bemerket zu werden, daß bey eben diesem Fieber die Schweiße, sehr gering und gar nicht häuffig gewesen sind, da doch bey der epidemischen Krankheit, die vor diesem Fieber

o) Ibidem pag. 26. pag. 236. 237. *p*) Sect. IV. Cap. III. pag. 222. *q*) Ibidem Cap. IV.

der hergieng, die häufigsten Schweiße zum Vorschein kamen. Diese Wahrnehmung Sydenhams scheinet jene Meinung zu bestättigen, deren in dem vorhergehenden Paragrapho Meldung geschehen ist, daß nemlich die Schwämme besonders alsdann erfolgen, wenn entweder wegen der sonderbaren Beschaffenheit der Krankheit, oder wegen der eigenen Einrichtung des Cörpers, weniger häufige und leichte Schweiße erfolgten.

Grosser und anhaltender Eckel u. s. w. Es ist bereits oben §. 642 in den Erläuterungen erinnert worden, daß von einen gallichten, faulen kleberigten Untrath, öfters ein Eckel vor den Speisen entstehe; wie wir dem in dem vorhergehenden ebenfalls deutlich genug erwiesen haben, daß ein Arzt wenn in den Fiebern diese Zufälle, ohne Zeichen der Entzündung des Magens, oder anderer in der Nachbarschaft des Magens sich befindender Eingeweide, vorhanden sind, mit allen Recht schliessen könne, daß eine solche Ursache vorhanden seyn müsse. Dergleichen Dinge aber, welche in den ersten Wegen stecken, die durch das Fieber noch mehr verderbt, und zum Theil durch die einschluckenden Blutadern der Gedärme eingesaugt worden sind stecken das Blut mit einer solchen Materie an, die niemals die Beschaffenheit der gesunden Säfte an sich nehmen kann, sondern wieder daraus vertrieben werden muß, wenn sich anders die Gesundheit auf das neue wieder einstellen soll. Ketelaer *r*) aber hat beobachtet, daß alsdann die allergefährlichsten und hartnäckigsten Schwämme zum Vorschein gekommen seyn wenn die Patienten anfänglich die Krankheit nicht achteten, und also auch den Arzt nicht eher zu Hülfe ruffeten, als bis die Kräfte völlig verzehret waren. Denn alsdann konnte man nicht sicher solche Ausführungen vornehmen, die zu Anfang der Krankheit hätten veranstaltet werden sollen.

Große, oft wiederkommende Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens. In den Erläuterungen §. 587. wo wir von der Crisi handelten, ingleichen §. 619. in den Erläuterungen ist bemerket worden, daß oft sehr sonderbare Beschwerlichkeiten, und neue, und oft sehr beschwerliche Zufälle erreget werden, wenn die zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, entweder durch critische Ausführungen in kurzem aus dem Körper hinausgetrieben werden soll, oder durch eine Versetzung andere Theile des Cörpers einnehmen wird; es ist auch §. 633. in den Erläuterungen erinnert und mit verschiedenen Zeugnißen des Hippocrates bestättiget worden, daß jene critischen Beunruhigungen besonders mit einer Aengstlichkeit und unruhigem hin und her werfen des Cörpers begleitet werden. Daß aber jene Ablegung der Krankheitsmaterie an die Oberfläche des innern Mundes und der ersten Wege, woraus die Schwämme entstehen, critisch sey, so

r) De Aphthis pag. 40.

ches beweisen verschiedene Wahrnehmungen zur Genüge. Ich habe öfters gesehen, daß an critischen Tagen die Schwämme mit einer grossen Erleichterung der Krankheit zum Vorschein gekommen sind; hingegen habe ich gefunden, daß sie lange nicht so heilsam gewesen sind, wenn sie sich zu einer andern Zeit der Krankheit einstelleten. Ketelaer *s*), welcher sich bey seiner Praxis auch mit andern Dingen beschäftigen muste, indem er das Amt eines Gymnasiarchen zugleich verwaltete, glaubte, daß so dunkle und verwirrte Zeichen der Crisium in den Krankheiten angetroffen würden, daß er die Beobachtung derselben beynahe für unnöthig und vergeblich erklärte, und behauptete, daß in der Provinz Seeland ungemein selten, vollkommene Crises, wodurch die Krankheit zu gewissen bestimten Tägen gehoben würde, angetroffen würden. Doch wurde er durch die fleißige und fast tägliche Beobachtung der Schwämme, genöthiget zu bekennen, daß unvollkommene und solche Crises, wodurch die Krankheiten langsam und nach und nach gehoben würden, gar öfters könnten wahrgenommen werden; und darunter zählete er auch die Schwämme. An andern Orten *t*) aber gestehet er, daß die Schwämme, welche vor dem siebenden Tag der Krankheit zum Vorschein kommen, weit tödtlicher und auch viel beschwerlicher seyen, als diejenigen, welche sich an dem siebenden, oder auch am neunten Tage einstellen. Diejenigen aber seyen die allerbesten, welche bey noch vollen Kräften, bey erwachsenen Alter, nach dem Streit der Natur und der Krankheit, mit Zeichen der Kochung, von dem siebenden oder neunten Tage an, in nicht gar zu grosser Menge, mit Nachlassung oder Verminderung aller Zufälle, und besonders nach aufhörenden, oder stark nachlassenden Fieber, zum Vorschein zu kommen pflegten. Diejenigen Schwämme aber erklärte er für schlimm, welche sich einstellen, ehe noch die Materie der Krankheit zertheilet worden ist. Hieraus siehet man aber wiederum ganz deutlich, daß die Lehre der Alten von der Crisi und den critischen Tagen, auch durch die Wahrnehmungen derjenigen sehr schön bestättiget werde, die an dieser Sache zweifelten, wenn sie auf alles, was sich bey dem ganzen Verlauf einer Krankheit aufsteigt, mit der gehörigen Aufmerksamkeit Acht hatten. Da also die Schwämme bey den Krankheiten in der That critisch sind, so ist kein Wunder, daß auch critische Beunruhigungen vorhergehen, nemlich eine Aengstlichkeit in der Gegend des Herzens.

Es werden aber die Patienten von dieser Aengstlichkeit mehr als einmal befallen, weil, wenn die Schwämme abgefallen sind, neue an die Stelle derselben tretten, die von der nemlichen Krankheitsmaterie, die noch nicht völlig aus dem Cörper getrieben worden ist, und die gegen eben diese Theile

s) Pag. 19. *t*) Ibidem pag. 25. & 39.

Theile zu abgeleget wird, entstehen. Denn bisweilen ist die Krankheitsma terie in solcher Menge vorhanden, oder es sind die Kräfte, durch die Ge walt der Krankheit dergestalt mitgenommen worden, daß diese critische Ab sonderung durch die Schwämme nicht auf einmal geschehen und zu Stand gebracht werden kann. Dergleichen Schwämme aber hat Ketelaer *u*) bil lig für sehr gefährlich gehalten, welche etlichemal nach einander ver gehen, und durch wiederholte Anfälle, eine starke Bemühung der Natur erfordern. Es verdienet aber hier bemerket zu werden, daß Hip pocrates *w*) schon erinnert, daß bey warmer und regnerischer Witterung wo sich häufige Schwämme einstellen (§. 982.) bey Krankheiten die Crise öfters mangeln, oder schwer beobachtet werden; ἀκρισίαι πολλαὶ τὰ τε δυσ κριτα.

In dem vorhergehenden, da wir von der allgemeinen Historie der Fie ber handelten, wurde ein dreyfacher Ausgang der Fieber (§. 591.) angege ben, und gemeldet, daß sich selbige, entweder mit dem Tode, mit einer an dern Krankheit, oder mit der Gesundheit zu endigen pflegten. Daselbst ist auch erinnert worden (§. 592.) daß die, in den ersten Wegen entstandene Schwämme gar oft, Ursache des auf das Fieber erfolgenden Todes seyn können, in so fern sie sich manchmal in grosser Menge in dem Magen und in den Gedärmen äussern; und auf diese Art diejenigen Gefäße bedecken, durch welche neue Feuchtigkeiten an die Stelle der verlohrnen hingebracht werden sollten. Eigentlich aber gehören sie zu jener Veränderung des Fiebers, ver möge deren es sich mit einer andern Krankheit endiget, indem die critische Materie in einige verstopfte, oder erweiterte Gefäße abgelegt wird (§. 593. wie solches aus dem, was wir bisher gesagt haben, ganz deutlich erhellet.

Grosse Schwachheit. Wenn die Schwämme alsdenn entstehen wenn die Krankheit schon stark zugenommen hat, und man bisweilen einen Durchlauf und eine Ruhr, oder sonst eine starke Ausführung, vor den Schwämmen hat hergehen sehen: so darf man sich gar nicht wundern, daß dergleichen Patienten schon von einer starken Schwachheit befallen wer den, ehe noch die Schwämme zum Vorschein kommen. Hier aber wird diejenige Niederschlagung der Kräfte *x*) verstanden, die sowohl geschwind als auch viel grösser ist, als durch die Gewalt, und durch die Länge der Krankheit, oder auch durch die Menge der Ausführungen, ordentliche Weise hätte erfolgen sollen. Eine so plötzliche Schwachheit aber pfleget in sonderheit vor den gefährlichen Schwämmen vorher zu gehen; und als dann scheinet die zwar zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krank heit

u) Ibidem pag. 39. *w*) Epidemicor. 3. Charter. Tom. IX. pag. 263. *x*) Ketelaer de Aphthis pag. 37.

heit doch eine so bösartige Beschaffenheit zu haben, daß sie, wenn sie mit dem Blute vermischt worden und durch die Gefäße fliesset, alle Kräfte auf einmal niederschlägt, ehe sie noch an die Oberfläche der ersten Wege abgeleget werden kann; wenn diese Ablegung aber erfolget ist, so stellen sich auch die verlohren gewesenen Kräfte wieder ein. Es wird aber auch eine solche äusserst starke Schwachheit manchmal bey denen Peteschen, bey dem Friesel, und sehr schlimmen Blattern wahrgenommen, ehe der Gift dieser Krankheiten in die äussern Theile des Cörpers hinausdringet. Ueberdieses ist §. 661. in den Erläuterungen, woselbst wir von der Schwachheit, als von einem febrilischen Zufall handelten, bemerket worden, daß in den Krankheiten manchmal etwas in der Gegend des Herzens stecke, das durch seine gleichsam vergiftende Kraft, plötzlich und auf einmal alle Kräfte darnieder schlägt, ohngeachtet keine andern Ursachen vorhergegangen sind, denen man einen so grossen und so schnellen Verlust aller Kräfte zuschreiben könnte; wie solches daselbst mit mehrern ist erwiesen worden. In dem folgenden Paragrapho aber werden wir melden, daß die schlimmsten, und insgemein tödtlichen Schwämme, aus dem Schlund heraufkommen, wenn man noch keine in den innern Theilen des Mundes wahrgenommen hat. Alsdann aber scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie zuvor schon an der Mündung des Magens befindlich gewesen, ehe sie unten im Schlunde erscheinen; folglich kann auch aus diesem Grunde eine grosse Schwachheit vor den Schwämmen hergehen, ehe sie nemlich noch in dem Munde, und in dem Schlunde sichtbar sind, ohngeachtet sie in den innern Theilen schon länger vorhanden gewesen sind.

Jede grosse Ausleerung der Feuchtigkeiten. Insbesondere solcher Feuchtigkeiten, durch welche die dünnen Säfte aus dem Cörper ausgeführet werden. So habe ich zum Beyspiel beobachtet, daß nach lange anhaltenden tödtlichen Schweißen, in dem letzten Verlauf der Schwindsucht öfters Schwämme entstanden sind.

Unempfindlichkeit und Dummheit. Daß diese Zufälle vor den Schwämmen hergehen, hat Ketelaer *y*) bemerket. Dieses Kennzeichen betrüget auch gar selten; wie denn auch die Krankenwärter an solchen Orten, wo die Schwämme häufig vorzukommen pflegen, alsobald vorhersagen, daß sich Schwämme einstellen werden, wenn sie merken, daß sich bey den Patienten eine Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit einzustellen anfängt. Da aber die Materie der Schwämme, zugleich mit dem Fließwasser, durch sehr zarte Gefäße geführet wird, und daneben dem Fließwasser, mit dem sie sich vermischet hat, eine solche Zähigkeit mittheilet, daß es durch die äusser-

y) Pag. 28.

sten Theile dieser Gefäße nicht frey und ohne Hinderniß hinausgehen kann, sondern solche verstopfet: (Siehe §. 980.) so hat man sich gar nicht zu wundern Ursache, wenn eine solche Materie in der ganzen Massa der Säfte stecket, (indem sie noch nicht durch die Verlegung gegen die Oberfläche der ersten Wege abgeleget worden ist,) wenn dem dünnesten Fließwasser, durch diese ungesungesunde Zähigkeit, eine Undurchgänglichkeit mitgetheilet wird. Daß aber daher eine febrilische Schläferigkeit entstehe, ist vorhin §. 704. in den Erläuterungen schon erinnert worden; und in der Folge wird unter die Ursachen der Apoplexie so gar eine solche Beschaffenheit der Säfte §. 1010. 2. γ. gezählet werden.

Beständiges Klagen über eine Schwere und Schmerzen um den Magen. Besonders in diesem Fall, wenn sich bereits in dem Magen und in dem Schlund, Schwämme befinden, ehe sie noch in der Kehle und in dem Munde zum Vorschein kommen. Dergleichen Patienten klagen öfters, daß sie eine solche Empfindung hätten, als steckte eine harte und steife Hinderniß in dem Schlund, die sie auch am Hinabschlucken des Getränkes hindert, indem es durch diese Röhre in dem Magen hinabsteigen soll. Ich habe auch öfters beobachtet, daß vor den Schwämmen, wenn sie balde in dem Munde zum Vorschein kommen wollen, ein Schluckſen vorhergehe, welches alsdann zu entstehen scheinet, wenn die obere Mündung des Magens mit schwammigten Krusten besetzt ist, und selbige durch ihre Gröſſe reitzen. Denn alsdann entstehet daselbst eine ähnliche beständige Reitzung, wie solches bey gesunden Menschen geschiehet, wenn sie grosse Brocken geschwind hinabschlucken, die schwer durch das Ende des Schlunds durchgehen; woraus denn öfters ein solches Schluckſen zu entstehen pfleget.

§. 984.

Bisweilen pflegen sich im Anfange einzelne hier und da zerstreute Blätterchen zu zeigen, bald zuerst auf der Zunge, in den Winkeln der Lippen, im Halse, oder anderswo, ohne einen beständigen Ort zu behalten: und diese sind fast allezeit von guter Art; bisweilen zeigen sie sich zuerst in der Tiefe der Kehle, durch eine gleichsam aus dem Magen heraufsteigende, weisse, dichte, glänzende, dem frischen Speck ähnliche, fest anhangende und langsam zunehmende Haut: und diese Schwämme sind die schlimmsten und mehrentheils gewis tödtlich; bisweilen behaften sie den ganzen innern Mund allenthalben bis zu Ende derer Lippen, mit einer harten, dicken, dichten, zähen,

alle

alle Theile zugleich bedeckenden Haut; und von diesen genesen die Kranken selten.

Wir müssen nun diejenigen Kennzeichen anführen, aus denen die theils grössere, theils geringere Gefahr der zum Vorschein kommenden Schwämme abgenommen werden kann, damit man darauf eine sichere Vorhersagung gründen könne. Es ist aber hier besonders grosse Aufmerksamkeit nöthig, da die bald zu erwartenden Schwämme die Aerzte nicht selten betrügen, und die bereits vorhanden ebenfalls gar betrüglich sind, wenn man aus selbigen entweder den zu befürchtenden Tod, oder die erfolgende Genesung vorhersagen will z).

Die Prognosis wird daher von dem Orte, wo die Schwämme zuerst erscheinen, und von der verschiedenen Dichtigkeit einer solchen schwammigten Kruste hergenommen.

Bisweilen pfleget sich im Anfange u. s. w. Wie nützlich es einem Arzte sey, die Zunge, den innern Mund, und den Rachen zu besehen, wenn er eine Krankheit heben soll, ist schon §. 609. in den Erläuterungen erinnert worden. Dieses ist aber besonders alsdann nothwendig, wo die, in dem vorhergehenden Paragrapho nahmhaft gemachte Zeichen, und die epidemische Beschaffenheit, einen Arzt auf die Vermuthung bringen können, daß Schwämme erfolgen werden. Findet derselbe alsdann, daß hie und da einige wenige zerstreuet sind, so ist solches ein gutes Zeichen, das selten betrüget. Indessen pfleget es doch zuweilen wiewohl selten zu geschehen, daß einige wenige hier und dort zerstreuet, in den Theilen des innern Mundes zum Vorschein kommen, wenn sie in den innern Theil dicht sind. Doch kann ein aufmerksamer Arzt, aus der Heftigkeit der vorhergegangenen Krankheit, aus dem beständigen Eckel, aus dem Schluckſen, ingleichen aus der verspürten Schwere und den Schmerzen in dem Magen, balde abnehmen, daß solchen Schwämmen nicht zu trauen sey, ohngeachtet sie nur einzeln und zerstreuet zum Vorschein kommen. Ueberdieses sind bisweilen auch die Lebenskräfte dergestalt niedergeschlagen, daß sie nicht mehr hinlänglich sind, die Materie der Krankheit durch diese Orte heraus zu stossen. Aus diesem Grunde nun kann es geschehen, daß nur wenige zum Vorschein kommen, welches aber alsdann ein sehr schlimmes Kennzeichen ist. Dieses wird aber insgemein bey alten und betagten Personen beobachtet; der geschwinde und schwache Puls aber, die nach dem Ausbruch der Schwämme ausbleibende Erleichterung der Zufälle, die vor den Schwämmen vorhanden gewesen waren, belehren einen Arzt, daß dieses nun vergebliche Bemühungen der, der

z) Ketelaer de Aphthis pag. 35.

Gewalt der Krankheit unterliegenden Natur seyen, und daß man folglich nichts als einen schlimmen Ausgang vorhersagen könne.

Bisweilen zeigen sie sich zuerst u. s. w. Denn da sie alsdann aus den innern Theilen, nach und nach gegen den Mund zu herauf steigen, so giebt dieses ein Kennzeichen ab, daß alle innerliche Theile bereits mit Schwämmen angefüllt seyn, und daß man folglich alle diejenigen Uebel befürchten müsse, die §. 988. sollen namhaft gemacht werden. Denn woferne man es durch den Gebrauch dienlicher Mittel nicht dahin bringen kann, daß diese dicke Kruste der Schwämme geschwind abfällt, und daß die Kräfte immer stark genug bleiben, daß sie eine so grosse Menge der Krankheitsmaterie hinausschaffen können, so ist keine Hofnung zur Genesung übrig.

Bisweilen behaften sie mit einer harten, dicken u. s. w. Auch dieses ist ein sehr schlimmes Kennzeichen; denn alsdann wachsen darunter neue Schwämme, und befestigen sich an die vorige noch nicht abgefallene Kruste. Da nun keine Feuchtigkeit von den darunter liegenden Gefäßen, bis an die äusserste Oberfläche einer so dichten Kruste gelangen kann, so vertrocknet sie, wird noch zäher und härter und widerstehet der Ablösung noch weit mehr als vorhin. Daher können die Patienten fast gar nichts hinabschlucken; ja die Zunge, die Lippen, und die Backen werden gleichsam steif, und können nicht einmal die in den Mund gespritzten Feuchtigkeiten erhalten, und endlich, wenn auch der Rachen damit angefüllt worden ist, müssen sie elendiglich ersticken.

§. 985.

Die Farbe der Schwämme ist verschieden; weiß durchsichtig, wie Perlen; rein weiß, wegen ihrer grossen Dichtigkeit; braun gelb, bleyfahligt, schwarz; deren Uebelartigkeit folget in gleicher Ordnung als hier angezeiget, so daß die erste Art die beste; die letzte aber die schlimmste ist.

In diesem Paraprapho wird von dem Unterschied der Farben der Schwämme gehandelt, und gezeiget, wie auch aus diesem eine Vorhersagung könne hergenommen werden.

Wenn die Schwämme da und dort zerstreut zum Vorschein kommen, alsdann haben sie allezeit eine weisse durchsichtige Farbe; wenn sie aber dicht und aneinander angeschlossen, den innern Mund besetzt haben, alsdann bilden sie eine undurchsichtige weisse Kruste; die, woferne sie nicht alsobald abfällt, sich vermehret und dicker wird, und alsdann verändert die vertrock-

net

nete Oberfläche dieser Kruste die Farbe Stuffenweis, bis sie endlich nach und nach die Farbe annimmt, welche oben in dem Lehrsatz beschrieben worden sind. Bisweilen geschiehet es auch, daß die herfürkommenden Schwämme anfänglich eine aschengraue Farbe haben; und alsdann sind sie, wie ich selbst beobachtet habe, fast allezeit tödtlich; welches auch Ketelaer *a*) behauptet. Die übrigen Verschiedenheiten der Farben scheinen sich sonderlich einzustellen, wenn diese Krusten von den Schwämmen lange stehen bleiben, ehe sie abfallen; welches, wie in dem folgenden Paragrapho angezeigt wird, allemal für ein schlimmes Kennzeichen ist gehalten worden. Ob aber jemals schwarze Schwämme zum Vorschein gekommen seyn, scheinet noch sehr zweifelhaft zu seyn. Ketelaer *b*) will niemals einige von dieser Farbe gesehen haben; und ich kann mich ebenfalls nicht erinnern, einige beobachtet zu haben, welche gleich Anfangs diese Farbe gehabt hätten. Wenn aber diese Krusten lange stehen geblieben, so habe ich gesehen, daß sie kurz vor dem Tode schwarz geworden und abscheulich anzusehen gewesen sind.

§. 986.

Wenn selbige eine Zeitlang beläftiget haben, pflegen sie unterwärts abgelöset, erweichet, stückweise abzugehen, und auf solche Art werden alle vorher behaftete Theile, allmählig und nach und nach davon befreyet; da einige geschwinder, einige aber später abfallen. Einige kommen geschwinde wieder, einige langsam, andere gar nicht; bisweilen kommen sie eben so stark, als zuvor wieder, ja bisweilen auch noch stärker: daher wiederum sowohl die Verschiedenheit der Gefahr, als in welchem Fall, erhellet.

Wenn die Lebenskräfte noch stark genug sind, alsdann löset die Feuchtigkeit, welche auf die äusserſten Theile der verstopften Gefäße andringet, eine von den Schwämmen herrührende Kruste ab, besonders wenn der innere Mund beständig mit flüßigen erweichenden, und gelinde austrocknenden Mittel gebähet wird, wie nachgehends bey der Cur dieses Uebels gesagt werden soll. Es kann aber keine gewisse bestimmte Zeit angegeben werden, zu welcher diese Ablösung erfolget. Denn ich habe gesehen, daß sich die Schwämme manchmal in einer Zeit von zwölf Stunden abgelöset haben; daß sie aber auch bisweilen etliche Tage lang sehr feste stehen geblieben sind. Sie fallen auch nicht alle zugleich auf einmal ab; sondern bald an diesem, bald aber an einem andern Theil des innern Mundes. Ich habe

a) Ibidem pag. 14. *b*) Ibidem.

habe auch nicht bemerken können, daß sie nach einem beständigen Gesetze, an einem Theil des innern Mundes geschwinder abgefallen waren, als an einem andern. Indessen scheinet es doch wahrscheinlich zu seyn, daß sie in dem Magen, und in dem Gedärmen, woselbst sie von den beständig herabkommenden Getränken, und andern dahin abgeleiteten Feuchtigkeiten, immer erweichet werden, geschwinder abfallen. Wenn nun, nachdem die Schwämme abgefallen sind, die Orte, rein roth, und feucht zum Vorschein kommen, so kommen die Schwämme entweder gar nicht wieder, oder doch in geringerer Menge. Wenn aber ein solcher Ort, nach geschehener Ablösung der Schwämme trocken erscheinet, so wird dieses alsdann billig für ein sehr schlimmes Kennzeichen gehalten, indem die Schwämme, in kurzer Zeit, eben so dicht, ja noch dichter als vorhin zum Vorschein kommen werden, wenn anders die Lebenskräfte noch hinlänglich sind, daß sie diese Materie der Krankheit aus dem Leibe hinausschaffen können; Ist aber der Kranke bereits stark entkräftet, so pfleget eine grosse Aengstlichkeit zu erfolgen, und die Patienten müssen es mit dem Leben bezahlen, woferne nicht in kurzen neue Schwämme herausbrechen. Bisweilen geschiehet es auch, wenn die Schwämme abgefallen sind, daß der Ort zwar nicht gänzlich trocken, sondern gleichsam mit einem dünnen weissen Gewebe überzogen ist, worauf sich in etlich wenigen Stunden, eben so viele Schwämme wieder einstellen als vorher da gewesen waren. Alsdann wissen wir, daß eine grosse Menge einer Krankheitsmaterie vorhanden sey, welche durch diese Art aus dem Leibe gestossen werden muß; daß aber auch die Kräfte noch stark genug seyn eine solche Ausstossung zu bewerkstelligen. Diese Absonderung der Schwämme aber, und das neue Herfürkommen derselben, geschiehet öfters zu wiederholten malen, ehe diese schädliche Materie gänzlich aus dem Leibe hinaus getrieben worden ist. Retelaer c) hat gesehen daß die Schwämme, sechs bis siebenmal, ja noch öfter auf diese Weise wiedergekommen sind; welches ich ebenmäßig etlichemal beobachtet habe. Ja manchmal verlaufen etliche Tage darzwischen, ehe, nach den abgefallenen Schwämmen, neue wieder zum Vorschein kommen; alsdann aber ist der Ort, wo die Schwämme abgefallen sind, nicht gänzlich feucht, auch eine Aengstlichkeit in der Herzgegend und eine Schläfrigkeit noch vorhanden, wodurch der aufmerksame Arzt deutlich genug erinnert wird, daß dieses Uebel noch nicht völlig überwunden sey.

Hierauf gründet sich aber wiederum eine verschiedene Vorhersagung. Denn diejenigen Schwämme, welche geschwind abgefallen, sind allemal besser, ohngeachtet neue wieder zum Vorschein kommen, die aber ebenfalls bald wieder abfallen. Denn diese zeigen an, daß zwar viel Krankheitsma-

teri

c) Ibidem pag. 21.

erie vorhanden, daß sie aber auch beweglich sey, daß die Patienten noch hinlängliche Kräfte haben, und daß auch die Wege noch genugsam offen seyen. Wenn sie aber langsam abfallen, so sehen wir daraus, daß die Materie zähe sey, daß die Kräfte bereits nachgelassen, und auch die darunter liegenden Gefäße schon verstopft seyen; folglich giebt dieses eine grössere Gefahr zu erkennen. Wenn aber zwischen dem Abfallen der Schwämme, und zwischen dem abermaligen Herauskommen derselben, eine lange Zeit verfliesset, so lernen wir daraus, daß nur ein Theil der Krankheitsmaterie ertheilet worden sey, der übrige aber erst habe gezeitiget werden müssen, ehe er an diese Orte konnte abgeleget werden; folglich sehen wir voraus, daß eine lange, verschiedenen Recidiven unterworfene Krankheit erfolgen werde, mit welcher der Patiente lange werde kämpfen müssen, ehe er genesen werde. Indessen ist doch dieser Nutze dabey, daß die Patienten, wenn die Schwämme abgefallen sind, ungehinderter schlucken und durch leichte und flüßige Nahrungsmittel ihre Kräfte unterdessen unterstützen können, damit sie im Stande sind, sowohl der Krankheit selbst eine längere Zeit, als auch widerholte Recidive auszustehen. Wenn sie sich aber eben so dicht wieder einstellen, ja noch dichter wiederkommen, als sie vorhero gewesen sind, so ist billig zu befürchten, es möchten die Kräfte nicht stark genug seyn, daß sie hinreichen, eine so häufige Krankheitsmaterie abzusondern und auszuführen; alsdann werden diese Krusten vertrocknen und nicht abfallen: es wird unten eine neue erfolgen, und folglich werden sich alle die traurigen Uebel einfinden, von denen §. 984. die Rede gewesen ist.

Wenn aber, nach abgefallenen Schwämmen, der innere Mund rein und feucht ist, wenn keine Aengstlichkeit in der Gegend des Herzens, keine Unempfindlichkeit und Schläferigkeit mehr vorhanden; wenn das Fieber aufhöret, aber beständig abnimmt; alsdann können wir gewis seyn, daß der Patient mit dem Leben davon kommen werde.

§. 987.

Bisher ist von dem Orte, (§. 981.) von der Natur (§. 979. §. 980.) von der Ursache (§. 980. §. 983.) und von den Zufällen dieses Uebels (von §. 984. bis §. 987.) gehandelt worden, daher man dessen Beschaffenheit bestimmen, und dessen Folgen leicht herleiten mag.

Der Ort, wo sich die Schwämme befinden, ist bestimmet worden; nemlich in dem ganzen Umfang des innern Mundes, in der Kehle, dem

Schlund, dem Magen und den Gedärmen. Zugleich ist aus dem, wo wir gesagt haben, zu ersehen gewesen, daß es Verstopfungen der äusserste Ausgänge, die in diese Theile die Säfte abschicken, durch eine zähe un schleimigte Feuchtigkeit seyen. Auch sind die Ursachen, ingleichen diejenige Dinge, welche vor den Schwämmen herzugehen pflegen, namhaft gemac worden; so wie wir denn auch bemerket haben, wie die gefährlichen Schwäm me, von den mindergefährlichen unterschieden werden müssen. Hat ma dieses alles erkannt, so lassen sich die Wirkungen der Schwämme leicht e rathen und einsehen.

§. 988.

Denn wo eine Haut von Schwämmen die ganze Oberfläche der b schriebenen Theile (§. 981.) bedecket, alsdenn verhindert se bige die Empfindung der Nerven, daher aller Geschmack verlohren sie verhindert den Ausfluß der Feuchtigkeit durch ihre Ausgänge, d her Trockenheit, der unterliegenden Gefäße Erweiterung, Fäuln der darunter stockenden Säfte, Entzündung dieser Theile selbst; we che die Oefnung der absorbirenden Gefäße zuschliesset, mithin d Eingang des neuen Speisesafts, Getränkes und Arzeneyen hinder und die, von verhinderter Nahrung des Cörpers folgende Zufä verursachet, daher endlich der Tod folget; nach abgefallener Krus geschiehet ein häufiger Ausfluß der Feuchtigkeit durch die erweiter und nun offene Gefäße, daher der Speichelfluß oder Durchfall, we che gut sind, wenn keine schwammigte Krusten wiederkommen, un übel, wenn wieder neue Krusten wachsen; bey abgefallenen Krust entstehet ein Schmerzen der entzündeten und vorjetzo entblößten The le, welche oft das klare Blut fliessen lassen, daher blutiger Speich und dergleichen Ruhr kommt; wenn aber dieses alles in dem Mage dem Ausgange der Leber, der Gekrösdrüse und der Gedärme geschi het, kehret es uns unzählige Uebel, so aus dieser Krankheit entspri gen können; daß es nicht nöthig eine fernere Vorhersagung anzuze gen.

Von den Schwämmen entstehen zweyerley Arten der Uebel; entwed in so ferne sie die Oberfläche der erstern Wege bedecken, oder in so fern wenn die Schwämme abgefallen sind, in dieser alsdann rohen und schme zenden Oberfläche, die empfindlichsten Schmerzen entstehen, und die Säf

ins den erweiterten, und nun von dieser darauf gelegenen Kruste befreyten Gefäße, in gar zu grosser Menge herausfliessen.

Daher aller Geschmack verlohren u. s. w. In der Physiologie d) wird bewiesen, daß man alsdann einen Geschmack von einer Sache habe, wenn die Materie die man schmecken will, verdünnet, insgemein in dem Speichel aufgelöset, in dem Mund erwärmet, durch die Bewegung des Mundes an die Zunge gebracht worden, und in die Oefnungen der Scheiden, welche die nervigten Warzen auf der Zunge bedecken, kommen kann. Wenn nun aber die ganze Oberfläche der Zunge und des innern Mundes von einer solchen schwammigten Kruste bedeckt worden ist, so können die Theilchen, welche für den Geschmack gehören, nicht bis an die nervigten Warzen der Zunge gelangen. Und wenn zugleich alle Ausgänge der Feuchtigkeiten verschlossen sind, so muß nothwendig allemal auch eine Trockenheit dieser Theile vorhanden seyn. Von diesen aufliegenden Krusten aber, und von der Trockenheit, werden die Backen, die Lippen, die Zunge dergestalt steif, daß die armen Patienten fast gar keine flüßige Materie in dem Munde erhalten können, sondern solche alsobald wieder herausgeben müssen. Hieraus ist nun abzunehmen, daß die vornehmsten Erforderniße, die zu dem Geschmack nöthig sind, auf solche Weise aufgehoben werden.

Der unterliegenden Gefäße Erweiterung u. s. w. Es ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 120. und §. 382. 1. in den Erläuterungen erwiesen worden, daß die verstopften Gefäße nothwendiger Weise erweitert werden müssen, weil in den verstopften Canälen der gröste Widerstand befindlich, und zugleich die stärkste Anfüllung vorhanden ist, indem nichts durch die Enden derselben durchfliessen kann. Wenn nun alle diese Orte mit dichten Schwämmen besetzt sind, so erfolgen von den unterliegenden erweiterten Gefäßen, die beschwerlichsten Geschwulsten dieser Theile, die um die Kehle und den Luftröhrenkopf die Gefahr der Erstickung nach sich ziehen. In dem Schlund wird die Hohlung bisweilen dergestalt verengert, daß entweder gar nichts, oder nur etwas sehr weniges, und zwar mit der äusserstен Beschwerlichkeit durchfliessen kann. Ja ich habe öfters gesehen, daß sich solche elende Patienten, welche diese Beschwerlichkeit des Hinabschluckens etlichemal erfahren haben, nachgehends von allem Getränke gänzlich enthalten haben, um sich der abermaligen Gefahr solcher Beängstigungen nicht auf das neue auszusetzen. Wenn nun hiebey in Erwägung gezogen wird, daß diese verstopften Gefäße, mit einer solchen Materie stark angepfropft sind, welche die Krankheit verursachet, und die aus dem Cörper sollte hinausgeschafft werden, so siehet man ohne Mühe ein, daß eine schnel-

d) Herm. Boerhaave Institut. Medic. §. 489.

le Fäulniß der, unter dieser Kruste steckenden Feuchtigkeiten zu befürchten sey; vornemlich wenn zugleich der Trieb eines starken Fiebers vorhanden ist. Denn alsdann entstehet auch in den verstopften Theilen eine Entzündung, wodurch die Geschwulst noch mehr vergrössert wird; auch wird von der vermehrten Hitze womit die Entzündung begleitet ist, die Fäulniß beschleuniget.

Welche die Oefnungen der absorbirenden Gefäße zuschließt u. s. w. Die Aerzte sind bey Heilung der Krankheiten billig vor allen Dingen darauf bedacht, daß sie durch leicht zu verdauende Speisen und Getränke für die Erhaltung des Lebens und der Kräfte besorgt sind; und ohngeachtet sie manchmal, wenn die hitzigen Krankheiten den höchsten Grad erreicht haben, ihren Patienten nichts, als nur sehr dünne Nahrungsmittel zu geniessen gestatten: so geben sie ihnen doch allemal etwas, das ihnen zur Nahrung dienet, zugleich rathen sie auch den häuffigen Gebrauch eines dünnen Getränkes an, um dadurch die zu starke Vertrocknung des Cörpers zu verhüten. Allein alle diese Dinge werden ganz vergeblich genossen, wenn der Magen und die Gedärme mit einer schwammigten Kruste bedeckt sind, indem solchergestalt alle Mündungen der einschluckenden Gefäße verschlossen sind und folglich von den genossenen Nahrungsmitteln nichts in das Blut kommen kann. Daher entstehet denn, auch alsdann wenn man auch flüßige Dinge geniesset, entweder die unerträglichste Enge, wenn sie nicht durch die aufgeschwollenen Gedärme durchfliessen können; oder sie gehen, wenn sie auch einen Weg gefunden haben, ganz unverändert durch den Stuhlgang wiederum fort. Dadurch muß nothwendiger Weise die Dicke und Schärfe der Säfte vermehret und die Kräfte niedergeschlagen werden. Und aus dieser einigen Ursache können sich solche Schwämme mit dem Tod endigen, wie schon vorhin §. 592. in den Erläuterungen, in der Abhandlung von den Fiebern bemerkt worden ist.

Nach abgefallener Kruste geschiehet u. s. w. Die Patienten haben noch eine Gefahr zu befürchten, wenn sie, ganz erfreuet, diese Kruste abfallen sehen. Denn es erfolget bald darauf ein häufiger Speichelfluß, es gehen auch öfters sehr zähe Säfte hinweg, indem die neu erweiterten Gefäße sowohl eine dickere Feuchtigkeit, als in grösserer Menge durchlassen. Wenn man nun erwäget, daß, wenn die Schwämme abfallen, in der ganzen Länge oder Strecke der ersten Wege, ein gleicher Ausfluß der Säfte erfolge: so kann man die Ursache leicht einsehen, warum alsdann eine Ruhr erfolget, und warum sich bey solchen Personen, die durch die beschwerliche und langwierige Krankheit bereits sehr geschwächt worden sind, von einer solchen plötzlichen Ausführung der Feuchtigkeiten, der Tod einstellet, ohngeachte

achtet sowohl die Patienten, als auch die Aerzte selbst die beste Hofnung hatten. Wenn eine solche Ausführung mäßig ist, und die Kräfte der Patienten noch stark genug sind, so ist dieses ein sehr gutes Kennzeichen, weil alles dasjenige, was von der Krankheitsmaterie noch zurück war, durch die neu geöfneten Gefäße leicht aus dem Leibe getrieben wird, und alsdann keine neuen Schwämme sich einstellen. Wenn es aber geschiehet, daß sich neue Schwämme einfinden, alsdenn wissen wir, daß eben diese Materie noch immer in dem Leibe vorhanden, und zwar dergestalt klebricht sey, daß sie auch nicht einmal durch die ofnen und erweiterten äussersten Theile der Gefäße herausgehen kann, daher es denn selten geschiehet, daß solche Patienten im Stande sind, diese neuen Beschwerlichkeiten zu ertragen, da ihre Kräfte, durch dasjenige was sie schon ausgestanden haben, bereits völlig erschöpft worden sind.

Bey abgefallenen Krusten entstehet ein Schmerze u. s. w. Wir haben erst vor kurzen erinnert, daß die, unter den schwammigten Krusten sich befindenden lebendigen Theile entzündet werden; und alsdann, wenn die Krusten abfallen, erscheinen diese Orte sehr roth und schmerzend, so daß sie nicht die geringste Berührung vertragen können. Die armen Patienten können folglich unter solchen Umständen, ohngeachtet die Wege wieder ofen und frey worden sind, mit genauer Noth etwas hinabschlucken, wegen der Schmerzen der abgeschundenen Theile, aus denen öfters das helle Blut herausfliesset. Indessen muß man ihnen doch öfters gelinde Getränke oder auch dergleichen Arzeneymittel verordnen, und zwar in geringer Menge auf einmal, damit diese rohen und abgeschundenen Seitentheile des Schlundes nicht zusammenwachsen und machen, daß dieses Uebel endlich völlig unheilbar wird. Ich habe beobachtet, daß bey einem sechzigjährigen Mann, nach abgefallenen Krusten, weil die obere Mündung des Magens abgeschunden war, das beschwerlichste Schlucksen, und ein Schmerz in der Gegend des obern Magenmundes, von jeder genossenen Speise oder Getränk, sechs Wochen lang zurück geblieben sey. Es konnte auch dieses Uebel mit genauer Noth gelindert werden, weil bey dem Schlucksen, wenn der krämpfig zusammengezogene Schlund den Magen und das Zwerchfell in die Höhe zog (oder zum wenigsten jenen Theil des Zwerchfells, durch welchen der Schlund durchgehet) und das Zwerchfell zugleich plötzlich unterwärts gedruckt wurde, diese schmerzenden Orte, immer auf das neue gereitzet, und die Heilung verhindert wurde.

Wenn aber dieses alles in dem Magen u. s. w. In den innern Theilen des Mundes können wir sehen, was nach abgefallenen Krusten verändert worden ist. Nun wissen wir gewis daß auch in den innern Theilen

Schwämme befindlich seyn, und nachgehends abgelöset werden. Wenn wir nun überlegen, daß der Ausgang des gemeinen Gangs der Galle und des Gekrösdrüsensafts, durch eine dichte schwammigte Kruste dergestalt verschlossen werden könne, daß nichts mehr durchgehen kann: so sehen wir ohne Mühe ein, was für grosse Beängstigungen in der Gegend des Herzens entstehen müssen. Wenn aber, nach erfolgter Absonderung dieser Kruste, der Galle, die sich hier gesammlet hat, und die durch die Stockung und den langen Verzug schärfer geworden ist, ein freyer Ausfluß gestattet wird: so ist es gar nicht zu bewundern, daß die grausamsten Schmerzen in den Gedärmen, die solchergestalt ebenmäßig gleichsam geschunden sind, entstehen, und der gefährlichste Durchlauf und die Ruhr erfolget. Daher haben viele Aerzte *e*) den Gebrauch purgirender Arzeneyen bey den Schwämmen so sehr verworfen, weil sie in einer Zeit von etlichen wenigen Stunden, ein übermäßiges tödtliches Purgiren daraus haben entstehen sehen, das, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht von dem gebrauchten Purgirmittel allein herrührte, sondern von der häufig gesammelten Galle, und dem ebenmäßig in Menge vorhandenen Gekrösdrüsensaft, die nun plötzlich hervorbrechen, und die rohe Oberfläche der Gedärme reitzen. Ueberdieses wie das Speicheln, nach abgefallenen Schwämmen in dem Munde, öfters einige Tag, lang fortwähret, ehe noch die erweiterten Gefäße, ihre vorige Grösse wieder überkommen: also werden aus eben diesem Grunde, auch diejenigen Feuchtigkeiten, die natürlicher Weise in die Hohlung des Magens und der Gedärme gehen, öfters in solcher Menge auszufliessen fortfahren, daß dadurch der ganze Cörper erschöpft werden muß.

§. 989.

Wenn aber diese geschwürigte Haut sehr zähe, dicke, breit und feste so wird das unterliegende, erstickte, entzündete, vereiterte, brandigte Fleisch oftmals in übelartige Geschwüre verändert, und zerfressen des Gaumens Bedeckung bis auf den Knochen: welche Uebel aber daher in dem Magen und Gedärmen kommen, ist vor sich klar.

Wir haben in dem vorhergehenden, da wir von dem heißen Brand (§. 423.) handelten, erinnert, daß die febrilische Materie bisweilen in einige Theile des Leibes abgelegt werde, und daß dieselbe eine solche Ubelartigkeit habe, daß es demjenigen Theil, welchen sie einnimmt, alsobald tödtet, welches noch dazu sehr geschwinde geschiehet, wie eben daselbst ist erwiesen worden.

e) Ketelaer de Aphthis pag. 45. 46.

worden. Nun entstehen die Schwämme, von einer gegen die Oberfläche der ersten Wege abgelegten febrilischen Materie, und daß diese Materie in den schlimmsten Schwämmen manchmal sehr übelartig sey, erhellet aus dem vorhergehenden zur Genüge. Ja es können auch die gelinden Schwämme, für eine Art eines heissen Brandes gehalten werden: denn die äussersten Theile der Gefäße, wenn sie mit zähen Feuchtigkeiten stark angepfropft sind, machen eine todte Kruste, welche von dem darunter sich befindenden lebendigen Theilen abgelöset werden und abfallen muß. Die an diese Theile abgelegte und in die äussersten Mündungen der Gefäße häufig hinein getriebene febrilische Materie macht also, daß sie sterben, und also ist in den Schwämmen wirklich eine Disposition zum heissen Brand vorhanden. Nun ist in den vorhergehenden Erläuterungen des §. 442. bemerket worden, daß, wenn die von dem heissen Brand angegriffenen und vertrockneten Theile, eine harte Kruste machen, alsdann, die unter dieser Kruste sich befindenden lebendigen Theile, von der, zum Leben gehörigen, und durch das Fieber vermehrten Bewegung zusammengepresset, und an diese harte Kruste angerieben werden, woraus denn, unter dieser todten Kruste, eine neue Entzündung entstehet, die in kurzer Zeit ebenfalls in einen heissen Brand ausartet; und also wird die Dicke der aufliegenden brandigten Kruste vermehrt, bis endlich alles, bis auf die Beine hinein abstirbet.

Eben dieses stehet zu befürchten, wenn die schwammigten Krusten nicht geschwind abfallen; denn alsdann heftet sich die neue, darunter wachsende, an die alte, bereits vorhandene fest an, wie §. 984. in den Erläuterungen schon gesagt worden ist, und presset die darunter liegenden lebendigen Theile desto ärger zusammen, und macht, daß das Uebel weiter um sich greift. Wenn dergleichen dichte schwammigte Krusten, die nicht abfallen, den Gaumen (palatum fornicatum) einnehmen, so wird öfters die Haut, welche diesen Theil bedeckt, zu Grunde gerichtet; und wenn diese brandigten Krusten sich nachgehends ablösen, so erscheinet das Gaumenbein ganz entblöset, und angefressen, und verursacht die allerbeschwerlichsten Uebel. Wenn wir nun überlegen, daß eben dasjenige, was wir mit unsern Augen in dem innern Munde sehen können, auch in dem Magen und in den Gedärmen geschehen kann: so ist leicht zu erachten, daß bey den Schwämmen sehr viele und grosse Uebel entstehen können, besonders wenn dasjenige zugleich in Erwägung gezogen wird, was wir in dem vorhergehenden von der Entzündung des Magens und der Gedärme gesagt haben.

§. 990.

§. 990.

Damit nun dieses Uebel am besten geheilet werde, muß 1.) der innere Trieb der Lebenssäfte in die belegte Theile erwecket, oder gemäßiget werden, damit durch die zugeführte Flüßigkeit unterwärts die Zertheilung, Erweichung, und das Abfallen der schwürigen Kruste befördert werde; dieses wird erhalten durch vieles warmes, verdünnendes flüßigmachendes und reinigendes Getränke. Und weil in der üblen Art dieser Krankheit die belegte Milchadern einen leichten Eingang verhindern, so sind daher warme Aufschläge, Dämpfe, Bäder aus selbigen Mitteln von ausnehmenden Nutzen; und die beste Speisen bestehen aus abgekochten Brodt mit Wasser, welchen hernach Honig und Wein beygemischt wird. 2. Muß die Kruste zum baldigen und leichten Abgehen zubereitet werden, welches durch Bähungen, Gurgeln und Clystiere geschiehet; so aus warmer, schlafmachender, erweichender, reinigender und durch längeres Ankleben befeuchtender, der Fäulniß widerstehender Flüßigkeit bestehen soll. 3. Sobald die Kruste abgefallen, sind schmerzlindernde, besänftigende, und zugleich etwas stärkende Mittel zu gebrauchen. 4. Und so bald das Fieber wieder nachgelassen, der Urin einen Satz hat, der Puls natürlicher, alsdenn kommt stärkendes Getränk zu statten. 5. Zu Ende des Uebels ist ein stärkendes Purgirmittel dienlich.

Aus der ganzen bisherigen Abhandlung von den Schwämmen ist abzunehmen gewesen, daß die, von den übrigen Säften abgesonderte Krankheitsmaterie, an diese Orte abgeleget werde; folglich ist in der Cur hauptsächlich darauf Acht zu haben, daß nichts vorgenommen werde, was dieser Bemühung der Natur eine Hinderniß in den Weg legen könnte; und daß im Gegentheil lauter solche Mittel verordnet und gebraucht werden, welche diese Ausstossung der Krankheitsmaterie befördern können. Und dieses ist besonders deswegen zu merken, weil bisweilen die unerfahrnen, die Schwämme der Alten, zu deren Cur adstringirende Mittel von ihnen angepriesen wurden, mit denjenigen Schwämmen, die auf die hitzigen Krankheiten zu folgen pflegen, vermenget, und mit grossen Schaden der Patienten die Cur mit adstringirenden und abkühlenden Mitteln angegriffen haben. Wie denn deswegen Ketelaer *f*), indem er diesen gefährlichen Irrthum in der medi

f) De Aphthis pag. 49.

nedicinischen Praxi tadelt, sehr wohl angemerkt hat: **Es ist bekannt,** daß so viel Raum und Erweiterung dem Munde und dem Rachen, durch solche abkühlende Mittel geschaft wird, eben so viele Enge und Aengstlichkeit dem Herzen und den Lebenseingeweiden zugezogen wird. Denn es wird dadurch zugleich das Herausbrechen der Schwämme verhindert, das Fieber vermehret, die gröste Aengstlichkeit verursachet; es erfolgen auch viele andere sehr schlimme Zufälle, die sich nicht eher geben lassen, als bis die Schwämme aufs neue zum Vorschein gekommen sind. Es muß demnach die Materie, welche die Schwämme erzeuget, in den Gang gebracht, und die Gefäße zum leichten Durchgang zubereitet und geschickt gemacht werden. Das erstere wird durch eine solche Mäßigung der Gewalt des Fiebers erhalten, daß solche weder zu heftig, noch zu wenig ist. Von den Zeichen aber, woraus man dieses erkennen kann, von der Art und Weise, die zu starke Heftigkeit des Fiebers zu mäßigen, oder selbiges, wofern es zu träge seyn sollte, in Bewegung zu bringen, ist in der Abhandlung von den Fiebern §. 609. 610. 611. gehandelt worden. Zu eben diesen Endzweck ist noch dienlich, wenn eine grose Menge verdünnender flüßigmachender und reinigender Flüßigkeiten gebraucht wird. Denn solchergestalt wird sowohl die Klebrigkeit der Krankheitsmaterie verdünnet, als die Gefäße erweitert werden, damit sie alles desto besser durchlassen. In der Materia Medica wird man zu diesem Paragrapho eine Vorschrift eines solchen Decocts antreffen, so aus **Vogelnestwurzeln, Zuckerwurzeln, Chinawurzeln** u. d. zubereitet wird, und allezeit warm muß getrunken werden. Wenn aber die ganze Oberfläche aller ersten Wege, dergestalt mit Schwämmen besetzt ist, daß der Patient entweder das Decoct nicht hinabschlucken kann, oder daß das hinabgeschluckte Decoct von den einsaugenden Blutadern nicht eingeschluckt werden kann: so ist nichts anders übrig, als dahin zu trachten, wie man durch die äusserliche Oberfläche des Cörpers viele Flüßigkeiten hineinbringe, wozu die aus eben diesen Mitteln zubereitete Bäder und Bähungen, die nützlichsten Dienste leisten. In diesem Fall hat Milch mit doppelt soviel Wasser vermischt, sehr gut gethan, wenn man in diese warme Vermischung beyder Flüßigkeiten, bald die Hände, bald die Füsse hinein that. Aehnliche Dinge können den Patienten auch durch Clystiere beygebracht werden, in der Hofnung, es möchten selbige durch die einsaugenden Blutadern der dicken Gedärme, wer vielleicht mit keiner gar zu dicken schwammigten Kruste bedeckt sind, eingeschluckt, und mit dem Blute vermischt werden.

Die gebrauchten Speisen aber müssen flüßig und dünne seyn, damit sie desto leichter in die einschluckenden, und hie und da etwan noch nicht gänzlich verschlossenen Blutadergefäße eindringen können. Daher wird ein

Brodddecoct angepriesen, welches sowohl zur Nahrung sehr dienlich ist als aller Fäulniß gar vortreflich widerstehet. Man vermischt etwas Honig damit, das durch seine reinigende seifenartige Kraft, jene Krusten auftrocknet, und zum leichten Abfallen geschickt, und also macht, daß die Nahrungsmittel desto leichter eingeschluckt werden können. Man mischt auch etwas Wein darunter, weil selbiger mit einer sonderbaren Durchdringlichkeit begabt ist, und also leicht in die einsaugende Gefäße hineindringt, und den übrigen nahrhaften Theilen des Brods gleichsam einen Weg bahnet. Denn wann ein gesunder Mensch eine Unze Wein, eine Minute lang in dem Mund behält, und selbigen hernach wieder ausspeyet, so wird er sich wundern, daß selbiger schon lau ist, und die subtilesten riechenden Theilgen des Weins, in so kurzer Zeit, durch die einsaugenden Blutadern, eingeschluckt worden sind; ja, es wird, wenn er dieses öfters wiederholet, eine Trunkenheit erfolgen, ohngeachtet er auch nicht einen Tropfen Wein hinabgeschluckt hat. Durch diese gelinde und der menschlichen Natur angenehme Reitzung, werden zugleich auch manchmal, die schwachen Kräfte gestärkt, damit sie die Ueberbleibsel der Krankheitsmaterie desto leichter aus dem Leibe hinausstossen können. Ketelaer g) hat aus Erfahrung gelernet, daß solche dünne, und mit Wein vermischte Speisen in dieser Krankheit dergestalt nützlich und vorträglich seyn, daß er gesagt hat: Jenes Getränke der Kindbetterinnen, so aus Rheinwein, Eyern, Zimmet, Zucker und Saffran zubereitet wird, diener öfters zur Erreichung aller Absichten bey dieser Krankheit, und wofern es nicht darum, weil es etwas hitzig ist, den Durst und die Trockenheit vermehrte, so würde ich solches für das allerbeste Mittel zur Beförderung der Schwämme halten. Wenn man aber aus diesem Getränke jene Gewürze wegläßt, oder zum wenigsten nicht viel darunter mischet, und nur mit Broddecoct verdünnerten Wein zu trinken giebt, alsdann hat man wohl nichts übles davon zu besorgen, besonders wenn der kluge Arzt, die Menge des Weins zu vermehren, oder zu vermindern weiß, nachdem nemlich die Gewalt des Fiebers groß oder klein ist.

2. Durch diejenigen Mittel, welche in dem vorhergehenden Absatz angepriesen worden sind, werden die Kräfte erhalten, das Blut bekommt durch ein verdünnerendes Vehiculum, die Bewegung des Blutes wird gelind gereitzet, wenn sie allenfalls zu träge seyn sollte, damit der Lebenssaft auf die verschlossenen Enden der Canäle andringe, und die Hinderniß aus dem Weg schaffe, und also ein offener Weg gemacht werde, durch welchen, wenn die Canäle geöfnet sind, eine solche schwammichte Materi

w

g) Ibid. pag. 52

wofern anderst eine vorhanden ist, fortgeschaft werden kann. Es sind aber jene schwammigten Krusten manchmal sehr dick, und trocken, und hängen sich so hartnäckig an die ganze Oberfläche der ersten Wege an, daß sie durch den Antrieb der von hinten herkommenden Säfte allein nicht abgelöset werden und abfallen können. Alsdann wird es sehr nützlich seyn, die schwammigte Krusten zu befeuchten, zu erweichen und gleichsam flüßig zu machen, damit sie sich auflösen, und mit leichter Mühe abfallen können. Zu diesem Ende sind oft alle warme wässerigte Getränke dienlich, vornemlich wenn erweichende und mehlichte Mittel darunter gemengt werden. Denn alsdann werden solche Getränke eine leichte Klebrigkeit überkommen, durch welche sie länger an den Theilen hängen bleiben, da sonst das blosse Wasser geschwind von selbigen wieder abfliesset. Man pflegt auch zugleich solche Dinge damit zu vermischen, welche durch ihre seifenartige ausreinigende Kraft, jene schwammigte Krusten eher auflösen, durch eine gelinde Reitzung die darunter liegenden Theile reitzen, und also solche Feuchtigkeiten herauslocken, welche diese Kruste auch von den untern Theilen zu befeuchten. Ein Decoct von Rüben, oder auch der davon ausgedruckte, nicht gar stark gekochte, und mit Honig versüßte Saft, gilt in einigen Orten, wo die Schwämme häufig graßiren, für ein längst bewährtes Mittel in dieser Krankheit; *b*) in Ermanglung derselben, wenn man keine frische Rüben haben kann, bedienen sich die gemeinen Leute statt derselben des dünnen gezuckerten Biers. Wenn die Rüben zugleich mit der Rinde auf dem Riebeisen abgerieben werden, so wird der Saft derselben etwas schärfer seyn, und eine stärkere ausreinigende Kraft haben. Auch ist die Fleischbrüh von Kalbfleisch mit Reiß und gestossenen Rüben gekocht, sehr dienlich, damit der Mund beständig gebähet und gegurgelt werde, und wenn man solches hinabschluckt, so wird es in den innern Theilen eben diese Wirkung leisten, indem dadurch dem Leib zugleich ein gelindes Nahrungsmittel mitgetheilet wird. Man pfleget diese Mittel, aus eben diesem Grunde, auch als ein Clystier zu gebrauchen. Man wird verschiedene Formeln solcher Arzneymittel in der Materia Medica bey diesem Paragrapho, ingleichen auch bey dem vorhergehenden, in Form eines Milch-Decocts, oder ausgepreßten Safts antreffen. Die von diesen Decocten übrig bleibenden Species, werden, wie ein Pflaster um den Hals gebunden, damit auf diese Art alles erweichet, und zum nachgeben bereitet werde.

Es verdient hier bemerket zu werden, daß Sydenham *i*) wenn er von den Schwämmen handelt, die nach einem epidemischen Fieber folgten,

h) Ibid. pag. 52. *i*) in Schedula monitoria de novae febris ingressu pag. 656.

den Gebrauch der Peruvianischen Rinde als heilsam anrühmt, und ohne Bedenken behauptet, daß dieses Arzeneymittel in diesem Fall weit sicherer die gewünschte Wirkung leiste, als sonst irgend ein anderes. Er verordnete die Peruvianische Rinde aber zu der Zeit, wenn die Schwämme nicht von sich selbst vergiengen, sondern länger vorhanden blieben. Bey diesem Fieber aber, ohngeachtet es ein gänzlich anhaltendes war, stellten sich, bey hereinbrechender Nacht, die beschwerlichsten Verschlimmerungen ein, als wenn es ein doppeltes Tertian- oder Quartanfieber wäre *k*). Hieraus erhellet, daß dieses Fieber unter die Gattung der remittirenden gehöret habe, welche die Art der intermittirenden haben, und die sich durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde heben lassen. Daher scheint es nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß Sydenham solchen Patienten, die Peruvianische Rinde gegeben habe, um das Fieber zu vertreiben; und daß er dabey beobachtet, daß zugleich die schwammigten Krusten dadurch glücklich abgelöset wurden. Da aber die epidemischen Herbstfieber, öfters die Gestalt der anhaltenden Fieber an sich nehmen, ohngeachtet sie in der That durch ihre Verschlimmerungen, welche sich zur bestimmten Zeit einstellen, ihre eigentliche Art und Natur zu erkennen geben; und auch nachgehends, wenn die Gewalt der Krankheit gelinder wird, in wahre intermittirende übergehen: so habe ich es ebenfalls etlichemal bey dergleichen schwächern Patienten, wenn die Schwämme schon ziemlich dichte zum Vorschein gekommen waren, gewagt, ein Decoct von der Peruvianischen Rinde zu verordnen, (weil dieses Mittel als etwas festes nicht leicht gebraucht werden kann, wenn die Kehle mit Schwämmen besetzt ist) um dadurch die Gewalt des Fiebers zu vermindern. Ich befürchtete aber, es möchte die adstringirende Kraft der Rinde, den Schwämmen Schaden thun. Doch glaubte ich, es sey nöthig, aus zwey Uebeln das geringste zu erwehlen: daher ließ ich beständig die allererweichendesten Decocte dazwischen gebrauchen, damit ich das Uebel, welches nach meiner Meinung die Peruvianische Rinde anrichten könnte, wieder gut machen möchte. Ich muste mich aber nachgehends verwundern, daß die schwammigten Krusten eher abfielen, als bey solchen, wo die noch stärkern Kräften, und das gelindere Fieber, den Gebrauch der Rinde nicht erfordert hatten; und lernte oft auch in diesem Stück die grosse Einsicht Sydenhams in Heilung der Krankheiten zu verehren. Damals kannte ich die ausnehmende Kraft der Peruvianischen Rinde zur Ablösung der brandigten Krusten noch nicht: nun aber scheint es mir, daß diese schöne Wirkung, welche die Peruvianische Rinde zur Ablösung der schwammigten Krusten leistet, dasjenige bestättige, was ich in dem vorhergehenden Paragrapho von der brandartigen Natur der Schwämme gesagt habe. Vielleicht

k) Ibid. pag. 651.

leicht könnte es auch, mit Klugheit versucht werden, was die Peruvianische Rinde, bey jenen Ausschlägen ausrichtete, die sehr häufig in jenen Gegenden vorkommen, wo die Schwämme entweder niemals, oder wenigstens nur ganz selten in den Fiebern beobachtet werden. Ich weiß, daß diese Methode etlichmal vortreflich angeschlagen sey: doch habe ich noch nicht genug practische Wahrnehmungen sammlen können, daß ich mich getrauen dürfte, etwas gewisses in dieser Sache zu bestimmen.

3. Wenn die Schwämme abgefallen sind, alsdann pflegen diese Orte ganz roh und gleichsam geschunden zu seyn; und wenn diese schwammigten Krusten, auch dicht gewesen sind, so schmerzen diese Orte auch gar sehr, wie in den Erläuterungen §. 988. mit mehrern ist erwähnet worden. Nun würden diese rohen Theile selbst von dem Honig, und noch weit mehr von dem Rübensaft gereitzet werden. Daher müssen in diesem Fall nur die weichesten Mittel gebraucht werden, welche die schmerzenden Theile mildern, und zugleich, wenn vielleicht in den innern Theilen noch einige Krusten stecken, die nicht abgefallen sind, durch Erweichung derselben nützlich sind. Jenes Getränke, welches in der Materia Medica zu dem ersten Absatz dieses Paragraphi beschrieben wird, leistet alsdann die nützlichsten Dienste; ingleichen auch jenes Mittel, welches aus Milchraum, Eyerdottern, und weisen Mohnsyrup zubereitet, und bey dem dritten Absatz eben dieses Paragraphi angepriesen wird. Denn dadurch wird der Schmerze der rohen Theile ungemein wohl gelindert; ingleichen wird der beygemischte Syrup von Mohnsaamen, der, wie die tägliche Erfahrung lehrt, die allzustarken Ausführungen der Feuchtigkeiten sehr vortreflich aufhält, die allzustarken Ausleerungen der Flüßigkeiten verhindern, die nun, durch die unter den schwammigten Krusten befindlichen und gegenwärtig wieder geöfneten Gefässe, wegfliesen. Ich habe bisweilen eine so grose Menge Speichel durch die Ausgänge der Drüsen wegfliessen sehen, wenn die Schwämme abgefallen waren, daß es nöthig war, die Patienten zu erinnern, daß sie solchen hinabschlucken möchten, damit ihre Kräfte durch den allzustarken Verlust so vieler Feuchtigkeiten nicht möchten erschöpft werden. Wenn sich aber dieser Schmerze zu vermindern anfängt, alsdann müssen gelinde stärkende Mittel verordnet werden, damit sich die zu sehr erweiterten Gefässe, nach und nach wieder zusammen ziehen; und hierzu ist das Decoct von Agrimonienblättern, mit Rosenhonig, welches in der Materia Medica bey diesem Absatz angepriesen wird, ungemein vorträglich.

4. Da aber zu befürchten stehet, es möchte durch die erweiterten Gefässe, wenn die schwammigten Krusten schon völlig abgefallen sind, eine allzugrose Menge von Säften weggehen, und eine plötzlich entkräftende Ruhr entstehen,

stehen, so müssen stärkende Mittel verordnet werden. Wenn aber diese geöfneten Gefässe zusammen gezogen werden, ehe noch die Krankheitsmaterie durch diesen Weg hinausgeschaft worden ist, so stehet dem Patienten eine neue Gefahr bevor, indem bey bereits geschwächten Kräften ein Recidiv zu befürchten ist. Daher muß der Arzt von dieser Sache gewis seyn, ehe er jene stärkenden Mittel verordnet, besonders da §. 986. in den Erläuterungen erinnert worden ist, daß manchmal zwischen dem Abfall der Schwämme, und dem abermaligen Herfürkommen derselben einige Tage verfliesen. Daher werden auch hier diejenigen Kennzeichen namhaft gemacht, die uns, wenn sie vorhanden sind, belehren, daß wir sicher zu dem Gebrauch stärkender Mittel schreiten können. Denn so lang noch etwas von der schwammigten, und noch nicht ausgestossenen Materie in dem Cörper übrig ist, so lange bleibt das Fieber, und eine gewisse, öfters wiederkommende Aengstlichkeit (Siehe §. 983.) zugegen. Auch wird ein schwacher Puls beobachtet, und die Patienten sind matt. Wenn aber alles übelartige von dem Blute abgesondert worden ist, alsdann steiget der Puls allzeit stärker in die Höhe; auch sind die Patienten eher im Stande, die Krankheit zu vertragen. Der Satz in dem Urin aber zeiget an, daß die Kochung und Zertheilung der Krankheitsmaterie erfolgt sey, wie solches in der **Pathologie** *l*) gelehret wird, auch in der Abhandlung von den Fiebern, wo wir von der Kochung und der Crisi zu reden Gelegenheit hatten mit mehrern ist erwiesen worden. Man wird auch in der Materia Medica zu diesem Absatz eine Vorschrift zu einem solchen Mittel antreffen.

5. Es ist oben §. 988. in den Erläuterungen erinnert worden, daß die purgirenden Arzeneyen bey den Schwämmen nicht wohl zu rathen sind und daß selbige öfters ein gefährliches übermäßiges Laxiren zuwege gebracht haben. Hier wird aber nur zu Ende der Krankheit ein purgirendes Mittel zu gebrauchen befohlen, damit die schwammigten Krusten, welche von der innern Oberfläche des Magens und der Gedärme abfallen, durch den Stuhlgang ausgeführet werden, damit sie nicht, wenn sie länger zurück bleiben und in eine Fäulniß gehen, neues Uebel anrichten mögen. Es werden aber besonders solche purgirende Arzeneyen angerühmt, welche eine offenbar adstringirende und stärkende Kraft haben, dergleichen die **Rhabarbar**, die **Myrobolanen** und dergleichen sind, welche deswegen bey der Cur des Durchlaufs und der Ruhr so sehr gepriesen werden, weil sie durch ihren gelinden purgirenden Reitz, die scharfreitzende Materie aus dem Leibe schaffen, und zugleich durch ihre stärkende Kraft, die allzusehr eröfneten Gefässe bekräftigen. Man wird eine solche Vorschrift in der Materia Medic

be

l) Herm. Boerhaave Instit. Medic. §. 1016. 1017.

bey diesem Absatz antreffen, wo aber, durch einen Irrthum des Buchdruckers eine allzugrose Quantität von den Myrobolanen angesetzt worden ist, indem anderthalb Drachmen zu dieser Indication hinlänglich seyn würden; in der Vorschrift selbst aber anderthalb Unzen stehen.

§. 991.

Aus dieser Historie und Cur der Schwämme können viele dunkle practische Problemata aufgelöset werden. Woher nemlich bey einem Fieber mit Durchfall und Ruhr zu Ende der Krankheit die Schwämme kommen? Warum selbige bey Kindern und alten Leuten insonderheit? Warum insonderheit, wenn hitzende, oder anhaltende Arzeneyen, Nahrungsmittel und Verpflegung, im Anfange solcher Krankheit angewandt worden? Warum die Schwämme verhütet werden, wenn im Anfange solcher Krankheit ein Purgirmittel gegeben wird? Warum bey den schlimmsten Schwämmen das beschwerliche und tödliche Schlucksen? Warum ein Mund voller Schwämme, unruhiger Bauch und verlohrne Lust zum Essen von dem Hippocrates miteinander verbunden werden? Warum die mit Schwämmen belegte Haut des Magens, den Durchlauf nach sich ziehet? Warum die schwarzen Schwämme für pestmäßig gehalten werden? Warum ein schwammigter Mund einer Schwangern die unzeitige Geburt anzeige? Warum bey einer faulen Lunge, Leber u. s. w. die Schwämme kommen? Warum von verkühlten Schwämmen, Geschwulst, Hitze, Erstickung und die Bräune erfolgen? Warum Rasereyen, vieles Hin- und Herwerfen, Schlaflosigkeit, kalter Schweiß hier so sehr gefährlich?

Wie zu Ende der vorhergehenden Abhandlungen der Krankheiten allezeit einige practische Zusätze gemacht worden sind, so geschiehet solches auch hier. Es lassen sich aber alle diese Fragen aus dem vorhergehenden auflösen.

Woher bey einem Fieber u. s. w. Dieses ist durch die Wahrnehmungen Sydenhams bekräftiget worden, die wir in den Erläuterungen §. 983. angeführet haben. Die Ursache hiervon scheint aber hauptsächlich darinnen zu bestehen, daß durch jene häufige Ausführungen die flüßigsten Theile aus dem Cörper gebracht worden sind, und folglich die noch übrigen und klebrigter gewordenen Säfte, leicht in jenen äussersten Gefässen stecken bleiben,

bleiben, und Schwämme herfürbringen können: es kommtt aber auch hier, die besondere Art und Beschaffenheit der Krankheit, die a priori kaum zu erklären, und nur durch die getreuen Wahrnehmungen erkannt werden kann, vermöge welcher sie die zertheilte Materie durch diesen Weg aus dem Leib zu bringen sucht, hauptsächlich in Betrachtung. Denn es gestehet Sydenham *m*) daß in dem Fieber, welches er das ruhrartige Fieber nennt, weil es alle Zufälle der damals graßirenden epidemischen Ruhr hatte, den einigen Bauchfluß, und die davon abhangenden Uebel ausgenommen, daß, sage ich, in diesem Fieber doch keine grössere Geneigtheit zur Herfürbringung der Schwämme statt gefunden habe, als in irgend einem andern von denen Fiebern, die er bisher beobachtet hatte. Bey diesem Fieber aber konnte die Herfürbringung der Schwämme nicht dem Verlust des flüßigen Theils der Säfte, durch den starken Durchlauf, zugeeignet werden, sondern sie hieng blos von der besondern Art und Beschaffenheit dieser Krankheit ab.

Warum selbige bey Kindern und alten Leuten insonderheit? Dieses ist schon vorhin §. 982. in den Erläuterungen bemerkt worden; und wenn Hippocrates *n*) die Krankheiten der verschiedenen Alter namhaft macht, so erinnert er, daß die Schwämme, bey kleinen und neugebohrnen Kindern etwas gar gemeines seyen. Nun sehen wir ganz deutlich, daß bey neugebohrnen Kindern, in den ersten Wegen, eine grose Menge eines ziemlich zähen Schleims sich befinde, denn sie entweder durch das Erbrechen von sich geben, oder durch den Stuhlgang ausführen. Daher wissen wir, daß viele ziemlich zähe Dinge hier durch die äusserſten Mündungen der Gefässe hinausgehen, die wenn sie an den äusserſten Enden der Gefässe anfangen stecken zu bleiben, Schwämme zuwege bringen können, die aber sehr gutartig sind, und in kurzer Zeit wieder abfallen; und alsdann wird durch eben diese, nunmehro erweiterten Gefässe, von dem Blute eine grose Menge einer solchen zähen schleimigten Materie abgesondert, und ein Durchlauf, und zwar mit groser Erleichterung zuwege gebracht, bis dieser Unrath völlig fortgeschaft worden ist. Ketelaer, *o*) wunderte sich, daß die kleinen Kinder, auf die man eben nicht viel Acht hatte, öfters bey den Schwämmen, Tag und Nacht, mit der grösten Munterkeit und Lebhaftigkeit einen Durchlauf hätten, da er doch bey erwachsenen den Gebrauch purgirender Mittel für so gar gefährlich hielte, und deswegen erinnert hat, daß dieses nicht sowohl Beyspiele, sondern Wunderdinge (monstra.) seyn. Die Ursache aber hiervon läßt sich aus dem vorhergehenden einsehen.

Bey

m) Sect. IV. Cap. IV. pag. 236. 237. *n*) Aphor. 24. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 119. *o*) De Aphthis pag. 47.

Bey alten und betagten Personen aber, wenn sie von einer hitzigen Krankheit befallen werden, wird wegen der Schwachheit der Lebenskräfte in ihrem schon kraftlosen Cörper, zur Kochung der Krankheitsmaterie eine längere Zeit erfordert; auch geschehen die critischen Ausführungen oder Versetzungen weit langsamer, und die Natur muß bey betagten Leuten, dasjenige insgemein, zu wiederholtenmalen thun, was sie bey noch muntern Alter, mit grösserer Heftigkeit, auf einmal und zu gleicher Zeit auszurichten im Stande ist. Nun aber pflegt das Herfürbrechen der Schwämme, das insgemein öfters wiederholt wird, wie wir schon erinnert haben, auf solche Art die Krankheitsmaterie aus dem Leibe hinauszuschaffen. Ueberdieses werden bey betagten Personen alle Säfte etwas zäher, daher befindet sich auch mehr Schleim in den ersten Wegen, wenn die äussere Haut dürre wird und austrocknet. Daher denn wiederum eine neue Ursache abzunehmen ist, warum die Schwämme bey alten Personen öfter vorkommen, aber auch ziemlich gefährlich sind, wie wir solches schon vorhin §. 982. in den Erläuterungen erinnert haben.

Warum insonderheit, wenn hitzende Arzeneyen? Es ist dieses eine Wahrnehmung, die dem **Sydenham** zugehört, wie §. 983. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Wenn aber durch das Warmhalten der Patienten, und durch den Gebrauch hitziger Arzeneyen, der flüchtigste und beweglichste Theil der Säfte aus dem Leibe getrieben worden ist, alsdann werden die übrigen Säfte zum durchfliessen untauglich, und die äussersten Endigungen der Gefässe vertrocknet. Beydes aber trägt sehr vieles zur Herfürbringung der Schwämme bey, wenn anders die Beschaffenheit der Krankheit, im übrigen damit übereinstimmt. Die adstringirenden Mittel aber, indem sie die festen Theile zusammenziehen, und die flüßigen verdicken, bringen eine gleiche Wirkung zuwege, besonders wenn sie bey dem Durchlauf und der Ruhr, wo die Ursache des Uebels noch durch keine ausführende Mittel aus dem Weg geschaft worden ist, unvorsichtiger Weise, gleich zu Anfang der Krankheit, verordnet und gebraucht werden.

Warum, wenn im Anfange solcher Krankheit ein Purgirmittel u. s. w. Weil alsdann diese scharfe Reitzung, die sowohl die Ruhr, als das darauf folgende, oder schon damit begleitete Fieber verursacht, aus dem Wege geräumet wird. Ja **Sydenham** *p*) hatte für nöthig befunden, manchmal wiederholte Purgirmittel zu verordnen, damit er die völlige Krankheitsmaterie aus dem Leibe hinausschaffen möchte. Dadurch wurde aber verhütet, daß durch das länger sich verziehende Fieber, und durch

p) Sect. IV. Cap. IV. pag. 241.

durch die länger in dem Leibe zurückbehaltene Ursache der Krankheit, die Säfte nicht dergestalt verändert wurden, daß diese schwammigte Abschuppung nachgehends mehr nöthig wäre.

Warum bey den schlimmsten Schwämmen das beschwerliche und tödtliche Schluckſen? Es entstehet zur Zeit der Schwämme ein zweyfaches Schluckſen, entweder zu Anfang, auch noch ehe in dem innern Munde, und in dem Rachen einige Schwämme zum Vorschein kommen, wenn sie nemlich die obere Mündung des Magens schon in grösserer Menge besetzt haben, und solche reitzen, wie zu Ende des §. 983. gesagt worden ist: oder es entsteht auch öfters zu Ende der Krankheit, wenn die Schwämme bereits abgefallen sind, ein Schluckſen, wenn eben derselbe Theil, oder auch die innere Oberfläche des Magens gleichsam abgeschunden ist, und schmerzet, auch von allen genossenen Dingen gereitzet wird; wie §. 988. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Doch ist jenes Schluckſen, welches man zu Anfange der Schwämme beobachtet, von schlimmerer Bedeutung, weil dadurch angezeigt wird, daß die innern Theile, dichte mit Schwämmen besetzt sind, die nachgehends, nach und nach in die Höhe steigen, und den Schlund und den Rachen völlig anfüllen, von der schlimmsten Art, und insgemein tödtlich sind, wie wir schon §. 984. in den Erläuterungen erinnert haben. Jenes Schluckſen aber, welches erfolget, nachdem die Schwämme bereits abgefallen sind, ist zwar beschwerlich, aber selten gefährlich. Dieses bestättiget auch Sydenham, q) wenn er erinnert, daß ein solches Schluckſen, wenn auch das Fieber schon nachgelassen hat, noch einige Tage fortwähre, aber nachgehends, wenn sich die Kräften der Patienten in etwas wieder gesammlet haben, für sich selbst wieder nachläßt. Er erinnert aber die Aerzte sehr nachdrücklich, **das durch daß Schluckſen, welches sich zu Ende dieses Fiebers (wobey nemlich Schwämme sind,) einstellet, dem Patienten kein Schaden zugefüget werde, es sey denn, daß man ihm, aus allzugrosser Dienstbegierde, unnöthiger Weise mit überflüßigen Arzeneyen überhäuft; und daß wenn dieses geschiehet, an dem Tode niemand als der Arzt schuldig sey.** Denn es ist hier weiter nichts nöthig, als daß man solchen Patienten sehr weiche Nahrungsmittel reiche, damit diese schmerzenden Orte nicht gereitzet werden, denn alsdann erfolget nach und nach die Heilung, und das Schluckſen höret für sich selbst auf. Wenn aber die Aerzte glaubten, es stecke hier eine schädliche Feuchtigkeit dahinter, und es also versuchen selbige durch Brech- oder Purgirmittel aus dem Leibe zu schaffen, so wird dadurch öfters der Magen, mit äusserster Gefahr der Patienten entzündet.

Wa

q) In Schedula monitoria de novae febris ingressu pag. 656.

Warum ein Mund voller Schwämme, unruhiger Bauch u. s. w. Aus demjenigen §. 978. in den Erläuterungen gesagt worden ist, ist abzunehmen, daß es sehr wahrscheinlich sey, daß die alten Aerzte die Schwämme, welche sich bey hitzigen Krankheiten zugleich einstellen, oder auf selbige erfolgen, gekannt haben, ohngeachtet sie diesen Namen auch jenen, von den erst beschriebenen Schwämmen unendlich weit unterschiedenen Blätterchen beygelegt haben. Aus dem aber, was in der ganzen Historie der Schwämme gemeldt worden ist, erhellet deutlich genug, daß es keineswegs zu verwundern sey, wenn der Bauch verunruhiget wird, und aller Appetit zum essen nachläßt, indem diese schwammigten Krusten, die ganze Strecke der ersten Wege besetzt haben, folglich konnte Hippocrates diese Dinge wohl mit einander verbinden. Indessen erhellet doch hieraus so gar deutlich noch nicht, daß Hippocrates an diesem Orte r) habe anzeigen wollen, daß der unruhige Bauch, und der aufhörende Appetit zum essen, für Wirkungen der Schwämme müssen angesehen werden. Denn er erzehlet daselbst eine epidemische Beschaffenheit, die auf eine feuchte und nasse Witterung folgte; und unter andern Uebeln, die bey dieser Gelegenheit zum Vorschein kamen, machte er auch diese namhaft: **Mit Schwämmen besetzter Mund, Blätterlein an den Schaamtheilen, Entzündungen der Augen, Pestdrüsen, unruhiger Bauch, Eckel vor dem Essen.** Da nun diese Dinge in dem Text nicht unmittelbar mit einander verbunden werden, sondern nach den Schwämmen, drey andere sehr verschiedene Krankheiten namhaft gemacht werden, ehe noch von der Beunruhigung des Bauchs und dem Eckel vor der Speiße Meldung geschiehet: so ist aus dieser Stelle nicht zu schliessen, daß diese beyden letztern Uebel daselbst als Folgen und Wirkungen der Schwämme angeführt worden seyn, sondern blos zur Erzehlung der Krankheiten gehören, die eben zu der damaligen Zeit graßirten.

Warum die mit Schwämmen belegte Haut des Magens den Bauchfluß nach sich ziehe? Es ist bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 719. in den Erläuterungen folgende Beschreibung des Bauchflusses (lienteriae) gegeben worden, daß selbige in einer **Glättigkeit der Gedärme bestehe, vermöge deren sie, nichts von den genossenen Dingen behalten können, sondern alles dasjenige, was genossen wird, ungekocht wieder von sich geben.** Denn in dieser Krankheit gehen die genossenen Speißen, ohne alle Veränderung wieder fort. Nun ist in der Physiologie erwiesen worden, daß zur Verdauung und Veränderung der genossenen Nahrungsmittel, ausser der Wirkung des Magens und der Ge-

r) Epidemicor. Lib. III. Charter. Tom. IX. pag. 261.

därme, auch eine Menge schon gekochter, und in dem innern Leibe eigentlich zu Hause seyender Säfte erfordert werden, die nach und nach mit den genossenen Nahrungsmitteln vermischt werden müssen. Diese Vermischung aber fehlet, wenn der Magen und die Gedärme mit dichten Schwämmen besetzt sind, und aus dieser Ursache keine Einsaugung durch die Milchgefässe, oder durch die Gekröseblutadern geschehen kann; folglich kann nichts an die genossenen Nahrungsmittel gemischt, aber auch nichts von selbigen hinweg genommen werden, und daher geschiehet es, daß sie ohne alle Veränderung wieder fortgehen. Wenn aber diese schwammigten Krusten des Magens und der Gedärme abfallen, alsdann gehet durch die zuerst erweiterten und nun offenen Mündungen der Gefässe (Siehe §. 988.) eine so grosse Menge von Flüßigkeiten hinaus, daß alle genossene Nahrungsmittel mit selbigen in kurzer Zeit durch den Stuhlgang fortgehen, ohne daß sie ebenfalls viel verändert worden sind.

Warum die schwarzen Schwämme für pestmäßig gehalten werden? Wenn sie zu Anfang, da sie zum Vorschein kommen, eine solche Farbe hätten; so würde dieses ein Zeichen seyn, daß die durch diese Wege auszuführende Krankheitsmaterie von einer so grossen Uebelartigkeit sey, daß die äussersten Theile der Gefässe, in denen sie stecket, oft bald von dem heissen Brand angegriffen wird. Wenn aber, wie es insgemein geschiehet, die alten Schwämme nicht abfallen, und neue unter selbigen wachsen, und sehr dichte Krusten machen, alsdann wird die äusserste vertrocknete Oberfläche derselben schwarz, und von einer solchen aufliegenden Kruste werden die darunter liegenden lebendigen Theile erstickt, und von dem heissen Brand ergriffen. In beyden Fällen ist, wie leicht zu erachten, ein trauriger Ausgang zu befürchten.

Warum ein schwammigter Mund einer Schwangern die unzeitige Geburt anzeige? Denn es wird die gehörige Zubereitung der Nahrungsmittel, und die Einsaugung des Speißesaftes verhindert; daher, da bey einer schwangern Person, so viel übrig bleiben muß, daß zween Cörper davon zugleich können unterhalten werden *s*): so wird dieser Mangel des guten Speißesafts, der Frucht in kurzer Zeit tödtlich seyn; besonders wenn in Betrachtung gezogen wird, daß selbige durch die Krankheit, welche vor den Schwämmen hergieng, schon vieles gelitten hat, indem die Säfte der Mutter in eine andere, und von der Gesundheit ganz verschiedene Beschaffenheit verändert worden sind. Wie groß aber diese Veränderung ist, das siehet man aus jenen Uebeln, die vor den Schwämmen herzugehen pflegen, und die §. 983. namhaft gemacht worden sind. Hippocra-

s) Cels. Lib. II. Cap. X. pag. 78.

pocrates *t*) hat gesagt: Wenn bey Schwangern Schwämme in dem Mund erscheinen, so erfolget ein Durchlauf. An einem andern Orte *u*) hat er zwar die Schwämme bey Schwangern für schädlich erkläret; doch aber dabey von jenem Durchlauf ganz zweifelhaft geredet. Denn so heißt es: Wenn sich bey Schwangern, Schwämme in dem Munde einfinden, so ist es nicht gut. Erfolget aber auch ein Durchfall: In den Lehrsätzen *w*) aber lesen wir folgendes: Wenn sich bey einem schwangern Weibe ein öfterer Durchfall einfindet, so ist eine unzeitige Geburt zu befürchten. Da nun also bey den Schwämmen, aus den vorhin angeführten Ursachen ein Durchlauf zu besorgen ist: so siehet man leicht ein: warum die Schwämme bey schwangern Weibern, eine unzeitige Geburt vorher anzeigen. Foesius *x*) zweifelte, ob nicht Hippocrates in jenen beyden Coacis praenotionibus habe anzeigen wollen, daß die Mündung des Mutterleibes mit Schwämmen besetzt sey, da er an einem andern Orte erinnert hatte, daß auch die Schaamtheile manchmal mit Schwämmen behaftet seyn, wie in den Erläuterungen §. 978. gesagt worden ist. Es steht aber der Muttermund bey Schwangern viel höher, als daß die Schwämme daran könnten wahrgenommen werden, wenn sich auch einige daselbst befinden sollten; ich sehe auch keine Ursache ein, warum von diesen alsdann ein Durchfall erfolgen sollte, da, wenn der Mund bey Schwangern mit Schwämmen besetzt wäre, die Ursache dieses Bauchflusses leicht einzusehen ist. Ueberdieses finden wir noch eine andere sehr merkwürdige Stelle, wo es heißt: Bey Schwangern ist der schwammigte schmerzende Bauchfluß etwas schlimmes; wenn diese die goldene Ader haben, so ist es noch schlimmer. Wobey zu merken ist, daß hier nicht von den Schwämmen in dem Munde die Rede sey, wie in dem vorhergehenden, sondern daß er von einem blossen schwammigten, und zwar schmerzenden Durchlauf redet. Es ist aber vorhin §. 978. in den Erläuterungen gesagt worden, daß die Schwämme der Schaamtheile öfters äusserst schmerzend seyen. Wenn nun in Erwägung gezogen wird, daß durch eine so grose Reitzung, die um die zur Zeugung gehörigen Theile entstehet, gar leicht die Geburtsschmerzen erfolgen können, wodurch noch vor der gehörigen Zeit die Frucht zur Geburt gebracht wird: so siehet man leicht die Ursache ein, warum Hippocrates die Blätterlein an den Schaamtheilen der Schwangern für schädlich gehalten hat. Dieses wird dadurch noch mehr bestättiget, daß er in eben dieser Stelle, *y*) als etwas sehr schädliches

t) Coacar. Praenot. No. 544. Chater. Tom. VIII. 884. *u*) Coacar. Praenot. No. 514. Ibidem pag. 882. *w*) Aphor. 34. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 214. *x*) Hippocrat. Oper. Tom. I. pag 202. *y*) Coacar. Praenot. No. 529. Charter. Tom. VIII. pag. 883.

liches gemeldet hat, wenn sich in diesem Fall auch die goldene Ader dabe einfindet, die einen Zwang nach sich zu ziehen pfleget. Nun aber komme die Geburtsschmerzen mit einem solchen, aber sehr starken Zwang überei besonders jene letzten Bemühungen, wodurch die Frucht zur Welt gebohre wird. Wenn demnach die Zeugungsglieder von solchen brennenden Blä terchen, und der äusserste Theil des Mastdarms von der geschwollenen go denen Ader gereitzet werden, so darf man sich gar nicht wundern, wen ein sehr beschwerlicher Zwang entstehet, wodurch gar leicht Geburtsschme zen erregt werden, und eine unzeitige Geburt zuwege gebracht wird; di wie Hippocrates erinnert hat, blos alleine von dem Zwang erfolgen kann wenn er sagt: **Wenn eine Schwangere den Zwang bekommt, so e folget eine unzeitige Geburt.**

Hiedurch wird auch jene Meinung sehr wahrscheinlich gemacht, da den alten Aerzte beyde Arten der Schwämme bekannt gewesen sind: den die ersten praenotiones coacae scheinen sich auf jene Schwämme zu beziehe womit der Mund und die ersten Wege behaftet sind; die letztern aber sche net zu einer andern Gattung der Schwämme zu gehören, die nicht nur de Mund, sondern auch andere Theile des Leibes zu behaften pflegen, un wahre Blätterchen sind; wie in den Erläuterungen §. 978. gemeldet worde ist. Es ist mir zwar wohl bekannt, daß Duretus, den ich für einen de besten Ausleger des Hippocrates halte, jene letztere Prænotion ande erkläret und behauptet habe, daß die schwammigten Bauchflüsse hi eben soviel heissen sollten, als der schwammigte Mund, ich glaube abe daß das vorhin gesagte, das Gegentheil ganz deutlich beweisen könne. Ü berdieses hat Duretus *a*) dem Worte, welches wir durch die güldene Ad übersetzt haben, eine solche Bedeutung zueignen müssen, in der wir selbig nie bey dem Hippocrates antreffen; indem er nemlich behauptete, würde damit ein Blutspeyen angezeigt, welches von den angefressene Blutadern der Lunge erfolgte, welches er aus einer gewissen Stelle de Aristoteles beweisen will, wo das Wort haemorrhois alle Arten des Bl tens anzeiget. Man siehet aber leicht, daß die Meinung des Hippocra tes auf solche Weise, ohne alle Noth verdrehet werde, da die gewöhnlich Bedeutung dieses Wortes ganz genau mit demjenigen übereinstimmt, wo Hippocrates an diesem Orte hat anzeigen wollen.

Warum bey einer faulen Lunge u. s. w. Besonders wenn die P tienten in dem letzten Zeitpunct der äusserst gefährlichen Schwindsucht von jenen übermäßigen nächtlichen Schweissen geplagt werden, wie vorhi

§. 98

a) Aphor. 27. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 304. *a*) In Coacis Praeno Hipp. pag. 464.

§. 983. in den Erläuterungen angeführt worden ist. Es pfleget alsdann auch der Speichel verringert zu werden; folglich wird jene schwierige, in das von den flüßigsten Theilen bereits beraubte Blut entweder eingeschluckte, oder darinnen zurückbehaltene Materie, gleichsam durch die letzte, aber vergebliche Bemühung der Natur an die Oberfläche der ersten Wege abgelegt: und alsdann pflegen zugleich die nächtlichen Schweisse aufzuhören, oder sich zu vermindern, ehe noch die Schwämme herfürkommen.

Warum Geschwulst, Hitze, u. s. w. Wenn nemlich die Patienten entweder von kalter Luft angeblasen werden, oder kalte Getränke, oder Gurgelwasser gebrauchen. Denn alsdann werden die äusserlichen Gefäße von der Kälte zusammengezogen, die in selbigen steckende schwammigte Materie wird verdicket, die schwammigten Krusten stärker mit einandor befestiget, und dadurch jene critische Ablegung der Krankheitsmaterie verhindert, dadurch denn alsobald das Fieber vermehrt werden muß, durch welches die schnell in Bewegung gesetzten Säfte, auf die verstopften Gefäße anstossen, und also eine Hitze und Geschwulst erregen, und in der Kehle öfters ganz geschwinde eine äusserst gefährliche Bräune zuwege bringen können. Daher hat Ketelaer *b*) welcher gesehen, wie viel Schaden durch den Gebrauch kalter Dinge bey den Schwämmen angerichtet worden ist, überall erinnert, daß man sich bey dieser Gelegenheit allemal lauer Mittel bedienen soll. Ja die Aerzte wollen sogar, daß man Auffschläge und Pflaster um den Hals binden soll, damit alle benachbarten Theile beständig lau und offen erhalten werden.

Warum Raserey u. s. w. Weil diese Dinge anzeigen, daß die Lebenskräfte abnehmen, und daß die Uebelartigkeit der Krankheitsmaterie so stark, oder daß eben diese Materie in so grosser Menge vorhanden sey, daß, ohngeachtet sie sich zum Theil schon abgesondert und Schwämme zuwege gebracht hat, doch das noch davon übrige, alle Verrichtungen des Cörpers in Unordnung bringen könne, und daß selbiges bereits anfange die Gefäße des Gehirns zu behaften. Denn wenn der Kranke mit dem Leben davon kommen soll, so müssen alle die schlimmen Zufälle, die vor dem Herfürkommen der Schwämme hergehen, aufhören, oder doch wenigstens merklich verringert werden. **Denn abänderende Dinge, welche wirklich nicht abändern, sind theils tödtlich, theils schwer abzuändern.** (Siehe §. 741.) Da aber hier so viele schlimme Zeichen zusammenkommen, so siehet man leicht, daß nicht eine schwere Crisis, sondern der gewisse Tod zu erwarten sey.

§. 991.

b) De Aphtis pag. 49. &c.

§. 992.

Es ist also eine Regel: durchsichtige, weisse, dünne, zerstreute weiche, leicht abfallende, wenig wiederkommende und flach Schwämme sind gut: im Gegentheil aber sehr weisse, undurchsichtige, gelbe, braune, schwarze, dichte, zusammengehende, harte zähe, beständig wiederkommende, fressende, sind schlimm.

Es ist in dem vorhergehenden §. 984. bereits von der verschiedene Art, wie die Schwämme zum Vorschein zu kommen pflegen, gehandelt worden, und daraus die Vorhersagung abgenommen worden. Von der Farbe der Schwämme wurde §. 985. gehandelt; und nach Verschiedenheit derselben, auch eine verschiedene Vorhersagungen angegeben; endlich ist auch §. 986. von denenjenigen Verschiedenheiten gehandelt worden, welche bey der Ablösung der Schwämme, und wie die neuen zum Vorschein kommen beobachtet worden sind; und hieraus wurden abermals verschiedene Ausgänge der Schwämme hergeleitet. In diesem Paragrapho nun stehen alle Eigenschaften der Schwämme beysammen, die man sowohl bey den guten als schlimmen beobachtet, damit der Medicus daran erkennen und auch vorhersagen könne, ob die Genesung oder der Tod zu erwarten sey. Da aber von denselben insgesammt bereits geredet worden ist, so ist eine weitere Erläuterung ganz unnöthig.

Von der Entzündung der Nieren.

§. 993.

Daß die Nieren mit einer wahren Entzündung behaftet werden, erkennet man aus dem brennenden, stechenden, grossen entzündenden Schmerze des Orts, wo die Nieren ihre Lage haben, aus dem hitzigen, begleitenden, anhaltenden Fieber, aus wenigen, oft in kleiner Menge abgehenden, sehr rothen und feurigen, oder beym heftigsten Uebel, wässerigten Urin; aus der Unempfindlichkeit des benachbarten Hodens; aus der Darmgicht; Erbrechen der Galle; und beständigen Aufstossen.

Die Nieren heissen bey den Griechen νεφροὶ; die alten Aerzte aber hatten die Gewohnheit, mit Hinzusetzung der Endigung itis (Siehe §. 771.) die Entzündungskrankheiten der Theile des Leibes anzuzeigen, wie solches aus den Beschreibungen des Galenus, c) ganz deutlich erhellet, denn so heisset es bey ihm: die Nephritis ist eine Entzündung der Nieren mit heftigen Schmerzen. Er setzte zwar noch folgendes hinzu: Bisweilen ist auch ein hart von statten gehendes Harnen damit verbunden, nebst faserigen, oder sandigen Aussonderungen, oder etwas wenigen Blute; Daher viele in den Gedanken stehen, er habe unter diesem Namen auch andere Krankheiten der Nieren begriffen; wie solches auch noch heut zu Tage zu geschehen pfleget, indem man diejenige nephriticos zu nennen gewohnt ist, die ohne eine Entzündung der Nieren mit einer steinartigen Beschaffenheit behaftet sind. Indessen erhellet doch selbst aus dieser Beschreibung des Galenus zur Genüge, daß er unter dem Namen nephritis ganz alleine, und eigentlich die Entzündung der Nieren verstanden, und nur erinnert habe, daß sich obige Zufälle nur manchmal bey selbiger zugleich mit einzustellen pflegten. Auch Hippocrates, wenn er die Krankheiten der Nieren, und besonders die langwierigen, unter einem allgemeinen Namen begreiffen will, bedient sich nicht des Wortes Nephritis, sondern nennt sie zusammen τὰ νεφρίτικα.

Aus dem heut zu Tage bekannten Bau der Nieren, und aus dem was in der Historie der Entzündung gesagt worden ist, erhellet zur Genüge, daß die Nieren entzündet werden können, und daß die Zufälle, welche die Entzündung begleiten, (wovon man die Erläuterungen §. 382. nachlesen kann) sehr heftig seyn müssen, und zwar wegen der Nachbarschaft des Herzens, und der Grösse der Nierenpulsader, die, sobald sie in die Nieren tritt, in sehr kleine Aeste abgetheilt wird; und daher wird also die Gewalt des Blutes, das auf die kleinen verstopften Canäle angetrieben wird, sehr stark seyn.

Die Unterscheidungskennzeichen also, welche lehren, daß diese Krankheit vorhanden sey, werden erstlich von dem brennenden, stechenden, grossen, entzündeten Schmerze des Ortes hergenommen, wo die Nieren ihre Lage haben. Den Ort wo die Nieren liegen, kan man leicht finden, denn sie liegen gegen die Lenden zu, drey quere Finger weit von dem Rückgrad entfernet, also daß der oberste Theil der Nieren, ungefähr die dritte Ribbe, von unten auf gerechnet, berühret. Daher wird denn auch der von den entzündeten Nieren entstehende Schmerze um den hintern und zur Seite sich befindenden Theile des Bauchs empfunden, welcher zwischen den letzten Ribben und dem Darmbein liegt. Bey den Entzündungen aber, und zwar besonders der

c No. 282. Charter. Tom. II. pag. 264.

der innern Theile des Leibes findet sich allzeit ein anhaltendes entzündendes Fieber ein: wie vorhin §. 382. 2. in den Erläuterungen ist erwiesen worden.

Aus wenigen Urin u. s. w. Da die Nieren dazu bestimmt sind, daß sie den, von dem Pulsaderblut, durch die Nierenpulsadern herbeygebrachten Urin aussondern sollen, so muß die Verrichtung derselben, durch eine erfolgte Entzündung nothwendiger Weise verletzet werden. Denn die aufgeschwollenen entzündeten Gefäße, pressen die kleinen zur Absonderung bestimmten Röhrgen zusammen, und vermindern also die Menge der abgesonderten Flüßigkeiten: da aber durch das dabey sich einstellende hitzige Fieber der Urin zu gleicher Zeit auch schärfer gemacht wird: so werden die Patienten einen öfteren Trieb zum Urinlassen spühren, ohngeachtet wenig Urin in der Blase enthalten ist. Wenn aber alle Gefäße dergestalt zusammengepresset, oder angepfropft sind, daß nur der allerflüßigste Theil der Feuchtigkeiten durch selbige durchkommen kann: alsdann kommt nur ein dünner und wässerigter Harn zum Vorschein, ohngeachtet die Säfte durch das hitzige Fieber in eine starke Bewegung gesetzet, und folglich auch die Salze und Oele des Blutes schärfer werden. (Siehe §. 100.) Ein solcher böser Urin, wird alsdann billig für schlimm gehalten, und zwar sowohl als Zeichen, als auch als Ursache. Als ein Zeichen wird er für schlimm erkläret, weil er anzeiget, daß eine starke Entzündung durch die ganze Substanz der Nieren vorhanden sey; als Ursache aber, weil alle scharfe Dinge die der natürlichen Ordnung gemäs durch den Urin ausgeführet werden müssen, in dem Leibe zurück bleiben, und das verdünnende Vehiculum des Blutes, so an die Nieren angetrieben wird, wenn es sich von den übrigen Theilen absondert, macht, daß die entzündende Dichtigkeit in dem Blute vermehret wird.

Aus der Unempfindlichkeit des benachbarten Beins u. s. w. Da sich die Nieren nicht eigentlich in der Höhlung des Bauchs befinden, sondern von dem auf ihm liegenden Darmfell bedecket werden, so begreifen wir gar leicht, daß durch sie, wenn sie durch eine entzündende Geschwulst aufgetrieben werden, viele benachbarte Theile zusammengepresset und geretzet werden können; da aber das, über den Nieren ausgespannte Darmfell einigermassen verhindert, daß die in der Höhlung des Bauchs befindlichen Eingeweide, von den aufgeschwollenen Nieren so leicht nicht gedruckt werden können: so wird dieser Druck mehr auf diejenigen benachbarten Theile der Nieren wirken, die sich ebenfalls unter dem Darmfell oder ausser der Hohlung des Bauchs befinden. Nun haben sowohl die lenden muskeln, als die grossen Blutgefäße, und verschiedene Nerven, die auf das dicke Bein zu gehen, allhier ihre Lage *e*); auch laufen die Saamengefäße sehr nahe an den Nieren hin *f*); daher können wir einigermassen die Ursache

ein

e) Vide Tabul. XIX. Eustachii. *f*) Vide Tab. XXV. Eustachii.

einsehen, wie es zugehet, daß die hier erzählten Zufälle von den entzündeten Nieren zuwege gebracht werden können. Ueberdieses wissen wir aus den sichersten practischen Wahrnehmungen, daß bisweilen einige Krankheitszufälle in einigen Theilen des Leibes erscheinen, wenn gleich die Ursache derselben in sehr weit entfernten Theilen befindlich ist, wie solches mit mehrern in den Erläuterungen §. 701. bewiesen worden ist, da wir von der Raserey im Fieber handelten. Es wird daher einem Arzte sehr nützlich seyn, wenn er solche Unterscheidungszeichen einer gegenwärtigen Krankheit kennt, ohngeachtet er auch die Art und Weise nicht eigentlich anzugeben weiß; wie sie herfürgebracht werden. Indessen verdienet doch bemerkt zu werden, daß diese Zufälle öfters, den Steingrieß begleiten, als die Entzündung der Nieren selbst; denn ich habe selbige etlichemal zu curiren gehabt, ohne daß die Patienten über eine Unempfindlichkeit des Beins, Schmerzen der Schaam oder der Hoden geklagt hätten. Ja, wenn bey dem Steingrieß, der Stein durch die Harnröhre fortgestossen wird, sind eben diese Zufälle manchmal, aber doch nicht allezeit, zugegen. **Piso** *g*), der mit dieser Krankheit behaftet war, behauptet, er habe eine Revulsion des Hoden eben derselben Seite, eine Strangurie, oder doch wenigstens ein Jücken in der Eichel, und ein öfteres Harnen, ferner eine gewisse Unempfindlichkeit oder Zittern des Beins, ingleichen eine Kälte an den äusserlichen Theilen erlitten. Nachdem er aber dieses also erzählet hatte, so füget er folgendes hinzu: alle diese Zufälle, ob sie gleich nicht bey allen beständig vorhanden sind, habe ich doch allezeit an mir selbst erfahren, aber in dem Hinabsteigen des Steins durch die Harnröhre, als zu welcher Zeit nemlich die Harnröhre am meisten in sich zusammengezogen wird. Wenn der Lauf der Harnröhren, in Ansehung der Saamen- und Darmknochen-Blutgefäße in den **Eustachischen** Kupfertafeln *h*) angesehen wird: so wird man leicht gewahr werden, daß der durch die Harnröhre hinabsteigende Stein diese Gefäße drücken und reitzen könne; ingleichen auch die Saamenröhre, die von den Hoden zu den Saamengefässen hinaufsteiget.

Aus der Darmgicht u. s. w. Besonders wenn die Krankheit sehr heftig gewesen seyn sollte. Denn alsdann, wenn alle durch die Baucheingeweide zerstreuten Nerven gereitzet worden sind, müssen sehr schlimme Zufälle entstehen, wie wir balde aus den Erläuterungen §. 995. lernen werden. Dieses ist die Ursache, warum **Galenus**, wie vorhin §. 965. in den Erläuterungen schon bemerkt worden ist, gesagt hat, daß die Colik- und Darmgichtschmerzen schwer von dem Uebel der entzündeten Nieren zu unterscheiden seyen; daß dieses aber doch den Patienten gar wenig Scha-

g) De morbis a proluvie serosa Sect. V. Cap. II. pag. 301. *h*) Tab. XII. fig. 1 & 3. & Tab. XXV.

den thun könne, da beyde Krankheiten im Anfang einerley Cur erfordern, wie nachgehends aus der Cur der Entzündung der Nieren erhellen wird. Eben diese Schwierigkeit hat auch Aegineta *i*) eingesehen, besonders wenn diese Krankheit von dem in das Becken und in den engen Canal der Harnröhre bewegten Nierenstein entstehet; denn alsdann erfolget eine plötzliche und heftige Reitzung aller und jeder Bauchnerven. Bey dem Anfang einer eigentlichen Entzündung der Nieren aber, sind diese Uebel selten alsobald alle vorhanden, sondern sie pflegen sich erst nach und nach einzufinden, wenn die Krankheit zunimmt: Daher sind die brennenden, entzündenden Schmerzen an dem Orte, wo die Nieren ihre Lage haben, ingleichen das schwere Harnlassen, für diejenigen Zeichen anzusehen, wodurch diese Krankheit von den Schmerzen der Colick und der Darmgicht unterschieden werden können; ingleichen auch daß sich bey der Nervenentzündung selten eine so hartnäckige Versperrung des Stuhlgangs einfindet, sondern leicht durch erweichende Clystire gehoben werden kann.

Celsus *k*) hat übrigens die Unterscheidungskennzeichen der behafteten Nieren sehr wohl angegeben, wenn er schreibet: Wenn die Hüften, und die Theile, die zwischen diesen und über der Schaam sind, schmerzen, häufige Aufstossungen sich einfinden, und manchmaliges gallichtes Erbrechen, wenn die äussern Theile kalt werden, öfterer Trieb zum Urinlassen vorhanden ist, und der Urin doch schwer gelassen werden kann, wenn der gelassene Urin selbst, wie Wasser aussiehet, oder roth, oder bleich ist, und doch einige Erleichterung darauf erfolget, der Stuhlgang mit vielen Winden abgehet, so sind gewis die Nieren behaftet.

§. 994.

Diese (§. 939.) bringen alle gemeine Ursachen einer Entzündung, so die Nieren behaften, zuwege; mithin 1. alles dasjenige, so die Enden der Pulsadern verhindert, das Blut durchzulassen, als die Wunde, Quetschung, Geschwür, Geschwulst, langwieriges Liegen, gewaltsames Pressen des Cörpers, oder Nierenstein 2. alles dasjenige so den Durchgang des Urins in das Nierenbecken, Harnröhre und Blase verhindert, als ähnliche, eben erzählte, denen Nieren angebrachte Ursachen. 3. Welche das dicke Blut mit Gewalt in die Urin-Canäle treiben, als Laufen, langes und starkes Reiten, grosse

i) Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. §. 46. versa. *k*) Lib. II. Cap. VII. pag. 60. 61.

rosse Hitze, scharfes Pressen, Vollblütigkeit, scharfe, urintreibende
Mittel und Gifte. 4. Ein krampfigtes langanhaltendes Zusammenziehen
ieser Theile.

1. Von den allgemeinen Ursachen der Entzündungen ist bereits §. 375
nd in dem folgenden gehandelt worden; und bey dieser Gelegenheit haben
ir auch zugleich erkläret, in wie fern die Wunden und Quetschungen, in-
leichen auch alle und jede Geschwulsten, in so ferne selbige die benachbarten
heile zusammenpressen, eine Entzündung zuwege bringen können.

Langes liegen. Die Lage der Nieren ist von einer solchen Beschaffen-
eit, daß sie zum Theil auch auf dem untern Sitz des Zwerchfells und auf
em viereckigten Lendenmuskel liegen; und daß sie an dem innern Lendenmus-
l anliegen. Daher werden sie bey dem Athemholen von dem Zwerch-
ll in Bewegung gesetzet, ingleichen auch von den Muskeln des Rückens,
enn sich ein Mensch beweget. Dadurch wird gar schön verhindert, daß
den Nieren nicht leicht etwas stocken oder zusammenwachsen kann, be-
sonders wenn sich die Menschen täglich eine heilsame Bewegung machen.
ingegen hat das Gegentheil bey solchen Personen statt, welche eine sitzende
ebensart haben; daher man auch bemerket, daß selbige am häufigsten den
ieren-Krankheiten ausgesetzet sind. **Sydenham** *l)* behauptet deswegen,
aß daher fast alle Podagristen mit dem Nierenstein behaftet seyen; und
ben dieses Uebel hat man auch bey solchen Personen entstehen sehen, die
iemals vorher mit nephritischen Uebeln geplagt, nachgehends aber
egen eines Beinbruchs lange zu liegen genöthiget waren, besonders wenn
e fett sind. Denn alsdann werden die Nieren und die Harngänge von
er ganzen Last des fetten Schmeerbauchs zusammengepresset, wenn sie sich
ezwungen sehen, lange Zeit auf dem Rücken zu liegen.

Gewaltsames Pressen des Cörpers. Denn alsdann schwellen alle
uskeln des ganzen Cörpers auf das allerstärkste auf, welches die Bildhauer,
enn sie den kämpfenden Herkules vorstellen wollen, gar schön auszudrü-
en pflegen. Der Muskel aber, der, indem er angestrengt wird, auf-
hwillet, wird zugleich auch bleich, *m)* indem alles Blut aus den Blut-
dern des Muskels ausgepresset wird, und die Pulsadern dergestalt zusam-
engepresset werden, daß kein rothes Blut in selbige hinein kommen kann,
ndern daß sie nur die flüßigsten Theile durchlassen *n)*. Da sich nun alle
nd jede Muskeln in einer solchen Verfassung befinden, wenn ein Mensch
ne starke Bemühung des Leibes vornimmt, so wird das rothe Blut fast

l) Tractat. de Podagra pag. 600. *m)* Herm. Boerhaave Institut. Medic. §. 401. No. 7. *n)* Ibidem §. 406.

nur allein durch die äussere Haut und durch die Eingeweide beweget worden, und zwar so, daß es von der grossen Menge der flüßigsten Feuchtigkeiten beraubt ist, welche sich gegenwärtig in den handelnden und aufgeschwollenen Muskeln befinden; folglich wird es weit schwerer durch die äussersten engen Pässe der Gefässe durchgehen, als vorher. Ueberdieses hält auch der Mensch, bey starken Bemühungen des Leibes, die eingeathmete Luft zurück; daher laufen die Blutadern auf, indem der freye Durchgang des Blutes aus der rechten Herzkammer durch die Lungen verhindert wird; und aus diesem Grunde können sich auch die Pulsadern in die allzusehr angefüllten Blutadern nicht leicht ausleeren. Daher müssen diese Blutgefäße, besonders in den Eingeweiden, auf eine erstaunliche Weise, ausgedehnet werden; der Trieb gehet auf die Seitenäste, welche aus den blutaderigen Pulsadern, die dünnen Flüßigkeiten empfangen, sie werden erweitert, und nehmen durch einen Irrthum des Ortes die dickern Säfte auf, welche durch ihre äussersten Enden nicht durchgehen können; hieraus kann aber eine Verstopfung und Entzündung, oder auch ein plötzliches Zerreissen der Gefäße entstehen, besonders wenn die Verbindung der Theile etwas schwach ist. Gar oft ist es schon geschehen, daß auf solche starke Bemühungen ein Blutspeyen, Nasenbluten und plötzlich tödtlicher Schlag erfolget sind, wie solches aus unzähligen Wahrnehmungen bewiesen werden könnte. Daher siehet man leicht die Ursache ein, warum bey einer starken Bemühung die ganze Haut roth wird, und warum öfters bey solchen Personen, die allergefährlichsten Entzündungskrankheiten entstehen, die sich über ihre Kräften in einen Kampf einlassen, oder eine andere heftige Bewegung des Leibes vornehmen. Wenn man nun überlegt, daß die Nieren, an den stärksten und alsdann aufgeschwollenen Muskeln des Rückens anliegen, wenn zu der Zeit, da das Zwerchfell und die Bauchmuskeln zugleich wirken, die Baucheingeweide zusammengepresset worden: wenn man überdieses die Weite der Nierenadern in Betrachtung ziehet: so wird man ohne viele Mühe einsehen können, daß den Nieren durch eine starke Bemühung grosse Gewalt müsse angethan werden, besonders wenn sich jemand, mit vor sich gebogenen Cörper, eine schwere Last aufzuheben und den Cörper wieder in die Höhe zu richten, bemühet: denn alsdann müssen die Muskeln des Rückens, eine ganz erstaunliche Gewalt anwenden. Ein starkes Bemühen des Cörpers wird demnach eine Entzündung der Nieren zuwege bringen können, in so ferne, wenn die Nieren zusammengepresset werden, die Enden der Pulsadern verhindert werden; ingleichen auch in so ferne als von eben dieser Ursache die dickern Theile des Blutes in die Canäle des Urins, die natürlicher Weise keine andere als dünne Flüßigkeiten durchlassen, getrieben werden; un-

eben deswegen wird in dem dritten Absatz dieses Paragraphi, die starke Bemühung abermahls unter die Ursachen der Entzündung der Nieren gezehlet.

Oder Nierenstein. In so ferne derselbe entweder durch seine Rauhigkeit die Nieren reitzet und verletzet, oder durch seine Größe, die benachbarten Gefäße drückt. Es soll aber von dem Stein, in der Folge, in einem besondern Capitel gehandelt werden.

2. Wenn die Säfte einen freyen und ungehinderten Durchgang durch die Nieren haben sollen, so müssen die absondernden Nierenröhren, welche insgemein die Bellinischen genennet werden, die abgesonderten Flüßigkeiten frey in die Aeste des Nierenbecken, in das Nierenbecken, in die Harnröhren, und in die Blase lassen können. Wenn nun eine Hinderniß entstehet, welche diesen Ausfluß aufhält, von welcher Beschaffenheit selbige auch seyn mag, so wird eine Entzündung der Nieren daraus erfolgen können; und dieses wird alsdann um so viel geschwinder geschehen, je näher sich diese Hinderniß an den Nieren selbst befindet. Denn über diesem Orte, wo sich die Hinderniß befindet, wird alles, durch den abgesonderten aber nicht weggelassenen Urin ausgedehnt; daraus entstehet eine Zusammenpressung der herumliegenden Gefässe, und öfters eine wunderſame Erweiterung der Niere selbst; dergleichen Fälle bey dem Ruysch o) zu finden sind.

3. Ohngeachtet die absondernden Nierenröhren natürlicher Weise nur den wässerigen Theil des Blutes, nebst denjenigen Theilen, die in dem Wasser aufgelöset werden können, durchlassen: so haben uns doch die practischen Wahrnehmungen belehret, daß selbige bey einigen Menschen dergestalt erweitert werden können, daß auch dickere Theile in selbige hineinkommen können. Ich kenne viele Leute, die, wenn sie lange auf einem Wagen gefahren waren, Blut mit dem Urin harneten, und zwar ohne daß sie den geringsten Schmerzen davon spühreten, oder ohne daß der geringste Verdacht eines Nierensteins vorhanden war. Diese wurden aber, wenn sie sich nur einige wenige Tage ruhig hielten, vollkommen wieder hergestellt. Wenn demnach diese Aussonderungsgänge dergestalt erweitert werden können, daß sie auch den allerdickesten Theil des Blutes, nemlich den rothen durchlassen können: so wird eine ähnliche, aber leichtere, oder wohl auch die nemliche Ursache, bey andern Menschen, bey denen diese Theile nicht gar fest sind, es dahin bringen können, daß das rothe Blut in die erweiterten Eingänge der Aussonderungsgänge hineindringet, und doch nicht durch die äusserſten Enden derselben hinausgehet. Es wird also eine Verstopfung vorhanden seyn, und folglich wird auch eine Entzündung entstehen können.

Durch

o) Observat. Anatom. Chirurg. XV. pag. 15. & XCIX. pag. 92.

Durch das Lauffen, wenn die Bewegung des Blutaderblutes durch das starke Angreifen der Muskeln vermehret worden ist, wird die Schnelligkeit des Kreislaufes vermehret werden. Daraus wie ein Hineintreiben der dickern Flüßigkeiten in die kleinen Gefäße, Entzündungen, und derselben Folgen entstehen können, wie wir oben §. 100. in den Erläuterungen bereits erwiesen haben.

Langes und starkes Reiten. Wie viel gutes man sich von dieser Leibesübung in langwierigen, und oft äusserst hartnäckigen Krankheiten versprechen könne, solches bemerket Sydenham hin und wieder in seinen Schriften, massen dadurch der ganze Cörper unter dem Reiten erschüttert wird, und auch schwache Personen, ohne Verlust ihrer Kräften, die gute Wirkung der Bewegung des Leibes dadurch erhalten können. Indessen wird doch auch dieses beobachtet, daß durch diese Erschütterungen, welche unter dem Reiten vorgehen, ingleichen wenn jemand in einem Wagen fähret, der eine schnellere Bewegung macht, oder auch über rauhe Wege reiset, ein grössere Menge Urin ausgesondert wird, als vorher, und daß folglich das Blut in der bestimmten Zeit, entweder in grösserer Menge, oder mit grösserer Gewalt an die, den Urin absondernde Werkzeige, gebracht wird, oder daß beydes zugleich geschiehet. Ein langwieriges und starkes Reiten wird demnach diese kleinen Gefässe erweitern können, daß die dicken Säfte in selbige hineindringen, und folglich daraus eine Entzündung der Nieren entstehen kann; daher hat Aretaus *p*), indem er von dieser Krankheit handelte, mit Recht gesagt: **die Nieren werden um verschiedener Ursachen willen entzündet; denn es können sowohl die verderbten Säfte, als die Schläge und Anreibungen, und die Arzeneytränke eine Entzündung zuwege bringen, wie auch das starke und lange Reiten.** Ich habe mehr als einmal gesehen, daß dadurch ein Blutharnen zuwege gebracht worden ist, welches in so grosser Menge geschah, daß von der Ausleerung der Gefäße, die gröste Lebensgefahr zu besorgen war; denn die Nierenröhren werden endlich dergestalt erweitert, daß sie sogar das Blut selbst durchfliessen lassen. Eben da ich dieses schreibe, habe ich einen solchen Patienten in meiner Cur, welcher seine ganze Lebenszeit hindurch stark zu reiten gewohnt war, und der eine sonderbare Wissenschaft hat, die wilden Pferde zu bezähmen, und, wie man zu reden pfleget, zuzureiten. Bey demselben findet sich öfters ein solches und zwar sehr häufiges Blutharnen, ohne einige Schmerzen ein, davon er aber allezeit ganz blaß und von Kräften erschöpft ist. Sobald aber dieses Uebel wieder nachläßt und er seine vorigen Kräften wieder bekommt, sobald fängt er wieder an

p) Serm. XII Cap. XVI. pag. 268.

n so stark zu reiten, wie vorher, und begiebt sich auf das neue in Gefahr, ndem er nun einmal verwegen worden ist, weil er der Gefahr, die ihm rohete, schon so oft entronnen ist. Ich habe aus verschiedenen solchen fällen die Ursache abgenommen, warum Aretäus q) gesagt hat. Bisveilen kommt sehr vieles Blut hauffenweis aus den Nieren zum Vorschein und fähret viele Tage ohne Aufhören fort zu fliessen. Solche Patienten aber sterben an keinem Blutsturz, sondern aus iner, bey dem Blutsturz erstandenen Phlegmone, wenn sich das Blut stecket. Sie sterben aber meistens aus einer Zurückbleibung es Bluts wegen einer grossen Phlegmone. Aus dieser Wahrnehung des Aretäus erhellet nun, daß eben diese Ursache, die, nachdem die Gefäße zerrissen, oder, welches noch öfter zu geschehen pfleget, erweitert orden sind, einen Blutsturz zuwege bringt, auch eine äusserst gefährliche Entzündung machen könne, wenn die kleinern Gefäße, durch das hineintriebene Blut stark angefüllt worden sind, und solches, durch ihre äussersten Endigungen nicht durchlassen können.

Grosse Hitze. Denn durch die Wärme der Luft werden die flüßigen Theile zerstreuet, das Blut wird dicke, und der Urin röther und schärfer; woraus denn eine Strangurie entstehen muß r). Hieraus siehet man ein, daß auch diese als eine Ursache der Entzündung der Nieren habe können angegeben werden, besonders wenn sie mit den beyden vorhergehenden, nemlich mit dem starken Laufen und Reiten zusammenkommt.

Starkes Pressen. Hievon ist in dem ersten Absatz dieses Paragraphi bereits gehandelt worden.

Vollblütigkeit. Hievon haben wir §. 106. bereits geredet; und dabey ist zugleich erwiesen worden, daß eine überflüßige Menge von gutem Geblüte, eine Entzündung zuwege bringen könne. Diese Ursache aber ist gemein, und kann in dem ganzen Cörper eine Phlegmone zuwege bringen. Daher wird dann erfordert, daß eine andre Ursache zu der Vollblütigkeit kommen muß, die Schuld daran ist, daß dieses Uebel eher in den Nieren, als sonst in einem andern Theile entstehet: als zum Beyspiel, wenn ein vollblütiger Mensch lang und stark reitet, oder geschwind auf einem Wagen, über üble Wege fähret.

Scharfe, und Urintreibende Mittel, Gifte. Es ist jedermann bekannt, daß die spanischen Mücken, und viele andre scharfe Insecten, die Wege des Urins öfters gar sehr reitzen und entzünden können. Nun sind aber

q) De causis & signis morbor. acut. Lib. II. Cap. 22. r) H. Boerhaave Institut. Med. §. 746.

aber alle scharfen Dinge §. 375. billig unter die Ursachen der Entzündun
gen gerechnet worden. Wenn folglich dergleichen Dinge in den Leib gebrach
werden, die, vermöge ihrer besondern Beschaffenheit, mehr auf die Ni
ren, Harngänge, und auf die Blase wirken, und zugleich sehr scharf sin
so siehet man ohne Mühe ein, daß hievon in diesen Theilen eine Entzündun
zu befürchten sey. Es ist aber auch bekannt, daß weit subtilere Gift
eben dieses Uebel zuwege gebracht haben; wie denn Tachenius a) solches a
sich selbst erfahren zu haben bezeuget; denn da derselbe den Mäusegift dur
wiederholte Sublimationen figiren wollte, bemerkte er, daß nach viele
Sublimationen, indem er das chymische Gefäß aufschloß, ein sehr ang
nehmer Dampf herausgieng, den er unvorsichtiger Weise in sich schluckt
Allein nach Verlauf einer halben Stunde, stellte sich bey ihm, nebst ande
sehr schlimmen Zufällen, auch ein Blutharnen, mit einem unerträgliche
Schmerzen ein.

4. Bey hysterischen Weibspersonen, ingleichen bey hypochondrische
Mannspersonen geschiehet es manchmal, zu unsrer grossen Verwunderun
daß sie etliche Maas Urin lassen müssen, der ganz wässerig, völlig ohne G
ruch und Geschmack ist, so bald sie in eine Gemüthsbewegung gerathe
Wir ersehen aber daraus, daß die Absonderung weit häufiger geschehe, al
vorhero, und daß zugleich die Harngänge in den Nieren dergestalt zusam
mengezogen seyen, daß sie nichts durchlassen, als nur allein den dünnest
und wässerigen Theil des Bluts. Wenn demnach eine solche Ursache lan
vorhanden bleibet, die sich auf das neue wieder einfindet: so wird endli
das Blut, welches seines flüßigsten Theils beraubt ist, in den äusserst
engen Canälen der Pulsadergefäße stecken bleiben; oder, wenn solches m
grösserer Gewalt in die Nieren getrieben worden ist, auch in die Mündung
der kleinern Gefäße eindringen, indem sie durch die engen Endigungen de
selben nicht durchgehen kann. Auf beyde Art aber wird denn eine Entzü
dung der Nieren erfolgen können. Ueberdieses sehen wir, daß bey solch
Patienten, durch einen ganz wunderbaren Krampf, auch die grösse
Gefässe zusammengezogen werden, so daß sie nichts mehr durchlassen kö
nen; wie uns solches die blaße und fast todenähnliche Farbe des Angesich
belehret, die bey solchen Personen manchmal auch von der geringsten Urs
che zu entstehen pfleget. Bisweilen wird auch der, sonst so weite Schlun
dergestalt zusammengezogen, daß etliche Stunden lang nichts durch sel
gen kommen kann. Ja wir wissen, daß dieses, von einer ähnlichen Urs
che auch in dem Magen und in den Gedärmen geschehen könne. Dah
scheint es gar nicht zu bewundern zu seyn, daß bey hysterischen und hyp
cho

a) Hippocr. Chamic. Cap. XXIV. pag. 149.

chondrischen Anfällen, die Nierengefäße durch einen Krampf dergestalt zusammengezogen werden können, daß sie die gewöhnlichen Säfte nicht durchlassen können. Nun ist aber eine solche Verengerung der Gefäße §. 375. unter die Ursachen der Entzündung gezählet worden. Die practischen Wahrnehmungen aber belehren uns, daß bey hysterischen Personen die Nierengefäße dergestalt zusammengezogen werden, daß sie entweder gar keinen, oder nur sehr wenig Urin durchlassen. So lesen wir, *t*) daß eine, mit hysterischen Umständen behaftet gewesene Nonne, nach ausgestandenen Schmerzen im Leibe, von convulsivischen Zuckungen und Aufblehungen mit einer Zurückhaltung des Urins, befallen worden sey, und daß dieselbe nachgehends den Urin, über vierzig Tage lange von sich gebrochen habe. Diese Patientin konnte diese ganze Zeit über nicht mehr, als des Tages eine Unze Urin lassen, so durch eine in die Blase gesteckte Röhre herausgelockt werden muste. Diese Zurückhaltung des Urins hörte für sich selbst wieder auf, kam aber nach sechs Wochen wieder, und zwar mit einer so starken Zusammenziehung der Harnröhre, daß man das Röhrgen auf keinerley Weise in die Blase bringen konnte. Es gieng aber der Urin immer durch das Erbrechen fort, ohne daß etwas von den Dingen, die sich in dem Magen befinden, damit vermischt war. Ein dergleichen sonderbarer Zufall einer solchen Verstopfung des Stuhlgangs und des Urins bey einer jüdischen ledigen hysterischen Weibsperson wird auch in den **Petersburger Abhandlungen** *u*) angeführet, den der berühmte **Peter Anton Michelott** beschrieben hat, der auch in den Actis Eruditorum *w*) zu finden ist. Seltener aber geschiehet es, daß von den hysterischen Krämpfungen Entzündungen zuwege gebracht werden, weil bey solchen Patienten das Blut insgemein viel dünner ist; und gesetzt auch, es entstünden Entzündungen, so lassen sie sich leicht zertheilen, wenn nur der Krampf nachgelassen hat. Es geschiehet aber manchmal, daß ein rauher, und doch nicht grosser, in dem Nierenbecken, oder in einer von beyden Harnröhren steckender Stein diese äusserst empfindlichen Theile dergestalt reitzet, daß die Nieren durch einen Krampf dergestalt zusammengezogen werden, daß sie keinen Urin in die Blase können fliessen lassen. Ich habe öfters eine solche Ischurie, oder Verhaltung des Urins bey solchen Personen wahrgenommen, bey denen, das erstemal der Stein von der Niere durch die Harnröhre, in die Blase herabstieg, ohngeachtet gar kein Verdacht eines in der andern Niere befindlichen Fehlers vorhanden war; so bald aber, nachdem der Stein in die Blase hinabgefallen war, jene äusserst empfindlichen Nierenschmerzen nachliessen, so konnte der Patiente,

t) Academ. des Sciences 1715, Hist. pag. 15. *u*) Tom. I. pag. 368. &c.
w) Mense Novemb. Anni 1726. pag. 517. &c.

tiente, nach wenigen Stunden den Urin sehr reichlich wieder von sich lassen. Der Stein aber, welcher nach einigen Tagen mit dem Urin fortgieng, war zwar sehr rauh, aber dergestalt klein und unansehnlich daß es kaum glaublich zu seyn schiene, daß die Harnröhre von einem solchen Stein habe verschlossen werden können. Es war auch keine Ursache einzusehen, warum die Absonderung des Urins durch die andere Niere nicht habe geschehen können woferne man dieses nicht der krampfhaften Zusammenziehung der Nierengefässe, welche durch den allzuheftigen Schmerzen zuwege gebracht wurde, zuschreiben wollte.

Ich gestehe zwar, daß man wohl auf die Vermuthung kommen könnte, daß die andere Niere, durch die vorhergegangene Krankheiten bereits um brauchbar gemacht worden, oder daß die Harnröhre, durch einen grossen Stein, der schon lange darinnen steckte, gänzlich verschlossen gewesen sey. Allein ich habe eine dergleichen Zurückhaltung des Urins auch bey solchen Personen wahrgenommen, bey denen keine vorhergegangene Zeichen zu erkennen gaben, daß in der andern Niere ein solches Uebel vorhanden sey. Folgende practische Wahrnehmung aber, welche ich dem vortreflichen Arzte **Paulo de Wind**, zu danken habe, welcher zu Mittelburg in Seeland mit grossem Ruhm seine Wissenschaft ausübet, und nicht weniger wegen seiner grossen Geschicklichkeit in den schwersten chirurgischen Operationen berühmt ist, wird, wie ich glaube, das was ich gesagt habe, noch mehr bestättigen. Bey einer Weibsperson stellte sich nach einer glücklichen Geburt und bey gehörigermassen für sich gehender gewöhnlicher Kindbetterreinigung, eine gänzliche Verhaltung des Urins ein. Es war aber bey ihr kein vergeblicher Trieb, oder Zwang zum Urinlassen vorhanden; so war auch die Blase nicht aufgeschwollen. Sie empfand weiter nichts, als einen leichten Schmerzen an der linken Seite des Bauchs. Nachdem man verschiedene Mittel vergeblich versucht hatte, wurde am fünften Tag nach der Geburt, ein Catheter in die Blase gebracht, ohne daß die mindeste Ausleerung des Urins darauf erfolgte. Den folgenden Tag entstund ein fast beständig fortwährendes Erbrechen, und ohngeachtet die Kindbetterreinigung zu fliessen fortfuhr, und auch kein Fieber vorhanden war, so muste sie doch den eilften Tag, nach der Geburt sterben; und diese währende Zeit über hatte die arme Patientin kaum etliche wenige Tropfen Urin lassen können. Da man ihren Leichnam öfnete, konnte man keinen Fehler, weder in dem Mutterleib, noch in der Blase, noch in den Harnröhren finden; auch in den Baucheingeweiden nicht. An beyden Nieren aber war eine Entzündung wahrzunehmen, die aber dabey doch nicht übernatürlich aufgeschwollen waren. In der linken Niere wurde ein rauher Stein angetroffen, der

der Grösse einer Erbse gleich kam. Es scheint also höchst glaublich zu seyn, aß durch jene letzte und gröste Geburtsschmerzen der rauhe Stein stark in ie Nieren sey hineingetrieben worden, wodurch, vermittelst einer krampf- aften Zusammenziehung die Gefäße beyder Nieren, dergestalt zusam- engezogen worden sind, daß alle Aussonderung des Urins dadurch, bis n den Tod gänzlich verhindert worden ist.

§. 995.

Wenn diese Gefässe eine sehr heftige Entzündung behaftet, wer- den selbige oftmals dergestalt zusammengezogen, daß gar kein rin abgehet; bisweilen aber auch sehr weniger, heller, dünner, wäs- rigter, welches am schlimmsten. Oft verursacht sie Schmerzen und ampfhaftes Ziehen, in dem Magen, Gekröse, den Gedärmen nd Harngängen, wegen der gereitzten, zusammenhangenden und be- achbarten Nieren; daher Aufstossen, Eckel und Erbrechen, Durch- ll, Darmgrimmen, verhaltener Urin, Unempfindlichkeit nnd Bren- en der Lenden erfolget.

Es ist bereits §. 993. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß die össern, mit einem zum Durchgang untauglichen Blut angefüllten Ge- ße, dergestalt aufschwellen können, daß sie die benachbarten kleinen zu- mmenpressen, und alle Aussonderung des Urins gänzlich verhindern; er wenn auch noch etwas weniges, durch die kleinen Gefäße durchge- ückt wird, selbiges blos eine wässerigte und dünne Materie ist, und daß lglich die schärfern Salze und Oele des Blutes, die natürlicher Weise rch den Urin sollten ausgeführet werden, zurückbehalten worden, wodurch nn in kurzer Zeit, die zartesten Gefäße des Cörpers zu Grunde gerichtet erden müssen, und der Tod erfolget; wobey allemal Zeichen des behafte- n Gehirns, nemlich Raserey, Schlafsucht und Convulsionen vorher zu hen pflegen. Daher hat sich Areräus *x*) bey den hitzigen Krankheiten der ieren für nichts so sehr gefürchtet, als für der Verhaltung des Urins, und eswegen behauptet, daß diejenigen geschwind sterben müssen, die gar kei- en Urin lassen können. Zugleich bemerket er, daß auf eine, von dieser rsache herkommende Verhaltung des Urins, Zittern, Convulsiones und usspannungen entstünden; so wie er denn eben daselbst den unterbrochenen chlaf, und mit Schrecken begleitetes Erwachen von dem Schlaf, die

x) De cauſis & ſignis Morbor. acutor. Lib. II. Cap. IX. pag. 22.

Deliria, den tiefen Schlummer, unter die Zufälle dieser Krankheit rechnet Hildanus y) klaget, daß ihm sein erstgebohrner siebenjähriger Sohn, auf diese Weise gestorben sey. Denn es wurde derselbe von Lendenschmerzen mit einem Fieber und Verhaltung des Urins befallen, und ohngeachtet verschiedene berühmte Aerzte zu Rath gezogen würden, so muste er doch am siebenden Tage der Krankheit sterben. In dem Leichnam aber fand man eine starke, und bereits in einen heissen Brand übergegangene Entzündung der Nieren und der benachbarten Theile.

Wegen der gereitzten, zusammenhängenden und benachbarten Nieren. Es ist in den Erläuterungen §. 993. bereits erinnert worden, daß von der Entzündung der Nieren manchmal verschiedene Zufälle, in andern Theilen des Cörpers entstehen können, ohngeachtet die Ursache des Uebels blos alleine in den Nieren stecket, und daß also die Unterscheidung dieser Krankheit manchmal erschwehret werde, indem so viele andere Theile in ihren Verrichtungen verletzet werden.

Man siehet dieses niemals deutlicher, als wenn ein Stein aus der Niere durch die Harnröhre, in die Blase gehet, und entweder seiner Größe, oder Rauhigkeit halber, bey solchem Durchgang diese äusserst empfindlichen Theile reitzet. Denn alsdann beobachtet man fast alle diejenigen Zufälle, welche hier namhaft gemacht worden sind, die bisweilen auch solche Männer, die in der Praxi bereits eine grosse Erfahrung erlangt haben, betrügen, wenn der Patiente anfänglich mit einem Anfall von Steingrieß behaftet gewesen ist. Indessen verursachet doch dieser Irrthum, der in Ansehung der Unterscheidung der Krankheit begangen wird, selten einen Schaden, indem gebrauchte hitzdämpfende und sehr erweichende Mittel, sie mögen nun durch den Mund eingenommen, oder als Clystiere gebraucht werden, eben sowohl denen, mit einer Nierenentzündung, als mit einer Darmgicht behafteten Patienten, wie bereits erinnert worden ist, dienlich sind. Bey allen dem wird doch ein kluger Arzt, der gar wohl weiß, wie schwer hier der Unterschied zu erkennen sey, nicht allzubald verwegen zufahren, und die Art der Krankheit bestimmen, besonders wenn er in Betrachtung ziehet, daß bisweilen auch die Krankheiten der Gedärme, wenn die damit verbundenen und benachbarten Nerven gereitzet werden, mit solchen Zufällen vergesellschaftet zu seyn pflegen, die da zu lehren scheinen, daß das Uebel entweder in den Nieren, oder in der Harnblase versteckt liege. Dieses hat schon Aretäus bey Gelegenheit, da er von der Colick z) handelte, erinnert. Denn er sagt: wenn bey den Colicken die Niere und die Blase Theil an diesen Schmerzen nehmen (συμπαθεα πόνῳ) so entstehet eine Ischurie oder

y) De Lithotomia vesicae Cap. XXV. pag. 749. z) De causis & signis morbor. diuturn. Lib. II. Cap. VIII. pag. 59.

oder gänzliche Verhaltung des Urins. Dazu kommt immer eines nach dem andern. Dieses aber ist das allerbesonderste dabey, daß die Schmerzen auch die Hoden, und die Hodenhängmuskel ganz unvermuthet angreiffen. Gar viele Aerzte sehen diese Mittheilung der Krankheit (συμπαθεία) nicht ein, massen sie bisweilen auch die Hodenhängmuskeln ausgeschnitten haben, weil sie in der Meinung stunden, daß die eigentliche Ursache der Krankheit darinnen verborgen liegen müste. Ja bisweilen erfolgen auf die Zufälle, welche anzeigen, daß die Nieren oder die Blase behaftet sey, eine Darmgicht, und zwar eine solche, die tödtlich ist, wie solches Hippocrates *a)* anzuzeigen scheint, wenn er schreibet: wenn die Darmgicht auf das verhinderte Wasserlassen folget, stirbt der Patient innerhalb sieben Tagen, wenn er nicht ein Fieber bekommt, und viel Wasser durch die Harnröhre von sich giebt. In der Erläuterung dieses Lehrsatzes scheinet Galenus zu zweifeln, ob selbiger ächt sey, oder ob Hippocrates oder sonst jemand anders, jemals einen solchen Fall beobachtet habe. Ich kann aber mit guten Gewissen behaupten, daß ich einen solchen Fall gesehen habe, welcher mit diesem Lehrsatz auf das allergenaueste übereinstimmte, wo ein mit der Strangurie behafteter Patient, der hernach mit Darmgichtschmerzen befallen wurde, nach entstandenem Fieber, welches vorhin kaum merklich war, sehr viel Urin gelassen hat, und mit dem Leben davon gekommen ist. Indessen glaube ich gar gerne, daß dieses sehr selten geschehe, da ich mich bey meiner häufigen Praxi, die ich nun schon fünf und zwanzig Jahre lang treibe, nicht erinnere, mehr, als nur einen einigen solchen Fall beobachtet zu haben. Es scheinet aber auch Hippocrates in einer andern Stelle erkannt zu haben *b)*, daß durch dergleichen Zufälle die Unterscheidung der Krankheiten sehr erschwehret werde, wenn er schreibet: Die Zurückhaltung des Urins, und eine Schwere unten in dem Bauch pflegen insgemein eine Strangurie zu verkündigen, wo aber nicht, eine andre Krankheit, die den Patienten zu befallen pfleget. Man siehet also hieraus ganz deutlich, daß alle nur mögliche Vorsicht anzuwenden nöthig sey, um die Entzündung der Nieren von andern Uebeln zu unterscheiden. Man findet auch eine wunderbare Wahrnehmung bey dem Jacotius *c)*, wo die Ursache der Krankheit in dem Herzen und in der Brust anzutreffen war, nebst zugleich sich mit einfindenden Nierenentzündungszufällen. Er schreibet aber also davon: Wir haben bey einem Doctor zu Arles ein schweres Harn-

a) Aphor. 44. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 226. & Coac. Praenot. No. 475. ibidem Tom. VIII. pag. 879. *b)* Coac. Praenot. No. 591. Ibidem Tom. VIII. pag. 887. *c)* Coac. Praesag. Hippoc. cum Comment. Holleri & Iacotii pag. 824.

Harnlassen mit sehr grossen Nierenschmerzen, und rothen Sand beobachtet, bey welchen, nachdem man seinen todten Leichnam öffnete, die Nieren ganz angetroffen, in der Brust aber die Wassersucht, und ein zusammengewachsener Stein in dem Hertzen gefunden worden. Man beobachtet überhaupt verschiedene Dinge in dem menschlichen Cörper, welche uns belehren, daß wenn einige Theile gereitzet werden, in andern die allerstärksten Bewegungen entstehen, wodurch jenes reitzende oder Beschwehrende auf die Seite geschaft werden könne. Wenn bey der Niederkunft einer Frau der Muttermund, von den andringenden Wassern, oder von dem Kopf des Kindes anfängt erweitert zu werden, so entstehen Schmerzen in den Lenden, und starke Krämpfungen der Bauchmuskeln, die sie sich je länger je mehr vermehren, nachdem nemlich die Oefnung des Muttermunds immer grösser wird. Endlich entstehen bey der wirklich erfolgenden Niederkunft einer Frauen, die allergrösten Schmerzen und ein so starkes Zusammenziehen der Bauch- und Zwerchfellmuskeln, daß die Leibesfrucht hinausgedrückt, und manchmal der Zusammenhang der Beine, die das Mutterbecken ausmachen, von einander getrieben wird. Damit man aber nicht etwan glaube, daß die, in der Mutter sich aufhaltende Frucht, durch die Bewegung, welche sie mit den Gliedern macht, die benachbarten Theile reitze, und daß daher die sehr starken Krämpfungen entstehen, und nicht von der Reitzung der Oefnung des Muttermundes: so ist zu erwegen, daß eine erfahrne Hebamme, wenn sie an den Muttermund fühlet, daselbst das erste Merkmal, balde erfolgender Wehen bekomme, und daß nach erfolgter Niederkunft von den durch den Muttermund durchgehenden Stücken Blut, eben diese Schmerzen oder Wehen wieder erneuert werden. Wir werden aber hievon in dem Capitel von den Krankheiten der Kindbetterinnen mit mehrern handeln. Ich habe aber deswegen die Geburtsschmerzen zum Exempel anführen wollen, weil hieraus ganz deutlich abzunehmen ist, daß, wenn die nervigten Theile gereitzet worden sind, die Schmerzen und Krämpfungen sich auch in die benachbarten Theile ziehen, und weil Hippocrates *d*) die äusserst empfindlichen Schmerzen, der mit Nierenentzündungen behafteten, bisweilen mit dem heftigen Schmerzen der Gebährerinnen verglichen hat. Denn wenn er von den Krankheiten der Nieren redet, so erinnert er folgendes: Die Schmerzen finden sich dabey in den Bauchseitenweichen und in den Wampen ein, ingleichen in den Lenden und in den Lendenmuskeln, und ein solcher Patient hat fast eben solche Schmerzen auszustehen, wie eine Gebährerinn

d) De internis affectionibus Cap. XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 651.

rerinn, wenn sie die Wehen bekommt. So bedient sich auch Aretäus *c*); wenn er von dem Steingries handelt, des Wortes ὠδίνων ebenfalls, um damit jenen äusserst beschwerlichen Zwang des Urinlassens, den man bey diesen Patienten beobachtet, zu bezeichnen.

§. 996.

Dieses Uebel wird durch die Gutheit der Natur und der Krankheit geheilet 1) durch die Zertheilung, 2) durch häufigen, rothen, dicken, mit anhaltendem Flusse abgehenden Urin, vor dem siebenden, oder höchstens vierzehenden Tage. 3. Durch häufig fliessende güldene Ader, im Anfange der Krankheit.

Die Entzündung der Nieren wird bey anzustellender Cur, als eine Entzündungskrankheit betrachtet, ohne daß man, in Ansehung der entfernten Ursachen, einen Unterschied dabey beobachtet. Denn es mag die Entzündung der Nieren entweder von einem Stein, oder von andern §. 994. namhaft gemachten Ursachen entstanden seyn, so ist deswegen die Cur nicht verschieden, wie wir §. 1000. in den Erläuterungen bemerken werden.

Es ist aber aus andern, in dem vorhergehenden abgehandelten Entzündungskrankheiten abzunehmen gewesen, daß eine zweyfache Heilung bey ihnen statt finde; nemlich entweder blos allein durch die Natur, oder durch die Kunst. Und dieses geschiehet nun hier. Daher wird denn auch in dem folgenden Paragrapho von der Heilung dieser Krankheit durch die Kunst gehandelt werden, in dem gegenwärtigen aber ist die Rede davon, wie die Natur, ohne viele Beyhülfe der Kunst, dieses Uebel zu heben pflege. Ferner ist aus §. 886. zu ersehen gewesen, daß die Heilung, welche durch Hülfe der Natur geschiehet, zweyfach sey; denn es werden die Krankheiten alsdann, entweder durch eine gutartige Zertheilung, oder durch eine Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie geheilet. Wenn aber diese Heilung blos alleine durch Hülfe der Natur geschehen soll, so wird erfordert, daß sie in gehörigen Zustande, und daß die Krankheit nicht allzuschwer sey. Beydes aber läßt sich aus der Leichtigkeit der Zufälle erkennen. Denn je mehrere Verrichtungen verletzet worden sind, je wichtiger diese Verletzung selbst ist, in einem desto üblern Zustande befindet sich die Natur, und desto bösartiger ist die Krankheit, und so auch umgewendet.

1) Was

c) Ce causis & signis morbor. diuturnor. Cap. III. pag. 53.

1) Was die Zertheilung einer Entzündungskrankheit sagen wolle, und was dazu nöthig und erforderlich ist, daß selbige erfolge, davon ist bereits in der vorhergehenden Abhandlung von der Lungenentzündung §. 830. 1. und von dem Seitenstechen §. 887. geredet worden.

2) Dieses ist diejenige Heilung, die zwar durch Hülfe der Natur, aber doch durch keine blosse Zertheilung, sondern durch die Kochung und Aussonderung der Krankheitsmaterie geschiehet, wovon in den vorhergehenden Entzündungskrankheiten bereits hin und wieder gehandelt worden ist. Wir haben aber auch bey eben diesen Gelegenheiten gezeiget, daß es gar oft geschehe, daß bey Krankheiten, die zertheilte und beweglich gemachte Krankheitsmaterie, zugleich mit dem Urin ausgesondert werde. Wenn aber die Krankheit in den Nieren selbst befindlich ist, so siehet man leicht, daß der allerbequemste und natürlichste Weg zur Aussonderung der zertheilten Krankheitsmaterie durch die Harngänge in die Blase sey; denn sobald die entzündende Materie, welche in den Nierenröhren stecket, zertheilet wird, so bald wird sie auch geschickt gemacht, daß sie durch die äussersten Endigungen derselben fortgestossen werden, und in das Becken fallen kann. Daher hat Hippocrates *f*) erinnert, daß bey Nierenschmerzen, ein Harnen entweder von Steinen, oder von dicken Urin zu erwarten sey, wenn er schreibet: **Plötzlich erfolgende Nierenschmerzen, mit Zurückhaltung des Urins, bedeuten ein Harnen entweder von Steinen, oder von dicken Urin.** Und wenn Aetius *g*) von der Entzündung der Nieren handelt, so sagt er: **Von verkochten Entzündungen erfolgt vieler und dicker Harn, wobey der Bodensatz gut ist; und dieser Urin hebet und sondert die Krankheit ab; wässerigter, heller und durchsichtiger Urin aber, zeiget an, daß es mit Hebung der Krankheit schwer hergehe.** Hiebey ist zu merken, daß Aetius denjenigen Urin für heilsam gehalten hat, welcher einen guten Bodensatz hat; welches bey andern Entzündungskrankheiten §. 830. 888. 923. ebenfalls bemerket worden ist. Bey der Entzündung der Nieren aber ist auch jener Urin gut, welcher dick weggehet, ohngeachtet sich selbiger nicht setzet, oder einen ungleichen und zerstreuten Bodensatz hat; welches bey andern Krankheiten für etwas schlimmes würde gehalten werden. Hievon ist aber die Ursache diese, weil bey andern hitzigen Krankheiten die zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, durch die Lungen durchgehen, mit dem Blute vermischt, und mit demselben durch die Gefäße beweget werden muß, ehe sie in die Nieren kommen kann; sie gehet auch nicht alsobald völlig durch diesen Weg aus dem

Cörper

f) Coac. Praenot. No. 589. Charter. Tom. VIII. pag. 887. *g*) Sermon. XI. Cap. XVI. pag. 270.

Cörper hinaus, und folglich wird sie durch eine wiederhohlte Wirkung der ungen und der Gefäße noch mehr zertheilet und glatt, und also geschickt gemacht, daß sie einen häufigen und gleichen Bodensatz in dem Harn machen kann. In den Nieren aber kann eben diese Krankheitsmaterie, sobald sie nur anfängt sich zu zertheilen, wenn sie gleich noch rohe ist, alsobald mit dem Urin fortgehen, und hat nicht nöthig mit der Massa des Blutes vermischt zu werden, ehe sie aus dem Cörper ausgesondert wird. So habe ich selbst bey einer Entzündung der Nieren gesehen, daß mit dem besten Erfolg ein dicker, brauner, dünner Coffee ähnlicher Urin ausgesondert wurde; dergleichen Urin aber, bey andern Krankheiten ein schlimmes Kennzeichen seyn würde. Es hat aber schon Hippocrates *h*), nachdem er von dem verschiedenen Urin, als sichern Kennzeichen, aus denen man bey Krankheiten den bevorstehenden Erfolg derselben vorher sagen kann, gehandelt hat, folgende sehr gute Erinnerung gegeben. **Man darf sich aber nicht betrügen lassen, wenn die Harnblase behaftet ist, und dergleichen Urin geharnet wird: denn es ist dieses eine Anzeige, daß nicht der ganze Cörper, sondern nur die Blase behaftet sey.** Man siehet aber leicht, daß eben diese Erinnerung auch bey den Nierenkrankheiten statt habe, von welchen der Urin, den geraden Weg in die Blase abgeleitet wird. Daher hat auch Galenus *i*) da er diese Stelle des Hippocrates erklärte, bemerket, daß diese Erinnerung auch von den Nieren gilt.

Wenn aber eine vollkommene Genesung, nicht aber ein Ausgang in eine andere Krankheit erfolgen soll, so muß sich ein solcher Urin vor dem siebenden Tage noch einstellen, weil sonst eine bevorstehende Eiterung zu befürchten wäre, wie §. 1001. gezeiget werden soll; wie wir denn eben dieses schon bey den Lungenentzündungen, und bey andern Entzündungskrankheiten bemerket haben. Wenn aber die Heftigkeit der Krankheit so gar gros nicht ist, und die Materie der Krankheit langsam zertheilt wird, so kann, wie man wahrgenommen hat, ein solcher Urin auch nach dem siebenden, in einem andern critischen Tage heilsam seyn; nach dem vierzehenden Tage hat man vielmehr eine Eiterung, oder eine scirrhöse Verhärtung der entzündeten Nieren, als eine Heilung durch die Aussonderung der Krankheitsmaterie zu befürchten, indem daraus, wenn es so lange damit anstehet, ganz deutlich abzunehmen ist, daß sie schwerlich werde zertheilet und beweglich gemacht werden können.

3. Wenn diese reichlich fliesset, so wird sowohl die Menge, als der heftige Trieb des Blutes von den Nieren abgeleitet. Denn dadurch wird der Widerstand gehoben, der sich dem Blute in den Weg stellet, welches durch

h) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 637. *i*) Ibid. pag. 638.

die Baucheingeweide beweget wird, folglich wird es durch die Bauchpuls
ader und durch beyde Gekröspulsadern in grösserer Menge durchfliessen, un
folglich wird der Trieb auf die Nieren vermindert werden. Daher wir
oben in dem Lehrsatz erinnert, daß die goldene Ader besonders alsdann seh
heilsam sey, wenn sie zu Anfang der Krankheit fliessen. Daher scheinet es
daß sie nicht in so ferne nützlich sind, als sie die Krankheitsmaterie ausfü
ren, sondern vielmehr deswegen, weil, wenn der Antrieb des Bluts au
die vollgepfropften Gefäße der Nieren verhindert worden ist, die verst
pfende Materie nicht mit solcher Gewalt in die engen Wege der Gefäße g
trieben wird, und selbige deswegen hernachmals desto leichter zertheil
werden kann. Wir haben §. 779. gesehen, daß den Tobfieberpatienten, i
gleichen auch den, mit Seitenstechen behafteten §. 888. 1. die fliessend
goldene Ader heilsam sey. Daß aber solche in der Entzündung der Niere
gut sey, hat Hippocrates *k)* mit folgenden Worten erinnert: Es ist gu
wenn sich bey melancholischen und mit Nierenentzündungen beha
teten Patienten, die goldene Ader einfindet. Auch Galenus *l)* melde
beobachtet zu haben, daß durch unzeitig verhinderten, sonst gewöhnliche
Fluß der goldenen Ader, einige mit einer Nierenentzündung behaftet wo
den seyen.

Wie und auf was Art und Weise aber diese heilsame Bemühungen d
Natur in Heilung der Krankheiten befördert werden können, und was fü
Mittel alsdann am verträglichsten sind, davon ist §. 889. in den Erläut
rungen bereits gehandelt worden, wo die Rede von dem, durch dergleich
Ausführungen geheilten Seitenstechen war.

§. 997.

Wenn der Entzündungszustand durch seine Kennzeichen erkan
wird (§. 993. 995.) so wird er curirt, 1) durch die allgeme
nen, zur Cur einer jeden Entzündung behörigen Mittel, das Ade
lassen, abziehende und verdünnende Mittel. 2) Durch gelinde, e
weichende, hitzdämpfende, in grosser Menge genossene Tränke.
Aus selbigen Mitteln bestehenden Clystieren, Bähungen und Bäder
4) Durch feuchte, gelinde Nahrungsmittel, die Ruhe, Vermeidu
der warmen Betten, insonderheit aber der Lage auf dem Rücken.

Wen

k) Aphor. XI. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 254. *l)* Comment. 3.
Lib. Hippocrat. de alimento Charter. Tom. VI. pag. 271.

Wenn aber die Krankheit schwerer ist, und jene Ausführungen nicht zum Vorschein kommen, durch welche, wie die Wahrnehmungen gelehret haben, diese Krankheit bisweilen curiret wird, alsdann ist es nöthig durch die Kunst zu Hülfe zu kommen.

1) Von diesen Hülfsmitteln ist sowohl bey der Cur der Entzündung, als bey den vorhin abgehandelten Entzündungskrankheiten, bereits das nöthige gemeldet worden. Denn bey dieser Krankheit hat man vor allen Dingen darauf zu sehen, daß der Ausgang der Entzündung in eine Eiterung verhindert werde, so wie selbiger bey allen andern Entzündungen der Eingeweide möglichst zu verhüten ist. Man möchte vielleicht glauben, daß bey der Entzündung der Nieren, von der Eiterung weit weniger Gefahr zu besorgen sey, weil der Eiter eines, in den Nieren entstandenen Abscesses, wenn derselbe aufbricht, durch die Harnröhren in die Blase kommen, und solchergestalt nebst dem Urin ausgesondert werden könnte. Man wird aber in der Folge bald sehen, daß von den Nieren ein sehr bequemer und kurzer Weg zur Ausführung des Eiters sey, daß aber auch ein in den Nieren entstandenes Geschwür sehr schwer zu heilen sey.

2) Der Gebrauch dieser Mittel ist vorhin bey den Entzündungskrankheiten ebenfalls schon sehr oft angepriesen worden. Es ist aber wohl zu merken, daß hier nur solche Mittel nützlich seyen, die sehr gelinde sind, damit die entzündeten Theile nicht gereitzet werden. Denn da bey dieser Krankheit der Urin bisweilen in geringer Menge, und mit vieler Beschwehrlichkeit abgehet, so geschiehet es, daß die Patienten, ja bisweilen die Aerzte selbst, bey dieser Krankheit auf scharfe Urintreibende Mittel verfallen, dergleichen der Terbenthin, und andere natürliche Balsame sind, ingleichen auch die Maueresel u. d. Die alten Aerzte haben daher sehr klüglich gerathen, daß man bey dieser Krankheit dergleichen Mittel ja nicht gebrauchen sollte. Trallianus *m*) befiehlt deswegen solche Mittel zu gebrauchen, die durchaus keine fressende Eigenschaft haben, und nicht scharf sind; ὅσα τὸ ἀδηκλον ἔχοι; daher empfiehlet er wässerigte Milche. Ja es scheinet, als ob er manchmal Anstand genommen habe, bey dieser Krankheit gelindere schweißtreibende Mittel, ja wohl Milche selbst zu verordnen; und alsdann verordnete er blos laues Wasser in Menge zu gebrauchen. Eben diese Vorsicht räth auch Aegineta *n*) bey dieser Krankheit an. In der Materia Medica wird man bey diesem Paragrapho einige hiezu dienliche Vorschriften antreffen.

3) Aus sehr weichen Decocten zubereitete Clystiere sind nützlich, weil sie die dicken Gedärme ausleeren, die unter dem Grimmdarm liegenden Nie-

m) Lib. IX. Cap. V. pag. 540. 541. *n*) Lib. III. Cap. XLV. pag 46. versa.

ren bähen, erweitern, erweichen: dergleichen auch Aegineta o) angepriesen hat. Der berühmte Hofmann p) hat geglaubt, daß die linke Niere deswegen besonders mit nephritischen Uebeln behaftet werde, weil die Beugung des Grimmdarms, der bisweilen von Winden oder verhärteten Unrath ausgedehnt ist, und folglich die benachbarte Niere zusammenpresset, sehr nahe bey selbigen befindlich ist. Es ist daher sehr heilsam, wenn der Grimmdarm leer ist. Was aber den Gebrauch der Bäder und Bähungen anbetrift, in so ferne selbige durch ihre zertheilende, erweiternde Kraft u. s. w. nutzen können, davon ist in der Abhandlung von dem Seitenstechen in den Erläuterungen §. 889. 2. und §. 890. 2. bereits das nöthige erinnert worden. Auch Hippocrates p) empfiehlt den Gebrauch derselben bey den Nierenkrankheiten. Dieses alles hat Celsus r) sehr schön zusammengefasset, und sich hierüber also ausgedrückt: **Der Patient muß ruhig gehalten werden, auf weichen Betten liegen; man muß den Leib offen erhalten; und wenn die purgirenden Arzeneyen nichts helfen, muß man ihn ein Clystier geben; man muß ihn öfters warm baden, nnd nichts kaltes trinken lassen; er muß sich von allen scharfen, gesalzenen, sauern Früchten enthalten, kein Obst essen, und viel trinken.** Es ist zwar wahr, daß er hernach Pfeffer, Lauch u. d. anrühmet, damit durch diese Mittel der Fortgang des Urins befördert werden möge. Man siehet aber ganz deutlich aus dem Zusammenhang der Rede, daß diese Mittel nicht zu Anfang der Krankheit, wenn die Entzündungsmaterie noch roh ist, sollen gebraucht werden, sondern erst alsdann, wenn sie bereits zertheilt und beweglich gemacht worden ist.

4) Von den Nahrungsmitteln, deren man sich bey hitzigen Krankheiten zu bedienen hat, und von der nothwendigen Ruhe der Patienten, ist schon öfters geredet worden. Bey dieser Krankheit sind die allergelindesten Speisen die zuträglichsten, weil die scharfen, wenn sie mit dem Blute vermischt werden, grösstentheils mit dem Urin wieder fortzugehen pflegen; und folglich die entzündeten Nieren von dem schärfern Urin gereitzet werden würden. Wenn daher Aetius s) haben will, daß die Patienten in dieser Krankheit am ersten Tage von aller Speise sich enthalten sollen, so erinnert er zu gleicher Zeit, daß das Fasten nicht auf viele Tage fort sich erstrecken müsse: **denn der, durch das Hungerleiden reiner und schärfer gemachte Urin, verursachet die allerheftigsten Schmerzen, daher muß man den Patienten zu Anfang mit dünnem, die heftigen Schmer-**

zen

o) Ibidem. p) Medicin. ration. & System. Tom. IV. Part. I. Sect. II. Cap. VIII. pag. 465. q) De internis affect. Cap. XVII. &. XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 650. 651. r) Lib. IV. Cap. X. pag. 217. s) Sermon. XI. Cap. XVI. pag. 267. 268.

zen lindernden Brühen ernähren, und warmes Wasser zu trinken geben.

Wie viel gutes man sich aber bey der Cur der Entzündungskrankheiten zu versprechen habe, wenn sich die Patienten manchmal ausserhalb dem Bette aufhalten, hat Sydenham gezeiget und erinnert, daß das Aderlassen, und der Gebrauch der stärksten kühlenden Mittel zur Verminderung der Fieberhitze wenig beytragen können, wenn der Patient durch die Bettwärme ohne Unterlaß erhitzet wird. Noch weit mehr aber wird die Bettwärme den, mit entzündeten Nieren behafteten Patienten schaden, weil bey einem, im Bette liegenden Menschen, der Rücken weit mehr erwärmt wird, als alle übrige Theile des Cörpers, indem diese Theile von der Schwere des Leibes gedrückt werden: besonders wenn sie rücklings liegen; denn alsdann werden die Nieren von der Schwere der aufliegenden Eingeweide zusammengepresset. Die alten Aerzte riethen *u*) Bähungen, die aus sehr weichen Mitteln zubereitet werden musten, in der Gegend der Nieren überzulegen; doch errinnerten sie zugleich, daß man ja keine gar zu warme gebrauchen sollte, weil sie befürchteten, es möchte daher eine Eiterung der Nieren entstehen. Auch haben sie den Gebrauch der kalten Dinge widerrathen, welche die entzündeten Orte gar leicht in eine verhärtete Geschwulst verwandeln könnten. Da aber die Klugheit selbst uns den Rath giebt, in keinem Dinge weder zu viel, noch zu wenig zu thun, so haben sie errinnert, daß dieses ganz besonders bey der Cur der Entzündung der Nieren müsse beobachtet werden.

§. 998.

Wenn zu heftige Zufälle des Schmerzens und Krampfs belästigen, kommen fühllosmachende Mittel zu statten.

Wie viele Uebel manchmal von den zusammenhängenden und benachbarten Nerven, wenn sie gereitzet werden, in der Entzündung der Nerven entstehen, davon ist bereits §. 995. gehandelt worden. Ja diese Zufälle sind manchmal dergestalt stark und hart, daß sie nicht nur den Patienten ganz unausstehlich vorkommen, sondern auch zugleich alle ihre Kräfte auf das äusserste darniederschlagen; ja manchmal auch ganz neue Uebel zuwege bringen, besonders bey dem Steingries. Da aber die Ursache dieser Uebel, öfters so geschwind nicht kann gehoben werden, so ist nichts übrig, als die Empfindung des äusserst grossen Schmerzen zu lindern, worauf jene heftigen Zufälle nachlassen, die Krämpfungen der Gedärme und des

u) Trallianus Lib. IX. Cap. V. pag. 542. Aegineta Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

des Magens aufhören, die allzustarke Zusammenziehung der entzündeten Gefäße vermindert, die Kräfte der Patienten, durch eine erwünschte Ruhe wieder hergestellet werden, und die Cur mit einem erwünschten Erfolge von statten gehet. Von dem herrlichen Nutzen dieser fühllosmachenden Mittel habe ich schon oben §. 202. §. 329. in den Erläuterungen mit mehrern gehandelt. Es ist aber auch dabey zugleich erinnert worden, daß diese Mittel nur die Empfindung des Schmerzens verhindern, keineswegs aber allemal die Ursache des Schmerzen selbst aufheben. Man muß folglich mit aller Sorgfalt mit dem Gebrauch derjenigen Mittel fortfahren, welche zur Bestreitung der eigentlichen Krankheitsursache, tauglich und erforderlich sind. Kluge Aerzte bedienen sich aber dieser fühllosmachenden Mittel selten eher, als bis sie zuvor bey hitzigen Entzündungskrankheiten, durch eine vorgenommene Aderlässe, und durch den Gebrauch andrer dienlicher Mittel, die Heftigkeit der Entzündung vermindert haben. So hat Aegineta w) bey dieser Krankheit, den Mohnsaamen in einem Clystier zu gebrauchen befohlen. Aetius aber hat auch den innerlichen Gebrauch des Mohnsaamens und des Opiums zur Stillung der Schmerzen angepriesen.

§. 999.

Zu vielen Erbrechen aber, als einem Zufalle der Krankheit, kann man durch öfteres genossenes laulichtes Honigwasser abhelfen.

Aus dem, was §. 652. von dem Erbrechen gesagt worden ist, erhellete, daß bey allen Erbrechen eine krampfhafte und starke Zusammenziehung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln vorhanden sey, und daß durch diese Gewalt jene gewaltsame Ausstossung der in dem Magen enthaltenen Dinge für sich zu gehen pflege. Nun ist aus der Lage der Nieren abzunehmen, daß sie zur Zeit des Erbrechens sehr stark erschüttert werden müssen. Wenn man daher in Betrachtung ziehet, daß durch die Wirkung des Erbrechens die Bewegung des Blutes durch die Gefäße sehr stark beschleuniget, und daß zugleich die entzündeten Nieren auf eine grobe Art beweget werden, so siehet man ohne Mühe ein, daß das Erbrechen der Entzündung der Nieren weit mehr Schaden, als Nutzen bringen müsse. Wenn aber von einem Stein, der mit Gewalt in die Enge des Nierenbeckens oder in die Harnröhre getrieben worden ist, eine Entzündung der Nieren entstehet, alsdann kann das Erbrechen ersprießliche Dienste thun, in so ferne durch diese Erschütterungen der Stein gegen die Blase zu befördert wird, besonders wenn zugleich durch den Gebrauch erweichender Decocten, des Mandelöls u. d. die

Wege

w) Ibidem. x) Serm. XI. Cap. XVI. pag. 268.

Wege erweitert und schlüpfrig gemacht werden. In diesem Fall wird es auch gut seyn, wenn man durch den häufigen Gebrauch eines lauen Honigwassers macht, daß sich die Patienten leichter und mit weniger Aengstlichkeit erbrechen können. Denn es ist bekannt, daß nichts beschwerlicher sey, als wenn, nach bereits ausgeleertem Magen, der Trieb zum Erbrechen noch immer fortwährt. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was §. 654. in den Erläuterungen angeführet worden ist. Von den Kennzeichen des Nierensteins aber, soll nachgehends §. 1422. in den Erläuterungen geredet werden.

§. 1000.

Und durch diese Heilungsart allein wird die Entzündung selbst, so von einem in den Nieren oder Harngängen festsitzenden Steine entstanden, sicher curiret.

Ein in den Nieren zusammengewachsener Stein ist ein todter Cörper, der durch seine Grösse und rauhe Figur, die empfindlichen Theile, die er berühret, reitzen und selbige entzünden kann. Aus sehr vielen Wahrnehmungen aber ist abzunehmen gewesen, daß auch ziemlich grosse, aber glatte Steine, in den Leichnamen todter Personen angetroffen worden, bey denen man nie auf die Gedanken gekommen war, daß sie mit dieser Krankheit behaftet seyen. Wenn sie aber durch die Rauhigkeit ihrer Figur die Theile verletzen, oder in dem engen Canal des Harngangs stecken bleiben, alsdann werden die Orte entzündet, in denen sie stecken; und daraus entstehen hernach alle diejenigen Uebel, welche §. 993. und §. 995. erzählet werden. Die entzündeten Orte schwellen alsdann auf, und werden um so vielmehr von dem Stein gedrücket, je mehr die Entzündung vermehret wird. Dieses hat Aretäus *y)* sehr wohl bemerket, indem er zu der Cur des Nierensteins eine Aderlässe anrühmete. Denn er schreibet durch eine Entzündung wird alles fest zusammen gehalten; die Ausführung aber ist eine Zertheilung der Phlegmone. Alsdann rühmt er sowohl zum äusserlichen als innerlichen Gebrauch solche Mittel an, welche erweichen und die Wege schlüpfrig machen. Denn diese einige Methode kann mit Sicherheit gebraucht werden, durch welche die Entzündung der, von dem Stein gedruckten oder verletzten Theile verhindert, oder, wenn selbige bereits entstanden ist, vertrieben und zugleich die Wege erweitert werden können, durch

y) De curatione Morbor. acutor. Lib. II. Cap. III. pag. 130.

durch welche der Stein von den Nieren in die Blase durchgehen muß. Da zu dienen aber alle diejenigen Mittel, welche §. 997. angepriesen worden ßnd, folglich sind sie auch bey der Cur des Steingrieses sehr nützlich zu gebrauchen; und dieses werden wir nachgehends, wo wir in einem besondern Capitel von dem Stein zu handeln gedenken, weiter bestättigen, woselbst wir zugleich von den Steinzermalmenden Mitteln reden werden. Es stehen aber gar viele Aerzte in der Meinung, als wenn starke urintreibende Mittel zur Beförderung des Steins durch die Harngänge in die Blase dienlich wären, massen durch häufige Aussonderung des Harns, auch der Stein mit fortgetrieben werden müste. Allein der Urin fällt tropfenweis, wenn er durch die sehr zarten und zahlreichen Nierenröhren ausgesondert worden ist, in das Nierenbecken und in die Harngänge; es wird auch die, von den schärfsten urintreibenden Mitteln vermehrte Absonderung, es niemals dahin bringen können, daß der Urin durch die Gewalt der beschleunigten Bewegung den Stein fortstosse. Es schaden aber diese Mittel, weil sie durch ihre starke Reitzung, das Fieber, so sich bey jeder Entzündung einzufinden pfleget, vermehren und den Urin schärfer machen. Dadurch werden denn diese schmerzenden Orte noch mehr gereitzet, und alle bereits vorhandenen Uebel noch mehr verschlimmert. Es sind oft in diesem Fall blos gelinde, wässerigte, erweichende, nebst milden oelichten Mitteln mit Nutzen zu gebrauchen, damit der Urin sehr dünne, und von aller Schärfe befreyet, und dabey reichlich ausgeführet werde; und damit auch die zusammengezogenen Theile erweitert, die schmerzenden Orte gelindert, und die Wege schlüpferig gemacht werden. In der Materia Medica wird man bey diesem Paragrapho verschiedene Vorschriften antreffen, welche unter viel Wasser gemischt, oder stark mit Wasser verdünnet, zu dieser Curanzeige hinlänglich seyn können.

§. 1001.

Wenn die Ursachen der Nierenentzündung gros sind und das Uebel nicht zertheilet (§. 96.) noch geheilet wird (§. 997.) sondern über den siebenden Tag dauert, alsdann ist ein Geschwür zu befürchten; daß solches geschiehet, belehret die Nachlassung des Schmerzens, dessen Veränderung in das Klopfen, oft wiederkommendes Schaudern, Schwere und Unempfindlichkeit des Theils; daß ein Abscess oder Geschwür da sey, lehren die vorhergegangenen Zeichen, alsdann das Klopfen, das Brennen und Spannen an diesem Orte, eiterigter, stinkender Urin, so einem verfaulten, salzigten Urin ähnlich:

So

So bald man weiß, daß das Geschwür da ist, muß man zu erst sehr zeitigende und erweichende, hernach wenn der eiterigte Urin abgehet, blos urintreibende Mittel aus Arzeneybrunnen, Molken und dergleichen, und zugleich balsamische Mittel gebrauchen.

Wie, und aus was für Ursachen, die Entzündung in eine Eiterung überzugehen pflege, davon ist bereits §. 387. in den Erläuterungen gehandelt worden. Es sind aber auch vorhin schon in der Abhandlung von der Lungenentzündung und dem Seitenstechen diejenigen Zeichen namhaft gemacht worden, woraus ein Arzt erkennen und abnehmen kann, daß eine, die innerlichen Theile einnehmende Entzündung in eine Eiterung übergehe. Und eben diese Kennzeichen, als zum Beyspiel das Nachlassen des Schmerzens, das Klopfen, oft wiederkommendes Schaudern u. d. finden sich auch bey der Entzündung der Nieren ein; folglich ist es nicht nöthig diese Dinge hier noch einmal zu wiederholen. Wenn aber diese Zeichen eine Zeitlang fort währen, so erkennen wir daraus, daß in den Nieren nicht erst ein Abscеß entstehen werde, sondern daß solcher bereits vorhanden sey; und alsdann stellen sich auch neue Zufälle dabey ein, wegen der Ausdehnung oder Zusammenpressung der benachbarten Theile von dem noch nicht geöfneten, sondern noch von dem darinnen steckenden Eiter strotzenden Geschwür oder Eiterbrust. Die Kennzeichen aber hat Galenus z) im folgenden Worten sehr schön angegeben: Wenn die Schmerzen mit untermischten Schaudern, unordentlich zu seyn scheinen, und das Fieber nicht die geringste Ordnung hält, alsdann frage man den Patienten, nachdem man ihm befohlen hat, sich vor sich auf den Bauch und bisweilen auf die eine Seite zu legen, daß der behaftete Theil oben seine Lage bekomme, ob er in der Gegend der schmerzenden Niere, eine Empfindung, wie von einer darüberhängenden Schwere habe. Denn wenn dieses seyn sollte, so ist daraus der Schluß zu nehmen, daß ein Abscеß daselbst gemacht werde. Bisweilen pflegen sich auch bey einem Nierengeschwür andere Zufälle mit einzustellen. So habe ich gesehen, daß sich bey einem solchem Patienten, ein gleichsam brennender Schmerze bis auf die Schulter und die Achsel eben dieser Seite hin erstreckte. Hippocrates a) aber hat gemeldet, daß sich bey denen, in eine Eiterung gegangenen Nieren eine Strangurie einfinde. Allein diese Zufälle stellen sich nicht bey allen Patienten ein; die von Galeno namhaft gemachten Kennzeichen aber, werden allezeit und bey allen Patienten beob-

z De locis affectis Lib. VI. Cap. III. Charter. Tom. VII. a) Aphor. 59. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 230.

achtet. Wenn aber der zeitige Abscess in kurzer Zeit aufbrechen will, alsdann empfinden die Patienten, anstatt der stumpfen und wie von einer Schwere herkommenden Schmerzen, stechende Schmerzen, indem die Häute, in denen der gesammelte Eiter eingeschlossen ist, nach und nach zerrissen werden, und dem völligen Aufbrechen nahe sind. Die Erkenntniß aber, daß ein Nierengeschwür vorhanden sey, wird dadurch bestättiget, wenn, nachdem das Geschwür aufgebrochen ist, ein durch die Harnröhre herabgefallener Eiter, mit dem Urin weggehet. Es pfleget aber der Eiter, der, nach aufgebrochenem Geschwür herausgehet, allezeit stinkend zu seyn, besonders wenn es mit dem Aufbrechen des Geschwürs in den Nieren etwas lange angestanden ist; ingleichen auch deswegen, weil er an einem solchen Orte gesammelt worden ist, wo der leicht in eine Fäulniß gehende Urin, abgesondert und gesammelt wird. Wenn aber das geöfnete Geschwür reiner wird, alsdann stecket in den folgenden Tagen der Eiter der Urin mit keinem so grossen Gestank an. Dieses hat auch Aretäus *b*) schon bemerket, wenn er, bey Gelegenheit, da er von den Geschwüren der Nieren handelt, sich folgender Gestalt ausdrückt: **Die Geschwüre aber sind beissend, bald gereiniget, bald unrein; dieses zeiget der Eiter an; auch der Urin, der bald stinkend ist, bald aber keinen Geruch hat.**

Es ist aber der mit dem Urin zum Vorschein kommende Eiter, nicht schlechterdings für ein Kennzeichen eines Nierengeschwüres anzusehen, wenn derselbe für sich alleine betrachtet wird; denn es kann derselbe auch von der eben so behafteten Harnröhre und der Harnblase herkommen. Daher denn Hippocrates *c*) sehr weislich erinnert hat: **Wenn der Patiente Blut oder Eiter durch den Urin aussondert, so zeiget solches ein Geschwür an, das entweder in den Nieren, oder in der Blase befindlich ist.** Jenes ist vorhin §. 896. in den Erläuterungen gemeldet worden, daß manchmal ein, in andern Orten des Leibes gesammelter Eiter, der durch die Blutadern eingesaugt worden, durch die Wege des Urins, aus dem Leibe gegangen sey. Allein die Kennzeichen der Nierenentzündung, welche vor dem Eiterharnen vorhergehen, heben allen Zweifel auf, wie solches Trallianus *d*) sehr wohl angemerket hat, der noch überdieses einige andere Merkmale angegeben hat, durch welche man unterscheiden kann, ob der Eiter von den Nieren, oder ob selbiger von andern Orten herkomme. Denn wenn der Eiter nicht in den Urinwegen gesammelt worden ist, sondern aus einem andern Theil, eingeschluckt und mit dem Urin abgegangen ist, so wird dieser Eiter, genau mit dem Urin vermischt fortgehen, und nur

b) Lib. II. de Causis & signis morbor. diuturnor. Cap. III. pag. 54. *c*) Aphor. 75. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 185. *d*) Lib. IX. Cap. V. p. 543.

nur nach und nach auf dem Boden des Gefäßes sich setzen. Denn ein solcher Eiter ist durch die Wirkung der Gefäße und der Lunge mit dem Blute vermischt, und durch die Nierenröhren zugleich mit dem Urin ausgesondert worden. Wenn dieser Eiter aber von den schwürigen Nieren herkommt, so wird selbiger niemals recht mit dem Urin vermischt, sondern erscheinet alsobald auf dem Boden des Gefäßes, worinnen der Urin aufbehalten wird, allein abgesondert. Es scheinet zwar schwer zu seyn, blos aus dem Anschauen eines eiterigten Urins zu unterscheiden, ob der Eiter von den Nieren, oder ob er von der Blase herkomme. Indessen belehren uns doch die Wahrnehmungen, daß der Eiter der Blase weit zäher sey, und sich, gleichsam wie ein Leim, alsobald auf dem Boden des Gefäßes setze; der Eiter der Nieren aber ist weit dünner. Ueberdieses gehen mit dem Eiter der Blase zugleich einige blattdünne Zäsergen ab, welche Trallianus *e)* μόρια πελαλώδη genennet hat, indem sie vielleicht abgesonderte Schichten von der innern Haut der Blase sind; von den, in die Eiterung gegangenen Nieren aber, werden mit dem Urin dickere weiche fleischichte Theilgen ausgesondert, welche Hippocrates *f)* kleine Stückgen Fleisch σαρκία σμικρὰ genennet und bemerket hat, daß sie von den Nieren herkommen. Diese scheinen Theilgen von der halb mit dem heissen Brand angesteckten Substanz der Nieren selbst zu seyn. Denn so sehen wir, daß aus den aufgebrochenen Abscessen der äusserlichen Theile des Cörpers, mit dem Eiter vermischte Zäsergen der zellichten Haut fortgehen. Uebrigens findet man bey dem Aegineta *g)* die Unterscheidungsmerkmale der in die Eiterung gegangenen Nieren, Harngänge und der Harnblase schön beysammen.

Es hat aber eine doppelte Curindication statt, wenn die Niere in eine Eiterung gegangen ist. Denn erstlich, wenn dieser Ausgang der Nierenentzündung nicht verhindert werden kann, muß die Eiterung befördert werden, damit sie, so bald es nur immer möglich ist, vor sich gehe, und alle rohe Entzündungsmaterie in ein mildes Eiter aufgelöset werde, wovon §. 402. 403. in dem Capitel von den Abscessen bereits gehandelt worden ist. Daher sind sehr weiche, in grosser Menge getrunkene Decocte; aus ähnlichen Mitteln zubereitete und öfters gebrauchte Clistiere, in der Gegend der Nieren aufgelegte Pflaster, Bäder, sehr nützlich. Wenn man aber aus der Empfindung wie von einer schweren Last, aus der Dauer der Krankheit, aus dem grossen Spannen der benachbarten Theile, erkennet, daß ein bereits zeitiger Eiter in dem Absceß der Nieren sich gesammelt habe, so muß man mit allem Fleiß dahin zu trachten suchen, daß das Geschwür aufbreche,

e) Ibidem. *f)* Aphor. 76. Sect. IV Charter. Tom. IX. pag. 186. *g)* Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

breche, damit der lange daselbst bleibende Eiter nicht in die Fäulniß gehe, und wenn er durch die anliegenden Orte zerstreuet wird, die schlimmsten Geschwüre verursache; oder, wenn er in das Blut eingeschluckt wird, eine eiterige Cacochymie und Auszehrung zuwege bringe. Wenn aber das zeitige Geschwür in den Nieren zum Aufbrechen gebracht werden soll, so dienen fast allein diejenigen Mittel zu diesem Endzweck, die eine Erschütterung verursachen, und dadurch stark auf die Nieren wirken. Der Husten, das Niesen, das Fahren in einem Wagen sind die hauptsächlichsten Bewegungen, von denen dieses Aufbrechen wird erwartet werden können, fast auf eben die Art, die schon vorhin bemerket worden ist, da wir §. 857. von den Mitteln redeten, wie man es anzustellen habe, wenn ein Lungengeschwür zum Aufbrechen gebracht werden soll.

Wenn aber, nachdem dieses geschehen ist, ein Eiter in dem Urin zum Vorschein kommt, alsdann wissen wir es gewis, daß das Geschwür in der Niere aufgebrochen sey, und können aus der verschiedenen Beschaffenheit des Eiters abnehmen, von was für einer Beschaffenheit das Geschwür der Niere etwa gewesen seyn möchte. Denn wenn der Eiter, glatt, weiß und gleich gewesen ist, so hat man sich Hofnung zu einer glücklichen Cur zu machen. Im Gegentheil ist sich für einem desto schlimmern Erfolg zu fürchten, je weiter der ausgesonderte Eiter von diesen Eigenschaften entfernet ist. Indessen ist doch dieses zu merken, daß der erste, nach aufgebrochenem Abscеß, in den Nieren zum Vorschein kommende Eiter, selten eine gute Beschaffenheit habe, besonders wenn der Abscеß lange Zeit nicht hat aufbrechen wollen. Denn er ist alsdann meistens stinkend, und bisweilen auch blutig. In den folgenden Tagen aber pfleget sich die Menge des Eiters zu vermehren, es wird auch derselbige gutartiger, indem die Oberfläche des Eitersacks gereiniget wird; und alsdann hat man sich auf einen guten Ausgang Rechnung zu machen. Die fernere Cur ist sodann dahin anzutragen, daß der schwürige Ort gelinde ausgetrocknet und gereiniget, und hernach zugeheilet werde.

Man kann aber nicht verhindern, daß der Urin das Nierengeschwür nicht beständig anspühle: folglich muß durch häufig gebrauchtes Getränke, das zugleich gelinde detergirend ist, die Schärfe des Urins vermindert werden. Die Molken, geben besonders zu derjenigen Zeit, wenn das Vieh eine reichliche Weide findet, wenn sie in grosser Menge getrunken werden, ein vortreffliches Mittel dazu ab; ja eben dieses Mittel ist fast alleine hinlänglich, da es alle Kräfte des Grases in sich enthält; Es haben auch die wohl gereinigten Molken eine grünlichte Farbe, gleich als wenn sie ein ver-

dün-

dünneter Grassaft wären, dessen ausnehmende Kraft Trallianus *h*) zur Heilung der Nierengeschwüre besonders gerühmet hat. Eben dieser Schriftsteller hat auch das Trinken der Eselsmilch angepriesen; wie denn auch Aegineta *i*) versichert hat, daß das Milchtrinken, solchen Patienten die ersprießlichsten Dienste leiste. Aetius *k*) befiehlt nach dem Aufbrechen des Geschwürs, Milch mit Honig zu gebrauchen, und zwar zu erst Esels- oder Pferdmilch, nachgehends aber, wenn das Geschwür bereits gereiniget ist, Kuhmilch zu nehmen, damit der Patiente dadurch zugleich mehrere Nahrung bekomme. Hierauf setzet er noch folgendes hinzu: **Ueberdieses muß man den Patienten alle Milch, die er trinken soll, frisch gemolken, und noch warm reichen, und deswegen das Vieh in das Haus führen, wo der Kranke lieget. Dieses ist auch bey andern innerlichen Geschwüren das beste Mittel, und giebt auch den Cörper die gesündeste Nahrung.** Von dem vortreflichen Nutzen der Milch bey Lungengeschwüren aber ist bereits §. 858. in den Erläuterungen gehandelt worden.

Zu eben diesem Endzweck dienen auch die Arzeneybrunnen, und zwar besonders diejenigen, welche anstatt des aufgelößten Eisens, etwas weniges von milden und detergirenden Salz in sich enthalten; dergleichen das Selzerwasser und dergleichen sind; deren Gebrauch, besonders wenn ein gleicher Theil Milch damit vermischt wird, durch die allgemeine Beystimmung aller Aerzte, bey der Cur der in die Eiterung gegangenen Eingeweide, die allererspriesslichsten Dienste leistet. Die Kräutertränke und Decocten, welche in der Materia Medica bey dem vorhergehenden Paragrapho angeführt worden sind, leisten eben diesen Nutzen.

Da aber die berühmtesten Wundärzte, den Gebrauch balsamischer Mittel zur Austrocknung und Heilung äusserlicher Geschwüre so bewährt gefunden haben, so haben die Aerzte Bedacht genommen, eben diese Mittel bey der Cur innerlicher Geschwüre, und besonders der Abscesse in den Nieren zu verordnen, weil sie wahrgenommen haben, daß sie vermöge einer ihnen ganz besonders zukommenden Eigenschaft, auf die Urinwege wirken, indem durch selbige, wenn sie gebraucht werden, nach Verlauf einer Viertelstunde, der Geruch des Urins verändert zu werden pfleget.

Denn es ist bekannt, daß der Terpenthin, der Balsam von Copaiva, der Balsam von Mecha, und mehrere dergleichen natürliche Balsame, wenn sie auch in geringer Menge genommen werden, dem Urin einen solchen Geruch geben, den die Merzenviolen im Frühling haben. Daher verdienen diese Mittel allerdings auch bey dieser Krankheit angepriesen zu werden; doch

h) Lib. IX. Cap. V. pag. 544. *i*) Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa in fine *k*) Sermon. XI. Cap. XVIII. pag 271.

doch müssen sie nur in geringer Quantität, des Tages drey bis viermal gebraucht und allemal eine reichliche Portion Molken, oder ein weiches Wunddecoct darauf getrunken werden. Denn wenn man von diesen Mitteln eine reichlichere Dosin gebrauchen, und keine verdünnenden Dinge darauf nehmen wollte, so würden sie nur eine Hitze verursachen, und die Reitzung vermehren; ja sie bringen zuweilen eine beschwerliche Strangurie zuwege, und entzünden, wenn sie unvorsichtiger Weise gebraucht werden, die Urinwege. Es müssen aber diese natürlichen Balsame, jenen durch die Kunst zubereiteten und öfters sehr hoch gerühmten Balsamen billig weit vorgezogen werden, die machmal noch weit schärfer sind. Ich habe in meiner Praxi gesehen, daß diese natürlichen Balsame die erwünschtesten Wirkungen thaten, wenn man ein Drachma davon mit einer Unze eswas dicken Nißwurzsaft vermischte, und von dieser Massa alle vier Stunden zwanzig bis dreyßig Grau nahm, und Molken, oder andere, vorhin gerühmte durch die Kunst zubereitete Getränke darauf trank; Man muß aber mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange fortfahren, bis kein Eiter mehr in dem Urin wahrgenommen wird. Alsdann muß man stärkende und ausheilende Mittel, als Mastix, Weyrauch, Fleischgummi u. d. zugleich mit jenen Mitteln gebrauchen. Auch Celsus *l*) hat zur Cur die Nierengeschwüre gelinde balsamische austrocknende Mittel aus Tannzapfen, etwas wenig Safran, Anis, Queckensaamen angerühmet.

Alles, was bisher von der Heilung der Nierengeschwüre gesagt worden ist, setzet zum voraus, daß das aufgebrochene Geschwür, den Eiter in das Becken ergossen habe. Ohngeachtet aber dieses sehr oft geschiehet, so suchet doch der Eiter, der sich in der Niere gesammelt hat, manchmal einen andern Weg zu finden. So hat Hippocrates bemerket, daß ein solcher Abscеß manchmal gegen die äusserlichen Theile zu, einen Ausweg suche. Denn bey Gelegenheit, da er von dem Stein handelt, schreibt er folgendes *m*): Wenn aber der Schmerze gar gros ist, so muß man warme Bäder gebrauchen, und an dem hauptsächlich schmerzenden Orte laue Bähungen anwenden. Wenn sich aber eine äusserliche Geschwulst zeiget alsdann muß man in der Gegend der Nieren einen Schnitt machen, und nach herausgebrachtem Eiter, den Griessand mit urintreibenden Mitteln heilen; denn wenn der Schnitt vorgenommen worden, so ist Hofnung zur Genesung vorhanden; wo aber nicht, so bringt die Krankheit dem Patienten den Tod. Und in dem folgenden Capitel schreibt er: *n*) Wenn sich ein Geschwür in den Nie-

ren

l) Lib. IV. Cap. II. pag. 217. *m*) De internis affectionibus Cap. XV. Charter. Tom. VII. pag. 649. *n*) Ibidem pag. 650.

ren angesetzet hat, so erfolget an dem Rückgard (ad spinam) eine Geschwulst. Wenn dieses bey einem Patienten geschiehet, so muß man an dem Theil, wo die Geschwulst ist, einen sehr tiefen Schnitt machen. Erreicht man das Geschwür mit dem Schnitt, so wird der Kranke bald geheilet werden; Trift man aber die Nieren nicht, so ist zu befürchten, das Geschwür möchte fistulös werden. Hiebey ist zu merken, daß Hippocrates darum einen tiefen Schnitt zu machen befohlen habe, weil solcher durch die Haut, das Fett und durch die dicken Muskeln durchdringen muß, ehe das Messergen bis an die Niere kommen kann. Ueberdieses merket er an, daß, wo ferne man mit Eröfnung des Abscesses nicht glücklich seyn sollte, ein fistulöses Geschwür erfolgen müsse, weil alsdann der Eiter, wenn das Nierengeschwür aufgebrochen ist, unter dem Bauchfell sehr tiefe Höhlen macht, und sich manchmal, in der zellichten, zwischen den Muskeln befindlichen Haut, die sonderbarsten Wege bahnet. Denn bey dem Hippocrates heissen ἔμμοτοι diejenigen, die mit einem hohlen Geschwür behaftet sind, welche eine Cur διὰ τῶν μοτῶν das ist, durch einen, mit Digestivmitteln eingeschmierten Meisel erfordert, welcher in dergleichen Höhlen oder tiefe Geschwüre pfleget hineingedrehet zu werden. Auch Aetius o) hat einen ähnlichen Erfolg eines Abscesses bemerket, wenn er schreibet: Bey einigen gehen die Geschwüre nicht auf, sondern bleiben in der Gegend der Nieren lange Zeit zu, bis man es durch ein Brennmittel, oder auf eine andere Art versuchet, äusserlich eine Oefnung zu machen, und die Ausführung des Eiters zu befördern. Zu Ende eben dieses Capitels p) aber schreibet er, daß dergleichen, äusserlich geöfnete Geschwüre, einen sehr grossen Fleiß erfordern, indem sie gerne in eine Fistel überzugehen pflegen. Ja bisweilen trägt es sich zu, daß der Eiter theils durch den Urin forgehet, theils in der Gegend des Rückens sich sammelt und eine hervorragende Geschwulst an der äusserlichen Haut verursachet. Ich selbst habe eine solche Patientin in der Cur gehabt, welche schon einige Monate lang Eiter mit dem Urin harnte, in der Gegend der rechten Niere eine offenbare Geschwulst bekommen hatte, aus welcher, nachdem solche durch ein Brennmittel (cauterium potentiale) geöfnet worden war, weil die Patientin die Operation durchaus mit keinem Messergen wollte vornehmen lassen, eine grosse Menge Eiter herausgieng. Indessen konnte durch alle sorgfältigst gebrauchte Mittel, und durch die Geschicklichkeit eines sehr erfahrnen Wundarztes nicht verhindert werden, daß nicht eine Fistel auf dem Rücken zurücke blieb, wobey sich aber doch

o) Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 270. p) Ibidem pag. 222.

doch die Patientin nach der Zeit ganz wohl auf befand, und ordentlichen natürlichen Urin harnete. Cabrolius q) hat einen ähnlichen Fall bey einem jungen Menschen beobachtet, welcher einen dergleichen Abscess auf dem Rücken hatte, ohngeachtet bey ihm etwas weniges Eiter durch den Urin mit fort gieng. Er machte an diesen Orte eine Oefnung, allein es gieng kein Eiter heraus; nach zwo Stunden aber, nachdem man den Verband weg that, brach eine grosse Menge Eiter heraus; und dieser Eiterfluß dauert über ein Monat lang fort; und der Kranke wurde endlich glücklich geheilet. Hieraus siehet man demnach ganz deutlich, was es um die Eiterung der Nieren für ein schweres und gefährliches Uebel sey, und wie leicht selbige übel ausschlagen könne. Denn ob der Abscess gleich auf die äusserlichen Theile zu gehet, so bricht er doch manchmal eher auf, ehe noch alle Theile, die auf dem Rücken, auf den Niere liegen, in die Höhe gehoben worden sind, und alsdann macht der ausgetrettene Eiter öfters ganz unheilbare Höhlen, die sich in alle benachbarte Oerter ausbreiten. Schon Hippocrates r) scheinet dieses, daß bey solchen Abscessen grosse Gefahr sey, bemerket zu haben, wenn er schreibet: **Wenn sich an denen, mit dem Nierengries behafteten, nebst denjenigen Zeichen, wovon wir vorher geredet haben, eine schmerzliche Empfindung an den Muskeln des Rückgrads spüren läßt, muß man vermuthen, daß sich äusserlich ein Abscess zeigen werde. Ist es aber inwendig, so wird er sich an den innerlichen Theilen setzen.**

Da aber die Nieren fast an dem Grimmdarm anstossen, und die entzündeten Theile manchmal an die benachbarten anwachsen (Siehe §. 843. 897) so scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die Nieren, widernatürlicher Weise, dergestalt mit dem Grimmdarm vereiniget werden, und daß alsdann der an den Nieren befindliche Abscess, einen Weg in die Höhlung des Darms finden, und der Eiter durch den Stuhlgang ausgeführt werden könne. Es ist zwar richtig, daß die Nieren unter dem Darmfell stecken, und folglich den Grimmdarm nicht unmittelbar berühren; es ist aber §. 936. aus den Erläuterungen zu ersehen gewesen, daß das, zwischen der Leber und den Lungen liegende Zwerchfell, nicht verhindere, daß der Eiter aus einem Abscess der Leber in die Lunge kommen könne, und durch den Auswurf ausgesondert werde. Schon Hippocrates s) scheinet diesen Weg des Eiters aus den Nieren gekannt zu haben, indem er, bey Gelegenheit da er von dieser Krankheit handelte, schreibet: **Wenn der Abscess inwendig**

q) Boneti Sepulchret. Tom. II. pag. 566. r) Aphor. 36. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 310. s) De Affectionibus Cap. XVI. Charter. Tom. VII. pag. 650. t) Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 270.

dig aufbricht, und der Eiter in den Mastdarm geführet wird, so ist Hofnung zur Genesung vorhanden. Auch Aetius *t*) erinnert bey Gelegenheit, da er von eben dieser Krankheit handelte, folgendes: Bisweilen bricht der Abscess dergestalt auf, daß der Eiter in die Gedärme kommt, und nachgehends durch den Stuhlgang ausgesondert wird. In einem solchen Fall würden diejenigen Mittel sehr dienlich seyn, die nach §. 966. gebraucht werden müste, wenn sich in den Gedärmen ein Geschwür angesetzet hat.

§. 1092.

Wenn aber diese Eiterung (§. 1091.) lange dauert, wird die ganze Niere verzehret, und läßt einen zu nichts nutzenden Sack übrig; und alsdann ist oftmals eine Nierenabzehrung da.

Wir sehen gar oft, daß langwierige Eiterungen auch in den äusserlichen Theilen, die Substanz der Theile verzehren, daher, wenn solche geheilet worden sind, tiefe und garstige Narben zurücke bleiben. Eben dieses hat man billig zu befürchten, wenn ein Nierengeschwür nicht so geschwind, wie es seyn sollte, geheilet werden kann. Denn es gehen selbst Theile von der Substanz der Nieren, wenn der Zusammenhang durch die Eiterung getrennt worden ist, durch welchen sie mit einander verbunden waren, mit dem eiterigten Urin unter der Gestalt fleischigter Stückgen, wie vorhin schon gemeldet worden ist, aus dem Leibe hinaus. Ja es sind schon ganze Stücken von den Nieren, Daumens gros, durch die Ruthe mit grossen Schmerzen und unaussprechlicher Pein ausgesondert worden *u*). Auf diese Art hat die völlig verzehrte Substanz der Nieren, einen leren Sack zurückgelassen, der nachgehends zu nichts mehr nutz war; und alsdann muß die andere, noch übrige Niere ganz alleine, die Verrichtung der Absonderung des Urins bewerkstelligen. Piso *w*) hat bey einer Weibsperson wahrgenommen, daß die äussere Haut der Nieren, die sie mit den Harngängen gemein haben, so weit geworden sey, daß sie der ganzen Weite des Bauchs gleich war, und vierzehen Pfund eiterigte Materie in sich enthalten konnte, ohne zu zerreissen. Es muste also diese Haut, oder diese äussere Decke der Nieren, eine grosse dicke oder harte Zähigkeit überkommen haben, weil sie von einer so grossen

t) Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 270. *u*) Hildanus de Gangraena & Sphacelo Cap. IV. pag. 774. *w*) De morbis a serosa colluvie Sect. IV. Cap. II. pag. 296.

Schwere des Eiters nicht zerriß. Dieses aber hat Bonet x) aus dem Cabrolius angeführet, daß nemlich in einer, ebenfalls in die Eiterung gegangenen, und vierzehen Pfund schweren Niere, eine Blase, die Eiter in sich schloß, angetroffen worden, die in Ansehung der Dicke mit einem Bocksfell übereinkam. Es scheinet aber sonderbar zu seyn, daß auf eine solche gänzliche Verzehrung der Substanz der Nieren, kein tödtlicher Blutsturz erfolget, da die Nierenpulsadern so gros und dem Herzen so nahe gelegen ist. Allein wir bemerken dieses überall, daß eine Eiterung, welche die äussersten Theile der mit einer Entzündungsmaterie verstopften Gefäße auflöset, selten einen Blutsturz verursachet; ja obgleich der Eiter nach und nach die ganze Substanz der Niere verzehret, so erfolget doch äusserst selten ein Blutsturz; denn es scheinet, daß die äussersten Theile der Gefäße dergestalt zusammengezogen und verschlossen werden, daß sie fast gar kein Blut mehr durchfliessen lassen, welches alsdann durch die benachbarten Aeste einen freyen Durchgang hat. So bemerken die Wundärzte, daß bey dem Wegschneiden weicher Theile, keine Gefahr eines Verblutens zu besorgen sey, wenn die Wunde über und über Eiter von sich giebt. Wir werden nachgehends, wenn uns die Ordnung auf die Abhandlung von der Schwindsucht führen wird, sehen, daß die ganze Lunge manchmal durch eine Eiterung verzehret werde, und daß täglich ein starker Auswurf dabey sich einstelle, ohne daß jedoch ein Blutsturz erfolget, ohngeachtet die Lungenpulsader sehr gros ist, und aus dem nahe daran liegenden Herzen heraus gehet.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, ist zugleich abzunehmen, warum die alten Aerzte dafür gehalten haben, daß die Entzündung der Nieren so gar schwer zu heilen sey; besonders wenn eine Schwürung daraus entstehet, der Eiter nicht geschwind genug ausgeführet, und hernach das Geschwür ausgetrocknet und wieder zugeheilet werden kann. So sagt Hippocrates y), nachdem er dasjenige, was bey der Cur der Nierenentzündung zu beobachten ist, angeführet hat: Wenn man nun dieses alles gethan hat, und doch die Gesundheit nicht sogleich erfolget, so ist das gar nichts neues oder wunderbares: denn diese Krankheit gehöret unter diejenigen, welche sehr schwer zu heilen sind. Bey der Eiterung der Nieren erinnert er z): Diese Krankheit aber ist sehr beschwerlich, und aus derselben verfallen viele in eine Nierenabzehrung. Denn es verzehret entweder, der täglich in grosser Menge ausgeführte Eiter den grösten Theil der Nahrung (von welcher Ursache sehr viele, auch nach glücklich vollbrachtem grossen Wegschneiden weicher Theile, sterben müssen,) oder

x) Sepulchret. Anatom. Tom. II. pag. 567. y) De internis Affection. Cap. XVIII. Charter. Tom. VII. pag. 651 z) Ibidem Cap. XVI. pag. 650.

oder es wird der zurückbehaltene Eiter eingeschluckt, und verursachet in dem Blute eine eiterige, und folglich sehr gefährliche Cacochymie. Ja an einem andern Orte, *a)* wo er von eben dieser Krankheit redet, sagt er, daß diese Krankheit fast niemals aufhöre; er verspricht auch keine vollkommene Heilung, und sagt nur, nach angezeigter Cur mit wenigen Worten: **Wenn man dieses alles wird beobachtet haben, so wird sichs mit der Krankheit bessern.** So hat auch Aretäus *b)* bey Gelegenheit, da er die Geschwüre der Nieren unter die langwierigen Krankheiten derselben zählete, selbige eben nicht für tödtlich, sondern nur für unheilbar ausgegeben, und gesagt, daß sie mit dem Patienten zu gleicher Zeit zu sterben pflegten. Besonders hielt er diejenige Geschwüre für sehr schlimm, die von den Steinen entstehen: **Es entstehen daher unheilbare Geschwüre, eine geschwinde Zusammenschmelzung und der Tod** *c)*. Denn wenn der Stein so gros ist, daß er nicht durch die Harnröhren in die Blase kommen kann, sondern daselbst stecken bleibet, und ein Geschwür verursachet, so wird er eben das ausrichten, was eine Kugel thut, welche man in die Mündung einer Fistel steckt, das ist, er wird die Austrockung und Heilung des, in den Nieren entstandenen Geschwürs verhindern. Endlich hat es auch Aetius *d)* durch sein Zeugniß bestättiget, daß die Cur dieses Uebels sehr schwer von statten gehet.

§. 1003.

Wenn hier eine Verhärtung entstehet, so folget die Lähmung oder das Hinken desselbigen Fusses, ein noch übleres Uebel; daher oftmals eine langsame Abzehrung, Wassersucht u. d. erfolget.

Es folget nun ein neuer Ausgang der Entzündung der Nieren, wenn nemlich die in den Gefäßen steckende Materie weder zertheilet wird, noch in eine Eiterung gehet, sondern mit denselben zugleich hart und in einen Scirrhus verwandelt wird. In den Erläuterungen §. 997. ist bemerket worden daß Trallianus und Aegineta erinnert haben, daß man sich von dem Gebrauch kalter Mittel enthalten müsse, damit die Krankheit nicht in einen Scirrhus der Nieren ausarten möge. Trallianus zwar braucht das Wort Scirrhus nicht, sondern sagt nur σκληρύνσις τῶν νεφρῶν αἱ φλεγμονας; die Entzündungen der Nieren werden hart; welches aber eben so viel bedeutet, wie solches aus dem Aegineta *e)* erhellet, welcher

a) Ibid. Cap. XVII. pag. 650. *b)* De causis & signis morbor. diutur. Lib. II. Cap. III. pag. 52. *c)* Ibidem pag. 54. *d)* Serm. XI. Cap. XVIII. pag. 272. *e)* Lib. III. Cap. XLV. pag. 46. versa.

sich des Wortes σκληρόυσθαι bedienet hat, und dieses Uebel bald darauf *f*) unter einem besondern Titel beschreibet, und es σκληρίαν νεφρῶν eine Verhärtung der Nieren nennet. Ein Scirrhus aber, so lange derselbe noch nicht bösartig geworden ist, (S. §. 486.) schadet nur in so ferne, daß er die Verrichtung des behafteten Theils verletzet, und indem er die benachbarte Theile drückt, derselben Wirkungen ebenfalls verhindert; im übrigen aber, seiner eigenen Natur nach, ganz ohne Schmerzen ist. Daß aber die mit verhärteten Geschwulsten behafteten Nieren, besonders wenn sie zugleich an Grösse zugenommen haben, die grossen Lendenmuskel, und einige Nerven, welche in die untern Gliedmassen aus dem Rückenmark herausgehen, zusammenpressen, und die Verrichtungen derselben verhindern können, solches erhellet aus der neunzehenden Kupfertafel des Eustachius, wenn solche mit der fünf und zwanzigsten Kupfertafel verglichen wird, wo die Lage der Nieren abgebildet worden ist. Ob aber von den aufgeschwollenen Nieren eine vollkommene Lähmung, in dem dicken Bein, und in dem Schienbein derselben Seite zuwege gebracht werden könne, scheinet zweifelhaft zu seyn, indem die grossen nervösen Stämme, welche diese Theile beschützen, aus den Löchern des heiligen Beins herfürkommen, und eine solche Lage haben, daß sie nicht von den Nieren, wenn sie auch noch so stark geschwollen seyn sollten, können gedrückt werden. Daher sind die Uebel, welche von einem Scirrhus der Nieren zu befürchten sind, am besten von dem Aetius *g*) und Aegineta *h*) mit folgenden Worten bemerket werden. Wenn in den Nieren eine Geschwulst entstanden ist, so erfolgen daher zwar keine Schmerzen mehr; doch kommt es den Patienten so für, als hienge ihnen etwas von dem leeren Orte des Bauchs herab; es ist auch eine Unempfindlichkeit der Hüftblätter vorhanden, und ein Unvermögen der Schienbeine; die Patienten lassen wenig Urin, und sehen in ihrer übrigen Gestalt solchen Personen fast völlig gleich, welche die Wassersucht haben. Ja einige werden in der Folge der Zeit ordentlich mit der Wassersucht behaftet, wie solches auch von der Verhärtung anderer Eingeweide zu erfolgen pfleget. Denn in diesen Worten, gedenken sie keiner Lähmung, sondern einer Unempfindlichkeit und eines Unvermögens. Daß aber die verhärteten Geschwulsten der innerlichen Theile des Cörpers gar oft eine Ursache zur Wassersucht abgeben, dieses werden wir nachgehends §. 1229. in den Erläuterungen mit mehrern zu erweisen suchen. Wie schwer es aber sey, eine, in den Nieren entstandene verhärtete Geschwulst zu heilen, solches ist schon in den vorhergehenden gezeiget worden, wo wir von einem ähnlichen Ausgang der Entzündung in der Lun-

gen-

f) Ibidem pag. 47. *g*) Serm. XI. Cap. 17. pag. 270. *h*) Loco modo citato.

genentzündung, den Seitenstechen, und der Leberentzündung u. d. gehandelt haben. Beyspiele von verhärteten Geschwulsten, die an den Nieren angetroffen worden sind, findet man bey dem Bonet i).

§. 1004.

Wenn aber eine kleine Menge der entzündeten und verdickten Materie in dem kleinsten Bälglein des Urins hangen bleibet, giebt sie den Grund, an welchem sich die sandigte Materie des Urins Rindenweise ansetzet, und den Nierenstein zuwege bringet, und selbigen vermehret, davon hernach.

Wir werden nachgehends, wenn wir in der Ordnung auf den Stein kommen werden, aus den sichersten Erfahrungen und Wahrnehmungen beweisen, daß der Urin des allergesündesten Menschen, der gar keine Neigung und Disposition zum Stein hat, eine steinartige aber aufgelöste Materie in sich enthalte, die aber doch an einen jeden Cörper, an den sie anstößt, anwachsen kann. Nun scheinen in den Nieren sehr kleine Bälglein vorhanden zu seyn, welche zur Absonderung des Urins bestimmt sind, ohngeachtet auch andere Absonderungsgefäße, ohne daß sich dergleichen Bälglein dazwischen befinden, die gerade von den Pulsadern herkommen, vorhanden sind. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die erfahrnesten Männer in der Zergliederungskunst, über diese Sache sich nicht haben vereinigen können; aber ich habe einige solche präparirte Theile gesehen, besitze auch selbst einige, welche das Daseyn solcher Bälglein in den Nieren zu beweisen scheinen; welches auch durch die Wahrnehmungen der meisten Zergliederer bestättiget wird. Wenn nun eine nicht aufzulösende Materie, in der Höhlung eines solchen Bälgleins stecken bleibet, vor welcher der abgesonderte Urin beständig vorbeyfliesset, oder, weil derselbe von einer solchen Hinderniß aufgehalten wird, dieselbe beständig anspiehlet, so wird die in dem Urin verborgen liegende Materie daran anwachsen, und von dieser immer vorhanden bleibenden Ursache werden die Schmerzen nach und nach vermehret werden können. Denn man hat nicht nur in den Becken, sondern auch in der Substanz der Nieren sehr oft Steine angetroffen; ja es haben uns auch einige Wahrnehmungen belehret, daß ein solcher sehr kleiner Stand durch die ganze Substanz der Nieren ausgestreuet, manchmal angetroffen worden. So hat Schmid in dem todten Leichnam eines Rathsherrn, der häufige Steinschmerzen ausstehen, und endlich an einer Auszehrung sterben müs-

i) Sepulchret. anatom. Tom. II. pag. 569.

müssen, beobachtet, daß nicht nur in den Röhrgen der Nieren Steine und Sand befindlich waren, sondern daß auch die ganze Substanz der Nieren mit kleinen Sand angefüllet gewesen sey, also daß, da man den Grundcörper zerschnitten, es schiene, als wenn man feuchten Sand durchschnitte. Hieraus erhellet, daß die Entzündungsmaterie, die sich nicht zertheilen läßt, den Urstoff zu dem Nierenstein abgeben könne, indem sie gleichsam die Grundlage wird, an welche, die in dem Urin verborgen liegende steinartige Materie anwachsen kann, wie wir solches §. 1414. in den Erläuterungen weitläuftig beweisen werden.

§. 1005.

Bisweilen gehet auch die Entzündung zum heissen Brand über, so die Heftigkeit der Ursache, (§. 994.) derer Zufälle (§. 995.) und Mangel einiger Linderung durch Hülfsmittel (§. 997.) lehret, wie auch die schleunige Nachlassung des Schmerzens ohne Ursache, mit kaltem Schweisse, schwachen unterbrochenen Pulse, keinem, oder bleyfahligten, schwarzen, haarigten, stinkenden, mit braunen, oder schwarzen Fleischstückgen angefüllten Urine, schleuniger und gänzlicher Entkräftung: wobey nichts hilft, ausser denen Hülfsmitteln (§. 902.).

Von dem Uebergang der Entzündung in den heissen Brand, und aus was Kennzeichen solches erkannt wird, davon ist §. 388. in den Erläuterungen, in der Geschichte der Entzündung gehandelt worden. Ingleichen haben wir in der Geschichte der vorhergehenden Entzündungskrankheiten von einem so traurigen Ausgang, wie auch von den Zufällen gehandelt, womit die Entzündungskrankheit der innerlichen Theile des Cörpers begleitet wird, wenn sie in den heissen Brand übergehet. Die Merkmale aber lehren entweder, daß der heisse Brand erfolgen werde, oder sie geben zu erkennen, daß derselbe bereits wirklich vorhanden sey. Die erstern werden von der Heftigkeit der Ursache der Krankheit und der Zufälle hergenommen; die andern aber werden besonders aus der plötzlichen Nachlassung der Kräfte, und aus der unerwarteten Nachlassung der Schmerzen hergeleitet; wovon man dasjenige nachlesen kann, was §. 904. in den Erläuterungen gemeldet worden ist. Es wird aber die Erkenntniß des bereits wirklich vorhandenen heissen Brandes dadurch bestättiget, wenn dergleichen Dinge von dem behafteten Orte zum Vorschein kommen, welche ein völliges Absterben der Theile anzeigen. Deswegen wird in der Lungenentzündung der braune, kothige, oelschleimigte, schwarze, bleyfahle Auswurf für ein sehr schlimmes

Kenn-

Kennzeichen (§. 848.) gehalten; und in dem Seitenstechen lehret aus eben diesem Grunde (§. 949.) der öhlschleimigte, grüne, schwarze, stark stinkende, aßmäsige Stuhlgang, daß der heisse Brand in der entzündeten Leber (§. 949.) wie auch in den entzündeten Gedärmen (§. 969) vorhanden sey. So ist auch dieses, wenn gar kein Urin geharnet werden kann, in der Entzündung der Nieren, ein deutliches Merkmal, daß die höchste Entzündung in den Nieren überhand genommen habe, und daß die Nierengefäße dergestalt angefüllt seyen, daß gar keine Absonderung des Urins mehr geschehen, oder für sich gehen kann. Wenn aber noch etwas Urin durchgehet, oder das Uebel nur in einer von beyden Nieren stecket, alsdann wird zwar von der gesunden Niere Urin abgehen, die dünne, faule, mit dem heissen Brand angesteckte Materie aber, welche von der behafteten Niere, in das Becken hinabtröpfelt, wird dem Urin ebenfalls etwas von seiner Verderbniß mittheilen; und dieser wird alsdann in einer solchen Beschaffenheit zum Vorschein kommen, wie er oben in dem Lehrsatz ist beschrieben worden. Denn Eustachius hat aus der Zergliederung todter Leichname gelernet, daß bey solchen Patienten, welche der Gewalt der Krankheit unterliegen musten, die Substanz der Nieren, in eine gangränöse Fäulniß übergegangen sey. Ja er hat zwischen der äussern, und noch unverletzten Haut, Winde angetroffen, die selbige von der faulen Substanz der Nieren entfernet, und eine merkliche Geschwulst gemacht hatten. Es ist aber bekannt, daß die elastische Luft durch die Fäulniß aus den festen und flüßigen Theilen des Cörpers herausgelocket werde.

Wie wenig aber zu hoffen sey, daß die Genesung erfolgen werde, wenn der heisse Brand die Eingeweide angegriffen hat, solches ist bereits vorhin §. 432. in den Erläuterungen erinnert worden. Was aber bey diesem äusserst schlimmen Zustande zu thun sey, davon kann dasjenige nachgelesen werden, was wir §. 902. 903. gemeldet haben, woselbst wir von dem, in den heissen Brand übergegangenen Seitenstechen handelten. Daselbst ist aber gezeigt worden, daß an dem behafteten Orte sehr tiefe Krusten müssen eingebrannt werden, weil sonst gar keine Hofnung übrig bleibt, woferne nicht der von dem heissen Brand angesteckten Materie ein Ausweg auf die äusserlichen Theile gebahnet würde. Wenn nun auf dem Rücken, in der Gegend der Niere eine Geschwulst, oder eine bleyfahle Farbe erscheint, so müste solches auch in diesem Falle geschehen, weil alsdann die Krankheit für sich selbst in die äusserlichen Theile zu kommen sucht. Ausserdeme gehet aus der dergestalt behafteten Niere, ein ziemlich sicherer Weg durch das Nierenbecken und die Harngänge in die Blase, daß durch selbigen die brandige

dige Materie und die abgesonderten todten Theile fortgehen können, und folglich ist bey diesem sonst sehr gefährlichen Uebel, doch noch einige Hofnung vorhanden. Denn bey der Cur des heissen Brandes kommt es hauptsächlich darauf an, (Siehe §. 443.) daß die todten, von dem heissen Brande verderbten Theile, von den daranstossenden noch lebenden Theilen, durch die in dem ganzen Umfang des todten Theils entstandene Eiterung abgesondert werden, und daß hernach der rein gemachte Ort wieder zugeheilet werde. Es muß aber dieser todte Theil gänzlich fortgehen, und zugleich muß auch der Eiter mit diesen verderbten Theilen aus dem Cörper weichen. Daher wird der heisse Brand der Eingeweide für ein unheilbares Uebel gehalten, weil, wenn gleich die Absonderung des verderbten Theils schon zu erfolgen anfängt, doch der Eiter und die brandigten, bereits abgesonderten Theile, keinen Ausweg finden können; woraus denn die allerschlimmste Fäulniß allerbenachbarten Theile erfolgen muß, an welche diese brandige eiterige Materie kommen kann. In den Nieren aber, wenn sich der heisse Brand nicht ausbreitet, sondern gestillet wird, ist Hofnung vorhanden, daß die von dem heissen Brand angegriffenen Theile, zugleich mit dem Eiter durch die Blase fortgehen können. Da uns aber sehr viele Wahrnehmungen belehret haben, daß, wenn gleich die eine Niere, völlig unbrauchbar geworden ist, das Leben dannoch fortdauern könne; ja daß solches ohne alle Beschwerlichkeit geschehe, indem die andere noch übrige Niere alleine zur Absonderung des Urins hinlänglich ist: so siehet man auch hieraus, daß sich in diesem Fall viel mehr gutes hoffen lasse, als bey dem heissen Brand anderer Eingeweide, deren unverletzter Zustand zum Leben nothwendig erfordert wird. Indessen kommen doch solche Patienten selten mit dem Leben davon, weil der heisse Brand gar geschwinde auch die benachbarten Theile einzunehmen pfleget, wie solches aus dem Leichnam des Sohnes des Hildanus zu ersehen gewesen ist, welcher an dieser Krankheit sterben muste, und von dem wir in den Erläuterungen §. 995. geredet haben. Ueberdieses wenn die brandige Materie nicht alsobald durch das Becken durchgehet, so ist zu befürchten, es möchte solche durch die Blutadern eingeschluckt werden, und sodann die ganze Massa des Bluts mit einer sehr schlimmen Fäulniß anstecken. (Siehe §. 435.) Und wenn endlich auch die Absonderung der todten Theile glücklich von statten gegangen, und selbige mit dem Urin ausgesondert worden sind, so ist in der Niere, nach abgesondertem heissen Brand, ein Geschwür vorhanden, welches, wie aus §. 1002. in den Erläuterungen abzunehmen, äusserst schwer zu heilen ist.

§. 1006.

§. 1006.

Hieraus erhellet, daß unzählige Arten und Ursachen der Nierenentzündungen sind: und unter selbigen eine von Stein; daß aber doch die Cur aller Arten fast einerley sey. Warum bey den Fiebern so oft eine Nierenentzündung (§. 993.) und desselben Crisis (§. 996.) vorkomme? Ja daher wird auch die, aus Schuld der Nieren, oder der Harngänge entstandene Verhaltung des Urins eingesehen und geheilet.

Wenn man dasjenige in Erwägung ziehet, was in den Erläuterungen §. 994. von den Ursachen der Entzündung der Nieren gesagt worden ist: so wird man ohne Mühe einsehen, wie vielerley Ursachen dieser Krankheit, die alle in Ansehung ihrer Natur, Eigenschaften und Ortes von einander unterschieden sind, beobachtet worden sind. Daher kommt es, daß dieser Krankheit auch verschiedene Namen beygelegt worden sind. Denn so ist eine entzündende, eiterigte, scirrhöse, krampfhaftige, steinartige, wurmartige Nierenentzündung beobachtet worden. So hat Tulpius *m*) gesehen, daß nach langwierigen Lendenschmerzen, von einer Weibsperson alle Tage fünf bis sieben Würmer ausgesondert worden, die eine weisse Farbe hatten, und in der Gestalt mit denjenigen Würmern übereinkamen, welche in dem fauleu Käs angetroffen werden. Bey einem andern Patienten hat er beobachtet, daß allemal am vierzehenden Tage, mit einem sehr schweren Urinlassen, und äusserster Unruhe des Cörpers, Haare ausgesondert worden, die einen halben, manchmal auch einen ganzen Finger lang, und dergestalt mit Schleim eingewickelt waren, daß sie selten einzeln, sondern allezeit untereinander verbunden, zum Vorschein kamen *n*). Unter den Ursachen der Nierenentzündungen aber ist der Stein die allergemeinste, von welchen hernach geredet werden soll. Der Stein aber bringt nicht anders eine Nierenentzündung zuwege, als wenn er, entweder wegen seiner Größe, oder Rauhigkeit, die Theile, an die er zu liegen kommt, reitzet. Es giebt unzählige Wahrnehmungen, welche lehren, daß in den Leichnamen grosser Herren, wenn die Eingeweide herausgenommen wurden, um sie zu balsamiren, Steine in den Nieren gefunden worden sind, ohngeachtet sie in ihrem Leben nie mit einer Entzündung der Nieren behaftet gewesen waren. Ein gewisser vortreflicher Arzt *o*) hat nach einem dreytägigen Fieber neun-

m) Observat. Medic. Lib. II. Cap. LI. pag. 179. *n*) Ibidem Cap. LII. pag. 180. *o*) Ibidem Cap. L. pag. 178.

zehen lebendige Würmer, ohne Schmerzen, oder beschwerliches Harnen, durch den Urin von sich gelassen; folglich entstehet auch von diesen nicht allemal eine Nierenentzündung, ausser wenn sie durch ihre Bewegung oder durch das Nagen, die Theile, wo sie stecken, reitzen.

Indessen ist doch die Heilungsart nicht viel verschieden, ohngeachtet eine so grosse Verschiedenheit in Ansehung der Ursachen, welche eine Nierenentzündung zuwege bringen können, beobachtet wird; weil sie keine, eigentlich so genannte Nephritidem, verursachen, woferne sie keine Entzündung gemacht haben. Es kommt demnach bey der Cur allezeit darauf an, daß die Entzündung zertheilet, und die Ausstossung desjenigen versucht werde, was durch seine Reitzung diese Uebel zuwege brachte. Denn es mag die Entzündung der Nieren entweder von einem Stein entstanden, oder die Nieren von irgend einer Ursache entzündet worden seyn, so wird allemal eine und eben dieselbe Cur erfordert. Es ist zwar wohl richtig, daß das Aderlassen, nicht gerade zu auf den in den Nieren steckenden Stein wirket; indessen sitzen doch nach ausgeleerten Gefäßen die entzündeten Theile ein, welche, da sie noch aufgeschwollen waren, dem Stein, der in die Blase fallen wollte, eine Hinderniß in den Weg geleget hatten. Aretäus *p*) hat dieses gar schön bemerket, indem er eine Aderlässe vorzunehmen befiehlt, wenn ein Stein, eine Entzündung der Nieren verursacht hat. Denn so heißt es bey ihm: **Denn es werden nicht nur die Entzündungen durch das Aderlassen vermindert, sondern es bekommen auch die gleichsam eingekeilten Steine, durch die Ausleerung der Gefäße Luft.** Und an einem andern Orte *q*) empfiehlt er ebenfalls das Aderlassen, damit dadurch der Ausgang des Steins befördert werden möge, wovon er folgende sehr schöne Ursache angiebt: **Die Entzündung hält gleichsam alle Theile zusammen; die Ausführung aber ist eine Auflösung der Entzündung.** Sydenham *r*) hat bemerket, daß manchmal bey hysterischen Patienten bald in der Gegend der einen, bald der andern Niere, ein höchst empfindlicher Schmerze entstehe, welcher völlig einem nephritischen Anfall ähnlich ist, und den nicht leicht jemand anders, als ein sehr erfahrner Arzt unterscheiden kann. In einem solchen Fall ist blos ein Krampf, ohne eine Entzündung, und ohne Stein vorhanden; Folglich wird hiebey auch eine andere Cur erfordert. Die hysterischen Uebel aber lassen sich leicht an ihren Merkmalen erkennen, und werden gar leicht durch die sogenannten antihysterischen Mittel, und besonders mit etlichen Tropfen von dem Lau-

dano

p) De Curatione morbor. acutor. Lib. II. Cap. VIII. pag. 109. *q*) De curatione morbor. diuturn. Lib. II. Cap. III. pag. 10. *r*) In Dissertat. epistolar. ad Gulielm. Cole pag. 489.

dano liquido gehoben. Wenn dergleichen Krämpfe aber lange Zeit anhalten, so können sie eine Nierenentzündung zuwege bringen, wie §. 994. 4. gemeldet worden ist. Daher siehet man, daß alsdann abermals eine ähnliche Cur erfordert werde.

Wenn bey denen Fiebern u. s. w. Es ist aus dem vorhergehenden mehrmals zu ersehen gewesen, daß in den Entzündungskrankheiten, die zertheilte und beweglich gemachte Krankheitsmaterie, durch die Wege des Urins und folglich durch die Nieren durch gehe. Da aber diese Krankheitsmaterie, welche aus dem Cörper geschaft werden soll, solche Eigenschaft hat, daß sie, ohne Verletzung des gleichförmigen Kreislaufes mit den übrigen Säften, nicht durch die Gefäße beweget werden kann: so ist es gar nicht zu bewundern, daß solche manchmal eine Zeitlang in den engen Pässen der Nierengefäße stecken bleibt, oder durch seine grössere Schärfe diese Gefässe reitzet, und also eine Art einer Nierenentzündung zuwege bringt, die aber insgemein nur ganz leicht ist, und wieder aufhöret, so balde diese Materie mit dem Urin ausgesondert worden ist. Denn da ein solcher critischer Urin bisweilen eine Strangurie verursacht, wenn solcher gelassen werden soll, (Siehe §. 888. 2. § 923. 2.) so darf sich niemand wundern, daß sie auch in den Nieren eine Beschwernis zuwege bringen könne. Man beobachtet aber auch bey andern Krankheiten, daß die Krankheitsmaterie zuweilen eine leichte Entzündung verursacht, wenn sie durch die Eingeweide durchgehet, ehe sie durch eine Versetzung an andere Theile des Leibes abgeleget wird. So zeigen bey der Lungenentzündung (Siehe §. 839.) die sich an den Bauchseitenweichen äussernden Zeichen der Entzündung an, daß ein critischer Abscess an den Schienbeinen bevorstehe. Dergleichen Schmerzen in der Gegend der Nieren, die sich alsdann einstellen, wenn die Materie der Krankheit durch selbige einen Ausweg suchet, scheint schon Hippocrates *s)* bemerket zu haben, wenn er schreibet: **Wenn sich bey den mit einem Geräusche sich einstellenden Schmerzen der Bauchseitenweichen, in den Fiebern auch Lendenschmerzen einfinden, so erfolget meistens ein Durchfall, woferne nicht Winde zum Vorschein kommen, oder eine Menge Urin geharnet wird.** Und an einem andern Orte *t)* hat er bemerket, daß manchmal eine schwarze Galle in die Nieren fliesse, und daß alsdann ein solcher Urin zum Vorschein komme, der wie der Saft vom gebratenen Fleisch aussiehet; ja daß die Niere schwürig werde, wenn die schwarze Gall nicht durchfliesset, sondern in der Niere stehen bleibet.

s) Coacar. Praenot. N. 292. Charter. Tom. VII. pag. 868. *t)* De internis affectionibus Cap. XVII. Charter. Tom. VII. pag. 650.

Ja daher wird auch die Verhaltung des Urins u. s. w. Die Ischurie, oder Verhaltung des Urins pfleget in zwo Gattungen abgetheilet zu werden; die eine ist nemlich diejenige, wenn gar kein Urin in die Blase kommt; die andere, wenn zwar Urin in der Blase befindlich ist, selbige aber keinen fort läßt. Die erstere wird daraus erkannt, wenn kein Spannen an der Schaam, noch eine Geschwulst wegen ausgedehnter Blase, in dem Unterbauch zu sehen ist; am allerbesten erkennt man sie daraus, wenn ein Catheter hineingesteckt wird, und doch kein Urin herausgehet. Eine solche Ischurie entstehet entweder von der verhinderten Verrichtung der Nieren, vermittelst deren sie den Urin von dem Blut absondern (wie solches zum Beyspiel von einer Entzündung herkommen kann) ohngeachtet die Hohlung der Harngänge frey ist; wie wir §. 995. in den Erläuterungen einen solchen Fall angeführt haben. Ueberdieses kann eine solche Ischurie entstehen, wenn die Verrichtung der Nieren zwar ganz unverletzt ist, die Hohlung der Harngänge aber durch einen Stein, Klumpen Blut, dicken Schleim u. d. dergestalt verstopft worden ist, daß der, durch die Nieren abgesonderte Urin nicht in die Blase kommen kann. Aus dem aber, was bisher gesagt worden ist, lässet sich die Cur einer solchen Ischurie leicht abnehmen, besonders wenn dabey auch dasjenige mit zu Rath gezogen wird, was wir in der Folge, bey der Abhandlung von dem Stein sagen werden.

Von dem Schlage.

§. 1007.

Die gröste Schnelligkeit, die öftere Verbindung mit einer Entzündung, und die Fruchtbarkeit so vieler daher folgenden Uebel, erfordert, daß man jetzo nach der Ordnung von dem Schlage handele.

Diese Krankheit heißt bey den Griechen ἀποπληξία, ἀποπληξις, ἀποπληκτικὸν νόσημα und zwar ἀπὸ τοῦ ἀποπλήττειν, welches so viel heißt als schlagen, bisweilen aber auch erschreckt, erstaunt werden. Daher hat Celsus u) auch die, mit dieser Krankheit behafteten Personen attonitos genennt. Vielleicht verdienten diejenigen diesen Namen weit eher, welche mit der Starrsucht (catalepsi) behaftet sind, da die Kranken bey dieser Krankheit, wie wir in

u) Lib. III. Cap. XXVI. pag. 177.

in dem folgenden Capitel zeigen werden, gleichsam wie Statuen starr und steif, in eben der Stellung bleiben, welche sie gerade in jenem Augenblick hatten, da sie von diesem Uebel befallen wurden. Die mit dem Schlage befallenen aber, fallen plötzlich zu Boden, gleichsam als wenn sie schnell einen Schlag mit einem Instrument bekommen hätten, fast auf eben die Art, wie ein Ochs, den der Fleischer mit dem Beil einen Schlag gegeben hat, zu Boden fället, schnarcht und in gewisser Art, wirklich mit dem Schlag befallen wird. Daher scheinet es, daß der Name dieser Krankheit am besten von schlagen hergeleitet werden könne; weswegen selbige auch im Teutschen, wie in andern Sprachen, der Schlag genennt wird. So lieset man auch bey dem Eutropius w), daß Verus Antonius eben zu der Zeit, da er mit seinem Bruder auf einem Wagen saß, gestorben sey, indem er plötzlich von dem Schlag gerühret wurde, welche Krankheit die Griechen eine Apoplexie zu nennen pflegen.

Celsus aber scheinet zwo verschiedene Krankheiten mit dem griechischen Namen der Apoplexie beschrieben zu haben. Die erstere nennet er eine Erstaunung (attonitum) x) in welcher das Gemüth und der Cörper starr wird; die andere nennte er eine Lähmung der Nerven, (παραλυσιν) so eine überall häufig vorkommende Krankheit ist; er setzet noch hinzu, daß die alten Aerzte das eine Apoplexie zu nennen pflegten, wenn sich eine Lähmung über den ganzen Leib einfindet; wenn aber nur einige Theile gelähmt wären, so hiesse es eine Paralysis; endlich erinnert er, daß man diese beyden Uebel zu seiner Zeit, eine Paralysin genennt habe. Und in der That ist auch die Apoplexie, oder der Schlag eine allgemeine Paralysis oder Lähmung. Es wird aber auch hieraus sehr wahrscheinlich, daß Celsus unter dem Namen morbi attoniti, eine Catalepsin oder Starrsucht verstanden habe, die sich weit seltener einfindet, als der Schlag.

Es ist aber um so viel schicklicher besonders hier von dieser Krankheit zu handeln, da dieselbe gar oft mit der äusserſten Schnelligkeit, wie alle andere äusserst hitzige Krankheiten, tödlich wird; und weil es bey den Entzündungskrankheiten vielfältig geschiehet, daß sie sich mit einem tödlichen Schlag endigen; wie in dem wahren Tobfieber und in andern hitzigen Krankheiten, wenn die Materie der Krankheit durch eine schlimme Versetzung auf das Haupt zu gehet. Ueberdieses ist es nöthig, daß man sich zuvor einen richtigen Begrif von dem Schlag mache, ehe von der Lähmung, der fallenden Sucht, der Starrsucht und Schlafsucht gehandelt wird, da diese Krankheit öfters auf den Schlag erfolget, manchmal auch vor demselben hergehet, und nicht selten von einerley Ursachen herrühret.

§. 1008.

w) Lib. VIII. §. 12, x) Lib. III. Cap. XXVI.

§. 1008.

Welche alsdann zugegen ist, wenn der Gebrauch der äusserlichen fünf Sinnen, als auch der innerlichen, und alle willkührliche Bewegungen aufgehoben, insgemein mit übrig bleibenden starken Puls, und schweren starken schnarchenden Athemhohlen, auch zugleich mit dem Anschein eines tiefen und anhaltenden Schlafs.

Wir müssen uns jetzt um eine genaue und richtige Beschreibung dieser Krankheit bekümmern; und alsdann werden wir zugleich einsehen, welches die Zeichen sind, die da lehren, daß diese Krankheit vorhanden sey, und wodurch man sie auch von allen andern Krankheiten unterscheiden kann. Es ist aber hier von dem vollkommenen und eigentlich so genannten Schlag die Rede. Denn wir finden, daß von sehr vielen Schriftstellern gesagt werde, dieser oder jener sey an dem Schlag gestorben, welcher zwar schnell dahin gieng; zum Beyspiel von einer tödtlichen Ohnmacht, wenn ein Polypus schnell aus dem Herzen in die Pulsadergefäße getrieben wurde, oder von einer geschwinden Zerreissung der grössern Gefäße um das Herz u. s. w. Diese Patienten aber waren gewis nicht mit dem Schlag behaftet. Denn ob sich gleich der Schlag gar plötzlich mit dem Tode endiget, so ist doch nöthig, wenn man sagen soll, daß diese Krankheit vorhanden sey, daß vor dem Tode, alle animalischen Verrichtungen gänzlich aufgehoben seyen, indem die zum Leben gehörigen Verrichtungen, annoch unverletzt ja wohl gar bisweilen vermehrt sind, wie §. 1014. gesagt werden soll.

Galenus *y*) beschreibet zwar diese Krankheit auf folgende Art: **der Schlag bestehet in einer Ohnmacht des Gemüths mit einer Aufhebung der Sinnen und Lähmung des Cörpers. Ingleichen, der Schlag bestehet in einer Aufhebung der Empfindung und Bewegung in allen Nerven.** Aretäus *z*) beschreibet sie folgendergestalt: **Der Schlag ist eine Lähmung des ganzen Cörpers, der Sinnen, des Gemüths und der Bewegung.** Man siehet aber leicht, daß durch diese Beschreibung der Schlag nicht genugsam von einer Ohnmacht unterschieden sey, bey welcher ebenfalls alle Sinnen und Bewegung aufgehoben werden. Diese Schwierigkeit scheinet Aretäus eingesehen zu haben; denn in eben diesem Capitel setzet er zu der Beschreibung des Schlags, noch die Ohnmacht hinzu, welche er folgendergestalt beschreibet: **Die Lähmung der Knie und die eine**

y) Galen. Defin. Medic. No. 244. Charter. Tom. II. pag. 261. *z*) De causis & signis morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 33.

eine Zeitlang währende Beraubung der Empfindung und Lebloſigkeit, und das Niederfallen, nennen wir eine Ohnmacht *a*). Woraus man ſiehet, daß Aretäus den Schlag beſonders dadurch von der Ohnmacht habe unterſcheiden wollen, daß bey den Ohnmachten nur eine kurz währende Unempfindlichkeit πρόσκαιρος ἄγρια vorhanden ſey, da dieſes Uebel im Gegentheil bey dem Schlag beſtändig vorhanden bleibet. Es iſt zwar wahr, daß die Patienten, wenn ſie in Ohnmacht gefallen ſind, nach kurzer Zeit wieder zu ſich ſelbſt gebracht werden können; indeſſen haben uns doch auch die Wahrnehmungen belehret, daß manche Menſchen, bey einer vollkommenen Ohnmacht lange Zeit auſſer ſich geweſen ſeyen, ja daß man ſie manchmal ſchon für todt gehalten habe, ohngeachtet ſie nachgehends wieder zu leben anfiengen. Folglich wird die oben berührte Schwierigkeit, welche aus der gegebenen Beſchreibung des Schlags erfolget, auch hiedurch nicht völlig gehoben werden. Diejenige Beſchreibung demnach, welche wir in dem obigen Lehrſatz geleſen haben, iſt viel beſſer und genauer, daß nemlich bey dem Schlag alle ſogenannte animaliſche Verrichtungen ſchnell und plötzlich aufgehoben würden, wobey aber durch die zum Leben gehörigen Verrichtungen noch unverletzet bleiben: Denn dadurch kann der Schlag von der Syncope und der Ohnmacht vollkommen unterſchieden werden. Aegineta *b*) hat daher in der Beſchreibung dieſer Krankheit ſehr wohl hinzugeſetzet, daß bey denen mit dem Schlag befallenen Patienten das Athemholen noch von ſtatten gehe, und daß das ſchlimmſte Kennzeichen in dieſer Krankheit ſey, wenn das Athemholen aufgehoben würde, oder wenigſtens mit groſſer Gewalt bewerkſtelliget werden müſte, wie wir ſehen, daß bey den, mit dem Schlag befallenem, das Athemholen kurz vor dem Tod mit einem groſſen Geräuſche, und ſtarker Bewegung der Bruſt erfolge. Aus dem, was wir bisher geſagt haben, erhellet auch die Urſache, warum Archigenes *c*) bey Gelegenheit, da er von dieſer Krankheit handelte, geſchrieben hat: Um es kurz zu ſagen, ſo pflegen diejenigen, welche mit dieſer Krankheit behaftet werden, von allen Sinnen beraubet, als Todte zu leben. Denn hieraus erhellet deutlich, daß er damit ſoviel habe anzeigen wollen, daß nach geharnten Gebrauch der Sinne, dannoch die zum Leben gehörigen Verrichtungen in dieſer Krankheit noch vorhanden ſeyen.

Indeſſen ſcheinet es doch, als habe Hippocrates unter dem Namen des Schlags, zuweilen die Lähmung eines beſondern Theils des Leibes begriffen; wie bey dem Aretäus und Aegineta *d*) bemerket wird, daß er geſagt habe,

a) Ibidem. *b*) Lib. III. Cap. XVIII. pag. 31. *c*) Aetius Lib. VI. Cap. XXVII. pag. 253. 254. *d*) Locis modo citatis.

habe, es seyen die Füsse mit einem Schlag befallen worden. Der berühmte Wigganus, dem wir eine schöne Ausgabe des Aretäus, mit einer vortreflichen Uebersetzung zu danken haben, erinnert in seinen Anmerkungen über die verschiedenen Lesarten *e*), daß er nach langen und fleißigen Suchen das Ἀποπληκτικὸν σπλος bey dem Hippocrates nicht gefunden habe. Indessen trift man bey dem Hippocrates verschiedene Stellen an *f*), wo ganz offenbar unter dem Schlag, die Lähmung eines besondern Theils verstanden werden muß.

Aus dem bisher gesagten erhellet, daß man hinlängliche Unterscheidungszeichen habe, wodurch man den Schlag von allen andern Krankheiten unterscheiden kann. Doch ist die Schwierigkeit grösser, den Schlag von einem tiefen Schlaf zu unterscheiden, der mit dem Schlag völlig übereinkommt, und in welchem alle Sinnen und freywillige Bewegungen aufgehoben sind. Nun ist wohl richtig, daß ein in dem tiefesten Schlaf begraben liegender Mensch meistentheils durch solche Dinge könne aufgeweckt werden, wodurch die Werkzeuge der Sinne auf das stärkste gereitzet werden, welches aber bey Personen, die der Schlag getroffen hat, nicht angehet. Indessen verfallen solche Leute, die durch starke Arbeiten ermüdet, und besonders durch langwieriges Wachen sehr entkräftet worden sind, auch manchmal in einen so tiefen Schlaf, daß sie durch kein Geräusche erweckt werden können; ja sie wachen nicht einmal aus dem tiefen Schlaf auf, wenn auch einige Theile des Cörpers mit Feuer gebrennet werden. Ich kenne einen sehr tapfern Soldaten, welcher in einer belagerten Stadt acht und vierzig Stunden nicht geschlaffen hatte, und sich endlich, in seinen Mantel eingehüllt, auf die Erde legte, und zwar zwischen zwo Canonen, aus welchen ohne Aufhören grosse Stückkugeln abgefeuert wurden; und doch konnte ihn weder das Geräusche der daherum beschäftigten Soldaten, noch das erschreckliche und ohne Unterlaß fortwährende Brüllen der Canonen aus dem süssen Schlaf erwecken, den er zehen Stunden lang, in einem Stück fort genoß. Es sind mir einige Fälle bekannt, daß Leute, die mit heissen Wasser angefüllte Gefäße in die Betten gethan, um sich vor der scharfen Kälte zu verwahren, die Schienbeine auf das elendeste verbrannt haben, ohne von den grossen Schmerzen zu erwachen, weil sie in einen sehr tiefen Schlaf gefallen waren. Es ist zwar bekannt, daß gesunde Leute, auch aus dem tiefesten Schlaf, für sich selbst, wieder aufwachen, und daß hingegen die mit dem Schlag befallenen, zu schlafen fortfahren; es ist aber hier die Rede

e) Aretaei pag. 493. *f*) Aphor. 40. Sect. VII. Charter. Tom. IX. p. 312. Prorrhetic. Lib. II. Cap. X. Charter. Tom. VIII. pag. 519. Coac. Praenotion. No. 359. ibid. pag. 872. & No. 477. ibid. pag. 879.

Rede nur davon, wie man einen in dem allertiefesten Schlaf liegenden Menschen, von einem, den der Schlag gerührt hat, unterscheiden könne, wenn in eben so starkes Röcheln aus dem innersten der Brust herauskommet, und er von den stärksten, die Sinne reitzenden Dingen nicht erwecket werden kann. Dieses geschiehet noch vielmehr bey betrunkenen Personen; wie denn auch Hippocrates *g)* diese Schwierigkeit scheinet eingesehen zu haben, indem er in einer gewissen Stelle, die wir schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 558. angeführet haben, schreibet: **Wenn ein Betrunkener schnell verstummet, so stirbt er an krampfhaften Zuckungen, es sey denn, daß er, wenn ihm das Fieber befället, oder wenn er bis zur Endigung des Rausches lebet, eine Stimme von sich giebt.** Hieraus erhellet, daß er die Gewisheit der Vorhererkenntniß, bis auf die Zeit ausgesetzet habe, da der Rausch aufzuhören pfleget. Es bemerket aber Galenus *h)* in seinen Erläuterungen über diese Stelle, daß Hippocrates die Gewohnheit gehabt habe, diejenigen Verstummende zu nennen, welche alle Bewegung und Empfindung des Cörpers verlohren hatten, und daß er folglich dem ganzen Uebel, den Namen eines einigen Zufalls beygelegt habe. Es ist aber um so viel schwerer den sehr tiefen Schlaf der Betrunkenen von dem Schlag zu unterscheiden, weil aus unzehligen Wahrnehmungen erhellet, daß aus der höchsten Trunkenheit gar oft ein tödtlicher Schlag erfolget sey. Es bleibt demnach allezeit eine grosse Schwierigkeit vorhanden, wie man aus gewissen Merkmalen, den tiefen Schlaf bey einem gesunden Menschen von dem Schlag unterscheiden könne. Indessen wenn wir wissen, daß ein langwieriges Wachen vorhergegangen sey, oder sehr starke Ermüdung, oder Ursachen einer gewaltigen Trunkenheit: so können wir etwan sicherer vermuthen, daß ein solcher Schlaf natürlich sey, und folglich von keiner Krankheit herrühre. Bey Personen, die der Schlag getroffen hat, pfleget auch das Angesicht röther und aufgetriebener zu seyn; auch erfolget das Athemholen mit mehrerer Beschwerlichkeit, als bey gesunden Personen, wenn sie schlaffen.

§. 1009.

Die genauesten und häufigsten Wahrnehmungen haben gelehret, daß diese Krankheit erfolget sey, so oft diejenigen Ursachen vorhergegangen, welche den Einfluß des geistigen Gehirnsaftes in die Werkzeuge der Sinnen und der freywilligen Bewegungen und wechs-

g) Aphor. 5. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 196. *h)* Ibidem.

felsweise dessen Zurückfluß aus diesen Werkzeugen, in die gemeine Werkstatt des Gehirns, gänzlich, oder viel verhindern können; dabey indessen der Einfluß und vielleicht auch einiger Zurückfluß des Nervensaftes, aus dem kleinen Gehirn in das Herz und Athemhohlungswerkzeug übrig bleibt, so viel wie zur Unterhaltung dieser Verrichtungen erfordert wird.

Wenn dasjenige in Erwegung gezogen wird, was in der Physiologie *i*) von der Verrichtung und dem Nutzen des Gehirns gelehret wird, so wird man leicht einsehen, daß zur Verrichtung der Sinne und freywilligen Bewegungen in uns, erfordert werde, daß der sehr dünne Saft einen freyen Weg aus dem Hirn durch die Nerven in die Werkzeuge der Sinnen und in die Muskeln haben müsse, damit die Ursache, welche die Muskeln in Bewegung setzet, bis in die Muskeln gelangen und die Veränderung an der äussersten Oberfläche der Fühlnerven, die von den in die Sinnen fallenden Gegenständen geschehen ist, bis an den gemeinen Sinnenplatz gelangen könne. Da nun bey dem Schlag alle Sinne und alle freywillige Bewegungen, aufgehoben werden, so wird alles dasjenige, was diesen freyen Durchgang von dem Hirn durch die Nerven in die Muskeln, die der Herrschaft des Willens unterworfen sind, und in die Werkzeuge der Sinnen verhindern kan, eine hinreichende Ursache zur Erzeugung des Schlages seyn. Daher hat Aeginera *k*) diese Krankheit sehr schön auf folgende Art beschriben: **Wenn der gemeine Simplatz verletzet ist, und daher alle Theile des Cörpers zugleich, die Bewegung und Empfindung verliehren, so wird diese Krankheit der Schlag genennet.** Unter diesem gemeinen Sinnplatz aber wird derjenige Theil verstanden, aus welchem alle Nerven, die zu den Sinnen und freywilligen Bewegungen dienen, ursprünglich herkommen.

Ohngeachter bey dem Schlag die freywilligen Bewegungen aufhören, und die Werkzeuge der Sinnen ihren Verrichtungen nicht mehr nachkommen: so sind deswegen doch noch verschiedene Bewegungen in dem Cörper vorhanden. Es bleibt die Bewegung des Herzens und der Pulsadern da, wie denn auch verschiedene davon abhängende Absonderungen, des Speichels, des Rotzes, Urins u. d. nicht ausbleiben. Das Athemhohlen gehet ununterbrochen fort, ingleichen auch die wurmähnliche Bewegung der Gedärme. Alles dieses aber geschiehet, bekanntermassen, in unserm Cörper, ohne daß wir es selbst wissen, es kommt auch nicht auf uns, oder auf den Be-

i) Herm. Boerhaave Institut. Medic. §. 284. *k*) Lib. III. Cap. XVIII. pag. 31.

Befehl unsers Willens an, daß diese Verrichtungen aufhören, oder fortfahren, sich vermindern, vermehren, mäßiger werden u. s. w. Dahero haben die berühmtesten Aerzte billig den Schluß gemacht, daß diese also genannte zum Leben erforderliche, oder freywillige Bewegungen, einen ganz andern Ursprung haben müssen, als die erstern, die also geschehen, daß wir derselben bewust sind, und die folglich von dem Befehl unsers Willens abhängen.

Da aber aus den häufigsten Wahrnehmungen zur Genüge abzunehmen gewesen ist, daß bey verwundeten Personen, (wovon man dasjenige nachlesen kann, was in der Abhandlung von den Hauptwunden erinnert worden ist,) wenn das Gehirn merklich verletzt, oder zusammengedrückt worden ist, die Verrichtungen der Sinnen und die freywilligen Bewegungen, in Unordnung gebracht, ja gänzlich aufgehoben worden, ohne daß das Leben und die andern Bewegungen, die ohne unser Wissen geschehen, aufgehoben werden: so haben die Aerzte diesen richtigen Schluß gemacht, daß das gemeine Principium der Nerven, von welchem die Sinnen und freywilligen Bewegungen abhängen, oder der gemeine Sinnenplatz, seinen Sitz in dem Gehirn habe. Daher hat schon Galenus *l)* sehr wohl angemerket, daß zwar durch die fühlbaren Gegenstände, in den Werkzeugen der Sinne eine Veränderung für sich gehe, die Perception dieser Veränderung aber nicht in den Werkzeugen der Sinne, sondern in dem Gehirn geschehe. Aus diesem Grunde sagte er: **Das Harn ist von der Natur nicht zu einem Sinnenwerkzeuge, sondern zu einem Sinnenwerkzeug der Sinnenwerkzeuge gemacht worden.**

Ueberdieses haben uns die erstgedachten Wahrnehmungen auch belehret, daß dieser gemeine Sinnenplatz, geschwinder verletzet, und leichter zu Grunde gerichtet werde, als jener andere Theil des Hirnleins (dasselbe mag auch seyn, was es will,) von welchem jene zum Leben gehörige und freywillige Bewegungen abhängen. Denn es geschiehet gar oft, daß Leute, welche die gefährlichsten Verletzungen an dem Haupte, durch Quetschungen, Wunden und dergleichen bekommen haben, viele Tage mit dem Schlag behaftet da liegen, ehe sie sterben; auch eine starke Dosis Opium, das starke Trinken eines alten Weins, können eine Zeitlang, alle animalische Verrichtungen unterbrechen und aufheben, da unterdessen die zum Leben gehörigen und freywilligen Bewegungen ohne Abnahme vorhanden bleiben. Ja es erfordert es sogar die Gesundheit, daß die Sinnen und freywilligen Bewegungen täglich etliche Stunden lang ruhen und aufhören, da sich unterdessen die zum Leben gehörigen Verrichtungen, zur Zeit, wenn der Mensch schläft, vermehren

l) De symptom. causis Lib. I, Cap. VIII. Charter. Tom. VII. pag. 61.

mehren. Man hält aber dafür, daß das kleine Gehirn, welches nicht so gros als das Hirn, fester beysammen, und durch seine Lage, und das ausgespannte Fell der harten Hirnhaut, wider die widrigen Zufälle äusserlicher Ursachen, besser und sicherer verwahret ist, derjenige cörperliche Theil sey, dessen unverletzter Zustand nöthig und erforderlich ist, wenn diese zum Leben gehörigen und freywilligen Bewegungen, ohne Unterlaß fortfahren sollten. Die mit lebendigen Thieren angestellte Versuche (Siehe §. 170. 1.) scheinen auch die Wahrheit dieser Meinung allerdings zu bestättigen; daher behauptet man nicht ohne guten Grund, daß bey dem Schlag, der Ausfluß der geistigen Flüßigkeiten des Hirns in die Werkzeuge der Sinne und freywilligen Bewegungen entweder ganz, oder wenigstens sehr stark verhindert würde, und doch dabey, der Einfluß und vielleicht auch der Ausfluß des Hirnsaftes in das Herz, und in die natürlichen Werkzeuge des Athemholens ungehindert von statten gehe.

Indessen scheinen uns doch die nachgehends von den berühmtesten Männern angestellten und glaubwürdigsten Versuche zu belehren, daß das kleine Hirn merklich verletzet werden, und daß doch das Leben nicht nur vorhanden bleiben, sondern daß auch dabey keine merkliche Verletzung der zum Leben gehörigen Verrichtungen geschehen kann. Man fand bey einem Jüngling, der den vierzehenden Tag an einer hitzigen Krankheit sterben muste, einen grossen Abscess in dem rechten Lappen des Hirns, welcher zwey Drittheil von der Substanz des kleinen Hirns verzehret hatte; indessen gieng doch zur Zeit der Krankheit der Puls und das Athemholen noch ziemlich gut von statten, doch wurde vor dem Tode eine Lähmung an der rechten Seite wahrgenommen *m*). Bey dem berühmten Senac *n*) wird man mehrere dergleichen Wahrnehmungen von secirten Leichnamen, und angestellte Versuche mit lebendigen Thieren antreffen, welche lehren, daß man dem kleinen Gehirn den Ursprung der zum Leben gehörigen Bewegungen nicht alleine zueignen könnne.

§. 1010.

Welche erzählte von den Aerzten bemerkte Ursachen, alle in gewisse Classen zum Nutzen der Arzeney-Uebungskunst können gebraucht werden, als

1 Der natürliche Bau des Cörpers, ein grosser Kopf, ein kurzer und oft nur aus sechs Wirbelbeinen bestehende Hals, sehr dicke

m) Novelle literarie 20 Marzo 1750. No. 12. pag. 179. *n*) Traité de la structure du Coeur; Tom. I. Lib. II. Cap. VII. pag. 428.

dicker und fetter Cörper, vollblütiger Zustand, üble Beschaffenheit schleimigter Säfte, welche sehr ausnehmend ist.

Da in der Physiologie mit den sichersten Gründen bewiesen wird, daß zur richtigen und ungehinderten Verrichtung, welche von dem Hirn abhängt, eine gehörige Menge gesunder Säfte erfordert werde, die in einer bestimmten Bewegung durch die Gefäße geführet werden müssen, damit daraus die Absonderung der subtilesten Säfte bewerkstelliget werde, welche durch die Nerven in die Werkzeuge der Sinnen und in die Instrumente der Bewegung gebracht werden: so siehet man ohne Mühe, daß gar viele und mannigfaltige Ursachen vorhanden seyn können, welche die Absonderung dieser Säfte, und die freye Bewegung durch die Nerven entweder gänzlich aufheben, oder sehr verhindern, und also einen Schlag zuwege bringen können. Denn alle diejenigen Dinge, welche die Gefäße zusammenpressen, oder den Zusammenhang derselben aufheben: alle Fehler der Säfte, vermöge deren sie von den Gesetzen der Gesundheit abweichen, und eine mannigfaltige Uebelartigkeit an sich nehmen; die zu sehr vermehrte oder verminderte Menge und Antrieb der Säfte, können Ursache an der Entstehung dieser Krankheit seyn. Alle diese Ursachen verdienen also in gewisse Classen abgetheilt zu werden, damit man sie nach der Ordnung genau durchgehen, und die nöthige Curanzeige daraus abnehmen könne.

Ein grosser Kopf u. s. w. Es ist eine bekannte Sache, daß die Statur der Menschen sehr verschieden ist; man hat aber auch bemerket, daß die verschiedene Länge der Schien- und dicken Beine, ingleichen auch die verschiedene Länge des Halses, meistentheils, diese Verschiedenheit der menschlichen Statüren zuwege bringe. Denn der Rumpf des Cörpers hat öfters bey zween Menschen einerley Maas, von denen doch der eine manchmal um einen Schuh höher und länger ist, als der andere. Je länger aber der Hals ist, desto weiter ist das Herz von der Basi der Hirnschale entfernet. Da aber die Bewegung des Blutes, welche durch das Zusammenziehen des Herzens entstehet, und die Erweiterung der Pulsadern von dem hineingetriebenen Blut, stärker sind, wenn sie nahe an dem Herzen, als wenn sie in solchen Theilen geschehen, die weiter von dem Herzen entfernet sind: so siehet man leicht ein, daß das Blut desto stärker durch die Gefäße des Gehirns getrieben, und daß auch, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, diese Gefäße desto weiter ausgedehnt werden müssen, je näher das Herz bey dem Kopf ist, besonders da das Blut durch ziemlich grosse Aeste, geraden Wegs in den Kopf getrieben wird. Daher wird in der Physiologie

gie *o*) bemerket, daß die Halspulsadern und die Wirbelpulsadern, wo sie an die Basin des Hirns anstossen, also eingerichtet seyen, daß die Gewalt des, durch diese Gefäße getriebenen Blutes, verringert werde, damit die weiche Substanz des Hirnleins von dieser gar zu starken Gewalt nicht möge verletzet werden. Hieraus nun ist der Grund abzunehmen, warum ein kurzer Hals billig für eine Vorbereitungsursache zum Schlag gehalten werde: Es belehren uns auch die täglichen Erfahrungen, daß solche Personen, dem Schlag am meisten unterworfen seyen; man siehet auch, daß solche Personen aus eben dieser Ursache ein rötheres und aufgetriebeneres Angesicht haben, als andere Personen. Solche Leute scheinen auch deswegen einen grossen Kopf zu haben, welches aber oft betrüget, wegen des aufgetriebenen und aufgeblasenen Angesichts, indem die Größe des Kopfs eigentlich von dem grossen Raum der Hirnschale abhängt, und eine grosse und geraumige Hirnschale, vornemlich gegen das Hinterhaupt zu, billig unter die Zeichen der guten Gesundheit, und unter die Merkmale eines langen Lebens gerechnet wird. *p*)

Sehr dicker und fetter Cörper. Es ist eine aus der Physiologie bekannte Sache, daß durch die zusammenstimmende Handlung, aller zur Zubereitung des Speisesaftes bestimmten Gefäße, bey einem gesunden Menschen, aus den genossenen Nahrungsmitteln, alles auflößliche herausgezogen werde, da indessen die festen Theile durch den Stuhlgang aus dem Leib herausgehen. Indem aber dieses geschiehet, so wird das fette Oel der genossenen Nahrungsmittel von den übrigen abgesondert, wodurch der Speisesaft fett gemacht wird, welcher, wenn er durch die Gefäße zugleich mit dem Blut fliesset, und durch den Bau der Brüste davon abgesondert wird, Milch genennet wird, welche für sich einen fetten Raum giebt, wenn sie ausgemolken wird, und in einem Gefäße stille stehet. Dieses fette Oel aber kann, und zwar in grosser Menge, auf eine sonderbare Art verborgen seyn, wenn es mit andern, und besonders salzigen Theilen vereiniget ist, und alsdann die Art einer Seife ausmacht, wie solches in allen Säften aus dem Kräuterreich geschiehet. Aus dem Gras, welches ganz mager zu seyn scheinet, und aus dem Wasser, machen die Kühe alle Tage Milch, woraus eine ziemliche Menge fette Butter gemacht werden kann. Daher wird bey diesem Thier, durch die Verfertigung des Speisesafts, jene Fettigkeit aus dem Gras herausgelocket, welches, dem erstern Ansehen nach, niemand in demselben so leicht suchen würde. Wenn aber bey einem Ochsen, oder bey einer Kuh, wenn ihr Eiter vertrocknet ist, diese Fettigkeit in dem Cörper blei-

o) Herm. Boerhaave Instit. Medic. §. 235. *p*) Ibidem §. 885. 5.

bleibet, so werden diese Thiere, in einer Zeit von etlichen wenigen Monaten, bis zum Erstaunen fett, wenn sie eine gute Weide haben, und durch keine schweren Arbeiten ermüdet und abgemattet werden. Eben dieses nun geschiehet auch in den menschlichen Cörpern, bey denen diese Fettigkeit, durch die Zubereitung des Speisesaftes von den genossenen Nahrungsmitteln abgesondert, und zu mancherley nützlichen Gebrauch bestimmt wird. Denn es ist bekannt, daß die zellichte Haut, in welcher dieses Fett gesammelt wird, in alle Muskeln hineinlauffe, ja daß sie alle Fasern derselben umgebe, damit dadurch die leichte Beweglichkeit und fertige Beugsamkeit desselben erhalten werden möge: so ist auch durch das in den Höhlungen der grössern Beine enthaltene fette Mark, für die Beugsamkeit der Glieder gesorgt, und erhält die gehörige Fertigkeit der Bänder, wodurch die Beine der Glieder mit einander verbunden werden. Das Fett hat also einen sehr grossen Nutzen, und dienet zur Erleichterung der musculösen Bewegungen, und wenn es von den bewegten Muskeln in Bewegung gesetzet, und verdünnert worden ist, so kommt es abermals in die Blutadern, und wenn es mit den herumlauffenden Säften vermischt worden ist, so gehet es durch den Harn, und durch den Schweiß, wieder aus dem Cörper hinaus, wie solches durch vielfältige Wahrnehmungen hinlänglich bestättiget worden ist. Leute, die sich ihren Lebensunterhalt durch starkes Arbeiten verschaffen müssen, haben insgemein Hemder, die vom fetten Schweiß ganz steif sind, und harnen sehr rothen Urin; sie werden auch so leicht nicht fett, wenn sie gleich manchmal sehr verfressen sind. Wenn aber die starken, zur Verfertigung des Speisesaftes bestimmten Gefäße, aus den genossenen Nahrungsmitteln, eine Menge einer solchen Fettigkeit absondern, und wenn diese durch die Bewegung des Cörpers nicht wieder zerstreuet wird, alsdann pfleget sich dieselbe anzuhäuffen, die zellichte Haut auszudehnen, und die Größe derselben manchmal auf eine fast unglaubliche Art zu vermehren. Die Haut giebt zwar nach und nach immer nach und trennet sich von den darunter liegenden Muskeln, doch widerstehet sie, daher werden von dem angehäuften Fett alle Theile, die darunter liegen, zusammengedrückt, und die Gefäße enger gemacht. Daher geschiehet es, daß die Aerzte bey fetten Personen keinen starken Puls wahrnehmen, und die Wundärzte dergleichen Leuten mit Mühe zur Ader lassen können; und dieses nicht nur darum, weil die Blutadern tief unter dem Fett liegen, sondern auch deswegen, weil sie sehr klein sind. Wenn nun dabey in Betrachtung gezogen wird, daß bey fetten Personen, das Netz manchmal durch eine fast unglaubliche Fettigkeit ausgedehnet werde, und folglich alle Baucheingeweide zusammenpresse, so siehet man ganz leicht, daß das Blut durch die herabsteigende Aorte und

durch die Aeste derselben keinen freyen und ungehinderten Lauf mehr habe. Es ist auch der Druck, der von dem mit Fett besetzten Netz entstehet, und wodurch die benachbarten Theile an ihren Verrichtungen gehindert werden, in der That nicht klein, indem Hippocrates *q*) die Unfruchtbarkeit der Weiber, unter andern auch aus dieser Ursache mit herleitet, wenn er schreibet: Wenn eine Weibsperson ausserordentlich fett geworden ist, so wird dadurch die Empfängniß gehindert; denn das fette Netz, welches auf der Mutter aufliegt, drückt selbige zusammen, und läßt nicht zu, daß eine solche Person Kinder gebähren kann. Eben dieses wiederholet er auch in seinen Lehrsätzen *r*); wo er noch dieses hinzusetzet, daß dergleichen fette Weibspersonen niemals schwanger werden, woferne sie nicht etwas von ihrer Fettigkeit verliehren und hager werden.

Da nun bey sehr fetten Personen alle Gefäße des Leibes von dem gehäuften Fett stark zusammengedruckt werden; doch aber in dem Hirn gar kein Fett, wenigstens nur sehr selten wahrgenommen wird; und nur etwas sehr weniges um die Adergänge der dicken Hirnhaut: so ist leicht einzusehen, daß die Gefäße des Gehirnleins allzusehr angefüllet, und erweitert, die kleinen Gefässe aber zusammengepresset werden müssen, wodurch denn die Verrichtungen des Hirns nach und nach, immer mehr und mehr verhindert werden. Daher werden solche Personen stumpf, krampficht, vergessen, schläferig; es lassen alle Simen bey ihnen von ihrer Schärfe nach; und endlich, wenn die Gefäße des Gehirns allzusehr angefüllet worden, oder auch die Gefäße gar zerrissen sind, müssen solche Personen an dem Schlag sterben. So meldet Justinus *s*) von dem Könige in Aegypten Ptolemäus, daß er durch sein faules und wohllüstiges Leben, welches er täglich führte, dergestalt fett geworden sey, daß er nicht nur nicht mehr im Stande gewesen, die Pflichten, die ihm als König oblagen, zu erfüllen, sondern daß er sogar dem gemeinen Menschenverstand durch die Mastung, in welcher er stunde, verlohren habe. Etwas noch sonderbarers berichtet Varro *t*) von einem Schwein, welches vor Fettigkeit nicht nur nicht mehr aufstehen konnte, sondern auch so unempfindlich worden war, daß eine Spitzmaus ein Loch in selbiges fraß, und sich daselbst mit ihren Jungen, als in einem Neste aufhielte. Die allergröste Gefahr aber stehet alsdann zu besorgen, wenn dieser allzugrosse Ueberfluß der Fettigkeit, bey sehr fetten Personen, durch eine schnelle Hitze, starke Bewegung des Cörpers, oder durch ein entstande-

q) De natura muliebri Cap. XIX. Charter. Tom. VII. pag. 690. *r*) Aphor. 46. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 222. *s*) Hist. Philipp. Lib. XXXIV. Cap. II. pag 621. *t*) De re rustica Lib. II. Cap. IV. pag. 268.

ſtandenes Fieber aufgelöſet und verdünnert wird, ſodann in die Blutadern tritt, folgends mit dem Blute vermiſcht wird, wodurch die Menge der hineinlauffenden Säfte plötzlich ſtark vermehret wird, und öfters ein tödlicher Schlag darauf erfolget, indem von einer ſolchen allzuſtarken und plötzlich erfolgenden Anfüllung die Gefäße zerreiſſen. Daher hat Hippocrates *u)* erinnert, daß Leute, die von Natur dick und fett ſind, weit geſchwinder ſterben, als andere, die hager ſind; wie wir ſolches ſchon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 693. in den Erläuterungen angeführt haben, wo wir von der Fieberhitze handelten, die entſtehet, wenn die Gröſſe der zu bewegenden Dinge, plötzlich zunimmt und vermehret wird.

Vollblütiger Zuſtand. Wenn eine allzugroſſe Menge rothes Blut, in einem auſſerdem geſunden Cörper vorhanden iſt, ſo wird ſolches eine Vollblütigkeit genennet. (Siehe §. 106. *a.*) Ob gleich aber alle Verrichtungen durch die Vollblütigkeit gehindert werden können, ſo hat man doch wahrgenommen, daß dadurch beſonders diejenigen in Unordnung gebracht werden, welche von dem Hirnlein abhängen. Denn die Vollblütigen werden ſchläferig, träg und ſchwindlicht; und woferne dieſer Ueberfluß des Blutes nicht durch freywillig erfolgende, oder durch künſtlich bewerkſtelligte Ausleerungen vermindert wird, ſo ſind ſolche Perſonen der Gefahr des Schlages ausgeſetzet. Die Urſache hievon ſcheinet dieſe zu ſeyn: Natürlicher Weiſe pfleget ſich zwar in der grauen Subſtanz des Gehirns, kein rothes Blut zu befinden, ſondern in den Gefäßen der zarten Hirnhaut, und in allen Fortgängen derſelben, die ſich überall zwiſchen die graue Subſtanz und das Mark ſelbſt hineinziehen. Indem alſo bey vollblütigen Leuten alle Blutgefäſſe von zu vielem Blut ausgedehnt und aufgetrieben ſind, ſo müſſen auch dieſe Gefäße erweitert werden. Nun wird die Hohlung der Hirnſchale mit dem darinnen enthaltenen Hirn auf das allergenaueſte ausgefüllt; und bey erwachſenen Perſonen können die Beine der Hirnſchale nicht nachgeben. Wenn demnach die Blutgefäße mehr als gewöhnlich angefüllt ſind, ſo werden die übrigen Gefäße, in welchen dünnere Säfte befindlich ſind, verengert und zuſammengedrückt, und folglich auch die Verrichtungen des Hirns verletzet werden müſſen; wie ich ſolches ſchon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 112. 1. in den Erläuterungen angemerket habe. Alle dieſe Uebel aber werden vermehret, wenn bey Vollblütigen das Blut durch ſtarkes Eſſen, durch häufiges Weintrinken, plötzlichen Zorn, groſſe Hitze der Luft, oder durch ſtarke Bewegungen des Cörpers, plötzlich verdünnert, und die Gefäße noch weiter ausgedehnt werden. Daher hat man ſchon gar

u) Aphor. 44. Sect. II. Charter Tom. IX. pag. 83.

oft gesehen, daß vollblütige Personen, mitten unter der Mahlzeit, oder auch mitten in der Hitze des Zorns, plötzlich vom Schlage gerühret worden, und also gestorben sind.

Ueble Beschaffenheit schleimigter Säfte, welche sehr ausnehmend ist. Da die Absonderung jener sehr subtilen Feuchtigkeit, welche durch die Nerven bewegt wird, von dem Pulsaderblut, welches durch die Halspulsadern und durch die Wirbelpulsadern in das Hirn gebracht wird, geschiehet, so wird zur gehörigen Ausarbeitung derselben erfordert, daß das Blut die zur Gesundheit nöthigen Eigenschaften habe. Bey einer üblen Beschaffenheit schleimigter Säfte aber, artet das Blut von dieser Beschaffenheit aus, die es während der Gesundheit hat, und wird so untüchtig gemacht, daß durch den Bau des Hirns keine Lebensgeister daraus gemacht werden können: daher geschiehet es denn, daß Leute, die eine solche Uebelartigkeit der Säfte haben, ganz matt sind, und die musculösen Bewegungen, nicht ohne viele Beschwerlichkeit verrichten können. Indessen führen sie doch dieses matte und träge Leben lange Zeit fort; es erfolget auch nicht so bald ein Schlag bey ihnen, als wie bey fetten und vollblütigen Personen, deswegen wird oben in dem Lehrsatz hinzugesetzet; welche sehr ausnehmend ist; wenn nemlich diese Zähigkeit in dem Blute dergestalt überhand genommen hat, daß es bereits anfängt in den Gefäßen des Hirns völlig stille zu stehen, und daß also die Absonderung der Lebensgeister entweder gänzlich, oder doch meistentheils verhindert wird. Von dieser Art der Cacochymie, werden wir aber bey dem folgenden Absatz noch etwas zu bemerken haben.

2. Alle diejenigen Ursachen, so das Blut, dessen feines Wasser und Materie der Geister so verändern, daß selbige durch die Pulsadern des Gehirns nicht frey durchgehen können, sondern eingetrieben hangen bleiben: dergleichen sind oftmals

α) Polypöse Zusammenwachsungen, so in denen Schlaf- und Wirbelbein-Pulsadern, entweder von dem Herzen zuerst, oder binnen der Hirnschale selbst entstanden; welche sich durch das Herzklopfen, ungleichen Puls, öftern Schwindel und dunkeles Sehen, so bey mehrerer Bewegung und Hitze zunimmt, zu erkennen geben.

β) Dickes entzündendes Blut, welches angezeiget wird von einem anhaltenden hitzigen, lange vorhergegangenen Fieber,

Toh-

Tobfieber, grossen, entzündenden Kopfschmerzen; denn, durch alle Zeichen, so von dem Blute herkommen, welches durch die Gefäße des Gehirns zu gehen, verhindert, und daher in grösserer Menge und Trieb an andere Aeste der Schlafpulsader getrieben worden, daher Röthe, Geschwulst, Entzündung der Augen mit Thränen, des Gesichtes und des Halses.

) Dicke zähe, schleimigte träge Beschaffenheit des ganzen Bluts, daher diese Krankheit den alten Leuten, dem flüßigen, kalten, feuchten, blassen, weiß schleimigten Naturen, sehr gemein ist. Ja man kann diese künftige Krankheit vor ihrem Antritt vorher sagen, aus der Ruhe, Stumpfheit der Sinnen, Schläfrigkeit, Trägheit zu aller Bewegung, ungewöhnlicher langsamer Sprache, Zittern, Schnarchen, Alpe, blassen, aufgetriebenen, nassenden, dunkeln Augen, öftern Brechen des Schleims, Schwindel, ängstlichen Athemholen mit zusammengedrückten Naseläppchen bey geringer Bewegung; dieses sind alles Ursachen, davon ein träger zäher Schleim entstehet, und angehäuffet wird. (Siehe §. 69. bis §. 75.)

In diesem Absatz werden diejenigen Ursachen namhaft gemacht, welche den Schlag verursachen, und zwar wegen eines Fehlers in den Säften, die nicht mehr frey und ungehindert durch die Gefäße des Gehirns gehen können. Die Wahrnehmungen aber haben uns belehret, daß diese allzugrosse Zähigkeit und Dicke der Säfte unter drey Gattungen gebracht werden könne; nemlich unter polypöse Zusammenwachsungen, entzündende dicke und schleimigte Zähigkeit. Bey jeder Gattung werden zugleich die Unterscheidungsmerkmale angegeben, wodurch eine jede von den andern unterschieden werden kann, welches besonders dazu dienet, weil man dadurch in den Stand gesetzet wird, die rechte Art, wie die Cur anzustellen ist, ausfindig zu machen.

« Von jenen polypösen Zusammenwachsungen des Blutes, und derselben Ursachen und Ursprung ist bereits vorhin §. 52. in den Erläuterungen geredet worden, wobey wir zugleich gezeiget haben, daß dergleichen Zusammenwachsungen vornemlich in dem Herzen, und in den grössern Gefäßen, um das Herz angetroffen werden. Aus sehr vielen Wahrnehmungen ist abzunehmen gewesen, daß diese Polypi bisweilen an die fleischernen

Säulen des Herzens anwachsen, und vielleicht nachgehends davon wieder abgesondert und zugleich mit dem Blute in die Lungenpulsader, oder in die grosse Pulsader, und derselben grössere Aeste, fortgestossen werden, und selbige entweder stark verengern, oder wohl gar völlig verstopfen. Ich habe dreymal in den Leichnamen verstorbener Personen dergleichen ästige Polypos gesehen, welche durch den Stamm der grossen Pulsader, und derselben obere Aeste, ihre Aeste fortlaufen liessen; doch muß ich gestehen, daß sie noch sehr weich gewesen, und vielleicht erst um die Zeit des Todes, oder wohl auch erst nach dem Tode entstanden sind. Aus dem aber, was §. 52. in den Erläuterungen bemerket worden ist, erhellet, daß auch während dem Leben dergleichen ästige polypöse Zusammenwachsungen entstehen können; die, wenn sie in die Schlaf- und Wirbelpulsadern hineingetrieben werden, die Verrichtungen des Gehirns in Unordnung bringen, oder wohl gar gänzlich aufheben können, wenn sie den Zugang des Pulsaderblutes in das Gehirn völlig aufheben. **Petrus Salius Diversus**, w) führet eine Wahrnehmung an, welche dieses zu bestättigen scheinet. Ein vierzehenjähriges Mädgen beklagte sich einen einzigen Tag lang über Schwere im Kopf, Aengstlichkeiten und Schwindel, und starb dem folgenden Tag plötzlich. Man öfnete den todten Leichnam, konnte aber in dem Hirn nichts widernatürliches entdecken, in der grossen Pulsader aber, und in der Hohlader, war das Blut dergestalt geronnen, daß da man das eine Ende dieses geronnenen Blutes ergrif, das ganze geronnene Blut dergestalt ganz aus der Blut- und Pulsader herausgebracht wurde, als wie man einen Degen aus der Scheide zu ziehen pfleget. Denn in diesem Fall scheinet die Verletzung der Verrichtungen des Gehirns, welche vor dem Tode hergieng, der polypösen Zusammenwachsung zuzuschreiben zu seyn, welche den Weg des Blutes in das Gehirn verhinderte. Da aber die Schlafpulsadern unter der Basis des Gehirns, mit den Wirbelpulsadern und den wechselsweise ausgeschickten Aesten vereiniget werden, und folglich der Weg des Blutes in das Gehirn nicht schlechterdings verstopft werden kann, woferne nicht diese vier Pulsadern zu gleicher Zeit mit solchen polypösen Zusammenwachsungen verstopft sind: so siehet man leicht, daß aus dieser Ursache gar selten ein Schlag zu entstehen pflege. Denn wenn auch die eine, oder die andere von diesen Pulsadern solchergestalt verstopft ist, daß kein Weg mehr durch selbige gehet, so werden zwar die Verrichtungen des Gehirns in Unordnung gebracht werden, doch werden sie nicht ganz und gar aufgehoben werden können, wie solches bey einem vollkommenen Schlag zu geschehen pfleget. Wenn aber die grosse Pulsader von einer polypösen

w) De febre peſtilenti & affectib. particular. &c. Cap. IV. 239.

polypöse Zusammenwachsung dergestalt verstopft würde, daß das Blut verhindert würde, in die gegen oben zu lauffenden Aeste der grossen Pulsader, welche selbst aus der Krümmung der aus dem Herzen herausgehenden grossen Pulsader entstehen, zu tretten: so würde ein schneller Tod vielmehr von einer tödtlichen Ohnmacht, als von einem Schlag erfolgen: es sey denn in einem solchen Fall, wenn eine solche polypöse Zusammenwachsung in dem obern Theil der Krümmung der grossen Pulsader steckte, und folglich den Eingang des Bluts durch die obern Aeste verhinderte, da sie indessen, indem sie nicht die ganze Hohlung der grossen Pulsader einnimmt, noch einen Raum für das Blut liesse, durch den Stamm der grossen Pulsader gegen die untern Theile des Cörpers zu. Man siehet aber ganz leicht ein, daß sich ein solcher Fall ausserordentlich selten zutragen könne. Ich glaube auch nicht, daß man noch bis jetzt durch gewisse Wahrnehmungen erfahren habe, daß in den Pulsadern des Gehirns, zwischen der Hirnschale selbst, dergleichen polypöse Zusammenwachsungen entstanden seyn, welche die Bewegung des Bluts gänzlich aufgehoben haben.

Ob sich aber dergleichen polypöse Zusammenwachsungen in den Hohlungen des Herzens, oder in den grössern Gefäßen um das Herz befinden, dieses kann man erkennen aus dem beständigen Herzklopfen, aus dem durchgehends ungleichen und öfters intermittirenden Puls, weil dem Blute, welches entweder in das Herz hineingehen, oder aus demselben herausgehen will, eine Hinderniß in den Weg geleget wird, wodurch denn nothwendig die Verrichtung des Herzens, und das ordentliche Schlagen des Pulses verhindert wird. Dieses Unterscheidungskennzeichen wird dadurch bestättiget, wenn alle diese Zufälle, sobald die Bewegung vermehrt, oder das Blut durch die Hitze verdünnert wird, zunehmen und grösser werden. Denn wenn das Blut durch eine stille Bewegung durch die Gefäße getrieben wird, so kann solches noch einigermassen vor den Hindernissen, die demselben im Wege liegen, vorbey kommen. Wenn aber die Geschwindigkeit des Umlaufs vermehret, oder das Blut verdünnert wird, so ist der noch freye Raum in den Hohlungen des Herzens, oder in den Gefässen nicht mehr hinlänglich, daß das Blut ohne Hinderniß beweget werden kann. Ich habe dergleichen elende Patienten gesehen, die, wenn sie in einer vollkommenen Ruhe waren, sich ganz erträglich befanden: wenn sie es aber wagten, sich im Bette nur aufzurichten, oder umzuwenden, alsobald mit den grösten Aengstlichkeiten, und sogar manchmal mit einer Ohnmacht befallen wurden. Auf diese Weise lassen sich auch das Herzklopfen und die Ungleichheit des Pulses, so von polypösen Zusammenwachsungen entstehen, von ähnlichen Uebeln, die bey hysterischen Weibspersonen öfters

blos

blos von einer entstandenen geringen Unruhe des Gemüthes entstehen, unterschieden. Denn sobalde sich bey diesen letztern die Unruhe des Gemüths wieder geleget hat, sobalde verschwinden auch alle diese Uebel wieder, wie sie denn auch, wenn sie einmal aufgehört haben, durch eine vorgenommene Bewegung des Leibes nicht wieder erreget werden können.

Wenn sich nebst diesen Zeichen einer vorhandenen polypösen Zusammenwachsung zugleich auch ein Schwindel mit einfindet, oder ein Herumdrehen im Kreis aller vor die Augen kommenden Gegenstände, welches der erste und leichteste Grad des Schwindels ist; oder ein dunkeles Sehen, wenn bey vermehrten Uebel, bey dem Schwindel auch die Augen, vergehen, so daß bey dem Herumdrehen der Gegenstände im Kreis, das Gesicht gleichsam mit einer dicken Finsterniß bedeckt wird: alsdann wissen wir, daß diese von einer polypösen Zusammenwachsung herrührende Hinderniß, die freye Bewegung des Blutes durch die Pulsadern gegen das Gehirn zu, aufhalte. Denn wie ich schon an einem andern Orte erinnert habe (Siehe §. 267.) so fangen fast alle Krankheiten des Hauptes mit dem Schwindel an, und wenn sie auch geheilet werden; so ist der Schwindel derjenige Zufall, der am längsten vorhanden bleibet.

β. Das das gesunde Blut für sich selbst zum gerinnen geneigt sey, ist eine bekannte Sache; so wie wir auch wissen, daß dieses Gerinnen so lange verhindert werde, so lange dasselbe durch die Gefäße beweget wird. Nun ist bey starken und robusten Personen, deren Lebensart es so mit sich bringet, daß sie sich stark bewegen müssen, das Blut weit dicker, und fester beysammen; wenn also diese Dicke des Geblüts dergestalt vermehret wird, daß es nicht anders, als mit grosser Mühe, durch die äussersten engen Canäle der Pulsadern fliessen kann, oder wohl gar daselbst zu stocken anfängt, alsdann wird dieses eine entzündende Dicke des Blutes genennet. Diese Dicke des Bluts aber ist mit einer grössern Hitze vergesellschaftet, wie solches in dem Capitel von der Entzündung mit mehreren erinnert worden ist; und dadurch wird es von der schleimigten kalten Zähigkeit des Blutes unterschieden, wovon in dem folgenden Absatz gehandelt werden soll. Wenn nun ein solches entzündendes Blut unbeweglich in denn Gefäßen des Gehirns stille zu stehen anfängt, so erfolgen daraus alle Wirkungen der Entzündung, nemlich ein hitziges Fieber, beschwerliche Schmerzen u. d. Der Kopfschmerze aber scheinet hauptsächlich von den entzündeten Hirnhäuten zu entstehen, indem die graue Substanz des Gehirns fast keiner Schmerzen fähig zu seyn scheinet. (Siehe §. 772.) Alsdann werden aber die Verrichtungen des Gehirns auf eine wunderbare Art in Unordnung gebracht, es entstehen auch jene gewaltigen und beständig anhaltenden Deliria, nebst

einem

einem hitzigen Fieber, wie solches in der Abhandlung von dem Tobfieber gezeiget worden ist. Wenn dieses Uebel vermehret worden ist, und die Gefäße mit einem entzündeten Blute ausgedehnt und aufgetrieben worden sind, welche die kleinern benachbarten Gefäße zusammendrucken: so wird der freye Durchgang der Säfte durch die Gefäße verhindert, und auf jene bis zum höchsten Grad gestiegene Raserey erfolget ein tiefer Schlaf (Siehe §. 774.) und endlich der Schlag selbst, der in kurzer Zeit tödtlich wird. Es ist dahero vonnöthen, mit aller Aufmerksamkeit auf diejenigen Merkmale Acht zu haben, woraus man erkennen kann, daß dieses Uebel zu besorgen stehe, damit man demselben bey Zeiten zuvorkomme, indem der von dieser Ursache herrührende Schlag, entweder gar nicht, oder doch wenigstens sehr selten zu heilen ist. Es ist dieses aber besonders aus der Röthe und Geschwulst aller derjenigen Theile zu erkennen, welche der äusserlichen Schlafpulsader das Blut zuführen: denn jemehr in den innern Aesten der Schlafpulsader, die durch das Gehirn ausgetheilet sind, der Durchgang verhindert wird, desto stärker ist der Antrieb an die Fortsätze der äussern Schlafpulsader, die in den äussern Theilen des Hauptes ausgetheilet sind. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 741. ingleichen §. 772. von dieser Sache bemerket haben.

γ Es ist vorhin §. 43. in den Erläuterungen erinnert worden, daß der dickeste Theil des Blutes, nemlich der rothe, der natürlicher Weise nur alleine in den Pulsadern und in den grössern Blutadern befindlich ist, die Kraft der zum Leben und zur Gesundheit nöthigen Bewegung von dem Herzen und den Pulsadern empfange, und solche sodann den übrigen Theilen mittheile. Sobald also dieser rothe Theil in dem Blut zu mangeln anfängt, so bald wird alles matt und träge, auch vermindert sich die natürliche Wärme des Cörpers auf eine gar merkliche Art. Man siehet dieses sehr deutlich an solchen Jungfern, welche mit der Bleichsucht behaftet sind, bey denen diese bleiche Farbe blos von dem Mangel des rothen Blutes herrühret, und bey denen sich zugleich jene Mattigkeit, und eine Trägheit zu allen musculösen Bewegungen, und gleichsam eine teigartige Weiche des geschwollenen Cörpers einfindet. Sobald aber durch den Gebrauch des Feilstaubs die Zubereitung des Blutes wieder befördert wird, so balde fängt auch die rothe Farbe wieder an, in den Wangen sich einzufinden, auch stellen sich die Kräfte wieder ein, sie sind auch im Stande ihren Cörper wieder mit vieler Leichtigkeit zu bewegen, welches ihnen kurz vorhero viele Mühe gemacht hatte, und sehr sauer angekommen war. Es wird also durch gehörige Absonderung des Nervensaftes durch den Bau des Gehirns, rothes gutes Blut erfordert, wovon auch die gleichförmige Austheilung der na-

türlichen Wärme durch den ganzen Cörper abhängt. Da aber diejenigen Gefäße, welche die graue Substanz des Gehirns ausmachen, bey dem Gesundheitszustande, kein rothes Blut annehmen, noch weniger aber die Bestandtheile des Hirnmarks, so mangelt es allen diesen Theilen an der Ursache, welche unsere Wärme zuwege bringet, nemlich an der Bewegung und an der Anreibung des rothen Theils des Blutes an die widerstehenden Theile. Diesen Mangel aber ersetzet die zarte Hirnhaut, die stark mit Blutgefäßen angefüllt ist, und nicht nur das Hirn, das kleine Hirn, das verlängerte Mark, und die daraus herkommenden Nerven umgiebt, sondern sich auch tief an die Furchen und Kreise des Hirns hineinsenket; und die Fortsätze eben dieser zarten Hirnhaut, welche die Aderngewebe in dem Gehirn, welche auf dem Boden der Hirnkammern liegen, ausmachen, daß auch daselbst eine gleichförmige Wärme möge erhalten werden. Ueberdieses ist es eine bekannte Sache, daß selbst durch das Hirnmark Blutgefäße durchgehen, wie solches die Einspritzungen, und die rothen Puncte lehren, welche in dem zerschnittenen Hirnmark sichtbar sind; auch gehet durch die markigte Substanz des Sehenervens ein Blutgefäße durch. Wenn demnach in diesen Gefäßen eine gehörige Menge rothes Bluts vorhanden ist, so wird die ganze Massa des Gehirns durch eine natürliche Wärme erquicket, und die Absonderung der Lebensgeister von dem Blute gehet auf die erforderliche Weise von statten. Wenn aber das rothe Blut mangelt, so fliessen die dünnern Säfte durch die Gefäße; es fehlet aber an der Kraft, welche diese Säfte forttreiben soll; wenigstens ist selbige sehr gering; weil sie daher nicht weiter fortgetrieben werden, müssen sie sich in den Gefäßen sammeln, und anhäuffen. Nun giessen die ausdünstenden Pulsadern eine sehr dünne Feuchtigkeit in die Hirnkammer aus, ingleichen in die Oberflächen der Hirnhäute, die einander berühren, und erhalten also die gehörige Weiche und Beugsamkeit dieser Theile, und verhindern das Zusammensetzen. Diesen Dunst aber, der aus den Pulsadern kommt, müssen die einsaugenden Blutadern wieder einschlucken, weil sonst eine Stockung und eine Anhäufung dieser ausdünstenden Feuchtigkeiten erfolgen würde. Die von dem rothen Blut durch den ganzen Cörper ausgetheilte Wärme aber, ist die vornehmste Ursache, welche diese Einschluckung befördert, indem sie verhindert, daß diese ausdünstende Feuchtigkeit sich nicht verdickt, sondern sich in Gestalt eines Wassers in den Hohlungen oder Zwischenräumen der Häute sammelt. Wenn demnach einem lebendigen Thier der Bauch aufgeschnitten wird, so sehen wir einen feuchten und warmen Dampf herausgehen, der einige Stunden nach dem Tode, wenn der Leichnam schon kalt ist, als eine flüßige Feuchtigkeit in der Hohlung des Bauchs angetroffen wird.

So

So vergehet auch bey alten Personen dasjenige, was durch die ausdünstenden Pulsadern, in die Hohlung der Nase kommt, nicht wie ein Dampf, sondern verdickt sich, und fällt Tropfenweis aus der Nase herab, und versucht jenes garstige Nasentropfen der alten Leute, weil die Lebenskraft bey hohen Alter zu schwach ist, daß sie die natürliche Wärme nicht mehr durch die Gefäße, die auch schon ganz steif geworden sind, bis an die äussersten Theile des Cörpers bringen kann. Wenn demnach bey verwundeten Personen oder bey abortirenden Weibern plötzlich ein starker Verlust des Geblüts zu schulden kommt, so entstehet daraus alsobald die höchste Schwachheit; und wenn man gleich solchen Personen viel flüßige Dinge beybringet, so wird der Cörper zwar mit dünnen Säften angefüllt; weil es aber an der natürlichen Wärme fehlt, und die bewegenden Kräfte schwach sind: so bleiben diese Säfte in den Hohlungen des Cörpers stille stehen, und häuffen sich an, und zwar besonders in solchen Theilen des Cörpers, die weit von dem Herzen entfernet sind, das ist, an den äussersten Theilen der Füsse, daher sich denn wassersüchtige, von dieser Ursache herrührende Geschwulsten anzusetzen, und nach und nach immer weiter hinauf zu steigen pflegen. Wenn aber der rothe Theil des Blutes nach und nach vermindert wird, wie solches bey der Bleichsucht und weissen Wassersucht geschiehet, alsdann entstehet eine langsam einschleichende Mattigkeit, die aber je länger je grösser wird, bis sie endlich die höchste Stuffe der Schwachheit und Abkräftung erreicht. Nun haben uns die medicinischen Wahrnehmungen belehret, daß sich auch in der Hohlung der Hirnschale, eine solche wässerige Feuchtigkeit sammeln könne, die das Gehirn zusammendrückt, und also einen Schlag zuwege bringt. Columbus *x*) meldet folgendes: Ich habe gar oft solche Personen geöfnet, die an einem starken Schlag sturben, in deren Hirn ich eine grosse Menge Wasser antraf, das zwar durchsichtig aber leimigt war. Auch Wepfer *y*) hat zwischen der harten und zarten Hirnhaut eine Menge dünnes Fließwasser angetroffen, welches mit Gewalt herausschoß, als er die harte Hirnhaut eröfnete; auch schien die ganze Oberfläche des Gehirns und des kleinen Gehirns gleichsam mit einer Sulze überzogen zu seyn; und da solche mit dem Messergen berührt wurde, floß ein dünnes Fließwasser heraus, welches demjenigen gleich war, das sich zwischen der harten und zarten Hirnhaut angehäuft hatte. Es scheinet aber das Hirnspinnengeweb, welches oben auf der harten Hirnhaut liegt, und an vielen Orten mit kleinen Fäsergen daran befestiget ist, die Gestalt einer zellichten Haut zu haben, und wenn sich zwischen dieser

x) De re Anatom. Lib. XV. pag. 261. 266. *y*) Histor. Apopl. pag. 16. & 344.

ser und der harten Hirnhaut ein dünnes Wasser anhäuft, einer Sulze gleich zu sehen, aus der, wenn sie geöfnet wird, das darinnen enthaltene Wasser herausfliesset. Der berühmte Schwenke, z) fand nicht nur zwischen der harten und zarten Haut, in dem Leichnam eines gewissen vornehmen Mannes, eine Menge dünnes Wasser, sondern es war auch die dünne Hirnhaut, mit Wasserbläsgen erhoben, aus denen, wenn sie zerschnitten wurden, eine grosse Menge Wasser herausgieng, zugleich war zu ersehen, daß die zarte Hirnhaut in dem obern Theil beyder Lappen des Gehirnes fast überall abgesondert gewesen, und gleich einem offenen Vorhang hin und wieder gegangen sey. Ich habe ebenfalls manchmal dergleichen in den Leichnamen der Verstorbenen wahrgenommen. Bey diesen Leuten waren allemal vor dem Tode die Verrichtungen des Gehirns verletzet, ohngeachtet nicht alle, in deren Hirnlein ich dieses sahe, an dem Schlag gestorben sind: Auch in den Hirnhöhlen, ingleichen auch in der Decke der Wirbeln *a*)

Allein da diese Anhäuffung des dünnen Wassers, nicht auf einmal, sondern nach und nach erfolget, so nehmen auch diejenigen Zufälle, welche zu erkennen geben, daß die Verrichtungen des Gehirns verletzet sind, ganz langsam zu; ja die Patienten werden viele Monate lang, ja wohl gar Jahrweise damit geplaget, ehe der wirkliche Schlag erfolget, ja sie sterben wohl gar manchmal an andern Krankheiten, ehe sich noch eine so grosse Menge von diesem dünnen Wasser gesammelt, und dergestalt angehäuffet hat, daß sie das Hirn dergestalt zusammenpresset, daß alle Verrichtungen desselben, gänzlich aufhören. Im Gegentheil geschiehet es, daß, wenn die Gefäße zerrissen, und das Blut ausgetreten ist, der Schlag insgemein plötzlich, und sogleich darauf erfolget, wie wir unten n. 4 in diesem Paragrapho zeigen werden. Daher hat Aretäus *b*); da er von dieser Krankheit handelte, bemerket, daß sie die Patienten zwar ganz schnell und unvermuthet zu überfallen pflege, daß sie aber auch manchmal einen sehr langen Anfang habe, und daß vor selbiger eine Schwere, beschwerliche Bewegung, Tragheit und Empfindung einer Kälte, u. d. hergehe. Doch haben uns viele practische Wahrnehmungen belehret, daß eine solche Sammlung dünner Flüßigkeiten, das Haupt manchmal sehr geschwind und plötzlich überschwemmen und einen geschwind tödlich werdenden Schlag zuwege bringen können, ohne daß jene in dem Lehrsatz angeführten Kennzeichen bemerket worden sind, welche eine langsame Anhäuffung des Wassers in dem Gehirn zu begleiten pflegen. Denn Wepfer hat bey einem vier und sechzig jährigen Manne, der zwar von gemeinen Stande, aber sehr verständig und

a) Rari casus Explicat. Anatom. Medic. pag. 27. *z*) Vide loca Wepleri modo citata. *b*) Morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 35.

und sinnreich war, und sich mit seiner täglichen harten Arbeit sein Brod verdienen muste, und der gegen Mittag plötzlich am Schlag gestorben war, ohngeachtet er den ganzen Vormittag, wie gewöhnlich gearbeitet und geredet hatte, in der Hohlung der Hirnschale eine häufige Sammlung eines dünnen Wassers, zwischen der harten und zarten Hirnhaut, zwischen dieser und dem Hirn, in den Höhlungen des Hirns und besonders in der vierten Hohlung unter der Basi des Hirns und in der Decke der Wirbeln, wo das Rückenmark aufbehalten wird, angetroffen c). Indessen wird doch in der Geschichte dieser Krankheit keines einigen Zufalls Erwähnung gethan, aus dem man abnehmen könnte, daß die Verrichtungen des Gehirns verletzet gewesen seyen; dem äusserlichen Ansehen nach, war er cachectisch und aufgetrieben, auch hatte er kurz vor seinem Tode, nach seiner gewöhnlichen Weise, einen Rausch gehabt. Sonst pflegte er auch, wenn er einen Durst hatte, kaltes Getränke in ziemlicher Menge zu sich zu nehmen. Hieraus ist nun wohl deutlich genug abzunehmen, daß bey diesem Manne eine wässerige Cacochymie vorhanden gewesen sey; doch muß eine plötzliche Ursache dazu gekommen seyn, welche machte, daß alle diese Orte, so geschwind und plötzlich überschwemmet wurden; es scheinet auch kaum glaublich zu seyn, daß solches ohne Zerreissung der Gefässe habe geschehen können, da keine Zeichen einer nach und nach erfolgten Anhäuffung des Wassers vorhergegangen sind.

Bey gelehrten, die ein sitzendes Leben führen, und viel über den Büchern liegen, entstehet sehr oft von dieser Ursache der Schlag; diese Krankheit aber pfleget bey ihnen ganz langsam und gleichsam stuffenweis anzuwachsen. Denn erstlich entstehet eine Mattigkeit und eine Neigung zur Ruhe und zum Müßiggang; alsdann fängt der Verstand an stumpf zu werden; es verläßt sie das Gedächtniß; sie werden schläferig und ganz einfältig; und in diesem Zustande bleiben sie öfters lange Zeit, ehe sie sterben. Ich habe oft mit dem gröften Mitleiden die gelehrtesten und in den Wissenschaften höchst verdiente Männer gesehen, die sich ein Jahr lang, und noch länger, so zu reden selbst überlebet haben, sich an nichts mehr erinnern konnten, und endlich an dem Schlag sterben müssen.

Es kann aber auch das Blut, durch eine klebrigte, unwirksame Cacochymie, von der §. 69. u. f. gehandelt worden ist, dergestalt ausarten, daß sie keine geschickte und taugliche Materie mehr anbietet, aus welcher der Nervensaft könnte zubereitet werden; wie in diesem Paragrapho N. 1. bereits gemeldet worden ist. Deswegen sind §. 72. der Mangel flüßiger

c) Histor. Apoplect. pag. 428.

Säfte in dem Blute und das Zusammenwachsen der kleinsten Canälchen unter die Wirkungen einer solchen Cacochymie gezählet worden. Da nun bey alten und betagten Personen, die kleinesten Gefäßgen verschwinden und wegkommen (Siehe §. 55.) auch ihr Blut mit einem kalten zähen Schleim stark angefüllt ist: so werden sie gar häufig von dem Schlage gerühret, der von dieser Ursache herrühret. Wenn daher Hippocrates die Krankheiten des Alters nahmhaft macht, so erzählet er zugleich die meisten Uebel, welche vor einem solchen Schlag herzugehen pflegen. Denn so heißt es bey ihm: In hohem Alter finden sich kurzer Athem, Flüsse mit Husten, Tropfelharnen, Verstopfung des Urins, Gliederschmerzen, Nierenwehe, Schwindel, Schlag, üble Farbe und Ansehen, Jucken über den ganzen Leib, Wachen, Augen- und Nasentriefen, Schwachheit des Gesichtes, Blindheit und Taubheit.

Es kann aber auch eine schwarzgalligte Cacochymie das Blut dergestalt verderben, daß die Lebensgeister nicht mehr in gehöriger Menge von selbigen abgesondert werden können. Denn wenn in dem Blute die beweglichern Theile, welche von dieser oder jener Ursache zerstreuet worden sind, die unbeweglichen unter einander vereiniget zurücke gelassen haben, alsdann fängt das Blut an zähe zu werden, und eine zwar nicht entzündende doch gleichsam pechartige Klebrigkeit zu überkommen, die aus dem oehlichten zähen und irdischen und genau mit einander verbundenen Bluttheilchen bestehet, wie wir nachgehends in dem Capitel von der Melancholie ausführlicher zeigen werden. Wenn nun eine solche schwarzgalligte Klebrigkeit alles Blut angestecket hat, alsdann fängt solches manchmal an, in den Gefäßen des Gehirns zu stocken, und machet selbige, durch die dadurch zuwege gebrachte Ausdehnung krampfaderigt. Dadurch werden alsdann die kleinern Gefäße zusammengepresset, indem ein solches Blut zugleich weder eine schickliche Materie zur Absonderung der Lebensgeister enthält, noch seine flüßigern an die kleberigen fest anhängenden Theile, gerne von sich läßt. Daher sehen wir, daß bey Leuten, bey denen die Melancholie schon eingewurzelt ist, der Umlauf der Säfte fast ganz alleine nur durch die grössern Gefäße vor sich gehe, nnd zwar mit langsamen Pulsschlag, und einer fast über den ganzen Leib sich erstreckenden Kälte. Dergleichen Personen essen und trinken fast nichts mehr, liegen ganz taub und einfältig da, lassen sich keine Sorgen mehr anfechten, da sie sich doch vorhero fast von einem jeden rauschenden Blat zu fürchten pflegten. Ja es hören bey solchen elenden Personen, lang vor dem Tode fast alle Absonderungen völlig auf. Es ist mir eine solche höchst melancholische Weibsperson bekannt, die, nachdem sie

a) Aphor. 31. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 128.

sie sich vorhero etlichemal selbst das Leben hatte nehmen wollen, sechs Wochen lung auf dem Bette, mit offenen Augen ohne zu schlaffen lag, sich aber um gar nichts bekümmerte, an nichts gedachte, und weder Speise noch Trank zu sich nahm. Sie hatte diese ganze Zeit über keinen Stuhlgang, und ließ nur etwas weniges Urin, die letzte Woche ließ sie gar keinen mehr; ihre äusserſten Theile waren so kalt, wie Marmor; die Zunge aber und der innere Mund erstaunlich trocken. Nach dem Tode fand man weder ein in das Hirn getretenes Wasser, noch eine Verletzung der Gefäße; aber die Gefäße der dünnen Hirnhaut waren mit einem pechschwarzen Blut ausgedehnet. Es scheint, daß diese Ursache der gehinderten Verrichtungen des Gehirns, auch den alten Aerzte *e*) schon bekannt gewesen sey. Sie erkannten zwar, daß bey hypochondrischen Personen, die mit einem schwarzgalligen Unrath beläſtiget sind, das Gehirn insgemein, durch die Mittheilung in Unordnung gebracht würde: doch haben sie zugleich mit ausdrücklichen Worten erinnert, daß bisweilen alles Blut in den Blutadern melancholisch werde, und daß alsdann durch eine allgemeine Ursache der Verletzung, auch das Gehirn mitleiden müsse. Hierauf scheinet auch folgender Lehrsatz des Hippocrates zu zielen *f*), in welchem er sagt: Wenn die Zunge plötzlich unvermögend wird, oder ein anderer Theil verlähmet, solches entstehet von der melancholischen Feuchtigkeit. Wenigstens sagt Galenus *g*), wenn er diese Stelle erkläret: es könne geschehen, daß wegen der Dicke der Säfte, eben dergleichen Wirkungen erfolgten, dergleichen von dem zähen und dicken Schleim herzukommen pflegten. Aus der Melancholie entstehet ein Schlag, wenn die aufgelöseten, schwarzgalligten, scharfen Säfte, in das Gehirn getrieben werden, und daselbst eine schnelle Verwüstung anrichten: allein alsdann pfleget diese Krankheit, wie wir nachgehends §. 1104. in den Erläuterungen melden werden, plötzlich tödtlich zu werden: in diesem Fall aber pfleget sie die Patienten mit langsamen Schritten, und in Begleitung, der oben im Lehrsatz namhaft gemachten Zufälle, zu befallen.

3. Alles dasjenige, was die Pulsadern selbst, oder die nervösen Gefäße des Gehirns so zusammendrückt, daß das Blut und die Geister nicht durchfliessen können. α Die Vollblütigkeit, üble anfüllende Säfte, sehr hitzige Naturbeschaffenheit, sind diesem Uebel ausgesetzt, insonderheit wenn Bewegung oder grosse

e) De Melancholia Libr. ex Galeno Rufo. &c. Cap. I. Tom. X. pag. 496.
f) Aphor. 40. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 312. 313. *g*) Ibidem.

grosse Hitze die Schnelligkeit vermehret, und daher pfleget es solchen zu begegnen, von sehr guten und reichlichen Speisen und Getränke, scharfen und sehr bewegenden Arzeneyen, als da sind herzstärkende, flüchtige und Brechmittel u. s. w. so heftige Hitze und Bewegung erregen; von sehr heftigen, langwierigen, oft wiederholten Anstrengen des Gemüths. β Allerley Geschwulsten, so innerhalb der Hirnschale entstanden, entzündende Geschwüre, wässerigte, schleimigte, stockigte, verhärtete, brennigte, welche entweder die Pulsadern, oder die zusammengehende Blutadern in den Hohlungen der inwendigen Hirnschale oder die markigten Anfänge der Nerven, oder das Mark des Gehirns selbst zusammendrücken. λ) Eine zu grosse Schnelligkeit des nach dem Kopfe getriebenen Blutes, indem dessen Fortgang durch die untern pulsadrigten Gefäße, aus unzähligen Ursachen, welche sie auch seyn mögen, verhindert worden. ϝ) Welche ausser der Hirnschale die, das Blut zurückführende Blutadern, aus was Ursache es auch seyn mag, zusammendrücken. ε) Ausgetretene blutige, eiterigte, scharfe, und dünne wässerigte Feuchtigkeiten, so über der harten und weichen Haut des Gehirns hangen, und das Gehirn von aussen zusammendrücken.

In dem vorhergehenden Absatz ist von den Ursachen des Schlags gehandelt worden, welche von einem Fehler der durch die Gefäße des Gehirns bewegten Flüßigkeit herrührten, es mochte nun solche durch eine zum Durchgang untaugliche Klebrigkeit, die Gefäße verstopfet haben, oder nur zu weit, von denen, in der Gesundheit erforderlichen Eigenschaften, ausgeartet seyn, daß sie keine schickliche Materie zur Absonderung der Geister mehr hergeben können. In diesem Absatz aber wird von solchen Ursachen des Schlags gehandelt, welche, indem sie die Gefäße des Gehirns zusammendrücken, den freyen Durchgang der Säfte verhindern.

α) Daß die blosse Zusammendruckung des Gehirns, ohne daß in den Säften selbst ein Fehler vorhanden ist, alle animalische Verrichtungen in Unordnung bringen, und endlich den Schlag zu wegen bringen könne, solches ist bey der Gelegenheit, da wir von den Hauptwunden handelten, besonders aber in den Erläuterungen §. 267. mit mehrern erwiesen worden.

Nun

Nun ist in dem ersten Absatz dieses Paragraphi dargethan worden, daß die grössern Gefäße, wenn sie von einer gar zu grossen, in ihnen enthaltenen Menge der Flüßigkeiten, ausgedehnt werden, die kleinen Gefäße der grauen Substanz des Gehirns, die ihnen nahe liegen und sehr weich sind, zusammen drücken, es mag nun diese Flüßigkeit, welche die grössern Gefäße ausdehnet, entweder gesund und gut seyn, wie bey vollblütigen Personen, oder es mag solche, wie bey denen, die eine üble Beschaffenheit der Säfte haben, in eine ungesunde Beschaffenheit ausgeartet seyn. Eben dieses nun kann, wie leicht zu erachten ist, auch gar wohl statt finden, wenn einige Säfte innerhalb der Hirnschale ausgetretten sind; diese mögen nun wegen Zerreissung der Gefäße plötzlich dahin ausgetretten seyn, (wovon in dem folgenden Absatz die Rede seyn wird,) oder sich nach und nach gehäufet und vermehret und folgends das Gehirn zusammen gedrucket haben. Einen solchen Fall führet Tulpius *h*) von einem Menschen an, der ganz krampfigt und stumpf war, und nachgehends schnell vom Schlag gerühret, sterben muste, bey welchen man, nachdem die Hirnschale weggenommen wurde, die Häute des Gehirns, mit einen so häuffigen Schleim angefüllt antraf, daß man sich eines Schwamms bedienen muste, um selbigen wegzubringen.

Bey vollblütigen und solchen Personen aber, die ein solches hitziges Temperament haben, bey denen die dicken und scharfen Säfte schneller durch die starken Gefäße *i*) beweget werden, hat man sich vor andern vor dem Schlag zu fürchten, indem die Schnelligkeit des Umlaufs, oder die Hitze gar leicht von einer jeden Ursache vermehret werden kann. Denn durch die Wärme wird das Blut verdünnert, und die Gefäße, worinnen dasselbige enthalten ist, weiter ausgedehnt (Siehe §. 106. 8.) Zween solche Fälle erzählet Piso *k*), wo die eine Person, die mit dem Kopf nahe an einem warmen Ofen schlief, von dem Schlag gerühret wurde, und alsobald sterben muste; die andere Person aber sich bey einem Tertianfieber, am guten Tage der Sonnenhitze in den Hundstagen etwas lange aussetzte, plötzlich vom Schlag gerühret wurde, und am folgenden Tag der Gewalt der Krankheit unterliegen und sterben muste. Es ist leicht zu erachten, daß eben dieses zu befürchten sey, wenn das ohnehin schon häufig vorhandene Blut, durch starke Bewegungen des Leibes schnell in Bewegung gesetzet und verdünnert wird; wie ich denn ganz neuerlich selbst einen solchen Fall an einem vornehmen Mann erlebet habe, der auf der Jagd von dem Schlag gerühret wurde. Doch wurde derselbe wieder glücklich hergestellet, weil noch keine Gefäße in dem Gehirn

h) Lib. I. Observ. Medic. Cap. XXVII. pag. 54. *i*) B. Boerhaave Instit. Medic. §. 890. *k*) De morbis a colluv. serosa Sect. II. part. 2. Cap. 5. pag. 105.

Gehirn zerrissen, sondern die Blutgefäße nur zu sehr ausgedehnt worden waren. Wenn aber in diese vollblütigen Cörper viele Speisen und Getränke, besonders geistige gebracht werden, so sind sie der Gefahr des Schlages ausgesetzet; denn auch die Menge des Speisesafts kann die grössern Gefäße plötzlich ausdehnen und der, von den genossenen Nahrungsmitteln ausgespannte Magen, druckt verschiedene Gefäße und Eingeweide zusammen, und verhindert die leichte Bewegung des Zwerchfells; dadurch wird die Lunge an ihrer gehörigen Ausbreitung gehindert und folglich kann das Blut nicht so frey, wie es doch seyn sollte, von dem Kopf zurücke gehen; indessen aber sind die Pulsadergefäße sehr stark angefüllt. So siehet man, daß die Gäste, nach einer reichlichen Mahlzeit, alle rothe und aufgetriebene Gesichter und röthliche Augen haben, ja oft schläferig und träge werden. Dieses ist auch der Grund, warum es gar oft geschiehet, daß Leute mitten unter dem Essen vom Schlag gerühret werden, wenn sie sich mit Essen und Trinken übernommen haben. Ueberdieses hat jene äusserst schlimme Gewohnheit stark überhand genommen, daß viele, ein sogenanntes Schlagwasser bey sich führen, Goldpulver, Balsame und dergleichen Dinge immer bey sich haben, die alle aus sehr scharfen und hitzigen Gewürzen bestehen, und als die besten und kräftigsten Verwahrungsmittel wider diese Krankheit angepriesen werden, da sie doch, indem sie die Bewegung der Säfte und die Hitze vermehren, bey vollblütigen und mit einem hitzigen Temperament begabten Personen, den grösten Schaden anrichten können. Aber auch die Brechmittel sind in eben diesem Fall äusserst gefährlich. Denn unter dem Erbrechen selbst wird bey denen, die eben so gar vollblütig nicht sind, das Angesicht roth und aufgetrieben, aus den mit Blut unterlauffenen Augen fallen Thränen, es fahren Funken vor den Augen herum, sie werden schwindlicht, weil die Menge und die heftige Bewegung des Blutes gegen dem Kopf zu getrieben wird, und indem durch das Erbrechen, das Athemholen gehindert wird, sich die rechte Herzkammer nicht ausleeren kann; weswegen auch die Blutadern des Kopfs nicht frey genug ausgeleeret werden können. Daher pflegen kluge Aerzte allemal vorhero eine Aderläße zu verordnen, wenn sie ja bey dieser oder jener Krankheit, ein Brechmittel zu verordnen gezwungen werden, wie schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 656. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Hippocrates *l*) hat die Zeichen bekannt gemacht, welche vorhanden zu seyn pflegen, wenn eine all zu starke Anfüllung der Gefäße zu Schulden kommt, wobey er zugleich dasjenige anführet, was bey einem solchen Zustande zu erfolgen pfleget. Welche Kopfschmerzen und Ohrenklingen ohne Fieber, ingleichen Nebel vor den Augen

l) Caac. Prænot. N. 162. Charter. Tom. VIII. pag. 861.

gen und Schwindel, eine schwere Zunge und Unempfindlichkeit in den Händen haben, von denen vermuthe ich, daß sie entweder den Schlag, oder eine Abnahme des Gedächtnüßes bekommen werden.

Das starke und oft wiederholte Anstrengen des Gemüthes ist solchen Personen ebenfalls äusserst schädlich. Alle diejenigen, welche die Kräfte ihrer Seele durch das Nachdenken stark anstrengen müssen, wissen es aus der eigenen Erfahrung, daß daraus eine Beschwerniß im Kopf und ein schmerzliches Spannen des Gehirns erfolge, wenn sie lange Zeit mit dem Geiste zu arbeiten gezwungen werden, daher, wenn schon eine Anfüllung der Gefäße vorhergegangen ist, so siehet man leicht, daß diese Zufälle dadurch stark vermehret werden müssen; besonders wenn sich die Gelehrten, bald nach einer reichlichen Mahlzeit, mit vorwärts gebeugten Cörper an ihre Studiertische setzen, und auf das neue scharf nachzudenken anfangen.

ß. Aus dem vorhin erwehnten ist zur Genüge abzunehmen gewesen, daß alle diejenigen Dinge, welche das Gehirn zusammen zu drücken im Stande sind, billig unter die Ursachen des Schlags gezählet werden können, indem die harte Hirnschale bey erwachsenen Personen nicht nachgeben kann, und folglich alle Wirkungen, die sonst eine Geschwulst nach sich zu ziehen pfleget, auch in der Substanz des Gehirns erfolgen können. In dem zweyten Absatz dieses Paragraphi ist von der entzündenden Klebrigkeit des Blutes gehandelt worden, in so ferne solches die Gefäße verstopfet, den freyen Durchgang der Säfte verhindert, und also die Verrichtungen des Gehirns entweder hindern, oder auch völlig aufheben kann. Nun entstehet von der Verstopfung der Pulsadern, die mit einem entzündeten Blute ausgedehnt sind, eine Geschwulst, wie §. 382. in den Erläuterungen erwiesen worden ist; aus dieser Geschwulst aber erfolget sodann eine Zusammendrückung. Man bemerket gar oft in der Praxi, daß bey einen gesunden Menschen, ohne eine offenbar bekannte Ursache, ein Fieber entstehet, und daß nach etlich wenigen Stunden an diesem oder jenen Theil des Cörpers ein Rothlaufen, oder auch eine wahre Phlegmone sich einstellet, wodurch der behaftete Theil merklich aufschwillt, das Fieber aber alsdann aufhöret. Wenn eine solche Geschwulst einen äusserlichen Theil des Cörpers einnimmt, so ist dieses dieses Uebel leicht zu ertragen; man kan es auch gar bald wiederum heilen; wenn aber eine solche entzündende Materie auf gleiche Art in die Gefäße des Gehirns abgeleget würde, und darinnen eine Geschwulst zuwege brächte, so würde in kurzer Zeit ein tödtlicher Schlag daraus erfolgen; wie ich solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 593. in den Erläuterungen erinnert habe.

Wenn in der Hohlung der Hirnschale eine Entzündung entstanden ist, so können alle Wirkungen derselben, und folglich auch eine Schwürung erfolgen. Es kann daher leicht geschehen, daß eine kleine entzündende Geschwulst, die wegen ihrer unbeträchtlichen Grösse nicht gar viel schadet, wenn sie in eine Schwürung übergehet, und sich alsdann nach gesammelten Eiter, je länger je mehr vergrössert, endlich alle Verrichtungen des Gehirns aufhebet, wofern dem Eiter nicht ein Weg gemacht wird, durch welchen er hinauskommen kann. Dieses ist eine, aus vielfältigen Wahrnehmungen genugsam bekannte Sache, wie wir denn in der Abhandlung von den Hauptwunden verschiedene solche Fälle angeführet haben, wozu wir gegenwärtig noch einen einigen sehr merkwürdigen Fall setzen wollen. Ein gewisser Edelmann, verlohr zu der Zeit, da er seinem Bedienten eben etwas befehlen wollte, plötzlich die Sprache und alle Sinnen; man verordnete verschiedene Mittel, aber allemal ohne glücklichen Erfolg. Der Patient lag etliche Wochen lang in einer völligen Unempfindlichkeit. Hierauf erfolgte eine unruhige Bewegung des Cörpers; auf diese stellten sich Convulsiones ein, die aber aufhörten, nachdem eine ziemliche Menge Eiter durch den Mund und die Nase herausgegangen war. Indessen hielt der tiefe Schlaf, in welchen er bisher gelegen war, nicht nur an, sondern vermehrte sich noch mehr, bis ihm auf Anrathen eines Verständigen, sehr viele Schröpfköpfe auf das Haupt gesetzt wurden; und dadurch wurden auf einmal die Sprache und die Sinnen wieder hergestellet, welche er sechs Monat lang verlohren gehabt hatte, und da von ungefähr eben derjenige Bediente zugegen war, welchen er, bey dem Anfall der Krankheit etwas zu befehlen angefangen hatte, so fuhr er in seiner damals angefangenen Rede fort, die er wegen des Anfalls der Krankheit hatte abbrechen müssen, und wuste also nicht, daß zwischen dem Anfang seiner Rede und dem Ende derselben ein so langer Zeitraum verflossen war. Dieser Mann lebte nach diesem Anfall noch zehen Jahre, und starb endlich an einer andern Krankheit *m*).

Man hat aber auch dergleichen wässerigte Geschwulsten in der Hohlung der Hirnschale gefunden, welche in einer dünnen Haut, ein gesammeltes Wasser enthielten. Auch diese können den Schlag zuwege bringen, wenn sie grösser werden. Eine solche Wahrnehmung findet man in den Edenburger Abhandlungen *n*), die nachgehends, da man mehrere Personen, die an dieser Krankheit sterben musten, geöfnet hatte, weiter bestättiget wurde. Wepfer *o*) hat dergleichen Geschwulsten sehr oft in den Cörpern der Thiere angetroffen; ja er erzehlet, daß der Schwindel der Ochsen in der Schweitz

gar

m) Academ. des Sciences 1719. Hist. pag. 29. *n*) Medical Essays Tom. 3. §. 23. pag. 333. *o*) De Apoplexia pag. 63.

gar nichts seltenes sey, welchen aber die Hirten auf folgende Art zu curiren pflegten. Sie schlagen an die Hirnschale hinter den Hörnern mit einem Hammer; sie wissen alsdann aus dem gehörten Schall, ob eine widernatürliche Hohlung unter der Hirnschale vorhanden sey. Wenn sie solches vermuthen, so machen sie alsobald vermittels eines Bohrers, an dem Orte, woran sie geschlagen hatten, eine Oefnung und ziehen mit einem Kiel oder Strohhalm, den sie in das Loch hineinstecken, durch an sich gehaltenen Athem, dergleichen Blasgen heraus. Wenn sich diese an der Oberfläche des Gehirns befinden, so hat die Cur einen glücklichen Erfolg; wenn sie aber schon tiefer in der Substanz des Gehirns stecken, so versprechen sie sich nichts gutes; daher denn der schon in der Bereitschaft stehende Fleischer, ein solches Thier alsobald schlachten muß. - An einem andern Orte schreibet er, daß er eine solche Cur selbst mit angesehen, und daß, da nach verschiedenen herausgebrachten Wasserblasgen, wovon einige so gros, wie Muscatennüße gewesen, der Schwindel nicht nachlassen wollte, dieses Thier alsobald geschlachtet worden sey; worauf er nachgehends in den Hohlungen des Gehirns, besonders aber in der linken, viele dergleichen Wasserblasgen angetroffen hat *p*). Es fragt sich aber ob dergleichen Krankheiten auch bey Menschen statt finden? So viel ist aber richtig, daß in jenen Fällen, welche in den erst angeführten Edenburgischen Abhandlungen vorkommen, ein bleibender Schmerze an einem bestimmten Orte des Kopfs vorhanden, und daß in dem Leichnam, die harte Hirnhaut an eben diesem Orte unter der Hirnschale von einer Geschwulst, in der Grösse einer Haselnuß, aufgetrieben war, welche Geschwulst ein mit Blut vermischtes Serum in sich schloß. Es würde aber vergeblich gewesen seyn, wenn man auch dieses wenige Serum durch eine, in die Hirnschale gemachte Oefnung herausgebracht hätte, da eine weit grössere Menge in den Hohlungen des Gehirns angetroffen wurde. Wepfer *q*) hat aber verschiedene Wahrnehmungen der berühmtesten Aerzte gesammelt, aus welchen allen zu ersehen ist, daß man verschiedene andere Arten der Geschwulsten, als Speckgeschwulsten, Scirrhos u. d. in dem Gehirn solcher Personen angetroffen habe, die an dem Schlag sterben musten. Ueberdieses hat man an diesem Orte, auch von Winden aufgetriebenen Geschwulsten angetroffen, welche durch ihre Grösse das Gehirn ebenfalls zusammen drücken können. So schreibet Willis *r*) hievon: Ich habe öfters gesehen, daß in dem Kopf, wenn solcher bald nach erfolgten Tod geöfnet wurde, die dünne Hirnhaut wie eine Blase aufgetrieben und durchsichtig war, daß es schien, als wäre sie mit Wasser angefüllt; indessen zeigte sichs

p) Ibidem pag. 370. *q*) Ibidem pag. 612. & sq. & alibi passim. *r*) Cerebr. Anatom. Cap. IX. pag. 117.

doch hernach, daß die Haut blos von Winden aufgetrieben war. Denn da man diese Blasen aufgeschnitten hatte, saß die Geschwulst alsobald ein, ohne daß ein Tropfen Wasser heraus geflossen wäre. Von den vornehmsten Ursachen aber, welche machen, daß die in unsern flüssigen Theilen verborgen liegende Luft, herausgelockt wird, ist schon vorhin §. 647. in den Erläuterungen gehandelt worden, wo wir von den Ursachen der Winde und Blähungen redeten.

Es können aber auch hier entstandene beinerne Geschwulsten eine gleiche Zusammendruckung verursachen. Er erfolgen aber solche durch eine Hineindruckung und durch einen Bruch der Hirnschale, wovon in der Abhandlung von den Kopfwunden bereits gehandelt worden ist; oder wenn die nach und nach aufschwellende Substanz des Beins. ein sogenanntes Beingewächs bewerkstelliget. Solche auswärts hervorragende Beingewächse der Hirnschale werden gar oft, bey einer eingewurzelten Franzosenkrankheit beobachtet; es scheint auch nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß auch an dem innern Blat der Hirnschale dergleichen Beingewächse manchmal von einer ähnlichen Ursache entstehen können. Ich erinnere mich selbst, einstens einen solchen Fall gesehen zu haben, wo die Zufälle mit Recht vermuthen liessen, daß ein solches innerliches Beingewächs verborgen seyn müste. Allein da ich nicht Gelegenheit hatte, den Leichnam zu öfnen, so kann ich dieses auch so ganz gewis nicht behaupten. Ja man hat bisweilen an den Hirnhäuten eine ungewöhnliche beinartige Härtigkeit wahrgenommen, die, wenn sie gröser geworden wäre, ebenfalls hätte Schaden thun können, ohngeachtet sie öfters, indem sie vermöge ihrer spitzigen Figur die Häute stechen und die Gefäße verletzen, Schaden anrichten. Man hat bey einem neunzehenjährigen Jüngling an der rechten Seite der nach der Länge hinlauffenden Höhle, zwey solche Beine angetroffen, die vier Linien und darüber in Diameter hatten und sehr spitzig und rauh waren, die harte Hirnhaut durchbohrten, und diesen Menschen weil er lebt, den beschwerlichsten langwierigsten Kopfschmerzen verursachten *s*); Alle diese Geschwulsten aber werden immer einerley Wirkung thun, sie mögen nun, indem sie die Pulsadern, welche das Blut herbeybringen, zusammendrücken, die gehörige Anfüllung der Gefäße der harten Hirnhaut und der grauen Substanz, die zur Absonderung der Geister nöthig ist, verhindern; oder sie mögen, indem sie die Blutadern verengern, eine allzustarke Anfüllung in den Blutgefäßen zuwege gebracht haben, wodurch nachgehends die kleinen Gefäße zusammen gedruckt werden; oder sie mögen endlich, indem sie die Anfänge der Nerven in dem Hirnmark, oder verlängerten Mark zusammendrücken, die freye Bewegung

s) Academ. des Sciences l'an 1713. Hist. pag. 29.

wegung der abgesonderten Geister durch die Nerven an die Werkzeuge der Sinnen und Muskeln verhindert haben.

γ) Es ist vorhin schon berühret worden, daß durch den Ueberfluß eines guten Blutes in dem ganzen Cörper, die Blutgefäße des Gehirns dergestalt ausgedehnet werden können, daß dadurch die animalischen Verrichtungen verhindert werden müssen. Es wird aber auch beobachtet, daß die Gefäße des Gehirns zu sehr angefüllt werden können, ohngeachtet in dem ganzen Cörper keine Vollblütigkeit vorhanden ist, wenn nemlich der freye Durchgang des Blutes durch andere Theile des Cörpers, es mag nun dieses, aus dieser oder jener Ursache geschehen, verhindert wird. Und alsdann erfolget der Schlag nicht von einer allgemeinen Vollblütigkeit, sondern nur insonderheit von der Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns. Dergleichen Ursachen giebt es nun unzählige; doch scheinet es, man könne sie besonders unter drey Classen bringen; die erste enthält alle diejenigen Ursachen, welche indem sie die, in die untern Theile des Leibes lauffende Gefäße zusammen drücken, selbige enger machen. Zur zweyten Classe gehören diejenigen, welche die Bewegung des Blutaderbluts gegen das Herz zu beschleunigen, wobey zugleich der freye Durchgang durch die Lunge verhindert wird: die dritte endlich enthält die krampfhaften Zusammenziehungen der Gefäße. Diese drey besondern Classen wollen wir jetzt kürzlich nach einander durchgehen.

Wie viel die allzustarke Fettigkeit des Cörpers, zur Erweckung des Schlages beytragen könne, indem dadurch die, durch den ganzen Rumpf und durch alle Glieder des Cörpers ausgestreuten Blutgefäße zusammengepresset werden, davon haben wir bereits bey dem ersten Absatz dieses Paragraphi gehandelt. Im dritten Absatz aber war die Rede von der grossen Gefahr, die daher entstehet, wenn der Magen allzusehr durch Speisen und Getränke ausgedehnt wird, in so ferne nemlich dadurch die benachbarten Gefäße und Eingeweide zusammengedruckt werden. Denn in einem solchem Fall könnte dasjenige erfolgen, was Hippocrates *t*) gesagt hat: **Wenn die Blutader ihr Blut in den Kopf getrieben haben, so nimmt ein kurzer Schmerz den Kopf ein, welcher sich bis in das Genick, bisweilen auch in andere Theile des Cörpers ausbreitet: darnach, wird er, wenn er sich aufrichtet, mit dem Schwindel befallen. Kein Fieber aber findet sich nicht ein.** Daß aber Hippocrates damit eine allzustarke Anfüllung der Gefäße des Haupts habe anzeigen wollen, erhellet unter andern auch daraus, weil er eine Oefnung an der Haut des Kopfs zu machen und Blut heraus zu lassen befohlen hat, damit dadurch der Ueber-

t) De morbis Lib. II Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 557.

Ueberfluß des Blutes möchte verhindert werden. Auf gleiche Art kann auch die Gebährmutter, wenn selbige besonders zu Ende der Schwangerschaft stark ausgedehnt ist, und also alle benachbarten Theile zusammendrucket, die Gewalt und die Menge des Blutes gegen den Kopf zu vermehren, welches Hippocrates *u*) ebenfalls bemerket zu haben scheinet, wenn er folgendes schreibet: **Wenn sich bey schwangern Personen Kopfschmerzen mit Schläfrigkeit und Schwere einfinden, so ist solches etwas schlimmes: vielleicht geschiehet es aber auch, daß sich bey solchen Personen krampfhafte Zuckungen einstellen.** Zu merken ist hiebey, daß die Ausleger bemerken, daß unter τὰς ἐπιφόρους nicht blos schwangere, sondern der Niederkunft sehr nahe Personen angezeigt würden. Ich habe selbst einen solchen plötzlich tödtlichen Schlag beobachtet, welcher von dieser Ursache herzurühren schiene. Aus eben diesem Grunde geschiehet es auch, daß die schwangern manchmal mitten unter den Geburtswehen Convulsiones bekommen und sterben; welches ich ebenfalls gesehen habe; indem durch diese starke Bemühung, die Leibesfrucht zur Welt zu bringen, die Gefäße des Gehirns noch mehr angefüllet werden; wovon wir aber gleich mit mehrern handeln werden.

Denn wenn die Bewegung des Blutaderblutes gegen das Herz zu beschleuniget wird, und die Lunge zu eben dieser Zeit dem Blute keinen freyen Durchgang gestattet: alsdann bleibet der rechte Blutadersack und das rechte Herzöhrlein angefüllt; folglich kann auch das, aus dem Kopf zurückkommende Blutaderblut aus den Drosselblutadern nicht ausgeleeret werden; daher bleiben die Blutadern und Höhlungen des Gehirns angefüllt, indem der Zufluß des Pulsaderblutes beständig fortwähret; dadurch wird auch das Pulsaderblut, welches in die Blutadern übergehen sollte, aufgehalten, und auf solche Art werden alle Blutgefäße des Gehirns allzusehr ausgedehnet und in Unordnung gebracht, ja es werden, wenn sich das Uebel vermehret alle Verrichtungen des Gehirns unterbrochen; wie ich solches schon bey einer andern Gelegenheit §. 774. in den Erläuterungen bemerket habe, wo ich von dem tödtlichen Tobfieber, das auf die Lungenentzündung erfolget, handelte; ingleichen in den Erläuterungen §. 807. wo von der Erstickung des Gehirns bey der Bräune die Rede war. Es wird aber auch durch das Husten, Erbrechen, Lachen, wodurch die Muskeln erschüttert werden, die Bewegung des Blutaderblutes auf das Herz zu beschleuniget und das Athemholen verhindert: folglich kann auch dadurch plötzlich eine Anfüllung der Blutgefäße des Gehirns zuwege gebracht werden. Daher wird jenes unaufhör-

u) Prædict. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 773. Coac. Prænot. N. 517. & 534; ibidem pag. 883. 883.

aufhörliche Lachen (γέλως ἄσβεστος) bey dem Aretäus w) billig mit unter die Ursachen des Schlags gezählet. Nirgends aber ist die Gefahr grösser als bey einer starken Anstrengung der Kräfte, welche die Gebährenden eben zu der Zeit anwenden müssen, wenn die Frucht zur Welt gebohren werden soll; ingleichen bey derjenigen Bemühung, welche man anwendet, wenn man eine zu schwere Last tragen, oder andere Hindernisse aus dem Wege räumen will. Denn man siehet bey solchen Gelegenheiten ganz offenbar, daß alle Muskeln aufschwellen, und zugleich die eingeathmete Luft zurück behalten wird. Nun wird das Fleisch des handelnden Muskels bleich, indem er zugleich aufschwillt und hervorraget x); folglich druckt er all sein rothes Blut aus seinen Blutgefäßen heraus; und indem dieses geschiehet, und zugleich alle andere Muskeln in dem ganzen Cörper wirken, so werden die übrigen Gefäße, welche von den Muskeln nicht zusammengedruckt werden können, desto mehr angefüllt, und zugleich wird der Antrieb des Blutaderblutes gegen das Herz zu beschleuniget, auch werden die Lungengefäße von der eingeathmeten und zurückbehaltenen Luft zusammengepresset, woraus denn nothwendig die vollkommenste Anfüllung der Gefäße des Gehirns erfolgen muß. Daher kommt es denn, daß bey so starken Anstrengungen der Kräfte, das Gesicht ganz aufgetrieben, und die Augen roth und heraushangend sind; und wenn die Gefäße des Gehirns eine solche gewaltsame Erweiterung öfters haben ausstehen müssen, so werden die Fasern, welche die Seitentheile der Gefäße ausmachen (Siehe §. 25, 3.) dergestalt geschwächt, daß sie nachgehends, bey dem leichtesten Eintrieb nachgeben und von den geringsten Ursachen angefüllt werden. Ich habe dieses ganz deutlich an einer vortreflichen Sängerin wahrgenommen, welche ihre ungemein angenehme Stimme bis auf das höchste hinauftreiben konnte. Allein alsdann sah man offenbahr, daß alle ihre Hauptgefäße auf das äusserste aufgetrieben wurden. Da aber diese Gefäße öfters auf diese Art ausgedehnet worden waren, wurden sie dergestalt geschwächet, daß sie nachgehends, wenn sie nur den geringsten Versuch wagte, ihre Stimme hoch hinauf zu treiben, alsobald den Schwindel bekam und zu Boden fallen muste, wo sie nicht ohne Zeitverlust aufhörete. Sie unterließ auch das Singen einige Jahre lang, bediente sich der Fußbäder und anderer Mittel, welche die Gewalt und die Menge der Säfte von dem Kopf abziehen sollten: und dadurch bekamen die Gefäße, welche durch die zu starke und zu oft wiederholte Ausdehnung geschwächt worden waren, nach und nach ihre vorige Kraft wieder, so daß sie nachgehends wieder singen konnte; doch unterließ sie es nachgehends, daß sie nicht

w) De caufis & fignis Morbor. Diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 35. x) H. Boerhaave Inſtitut. Medic. §. 401. 7.

nicht mehr so hoch hinauffang, weil sie sonst allezeit wieder mit dem Schwindel befallen wurde.

Es können aber auch die krampfhaften Zusammenziehungen so viel ausrichten, daß in den Gefäßen des Gehirns eine allzugrosse Völligkeit entstehet. Denn die pulsaderigen Gefäße unsers Cörpers, handeln nicht blos als elastische Canäle, die, wenn sie von dem Herzen angefüllt sind, zurückweichen, wenn die Wirkung des Herzens zur Zeit der Erweiterung aufhöret: sondern sie haben faserige Muskeln, durch deren Zusammenziehung die Höhlungen dieser Gefäße verengert werden können; wie solches bereits §. 631. in den Erläuterungen erinnert worden ist, wo wir von den, aus dieser Ursache entspringenden Beängstigungen gehandelt haben. Aus dem aber was §. 104. in den Erläuterungen gemeldet worden ist, ist abzunehmen, daß die Gemüthsbewegungen die Weite der Gefäße schnell verändern, und alle Verrichtungen des Gehirns auf eine wunderbare Weise in Unordnung bringen können. Wenn ein Mensch schnell einen heftigen Schrecken hat, so werden alle äusserlichen Theile des Cörpers bleich, indem die Gefäße zusammengezogen werden, und das rothe Blut gegen die innern Theile zu, zurücke treiben; aus dem zugleicher Zeit entstehenden Zittern der Glieder, aus der plötzlichen und sehr starken Entkräftung, aus den krampfhaften Zuckungen und dergleichen aber ist leicht abzunehmen, daß die Verrichtungen des Gehirns von solchen Gemüthsbewegungen verletzet werden. Ja es hat uns sogar ein besonders merkwürdiger Fall belehret, daß durch eine solche Ursache, alle Verrichtungen des Gehirns gänzlich aufgehoben werden können, indem bey einem Menschen, welcher einen plötzlichen Schrecken gehabt hatte, alle freywilligen Bewegungen und Sinne zwey Monat lang, gänzlich stille gestanden sind *y*). Daher hat auch Aretäus *z*) die unmäßigen Gemüthsbewegungen und die schnell erregten Schrecken unter die Ursachen des Schlags gerechnet.

Vermuthlich wird bey den starken Gemüthsbewegungen die Anfüllung der Gefäße des Gehirns vermehret, weil zugleich auch das Athemholen verhindert wird. Wenn ein Mensch jähe einen Zorn hat, so hält er seinen Athem zurück, und bald darauf fällt er in Drohungen und Schläge aus. Und wie pflegen nicht Leute, die einen grossen Kummer haben, zu seufzen, um sich dadurch die Angst zu erleichtern, die sie an den Lebenseingeweiden empfinden! Wie kurz und keuchend pfleget nicht das Athemholen bey solchen Personen zu seyn, die plötzlich erschreckt werden! Wenn die Knaben von ihren strengen Lehrmeistern gezüchtiget werden, so höret das Athemholen einige

y) Academ. des Sciences l'an 1713. Mem. 419. *z*) Morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 35.

einige Augenblicke auf, bald darauf werden sie roth im Angesicht, die Gesichtsmuskeln werden verdrehet, die Hände zittern, die Zunge stammelt, und endlich vergiessen sie mit den tiefesten Seufzern die bittersten Thränen; und diese Unordnung höret auch nicht eher auf, als bis sie angefangen haben, wieder ruhig Athem zu hohlen. Ja es werden auch die andern Gemüthsbewegungen nicht gestillet, wenn sie heftig gewesen sind, es seyen denn zuvor einige tiefe Seufzer, aus dem innersten der Brust gehohlet, und dadurch das vorhin in Unordnung gebrachte Athemholen wieder in den vorigen richtigen Gang gebracht worden. Als daher Virgilius den Neptunus vorstellen wollte, wie er sehr erzürnt auf die Winde ist, so läßt er ihn mitten in der Rede abbrechen, damit er dadurch Zeit bekommen möge, wieder Athem zu schöpfen, und seinen Zorn zu stillen.

Quos ego - - - sed motos praestat componere fluctus.

Es ist aber leicht zu erachten, daß diese Anfüllung der Gefässe des Gehirns desto grösser werden müsse, wenn diese Gefässe weniger widerstehen. Daher entstehen bey zarten Mädgen, auch von der geringsten Ursache, öfters die grösten Unordnungen in dem Leibe, dahingegen Leute, die robust sind, und feste Gefäße haben, von eben diesen Ursachen nicht die allergeringste Veränderung empfinden. Daher kommt es, daß bey solchen schwachen Personen, wenn der Magen stark mit Speise angefüllt, oder auch mit Blähungen ausgedehnt ist, gar oft Kopfschmerzen, Schwindel u. d. entstehen, und zwar besonders alsdann, wenn die Gefäße in dem übrigen Cörper durch den Krampf zusammengezogen sind, und den freyen Durchgang des Bluts verhindern, und aufhalten. Sydenham *a*) welcher die verschiedenen und sehr sonderbaren Zufälle hysterischer Weibspersonen und hypochondrischer Mannspersonen sehr genau beschrieben hat, bemerkt, daß nicht selten eine gar merkliche Kälte in den äusserlichen Theilen allen diesen Zufällen gleichsam den Weg bahne, und insgemein nicht eher aufhöre, als bis der Anfall zu Ende gegangen ist; welche Kälte er, die fast der Kälte todter Cörper gleich kommt, mehr als einmal erfahren hat, doch so, daß der Puls dadurch nicht aus seiner Ordnung gebracht wurde. Nun zeiget aber diese Kälte ganz deutlich an, daß die Bewegung des Blutes durch die äusserlichen Theile verhindert, und daß folglich der Antrieb auf die innern Theile zu, vermehrt sey, daher bey solchen Personen die Verrichtungen des Gehirns auf eine so sonderbare Art in Unordnung gebracht werden. Deswegen sind auch alle diejenigen Mittel, welche die Menge und die Gewalt des Blutes durch andere Blutgefäße von dem Kopf

a) Dissert. Epistol. ad Gulielm. Cole. pag. 491.

ableiten, bey solchen Krankheiten, die von dieser Ursache entstanden sind, sehr nützlich. Dieses hat Hippocrates *b*) schon bemerket, wenn er schreibet; Wenn sich bey solchen Personen, die der Schlag gerühret hat, die goldene Ader einfindet, so ist es heilsam; die Kälte aber und Unempfindlichkeit sind schädlich.

d) Daß die in das Gehirn lauffenden Pulsadern verhindert werden können, daß kein freyer Durchgang des Blutes durch sie mehr statt findet, dieses ist bereits in dem zweyten Absatz dieses Paragraphi gemeldet worden. Es ist aber auch zugleich gewiesen worden, daß von dieser Ursache selten ein Schlag entstehe, indem vier unterschiedene Pulsadern zu diesem Endzweck bestimmet sind, und es also nicht leicht geschehen kann, daß sie alle vier zugleich von einer zum Durchgang untauglichen Materie angefüllt werden können, über dieses werden auch unter der Basi des Gehirns durch ausgeschickte Aeste, die Wirbelpulsadern dergestalt mit den Hauptpulsadern vereiniget, daß der Mangel der verstopften Canäle, durch die übrigen noch offenen gar leicht ersetzet werden kann. Eine Wahrnehmung, welche Willis *c*) anführet, bestättiget dieses zur Genüge: denn er sah bey einem Menschen, welcher bis an den letzten Augenblick seines Lebens, die animalischen Verrichtungen frey und ungehindert vollbracht hatte, die rechte Hauptpulsader ganz beinern, oder vielmehr steinern, so zwar, daß von der Höhlung derselben fast nicht das mindeste mehr zu sehen war. Dieser Patient hatte zwar zu Anfang der Krankheit einen grausamen Kopfschmerzen in der linken Seite des Haupts gehabt, indem der Antrieb des Bluts hauptsächlich auf die linke Hauptpulsader und auf alle Aeste zu gieng; Nachdem aber die rechte Wirbelpulsader um das dritte Theil weiter geworden war, so ließ dieser Schmerze auch nach, und diese Verstopfung der rechten Hauptpulsader that wenig oder gar keinen Schaden. Wenn aber die Blutadern zusammengedruckt werden, alsdann ist die Gefahr schon grösser, und zu besorgen, es möchte das Gehirn mit Blut stark überschüttet werden, indem die Pulsadern nicht aufhören, Blut herbey zu schaffen. Daher hat man so grosse Gefahr von dem Husten, Lachen und Erbrechen zu besorgen, weil, wie erst vorhin erinnert worden ist, der freye Zurückgang des Blutaderblutes von dem Haupte verhindert wird. Aus diesem Grunde ist es auch geschehen, daß die Natur eine so grosse Vorsicht gebraucht hat, daß die Blutadern des Gehirns nicht so leicht verstopft werden können; denn die Blutadersäcke des Gehirns können eine grosse Menge Blut in sich schliessen, und folglich sind sie gleichsam ein Sammelkasten, wo sich ein Theil des Blutaderblutes sammeln, und sich eine Zeitlang aufhalten kann, wenn die bequeme

b) Coac. Praenot. N. 478. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *c*) Cerebri Anatom. Cap. VII. pag. 95.

queme Ausleerung der Drosselblutadern verhindert wird. Ueberdieses laufen die Hauptblutadern durch unterschiedene Löcher der Hirnschale, ohne Begleitung der Pulsader hinaus, damit sie nicht von der benachbarten Pulsader, die manchmal sehr stark angefüllt ist, zusammengedrückt werden; die Drosselblutadern aber haben eine solche Lage an dem Hals, daß sie von den wirkenden Muskeln nicht verhindert werden können. Daher geschiehet es gar oft, daß Leute, welche ihre Halsbinden zu fest zusammen ziehen, den Schwindel bekommen, indem dadurch die Drosselblutadern verengert werden; wobey die Hauptpulsadern, weil sie etwas tiefer liegen, an der Seite der Luftröhre von dieser Zusammenpressung frey bleiben. Aus eben diesem Grunde pflegen die Halsdrüsengeschwulsten ähnliche Uebel zuwege zu bringen. Es ist aber auch bemerket worden, daß die obere Hohlader, in welche sich die Drosselblutadern ausleeren, bey einem achtjährigen Mädgen, welche an dem Schlag sterben muste, von einer in der Höhlung der Brust entstandenen Geschwulst, zusammengedrückt worden sey *d*).

Es scheinen aber diejenigen, welche mit dem Strang umgebracht werden, an dem Schlag zu sterben; denn sobald sie an dem Strick hängen, so werden die Drosselblutadern zusammengepresset, und alsobald fängt das Gesicht an roth zu werden, und aufzulauffen, ohngeachtet sie wenig Augenblicke vorher, aus Furcht vor dem Tode sehr bleich gewesen waren; alsdann wird das Gesicht blau, ja fast ganz schwarz, und zwar von dem in den aufgeschwollenen Blutadern angehäuften Blutaderblut; ihre Lippen lauffen auf, es entstehet ein Röcheln in der Brust, die Zunge hängt ihnen schwarzblau aus dem Mund heraus, welches abscheulich anzusehen ist, ein dicker Schaum gehet aus dem Mund und der Nase heraus, indem sich die Pulsadern nicht in die Blutadern ausleeren können, und einen sehr starken Antrieb an die absondernden Seitenäste haben; hierauf bekommen sie insgemein Convulsiones und endlich erfolgt der Tod. Dieser Schaum aber gehet bey diesen Elenden nicht eher aus dem Munde heraus, bis alle Gefäße des Gehirns völlig angefüllt und ausgedehnt worden sind. Daher hat auch Hippocrates *e*) gesagt: **Gehenkte oder Erstickte kommen nicht wieder davon, ohngeachtet sie noch nicht gestorben sind, wenn ihnen der Schaum vor dem Munde gestanden ist.** Doch hat Galenus *f*) in seinen Erläuterungen über diesen Lehrsatz erinnert, daß einige erhenkte wirklich mit dem Leben davon gekommen sind, ohngeachtet ihnen der Schaum bereits vor dem Munde gestanden war. Dieser Ausspruch des Galenus ist nachgehends durch verschiedene Wahrnehmungen bestättiget worden, wie

d) La Motte Traité complet de Chirurg. Tom. II. pag. 186. *e*) Aphor. 43. Sect. Charter. Tom. IX. pag. 82. *f*) Ibidem.

denn glaublich zu seyn scheinet, daß, wenn bey Gehenkten die äusserst ausgespannten Gefäße des Gehirns noch nicht zerrissen, und die Säfte noch nicht ausgetreten sind, oder wenn das zum stocken gebrachte Blut, noch in keinem so hohen Grade geronnen ist, daß es nicht mehr durch die Gefäße durchfliessen kann, in denen es unbeweglich stehen blieb, alsdann das Leben sich wiederum einfinden könne. Ich weiß auch, daß es einigen Anatomicis wiederfahren ist, daß sie, als sie sich den folgenden Tag anschickten, den todten Leichnam eines Gehenkten zu zergliedern, denjenigen lebendig angetroffen haben, den sie alle für todt gehalten hatten. Wepfer *g*) erzählt einen merkwürdigen Fall von einem Weibe, die zum Galgen verurtheilet worden war, und bereits eine halbe Stunde daran gehangen hatte, doch nachgehends wieder zu sich gekommen ist, ohngeachtet ihre Verwandten, die ihren Tod gerne beschleunigt hätten, ihre Füsse angezogen, die Brust mit der Faust zerschlagen, und den gehenkten Cörper in die Höhe gehoben, damit er, wenn er wieder herabfiele, den Strick durch seine Schwere noch mehr zusammenziehen möchte, und zwar so stark, daß man, weil man befürchtete, es möchte der Strick zerreissen, verbieten muste, mit dieser Grausamkeit, die aus guten Absichten herrührte, inne zu halten. Aus allen Umständen, welche bey dieser Weibsperson wahrgenommen wurden, da sie nach und nach wieder zum Leben kam, erhellet ganz deutlich, daß vornemlich die animalischen Verrichtungen verletzet gewesen; und daß, nachdem selbige meistentheils wieder hergestellet worden, und die Zufälle verschwunden waren, die von der starken Contusion und Ausdehnung der Theile herkamen, nichts als ein Schwindel übrig blieb, welcher, wie oben schon erinnert worden ist, der erste Zufall bey dem Anfang der Krankheiten des Gehirns, und auch der letzte zu seyn pfleget, wenn sich diese Krankheiten mit der Gesundheit endigen.

6 Da bey erwachsenen Personen die beinerne Hirnschale nicht nachgeben kann, und die Hohlung der Hirnschale allezeit voll ist: so müssen die ausgetrettenen Säfte nothwendig das Gehirn drücken, wie vorhero schon §. 273. in den Erläuterungen erinnert worden ist; wo wir von den Wunden des Hauptes redeten. Daß aber eine gar mäßige Menge einer ausgetrettenen Feuchtigkeit schon zureichend sey, den Schlag zuwege zu bringen, solches erhellet aus jenem Fall, den Wepfer *h*) aus dem Fernelius von einem Manne anführet, welcher wegen eines an dem linken Auge erlittenen starken Schlages, die Apoplexie bekam, und nach zwölf Stunden sterben muste. In dem Leichnam fand man keine Ursache eines so plötzlichen Todes, ausser daß ungefähr zween Löffel Blut in der Basi des Gehirns gefunden wur-

g) De Apoplexia pag. 167. *h*) Ibidem. pag. 579.

wurden. Von den Ursachen aber, welche dieses Austreten der Säfte in die Hohlung der Hirnschale zuwege bringen können, soll in dem folgenden Absatz gehandelt werden.

4. Alles was die Gefäße des innern Gehirns, als die Puls, Blut und Wasseradern in den Hohlungen also schwächet und auflöset, daß die heraustretende und angehäufte Feuchtigkeit durch ihren Druck den gewölbten Ursprung der Gehirnnerven verletze. Dergleichen sind scharfes Wasser bey wassersüchtigen und weißschleimigten Kranken; das Blut bey Vollblütigen; schwarzgalligte Schärfe bey melancholischen, scorbutischen und podagrischen; Diese gemeine Ursache pfleget zwischen dem vierzigsten und sechzigsten Jahre des Alters zu wirken; Wenn alle diese verborgene Umstände durch ihre bewegende Ursachen erregt werden, können selbige oftmals schleunig diese Krankheit herfürbringen. Dessen Vorheranzeigung also aus der Natur der vorher entstandenen Materie und Erkenntnis der bewegenden Ursachen muß hergenommen werden. Insonderheit schadet diesen heftige Gemüthsbewegungen und sehr strenges Studiren.

Aus dem vorhergehenden ist abzunehmen gewesen, wie von den zwar angehäuften, aber noch nicht ausgetretenen Feuchtigkeiten der Schlag entstehen könne; wenn aber die Gefäße von der starken Ausdehnung zerrissen, oder von den scharfen Säften zerfressen worden sind: so erfolget eine Austretung der Flüßigkeiten, wodurch ein schneller Schlag zuwege gebracht werden kann; besonders wenn die ausgetretenen Feuchtigkeiten, bis an die Basin der Hirnschale reichen und also das verlängerte Hirnmark zusammendrücken. Daß das Wasser, wenn es bey Wassersüchtigen und bey weißschleimigten lange still stehet, scharf werden und die Orte, wo es sich befindet, zerfressen könne, wird in der Folge ausführlich bewiesen werden, wenn uns die Ordnung auf die Abhandlung von der Wassersucht führen wird. Es scheinen aber auch die practischen Wahrnehmungen anzuzeigen, daß sich manchmal sehr plötzliche Ergiessungen eines Wassers in die Hohlung der Hirnschale ereignen können; das alsdann, wenn es nicht bald einen Ausgang findet, indem die Wege aus der Anatomie noch nicht hinlänglich genug bekannt sind, einen Schlag zuwege bringen wird. So erinnert Wil-

lis

lis *i*) daß ihm einige Personen bekannt gewesen, die dem Schwindel sehr unterworfen waren, und bey denen eine Menge flüßiges Wasser aus der Nase tröpfelte; und sobald dieser Ausfluß bey ihnen erfolgte, sobalde hörte auch der Schwindel auf. Ueberdieses floß auch bey einer Jungfer, die mit einem langwierigen und höchst empfindlichen Kopfschmerzen behaftet war, täglich sehr viel gelbe und dünne Feuchtigkeit aus der Nase; und da dieser Ausfluß einige Zeit ausgeblieben war, bekam sie schreckliche Convulsiones und eine ganze Unempfindlichkeit, und endlich muste sie am Schlage sterben. Da man den Kopf öfnete, war das Gehirn mit einer solchen gelben Feuchtigkeit stark angefüllet. Einen ähnlichen Fall hat auch **Wepfer** *k*) angeführet.

Weit öfter aber erfolget der Schlag, wenn die Blutgefäße, welche sich in dem Gehirn befinden, wegen der grossen Menge des Blutes, oder wegen der plötzlichen Verdünnerung desselben zerrissen. Daher hat der berühmte **Hofmann** *l*) diese Gattung des Schlages eine Haemorrhagie des Gehirns genennet, und von derselben an demjenigen Orte gehandelt, wo er nach und nach von verschiedenen Verblutungen redete. Ein von dieser Ursache entstandener Schlag aber, tödtet schnell und plötzlich, und zwar alsdann um so viel geschwinder, wenn diese Austretung des Blutes häufig und schnell ist. Der berühmte **Malpighi** muste in einer Zeit von vier Stunden an einem solchen Schlag sterben; nachdem er einen leichten Anfall dieser Krankheit, nebst einem halben Schlag der rechten Seite, einen Monate vorhero erlitten hatte. In seinem Leichnam fand **Bagliv** ungefähr zwey Pfund schwarzes und geronnenes Blut in dem rechten Lappen des Gehirns; in dem linken aber anderthalb Unzen gelbes Wasser *m*). Es scheinet sehr wahrscheinlich zu seyn, daß das ausgetretene Wasser in dem linken Lappen des Gehirns vorhin den leichtern Schlag, nebst dem halben Schlag an der rechten Seite zuwege gebracht habe, welches Uebel sich aber einigermassen wieder gegeben hat; das in so grosser Menge ausgetretene Blut aber hatte gemacht, daß sich der letzte Anfall vom Schlage plötzlich mit dem Tode endigte. In den Londner Abhandlungen *n*), wo eben diese Wahrnehmung zu finden ist, stehet, daß nur zwo Unzen ausgetretenes Blut in dem rechten Lappen des Gehirns gefunden worden seyn; allein es scheinet, daß **Bagliv**, der alles mit seinen eigenen Augen angesehen hat, mehrern Glauben verdiene. Indessen sind auch zwo Unzen ausgetretenes Blut schon hin-

i) Cerebri Anatome Cap. XII. pag. 757. *k*) De apoplexia pag. 608. *l*) Medic. Ration. & System. Tom. IV. part. 2. Sect. I. Cap. VII. pag. 163. *m*) Bagliv. Oper. Omn. pag. 681. *n*) N. 226. pag. 467. Abridgement Tom. III. pag. 362.

hinlänglich einen tödtlichen Schlag zuwege zu bringen, wie aus der kurz vorhin angeführten Wahrnehmung des Fernelius erhellet; ja es hat schon ein einziger Löfel eines, aus einem zerrissenen Gefäße ausgetretenen Blutes einen tödtlichen Schlag zuwege gebracht, ohngeachtet die kräftigsten Mittel alsobald, aber vergeblich angewendet worden sind o) Es ist aber zu merken, daß in diesem Fall dieses Blut aus einem solchen Gefäße ausgetreten sey, welches durch die Substanz des Gehirns lief. Nun ist bekannt, daß die Blutgefäße nur in dem Mark und nicht in der grauen Substanz des Gehirns gefunden werden; folglich hat das ausgetretene Blut die markige Substanz, worinnen es sich sammelte, überall zusammengedrückt; daher konnte auch eine geringere Menge einen Schlag zuwege bringen.

Wenn aber ein gutes Blut, welches in die Hohlung des Gehirns ausgetreten ist, so viele Uebel zuwege bringen kann: so stehen gewis noch weit schlimmere zu erwarten, wenn sich in dem Blute eine merkliche Schärfe befindet. Denn alsdann werden die Gefäße noch viel leichter zerrissen, und ein solches ausgetretenes Blut wir die zarte Substanz des Gehirns sehr geschwinde verletzen und verderben können. Wie und auf was Weise ein schwarzgalligtes Blut, blos durch seine pechartige Klebrigkeit, den Schlag zuwege bringen könne, solches ist bereits in dem zweyten Absatz dieses Paragraphi gezeiget worden; wir haben aber dabey auch zugleich erinnert, daß alle Theile mit der grossen Geschwindigkeit verderbet werden, wenn die aufgelößte und scharf gewordene schwarzgalligte Feuchtigkeit durch die Gefäße des Gehirns beweget wird. Dieses scheinet schon Hippocrates p) erinnert zu haben, wenn er schreibet: **In melancholischen oder schwermüthigen Krankheiten ist es gefährlich, wenn sich die Feuchtigkeiten in den Theilen setzen: denn sie kündigen alsdenn den Schlag, Ziehungen der Nerven, Tollheit oder Blindheit an.** Aus den vor diesem Lehrsatz hergehenden Worten, wo er erinnert, daß die podagrischen Uebel hauptsächlich im Frühling und Herbst graßiren, erhellet ganz deutlich, daß er in dieser Stelle von der in Bewegung gesetzten schwarzgalligten Materie geredet habe. Zugleich verdienet bemerkt zu werden, daß er hier den wahren und eigentlich so genannten Schlag, ἀποπληξίην τοῦ σώματος, verstanden habe; denn Hippocrates hat bisweilen auch die Lähmung eines einigen besondern Theiles des Cörpers, den Schlag genennt, wie bereits §. 1008. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Auf diesen Lehrsatz folget aber sogleich ein andrer, welcher also lautet: **Zwischen dem vierzigsten und sech-**

o) La Motte Traité complet de Chirurgie Tom. II. pag. 362. p) Aphor. 56. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 287.

sechzigsten Jahr ist der Mensch dem Schlag am meisten unterworfen *q*) Und Galenus erinnert in den Erläuterungen dieser Stelle, daß hier nicht ein jeder Schlag zu verstehen sey, sondern nur derjenige, welcher ursprünglich von einer schwarzen Galle herrühret. Daß aber in diesem Alter meistens die Melancholie erfolge, wird §. 1108. aus den Erläuterungen zu ersehen seyn.

Es ist aber auch die scorbutische Schärfe von einer solchen Beschaffenheit, daß die Gefäße von derselben sehr leicht aufgelöset werden können, so daß eine Austretung der Flüßigkeiten durch den ganzen Cörper daraus erfolget; wie solches die scorbutischen Flecken zur Genüge zu erkennen geben, welche entweder für sich selbst, oder auch nur von dem allerleichtesten Druck entstehen können. Aus diesem Grunde werden nachgehends §. 1151. 4. die Convulsiones, das Zittern, die Lähmung, unter die Zufälle des Scorbuts gerechnet. Es ist daher zu befürchten, es möchten bey dieser Krankheit, auch in dem Gehirn, dergleichen Auflösungen der Gefäße erfolgen. Indessen scheinen die practischen Wahrnehmungen zu lehren, daß das Gehirn so gar oft nicht von der scorbutischen Schärfe verletzet werde. Denn man findet in den Leichnamen solcher Personen, die den Scharbock gehabt haben, daß zwar verschiedene Eingeweide auf das schlimmste verletzet sind, ja daß manchmal inwendig fast alles in eine Fäulniß gegangen ist; da indessen das Gehirn fast ohne alle Verletzung geblieben ist *r*).

Eben dieses gilt auch von den podagrischen Personen: denn wenn die podagrische Materie, welche die Sehnen und Bänder in Kalch verwandeln kann, nicht mehr gegen die äusserlichen Theile des Cörpers zu abgeleget wird, sondern die Eingeweide einnimmt, so kommen dadurch die schrecklichsten Uebel zum Vorschein; und wenn eben diese Materie in das Gehirn trit, so erwecket es den Schlag, eine Lähmung u. d. wie nachgehends §. 1273. in den Erläuterungen gezeiget werden soll.

Es scheinet aber, Hippocrates habe den von den ausgetretenen Säften, wegen plötzlicher Zerreissung der Gefäße entstandenen Schlag, einen heftigen Schlag genennet, von dem er mit Recht gesagt hat: **Ein heftiger Schlag ist unmöglich zu heilen, und ein leichter Schlagfluß nicht leicht zu heben** *s*) Denn wie wenig man sich Rechnung machen könne, einen solchen Schlagfluß zu heilen, werden wir §. 1033. in den Erläuterungen zu beweisen suchen. Ein schwacher Schlagfluß aber ist derjenige, welcher von langsam in dem Haupte gesammelten Säften entstehet; wovon

in

q) Ibidem pag. 288. *r*) Academ. des Sciences 1699. Memoir. pag. 246.
s) Aphor. 42. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 81.

dem zweyten Absatz (y) dieses Paragraphi gehandelt worden ist, und der dem ungeachtet doch schwer zu heilen ist.

Es können aber dergleichen Ursachen, welche die Gefäße plötzlich auflösen, in dem Cörper verborgen seyn, und nicht eher wirksam werden, bis sie erst von einer neuerlich dazu kommenden Ursache erwecket, oder gegen das Haupt zu getrieben werden. So kann zum Beyspiel die schwarze Galle einige Jahre lang unbeweglich in dem Cörper bleiben, die alsdann, wenn sie plötzlich aufgelöset, und durch eine starke Bewegnng des Leibes, oder gewaltige Hitze der Luft u. d. beweget worden ist, die schlimmsten Uebel nach sich ziehet. Wenn die podagrische Materie, die sich bereits in die Füsse zu ziehen angefangen hat, durch unvorsichtigen Gebrauch schmerzstillender, abkühlender oder zusammenziehender Mittel verhindert wird, daß sie nicht völlig an diese Orte abgeleget werden kann, so eilet sie oft, mit der grösten Lebensgefahr auf das Haupt zu. Wenn diejenigen, die zu öftern und starken Nasenbluten geneigt sind, solches unbedachtsamer Weise stillen wollen, so wird alsdann gar oft die Pulsader in dem Gehirn aufgelöset, worauf das ausgetretene Blut, schnell einen tödtlichen Schlag zuwegen bringet. Einen solchen Fall findet man in den Londner Abhandlungen z) wo eine sehr vornehme Dame, die sich alle nur mögliche Mühe gab, das sehr häufig aus der Nase herausdringende Blut zu stillen, den folgenden Tag mit fast unleidentlichen Kopfschmerzen befallen wurde, und in einer Zeit von einer halben Stunde sterben muste. Nach dem Tode fand man in der Substanz des Gehirns selbst einen Brocken geronnenes Blut, welcher ungefähr anderthalb Unzen schwer war, und der sich eine grosse Höhlung gemacht, und auf diese Weise alle benachbarten Theile zusammengedruckt hatte.

Ein solcher Schlag aber kann vorher gesehen werden, wenn solche Zeichen vorhanden gewesen sind, welche zu erkennen gegeben haben, daß ein zu grosser Ueberfluß eines guten Blutes vorhanden sey, oder daß eine grosse Schärfe in dem Cörper die Oberhand habe; und wenn zugleich bekannt ist, daß solche Dinge an den Cörper gebracht worden sind, oder in kurzer Zeit gebracht werden sollen, welche die Bewegung stark vermehren, oder die flüßigen Theile verdünnern, oder die gewöhnlichen Ausführungen unterdrücken, oder die Ablegung der Krankheitsmaterie an weniger gefährliche Orte verhindern. So kann ich zum Beyspiel leicht einsehen, daß bey einer vollblütigen Person der Schlag erfolgen werde, wenn ich weiß, daß sie sich bey heisser Witterung eine starke Bewegung machen werde, oder wenn sie vielen und starken Wein trinket. So kann ich auch bey podagrischen

z) N. 173. pag. 1068. Abridgement Tom. III. pag. 8. 30.

Personen, leicht voraus sehen, daß dieses Uebel erfolgen werde, wenn entweder wegen des schwachen Alters, oder deswegen, weil die äussern Theile des Cörpers bisher durch die wiederholten Anfälle dieser Krankheit schon zu Grunde gerichtet worden sind, daß sich die Krankheitsmaterie in selbigen nicht mehr sammeln kann, wenn sage ich, bey solchen Personen keine Schmerzen an den Füssen sich einfinden, sondern Beängstigungen und Schwindel vorhanden sind. Eben dieses gilt auch von den übrigen.

Wie gros aber der Schade sey, welchen die heftigen Gemüthsbewegungen und das strenge Studiren, bey solchen Personen anrichten können, die schon vorhero zum Schlag geneigt sind, davon ist bereits im dritten Absatz dieses Paragraphi geredet worden.

5. Hieher sind einige Gifte zu rechnen; welche entweder durch die Kraft der drey letzten Ursachen (N. 2. 3. 4.) wirken, oder vielmehr der Lunge ehender, als dem Gehirn schaden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß es solche Gifte gebe, welche diejenigen Verrichtungen, die von der Gesundheit des Gehirns und der Nerven abhangen, auf das gewaltigste in Unordnung bringen können, ohngeachtet niemand eigentlich sagen kann, wie und was Weise diese Gifte wirken, und zu welcher Classe der erst namhaft gemachten Ursachen, die Wirkung derselben zu zehlen sey. Denn viele derselben thun ihre schlimmen Wirkungen, solange sie sich in dem Magen befinden, so bald sie aber aus dem Magen gestossen worden sind, sobalde hören auch diese Uebel wiederum auf; wie solches mit mehrern §. 229. ingleichen §. 701. in den Erläuterungen bemerket worden ist, wo wir von dem febrilischen Delirio handelten. Diese Gifte werden an einem andern Orte *u*) namhaft gemacht, den man nachlesen kann. Es scheinet aber keineswegs wahrscheinlich zu seyn, daß diese Gifte dadurch ihre Wirkung äussern, daß sie die flüßigen Theile verdicken, oder die Gefäße zusammendrücken, oder zerrissen indem die Wirkungen sogleich aufhören, sobald sie nur durch das Erbrechen aus dem Cörper geschaffet worden sind. Die getreuen Wahrnehmungen haben uns also wohl die Wirkungen der Gifte zu erkennen gegeben, doch ist uns die Art und Weise, wie sie eigentlich wirken, bisher unbekannt geblieben. Es giebt überdieses auch andere Gifte, welche durch ihre Ausdünstung, oder gleichsam durch ihr Anhauchen in einem Augenblick den Schlag zuwege bringen können; dergleichen ist der Dunst einer gegohrenen Flüßigkeit, besonders wenn sich solche in einem grossen Faß befindet, und durch ein kleines Loch

in

u) H. Boerhaave Institut. Medic. §. 1138.

in die Nase gezogen wird; oder wenn jemand in einen Keller gehet, wo sich viele Dünste von gegohrenen flüßigen Materien gesammelt haben, wie ich bey einer andern Gelegenheit §. 605. 11. in den Erläuterungen bemerket habe. Helmont hätte beynahe das Unglück gehabt, von solchen vergifteten Ausdünstungen plötzlich am Schlage zu sterben, da er bey Untersuchung einiger Mineralien nicht vorsichtig genug war: denn er schreibet: es war schon so weit gekommen, daß ich bald hätte zu Boden sinken müssen; und woferne ich nicht den Kopf von dem Gefäße, aus welchem dieser abscheuliche Dunst herkam, geschwinde weggewendet hätte, so würde mich der Schlag ohnfehlbar gerühret haben. Der Arm war bereits wie gelähmet hinabgesunken, und an dem Fuß hatte ich schon keine Empfindung mehr w). Es scheinet aber, als habe er sich dieser Gefahr öfters ausgesetzet, denn er behauptet, er habe an der linken Seite, Merkmale eines halben Schlages gespüret, und an einem andern Orte schreibet er: Ich erinnere mich, in meiner Jugend manchmal einige giftige Dinge distilliret zu haben, und wenn ich die Gefäße nicht recht verwahrete, und der Dunst herausgehen konnte; oder wenn ich nachgehends nicht vorsichtig genug war, wenn ich die Gefäße absonderte, so geschahe es, daß ich in einem Augenblick den Schwindel, und gleichsam eine Lähmung an der rechten Seite empfand, und fast zu Boden gefallen wäre; so daß ich glaube, ich würde vom Schlag gerühret worden seyn, wenn ich diesen Geruch nur noch einmal gehabt hätte. So verwegen hat mich sonst die Begierde zu lernen gemacht, daß ich mich tausendmal in Lebensgefahr setzte.

Es ist zwar wohl richtig, daß der Schwefelgeist, der Salpetergeist, Meersalz und Vitriolgeist u. d. wenn sie als ein Dunst mit der andern Luft eingeschluckt werden, die Lunge zusammenziehen und einen schnellen Tod zuwege bringen können, und folglich mehr der Lunge, als dem Gehirn nachtheilig sind: doch hat Helmont nicht gesagt, daß ihm von diesem abscheulichen Geruch oder Dunst, den er in sich gezogen, das Athemholen verhindert worden sey. Aber auch diejenige, welche frisch mit Kalch gedünchte Zimmer bewohnet, und öfters, wie ich aus der Erfahrung weiß, mit einem unheilbaren halben Schlag behaftet worden sind, besonders wenn in solchen Zimmern stark eingeheitzt wurde, und sie darinnen schliefen, haben keine Verletzung des Athemholens empfunden, da indessen diese schädlichen Ausdünstungen das Gehirn auf das allerschlimmste verletzeten. Ja auch diejenigen, welche durch den Kohlendampf, in einem zugeschlossenen Gemach getöd-

w) De Lithiasi Cap. IX. §. 73. pag. 725. x) Ibidem §. 48. pag. 719

tödtet werden, und von denen man glaubt, daß sie wegen Verhinderung des Athemholens erstickt seyen, scheinen die erste Verletzung in dem Haupte zu empfinden; ohngeachtet der Kohlendampf eine so starke und giftige Eigenschaft hat, daß dadurch bald darauf auch alle zum Leben gehörigen Verrichtungen völlig aufgehoben werden, und solche Elende, an einer tödtlichen Ohnmacht sterben müssen. Denn wenn dieser Kohlendampf an dem Orte, wo sich Leute befinden, nicht so gar stark ist, oder wenn sie sich nur kurze Zeit an solchen Orten anhalten, so pflegen sie über grausame Kopfschmerzen zu klagen, und meinen, es wolle ihnen, wegen der sehr starken Ausdehnung, die Hirnschale äusserlich zerspringen. Wenn sie aber lange an einem solchem Orte bleiben, wo sich ein solcher Kohlendampf befindet, so werden sie ganz taub, verliehren alle Sinnen, und endlich sterben sie. Daher hat der berühmte Hofmann *y*) gesagt, daß sich unvorsichtige Leute durch diesen vergifteten Dampf einen tödtlichen Schlag zuwege bringen können, vor welchem eine Unempfindlichkeit vorhergehet. Man findet auch diejenigen Leute, die auf diese Art sterben, in eben derjenigen Stellung, die sie hatten, daß sie von diesem Dampf zu ihrem Unglück angegriffen wurden. Man findet bey dem Wepfer einen sehr merkwürdigen Fall, welcher das eben gesagte, sehr wohl bestättiget *z*): Zween Menschen brachten in einem engen und nicht gar hohen Gemach, worinn ein Digerirofen, insgemein der faule Heinz genannt, war, den man mit Kohlen geheitzet hatte, die Nacht zu; und des Morgens wurden sie beyde todt gefunden. Der eine hatte sich auf ein Stück Holz gekniet, und lag mit zusammengelegten Händen auf dem Fenstergesims, durch welches er, da er noch munter war, hinausgesehen hatte, und schien einem Menschen gleich zu sehen, der in einen tiefen Schlaf gefallen war. Der andere lag rücklings auf dem Erdboden, und schiene gefallen zu seyn, da er auf dem Wege begriffen war, dieses Gemach zu verlassen. Eben dieser hatte sich acht Tage vorhero, ohngefähr eine Stunde lang, in eben diesem Gemach aufgehalten, und da er herausgieng, fieng er an zu wanken, darnach fieng er an zu schlaffen, und stark zu schnarchen, daß man ihn mit aller Mühe kaum erwecken konnte. Da man ihn aber mit kalten Wasser in das Gesicht und auf der Brust begossen hatte, und auf diese Weise wieder zu sich brachte, glaubte er in einem süssen Schlaf gelegen zu seyn, und hatte nicht die geringste Beängstigung empfunden. Auch meldet Helmont *a*) indem er seinen eigenen Unfall erzehlte, nicht, daß er Beängstigungen gehabt: sondern daß er die bevorstehende Ohnmacht in

der

y) Observat. Chym. Physic. Lib. III. Observ. 13. pag. 329. *z*) Observ. pract. de Affect. Capit. pag. 360. *a*) De Lithiasi Cap. IX. §. 54. pag. 720. & Jus duumviratus pag. 242. §. 19.

der Gegend des Magenmundes empfunden habe; und da er aus seiner mit Kohlendampf angefüllten Studierstube herausgieng, fiel er alsobald zu Boden, und that sich auf dem steinernen Boden, an dem Hinterhaupte Schaden; den Geschmack und Geruch hatte er vollkommen verlohren, es klingten auch die Ohren, und der Schwindel verließ ihn etliche Monate lang nicht; aber auch diese Zufälle konnten durch die starke Contusion des Hinterhauptes zuwege gebracht worden seyn. Indessen scheinet aus den bisher bemerkten Umständen deutlich zu erhellen, daß der Kohlendampf mehr dem Haupte, als der Lunge schade. Uebrigens hat schon Galenus *b*) von dem Schaden geredet, den der Dampf neugedünchter Zimmer und angezündeter Kohlen anrichten kann; wenn man aber zugleich in Betrachtung ziehet, daß die Kohlen sehr wenig Asche zurück lassen, und daß sie fast gänzlich in Dampf verwandelt und in der Luft ausgestreuet werden, so siehet man die Ursache leicht ein, wie so gar auch wenige Kohlen (wie es dem Helmont wiederfahren ist) in einem zugeschlossenen Zimmer, die schlimmsten Uebel zuwege bringen können, zumal wenn kalte Witterung ist, wo sich die Dünste nicht so stark zerstreuen, sondern nahe beysammen bleiben.

§. 1011.

Diese Ursachen (§. 1010.) hat die anatomische Besichtigung, an dem Schlag verstorbener Cörper gelehret, und die historische Anmerkung dessen, so in der Cur dieser Kranken bemerket werden können: Die Ueberlegung aber theilet das Besagte (§. 1010.) leichtlich in Classen, welche zur Erfindung der Cur am geschicktesten sind.

Diese Ursachen des Schlags, die wir bisher namhaft gemacht, und erkläret haben, sind entweder bey der Oefnung solcher Personen, die an dem Schlag sterben müssen, gefunden worden, oder man hat auch aus öfters wiederholten Wahrnehmungen gesehen, daß durch einige in und an den Cörper gebrachte Dinge, diese Krankheit zuwege gebracht worden seye, und folglich für Ursachen dieses Uebels gehalten werden können. Alles dieses ist durch die Zeugnisse der besten Schriftsteller bestättiget worden; und wenn jemand noch mehrere zu lesen wünschte, so würde er genug bey dem Bonet* antreffen können. Um der guten Ordnung willen aber, müssen diese Ursachen unter gewisse Classen gebracht werden, damit die gehörige Cur also möchte

b) De usu partium Lib. VII. Cap. VIII. Charter. Tom. IV. pag. 458.
*) Bonet Sepulchr. Anatom.

möchte angestellet werden können, wie solches einer jeden Ursache gemäs ist; wie wir denn in der Folge ganz deutlich sehen werden, daß eben diejenigen Mittel, welche bey der einem Art des Schlags, billig als die wirksamsten Mittel angerühmt werden, bey einer andern Gattung eben dieses Uebels die schlimmsten Folgen nach sich ziehen würden.

§. 1012.

Aus selbigen erhellet, daß diese Krankheit vielmals von verschiedenen und zwar entgegen stehenden Ursachen, hervorgebracht werde: mithin recht wohl in blutige und schleimige Ursachen, getheilet werde; ob solche Abtheilung schon nicht vollkommen, weil sie auch wässerigt, schwarzgalligt und gewächsig ist, und andrer Art mehr seyn kann.

Die nächste Ursache ist bey allen und jeden Arten des Schlages einerley; die wirkende Ursachen aber können sehr verschieden seyn; folglich kann hier keine allgemeine Curmethode vorgeschlagen werden. Denn wenn die animalischen Verrichtungen, wegen einer schleimigten, todten Klebrigkeit des Blutes aufgehöret haben, wodurch das Blut ausser Stand gesetzet wird, daß es nicht mehr frey durch die Gefäße des Gehirns fliessen und zur Absonderung der Geister dienen kann: alsdann ist blos eine solche Cur verträglich, durch welche jene Klebrigkeit verdünnert, dem Blut die gehörige Festigkeit wieder geschaft, und die träge Bewegung desselben wiederum ermuntert wird. Wenn aber das Blut im Gegentheil mit einer entzündenden Zähigkeit behaftet wäre, und in den äussersten Theilen der Gefäße stockte: alsdann wird eine entgegengesetzte Heilungsart erfordert, wodurch das Blut aufgelöset, und die allzustarke Bewegung desselben vermindert wird. Daher ist jene allgemeine Eintheilung in den heissen und kalten, oder in der blutigen und schleimigten Schlag entstanden; wie denn auch bey der gesammten Cur insgemein auf diesen zweyfachen Unterschied gesehen wird. Man wird aber aus der vorhergegangenen Anführung aller Ursachen, deutlich genug abgenommen haben, daß diese Eintheilung nicht hinlänglich sey, und daß es unmöglich sey, alle und jede Ursachen des Schlages unter diese zwo Classen zu bringen.

§. 1013.

Der behaftete Ort aber bey einem völligen Schlag, ist die gemeine Werkstatt aller Sinnen; in der Parapoplexie aber ein besonderer Theil derselben, indem die übrigen einigermassen, aber doch weniger gedrückt werden. Das kleine Gehirn aber pfleget mehrentheils im Anfange unverletzet zu seyn.

Da bey einem vollkommenen Schlag alle innerliche und äusserliche Sinnen und alle freywilligen Bewegungen gänzlich aufhören (Siehe §. 1008.) so kann der behaftete Ort kein anderer seyn, als derjenige, von welchem alle Nerven, die zur Verrichtung der Sinne und der freywilligen Bewegungen bestimmet sind, ihren Ursprung haben, und an welchem Orte die Veränderungen dieser Nerven, wenn sie dahin gebracht werden, die Begriffe, Gemüthsbewegungen und Bewegungen des Cörpers u. s. w. zu Stande bringen. Diesen Ort aber, er mag nun seyn, was er will, nennen die Aerzte die gemeine Werkstatt aller Sinnen, von welchem die Veränderlichkeit der Gedanken von dem veränderten Cörper, und hinwieder die Beweglichkeit des Cörpers, von den veränderten Gedanken abhängt. Die Ursache aber, von welcher diese gemeine Werkstatt der Sinne afficirt wird, kann in einem andern Theile des Cörpers befindlich seyn, wie solches aus der Erzählung der Ursachen des Schlages abzunehmen gewesen ist; wovon man auch dasjenige nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 701. angeführet worden ist. Da aber nach aufgehobenen freywilligen Bewegungen und nach unterbleibender Wirkung der Sinne, dannoch noch verschiedene andere Bewegungen vorhanden bleiben, welche ohne unser Wissen geschehen, so wird die völlige Verrichtung desjenigen Theils noch unverletzt seyn müssen, von welchem diese Bewegungen abhängen; dieser Theil aber soll, wie man glaubet, das kleine Gehirn seyn: wovon man dasjenige nachlesen kann, was §. 1009. in den Erläuterungen erinnert worden ist.

Bey dem vollkommenen Schlag hören alle Sinnen und freywillige Bewegungen gänzlich auf. Indessen geschiehet es zuweilen, daß dergleichen Patienten von sehr starken, auf die Werkzeuge der Sinnen wirkenden Ursachen, einigermassen noch afficiret werden; daß in einigen Theilen noch eine Art einer Bemühung sich zu bewegen, vorhanden sey; daß sie dasjenige noch hinabschlucken, was ihnen für den Mund gehalten wird: Alsdann aber sind die Verrichtungen der gemeinen Sinnenwerkstatt zwar sehr stark verhindert, doch aber noch nicht ganz und gar aufgehoben: folglich ist

gleichsam eine leichtere Stuffe eben dieser Krankheit vorhanden, so den Namen einer Parapoplexie führet; so wie Hippocrates jene leichtere Art der Angina, ein Paracynanchen genennet hat (Siehe §. 783.) Indessen erinnere ich mich nicht, den Namen der Parapoplexie bey einem alten Schriftsteller gefunden zu haben.

§. 1014.

Daraus klar wird, warum der Puls und das Athemholen bleibet, und die Sinnen und freywilligen Bewegungen gleichsam aufgehört haben? Ja warum oft der Puls und das Athemholen zunimmt, je mehr die Sinnen und die Bewegungen abnehmen, wie auch beym Tode?

Weil nemlich bey dem Schlag derjenige Theil des Gehirns verhindert ist, welcher zur Verrichtung der animalischen Bewegungen bestimmt ist, der andere aber, der zur Verrichtung der zum Leben gehörigen Bewegungen gesetzet ist, noch frey bleibet. Da aber die gesammte Verrichtung des Gehirns, sowohl in Ansehung der animalischen Bewegungen, als der übrigen von der freyen Bewegung der flüßigen Säfte durch die, die Substanz des Gehirns ausmachenden Gefäße abhänget: so siehet man ganz deutlich, daß wenn der freye Durchgang durch die grosse Anzahl dieser Gefäße verhindert wird, die übrigen von den angetriebenen Flüßigkeiten weit mehr werden leiden müssen. Nun aber wird, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, die Menge der abgesonderten Flüßigkeiten vermehret, wenn in der bestimmten Zeit, eine grössere Menge von Flüßigkeiten an die absondernden Werkzeuge gebracht wird, und da dieses bey dem Schlag, an jenem Theil des Gehirns geschiehet, welcher für die zum Leben gehörigen Bewegungen sorgen muß, so ist die Ursache hieraus abzunehmen, warum der Pulß nnd das Athemholen vermehret werden müssen, indem indessen die Sinne und die Bewegungen abnehmen. Ja wir bemerken dieses auch zur Zeit des natürlichen Schlaffes, wo alsdann die animalischen Verrichtungen und die freywilligen Bewegungen ebenfalls aufhören; denn alsdann ist das Athemholen tiefer, stärker, langsamer und sich gleicher; auch siehet man, daß die Bewegungen des Herzens und der Pulsadern an Stärke zunehmen. Daher werden denn auch alle Verrichtungen, welche nicht von unserm freyen Willen abhängen, zur Zeit des Schlafes vollkommen bewerkstelliget, nemlich der Umlauf des Blutes, die Kochung der rohen Materie, die Austheilung,

Nutrion u. s. w. Da aber in allen übrigen Krankheiten ein starkes und gleiches Athemholen, ein sehr gutes Kennzeichen ist, besonders wenn zugleich auch der Puls stark und eine gleiche Wärme an dem ganzen Cörper, bis an die äusserſten Theile zu spühren ist: so wollen oft die Unerfahrnen nicht glauben, daß ein von Schlag gerührter in so grosser Gefahr sey, indem sie sehen, daß die zum Leben gehörigen Verrichtungen noch so stark sind. Da aber eben diejenige Ursache, welche die animalischen Verrichtungen verhindert hat, entweder zu wirken fortfähret, oder vermehret wird, so werden in gar kurzer Zeit auch die zum Leben erforderlichen Verrichtungen, die vor kurzem noch stark waren, unterdrücket; wovon die Folge nichts anders seyn kann, als ein plötzlicher Tod.

§. 1015.

Es wird also die Stärke des Schlages beurtheilet nach dem Alter, Naturbeschaffenheit und Structur; denn, nach der Heftigkeit der Zufälle, und insonderheit der gänzlichen Zerstörung der Sinnen und Bewegungen; starken Athemholen mit tiefen Schnarchen; häufigen und zähen Schaum um den Mund; dünnen, tropfenweis hangenden kältlichen Schweis, welche aus einem schwachen vorhergegangenen halben Schlage entstanden, welcher aus heftiger vorher gehabten fallenden Sucht erfolget; oder anderer bekannten heftigen Ursache.

Es ist eine, unter den Aerzten ausgemachte, und überhaupt bekannte Sache, daß der Schlag allemal gefährlich sey. Daher wird in diesem Paragrapho nun von den Stuffen der grössern, oder geringern Gefahr gehandelt. Solches aber wird erkannt

Nach dem Alter. So geschiehet es zum Beyspiel selten, daß alte Leute, wenn sie der Schlag rühret, mit dem Leben davon kommen, weil bey ihnen insgemein eine todte klebrigte Materie in den Hohlungen des Gehirns gesammelt wird, und diese Cacochymie des Blutes ohne dieses durch die Gebrechen des Alters täglich vermehret wird, wie bereits §. 1010. 2. γ. in den Erläuterungen erinnert worden ist.

Naturbeschaffenheit. So vermehret zum Beyspiel eine schwarzgalligte Beschaffenheit die Gefahr dieser Krankheit gar sehr, weil das Blut entweder durch eine pechartige Klebrigkeit, anfängt in den Gefäßen des Gehirns stecken zu bleiben; (Siehe §. 1010. 2. γ.) oder eine schwarzgalligte in Bewegung gesetzte und scharf gemachte Materie, mit der grösten Ge-

schwindigkeit alles zu Grunde richtet, (Siehe §. 1010. 4.) ohne daß die mindeste Hofnung zur Genesung übrig bleibet. Ohngeachtet aber diese schwarzgalligte Materie schon durch die Klebrigkeit schaden könnte, so bleibet doch noch eine grosse Schwierigkeit übrig, diese zähe Materie aufzulösen.

Structur des Kranken. Zum Beyspiel ein grosser Kopf, kurzer Hals, fetter Cörper u. d. wie bereits in dem ersten Absatz §. 1010. erinnert worden ist.

Nach der Heftigkeit der Zufälle. Denn hieraus wird die Grösse der Ursache erkannt, welche den Schlagfluß nach sich ziehet; hievon aber ist bereits §. 1008. gehandelt worden.

Schaum um den Mund u. s. w. Denn wenn der freye Durchgang durch die Gefäße des Gehirns verhindert wird, so ist der Trieb des Blutes auf die Aeste der Halspulsadern alsdann desto heftiger. Daher kommt es, daß das Angesicht so aufgetrieben ist, und eine grössere Menge Speichel, der noch dazu viel dicker und klebrigter ist, abgesondert wird, welchen die Patienten, die ein starker Schlag gerühret hat, nicht hinabschlucken können, ja, es nicht einmal wissen, daß sich selbiger in so grosser Menge anhäuffet; folglich vermehret sich derselbe je länger, je mehr, und endlich wird er von dem starken und heftigen Athemholen zu Schaum gemacht. Man kann hier auch dasjenige nachsehen, was §. 1010. 3. d. von diesem Schaum bemerket worden ist.

Dünnen Schweiß u. s. w. In der Abhandlung von den Fiebern §. 594. 2. in den Erläuterungen ist gezeigt worden, daß die zertheilte und beweglich gemachte Krankheitsmaterie, manchmal mit glücklichen Erfolge durch die Schweisse aus dem Cörper getrieben wird. Es ist aber auch zugleich erinnert worden, daß dergleichen Schweiße über den ganzen Cörper gleichförmig und warm seyen, und wie ein Dampf aus der Haut ausdünsten. Und alsdann sind sie ein Merkmal, daß die zum Leben gehörigen Kräften noch stark, die zertheilte Materie beweglich, und die Gefäße zum Durchfluß derselben noch geschickt seyn. Daher werden dergleichen Schweisse bey dem Schlag billig für heilsam gehalten, wie §. 1017. bemerket werden soll. Es erscheinen aber auch andere Schweise in den Krankheiten, die ein sehr schlimmes Kennzeichen sind; wenn sie nemlich nicht nur sehr gering sind, sondern auch tropfenweis an der Haut hangen bleiben. Solche Schweisse sind alsdann fast allezeit kalt und etwas klebrigt. Sie zeigen auch an, daß bey dem schon nahe bevorstehenden Tode, die äusserſten Theile der Hautgefässe aufgelöset worden sind, so daß sie den dickern und klebrigten Schweiß durchlassen können; und daß folglich die zum Leben gehörigen Kräften schon dergestalt niedergeschlagen seyen, daß sie nicht meht im Stande sind, die

benöthige Wärme, bis an die Oberfläche der Haut zu bringen, wodurch der Schweiß in einen Dunst aufgelöset werden könnte. Zugleich pflegt auch das Angesicht alsdann ganz roth zu seyn, an welchem auch einige Schweißtropfen hängen bleiben; wovon man hier dasjenige nachlesen kann, was §. 741. in den Erläuterungen gesagt worden ist, wo wir von den Kennzeichen handelten, aus denen abzunehmen ist, daß ein hitziges Fieber erfolgen werde. Sobald aber diejenige Ursache, welche den Schlag zuwege bringt, auch jenen Theil des Gehirns zu belästigen anfängt, von welchem die Lebensverrichtungen abhängen; sobalde wird auch das Athemholen beschwerlicher; und um dieses sich mit einfindenden Zeichens willen, hat Hippocrates *b*) die Schweisse in dieser Krankheit für etwas schädliches erkläret, wenn er schreibet: **Wenn bey Leuten, die mit dem Schlag behaftet sind, wegen des beschwerlichen Athemholens ein Schweiß erfolget, so ist dieses ein tödtliches Kennzeichen.** Auch Cälius Aurelianus *c*) hat diese beyden Kennzeichen mit einander verbunden, wenn er die Merkmale angiebt, aus denen abzunehmen ist, daß der Schlag ein betrübtes Ende nehmen wird.

Welcher aus einem schwachen halben Schlage entstanden. Denn da die Parapoplexie ein leichterer Grad des Schlages ist, wie §. 1013. in den Erläuterungen bemerket worden ist, und alsdann ein Schlag erfolget, so können wir daraus abnehmen, daß die Ursache der Krankheit vermehret werde. Dieses erfolget aber insgemein von einer ausgetretenen Flüßigkeit, welche sich nach und nach vermehret; wie zum Beyspiel, wenn eine kleine Pulsader in dem Gehirn zerreisset, und das Blut davon austritt, alle Verrichtungen des Gehirns in Unordnung gebracht werden, und sich diese Uebel nach Beschaffenheit der Menge des ausgetretenen Blutes vermehren, bis der ganze gemeine Sinnenplatz Noth leidet, und folglich endlich der Schlag daraus entstehet. Wenn aber eine leichtere Krankheit nicht hat überwunden werden können, so siehet man leicht, daß gar wenig Hofnung zur Heilung dieser Krankheit vorhanden sey, wenn sie härter und schwerer geworden ist.

Aus vorher gehabten fallenden Sucht erfolget. Man wird aus der Folge sehen, wenn wir von dieser erschröcklichen Krankheit handeln werden, daß das Gehirn gar oft von den so heftigen und so oft wiederholten Convulsionen dergestalt verderbt werde, daß daraus der Schlag und endlich der Tod entstehen muß. Es ist aber leicht zu erachten, daß alsdann gar wenig Hofnung zur Genesung vorhanden sey. Indessen ist zu

b) Coac. Praenot. N. 479. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *c*) Acutor. Morbor. Lib. III. Cap. V. pag. 199.

merken, daß die mit der fallenden Sucht behafteten gar oft zu Ende des Anfalls mit Schnarchen schlafen, und bald darauf wiederum zu sich kommen. Wenn aber dieser tiefe Schlaf, womit sich der Anfall zu endigen pfleget, länger als gewöhnlich fortwähret, alsdann hat man billig zu befürchten, die fallende Sucht, möchte sich in einen tödtlichen Schlag verwandelt haben.

Oder anderer bekannten heftigen Ursachen. Wenn es nemlich eine solche gewesen ist, welche alsobald das Gehirn zu Grunde richtet, als zum Beyspiel, eine aufgelöste schwarzgalligte Materie, die in Bewegung gesetzet, schärfer geworden, und gegen den Kopf zu getrieben worden ist. Oder wenn auch eine solche Ursache vorhanden gewesen ist, welche durch die Kunst weder völlig gehoben, noch merklich vermindert werden konnte. So, wenn zum Exempel eine Maas eines ausgetretenen Blutes in den Hirnhöhlen, und um die Basin der Hirnschale stehen bliebe: so wäre es nicht möglich, daß eine so grosse Menge Blut geschwind genug wiederum durch die Blutadern eingeschluckt werden könnte; wollte man auch gleich die Hirnschale anbohren, so würde doch das Blut nicht herausgebracht werden können, weil es zu tief verborgen lieget. Aus dieser Ursache werden die Wunden unten an der Augenhöhle, am Schlafbeine, am Siebbeine und an dem Grunde der Hirnschale u. s. w. für tödtlich gehalten, wie §. 170. 1. in den Erläuterungen erwiesen worden ist.

§. 1016.

Im Gegentheil wird ein leichteres und heilbares Uebel aus denen leichten Zufällen und Abwesenheit der Besagten (§. 1015.) erkannt.

Die Wahrheit dieses Lehrsatzes muß einem jeden leicht in die Augen leuchten. Indessen ist doch wohl zu merken, daß eine grosse Vorsicht nöthig sey, daß ein Medicus sich hier nicht zum Schaden seines Ruhms irre, wenn er vorher anzeiget, wie es mit der Krankheit gehen werde.

Denn da wir in dem unmittelbar vorhergehenden Paragrapho gesagt haben, daß manchmal, nach einem vorhergegangenen schwachen halben Schlag, ein Schlag erfolgen könne, der nicht selten tödtlich wird: so könnte es gar leicht geschehen, daß ein Arzt, der zu derjenigen Zeit zu Rath gezogen wird, wenn nur noch eine Parapoplexie vorhanden ist, aus den Zufällen, die wenig zu bedeuten haben, urtheilte, daß das Uebel noch könne geheilet werden, und eben deswegen die Genesung des Patienten verspräche; da

da indessen der Schlag in wenig Stunden dem Leben des Patienten ein Ende machen könnte, wenn sich nemlich die Ursache, welche den halben Schlag zuwege brachte, vermehret hatte. Der Arzt muß also auch bey einer leichtern Krankheit allezeit erinnern, daß die Gefahr gros sey; er muß allezeit an die Erinnernng des Hippocrates (Siehe §. 1010. 4.) gedenken, daß nemlich auch ein leichter Schlag sehr schwer zu curiren sey; ein schwerer aber selten geheilet werden könne; er muß endlich nicht vergessen, daß auch ein leichter Schlag nur gar zu oft in einen schweren übergehe.

§. 1017.

Ein leichter Schlagfluß wird durch zukommenden vielen, gleichförmigen, thauigten, warmen, erleichternden Schweiß aufgelöset; durch viel dicken Urin; häufige lange fliessende güldene Ader; wieder hergestellte monatliche Reinigung; Durchfall und starkes Fieber.

Es ist in der Abhandlung der hitzigen Krankheiten mehrmalen erinnert worden, (Siehe §. 885.) daß dieselben entweder mit Hülfe der Natur, oder der Kunst geheilet werden; wir haben aber auch bey dieser Gelegenheit bemerket, daß es bey der Heilung der Krankheiten unendlich nützlich sey, wenn man durch eine genaue und sorgfältige Aufmerksamkeit, jene heilsame Bemühungen der Natur, die sich oft ganz allein zu helfen im Stande ist, hat kennen lernen, durch welche die Krankheit gehoben, und mit der Gesundheit verwechselt wird. Denn solchergestalt kann ein kluger und vorsichtiger Arzt in den Stand gesetzet werden, daß er alles unterlässet, was etwa den heilsamen Bemühungen der Natur entgegen laufen würde; ja er kann hieraus auch lernen, diese Bemühungen durch die Kunst nachzuahmen, woferne sie sich nicht für sich selbst und freywillig einfinden. Aus der Cur des Schlags aber, wovon nachgehends gehandelt werden soll, wird abzunehmen seyn, daß die Kunst eben dasjenige auszurichten versuche, was man beobachtet hat, das die Natur thun will, und das einen Nutzen gehabt hat, indem sie entweder die Säfte ausleerte, oder die Gewalt und Menge derselben von dem Kopf ableitete, oder endlich das stockende auflösete, und in Bewegung setzte; von welchen allen gegenwärtig insbesondere gehandelt werden soll. Es ist aber zu merken, daß es heisse, der Schlag werde zertheilet oder aufgelöset (solvi). Aus dem aber, was §. 594. §. 830. 1. §. 887. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erhellet zur Genüge, daß diese gutartige Zertheilung der Krankheiten alsdann für sich gehe, wenn

die

die Krankheitsmaterie, ohne eine merkbare Ausleerung dergestalt verändert wird, daß sich die Gesundheit wiederum einstellet; hier aber werden merkbare Ausführungen namhaft gemacht, Man sagt also, der Schlag werde aufgelöset oder zertheilet, wenn selbiger geheilet, oder gehoben wird; und in eben diesem Verstande braucht Hippocrates e) das Wort λυειν auflösen, wenn er von dieser Krankheit handelt.

Durch zukommenden vielen u. s. w. Schweiß. Es ist §. 594. in den Erläuterungen mit mehrern erwiesen worden, daß die ungesunden Säfte, durch die Schweisse aus dem Cörper getrieben werden können. Zu gleicher Zeit haben wir dort auch diejenigen Eigenschaften angezeiget, welche diese Schweisse, wenn sie heilsam heissen sollen, haben müssen, damit sie von den symptomatischen unschädlichen Schweissen können unterschieden werden; endlich ist auch bey jener Gelegenheit erinnert worden, daß die gespürte Erleichterung das alleruntrüglichste Merkmal einer heilsamen Ausführung sey. In der Folge, wenn wir von der Wassersucht handeln werden, wird zu ersehen seyn, daß durch erregte Schweisse, ein in den Hohlungen des Cörpers gesammeltes dünnes Wasser ausgeführt werden könne. Nun entstehet gar oft von einer solchen Ursache (Siehe §. 1010. 2. λ.) ein leichter Schlag, von welchem hier nur allein die Rede ist; folglich wird selbiger auch auf diese Weise gehoben werden können; und in einem solchen Fall scheinen insbesondere solche Schweisse sehr nützliche Dienste zu leisten.

Durch vielen dicken Urin. Aus dem, was §. 830. 4. ingleichen §. 888. 2. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erhellete, daß die entzündende Materie, die zwar aufgelöset und beweglich gemacht worden ist, aber doch die Eigenschaften gesunder Säfte verlohren hat, manchmal durch den Urin aus dem Leib geführet werde. Es ist aber dabey zugleich erinnert worden, daß sich diese Ausführung manchmal zu andern Ausleerungen geselle, wenn die Krankheit heftiger ist, und selten alleine hinreichend sey, als etwa bey einer leichtern Krankheit. Da nun hier nur von den leichten Schlagflüssen die Rede ist, und §. 1010. 2. β die entzündende Dicke des Blutes unter die Ursachen des Schlags gerechnet wird: so siehet man leicht, daß durch einen solchen Urin diese Krankheit könne gehoben werden.

Lange fliessende güldene Ader u. s. w. Daß eine allzugrosse Menge nes guten Blutes, wodurch die Gefäße des kleinen Gehirns über die massen ausgedehnet wird, den Schlag zuwege bringen könne, solches ist aus §. 1010. 1. 3. α. und 4. abzunehmen gewesen, folglich kann alles dasjenige, was die Menge des Blutes vermindert, bey einer, von dieser Ursache herkommenden Krankheit, nützliche Dienste leisten. Vor allen andern

aber

aber ist die häufig fliessende güldene Ader hier sehr heilsam, weil dadurch die Gewalt des Geblütes auf das kräftigste von dem Haupt abgezogen wird, indem das Blut, durch eine gänzlich einander entgegen gesetzte Richtung, durch die Gefäße der güldenen Ader, und durch die Hauptpulsadern und Wirbelpulsadern geführet wird. Daher hat schon Hippocrates *f*) gesagt, daß den, mit dem Schlag behafteten Patienten, die güldene Ader nützlich sey; wie ich solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 702. in den Erläuterungen angemerket habe: sie leistet aber auch in dem Tobfieber (§. 779. und in der Manie *g*) die nützlichsten Dienste. Ueberdieses lehret die tägliche Erfahrung, daß diejenigen, bey welchen die Ausführungen des Blutes durch diese Wege bereits zur Gewohnheit geworden sind, verschiedenen Uebeln des Hauptes, als Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenklingen u. d. unterworfen sind, wenn die güldene Ader nicht auf die gehörige Art zu fliessen fortfähret; welches auch Hippocrates *h*) schon erinnert hat, wenn er schreibet: **Wenn aus der nicht ordentlich fliessenden güldenen Ader ein Schwindel entstanden ist, so zeiget dieses an, daß in kurzer Zeit ein leichter Schlag erfolgen werde; und dieser wird durch eine vorgenommene Aderlässe gehoben; und alles, was auf diese Art zum Vorschein kommt, bedeutet etwas böses.** Da sich nun alsdann, wenn die güldene Ader verstopft wird, Krankheiten des Hauptes einfinden, und da sich diese Krankheiten im Gegentheil vermindern, wenn jene ordentlich fliesset: so siehet man leicht, daß man sich bey Schlagflüssen, die von der zu starken Anfüllung der Gefäße des Gehirns entstanden sind, von der güldenen Ader viel gutes zu versprechen habe: denn wo die Gefäße einmal zerrissen sind, da entstehet von dem ausgetretenen Geblüt ein starker Schlagfluß, bey dem wenig Hofnung zur Genesung übrig bleibet. Ueberdieses sind auch die melancholischen Säfte unter die Ursachen des Schlages gezählet worden, §. 1010. 2. γ. welche ebenfalls durch die güldene Ader bequem ausgeführet werden können, wie nachgehends §. 1010. in den Erläuterungen gemeldet werden soll; folglich ist die güldene Ader auch in dieser Absicht heilsam.

Wiederhergestellter monatlicher Reinigung. Da der weibliche Cörper von dem anbetenswürdigen Schöpfer dergestalt gebauet ist, daß derselbe auch einen andern Menschen in sich haben und ernähren kann: so wird bey einer gesunden Weibsperson mehr Blut zubereitet, als sie zum Ge-

f) Coac. Praenot. N. 478. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *g*) Aphor 21. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 260. *h*) Coac. Praenot. N. 346. Charter. Tom. VIII. pag. 871.

Gebrauch ihres eigenen Cörpers nöthig hat, und deswegen wird dieser überflüßige Theil desselben, durch die monatliche Reinigung wieder ausgeführet. Wenn demnach diese erstgedachte Reinigung nicht vor sich gehet: so entstehet eine Vollblütigkeit, und die Gefäße werden durch die grössere Menge der Säfte ausgedehnet, woferne dieser überflüßige Theil des Geblütes nicht durch andere Wege aus dem Cörper gebracht wird; folglich kann denn die Unterdrückung der monatlichen Reinigung eine Ursache des erfolgenden Schlags abgeben. Nun haben uns die practischen Wahrnehmungen belehret, daß die Gefäße des Hauptes von dieser Vollblütigkeit Noth leiden, indem die Gefäße der Mutter dem, um die gewöhnliche Zeit seinen Ausgang suchenden Blute, allzusehr widerstehen. Daher bemerket Hippocrates *i*), daß Kopfschmerzen und Ohrenklingen, vor dem Ausbruch der monatlichen Reinigung herzugehen pflegen, und daß selbige erfolgen, wenn sich neben dem Rückgrad ein Brennen einfindet, welches anzeiget, daß die Aeste der hinabsteigenden Aaorte anfangen, von dem Blute mehr ausgedehnet zu werden. An einem andern Orte *k*) schreibet er, daß zu der Zeit, wenn die monatliche Reinigung erfolget, ein Schauder, Müdigkeit und Schwere im Kopf sich einfinde. Alle diese Zufälle aber lehren, daß die Gefäße des Kopfs alsdann zu sehr ausgedehnet, ja auch manchmal gelähmet werden. So hielte Hippocrates *l*) auch das Nasenbluten, bey dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung für etwas gutes. Wenn demnach von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, wenn dadurch die Gefäße des Hauptes ausgedehnet worden sind, der Schlag entstehet, so wird der Fluß der monatlichen Reinigung aus einer zweyfachen Ursache nützlich seyn, sowohl weil dadurch das überflüßige Blut ausgeleeret, als weil dasselbe von dem Kopf abgezogen wird, indem die Gefäße der Mutter das Blut eben so, wie die Gefäße der güldenen Ader, durch eine entgegenstehende Richtung abführen.

Durchfall. Dieser kann auf zweyerley Art nützlich seyn, indem derselbe entweder durch die Ausführung einen Theil der Krankheitsmaterie aus dem Leibe bringet; oder insoferne selbiger die Gewalt und die Heftigkeit der Säfte von den obern Theilen ab und auf die untern Theilen zuführet. Denn wenn die flüßige Materie durch den Stuhlgang abgehet, und die Baucheingeweide ausgeleeret werden, und also dem hineingetriebenen Blut nicht mehr so stark widerstehen: so erfolget eine starke Abziehung von den oberen

i) Coacar. Praenot. N. 165. Charter. Tom. VIII. pag. 861. *k*) Coacar. Praenot. N. 541. 548. Ibidem pag. 885. *l*) Aphor. 33. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 214.

obern Theilen; wie solches mit mehrern §. 779. in den Erläuterungen erwiesen worden ist, wo wir von der Heilung des Tobfiebers handelten. Es kann aber auch die Ausführung selbst sehr nützliche Dienste leisten. So ist in den Erläuterungen §. 720. aus einer Wahrnehmung des Hippocrates erinnert worden, daß ein mit weissen Schleim behafteter Patient, durch eine starke Ruhr geheilet werden könne. Nun aber wird eine solche schleimigte und unwirksame Cacochymie des Blutes, dergleichen bey den, mit der weissen Wassersucht behafteten Patienten wahrgenommen wird, §. 1010. 2. γ. unter die Ursachen des Schlages gezehlet; folglich kann derselbe auch durch den Durchlauf geheilet werden.

Ueberdieses ist aus aus dem, was wir in dem fünften Absatz §. 1010. angemerket haben, abzunehmen gewesen, daß die Ursache, welche den Schlag erreget, manchmal in dem Magen befindlich ist, die also eben so gut, durch den Stuhlgang, als durch das Erbrechen aus dem Cörper geschaft werden kann. Es ist mir bekannt, daß sich dieser Fall mit einem sehr berühmten Manne zugetragen hat, welcher, da er sich eben bey guten Freunden in Gesellschaft befand, plötzlich anfieng die Augen zu verdrehen, bald darauf die Sprache zu verliehren, bis ihn endlich der Schlag rührte. Da die erfahrensten Aerzte, welche zu Hülfe geruffen wurden, bereits alle Hofnung aufgegeben hatten, fieng der Kranke, nach einer Viertelstunde, ohne daß ihm, ausser einer vorgenomenen Aderlässe, eine Arzeney gegeben worden war, an, sich zu erbrechen, und ausser dem in dem Magen befindlichen Speisen, auch eine grosse Menge Schleim herauszubringen, und zwar in einer so erstaunlichen Menge, daß man kaum hätte glauben sollen, daß soviel Unrath in einem menschlichen Magen hätte Platz finden können. Hierauf fanden sich alsobald die Sinnen und die Bewegung wiederum ein; und nachdem er sich durch einen sanften Schlafe erquicket hatte, war er am folgenden Tag vollkommen wieder gesund, und lachte sich satt über seine Erben, die auf die erhaltene Nachricht von dem Unfall, der ihm begegnet war, mit schnellen Schritten herbeygeeilet waren. Hieraus nun ist abzunehmen, daß ein solcher, in den ersten Wegen sich befindender Unrath, den Schlag zuwege bringen könne, der sich aber gar leicht heben lässt, wenn diese Ursache entweder durch das Erbrechen, oder durch den Stuhlgang aus dem Weg geräumet worden ist. Auch Helmont *) hat diese sonderbare Wirkung, wo der mit Unrath angefüllte Magen, die Verrichtungen des Gehirns verletzet, bemerket, wenn er schreibet: Wenn aber ein stinkender Schleim sich einfindet, der zur Säure geneigt ist, so kann selbiger einen Schwindel, und wenn er noch stärker wirket, auch den Schlag erregen.

*) In Caput. A sede animae ad morbos pag. 236. §. 12.

Starkes Fieber. Aus dem, was vorhin in der Abhandlung von dem Fieber angeführet worden ist, ist abzunehmen gewesen, daß das Fieber manchmal ein gutes Heilungsmittel vieler und grosser Krankheiten sey, (Siehe §. 558.) welches wir insonderheit bey der Gelegenheit erwiesen haben, da wir von den Wirkungen des Fiebers in den Erläuterungen §. 587. handelten. Denn wir haben bewiesen, daß durch das Fieber die stockenden Säfte in Bewegung gesetzt, die widerstehenden zertheilet, die rohen in gekochte u. s. w. verwandelt werden. Hieraus ist nun der Schlus zu machen, daß ein und andere Ursachen des Schlages durch eine starke Bewegung des Fiebers entweder verbessert, oder wohl gar völlig gehoben werden können. Denn daß das Fieber nicht bey allen erwähnten Ursachen des Schlages nützlich sey, ist leicht zu erachten; denn wenn der Schlag von einer Vollblütigkeit, oder von ausgetretenen Säften, nach zerrissenen Gefäßen, entstanden wäre, so würde das Fieber das Uebel sehr verschlimmern. Man kann aber wohl alsdann am sichersten die Heilung des Schlags durch ein Fieber hoffen, wenn der Schlag durch eine schleimigte Cacochymie des Blutes entstanden ist; (Siehe §. 1010. 2. γ) denn eine solche Materie kann durch ein entstandenes Fieber zertheilet, und wenn sie zertheilet worden ist, aus denjenigen Orten getrieben werden, wo sie sich aufgehalten hatte; wie solches mit mehrern §. 587. in den Erläuterungen erwiesen worden ist. Ja auch das von einer entzündenden Klebrigkeit angesteckte, und in den Gefäßen stockende Blut, kann durch ein Fieber solchergestalt verändert werden, daß es geschickt gemacht wird, durch die Gefäße zu fliessen, in deren engen Canälen es sich bisher aufgehalten hatte, wie solches aus dem erhellet, was von den hitzigen Entzündungskrankheiten gesagt worden ist; und alsdann entstehet oft um die Zeit der Crisis, wenn die Krankheitsmaterie beweglich gemacht worden ist, ein neues Fieber, oder es wird dasjenige, so bereits vorhanden war, mit Erleichterung der Zufälle, vermehret. Bey einem sonderbaren Zufall jener Weibsperson (Siehe §. 1010. 3. ε.) die, nachdem sie die Galgenstrafe ausgestanden hatte, wieder zu sich kam, verdienet bemerkt zu werden, daß die erfahrensten Aerzte, welche sie in der Cur hatten, sich der hitzigsten geistigsten Mittel bedient, den Nacken, die Schläfe und die Fußsohlen mit Oelen und warmen geistigen Dingen schmierten, und gewürzige Decocten durch Clystiere beybringen lassen; worauf am folgenden Tag ein Fieber erfolgte; es stellten sich aber auch zu gleicher Zeit die innerlichen und äusserlichen Sinne wieder ein, auch kam die Sprache wieder, nachdem das Blut in Bewegung gesetzet, und fortgetrieben worden war, welches in den Gefäßen des Gehirns zu stocken angefangen hatte, da sie an

dem

dem Galgen hieng *m*) Uebrigens ist es gewiß, daß sich die alten Aerzte bey der Heilung eines leichtern Schlages, viel gutes von einem entstandenen Fieber versprochen haben. So lesen wir zum Beyspiel bey dem Hippocrates *n*) folgendes: **Ein Gesunder wird plötzlich mit Kopfschmerzen überfallen, verliehret alsobald die Sprache, und reißt den Mund auf. Und wenn ihn jemand etwas fragt, oder schüttelt, so seufzet er nur, verstehet aber nichts, läßt häufigen Urin, nöthigt sich aber zum Urinlassen nicht. Ein solcher Patient muß innerhalb sieben Tagen sterben, woferne er kein Fieber bekommt; überfällt ihn aber ein Fieber, so kommt er meistens mit dem Leben davon.** Hiebey ist zu merken, daß hier nur von einem leichten Schlag die Rede ist, weil der Kranke seufzet, wenn er geschüttelt wird, oder wenn ihm die Umstehenden zuruffen; folglich sind bey ihm noch einige, wiewohl ganz schwache Ueberbleibsel der Sinne vorhanden. Ueberdieses scheinet auch dieser Schlag, von welchem hier die Rede ist, von einer kalten und zähen Ursache herzurühren, weil er alsobald hinzusetzet: **Dieser Krankheit aber sind alte Personen weit mehr, als jüngere ausgesetzet.** Er hat sich aber auch bey der andern Art des Schlages viel gutes von einem erfolgenden Fieber versprochen: Denn er schreibet in eben dieser Stelle: **Wenn aber jemand wegen eines Rausches die Sprache verliehret, und ihn alsobald ein Fieber befället, so wird er wiederum gesund; wo sich aber kein Fieber einfindet, so stirbt er innerhalb drey Tagen.** Ja wenn sich auch jener böse Schweis (Siehe §. 1015.) mit einem schweren Athemholen einfindet, den er für ein tödtliches Zeichen hielte, so setzet er hinzu: *o*) **Auch diese können genesen, wenn sich ein Fieber einstellet.** So hat auch Aretäus *p*) nachdem er bey dem kalten Schlag ein scharfes Clystier zu gebrauchen verordnet hat, die Hofnung der Genesung darauf gegründet, wenn sich bey den Patienten ein Fieber einfinden würde. Es erhellet aber auch aus dem Hippocrates *q*), daß er bey dem Schlag nur alsdann eine heilsame Wirkung von einem starken Fieber erwartet habe, wenn solches durch die in Bewegung gebrachten Lebenskräfte erreget würde, keineswegs aber von einem solchen, welches bey niedergeschlagenen Kräften gleichsam schleichend sich einfindet. Denn dieses scheinet der Verstand einer gewissen Stelle *r*) zu seyn, welche Galenus *s*) folgendergestalt erkläret hat: **daß bey einem entstandenen Schlage, nicht ein scharfes und hitziges**

m) Wepferi Histor. Apopl. pag. 168. &c. *n*) Lib. I. de Morbis Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 558. *o*) Coac. Praenot. N. 479. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *p*) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. IV. p. 82. *q*) Coac. Praenot. N. 480. Charter Tom. VIII. pag. 880. *r*) Porrheticor. Lib. I. textu 84. Ibidem pag. 753. *s*) Ibidem pag. 753.

sondern ein erfolgendes schwaches und langwieriges Fieber, keinen Nutzen gebracht habe.

Es ist aber §. 1014. gesagt worden, daß der Puls und das Athemholen nach dem Grad zunehmen, nach welchem die Empfindungen und Bewegungen abnehmen; ingleichen auch wenn der Tod bald erfolgen will; folglich wäre es leicht, daß sich jemand betrügen könnte, wenn man diese Vermehrung des Pulses, so von der Vermehrung der Krankheit abhängt, für ein heilsames Fieber halten wollte, welches den Schlag heben könnte. Wenn sich aber der Schlag mit dem Tode endigen will, so wird das Athemholen höher und schnarchender, auch hören alle animalische Verrichtungen schlechterdings auf. Im Gegentheil wenn sich ein solches starkes und heilsames Fieber einfindet, so gehet das Athemholen freyer von statten, und man bemerket wenigstens einige geringe Anzeigen, daß es sich mit den animalischen Verrichtungen gebessert habe.

§. 1018.

Etwas stärkerer Schlagfluß pfleget nach überstiegener Ursache in die Lähmung eines musculösen Theils überzugehen; entweder einer ganzen Seite, daher es die Hemiplegie; oder aller unter dem Genick gelegenen Theile, daher es Paraplegie genennet wird; welche selten curiret wird, und allezeit Verletzungen des Gedächtnisses, des Verstandes und der Bewegungen zurück läßt: diese Kranken pflegen schläfrig, dumm, zitternd, schwindlich, kleinmüthig zu bleiben.

Dieser Ausgang eines nicht tödtlichen Schlages wird weit häufiger beobachtet. Alle Aerzte, die eine Praxin haben, wissen es, wie selten die vom Schlage gerührten Patienten ohne einige zurückbleibende Verletzung der animalischen Verrichtungen, von diesem Uebel geheilet werden. Daher hat Celsius *t*) sehr wohl gesagt: Es pflegen aber diejenigen, welche an allen Gliedern gelähmet sind, schnell dahin zu gehen; und wenn sie nicht gleich sterben, so leben sie zwar länger; doch gelangen sie selten zu ihrer vollkommenen Genesung; behalten insgemein ein schweres Athemholen, und verliehren das Gedächtniß. Daher hat Caelius Aurelianus *u*) unter die Kennzeichen, wodurch der Schlag von der fallenden Sucht unterschieden wird, auch dieses gesetzet: daß die mit der fallenden Sucht behafteten öfters nach dem Anfall völlig wieder genesen, die von

t) Lib. III. Cap. XXVII. pag. 178. *u*) Acutor. Morbor. Lib. III. Cap. V. pag. 201.

von dem Schlag gerührten aber, mit einer Lähmung der Theile behafter bleiben. Es sind mir verschiedene Personen bekannt, die, nachdem sie glücklich von dem Schlag geheilet worden sind, alle Verrichtungen des Gehirns ohne Hinderniß vornehmen konnten, ausser daß es ihnen an diesem einzigen fehlte, daß sie keine rechten Worte finden konnten, wenn sie ihre Gedanken ausdrücken wollten. Solche elende Personen brauchten ihre Hände und Füsse, wenn sie sich über etwas erklären wollten, und konnten doch nichts zuwege bringen. Dieses Uebel bleibet oft etliche Jahre vorhanden, und ist unheilbar. Es gehet aber auch oft bey denen, die von dem Schlage wieder genesen, eine sehr wunderbare Veränderung in Ansehung ihrer Gemüthsbewegungen vor. So habe ich gesehen, daß bey den vorhin vernünftigsten Leuten und tapfersten Soldaten, jene männliche Unerschrockenheit und Standhaftigkeit dergestalt geschwächet worden ist, daß sie bey der allergeringsten Gelegenheit, wie die Kinder zu weinen anfiengen. Daher hat Aurelianus *w)* mit guten Recht gesagt: **Einige werden mit einer geringen Abirrung des Gemüths behaftet, daß sie entweder ausser sich, oder traurig und schläferig zu seyn scheinen, und fremde Dinge reden, als wenn sie aus dem Schlaf wären erwecket worden.** Der kluge **Malpighi**, welcher die Stein- und podagrischen Schmerzen und verschiedene andere widrige Zufälle, mit grosser Geduld und Standhaftigkeit ertragen hatte, litte, nachdem er von dem Schlage und einer Lähmung an der ganzen rechten Seite wieder hergestellet worden war, sehr stark am Gedächtniß und Nachdenken, und wurde dergestalt schwach, daß er bey der geringsten Gelegenheit weinete *x)*. Hieraus scheinet zu erhellen, daß einige Verrichtungen des Gehirns das ganze Leben hindurch, entweder verletzet, oder gar aufgehoben bleiben, weil durch den vorhergegangenen Schlag in dem Grund der ersten Bestimmung der Seele in den Cörper etwas verändert worden ist. Man siehet aber auch hieraus, wie mancherley Uebel auf den Schlag erfolgen können, wenn entweder an einem einzelen Theil des Cörpers, oder in mehrern zugleich, eine Verletzung der Verrichtungen zurücke bleibet. Die Aerzte aber haben diese Uebel, welche die Ausübung der von dem Willen abhängenden musculösen Bewegungen entweder verletzen, oder gänzlich aufheben, mit verschiedenen Namen beleget. Man pfleget heut zu Tage in den Schulen der Aerzte das eine **Paraplexie** zu nennen, wenn die freywilligen Bewegungen in allen unter dem Genicke gelegenen Theilen gänzlich aufhören; indessen ist doch bekannt, daß eben dieser Name der Paraplexie in einem andern Verstande bey den alten Aerzten angetroffen wird. So bezeuget **Galenus** *y)*, daß **Hippocrates** diejenige

w) Ibidem pag. 20. *x)* Baglivi Oper. Omn. pag. 681. *y)* Comment. 2. in lib. 2. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 130.

jenige Lähmung, welche sich nach dem Schlagfluß, an einem besondern Theil des Cörpers einfindet, eine Paraplexie zu nennen pflege; folglich würde das Wort Paraplexie ein allgemeiner Name seyn, worunter alle Verletzungen der animalischen Verrichtungen, welche nach dem Schlag zurück bleiben, begriffen werden. Aretäus z) aber, nachdem er gesagt, daß der Schlag, die Paraplexie, die Lähmung, alle unter ein Geschlecht gehören, setzet noch folgendes hinzu: Es bestehet aber die Paraplexie in einer Nachlassung des Gefühls und der Bewegung, die sich aber nur alleine an einem Gliede, entweder an der Hand, oder dem Fuß befindet; und unterschiede selbige von der Lähmung dadurch, daß sich, in selbiger nur insgemein ein Mangel der Bewegung und Verrichtung einfindet. Gleich darauf erinnert er, daß Hippocrates unter der Paraplexie den Schlag verstanden habe, der nicht allgemein ist: Denn was an dem ganzen Cörper ein starker Schlag genennet wird, das nennt er an dem Fuß eine Paraplexie: Hieraus erhellet demnach, daß die Alten dasjenige eine Paraplexie genennet haben, was wir heut zu Tage eine Lähmung zu nennen pflegen. Denn es pfleget auch bey selbiger bisweilen zugleich mit der Bewegung, auch die Empfindung gänzlich zu weichen, wie nachgehends §. 1057. gemeldet werden soll; auch ist selbiger ein Fehler, der sich nicht an dem ganzen Cörper, sondern nur an einem einzelnen Theil befindet. Wo aber die ganze halbe Seite der freywilligen Bewegungen beraubt ist, alsdann heißt solches eine Hemiplexie, ohngeachtet Galenus a) auch dieses Uebel unter dem allgemeinen Namen der Lähmung begriffen hat.

Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 276. in den Erläuterungen, wo wir in der Abhandlung von den Kopfwunden, von denenjenigen Kennzeichen redeten, aus denen der verletzte Ort innerhalb der Hirnschale zu erkennen ist, mit verschiedenen Wahrnehmungen bewiesen, daß jenes cörperliche Werkzeug, wovon in uns die Sinnen und freywilligen Bewegungen abhängen, in Ansehung seines Ursprungs, Sammlung, Austheilung und Verrichtung zweyerley sey; daher ein Theil desselben unverletzt seyn kann, indem der andere zu gleicher Zeit zu allen und jeden Verrichtungen völlig untüchtig ist. Dieses aber hat bey der Hemplexie ganz offenbar statt, bey welcher, wenn sie vollkommen ist, der halbe Theil des Cörpers, von dem Kopf an, bis auf die Ferse gelähmet ist. So habe ich gesehen, daß jemand nur die eine Seite der Stirn zusammenrunzeln konnte, in-

z) Morbor. diuturn. Lib. I. Cap. VII. pag. 33. a) De locis affectis Lib. III. Cap. XIV. Charter. Tom. VII. pag. 449.

indem die Stirn auf der andern Seite, weil sie gelähmet war, glatt blieb, es konnte auch der runde Augenliedmuskel, das Auge nicht zuschliessen, noch der Backenmuskel verhindern, daß die Speise nicht zwischen die gelähmten Backen und Zähne hinabfiel, die herausgestreckte Zunge wurde gegen die gesunde Seite zu gezogen, und auf eben dieser Seite wurde der Winkel der rechten Lefze in die Höhe gezogen, weil die Gesichtsmuskeln auf der andern Seite gelähmet waren; solche Patienten stammelten mit der Zunge, indem auch von dieser die eine Hälfte ohne alle Bewegung war; daher ihnen denn auch die Speisen, die sie essen wollten, wieder aus dem Munde fielen, welches abscheulich anzusehen war. Da Aretäus *b*) dieses sah, so glaubte er, daß auch die innern Theile, nemlich der Magen, die Gedärme u. s. w. nur die Hälfte von ihren bisherigen Kräften mögten behalten haben. Indessen scheinet es doch, als ob dieses nicht allemal bey den mit dem halben Schlag behafteten statt fände; denn es sind mir viele dergleichen Patienten bekannt, die viel gefreßiger waren, als vor der Krankheit. Es gieng auch die Dauung der genossenen Nahrungsmittel ganz gut von statten; sie hatten einen ordentlichen Stuhlgang, und lebten also, ohngeachtet der halbe Schlag nicht wich, noch lange Jahre und waren im übrigen frisch und gesund. Zugleich hat Aretäus an dem angezogenen Orte eine verhinderte Verrichtung des Gehirns bemerket, durch welche nemlich, eine, in dem rechten Theil des Gehirns sich befindende Verletzung, eine Lähmung in dem linken Theil zuwege bringet, und so auch umgewendet. Man kann hievon auch dasjenige nachsehen, was §. 276. in den Erläuterungen bemerket worden ist. Die Ursache aber, warum ein etwas schwererer Schlag selten gänzlich geheilet wird, sondern fast allezeit einige Verletzungen in den animalischen Verrichtungen zurücke läßt, ist aus der bekannten Structur des Gehirns sattsam abzunehmen. In der Physiologie wird bewiesen, daß diejenigen Gefäße, durch welche die Ursache der musculösen Bewegung in die Muskeln geleitet wird, und von denen die Verrichtungen der innerlichen und äusserlichen Sinnen abhängen, die allerkleinesten, und zu gleicher Zeit auch die allerzärtesten in dem ganzen menschlichen Cörper seyen. Wenn daher die Ursache der Krankheit zum Exempel durch Zusammendrückung der weichen und breyartigen Substanz des Gehirns gewirket hat, so können viele von diesen zarten Gefäßen zu Grunde gehen, und die ganze Lebenszeit über in diesem verderbten Zustande verbleiben, ohngeachtet nachgehends die Ursache der Krankheit wirklich gehoben worden ist. Ja wenn jene äusserst dünne Flüßigkeit einige Zeit verhindert wird, durch diese sehr klei-

b) Loco modo citato.

kleinen Gefäße zu fliessen, so werden die sehr zarten Seitentheile dieser Gefäße zusammenfallen, und wenn sie einmal zusammengefallen sind, in kurzer Zeit zusammenwachsen; und alsdann wird diejenige Verrichtung, welche von der Durchgänglichkeit dieser Gefäße abhänget, die ganze Lebenszeit über, unheilbar verletzet bleiben, ohngeachtet die Ursache, welche den Schlag zuwege gebracht hatte, gänzlich gehoben worden ist. Hievon aber werden wir nachgehends in der Abhandlung von der Lähmung mit mehrern reden.

§. 1019.

Ein völliger Schlag (§. 1015.) pfleget sich durch das Anreiben des kleinen Gehirns, Verderbung der flüßigen Theile, dem kleinen Gehirn mitzutheilen, bald in dem Tode zu endigen, und selten über den siebenden Tag zu dauern.

Aus dem, was wir §. 1009. in den Erläuterungen gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, daß in dem Gehirn zween unterschiedene Theile befindlich sind, wovon der eine zu den zum Leben gehörigen und von sich selbst entstehenden Bewegungen dienet, welche nicht von der Herrschaft des Willens abhängen. Bey dem Schlag aber bleiben zwar die zum Leben gehörigen Verrichtungen vorhanden, doch pfleget öfters in gar kurzer Zeit, eben diejenige Ursache, welche alle animalische Verrichtungen aufgehoben hatte, auch die zum Leben gehörigen Bewegungen zu vernichten; ohngeachtet die practischen Wahrnehmungen zu lehren scheinen, daß derjenige Theil des Gehirns, welcher es nun auch seyn mag, der zu den zum Leben gehörigen Verrichtungen bestimmt ist, so leicht nicht könne verletzet werden. (Siehe §. 1009.) Wenn sich aber die ausgetretenen Säfte zum Beyspiel, immer zu vermehren fortfahren, so wird in kurzer Zeit alles in der Hohlung der Hirnschale zusammengedrückt werden. Eben dieses wird erfolgen müssen, wenn die ausgetretenen verderbten und schärfer gewordenen Säfte, die weiche und breyartige Substanz des Gehirns zerfressen und verderben. Ja, im Fall, daß eine andere Ursache, nemlich eine Verstopfung mehrerer Gefäße des Gehirns, den Schlag veranlasset hat: so wird das Uebel in kurzer Zeit bis an denjenigen Theil gelangen, von welchem, die zum Leben gehörigen Verrichtungen abhängen, weil das Herz immer fortfähret, das Blut durch den Kopf und Wirbelpulsadern fortzuschicken; folglich wird der Trieb an die noch ofenen Gefäße um so viel stärker seyn; und da sie äusserst zart sind, so werden sie auch desto leichter zerreissen können. Dieses ist die

Ur-

Ursache, warum ein völliger Schlag, von welchem hier die Rede ist, so geschwind tödtlich wird, so, daß der Tod öfters in einer Zeit von etlich wenigen Stunden erfolget, und warum selbiger gar selten, oder wohl gar nicht über sieben Täge währet, wie aus den §. 1017. in den Erläuterungen angeführten Stellen aus dem Hippocrates erhellet.

§. 1020.

Der künftige Schlag wird vorher gesehen; 1) Aus der erkannten natürlichen Beschaffenheit des Kranken (§. 1010. N. 1.) 2) Aus der erkannten kränklichen Materie, als der vorhergehenden Ursache §. 1010. N. 2. 5. 3) Aus den gelegenheitlichen Ursachen; 4) Aus der ersten Wirkung des angefangenen Uebels; als da ist, das Zittern, Wanken, Schwindel, dunkeles Sehen, Unempfindlichkeit, Schlafsucht, schwaches Gedächtniß, Ohrenklingen, das Auftreiben der obern Theile, ungewöhnlich tiefes Athemholen mit zusammengedrückten Nasenläppchens, der Alp.

Da es also so gar schwer ist, den Schlag zu heilen, so ist es wohl der Mühe werth, diejenigen Merkmale kennen zu lernen, aus welchen man abnehmen kann, daß solcher künftig erfolgen werde, damit man ihm zuvorkommen möge, ehe er noch wirklich ausbricht; und hievon wird in diesem Paragrapho gehandelt:

1) Davon ist an dem angeführten Orte bereits geredet worden.

2) Auch davon haben wir bereits gehandelt. Diese erregen zwar, an und für sich allein, wenigstens nicht alle, den Schlag; sondern sie bereiten den Cörper gleichsam zu, daß, wenn eine andere Ursache dazu schlägt, diese Krankheit alsdann erfolget.

3. Dieses sind diejenigen, die, wenn sie sich einfinden, zugleich mit der vorbereitenden Ursache, die nächste und sichere Ursache des Schlags sind, und also die Krankheit nothwendig nach sich ziehen müssen. So ist zum Beyspiel die Vollblütigkeit eine vorbereitende Ursache zum Schlag; indessen schweben die Vollblütigen lange Zeit in dieser Gefahr, ohne daß sie von dieser Krankheit selbst überfallen werden. Wenn ich aber weiß, daß sich ein vollblütiger Mensch bey heissen Sonnenschein, eine starke Leibesbewegung machen, oder hitzige Weine trinken wird, oder einen plötzlichen

und heftigen Zorn haben werde, so kann ich voraussehen, daß ein Schlag erfolgen werde.

4. Diese Kennzeichen haben den grösten Nutzen. Denn es ist der Schlag, ohne einige von den hier erzählten Ursachen, selten tödtlich, woferne solcher nicht von einem plötzlichen Zerreissen der Gefäße herkommt; ausserdem pflegen insgemein solche Dinge vorherzugehen, welche ganz offenbar zu erkennen geben, daß die Verrichtungen des Gehirns entweder anfangen verhindert zu werden, oder nicht mehr mit der gehörigen Fertigkeit vollbracht werden können. Indessen geschiehet es gar oft, daß diese Merkmale nicht nur den Kranken, sondern auch den Aerzten selbst, wenn sie nicht Erfahrung, oder nicht Aufmerksamkeit genug haben, so gering zu seyn scheinen, daß sie gar nicht darauf Acht haben; und alsdann geschiehet es, daß man zu späte auf die Heilung des bereits erfolgten Schlages bedacht ist, da man doch solchem leicht hätte bevorkommen können.

Zittern. Dieses setzet ein Wanken derjenigen Ursache voraus, welche die musculösen Bewegungen zuwege bringet; wie vorher §. 672. in den Erläuterungen bemerket worden ist. Daher wird selbiges billig bey denen für ein Zeichen eines künftigen Schlags gehalten, deren natürliche Beschaffenheit und Lebensart zur Entstehung dieser Krankheit günstig ist. Denn das Zittern an sich allein, ist nicht schlechterdings ein Zeichen dieses Schlages; denn bey der febrilischen Kälte ist fast allezeit ein Zittern vorhanden, ingleichen auch bey schwächlichen Personen, von einer vorhergegangenen Krankheit, von starken Ausführungen u. d. Ja man hat bey verschiedenen Personen, die ausser dem ganz gesund waren, ein solches Zittern, viele Jahre lang beobachtet; wie solches ebenfalls §. 627. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Wenn sich aber bey dem Zittern noch andere Kennzeichen einfinden, welche zu erkennen geben, daß das Gehirn behaftet sey, alsdann wird dieses gedachte Zittern billig für verdächtig gehalten, und zwar nicht nur bey hitzigen, sondern auch bey langwierigen Krankheiten. So hat Hippocrates (Siehe §. 629.) das Zittern bey heftigen Tobfiebern, für tödtlich erkläret; so wie er auch das Zittern bey solchen Personen für schlimm gehalten hat, bey denen wegen der schwarzen Galle, das Gemüth Noth leidet. An einem andern Orte c), wo er noch andere Kennzeichen mit dem Zittern verbindet: schreibet er: **Bey Leuten, denen die Sprache stark verfallen ist, die zittern, wenn sie etwas anrühren wollen, bey denen die Zunge gelähmt ist, die unempfindlich sind, ist solches etwas schlimmes.**

Wan-

c) Coac. Praenot. N. 198. Charter. Tom. VIII. pag. 863.

Wanken, Schwindel, dunkeles Sehen. Das erste Kennzeichen des Schwindels, ist, wie wir im vorhergehenden bereits angemerket haben, ein anscheinendes Herumdrehen benachbarter Dinge, die wirklich in Ruhe sind; alsdann pflegen allerley Farben für die Augen zu kommen; bald darauf fangen alle Muskeln an zu wanken; die Leute fangen an sich zu fürchten, als würden sie fallen, sie werden so schwach, daß sie sich kaum aufrecht erhalten können; es stellet sich ein unangenehmes Zischen in den Ohren ein; und wenn sich das Uebel vermehret, so kommt ein Nebel vor die Augen, welches ein dunkeles Sehen (Scotomia) oder ein finsterer Schwindel genennet wird; und bald darauf fallen sie zu Boden. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß bey dem Schwindel der ganze gemeine Sinnenplatz leide; der Schwindel aber, kündiget besonders alsdann einen nahen Schlag an, wenn die Ursache des Schwindels innerhalb der Hirnschale befindlich ist; und alsdann heißt solches ein selbstleidender (idiopathica) Schwindel; welcher aus der natürlichen Beschaffenheit des Kranken, und aus andern Ursachen, die sich zugleich mit einfinden, erkannt wird. Denn es giebt auch einen Schwindel, der von einem andern Uebel abhängt (Sympathica), wo zwar der gemeine Sinnenplatz leidet, die Ursache aber davon, sich ausser der Hirnschale befindet; dergleichen zum Beyspiel eine verderbte Galle, die in dem Magen stecket, ein genossenes Gift u. d. seyn kann; diese Gattung des Schwindels aber endiget sich selten mit dem Schlag. Daher macht Hippocrates *d)* nebst dem Schwindel zugleich auch andere Ursachen mit namhaft, welche zu erkennen geben, daß die Ursache des Schwindels in der Hirnschale befindlich sey. Diejenigen Patienten, bey denen sich Kopfschmerzen und Ohrenklingen ohne Fieber, ein finsterer Schwindel und eine schwere Sprache, eine Unempfindlichkeit in den Händen einfinden, von denen ist zu vermuthen, daß sie entweder den Schlag, oder die fallende Sucht, oder eine völlige Vergessenheit bekommen werden.

Unempfindlichkeit. Diese zeiget an, daß der Sinn des Fühlens in einem Theil des Cörpers, entweder verringert oder völlig aufgehoben sey. Es pfleget dieses Kennzeichen öfters vor dem Schlag herzugehen, besonders wenn die Patienten bey der Unempfindlichkeit meinen, als sey die Grösse des unempfindlichen Gliedes vermehret worden. Bey Vollblütigen geschiehet es gar oft, daß sie meinen, die Finger an den Händen seyen grösser geworden, und daß sie auch das gehörige Gefühl an selbigen nicht haben, und daß sie die Finger der Hand mit Mühe zusammenbringen und eine Faust machen können. Hieraus kann nun der Arzt abnehmen, daß die

d) Coac. Praenot. N. 162. Charter. Tom. VIII. pag. 861.

Blutgefäße zu stark angefüllet seyn, und daß der gemeine Sinnenplatz in der Höhlung der Hirnschale behaftet zu werden anfange. Wird aber dieser Vollblütigkeit nicht balde abgeholfen, so kann sich der Schlag, bey der geringsten dazukommenden Ursache, leicht einfinden. Indessen ist doch zu merken, daß es bey manchen Leuten etwas ganz gewöhnliches ist, daß bey ihnen zuweilen einige Theile des Cörpers unempfindlich werden, ohne daß eben ein grosses Uebel daraus entstehet. Es sind mir solche Personen bekannt, welche schon viele Jahre eine solche Unempfindlichkeit bekommen, wenn sie im Schlaf etwas lange auf einer, oder der andern Seite gelegen sind; ja es pfleget ihnen dieses auch alsdann zu wiederfahren, wenn sie wachen. Dieser Zufall machte sie anfangs ganz furchtsam; da aber nichts schlimmes darauf erfolgte, so fiengen sie an, es gar nicht mehr zu achten. Daher hat Hippocrates e) sehr wohl erinnert; **Eine, wider Gewohnheit sich einstellende Unempfindlichkeit, ist ein Zeichen des künftigen Schlages.**

Schlafsucht. Der Schlag hat eine sehr grosse Aehnlichkeit mit dem sehr tiefen Schlaf, wie vorhin §. 1008. in den Erläuterungen bemerket worden ist; daher darf man sich nicht wundern, daß solche Leute, welche zu dieser Krankheit geneigt sind, schläferig werden, wenn das Gehirn von den, nach und nach in der Hirnschale sich häuffenden Säften zusammengedrückt wird; oder wenn die Blutgefäße von der gar zu grossen Menge ausgedehnt sind, und also die kleinern Gefäße verhindern; (Siehe §. 106. f.) Ich habe sehr viele vollblütige oder auch sehr fette Personen gekannt, welche sich den ganzen Tag über, mit Mühe des Schlafs erwehren konnten; aus dem vorhergehenden aber ist leicht abzunehmen, daß dergleichen Leute dem Schlag sehr unterworfen sind.

Schwaches Gedächtniß. Denn dieser Zufall giebt zu erkennen, daß der gemeine Sinnenplaz bereits in Unordnung gebracht sey; daher verkündiget diese plötzliche Vergessenheit bey hitzigen Krankheiten, ein erfolgendes Tobfieber. (Siehe §. 772.) Man beobachtet aber auch gar oft bey gelehrten Männern, daß sich, bey herannahendem Alter das Gedächtniß verliehret, welches bey ihnen fast allezeit ein gewisses Merkmal des erfolgenden Schlages ist. **Wepfer** x) führet einen solchen merkwürdigen Fall, von einem gewissen vornehmen Hofbedienten an, dem das Gedächtniß manchmal verfiel, das sich aber nachgehends wiederum einstellete; nachdem er diese abwechselnden Veränderungen öfters gehabt hatte, fiel er endlich in einen tiefen Schlaf, der dreyßig Stunden währete, und sich mit dem Tod endig-

e) Ibid. N. 476. pag. 879. f) Observ. Med. Pract. de Affect. Cap. p. 359.

endigte; Da man die Hirnschale öfnete, floß eine grosse Menge Wasser heraus, auch hiengen an dem äussern Theil des Gehirns, mit hellen Wasser stark angefüllte Bläsgen. Doch ist merkwürdig, daß er nie über Kopfschmerzen, Schwindel, oder Ohrenklingen geklaget; woraus denn erhellet, daß dieses Kennzeichen eines der wichtigsten sey, woraus sich der Schlag vorhersehen läßt, besonders aber jene Gattung dieses Uebels, von welcher wir (§. 1010. 2. γ.) in den Erläuterungen geredet haben.

Ohrenklingen. Es pfleget dieses auch bey gesunden Personen zu geschehen, bey denen eben kein Schlag zu besorgen ist; indem dieser Zufall von ganz geringen Ursachen, die sich in den Werkzeugen des Gehörs befinden, erfolgen kann. Wenn das Ohrenklingen aber von dem behafteten Gehirn entstehet, alsdann pfleget es auch länger anzuhalten und häufiger wieder zu kommen; und alsdann wird es billig für ein Zeichen des zusammengedruckten Gehirns gehalten, es mag nun solches von der gar zu starken Ausdehnung der Blutgefäße herkommen, wie §. 665. in den Erläuterungen gesagt worden ist, da wir von der febrilischen, von dieser Ursache herrührenden Schwachheit handelten; oder es mag solches von ausgetretenen, und nach und nach sich anhäufenden Flüßigkeiten in der Hohlung der Hirnschale entstanden seyn; daher hat Hippocrates g) unter denen Kennzeichen, aus welchen zu erkennen ist, daß sich ein Gewässer in dem Gehirn sammelt, auch das Ohrenklingen mit namhaft gemacht.

Das Auftreiben der obern Theile. Es ist schon vorhin §. 773. in den Erläuterungen, wo wir von den Zufällen handelten, welche das Tobfieber begleiten, von jenem sehr rothen Angesicht geredet worden, welches anzeiget, daß der Durchgang durch die innern Hauptpulsadern nicht mehr frey genug sey, wodurch die äussern Aeste stark angefüllet werden. Wenn nun von einer zu starken Vollblütigkeit ein Schlag zu besorgen ist, so wird insgemein auch eine solche Röthe oder Auftreibung des Gesichtes bemerket. Wenn aber eine schleimigte zähe Cacochymie vorhanden ist, so wird der Cörper ebenfalls aufgetrieben, wodurch aber nur eine kalte Geschwulst gemacht wird. Hievon erscheinen auch insgemein die ersten Zeichen in dem Gesicht, indem jener welke Theil unter den Augen mehr aufgetrieben zu werden anfängt. Je mehr aber die innere Höhlung der Hirnschale mit einem solchen zähen Schleim angefüllt wird, desto mehr wird auch das Angesicht aufgetrieben. Und daher werden auch unter die Zeichen eines von einer solchen Ursache entstehenden Schlages, bleiche, aufgetriebene und triefende Augen gezehlet. Siehe §. 1010. 2. γ. die Erläuterungen.

Un-

g) De Morbis Lib. II. Cap. VI. Charter. Tom. VII. pag. 556.

Ungewöhnlich tiefes Athemholem u. s. w. Besonders im Schlaf. Da aber bey dem Schlag eine Vermehrung des Athemholens vorhanden ist (Siehe §. 1008.) so zeiget ein solches Athemholen an, daß der Schlaf tiefer sey, als er natürlicher Weise zu seyn pfleget, und bereits eine Aehnlichkeit mit dem Schlag überkommen habe. Die zusammengedruckten Nasenläppchens aber zeigen eine anfangende Lähmung der Gesichtsmuskeln an, von denen die Nasenläppchens abstammen. Denn die Zeichen eines vorseyenden Schlages werden häufig in dem Angesicht wahrgenommen, wenn die Muskeln auf der einen Seite bereits geschwächt, die auf der entgegen stehenden Seite aber stärker sind, und indem sie mehr zusammengezogen werden, die seltsamsten Veränderungen und Ziehungen im Gesichte verursachen. Eben da ich dieses schreibe, habe ich bey einem vornehmen Patienten, nur die eine Seite des Gesichtes gelähmet, und das Nasenläppchen an eben dieser Seite zusammengefallen gesehen.

Der Alp. Dieser ist alsdann vorhanden, wenn man im Schlaf eine grosse Angst mit einer Empfindung einer aufliegenden schweren Last empfindet, wobey sich zugleich ein Unvermögen sich zu bewegen, und zu reden einfindet. Alle diejenigen, welche diese Krankheit erfahren haben, bezeugen einstimmig, daß es ihnen so gewesen sey, und daß sie von diesem Uebel alsobald befreyet worden, sobald sie ein Glied bewegen, oder wieder reden können. Da sich aber der Mensch, wenn der gemeine Sinnenplatz von einer innerlichen Ursache dergestalt verändert wird, wie solcher ehehin von äusserlichen, auf den Cörper wirkenden Ursachen verändert worden ist, vorstellet, daß auch jetzt gleiche Ursachen vorhanden seyn, und wirken müssen, wie schon im vorhergehenden §. 700. in den Erläuterungen, wo wir von dem febrilischen Delirio handelten, erinnert worden ist, so läßt sich die Ursache leicht einsehen, warum die Leute glauben, es habe sich ein Gespenst auf sie geleget, und wolle sie ersticken. Denn da der Ursprung der Ideen nicht mit den äusserlichen Ursachen übereinstimmet, sondern mit der innerlichen Einrichtung des Gehirns; so entstehen alsdann die seltsamsten Phantasien, wie in der angezogenen Stelle erkläret worden ist. Daher heißt dieses Uebel auch Incubus oder Incubo *h*); massen die Kranken glauben, es lege sich ihnen etwas auf die Brust. Wegen der Empfindung der Erstickung, die sich dabey äussert, wird es auch von dem Themisone *i*) πνιγάλεων genennet. Wie es aber von den Lateinern, von Incubando, Incubus genennet wird, so heißt es bey den Griechen ἐφιάλτης von ἐφάλεσθαι hinaufspringen; weil diejenigen, die mit diesem Uebel behaftet sind, glauben, es sey jemand auf sie hinaufgesprungen, der sie drücken wolle. Ich weiß, daß dieses einigen wiederfahren ist, die

h) Caelius Aurel. Morbor. Chronic. Lib. I. Cap. III. pag. 288. *i*) Ibidem.

sich sich auf den Rücken legten, und in dieser Lage schliefen, und denen das Kopfküssen aus dem Bette fiel, so daß sie also mit zurückgebogenem Hals schliefen. Auch ist dieses einigen die im Schlafen den Kopf auf die Seite und vorwärts legten, und also den Hals sehr stark vorwärts beugten, wiederfahren. Vielleicht geschiehet es, daß wenn der Kopf solchergestalt hinterwärts gebeugt wird, das ganze Gehirn, die Seitenadergänge und die herophilische Aderpresse drücket, und wenn der Kopf vorwärts gegen die andere Seite zu gebeugt wird, die Drosselpulsadern verhindert, und dadurch die Verrichtungen des Gehirns gehindert werden. Es ist aber leicht einzusehen, daß der Alp, der blos von einer unbequemen Lage des Kopfs im Schlafe herrühret, eben nicht viel Böses zu bedeuten habe, denn es haben schon viele Leute dieses Uebel gehabt, ohne daß daraus etwas böses entstanden ist: wenn aber der Alp im Schlaf, von einer Krankheits-Ursache, zum Exempel von einem Gewässer, das sich nach und nach im Kopfe gesammelt hat, entstehet, so pfleget dieses Uebel alsdann häufiger wieder zu kommen, und den Schlag, oder andere, von Verwirrung des gemeinen Sinnenplatzes herrührende, und sehr schwer zu heilende Uebel anzukündigen. Daher hat Aetius *) gesagt: **Was man den Alp nennt, das ist kein böser Geist, sondern vielmehr ein Vorspiel und Anfang der fallenden Sucht, der Manie, oder des Schlages.** Und gleich darauf setzet er noch folgendes hinzu: **Man muß also diesem Uebel, gleich zu Anfang zuvorkommen; denn wenn es länger vorhanden bleibet, und auch öfters wiederkommt, so ziehet es gar leicht, eine von den vorhin gedachten Krankheiten nach sich, wenn sich die zähe Feuchtigkeit nach und nach in den Hirnkammern anhäuffet.**

§. 1021.

Der gegenwärtige Schlag ist leicht zu erkennen, wenn man nur unter dessen verschiedenen Graden einen Unterschied macht.

Denn der vollkommene Schlag wird aus denjenigen Kennzeichen erkannt, welche §. 1008. angegeben worden sind. Wie aber die verschiedenen Grade des Schlages von einander unterschieden werden können, solches ist in den Erläuterungen §. 1013. §. 1015. 1016. angezeigt worden.

§. 1022.

*) Lib. VI. Cap. XII. pag. 104. Versa.

§. 1022.

Eine allgemeine Cur dieses Uebels kann man nicht geben; denn es ist nöthig, daß selbige nach Verschiedenheit der Ursache (§. 1010.) der Anwendungsart und des behafteten Ortes ganz verschieden sey, und vor dem Wachsthum des Uebels angewandt werde.

Aus der Erzehlung der Ursachen, welche §. 1010. angegeben worden sind, ist dieses von selbst abzunehmen gewesen. Denn diese Ursachen sind öfters dergestalt von einander unterschieden, daß sie eine ganz entgegengesetzte Heilungsart erfordern. Er muste dieses hier um so viel billiger erinnert werden, weil es Leute giebt, die sich solche Mittel zu besitzen prahlen, und die sie vornehmen Herren, welche diesem Uebel, wegen ihrer wohllüstigen Lebensart, mehr als andere Leute unterworfen sind, für theuers Geld verkaufen. Diese Mittel bestehen insgemein aus sehr scharfen Gewürze, flüchtigen alcalischen Salzen und dergleichen Dingen, die bey dem Schlag, wenn solcher von der Vollblütigkeit oder von einer Entzündung herrühret, nothwendig den allergrösten Schaden anrichten müssen. Ueberdieses wenn die Drosselpulsadern von einer Geschwulst zusammengedrückt würden, so wäre es alsdann ganz vergeblich, wenn man dem Kopf zu Hülfe kommen wollte, indem die Genesung blos alleine darauf beruhet, daß der Arzt, in Ansehung der Geschwulst Rath schaffen muß. Da nun diese Krankheit, so gar schwer zu heilen ist, wenn sie auch sehr leicht ist, wie vorhin schon erinnert worden ist; so wird zur glücklichen Cur erfordert, daß man vielmehr derselben mit schicklichen Mitteln zuvor komme, ehe sich selbige noch wirklich einfindet; oder daß man wenigstens gleich zu Anfang dieser Krankheit alles dasjenige anwende, was heilsam und nützlich ist. Denn wenn man sie überhand nehmen lässet, so wird sie in gar kurzer Zeit tödtlich; und gesetzt, der Patiente käme auch mit dem Leben davon, so werden die Verrichtungen der gemeinen Sinnenwerkstatt niemals gänzlich wieder hergestellet; sondern solche Leute pflegen nachgehends das allerelendeste Leben zu haben, wie §. 1018. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist. Es ist daher nöthig, daß die Cur, nach der Ordnung der verschiedenen Classen der Ursachen angezeiget werde.

§. 1023.

Wenn also der Schlag aus schleimigter, träger und kalter Ursache (§. 1010. N. 2, 7.) entstehet, und durch die daselbst gege-

bene

bene Zeichen vorhergesehen wird, muß man alsobald bemühet seyn: 1) daß die Pressung des zähen Schleims vom Kopfe heruntergezogen; 2) die klebrigte Säfte im Gehirne und im ganzen Cörper verdünnert werden.

Wenn die Gefäße des Gehirns mit einer solchen zähen Feuchtigkeit bereits stark angefüllt ist, so ist wenig Hofnung zur Genesung vorhanden. Daher wird hier abermals erinnert, daß die Cur schon alsdann angestellt werden müsse, wenn man aus den vorher beschriebenen Kennzeichen abnehmen kann, daß ein Schlag erfolgen und sich einfinden werde. Es kommt aber bey dieser Cur alsdann auf zwey Hauptstücke an. Denn wenn diese schleimigte Cacochymie also gleich gehoben werden könnte, so wäre dieses die allerbeste und vollkommenste Cur; allein zur Verdünnerung dieser Materie wird viel Zeit erfordert; folglich muß die Kunst alles nur mögliche anwenden, damit diese schleimigten und zähen Säfte von dem Kopf abgezogen werden. Denn wenn dieselben gleich andere Theile des Cörpers einnehmen, und die Verrichtungen desselben verhindern sollte, so wäre doch weniger Gefahr dabey, man würde sich auch leichter eine glückliche Genesung versprechen können. Wenn die mit der weissen Wassersucht behafteten, oder auch die mit der Bleichsucht befallenen Mädgens, über und über mit einer solchen zähen und schleimigten Materie angefüllt sind: so sind sie zwar schmachtig und kränklich, doch kann ihnen noch geholfen werden, so lange sich keine solche Materie in dem Gehirn gesammelt hat. Wir müssen nun dasjenige auszumachen suchen, auf was Art beydes, so zur Verhütung des Schlags von einer zähen und schleimigten Cacochymie des Blutes, dienlich ist, kann erreichet werden.

§. 1024.

Die Pressung gegen die Gefässe wird gemindert: 1) Durch die Abziehung in andere und entgegen stehende Oerter; 2) Durch allgemeine ausleerende Mittel.

1) Indem das Herz das Blut in die Aorte treibet, so wird dasselbe nach Proportion der Grösse der Durchmesser, durch alle Aeste derselben getrieben, wenn sich überall eben dieser Widerstand befindet. Daher wenn die Gewalt und die Menge der Säfte, von den Gefäßen des Gehirns abgeleitet werden soll, so muß der Widerstand der Gefäße von andern Orten

vermindert werden, damit sie weiter werden, und mehr Säfte aufnehmen können; und alsdann wird diese Ableitung erhalten; besonders wenn die untern Gefäße des Cörpers dergestalt eingerichtet werden, daß sie eine grössere Menge in sich fassen können; daher sind die goldene Ader, die monatliche Reinigung, der Durchfall in dieser Krankheit ungemein nützlich, wie §. 1017. in den Erläuterungen bereits erinnert worden ist.

3) Weil dadurch die Menge der Säfte, welche durch die Gefäße geführt werden sollen, vermindert wird.

In den folgenden beyden Paragraphis wird nun von einem jeden von diesen zwey Stücken insbesondere gehandelt.

§. 1025.

Den ersten Entzweck zu erhalten (§. 1024. N. 1.) sind dienliche Mittel Dämpfe, Bähungen, Bäder, ziehende, anziehende, rothmachende, blasenziehende, fressende Mittel, ein Fontenell, Haarseil, das Reiben, ein behöriges um den grössern Blutadern der Füsse, der Beine und Lenden angewandtes Binden. Ausspühlungen und Gurgeln des Halses, zu käuende, den Speichel bewegende und abziehende Mittel, im Munde, der Kehle, und den Naselöchern angewandt, sind hier ebenfalls zuträglich.

Die ersten Mittel werden alle äusserlich an dem Cörper angewendet; und zwar einige in der Hofnung, daß, wenn der Widerstand der Seitentheile der Gefäße verringert worden ist, diese Theile mit mehrern Säften angefüllt werden, und folglich die Säfte, in geringerer Menge auf das Haupt zueilen möchten. Denn die Dämpfe, Bähungen und Bäder richten dieses aus, indem sie die festen Theile erweitern; das Saugen oder Anziehen aber, besonders durch Schröpfköpfe, macht, indem dadurch der Druck der Atmosphäre aufgehoben, oder stark vermindert wird, daß die Theile des Cörpers, an welche man sie appliciret, alsobald stark auflaufen. Andere aber vermehren durch das Reitzen dieser Theile, die Geschwindigkeit der Bewegung der Säfte durch selbige; wie zu B. die anziehende rothmachenden Mittel sind. Von allen diesen Mitteln aber, welche dadurch reitzen, daß sie die Gewalt der Säfte in andere Theile ableiten, ist vorhin schon in dem vierten Absatz §. 396. gehandelt worden, wo wir von der Cur der Entzündung redeten; daselbst ist das nöthigste bereits erinnert worden;

in-

ingleichen auch §. 134. in den Erläuterungen, wo wir von den ableitenden, anziehenden, forttreibenden Mitteln, bey der Cur der Verstopfung geredet haben.

Da man aber bey der Cur der Entzündung allezeit sorgfältigst zu verhüten suchen muß, daß die Bewegung des Blutes in dem ganzen Cörper ja nicht durch scharfe reitzende Dinge vermehret werde; so ist leicht zu erachten, daß man bey dem angerühmten Gebrauch der blasenziehenden Mittel, besonders solcher, die aus spanischen Mücken zubereitet sind, um so viel mehr alle nur mögliche Vorsicht anwenden müsse. Bey jener Gattung des Schlags aber, welcher solchen Leuten gemein ist, die ein kaltes Temperament haben, und bey denen eine träge schleimigte Cacochymie des Blutes wahrgenommen wird, können die spanischen Mücken schon sicherer gebraucht werden, indem sie zugleich auch diesen Nutzen leisten, daß sie jene schleimigte Materie, wie §. 1027. gesagt werden soll, verdünnern. Wie groß aber der Nutze der Haarschnüre bey der Cur der Hauptkrankheiten sey, ist bereits §. 396. in den Erläuterungen erinnert worden; wie uns denn verschiedene Wahrnehmungen überzeugt haben, daß selbige auch bey dieser Krankheit insonderheit mit Nutzen zu gebrauchen sind. So ist zum Beyspiel eine, nach dem Schlag zurückgebliebene Unempfindlichkeit, nachdem man vergebens blasenziehende Mittel gebraucht, und Fontanelle gesetzt hatte, vollkommen durch die Haarschnur geheilet werden *k*). So blieb auch bey einem Knaben, der von einem Fall, den er von einem Pferd herabgethan, den Schlag bekommen hatte, etliche Wochen ein Mangel des Gedächtnisses zurücke. Da man aber die Haarschnur brauchte, wurde er, in Zeit von acht Tagen vollkommen wiederum hergestellet *l*)

Solche Unterbindungen der Glieder, welche zwar die Blutadern zusammendrücken, aber nicht so sehr die Pulsadern, als welche insgemein viel tiefer liegen, und so sehr nicht zusammengepresset werden können, machen, daß sich eine grosse Menge Säfte in den Gliedern anhäuft; indem die Pulsadern die Rückkehr des Blutes in das Herz zulassen, die gedruckten Blutadern aber solches verhindern: Daher wird solches in einer geringern Menge gegen das Haupt zu getrieben werden. Deswegen ist auch schon bey einer andern Gelegenheit das Unterbinden der Glieder zur Stillung des zu starken Nasenblutens angepriesen worden. (Siehe §. 743.) Ja wir haben so gar Beyspiele, daß die, vom Schlag gerührten durch starkes Bin-

k) La Motte Traité Complet de Chirurgie Tom. I. pag. 122. *l*) Medical Essays Vol. V. part. 2. Observ. 52. pag. 598. *m*) La Motte loco modo citato.

den der Füsse wieder zu sich gebracht worden sind *m*). Dieses Mittel scheinet aber in diesem Fall mehr dadurch nützlich gewesen zu seyn, weil es Schmerzen erreget hatte, als dadurch, daß die Gefäße zusammengedruckt wurden, weil ein solches sehr starkes Binden und Zusammenziehen auch die Pulsadern mit zusammenpresset, wodurch denn auch die Anzahl der Gefäße, welche die Säfte durchlassen sollen, in den untern Theilen verringert werden; da hingegen ein leichters Unterbinden, blos alleine die Blutadern, nicht aber auch die Pulsadern verengert, und also mehr nützet, indem es den Druck gegen das Haupt zu, vermindert.

Es kann aber die Ableitung dieses todten und kalten Schleims von dem Gehirn, auch auf andere Art und Weise zuwege gebracht werden. Es ist aus der Physiologie bekannt, daß der ganze innere Mund, und der Rachen, natürlicher Weise allezeit mit einem Schleim angefeuchtet sind; daß der gesunde Speichel ebenfalls etwas zähes an sich habe, daß die innere Oberfläche der Nasenlöcher, mit Rotz überzogen sey, welcher sich oft verdicket, in Wasser aber sich wieder auflösen läßt. Nun empfangen alle diese Theile, welche den Rotz in diesen Theilen absondern, das pulsaderige Blut, von dem diese Absonderung geschiehet, von den Aesten der äussern Hauptpulsadern; daher scheinet es, daß das Blut, welches in das Gehirn gehet, und zur Absonderung des sehr dünnen Lebensgeister bestimmt ist, von der Materie des Speichels und Rotzes *n*) befreyet werde, ehe es durch die Gefäße des Gehirns fliesset. Eine Vermehrung aber der Absonderung des Rotzes an diesen Orten wird zuwege gebracht werden können, wenn die Aussonderungsgefäße, durch erweichende Ausspühlungen erweitert werden, damit sie die abgesonderte Feuchtigkeit desto leichter herauslassen; und besonders wenn diese Orte durch reitzende Dinge gereitzet werden, denn alsdann, geben sie, wie aus der täglichen Erfahrung erhellet, eine grössere Menge Feuchtigkeit von sich. In der Materia Medica wird man bey diesem Absatz ein solches, aus scharfen Gewürzen zubereitetes, reitzendes Decoct antreffen, welches in diesem Fall zur Ausspühlung des Mundes, und zum Gurgeln des Halses mit grossen Nutzen wird gebraucht werden können. Ueberdieses ist auch aus der Physiologie bekannt, daß der Ursprung und die Ausgänge des Speichels *o*) eine solche Lage haben, daß sie besonders durch die, bey dem Essen gemachte Bewegung gezwungen werden, ihre Säfte von sich fliessen zu lassen; daher werden auch die zum käuen verordnete Mittel sonderlich angerühmt, welche hauptsächlich aus solchen Dingen bestehen, die lange mit den Zähnen gekäuet werden können, und sich von dem Speichel

m) La Motte loco modo citato. *n*) H. Boerhaave Instit. Medic. §. 235.
o) Ibidem §. 65.

chel so leicht nicht auflösen lassen; wie zum Beyspiel das Wachs und insonderheit der Mastix ist, welcher ohne sich zu vermindern, einen ganzen Tag lang mit den Zähnen gekäuet werden kann; damit werden auch scharfe Gewürze vermischt, welche durch ihre stark reitzende Kraft eine grössere Menge Speichel und Schleim herauslocken; dergleichen Bertamwurz, der Ingber, Pfeffer u. d. sind. In der Materia Medica zu diesen Absatz wird man eine Vorschrift zu einem solchen zum käuen zu gebrauchenden und den Speichel erregenden Mittel antreffen. Auch an der Nase können dergleichen Mittel gebraucht werden, doch mit dieser zu beobachtenden Vorsicht, daß man alles, was scharf ist, bey Seite setze, da die innere Oberfläche der Nasenlöcher weit reitzbarer ist, als der innere Mund und der Rachen, und weil dadurch ein zu starkes Niesen erwecket werden könnte. In der unten angezogenen Schrift *p*), werden diejenigen Mittel angegeben, welche zu diesem Endzweck am dienlichsten sind; diejenigen aber, welche in dem letztern Absatz angeführet sind, sind etwas schärfer: daher müssen sie mit grosser Vorsicht gebraucht werden, und fast nur bey solchen Personen, deren Nase, durch den täglichen Gebrauch des Schnupftobacks gleichsam abgehärtet worden ist. Diejenigen Mittel aber, welche eine so grosse Menge Rotz aus der Nase ziehen, werden Apophlegmatismi genennet, die Aretäus *) bey allen Uebeln, welche den Kopf betreffen können, als heilsam anpreiset. Es ist aber aus dem, was wir bisher gesagt haben, abzunehmen, daß alle diese Mittel, auf eine zweyfache Art nützlich sind, in so ferne sie nemlich einen Theil der Krankheitsmaterie ausführen, und in so ferne sie, indem sie die Menge und die Bewegung der Säfte durch die Aeste der äussern Kopfpulsadern vermindern, den Druck von dem Hirn abwenden, für welches die innern Kopfpulsadern sorgen. Wegen dieser letztern Wirkung wurden bey der Cur des Tobfiebers (Siehe §. 781.) die zur Ausspühlung und zum Gurgeln verordneten Mittel, die aber gelinde seyn müssen, angepriesen, weil bey hitzigen Entzündungskrankheiten die reitzenden Mittel nicht ohne grosse Gefahr gebraucht werden können.

§. 1026.

Bey der zweyten Absicht (§. 1024. N. 2.) dienen Brechmittel, starke und gewis bestimmte Purgirmittel; das Schröpfen; Aderlassen; ob selbige gleich allezeit mit Ungewisheit begleitet sind.

Alle und jede Ausführungen, welche die Menge der Säfte vermindern, verringern auch den Druck der Feuchtigkeit auf die Gefäße; es ist aber wohl

p) H. Boerhaav. Institut. §. 1195. 1. 2. 3. 4. *) De curat. morbor. diuturn. Lib. I. Cap. II. pag. 115.

wohl zu überlegen, ob die Ausführungen auch allezeit zuträglich sind, und von was für einer Art und Beschaffenheit sie seyn müssen. Bey dieser Gattung der Krankheit, ist der Cörper stark mit zähen und schleimigten Säften angefüllet; auch ist oft ein häufiges Erbrechen eines Schleims zugegen (Siehe §. 1010. 2. γ) folglich scheinet es sehr gut zu seyn, durch den Gebrauch eines Brechmittels, einen Theil dieses Unraths, welcher in den ersten Wegen steckt, heraus zu treiben, und also zu verhüten, damit solcher nicht weiter mit dem Blut vermischt werde. Es hat schon Celsius q) erinnert, daß das Erbrechen solchen Personen nützlich sey, welche zu öftern **Speichelauswurf, oder Eckel geneigt sind; oder die Ohrenklingen und triefende Augen haben;** welches lauter solche Zufälle sind, die in dieser Krankheit zum Vorschein kommen; (Siehe §. 1010. 2. γ. und 1020. 4.) folglich scheinet der Gebrauch der Brechmittel in diesem Fall nicht zu verwerffen zu seyn. Man wird auch in der Materia Medica zu diesem Absatz verschiedene Formuln antreffen, die zu diesem Zweck dienen können. Indessen werden doch bey der Handlung des Erbrechens selbst, die Säfte in grosser Menge und mit der grösten Heftigkeit gegen das Haupt zu getrieben, folglich widerspricht diese Wirkung der ersten Curanzeige §. 1023. welche den Druck der schleimigten Materie von dem Haupte abzuwenden anbefiehlet. Es wird also billig oben in dem Lehrsatz erinnert, daß diese Mittel allemal mit einiger Ungewisheit verbunden sind, in so ferne nemlich die Gefäße des Gehirns unter dem Erbrechen allzusehr angegriffen werden; daher schon Hippocrates r) erinnert hat: **Es ist etwas schlimmes, wenn von dem Erbrechen ein Schluckſen und eine Röthe der Augen entstehet.** Nun ist bey einer andern Gelegenheit (Siehe §. 772.) erwiesen worden, daß die Röthe der Augen anzeige, daß die Gefäße des Gehirns zu sehr erweitert und aufgetrieben seyen. Daher widerräth Aretäus s) bey dieser Krankheit die Brechmittel, und empfiehlt dagegen die purgirenden Arzeneyen; doch hält er das für sich selbst erfolgende Erbrechen nicht für schlimm, wenn er schreibet: **Wenn er aber auch alsdann, wenn er purgiret wird, einen Eckel bekommt, und sich brechen will, so muß man solches nicht hindern: denn auch diese Absicht ist gut, und wenn sie erreicht wird, so wird durch das Erbrechen, der Schleim, als die Ursache der Krankheit ausgeführt.**

Die purgirenden Mittel scheinen demnach weit sicherer zu seyn, indem sie sowohl durch das Ausführen, die Menge und die Gewalt der Säfte gegen

q) Lib. I. Cap. III. pag. 30. r) Aphor. 3. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 293. s) De curat. Morbor. acutor. Lib. I. Cap. IV. pag. 82.

gen die untern Theile zu ableiten, als weil auch ein leichter Schlagfluß manchmal durch einen Durchfall gehoben wird, wie §. 1017. in den Erläuterungen gemeldet worden ist. Es werden aber besonders starke Purganzen angerathen, damit sie desto gewisser wirken, und eine desto grössere Menge ausführen. Daher hat Aretäus *t*) eine ganze Portion oder Dosin von Heiligbitter zu nehmen befohlen; welche, wie aus einer andern Stelle erhellet *u*), aus vier bis fünf Drachmen bestanden ist. Daß dieses aber eine scharfe Purganz gewesen seyn muß, erhellet aus einer andern Stelle eben dieses Schriftstellers *w*), wo er in der Cur der Schlafsucht, da er ein starkes Purgirmittel verordnen wollte, nur zwey Drachmen vom Heiligbitter, mit drey Bechern Milch verordnete, welches der halbe Theil von dem Trank zu seyn scheinet, welchen er bey der Cur des Schlages verordnete *x*), wenn die Kräfte es nicht zulassen wollten, daß man den Kranken die ganze Dosin geben könnte. Man wird in der Materia Medica zu diesem Absatz, ein hinlänglich starkes Purgirtränklein, aus Scammonien und Jalappenharz antreffen, welches in diesem Fall, sowohl weil es auflöset, als zertheilt, grossen Nutzen schaffen wird. Zwo Stunden hernach wenn ein solches Purgirmittel gebraucht worden ist, muß man ein scharfes Clystier gebrauchen, damit die Kraft der eingenommenen Purganz desto geschwinder gegen die untern Theile zu abgeleitet werde.

Was aber das Ausführen des Blutes anbelangt, so scheinet solches in diesem Fall vor andern ein unsicheres Mittel zu seyn; ja gar keinen Nutzen zu haben. Denn wenn man dasjenige nachlesen wird, was §. 1010. 2. *γ*. in den Erläuterungen erinnert worden ist, so wird man sehen, daß bey solchen Patienten, ein Mangel des rothen Blutes vorhanden sey, und daß aus dieser Ursache jene Trägheit und Schläfrigkeit entstehe, und das Wasser in den Hohlungen des Cörpers sich anhäufe; woraus denn die daselbst namhaft gemachten vielen Zufälle, insgesammt hergeleitet worden sind. Wenn demnach durch eine vorgenommene Aderlässe, oder durch das Schröpfen, der Vorrath des Blutes noch mehr verringert wird, so muß die Ursache der Krankheit dadurch noch mehr vermehret werden. Indessen ist doch in der Praxi nichts gemeiners, als daß die Aerzte alsogleich zum Aderlassen ihre Zuflucht nehmen, wo ein Schlagfluß zu befürchten stehet; ja, man tadelt sogar diejenigen zum Nachtheil ihres guten Rufs, bey dem gemeinen Volke, welche dieses Mittel auf die Seite gesetzet, oder aus der Acht

t) Ibidem. *u*) De curat. Morbor. Diuturn. Lib. I. Cap. II. pag. 115. *w*) De curat. morbor. acutor. Lib. I. Cap. II. pag. 78. *x*) Ibid. Cap. IV. pag. 82.

Acht gelassen haben. Es scheinet so gar, als könne man sich, bey Verordnung einer Aderlässe mit dem Ansehen des Celsius *y*) schützen, welcher sagt: daß solches vornemlich alsdann vorgenommen werden müsse, **wenn die Nerven gelähmet sind, und wenn jemand schnell die Sprache verliehret.** Ueberleget man aber, daß die Ausführungen bey Krankheiten nur alsdann nützlich sind, wenn durch sie entweder die Krankheitsmaterie aus dem Leibe geschaft, oder wenn bey vollblütigen Personen, die allzugrosse Menge des guten Blutes vermindert, oder die allzugeschwinde Schnelligkeit des Kreislaufs der Säfte aufgehalten, oder die Heftigkeit der umlaufenden Säfte von dem behafteten Orte, in andere Theile abgeleitet wird, so siehet man leicht, daß von einer Aderlässe in diesem Fall nicht viel gutes zu erwarten sey. Denn die Bewegung des Blutes durch die Gefäße ist hier ganz langsam; dasselbe ist nicht in genugsamer Menge vorhanden, und die Materie der Krankheit sammelt sich, ausserhalb den Gefäßen, in den Hohlungen des Cörpers, oder es fängt diese zähe klebrigte Materie in den äussern engen Gängen der Pulsadergefäße zu stocken an: so daß es also auf keinerley Weise durch eine Aderlässe ausgeführt werden kann, indem dasjenige, was durch die äussersten Enden der Pulsadern hat kommen können, nun in die Pulsadern übergehet; die Ableitung von dem Haupte aber, weit sicherer und besser durch diejenigen Mittel bewerkstelliget werden kann, welche in dem vorhergehenden Paragrapho angepriesen worden sind. Ja Celsus *z*) selbst hat in Ansehung der Ausführung des Blutes durch die Blutadern sehr klüglich erinnert, daß man auch die **Art der Krankheit in Betrachtung ziehen müsse; und ob an der Krankheit ein Ueberfluß, oder ein Mangel einer Materie schuld sey.** Nun ist in diesem Fall nicht ein Ueberfluß, sondern ein Mangel des Blutes vorhanden; folglich würde es schädlich seyn, wenn man eine Aderlässe vornehmen wollte. Aretäus *a*) hat sehr klug erinnert, daß **man bey grosser Kälte und Trägheit, und wenn die Patienten den Gebrauch ihrer Sinne nicht haben,** keineswegs eine Aderlässe vornehmen dürfe; sondern er nahm in solchen Fällen seine Zuflucht zu scharfen Clystiren und Purgirmitteln, damit er sowohl den Unrath aus den Gedärmen ausführen, als die Säfte, welche den Kopf belästigen, ableiten möchte. Auch Hippocrates *b*) hat gesagt: **das Aderlassen bey einer mit Trägheit verbundenen starken Kälte ist schädlich.** Eben dieses gilt auch von dem Schröpfen und von den Laskopfen, welche, indem sie ableiten, sehr viele guten Dienste thun, wie in dem

y) Lib. II. Cap. X. pag. 79. *z*) Ibid. pag. 78. *a*) De Curat. Morbor. Acutor. Lib. I. Cap. IV. pag. 81. *b*) Coac. Praenot. 343. 491. Charter. Tom. VIII. pag. 871. 880.

den vorhergehenden Paragrapho angezeiget worden ist; sie würden aber in diesem Fall, wegen der oben angeführten Ursachen Schaden thun, weil sie das Blut ausführen.

§. 1027.

Die zähen Säfte aber werden nach vorher gegebenen (§. 1024. §. 1025. §. 1026.) bestimmenden Mitteln, durch die beschriebene allgemeine Mittel gegen die Klebrigkeit (§. 75.) aufgelöset, wenn selbige mit Klugheit gebraucht und dem Kopfe in allerley Gestalt angewendet werden. Unter allen sind die spanische Fliegenpflaster von guten Nutzen, und dergleichen allmählig gebrauchten Thiere.

Nun folget der andere Theil der Curanzeige, daß nemlich die zähen Säfte in dem Gehirn und in dem ganzen Cörper verringert werden müssen. Es ist schon in dem vorhergehenden, in einem eigenen Capitel von der für sich selbst entstehenden Klebrigkeit gehandelt, und die Ursachen derselben (Siehe §. 69. bis §. 76.) erzählet worden. Bey dieser Gelegenheit sind auch die Uebel namhaft gemacht worden, welche von einer solchen Cacochymie des Blutes erfolgen können; wobey auch dieses nicht unerinnert gelassen worden ist, daß auch die animalischen Verrichtungen dadurch in Unordnung gebracht werden können. Man wird daselbst auch alles dasjenige antreffen, was zur Heilung der für sich selbst entstehenden Klebrigkeit erforderlich ist, sowohl in Ansehung der Diät, welche solche Patienten zu beobachten haben, als in Betracht der Arzeneymittel, die sie gebrauchen, und der Leibesübungen, die sie vornehmen sollen. Da aber daselbst eine vermehrte Bewegung und reitzende Mittel angepriesen worden sind: so siehet man leicht, daß eine grosse Klugheit nöthig sey, diese Cacochymie richtig zu heilen, wenn die vorhandenen Zufälle lehren, daß die Verrichtungen des Gehirns bereits in Unordnung gerathen sind. Denn wenn die noch nicht genugsam verdünnerten Säfte, plötzlich in Bewegung gesetzet werden, so werden sie desto hartnäckiger in den engen Canälen der Gefäße stecken bleiben, woraus nothwendig eine Verschlimmerung aller Zufälle erfolgen muß. Dieses ist die Ursache, warum vorher bestimmende (determinantia) Mittel gebraucht werden müssen, damit, soviel durch die Kunst auszurichten möglich ist, der Druck von dem Haupte abgeleitet, und zugleich durch ausführende Mittel ein Theil des schleimigen Unraths aus dem Cörper geschaft werde. Und alsdann muß man mit den gelindesten Mitteln den Anfang machen, und

besonders mit solchen, welche eine stark auflösende Kraft haben, und doch dabey die Gewalt des Kreislaufs nicht zu plötzlich und zu heftig vermehren. Hieher gehöret die venetianische Seife, tartarisirter Weinstein, regenerirter Weinstein, fixe alcalische Salze aus der Asche der Pflanzen u. d. Hat man diese Mittel eine Zeitlang gebraucht, und hat die Erleichterung der Zufälle gelehret, daß die klebrigten Säfte schon verdünnert worden sind, alsdann kann man schon, mit mehrerer Sicherheit, schärfere und solche Dinge gebrauchen, welche die Bewegung der Säfte vermehren. Hiebey muß man auch die stärkenden Mittel nicht vergessen, durch welche das allzugrosse schlaffe Wesen der festen Theile, womit diese Cacochymie allezeit begleitet ist, verbessert werden kann. In der Materia Medica zu §. 75. wird man alle diese Mittel antreffen, wo sie nach gewissen Classen, deutlich eingetheilet worden sind. Man kann aber auch aus diesen Dingen zubereitete Bähungen und Ueberschläge mit Nutzen auf den abgeschornen Kopf legen, damit wenn alle diese Mittel zusammen wirken, die klebrigen Säfte sowohl in dem ganzen Cörper, als in dem Gehirne verdünnert werden.

Die blasenziehenden Mittel aber leisten hier die allerbesten Dienste, welche nicht nur, indem sie den Theil, worauf sie geleget werden, stark reitzen, eine Ableitung gegen andere Theile des Cörpers bewerkstelligen, wie §. 1025. gesagt worden ist, sondern auch, indem sie die zarte Haut von dem Fell ablösen, machen, daß unter der erhobenen zarten Haut, eine Menge Wasser sich sammelt, das, wenn diese Blase aufgeschnitten wird, etliche Tage lang zu fliessen fortfähret. Zugleich vermehren sie auch die Bewegungen in dem Cörper, und verdünnern und lösen die kleberigten Säfte auf. An einigen Orten pflegen die Aerzte auf die blose Haut des Kopfes, nachdem sie die Haare durch das Scheermesser abscheeren lassen, ein Hütgen, welches mit Ziehpflastern bestrichen ist, aufzulegen; welches Mittel zwar für die Patienten sehr schmerzhaft ist, in diesem Fall aber ausnehmend gute Dienste leistet. Der berühmte Wepfer c) hat dieses Mittel, im Fall solche Zufälle von gesammelten Fließwasser vorhanden wären, die einen nahen Schlag zu verkündigen scheinen, als das allerheilsamste angepriesen; ja er hat sogar befohlen, es zwey bis dreymal zu wiederhohlen; doch hat er diese Vorsicht dabey zu gebrauchen erinnert, daß man dieses Hütgen nur auf die mit Haare versehenen Theile des Kopfs legen, und sodann mit einer Binde befestigen sollte, damit es sich nicht verschieben, und die Theile ohne Haare, oder die Ohren nicht berühren möchte. Er behauptet, daß auf diese Weise, ohne Schmerzen, ohne verursachte Blase (wo nicht irgendwo eine Schram-

c) Observat. Med. Practic. de Affect. Capit. pag. 71. &. pag. 229. 255.

Schramme vorhanden ist) eine grosse Menge Wasser, mit einer offenbar guten Wirkung aus der Haut gebracht würde. Doch erinnert er an einem andern Orte *d*), daß man den Kopf nicht abscheeren, sondern die Haare nur mit einer Scheere abschneiden sollte; und zugleich giebet er diese Cautel, daß man dieses Pflaster nicht über acht Stunden müsse liegen lassen, weil es ansonst, wenn es länger auf dem Kopfe bliebe, eine beschwerliche Strangurie zuwege bringen würde. Man kann auch andere Insecten, die eine gleiche, aber nicht so gar starke Kraft haben, zum innerlichen Gebrauch in eben dieser Absicht anwenden; dergleichen die Maueresel, Caccinelle u. d. sind. Der innerliche Gebrauch der spanischen Mücken aber ist billig zu widerrathen. Daher sich auch klugere Aerzte hüten, solche zum innerlichen Gebrauch zu verordnen.

§. 1028.

Wenn der Schlag von selbigen Ursachen (§. 1023.) bereits entstanden ist, wird er selten curiret: wenn es die Kräfte ertragen, muß man selbige Mittel (§. 1023. bis 1028.) versuchen und der Nase, dem Munde, dem Kopf, alle diejenigen Mittel anwenden, welche die Sinnen reitzen können; die heftigsten Reitzungen allerley Art, sind hier zu gebrauchen, und der Stuhlgang mit scharfen Clystiren zu befördern.

Da es so äusserst schwer hält, zu verhindern, daß der Schlag nicht erfolge, wo der Cörper mit so zähen und klebrigten Säften stark angefüllt ist: so siehet man leicht, daß es noch weit schwerer seyn müsse, einen bereits wirklich vorhandenen Schlagfluß zu curiren; und daß die Erinnerung folglich sehr gegründet sey, daß selbiger selten könne curiret werden. Indessen scheinet es doch hart zu seyn, wenn man einen solchen Patienten, von dessen Zustande man das allerschlimmste vorhersagen muß, blos seinem Schicksal überlassen wollte. Man würde dem Arzte auch allerdings einen gerechten Vorwurf machen können, wenn er diejenigen Mittel zu verordnen unterliesse, von denen man sich, vielleicht doch noch etwas ersprießliches versprechen könnte. Man muß also ein für allemal alles dasjenige versuchen, was noch eine heilsame Wirkung thun könnte. Doch muß man auch den Freunden des Patienten voraus sagen, daß die höchste, ja fast ganz unvermeidliche Todesgefahr vorhanden sey. Da aber eben diejenige Ursache, die einen wirklich vorhandenen Schlag zuwege gebracht hat, von der wir vor-

d) Ibid. 231. 250.

hin schon in so ferne geredet haben, daß von selbiger ein künftiger Schlag zu befürchten sey: so siehet man ganz deutlich, daß eben die Cur erfordert werde, die in den vorhergehenden Paragraphis angepriesen worden ist. Man muß daher durch die §. 1025. angegebenen Mittel, eine plötzliche Ableitung von dem Haupte zu bewerkstelligen suchen, besonders durch blasenziehende Mittel. Auch muß eine Ausführung zuwege gebracht werden, wenn die Kräfte des Patienten anders noch so stark sind, daß er es ertragen kann. Da aber dergleichen, von dem Schlag gerührte Patienten, selten etwas hinabschlucken können, so werden die Clystiere die besten Dienste thun, zumal scharfe, welche eine geschwinde und starke Oefnung zuwege bringen; von welchem Mittel Aretäus, e) mit Recht so wohl die Verminderung der Säfte, als eine Ableitung von dem Kopfe erwartete. Doch will er ausdrücklich haben, daß man ein scharfes Clystier gebrauchen soll, mit vermischten Euphorbium und Coloquinten. Es scheinet auch, er sey in diesem Fall nicht eher zu andern Mitteln geschritten, als bis nach dem Gebrauch eines solchen Clystiers, der Patient etwas zu sich gekommen war, oder mit einem Fieber befallen worden, oder die Sinne sich wieder eingestellt, oder der Puls in den Pulsadern sich wieder gebessert, oder im Gesichte einige Kennzeichen einer etwaigen Besserung sich gezeiget haben; denn alsdann läßt sich eine Besserung hoffen; man kann auch sodann schon etwas mehr wagen. In der Materia Medica wird man bey diesem Absatz eine Vorschrift, zu einem solchen scharfen Clystier antreffen; es könnten auch noch mehrere dergleichen, zum Exempel aus den Wurzeln der schwarzen Nieswurz zubereitet werden; denn wenn von diesem Mittel, eine Unze, in Wasser eingekocht gebraucht wird, so leistet es eine heilsame Wirkung. Allein da in diesem Fall gar viel darauf ankommt, daß man zeitlich zu Hülfe komme, damit die Gefahr, durch das Verweilen nicht grösser werde, so ist es sehr gut, wenn ein solches Hülfsmittel, ohne den allermindesten Zeitverlust herbey geschaft werden kann. Man hat in den Apothecken die sogenannte Hamechs-Latwerge, unter welcher eine ziemliche Portion von Coloquinten befindlich ist. Eine Unze, oder anderthalb Unzen, in zehen Unzen Wassers aufgelöset, mit zwey Drachmen Steinsalz vermischt, giebt ein solches Clystier ab; welches man auch wiederholen darf, wenn das Clystier bald darauf durch den Stuhlgang wiederum fortgegangen seyn sollte.

Ausserdem pflegt man auch starke reitzende Dinge äusserlich an dem Cörper anzuwenden, um dadurch die Sinnen wieder zu erwecken. Zu dem Ende

e) De curatione morbor. acutor. Lib. I. Cap. IV. p. 81.

Ende pfleget man den Patienten Salmiackgeist vor die Nasen zu halten. Andere gebrauchen den schärfesten Essig mit der Bibergailtinctur; von andern werden die Schläfe und die Nasen mit sogenannten Schlagbalsam, der aus scharfen Oelen zubereitet ist, gerieben. Ausser den blasenziehenden Mitteln werden auch auf die Fußsohlen scharfe ziehende Mittel, aus gestossenen Senfkörnern und Meerrettich zubereitet, aufgeleget. Ja es ist wohl keine Krankheit, in welcher die Patienten so sehr, aber höchst billig, geplagt werden müssen, als in dieser. Denn sie werden entweder, wenn diese Mittel alle zusammen ein für allemal gebraucht werden, vom Tode errettet; oder wenn alle diese Mittel vergebens gebraucht worden sind: so spühren sie von allen diesen Plagen gar nichts, indem sie ihrer Sinnen nicht mächtig sind.

§. 1029.

Indessen wird diese Krankheit oftmals bey dem Gebrauch aller dieser Mittel (§. 1028.) vermehret, durch mehr bewegte und zusammengetriebene Materie, durch alle reitzende Mittel: dabey doch die Kräfte durch ausleerende Mittel leichte weggenommen werden. Daher muß man, um die Zertheilung zu erhalten, allezeit soviel ausleerende und abziehende Mittel anwenden, als es der Zustand zuläßt: daher die Regel kommt: wenn das Aderlassen nicht hilft, so tödtet es.

Er ist vorher §. 75. in den Erläuterungen, wo wir von der Cur, der für sich selbst entstandenen Klebrigkeit der Säfte handelten, erinnert worden, daß zwar eine vermehrte Bewegung nützlich sey, doch müsse man zugleich wohl vorsehen, daß nicht, durch eine zu plötzlich erregte Bewegung, diese schleimigte Materie in die engen Canäle der Gefäße getrieben werde, die alsdann, wenn sie unbeweglich daselbst stecken bleibet, die gefährlichsten Krankheiten zuwege bringen könnte. Wenn nun eine solche, das Gehirn einnehmende Materie, einen Schlagfluß erreget, so siehet man ohne Mühe ein: daß allezeit zu befürchten stehe, es möchte durch den Gebrauch stark reitzender Mittel, die man auf einmal und zu gleicher Zeit anwendet, das Uebel noch mehr verschlimmert werden, indem dadurch, die noch nicht sattsam zertheilte und zum Durchgang geschickt gemachte Materie in eine zu starke Bewegung gesetzet wird. Die ausführenden Mittel scheinen zwar sicherer zu seyn; allein es geschiehet nicht selten, daß bey solchen Personen, die ohnedem schon schwach und elend gewesen sind, ehe sie noch der Schlag wirklich

wirklich getroffen hat, durch eine starke Ausführung, eine völlige Entkräftung plötzlich zuwege gebracht wird. Hieraus siehet man, daß hier eine grosse Vorsicht und Klugheit nöthig sey, wenn der Arzt bey dieser gefährlichen Krankheit nicht nur dem Patienten, Hülfe und Erleichterung schaffen, sondern auch zugleich für seinen guten Ruf sorgen will. Denn wenn diese scharf reitzenden Mittel entweder gar nicht, oder nur in geringerer Menge, aus vernünftiger Vorsicht, gebraucht worden sind; so werden die unverständigen und mißgünstigen Leute sogleich fertig seyn, und der Verabsäumung dieser Mittel den erfolgten Tod des Patienten zuschreiben. Eben so gehet es, wenn der Patient nach plötzlichen Ausführungen, worauf sich alsobald eine Nachlassung aller Kräfte einfindet, stirbt. Denn alsdann hat der Arzt ebenfalls die Schuld, besonders bey vornehmen Personen, die ohnedem, wie man insgemein glaubt, nicht wie andere Leute, an einer Krankheit sterben, sondern alleine durch die Fehler, welche die Aerzte bey der Cur machen, um das Leben gebracht werden. Indessen werden alle aufrichtige Aerzte gerne eingestehen, daß zur Heilung dieses Uebels nichts anders übrig sey, als daß man entweder durch eine veranstaltete Ausführung die Krankheitsmaterie suche aus dem Leib zu schaffen, oder sie verdünnere und dadurch zum Durchfliessen geschickt mache. Am allerbesten würde es seyn, wenn beydes zugleich könnte bewerkstelliget werden, indem die Gefahr bey dieser Krankheit so gros ist, daß sie keinen Verzug leidet. Zugleich aber würde, wenn dieses geschehen könnte, durch die Bemühung der Kunst, der Druck der schleimigten Materie von dem Haupte abgewendet werden.

Celsus *f*) hat diesen allgemeinen practischen Grundsatz bekannt gemacht: **wenn sich in allen Gliedern des Leibes eine starke Lähmung eingefunden hat, so wird eine Ausführung des Blutes den Patienten entweder gesund machen, oder tödten.** Diesen Ausspruch hat man aber unrecht verstanden, und öfters Gelegenheit daher genommen, alle Schuld auf die Aerzte zu legen. Denn wenn der Patient, nach einer vorgenommenen Aderlässe stirbt, so wird sogleich der Ausspruch gemacht, der Arzt habe ihn um das Leben gebracht; wobey man sich auf das Ansehen des Celsus beruffet. Läßt man keine Ader öfnen, und der Patiente stirbt doch, so muß der Arzt wiederum die Schuld haben, weil er ihm nicht geholfen hat. Daher kommt es, daß dieser Satz des Celsus immer dazu gemißbraucht wird, daß man dem Arzte, er mag es machen, wie er will, alle Schuld alleine giebt. Es ist aber wohl höchst unbillig, wenn man den Tod der vorgenommenen Aderlässe zuschreibet, indem der Kranke wirklich an dieser, meistentheils unheilbaren Krankheit stirbet. Denn er stirbt zwar

f) Lib. III. Cap. XXVII. pag. 178.

zwar alsdann nach vorgenommener Aderlässe, aber keineswegs wegen der Aderlässe; und diese zwey Dinge müssen billig von einander unterschieden werden. Bey schwächlichern Personen vermindert zwar eine Aderlässe die Lebenskräfte; aber sie bringt deswegen den Tod nicht zuwegen. Daher scheinet es, als habe Celsus nur soviel anzeigen wollen, daß, woferne sich das Uebel auf die veranstaltete Aderlässe nicht geben würde, alsdann keine Hofnung zur Genesung vorhanden sey. Daß dieses seine Meinung gewesen sey, erhellet aus den Worten, welche unmittelbar auf die oben angezogene Stelle folgen. Denn so heißt es weiter: Eine andere Heilungsart hilft den Patienten selten zur Genesung; sie verzögert manchmal nur den Tod; indessen thut sie dem Leben selbst Schaden. Wenn sich nach vorgenommener Aderlässe die Bewegung und das Nachdenken, nicht wieder einfinden: so darf man sicher alle Hofnung zur Besserung aufgeben: finden sie sich aber wieder ein, so darf man sich ein längeres Leben versprechen. Solchergestalt leget Celsus ein deutliches Bekenntniß ab, daß er das Aderlassen für das kräftigste Mittel halte; folglich verwirft er solches keineswegs als etwas schädliches; und den Tod verzögern, heißt bey einer unheilbaren Krankheit in der That schon sehr viel. Ueberdieses hat Celsus g) in einem besondern Capitel, wo er von dem Aderlassen handelt, ausdrücklich befohlen, solches bey den Schlagflüssen ja nicht zu vergessen. Ich habe diese Stelle zwar schon §. 743. angeführet, wo wir von der Cur der hitzigen Fieber handelten. Da aber dieselbe zur besten Erläuterung, und zum richtigen Verstand, jener practischen Regel dienet, die wir oben angeführet haben, so halte ich es nicht für überflüßig, gedachte Stelle, die also lautet, auch hier zu wiederholen: Es kann aber geschehen, daß die Krankheit zwar dasselbe, (nemlich das Aderlassen) erfordert, daß aber der Cörper es kaum ausstehen kann: allein wenn doch keine andere Hülfe geschaft werden könnte, und der Kranke sterben müste, wenn man ihm nicht, auch auf eine verwegene Weise, zu helfen suchte: so muß in solchem Fall, ein geschickter Arzt ausdrücklich anzeigen, daß keine Hofnung ohne das Aderlassen vorhanden sey; er muß aber auch die Gefahr nicht verhelen, welche davon zu befürchten ist; und alsdann muß er erst zur Ader lassen, wenn man es haben will. Man muß aber in solchen Fällen ein solches Mittel ohne Bedenken verordnen; denn es ist besser, ein gefährliches Hülfsmittel anzuwenden, als gar keines.

An

g) Lib. II. Cap. X. pag. 29.

An dem Nutzen der Aderlässe, bey derjenigen Gattung des Schlages, welcher von einer Vollblütigkeit, von einer Entzündung, oder von der heftigen Bewegung des Blutes herrühret, dessen Trieb auf das Haupt zu gerichtet ist, und wovon wir in dem folgenden Paragrapho reden werden, zweifelt heutiges Tages wohl niemand mehr. Darüber aber ist öfters gestritten worden, ob bey dieser Gattung des Schlages, der von einer zähen, schleimigten Materie herkommt, das Aderlassen, einen Nutzen bringen könne. In den Erläuterungen §. 1026. ist gemeldet worden, daß man sich von selbigem eben nicht viel heilsames zur Verbesserung einer schleimigten Cacochymie des Blutes, aus welcher gar leicht ein Schlag entstehen kann, versprechen könne. Wenn aber der Schlag bereits einmal wirklich vorhanden ist, so haben viele kluge und erfahrne Aerzte, keinen Anstand genommen, eine Ader öfnen zu lassen; doch muß dieses allezeit mit Mäßigung und Vorsicht geschehen, da hier kein Ueberfluß des Blutes zu schulden kommt, und dieses muß besonders deswegen geschehen, damit man nachgehends die scharf reitzenden Mittel desto sicherer anwenden könne, und sich von keiner schnellen Verdünnerung der Säfte fürchten dörfe, die in diesem Fall schaden könnte. Hieraus erhellet, daß das Aderlassen auch in diesem Fall nicht gänzlich zu mißbilligen sey, wenn die Patienten anders noch die erforderlichen Kräfte haben. Bey dem Aetius *b*) wird man verschiedene schöne Wahrnehmungen, die hieher gehören, antreffen. Denn er befiehlt, man sollte den Schlund leicht mit einer Feder ritzen, um durch ein verursachtes Erbrechen, den Bauch auszuleeren; ferner sollte man auch durch scharfe Clystiere die Gedärme zu reinigen suchen; welches, wie schon erinnert worden ist, zur Ableitung dienet. Wenn dieses alles geschehen ist, so befiehlt er, nach vorher geschehener Erinnerung von der zu besorgenden Gefahr, eine Aderlässe an der rechten Hand vorzunehmen; wobey er noch diese Regel giebt, daß man ja nicht zu viel Blut herauslasse; denn man muß, wie er sagt, die Kräfte wieder ermuntern, nicht aber zerstreuen, noch die Hitze vermindern. Ferner erinnert er sehr weislich, daß man zu der Zeit, wenn das Blut fliesset, auf die Farbe des Angesichtes und auf das Athemholen acht haben müsse; um wenn sich da nichts schlimmes äussert, etwas mehr Blut herauszulassen. Nach vorgenommener Aderlässe, kommt er, auf dasjenige, wodurch die Sinne, die gleichsam eingeschlaffen sind, wieder ermuntert werden können; worunter scharfe Dinge znm riechen, starkes Ruffen und zuschreyen u. d. gehöret. Wo er aber die Aderlässe nicht für rathsam hielte, da ließ er grosse Ziehköpfe, die ohne

b) Lib. VI. Cap. XXVII. pag. 108.

ohne schröpfen stark ziehen, auf die Lenden und Wampen setzen. Er behauptet auch, daß die Patienten davon öfters einen Stuhlgang bekommen, und von dem Schlag wieder zu sich gekommen seyen. Unter solchen Umständen und mit dieser gebrauchten Vorsicht, mag also auch in diesem Fall, eine Aderlässe vorzunehmen seyn; doch muß sie mäßig seyn, und in Gegenwart des Arztes angestellet werden, damit er alsobald könne inne halten lassen, sobald er siehet, daß die Lebenskräfte zu weichen anfangen.

§. 1030.

Wenn aber der kommende Schlag aus seinen Zeichen (§. 1010. N. 2. 1. β. N. 3. 1. α. 1. γ.) vorher gesehen wird, muß man alsobald diejenige Mittel anwenden, welche auf das geschwindeste ausleeren, zertheilen uud den Zufluß abwenden können. Deswegen 1) eine starke, geschwinde Aderläße, und zwar aus den Halsadern geschehen soll; welches nach den Umständen zu wiederholen; denn dadurch pfleget bey einem heilbaren Zustande der Krankheit, bald Erleichterung zu erfolgen. 2) Alsdenn wird ein hitzdämpfendes Purgirmittel in grosser Menge gegeben, und etlichemal wiederholet, damit ein beständiger Durchfall erreget werde: wenn die Purgirmittel aber nicht geschwind genug wirken, müssen selbige durch scharfe Clysticre bestimmet werden. 3) Hernach sind in dem ganzen Verlauf der Krankheit, kühlende, verdünnende, zertheilende, Urinabführende Mittel anzuwenden. 4) Zugleich können beständig starke zurückziehende Mittel beygefügt werden, bis das Uebel besieget ist; und 5) die dünnesten Speisen und Getränke genossen werden. Dabey 6) alle reitzende, bewegende, hitzende Mittel; wie auch äusserliche Hitze; und Bettliegen, insonderheit niedrig, und auf dem Rücken, zu vermeiden.

Wenn aber aus den vorhin angeführten Kennzeichen abzunehmen ist, daß die Blutgefäße in dem Gehirn allzusehr ausgedehnet werden, und zwar entweder wegen Vollblütigkeit, oder wegen entzündender Dicke des Blutes, oder wegen der allzustarken, und auf das Haupt gerichteten Bewegung desselben, alsdann ist eine geschwinde Ausleerung höchst nöthig, ingleichen auch eine Zertheilung des geronnenen Blutes, und eine Abziehung von dem Kopfe.

1) Wenn die Krankheit dadurch gehoben werden kann, daß man das überflüßige wegschaft: so fehlt es uns selten an solchen Mitteln, welche eine sichere und geschwinde Hülfe leisten. Denn diejenige Cur ist weit schwerer und langweiliger, wo ein Mangel in dem Cörper wieder ersetzet, oder dasjenige, was sich bereits zusammengesetzet hat, zertheilet werden muß. Daß hierzu das Aderlassen die nützlichsten Dienste leiste, darinnen stimmen alle Aerzte mit einander überein. Es muß aber diese Aderläße reichlich seyn, damit einer grossen Wirkung, auch ein grosses und starkes Hülfsmittel *i*) entgegen gesetzet werde. Denn wenn man, wie Aretäus *k*) sehr wohl erinnert hat, weniger heraus läßt, als die Ursache erfordert, so wird auch das stärkste Hülfsmittel nur einen schlechten Nutzen schaffen. Nun ist es wohl wahr, daß er auch dieses erinnert, daß es schwer sey, allemal das rechte Maas zu errathen, indem auch eine reichliche Aderläße schaden könnte. Es ist aber wohl zu merken, daß Aretäus an diesem Orte, von allen Arten des Schlages überhaupt redet, keinesweges aber von derjenigen Gattung des Schlages allein, von welcher gegenwärtig die Rede ist, und welche entstehet, wenn entweder in dem ganzen Cörper, oder wenigstens in den Gefäßen des Gehirns ein Ueberfluß des Blutes vorhanden ist; in welchem Fall eine reichliche Aderläße selten Schaden thun kann. Insgemein pfleget alsobald eine Erleichterung aller Zufälle darauf zu folgen, wenn anderst die Gefäße in dem Gehirn noch nicht zerrissen sind, und das Blut ausgetretten ist; oder wenn die zärtesten Gefäße, von dem grössern ausgedehnten Röhren nicht allzusehr zusammengedrückt worden sind. Ja bey Vollblütigen muß man die Aderläße sogar bisweilen widerholen, da, wenn ein Theil des Blutes, so die Gefäße ausdehnte, herausgelassen werde, die vorher gleichsam eingeschlaffen gewesenen Bewegung, plötzlich erwacht, und die schnell vermehrte Bewegung des Umlaufs des Blutes eine neue Gefahr zuwege bringet. Ein erfahrner Arzt aber, wird aus der Völle, Härte und Geschwindigkeit des Pulses, gar bald abnehmen können, ob eine wiederholte Aderläße nöthig sey, oder nicht? Uebrigens preisen die Aerzte die Aderläße an den Halsadern vorzüglich an, weil dadurch die Gefäße des Gehirns unmittelbar ausgeleeret werden, wenn man diese Adern öfnet. Damit aber diese Adern geöfnet werden können, pflegen die Wundärzte den Hals mit einer Binde zusammenzuziehen, damit sie besser herfür und in das Gesicht kommen, und mit der Lanzette desto sicherer getroffen werden können. Zu der Zeit aber, wenn dieses geschiehet, stehet, woferne die Gefäße des Gehirns allzusehr angefüllt sind, zu befürch-

i) Aret. de Curat. morb. acutor. Lib. I. Cap. V. pag. 87. *k*) Ibidem.

befürchten, es möchten die Gefäße zerreissen, daher nach §. 1010. 3. γ. die Zusammenpressung dieser Adern unter die Ursachen des Schlages gerechnet worden ist, und eben deswegen scheinet es sicherer zu seyn, daß man erstlich, durch eine am Fuß oder Arm vorgenommene Aderläße die Blutgefäße einigermassen ausleere; worauf nachgehends auch die Halsadern getrost geöfnet werden können, wenn eine wiederholte Aderläße nöthig seyn sollte.

2) Wie viel die Purgirmittel zur Heilung und vorläufigen Verhütung dieser Krankheit beytragen können, davon ist bereits §. 1017. und 1026. gehandelt worden, denn sie dienen nicht nur dazu, daß das überflüßige ausgeführet, sondern auch die schädlichen Säfte von dem Kopf abgeleitet werden. Bey dieser Art des von Blut herrührenden und hitzigen Schlages aber, werden solche Mittel erfordert, welche ohne Vermehrung der Bewegung der Säfte, einen starken Durchlauf erregen, und zu gleicher Zeit auch in so ferne nutzen, daß sie die entzündende Dicke des Bluts auflösen. Dergleichen Purgirmittel heissen wider die Hitze dienende Purganzen. Man pflegt in diesem Fall ein Decoct von Sennesblättern mit Tamarinden zu verordnen; und wenn hierauf nicht alsobald eine Oefnung erfolget, so sucht man mit einem schärfern Clystiere aus Salpeter, Steinsalz, mit einfachen Eßigmeth und dergleichen Mitteln die dicken Gedärme zu reitzen, damit sich die Wirkung des gebrauchten Mittels desto geschwinder und gewisser, durch erfolgenden Stuhlgang äussere. Die Clystiere aus Coloquinten, und schwarzen Nießwurzel u. s. w. welche §. 1028. in den Erläuterungen angepriesen worden sind, würden hier mehr schädlich, als nützlich seyn, weil sie die Bewegung vermehren. Ferner ist es gut, wenn man etliche Tage lang fortfähret, dergleichen Purgirmittel, aber in geringerer Menge, gebrauchen zu lassen, und dadurch einen durch die Kunst zuwege gebrachten Durchfall zu erregen, bis die Hitze des Cörpers vermindert, und die vollen Gefäße ausgeleeret worden sind, und die Nachlassung der Zufälle, welche vor dem Schlag herzugehen pflegen, zu erkennen giebt, daß der Curanzeige in dieser Krankheit ein Genüge geschehen sey. Man kann hiebey auch dasjenige nachsehen, was §. 396. bey der Cur der Entzündung von den, wider die Hitze dienenden Purgirmitteln angeführet worden ist. Aus eben diesem Grunde, sind diese Mittel auch in der Cur des Tobfiebers, als heilsam angepriesen worden. Siehe §. 781.

3) Denn diese Krankheit hat bey solchen Personen statt, welche vollblütig sind, die ein hitziges Temperament haben, und deren Geblüt, von

einer entzündenden schleimigten Klebrigkeit angesteckt ist; folglich werden alle diejenigen Mittel, welche abkühlen, verdünnern, zertheilen, hier nützlich seyn. Alle diese Mittel aber haben zugleich auch eine urintreibende Kraft. Man kann hievon dasjenige nachsehen, was §. 596. 5. in den Erläuterungen angeführet worden ist.

4) Von diesen Mitteln ist in den Erläuterungen §. 1028. bereits gehandelt worden. In diesem Fall aber sind besonders diejenigen Mittel nützlich, welche, indem sie den Druck von dem Kopf abwenden, zugleich die Bewegung der Säfte nicht vermehren. Zu dem Ende thun hier besonders die Fußbäder, gelinde Reibungen, Ziehköpfe, andere gelinde ziehende Mittel, die man äusserlich überschlägt, nützliche Dienste. Die blasenziehenden Mittel aber, sind hier deswegen nicht wohl zu rathen, weil sie durch ihre starke Reitzung, eine übermäßige Bewegung in dem ganzen Leibe anrichten. Wollte man sie aber doch gebrauchen, so müste solches erst alsdann geschehen, wenn die erst belobten Ausführungen bereits sind vorgenommen worden.

5) Es müssen nemlich keine solche Speisen und Getränke genossen werden, welche entweder durch ihre Menge, Beschwernisse verursachen, oder eine zu starke Bewegung der Säfte zuwege bringen. Worinnen aber diese Nahrungsmittel bestehen, und warum sie nutzen, solches ist weitläufig in den Erläuterungen §. 396. 5. wo wir von der Cur der Entzündung handelten, erkläret worden, woselbst man das weitere nachlesen kann.

6) Es ist schon §. 1029. erinnert worden, daß man bey einem zähen und kalten Schlag alle scharfe reitzende Arzeneymittel, mit der gröstenVorsichtigkeit gebrauchen müsse, damit die ohnedem schon klebrigte und zähe Materie nicht noch mehr bewegt und in die Gefäße getrieben werde, wodurch die Krankheit nothwendig würde vermehret werden müssen. Bey derjenigen Gattung des Schlags aber, von der wir gegenwärtig reden, ist es richtig, daß diese Mittel allezeit und ganz gewis schaden, weil sie nicht nur die Bewegung, sondern auch die Hitze vermehren; wie schon §. 1010. 3. a. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Indessen pfleget man diese Mittel hohen und vornehmen Patienten fast ganz allein anzurathen; wie denn die Aerzte in Gefahr stehen, ihren guten Ruf zu verliehren, woferne sie diese Mittel nicht alsobald verordneten, wenn ihnen gleich die Cur solcher Cörper anvertrauet wird, die äusserst vollgefüllt sind. Ja es geschiehet gar oft, daß dergleichen Mittel schon in grosser Menge gebraucht worden sind, ehe man noch den Arzt herbey gerufen hat.

Wie gros aber der Schade sey, der durch die äusserliche Hitze angerichtet wird, dieses haben die practischen Wahrnehmungen zu erkennen gegeben, welche wir §. 1010. 3. a. in den Erläuterungen angeführet haben. Wie und auf was Weise aber und durch welche Mittel die allzugrosse Hitze der Luft gemäßiget werden könne, davon ist §. 605. 2. in den Erläuterungen gehandelt worden. Da aber der Mensch in dem Bett, zumal wenn der Leib stark mit Küßen und Betten zugedeckt wird, über und über warm wird, auch das Blut mit mehrerer Gewalt auf den Kopf zueilet, wenn er niedrig und auf dem Rücken lieget: so siehet man leicht die Ursache ein, warum es weit besser ist, wenn die Patienten ausser dem Bette, und auf einem Stuhl aufrechts sitzend erhalten werden. Man kann hier auch dasjenige nachsehen, was §. 781. bey der Cur des Tobfiebers von dem Nutzen des Aufrechtsitzens gemeldet worden ist.

§. 1031.

Wenn aber der Schlagfluß (§. 1030.) schon wirklich da ist, wird sehr wenig Hofnung übrig bleiben; und solche in blosser Ausübung selbiger (§. 1030.) Mittel.

Denn alsdann wissen wir es ganz sicher, daß die Blutgefäße des Gehirns bey vollblütigen Personen, dergestalt angefüllt sind, daß die ganze gemeine Werkstatt der Sinne zusammengedrückt ist. Eine schnelle Ausleerung der Gefäße läßt zwar einigermassen Besserung hoffen; allein wenn jene weiche und äusserst zarte markigte Substanz des Gehirns, eine so starke Zusammenpressung ausgestanden hat: so muß allezeit besorget werden, sie möchte schon zu Grunde gerichtet seyn. Ueberdieses geschiehet es auch in diesem Fall gar leicht, daß die Blutgefäße, die in der Hohlung der Hirnschale übermäßig ausgedehnt sind, da sie ebenfalls keine dicke Häute haben, zerreissen; und alsdann bringen sie den stärksten und unheilbarsten Schlag zuwege, wie §. 1033. gesagt werden soll.

Wenn aber das, wegen einer entzündenden Dicke zum Durchgang unfähige Blut dergestalt fest in den Pulsadern des Gehirns steckt, daß dadurch alle Verrichtungen der gemeinen Sinnenwerkstatt aufhören, weil nemlich die freye Bewegung der Säfte durch die Gefäße verhindert worden ist: so siehet man leicht, daß in einem solchen Fall noch weit weniger zu hoffen sey. Denn die Entzündung kann oft nicht so geschwind zertheilet werden, als es hier nöthig ist; und überdieses sind ausser dem Zerreissen der

Gefäße, auch die schlimmen Ausgänge der Entzündung in eine Eiterung und in den heissen Brand hier zu befürchten. Daher ist in der Abhandlung von dem Tobfieber erinnert worden, daß jene grausame Wuth sich öfters mit einem tiefen Schlaf endige, der endlich den Schlag und den Tod zuwege bringet. Man sehe §. 774.

§. 1032.

Welcher aber von ausgetretenen Feuchtigkeiten zwischen der Hirnschale und den Häuten, und zwischen diesen Häuten selbst, durch eine Wunde, Quetschung, Bruch oder Vereiterung verursachet worden, solcher ist bereits unter denen Hauptwunden abgehandelt (§. 267. §. 268. 273. bis 297.) und daher zu nehmen.

Hievon ist bereits in den angeführten Paragraphis hinlänglich gehandelt worden.

§. 1033.

Welcher von ergossenen Feuchtigkeiten in die innerliche Hohlungen des Gehirns entstanden, selbiger ist durch seine bereits angegebene Zeichen (§. 1010. N. 4.) bekannt: weil der gewisse Tod mehrentheils bald erfolget, ist hier fast keine Hülfe nöthig. Wenn noch etwas zu versuchen, bestehet alle Hülfe darinne 1) daß die ausgetretene Säfte wiederum in die Adern eingesogen werden (§. 279. §. 280.) 2) daß die ausnehmende Schärfe, als auch der Schleim zugleich verbessert werde, so durch nichts bessers, als durch die chymischen Seifenmittel erhalten wird.

Ein solches Austreten erfolget, entweder von Zerreissung der mit zu vielen Blut angefüllten und ausgedehnten Gefäßen, oder von der Zerfressung derselben durch die bereits schärfer gewordenen Säfte. Man siehet aber leicht, daß alsdann wenig Hofnung mehr zur Genesung vorhanden sey; und aus den vorhin angeführten practischen Wahrnehmungen ist abzunehmen gewesen, daß alsdann ein plötzlicher Tod die nächste Folge sey. Wenn die Gefäße in der Hohlung der Hirnschale von einer äusserlichen gewaltthätigen Ursache zerrissen worden, und die darinnen erthalten gewesenen Säfte

aus-

ausgetreten sind: so hat man Hofnung sie, wenn die Hirnschale angebohret worden ist, herauszubringen, indem die ausgetretenen Säfte nemlich zwischen der Hirnschale und der harten Hirnhaut, oder zwischen dieser und der zarten Hirnhaut, sich befinden, welches in solchen Fällen gar oft zu geschehen pfleget. Wenn sich aber die ausgetretenen Säfte in den Hirnkammern gesammelt hat, oder wohl gar in der Substanz des Gehirns selbst, wie öfters bemerket worden ist: so können sie, wie leicht zu erachten ist, auf diese Art nicht heraus gebracht werden.

1) Die einzige aber noch sehr zweifelhafte Hofnung haben die Aerzte alsdann auf die Einschluckung dieser Materie, welche in dem Gehirn ausgetretten ist, und sich darinnen gehäuffet hat. In den oben in dem Lehrsatz angeführten Paragraphis, in welchen von der Cur der Hauptwunden gehandelt wird, ist bewiesen worden, daß nach reichlich vorgenommener Aderlässe und erfolgtem Stuhlgang, die ausgeleerten Blutadern, das in der Hirnschale ausgetreten gewesene Blut, wieder in sich gezogen haben; wobey wir zugleich zeigten, wie diese Einschluckung hier geschehen könne. Es wird aber nur alsdann eine Hofnung zur Genesung übrig seyn können, wenn das zerrissene Gefäße bald wieder aufhöret, Blut von sich zu geben, und wenn die Menge des ausgetretenen Blutes nicht gros ist, daß, wenn es gleich das Gehirn drücken, selbiges doch nicht gänzlich verderben kann. Denn sobald, nach erfolgten starken Ausleerungen, ein Theil des ausgetretenen Blutes wieder in die Blutadern aufgenommen worden ist, so bald werden auch die Zufälle anfangen, nachzulassen; und alsdann ist ein kleiner Anschein einer Besserung vorhanden. Wenn die Gefäße aber von einer Vollblütigkeit, oder von dem zu heftigen und geschwinden Kreislauf gerissen sind, so tritt ganz geschwind auf einmal so viel Blut heraus, daß der Tod insgemein eher erfolget, als gedachte Ausführungen bewerkstelliget werden können. Hippocrates hatte zwar erinnert, daß die Krankheiten des Hauptes manchmal gehoben würden, wenn ein Eiter, oder Blut, durch die Nase, Ohren oder den Mund herausgienge, wie §. 275. in den Erläuterungen angemerket worden ist; folglich könnte man auf die Gedanken gerathen, ob das ausgetretene Blut nicht freywillig durch eben diese Weise ausgeführet und also auf diese Art der Schlag geheilet werden könnte, ohngeachtet durch die Zergliederungskunst die Wege noch nicht entdeckt worden sind, durch welche die Säfte, die in der Hohlung der Hirnschale enthalten sind, auf diese Weise herausgehen können, und es vielleicht seyn kann, daß in solchen Krankheiten ganz neue Wege gemacht werden, die

vorhero nicht vorhanden gewesen sind. Indessen sind mir keine sichern Wahrnehmungen bekannt, aus denen abzunehmen wäre, daß der von einem in die Hohlungen des Gehirns ausgetretenen Blute entstandener Schlag, auf solche Art curiret worden sey.

2) Wo aber nach zerfressenen Gefäßen scharfe Säfte in der Hohlung des Gehirns ausgetreten sind, alsdann scheinet keine Hofnung zur Genesung vorhanden zu seyn. Denn wenn ein in diese Orte ausgetretenes gutes Blut, einen fast unheilbaren Schlag zu erregen im Stande ist, wie groß müssen nicht erst die Uebel seyn, die von solchen Säften entstehen können, die wenn sie ausgetreten sind, nicht nur durch den Druck schaden, sondern auch durch das Zerfressen, die äusserst zarte Substanz des Gehirns geschwind verletzen und zu Grunde richten. Wenn aber ein klebrigter Saft, der sich hier in den ausgedehnten Gefäßen gesammelt hat, und zugleich mit einer Schärfe vergesellschaftet ist, nach Zerreissung dieser Gefäße, austritt und in den Hohlungen des Gehirns gesammelt wird: so ist auch in diesem Fall nicht viel gutes zu hoffen. Es ist zwar wahr, daß jene seifenartige Mittel von denen in den Erläuterungen §. 54. ingleichen §. 135. in den Erläuterungen geredet worden ist, eine grosse Kraft haben, die zusammengesetzte schleimigte Materie aufzulösen; wie man denn auch nach Verschiedenheit der vor andern herrschenden Schärfe, verschiedene solche Mittel hat: Allein eben diese Mittel wirken nur auf dasjenige, was durch die Gefäße noch beweget wird, oder in den engen Enden der Wampen fest stecket: in Ansehung der bereits ausgetretenen Säfte aber, scheinen sie fast ganz unwirksam zu seyn. Sie haben folglich blos in so ferne einen Nutzen, daß sie einem aus dieser Ursache zu befürchtenden Schlag vorbeugen können; einen schon wirklich vorhandenen Schlag aber werden sie nie heilen.

§. 1034.

Welche von ausgetretenen wässerigten Feuchtigkeiten entstanden, werden leichter gehoben, mit Unterlassung des hier fast schadenden Aderlassens; durch die stärksten, das Wasser durch den Stuhlgang abführende Purgirmittel, durch angewandte zertheilende Mittel; insonderheit durch reichliche und lange offen gehaltene spanische Fliegenpflaster, stark anziehende Mittel, Fontanelle und Haarseile, wie auch durch trockenende Nahrungsmitteln.

Wenn

Wenn aber die in den Hohlungen des Gehirns ausgetretene Materie, welche den Schlag verursacht hat, blosses Wasser ist: alsdann hat man eher Hofnung zur Genesung. Denn das dünnere Wasser wird von den einsaugenden Blutadern weit eher und leichter eingeschluckt werden können, als das Blut, welches durch die Austretung selbst noch klebrigter geworden ist, und das niemals von den Blutadern völlig wieder eingeschluckt werden kann, woferne es nicht durch ein dazu kommendes Wasser, das, wie ein Thau, durch die Gefäße ausdünstet, zertheilet und dünne und also dadurch geschickt gemacht wird, daß es von den einsaugenden Blutadern wieder eingeschluckt werden kann. Da aber diese Anhäufung des Wassers in den Hohlungen des Cörpers hautpsächlich und vor andern bey solchen Personen geschiehet, bey denen das gute Blut in geringerer Menge vorhanden ist, wie vorhin schon nemlich §. 1010. 2. γ. in den Erläuterungen gemeldet worden ist: so siehet man leicht, daß eine, in diesem Fall verordnete Aderlässe mehr schaden, als nutzen würde. Es ist zwar allerdings gut, ja so gar nothwendig, daß auch hier eine geschwinde und starke Ausführung veranstaltet werde: allein es darf nichts anders, als eben diese Feuchtigkeit, welche die überwiegende und materialische Ursache des Schlags ist, aus dem Cörper geführet werden. Durch die starken Purgirmittel also, welche deswegen das Wasser durch den Stuhlgang abführende Mittel genennt werden, weil sie, wenn sie eingenommen werden, eine Menge dünnes Wasser durch den Stuhlgang abführen, zum Beyspiel Scammonien, Jalappa, Coloquinten, Gummigutt und dergleichen; wenn sie in starker Dosi und zu wiederholten malen verordnet werden, kann öfters ein grosses Gewässer, das sich in den grössern Hohlungen des Cörpers gesammelt hat, auf das glücklichste ausgeführet werden, wie wir nachgehends in dem Capitel von der Wassersucht melden werden. Man darf sich hier auch kein Bedenken machen, hitzigere Purgirmittel zu gebrauchen, weil in solchen Cörpern eine kalte und todte Beschaffenheit eben zugleich herrschet. Damit aber eine solche plötzliche Ausleerung erfolge, so ist es vorzüglich gut, daß man allemal eine Stunde oder in ein paar Stunden darnach, wenn eine solches, das Gewässer abführendes Purgirmittel eingenommen worden ist, ein scharfes Clystier appliciret wird, welches die Wirkung der Purganz geschwind und stark gegen die untern Theile zu bestimme. Wenn aber der Patient ausser Stand ist, ein Purgirmittel hinabzuschlucken, so wird ein in vierfache Dosin applicirtes Clystier eine gleiche Wirkung thun; und wenn ein solches Clystier, durch den Stuhlgang geschwind wiederum sollte fortgegangen seyn, so darf man es getrost wagen, und dem Patienten ein ähnliches aber-

mals appliciren lassen. Zugleich pfleget man alsdann, aus den sogenannten Hauptpulsadern, als Rosmarin, Salbey, Polley, Maioran, Thymian, Feldkümmel zubereitete sogenannte Kräuterhütlein über den Kopf zu legen, welche durch ihren gewürzhaften Reitz die zu träge Bewegung anfeuern und vermehren: daher sie auch zertheilende Mittel genennt werden.

Auch sind die blasenziehenden Mittel in diesem Fall ungemein nützlich, da sie sowohl durch das Abziehen, als durch das Reitzen, die Bewegung vermehren, und wenn sie Blasen gezogen haben, öfters eine fast unglaubliche Menge Wasser ausführen, welches bisweilen einige Täge in einem fort anhält. Eben dieses gilt von denen Fontanellen und Haarseilen, von denen in dem vorhergehenden ebenfalls schon gehandelt worden ist. Es werden aber bey diesem ausführenden Mittel auch zugleich trockende Nahrungsmittel erfordert; die man auch lange Zeit hernach noch fortsetzen muß, damit die einsaugenden Blutadern gleichsam durstig gemacht werden, und alsdann das ausgetretene und in den Hohlungen des Gehirns sich befindliche Wasser, desto lieber und begieriger einschlucken. Man muß demnach solchen Patienten selten zu trinken geben, und sie nichts als gebratenes Fleisch, gebratene Flußfische, und Zwieback geniessen lassen; welches eben die Speisen sind, die nachgehends bey der Cur der Wassersucht angepriesen werden.

Da sich aber dieses Wasser nur nach und nach in dem Gehirn anzuhäuffen pfleget: so kann man auch den erfolgenden Schlag lange Zeit vorher sehen; folglich kann man selbigen auch durch gehörige Mittel zuvor kommen, wie vorhin schon erinnert worden ist. Ist er aber schon wirklich vorhanden, so hat man weit eher Hofnung, daß die Genesung erfolgen werde, als bey andern Arten des Schlages.

§. 1035.

Wenn aber ein Schlagfluß von Giften zuwege gebracht worden wäre, so ist bisher keine Hülfe davor, noch vor dem, so von einem polypösen Gewächse herkommt, entdecket worden.

In dem fünften Absatz des 1010. §. sind unter die Ursachen des Schlages auch die wundersam wirkenden Gifte gezehlet worden, die in einem Augenblick, wenn ihr abscheulicher Dampf an den Cörper gebracht wird, alle animalische Verrichtungen aufheben; ja manchmal sogar das Leben selbst plötz-

plötzlich nehmen. Wir haben dieses bey eben dieser Gelegenheit mit verschiedenen practischen Wahrnehmungen zu beweisen gesucht. Es ist mir auch nicht bekannt, daß bis auf den heutigen Tag ein Mittel ausfindig gemacht worden wäre, wodurch ein Mensch von einer so grossen Gefahr gerettet werden könnte. Was aber jene Gifte anbelangt, die in den Magen stecken, so können selbige leicht durch den schleunigen Gebrauch eines Brechmittels glücklich wieder aus dem Leibe gebracht, und also die Krankheit gehoben werden. Ein solches Mittel ist der weise Vitriol, von dem man eine halbe Drachme in zwo Unzen Wasser auflösen läßt, oder auch ein Tobacktränklein, welches alsobald wirket, sobald es eingenommen worden ist. Man darf auch bey denen nicht sogleich alle Hofnung aufgeben, welche von dem Kohlendampf den Schlag bekommen haben. Denn aus dem Exempel, welches wir §. 1010. 5. in den Erläuterungen aus dem **Wepfer** angeführt haben, ist zu verstehen gewesen, daß ein Mensch, der bereits alle seine Sinnen verlohren hatte, und schon wie ein Sterbender zu röcheln anfieng, doch wieder zu sich gekommen sey, nachdem man das Gesicht und die Brust mit kalten Wasser begossen hatte. Es ist uns aber noch ein anderer sehr merkwürdiger Fall von einem gewissen Menschen bekannt gemacht worden *l)* welcher in eine Kohlengrube, die über zweyhundert Schuh tief war, hinabgestiegen, und von diesem abscheulichen Gestank den Schlag bekommen hatte, auch über eine halbe Stunde daselbst liegen bleiben muste, ehe er herausgebracht werden konnte. Dieser lag mit offenen Augen, aufgesperten Mund, ohne Puls und Athemholen da, daher er von jedermann für todt gehalten wurde. Ein erfahrner Wundarzt aber druckte ihm die Nasenlöcher zusammen, und bließ ihm, so stark er konnte, Luft in den offenen Mund und erweiterte solchergestalt seine Lungen. Nachdem er hierauf seine Hand auf die Brust legte, fühlte er das Herz sechs bis siebenmal schlagen, aber mit der gröSten Geschwindigkeit. Das Ein- und Ausathmen wurde sodann freywillig fortgesetzet, und bald darauf fühlete er auch den Pulsschlag an der Hand. Hierauf ließ er ihm zur Ader; aus derselben liefe, nach einem kleinen Sprung das Blut nur Tropfenweis eine Viertelstunde lang heraus; nach dieser Zeit aber bekam das Blut seinen ordentlichen Lauf; indessen wurde er stark bewegt, geschüttelt und gerieben; man begoß das Angesicht und die Schläfe mit kalten Wasser; man bestrich die Nase und die Lippen mit einem flüchtigen ölichten Salz. Nachdem man nun eine Stunde lange fortgefahren hatte, alle diese Mittel ohne Unterlaß zu gebrauchen, fieng er an zu gähnen, die Augenlieder, die Hände und Füsse zu

l) Medical Essays Tom. V. part. 2. Observ. 55. pag. 605

bewegen. Er schluckte auch ein flüchtiges mit Wasser verdünnetes Salz hinab. Nachdem wieder eine Stunde verflossen war, kamen alle Sinne wieder; Allein er wuste von allem, was mit ihm vorgegangen war, nicht das geringste. Innerhalb einer Stunde war er wieder so wohl auf, daß er zu Fuß nach Hause gehen konnte. Dieser Fall lehret ganz deutlich, daß man solche Personen durchaus nicht sogleich für todt halten und verlassen müsse, ohngeachtet sie noch nicht das geringste Zeichen des Lebens mehr von sich geben. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß schon viele solche Personen um das Leben gekommen sind, die noch hätten gerettet werden können.

Derjenige Schlag aber, welcher von polypösen Gewächsen (§. 1010. 2. α.) entstehet, welche die in das Gehirn laufende Pulsadern verstopfen, ist völlig unheilbar, indem es nicht möglich ist, dergleichen Hindernisse geschwind zu zertheilen, oder durch Hülfe der Kunst, ohne Nachtheil des Lebens aus diesen Orten heraus zu bringen.

Von erstarrender Unempfindlichkeit.

§. 1036.

Die erstarrende Unempfindlichkeit (Catoche, Catochus, Catalepsis) wird diejenige Krankheit genennet, dabey der plötzlich behaftete Mensch, denselben Zustand des Cörpers unbeweglich und sinnloß behält, welchen er in dem ersten Augenblick der antretenden Krankheit hatte.

Wir kommen nun auf diejenige ganz wunderbare Krankheit, welche Catoche und Catochus ἀπὸ τοῦ κατέχεσθαι detineri, occupari, ingleichen auch Catalepsis ἀπὸ τοῦ καταλαμβάνεσθαι comprehendi genennet wird; und dieses zwar mit allem Rechte, weil diejenigen, welche von dieser Krankheit befallen werden, eben diejenige Stellung des Cörpers behalten, die sie zu der Zeit hatten, da sie eben von dieser Krankheit angegriffen wurden; fast auf eben die Art, wie die Poeten von denen dichteten, die, wenn sie den Kopf der Meduſa gesehen hatten, todt und starr blieben, das Gesicht verdreheten, den Arm aufhuben, und einem Feinde droheten. Indessen bedienet man sich heut zu Tage insgemein des Wortes Catalepsis, wenn

man

man von dieser Krankheit redet, weil das Wort Catoche auch gebraucht worden ist, die wachende Schlafsucht damit anzuzeigen, wie solches schon Aegineta *m*) bemerket hat. Doch hatten die alten Aerzte diejenigen, welche mit dieser Krankheit behaftet waren, nach des Galenus Aussage, καλόχους und καλεχόμενους genennet; auch die Neuern haben diese Krankheit Catochea und Catalepsin genennet *n*). Doch hat Galenus *o*) auch an einem andern Orte angemerket, daß von einigen die beständigen und unveränderlichen Krankheiten βάλοχα νοσήματα seyen genennet worden; es scheinet auch daß Hippocrates *p*) diejenigen, welche bey einer Krankheit, beständig deliriren καλόχως παραπρούντες genennet habe; denn bey der Catalepsi sind keine Deliria wahrzunehmen, da die Patienten weder ihren Cörper bewegen, noch ein Wort reden. In den Erläuterungen §. 774. habe ich eben diese Stelle des Hippocrates angeführt, um zu beweisen, daß die Tobsucht manchmal in eine Catochen übergehe. Doch scheinet der erstere Verstand dieser Stelle wenigere Schwierigkeiten unterworfen zu seyn; und doch wird man daraus eine üble Vorbedeutung bey dem Tobfieber hernehmen können. Das unterscheidende Kennzeichen dieser Krankheit soll zwar darinne bestehen, daß der Kranke ohne alle Empfindung ganz unbeweglich in derjenigen Stellung des Cörpers bleibet, die er bey dem Anfall der Krankheit hatte. Indessen sind doch auch in diesem Stück ein und andere Verschiedenheiten beobachtet worden. Insgemein behalten alle Glieder ihre Beugsamkeit, und man mag den Gliedern diese oder jene Stellung geben, so behalten sie solche so lange, bis sie wieder verändert werden. Wenn der Arm solcher Patienten von den Herumstehenden in die Höhe gehoben wird, so bleibt er auch in der Höhe; wenn die Finger zusammengebogen, oder ausgestreckt werden, so behalten sie die Stellung ebenfalls. Sie empfinden nichts, sie erinnern sich auch an nichts, was während des Zufalls mit ihnen vorgegangen ist. Galenus erzehlet, daß einer seiner Mitschüler, der sich durch das Studieren sehr abgemattet hatte, da er von dieser Krankheit befallen wurde, so starr und steif, wie ein Stück Holz, mit offenen Augen, die er niemals zugemacht habe, da gelegen sey. Doch hörte er, und konnte sich auch an ein und anders erinnern. Er sah auch, doch konnte er nicht reden, und kein Glied bewegen. Als der berühmte Lambecius den Kaiser Leopold nach Inspruck begleitete, sah er in einem Dorf in der Grafschaft Friaul ein Mädgen von fünf und zwanzig Jahren, das schon

m) Lib. III. Cap. 10. pag. 28. versa & pag. 29. *n*) In Libello de pulsibus ad Tyrones Cap. XII. Charter. Tom. VIII. pag. 12. *o*) Comment. 2. in Libr. I. Praediction. ibid. 760. 761. *p*) Lib. I. Prorrhetic. ibid. pag. 756.

schon einige Jahre lang ordentlich allemal Freytags und Sonnabends, die übrigen Tage aber wechselsweise und nur manchmal aller ihrer Sinnen beraubt, am ganzen Cörper starr und steif war, und mit offenen Augen, und mit ganz mäßigen krampfhaften Zuckungen, in einer Stellung, wie eine Bildsäule liegen blieb; so daß sie nicht das mindeste empfand, wenn man sie auch mit Nadel stach; auch die Arme, wenn sie von andern in die Höhe gehoben wurden, freywillig sinken ließ, sondern auf eine ganz seltsame Weise immer starr blieb, und immerfort einerley Stellung behielte *r*). In diesem Fall waren die Augen offen; und dieses geschiehet fast allezeit: doch habe ich eine Weibsperson, die in ihren besten Jahren war, etlichemal gesehen, wenn sie den Anfall dieser Krankheit hatte. Bey derselben waren die Augen immer zugeschlossen, und wenn ich die Augenlieder mit denen Fingern von einander brachte, so schlossen sie sich doch gleich darauf wiederum zu, ohngeachtet alle andere Gliedmassen diejenige Stellung behielten, die man ihnen nach Belieben gab. Seltener geschiehet es, daß ein Merkmal von den Sinnen vorhanden bleibet; doch hat man bey einer mit der Starrsucht behafteten Jungfer beobachtet, daß sie es empfunden, wenn man ihr etwas geistiges unter die Nase hielt; denn sie führte die Hände mit der Geschwindigkeit an die Nase und hielte sie zu. Ja man hat bey eben dieser Jungfer beobachtet, daß bisweilen nur der halbe Theil des Cörpers von diesem Uebel behaftet war *s*), welches bey andern dergleichen Patienten noch viel seltener ist. Es wird aber die erstarrende Unempfindlichkeit von der allgemeinen Halsstarre dadurch unterschieden, daß in der Halsstarre alle Glieder dergestalt starr und steif werden, daß man sie mit aller Gewalt nicht beugen oder ausstrecken kann. Da sie bey der erstarrenden Unempfindlichkeit so beugsam sind, wie Wachs, nachgeben, und die Stellung behalten, die man ihnen giebt.

§. 1037.

Dessen nächste Ursache ist also eine Unbeweglichkeit der gemeinen Werkstatt der Sinnen, wie selbige bey dem ersten Augenblicke des Anfalls beschaffen war.

So viel ist ganz richtig, daß bey diesem Uebel die auf die Werkzeuge der Sinnen wirkende Gegenstände, keinen Eindruck auf die gemeine Werkstatt

r) Commentar. Biblioth. Cæsar. Tom. II. pag. 688. *s*) De la Medrie abregé de la Theorie Chympae &c. pag. 278.

statt der Sinnen machen; und so lange der Anfall der erstarrenden Unempfindlichkeit währet, bleibet alles vollkommen in einem unveränderten Zustande. So habe ich eine Weibsperson gesehen, welche, da sie von dieser Krankheit befallen wurde, aufrechts stunde, in eben dieser Stellung blieb; folglich fahren alle Muskeln, deren jede bey einer solchen Stellung wirken muß, wenn der Cörper in der Höhe erhalten werden soll, ihr Amt zu verrichten fort. Dieses Uebel ist also in dieser Betrachtung von dem Schlag unterschieden, bey welchem alle freywilligen Muskeln gelähmet sind, zusammen fallen, und unvermögend sind, den Cörper in der Höhe zu erhalten. Wir können zwar, wenn wir nur wollen, eine Zeitlang so lange in mancherley Stellung bleiben, die uns anzunehmen gefällig ist; wir können also, die erstarrende Unempfindlichkeit nachmachen: aber dieses können wir nicht verhindern, daß die äusserlichen Gegenstände keinen Eindruck auf unsere Sinnenwerkzeuge machen. Die sonderbare Eigenschaft dieser Krankheit aber bestehet vornemlich darinne, daß alle innerliche und äusserliche Sinnen weichen, doch so, daß die wirksame Kraft der Ursache der musculösen Bewegung immer vorhanden ist; die Macht aber die Regierung dieser Ursache zu verändern fehlet; daher denn alles in derjenigen Stellung bleibet, den der Cörper in demjenigen Augenblick hatte, da die Krankheit anfiel. Damit man dieses desto besser möge verstehen lernen, muß man das ganz wunderbare, wie bey der Ausübung der musculösen Bewegungen geschiehet, in Betrachtung ziehen. Es setzet sich jemand für, eine Meile Wegs zu Fuß zu gehen. Er gehet aus seinem Hause, und denket oft auf dem ganzen Weg nicht mehr an die Bewegung des Leibes. Er setzet vielmehr die einmal angefangene Reise fort, und vertreibt sich die Zeit mit allerley Gesprächen, die er mit seinen Reisegefährten hält, oder mit den verschiedenen Gegenständen, die ihm vor die Augen kommen, und seiner Seele beständig zu verschiedenen neuen Gedanken Anlaß geben. Kurz er gehet immer fort, ohngeachtet der Wille, diese Bewegung zu machen, nicht alle Augenblick wiederholet wird, und ohngeachtet er keine genaue Erkenntniß der Ursache hat, weder von der Ursache, von welcher diese Bewegung herkommt, noch von den Werkzeugen, durch welche diese Bewegung geschiehet und beständig fortgesetzet wird. Es ist aber in den vorhergehenden schon öfters erinnert worden, daß der gemeine Sinnenplatz, jenes cörperliche Werkzeug sey, durch welches dieses **Wollen** in der Seele, um die Bewegung des Cörpers herfürgebracht wird. Wenn demnach diese gemeine Werkstatt der Sinne auf einmal unbeweglich gemacht wird, und diesen Befehl der Seele, daß ich so rede, dem Cörper nicht überbringt, so bleibt

alles in dem Zustande, wie es vorhero gewesen war; und dieses ist, wie es scheinet, der richtigste Begrif von der erstarrenden Unempfindlichkeit. Ich weiß, daß dieses einem vornehmen Patienten begegnet ist, welcher, da er eben aus dem Hause eines Arztes, den er wegen seiner Krankheit um Rath gefragt hatte, herausgehen wollte, einige Minuten lang, auf der Thürschwelle starr und unbeweglich stehen blieb, und hierauf, nachdem der Anfall zu Ende war, nach Hause gieng, ohne zu wissen, daß ihm dieser Zufall begegnet sey.

§. 1038.

Mithin eine gänzliche Ruhe des Blutes, der Drüsen und der Ausgänge im Gehirn, wie beym Anfange.

In der Physiologie wird bewiesen, daß der Bau des Gehirns unverletzt, und der Durchgang der Säfte durch die Gefäse desselben ungehindert seyn müsse, wenn die Verrichtungen der Sinne und die freywilligen Bewegungen geschehen sollen. Da aber diese bey der erstarrenden Unempfindlichkeit plötzlich aufhören: so hält man daher davor, daß alsdann überall eine Ruhe vorhanden sey. Indessen habe ich doch bey denen, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten, die ich gesehen habe, gefunden, daß der Puls in den Halspulsadern ordentlich fortgieng; auch war das Angesicht nicht bey allen aufgetrieben und aufgeblasen; ja bey einigen war es vielmehr zusammengefallen, folglich schien das Blut durch die Pulsadergefäße des Gehirns frey zu gehen, und eben so frey durch die Blutadern zurück zu kommen. Es scheinet aber diese Ruhe vornemlich in jenem subtilesten Saft zu seyn, welcher von dem pulsaderigen Bau des Gehirns abgesondert, und durch die allerkleinesten Nervenröhren beweget wird, und von welchem Safte die Bewegung nicht von dem Herzen und den Pulsadern abhängt, sondern auf die mit dem Leib in Verbindung wirkende Seele ankommt.

Denn daß bey solchen Personen, die mit einer erstarrenden Unempfindlichkeit befallen werden, eine gehörige Menge Lebensgeister zur Bewegung der Muskeln vorhanden seyen, solches wissen wir daher, weil die Muskeln, welche in einem Augenblick, da die Patienten diesen Anfall bekommen, angespannt waren, in diesem Zustande bleiben, und auch bey einigen, nach einem kurzen Anfall, die gewöhnliche Munterkeit der Bewegung der Muskeln sich wiederum einstellet. Man kann dieses auch daraus deutlich abnehmen, daß die Glieder der mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten

Per-

Personen, wenn sie von andern Leuten gebogen; oder in die Höhe gehoben werden u. s. w. in eben der Stellung bleiben, die man ihnen giebt, welches ohne eine Wirkung der Muskeln nicht geschehen kann. Nun ist in der Physiologie *t)*, wo von den Verrichtungen der Muskeln gehandelt wurde, erinnert worden, daß, wenn die Gliedmassen der Menschen durch eine äussere Gewalt gebogen würden, sollte es gleich mit Widersetzung von seiner Seite geschehen, die Biegmuskeln aufschwellen, hart werden, hervorragen, welches von dem Einfluß der Geister durch die Nerven in den musculösen Bau geschiehet, wie solches eben daselbst ist bewiesen worden. Daher geschiehet es, daß wir, wenn wir den Arm eines mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten in die Höhe heben, ganz deutlich merken, daß der Deltaähnliche Armmuskel aufschwelle; und wenn wir den Arm anblaßen, so sinket er nicht hinab, sondern bleibet durch die fortgesetzte Wirkung eben dieses Muskels aufgerichtet. Es gehet also bey den mit erstarrender Unempfindlichkeit behafteten eben so, wie bey gesunden Leuten, bey denen die Glieder von einer äusserlichen Ursache beweget worden. Es laufen nemlich die Muskeln, welche zu eben dieser Bewegung, nach dem Befehl des Willens bestimmt sind, auf; folglich ist jene subtileste Feuchtigkeit, welche die Muskeln, wenn sie wirken, auftreibet, vorhanden; aber derjenige, welche die Bewegung macht, ruhet.

§. 1039.

Es werden war alle Verrichtungen des Gehirns und davon abhangende Wirkungen in dieser Krankheit verletzet; allein die Muskeln bleiben in der Spannung, wie sie Anfangs waren; übrigens bleibet das Athemholen und der Puls aber mehrentheils schwach.

Bey einer zur Vollkommenheit gediehenen erstarrenden Unempfindlichkeit hat alles dieses statt: Gleichwie es aber einen leichtern Schlag giebt, in welchem noch nicht alle Sinnen und freywillige Bewegungen aufhören, und diese Krankheit dem ungeachtet ein Schlag genennet wird: also wird auch manchmal eine leichtere Art einer erstarrenden Unempfindlichkeit beobachtet, bey welcher ebenfalls etwas von den Sinnen und von der Bewegung übrig bleibet, wie kurz vorhero gemeldet worden ist; und solches auch durch das Zeugniß des Fernelius *u)* bestättiget wird. Denn dieser sah einen Patienten, bey dem alle Sinnen gewichen waren, der aber frey und ungehin-

t) H. Boerhaav. Institut. Medic. §. 401. 13. *u)* Patholog. Lib. V. Cap. II. pag. 70.

gehindert Athem schöpfte, und alles, was man ihm in den Mund gab, begierig hinabschluckte; wenn man ihn aus dem Bett brachte, so stund er; und gieng auch hin und her, wenn man ihn dazu antrieb. Bey allen mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten aber befindet sich dieses, daß ihre Glieder allemal die Stellung behalten, welche ihnen von den Herumstehenden gegeben wird, die zum Leben gehörigen Verrichtungen, als der Puls und das Athemholen leiden selten eine Veränderung, ausser daß man bisweilen beobachtet, daß der Puls etwas schwach schläget, welches aber nicht allezeit geschiehet. Der hochberühmte Hofmann w) bemerket ausdrücklich, daß bey einer mit der erstarrenden Unempfindlichkeit Behafteten der Puls, dem natürlichen ähnlich, und das Athemholen unverletzt gewesen sey. Es ist aber die erstarrende Unempfindlichkeit in Ansehung der Anzahl und der Dauer der Anfälle sehr verschieden. Ich habe einige Patienten gesehen, bey denen der Anfall nicht viel über drey bis vier Minuten lang dauerte. Im Gegentheil habe ich eine mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behaftete Weibsperson gesehen, bey welcher der Anfall achtzehen Stunden in einem fortwährte. Aetius x) gedenket eines Jünglings, bey welchem der Anfall dieses Uebels drey Tage lang gedauert hatte. Es scheinet aber, diese Krankheit sey mit derjenigen, von welcher wir gegenwärtig reden, nicht einerley gewesen. Sie gehörte vielmehr, allem Ansehen nach, unter die Tobfieber; denn er meldet, daß bey diesen Patienten der Puls klein sey, und fast völlig aufhöre; daß diese Patienten mit den Händen nach dem Kopf, den Augen und der Nase langen, und immer etwas an der nächsten Wand zu schaffen haben, und sie betasten u. s. w. welches lauter Zufälle sind, die man mehr bey dem Tobfieber, als bey einer andern Krankheit beobachtet; auch die Art, wie sich diese Krankheit hebet, beweiset dieses, indem solches am vierten Tage durch ein starkes Nasenbluten geschiehet. Die Intervalla zwischen den Anfällen der erstarrenden Unempfindlichkeit sind ebenmäßig sehr verschieden. Bisweilen bleibt das Uebel einige Monate lang völlig aus; im Gegentheil aber hat Hofmann y) beobachtet, daß eine mit diesem Uebel behaftete Patientin, in einer Zeit von einigen Tagen mehr als hundert Anfälle von diesem Uebel gehabt habe.

§. 1040.

Ein lange daurendes kaltes Fieber, insonderheit ein viertägiges; die Melancholie, trockene und starre Leibesbeschaffenheit; verstopfte weib-

w) Medic. Rational. System. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 151. & pag. 132. x) De re medica Lib. VI. Cap. IV. pag. 101. y) In loco modo citato.

weibliche Zeit und güldene Ader; grosser und plötzlicher Schrecken; tiefes und lange anhaltendes Denken über einerley Sache; heftige hitzige Fieber bey vollblütigen Menschen, pflegen mehrentheils bey dieser Krankheit vorher zu gehen.

Da diese Krankheit in der That sehr sonderbar ist, und da sich bisweilen, wenn der Anfall vorbey ist, alsobald wieder alle und jede Verrichtungen, in ihrer gehörigen Ordnung einfinden z) und von so verborgenen Ursachen, die gemeine Sinnenwerkstatt verletzet werden kann: so hat man allerdings Ursache auf alle und jede Umstände genau acht zu haben, um in Ansehung der Ursachen dieses Uebels zu einiger Gewisheit zu gelangen. Diese Untersuchung aber wird man am besten also anstellen können, wenn man aus den sichersten Erfahrungen diejenigen Veränderungen sorgfältig sammelt, die von dieser Krankheit vorher zu gehen pflegen; wenn man sodann dasjenige dazu nimmt, was bey der Zergliederung solcher Leichname wahrgenommen wird; und wenn man endlich auch dasjenige fleißig anmerket, was bey dieser Krankheit heilsam und nützlich gewesen ist. Wenn man alle diese Dinge sorgfältig mit einander vergleichet, so wird man endlich auf die Ursachen dieses Uebels kommen, und eine gehörige Curanzeige finden können.

In diesem Paragrapho nun werden diejenigen Dinge namhaft gemacht, welche vor dieser Krankheit vorher zu gehen pflegen. Hierunter gehört erstlich

Das kalte Fieber u. s. w. Es ist §. 753. in den Erläuterungen, wo wir von den Folgen der kalten Fieber handelten, hinlänglich bewiesen worden, daß durch die kalten, lange anhaltenden Fieber, die Gefäße geschwächet werden, und die Säfte eine üble Beschaffenheit überkommen, indem die genossenen Nahrungsmittel den gesunden Säften nicht genugsam gleichförmig gemacht werden, und indem durch die Schweiße das Blut, seines besten Theils beraubt, und dick und zugleich scharf gemacht wird. Daß aber von einer solchen Entkräftung der festen Theile, und von der üblen Beschaffenheit, welche die flüßigen Theile überkommen, die Verrichtungen gar leicht verletzet werden können, ist ohne Mühe einzusehen; wir wissen auch aus den sichersten Erfahrungen, daß bisweilen auch die Verrichtungen des Gehirns verletzet werden, wie nachgehends §. 1125. in den Erläuterungen weitläuftiger gezeigt werden soll, wo wir von einer

z) Ibidem.

gewissen Art der Manie, welche auf ein starkes und langwieriges kaltes Herbstfieber zu folgen pfleget, handeln werden. Ja Dodonäus *a*) hat sogar bey dem Anfall eines kalten Fiebers, eine erstarrende Unempfindlichkeit wahrgenommen. Da aber in dem folgenden Paragrapho bemerket werden soll, daß ein dickes Blut, so fest in den Gefäßen des Gehirns steckte, in den Leichnamen solcher Personen gefunden worden sey, die mit dieser Krankheit behaftet gewesen sind; und durch die kalten langwierigen Fieber, wenn die flüßigen Theile nach und nach zerstreuet worden sind, das Blut dick und zähe gemacht wird: so siehet man leicht ein, warum die kalten Fieber unter die Dinge gezählet werden, welche vor einer erstarrenden Unempfindlichkeit vorhet zu gehen pflegen.

Die Melancholie u. s. w. Weil bey einer solchen Leibesbeschaffenheit, da sowohl die Gefäße zusammengezogen, und die Säfte, wegen einer schwarzgalligten Klebrigkeit, zum Durchgang nicht recht geschickt sind, die Gefäße des Gehirns leicht vollgepfropft und also die gemeine Sinnenwerkstatt leicht in Unordnung gebracht, und verhindert, und die erstarrende Unempfindlichkeit leicht zuwege gebracht werden kann; welches auch durch dasjenige bestättiget wird, was in dem folgenden Paragrapho gesagt werden soll. Ueberdieses scheinet es sehr glaublich zu seyn, daß eine erstarrende Unempfindlichkeit auch alsdann erfolgen könne, ohngeachtet die materialischen Ursache der Krankheit, nicht in dem Gehirn, sondern in einem andern Theil des Cörpers stecket. Es ist vorher §. 701. in den Erläuterungen mit mehrern erwiesen worden, daß in dem Fieber Deliria entstehen, wenn in der Gegend des Herzens eine faule Galle befindlich ist. Ueberdieses werden wir nachgehends in dem Capitel von der Melancholie bemerken, daß von der schwarzen Galle, welche die Baucheingeweide belästiget, ganz sonderbare Unordnungen entstehen können, und daß es bey melancholischen Personen etwas gar gemeines sey, daß sie immer bey einerley Gedanken stehen bleiben, und ein solches anhaltendes und langwieriges Nachdenken über einerley Sache, wird in eben diesem Paragrapho unter die Ursachen der erstarrenden Unempfindlichkeit gezählet. Der folgende Fall aber scheinet zu lehren, daß eine erstarrende Unempfindlichkeit wirklich von solchen Ursachen entstehen könne, die sich ausser dem Gehirn befinden. Eine vierzigjährige Weibsperson wollte Castanien in einer Bratpfanne rösten, und rührte sie mit einem hölzernen Kochlöfel beständig herum, damit sie nicht anbrennen möchten. Indem sie aber damit beschäftiget war, wurde sie mit der wahren erstarrenden Unempfindlichkeit befallen. Weil sie in meiner

a) Medic. Observ. Cap. IV. pag. 7.

ner Nachbarschaft wohnte, wurde ich sogleich herbeygeruffen. Sie gab in meiner Gegenwart zwey lebendige Würmer, durch das Erbrechen von sich; und gleich darauf setzte sie ihr voriges Geschäfte fort, ohne nur im geringsten daran zu denken, daß ihr etwas übels begegnet sey. Ich habe diese Person nach vielen Jahren noch ganz gesund gesehen; sie hatte auch nachgehends diesen Zufall niemals wieder bekommen: Vermuthlich hatten diese Würmer durch ihr Kriechen den Magen gereitzet und dadurch die erstarrende Unempfindlichkeit zuwege gebracht, die daher auch sogleich nachließ, sobald nur die Würmer durch das Erbrechen von ihr gekommen waren.

Verstopfte weibliche Zeit und güldene Ader. Wir haben schon öfters, bey andern Gelegenheiten erinnert, daß die güldene Ader zur Heilung der Kopfkrankheiten sehr viel beytrage, und daß im Gegentheil alle Kopfkrankheiten von der Verstopfung des gewöhnlichen güldenen Aderflusses entstehen können. Eben dieses gilt nun auch von der Verstopfung der monathlichen Reinigung bey den Weibspersonen. Denn es ist eine bekannte Sache, daß manche Weiber und Jungfern, um die Zeit, wenn sich ihre Reinigung einstellen soll, Kopfschmerzen, Spannen im Genicke, Schwindel u. d. bekommen, und daß alle diese Zufälle aussen bleiben, wenn die monathliche Reinigung ordentlich fliesset. Es ist mir ein Mädgen bekannt, welches alle Monate zwey Tage vorher, ehe sich ihre ordentliche Zeit einstellete, an dem Hintertheil des Hauptes eine Geschwulst in der Grösse eines Hühnereyes bekam; welche Geschwulst aber in kurzer Zeit wieder vergieng, sobald sich nur die Reinigung eingestellet hatte. Wenn sich in den innern Theilen des Hauptes etwas dergleichen einfinden sollte, was für Uebel würden nicht daher entstehen? Wenigstens hat Hippocrates *b*) verschiedene, mit diesem Uebel verwandte Krankheiten angeführet, welche aus dieser Ursache entstanden waren, daß sich das Blut in der Gebährmutter sammelte, gleichsam als wollte es einen Ausgang suchen, den es aber nicht finden konnte, und sich daher wiederum auf die obern Theile zu wendete. So hat man auch jene sonderbare Art der erstarrenden Unempfindlichkeit, deren §. 1036. Meldung geschehen ist *c*), bey einer Jungfrau beobachtet, die an der Verstopfung ihrer monatlichen Reinigung litte.

Grosser und plötzlicher Schrecken. Wie sehr und wunderbar der menschliche Cörper durch starke Gemüthsbewegungen verändert werden könne, davon ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich §. 104. in den Erläu-

b) Libro de Virgin. affectibus Charter. Tom. VII. pag. 679. 680. *c*) De la Mettrie loco ibidem citato.

Erläuterungen gehandelt worden. Wobey wir zugleich gezeiget haben, daß diese Veränderungen, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Gemüthsbewegungen auch verschieden seyen. Bey einem grossen Schrecken wird ein Mensch eben so behaftet, wie bey der erstarrenden Unempfindlichkeit; denn er wird starr, verstummt, und kann kein Glied biegen; daher wenn eine solche Gemüthsbewegung sehr stark gewesen ist, so bleibet dieser Eindruck länger da, und es ist eine vollkommene erstarrende Unempfindlichkeit vorhanden. Einen solchen Fall erzählet Tulpius *d*) von einem englischen Jüngling, welcher wegen eines unvermuthet erhaltenen Korbs in einen solchen Schrecken gerieth, daß er alsobald die erstarrende Unempfindlichkeit bekam, und einen ganzen Tag lang in einerley Stellung, mit offenen Augen blieb, und mehr einer todten Bildsäule, als einem lebendigen Menschen ähnlich sahe. Da man ihm aber mit lauter Stimme zurief, daß er die verlangte Person zur Braut haben sollte, so sprang er alsobald von dem Stuhl auf, und war von diesem Uebel frey.

Tiefes und lange anhaltendes Denken u. s. w. Wenn die Gelehrten manchmal scharf nachdenken, so sehen sie alsdann den mit erstarrender Unempfindlichkeit behafteten, vollkommen ähnlich. Denn sie lassen alle ihre Sinne ruhen, brauchen das Gedächtniß nicht, der Cörper beweget sich nicht, sondern es ist blos die Seele, in ihrem verborgenen Aufenthalt ganz alleine mit dem Nachdenken über eine und eben dieselbe Sache beschäftiget; dieses hat man ein entzücktes Nachdenken genennet. So hat Vieta, ganz in sich gesammelt, dem Könige von Frankreich, einen Brief, der mit unbekannten Characteren geschrieben war, erkläret. Doch hat er die währende Zeit über, die er sich mit dieser schweren Sache beschäftigte, nichts empfunden und keine Bewegung gemacht, weil seine Seele blos an diese Sache alleine dachte. Auch ist mir ein scharfsinniger Mathematicus bekannt, der, wenn er auf dem Wege einer schweren Aufgabe eifrig nachdachte, niemand grüssete, ohngeachtet er sonst der freundlichste und höflichste Mann war. Ferner habe ich einen Mann gekennt, der einer Predigt, welche er ablegen sollte, so scharf nachdachte, daß er eine ganze Meile über den Ort hinausgieng, der ihm sehr bekannt war, und wo er die Absicht hatte, hinzugehen. Durch dieses scharfe Nachdenken wird zwar in Ansehung der Wissenschaften viel gutes gestiftet; allein die gemeine Sinnenwerkstatt wird dadurch dergestalt verderbt, daß der Erfolg davon gar oft eine erstarrende Unempfindlichkeit ist. Galenus hat diese Krankheit, womit einer seiner Mitschüler behaftet wurde, dem allzuscharfen Studieren zugeschrieben;

Siehe

d) Observ. Medicar. Lib. I. Cap. XXII. pag. 45.

Siehe §. 1036. Auch Fernelius hat einen Menschen gesehen, welcher, e) da er fleißig über den Büchern und Papieren saß, und von diesem Uebel plötzlich befallen wurde, dergestalt steif geworden ist, daß er seine sitzende Stellung behielt, die Feder in der Hand hatte, und steif in das Buch hinein sahe, so daß man glaubte, er sey im tiefesten Nachdenken begriffen, bis man ihm endlich rief und schüttelte; worauf man denn fand, daß er ohne Sinnen und Bewegung sey. Doch sind es diejenigen nicht alleine, welche sich stark mit dem Nachdenken abmatten müssen, die der erstarrenden Unempfindlichkeit unterworfen sind, wie der hochberühmte Hofmann f) bemerket. Denn dieser hat eben diese Krankheit bey einer Weibsperson von geringen Stande, und schlechten Einsichten beobachtet, die sich mit ängstlichen Gedanken, die ihren Seelenzustand betrafen, abmattete, und sich dadurch die erstarrende Unempfindlichkeit zuwegen brachte, und nachgehends mehrere Anfälle von diesem Uebel hatte, wenn sie einen Psalm singen, oder etwas besonders aus der heiligen Schrift, so von der grossen Liebe Christi handelte, vorlesen hörte.

Heftige hitzige Fieber u. s. w. Daß bey vollblütigen Personen, durch die Fieberhitze, wenn das Blut verdünnert, und zugleich die Bewegung beschleuniget worden, die grössern Gefäße des Gehirns dergestalt angefüllt werden können, daß durch sie, wenn sie ausgedehnt worden sind, die kleinern zusammengedruckt werden, ist bereits §. 1010. 3. α. in den Erläuterungen erwiesen worden; folglich werden von dieser Ursache, alle Verrichtungen des Gehirns auf diese Weise verletzet werden können. Zu dieser Ursache scheinet auch jene Art der erstarrenden Unempfindlichkeit zu gehören, von welcher Aetius (Siehe §. 1039.) geredet hatte, und welche durch ein starkes Nasenbluten gehoben wurde. Bey hitzigen Entzündungskrankheiten geschiehet es manchmal, daß die Patienten mit offenen Augen nach Art der, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten, ohne Empfindung da liegen; welches alsdann freylich ein sehr schlimmes Kennzeichen ist; welches auch Hippocrates g) schon erinnert hat, wenn er schreibet: Mattigkeit, Schlucksen, erstarrende Unempfindlichkeit ist schlimm. Ich habe die Patienten selbst bey hitzigen Krankheiten manchmal also liegen sehen; es behielten aber die Glieder nicht einerley Stellung, wenn sie in die Höhe gehoben, oder auf verschiedene Art gebogen wurden; daher kann ich auch

e) Patholog. Lib. V. Cap. II. pag. 20 f) Medicin. Rational. Systemat. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 150. g) Coacar. Praenot. N. 45. Charter. Tom. VIII. pag. 855.

auch nicht gewiß behaupten, daß ich an solchen Patienten, welche an hitzigen Krankheiten darnieder lagen, eine wahre erstarrende Unempfindlichkeit beobachtet hätte. Es scheinet auch, daß bey jenem Fall, welchen Aetius anführet, eine wahre erstarrende Unempfindlichkeit statt gefunden habe. Vielleicht hat Hippocrates *h*) dieses anzeigen wollen, da er schrieb: Krampfhaftes Zucken, Zittern, Herumwerfen mit einer kleinen Unempfindlichkeit, bringen einen Abscess hinter den Ohren zuwege. Denn wenn bey hitzigen Fiebern die Krankheitsmaterie in die obern Theile verleget wird, alsdann pflegen die Verrichtungen des Gehirns gehindert zu werden; die aber wieder in ihren vorigen Zustand kommen, wenn alle diese Materie in die Halspulsadern abgelegt wird, und in selbigen eine Geschwulst verursachet; daher erfolget von dieser Ablegung manchmal eine erstarrende Unempfindlichkeit, die aber nicht vollkommen ist; daher es auch Hippocrates eine kleine Unempfindlichkeit genennet hat. Doch wollte ich nicht so schlechterdings behaupten, daß sich keine wahre erstarrende Unempfindlichkeit bey hitzigen Krankheiten einfände; sondern ich glaube nur, daß solches selten zu geschehen pfleget.

§. 1041.

Die geöfnete Cörper haben die Puls- und Blutadern des Gehirns vom dicken eingepreßten Blute sehr aufgetrieben, vorgezeiget.

Niemand wird wohl daran zweifeln, daß die Eröfnung todter Cörper sehr vieles zu desto besserer Erkenntniß der Ursachen der Krankheiten beytrage. Indessen ist doch dabey allerdings grosse Vorsicht zu gebrauchen, damit man sich nicht irre, und dasjenige für die Ursache der Krankheit halte, was doch in der That nichts anders, als eine Wirkung derselben ist. Denn man findet, daß durch die Krankheit gar viele Veränderungen in dem Cörper angerichtet werden, die vor der Krankheit noch nicht vorhanden gewesen waren, wie solches §. 11. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Haller *i*) bezeuget, er habe in den todten Cörpern solcher Personen, welche an der erstarrenden Unempfindlichkeit gestorben waren, gefunden, daß die grössern Blutadern, welche geradenwegs von dem Hinterhaupt in das Vorderhaupt lauffen, mit einem gekochten und dicken Blut und das hintere Gehirn mit Fließwasser angefüllt gewesen sind. Bey einer andern Person, welche an eben dieser Krankheit gestorben war, wurde

h) Praedictionum. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 805. *i*) Commentar. in Coac. Hippocr. pag. 66. & 326.

wurde rothes Fließwasser, so in dem hintern Theil des Gehirns enthalten war, und geronnenes Geblüte in der grössern Blutader, die mitten durch das Haupt gehet, angetroffen *k*). Allein aus diesen Wahrnehmungen scheinet nicht zu schliessen zu seyn, daß bey der erstarrenden Unempfindlichkeit allemal solche Ursachen vorhanden seyn müssen. Denn wenn blos der unvermuthete Abschlag einer Heurath (Siehe §. 1040.) diese Krankheit, bey einem vollkommenen gesunden Menschen hat zuwege bringen können: so scheinet diese Krankheit von weit subtilern Ursachen herzurühren. Ueberdieses kann ein Mensch, so oft er will, einen mit dieser Krankheit behafteten vorstellen, und alle seine Gliedmassen in derjenigen Stellung lassen, welche sie hatten. Ferner sind auch schon viele, wie wir in der Folge melden werden, von dieser Krankheit wieder mit dem Leben davon gekommen; jene Ursache aber, die man in den todten Cörpern angetroffen hat, scheinet nicht so leicht zu heben zu seyn. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das in den Gefäßen des Gehirns geronnene Blut, und die in die Hohlung der Hirnschale ausgetretenen Feuchtigkeiten eine erstarrende Unempfindlichkeit zuwege bringen können: indessen ist doch auch soviel richtig, daß diese Krankheit auch ohne diese Ursachen entstanden sey. Aus dem, was in dem vorhergehenden Paragrapho angeführet worden, erhellete, daß diese Krankheit durch Würmer, welche den Magen reitzten, zuwege gebracht worden sey; und Galenus *l*) hat schon folgendes erinnert: Es entstehet bey einigen von dem schwachen Magen die fallende Sucht, ingleichen auch Schlafsucht, erstarrende Unempfindlichkeit, und Melancholie, indem dadurch das Gehirn und die Nerven zugleich mit behaftet werden. Dieses musten wir besonders deswegen erinnern, damit niemand auf die Gedanken kommen möchte, daß bey anzustellender Cur, nur allein auf diejenigen Ursachen zu sehen sey, welche die Eröfnung der Cörper gelehret hat.

§. 1042.

Diese Krankheit wird oftmals durch erregtes häufiges Nasenbluten curiret.

Wenn diese Krankheit von den zu sehr ausgedehnten Blutgefäßen des Gehirns, oder von Verstopfung anderer Blutausleerungen entstanden ist.

k) Holler. de morbis intern. Lib. I. Cap. IX. in Scholiis pag. 60. *l*) De Symptomat. Caus. Lib. I. Cap. VII. Charter. Tom. VII. pag. 60.

Durch das Nasenbluten wurde eine erstarrende Unempfindlichkeit gehoben, deren aus dem Aetius §. 1039. in den Erläuterungen Meldung geschehen ist.

§. 1043.

Sie pfleget selten in andere Krankheiten überzugehen; bisweilen ist jedoch die fallende Sucht, krampfhaftes Ziehen, Wahnwitz, Abzehrung darauf erfolget; mehrentheils endiget sie sich mit dem Tode.

Meine eigene Erfahrung in meiner Praxi hat mich eben dasjenige gelehret, was ich in den getreuen Wahrnehmungen der berühmtesten Aerzte beobachtet habe, daß viele Personen, welche mit dieser Krankheit behaftet worden sind, nicht nur mit dem Leben davon gekommen, sondern sich auch nachgehends einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen gehabt haben. Dieses scheinet besonders alsdann zu geschehen, wenn diese Krankheit von einer starken Gemüthsbewegung, strengen Nachdenken und Studieren, oder von Verstopfung gewöhnlicher Ausleerungen, herkommt. Denn wenn eine von den Gemüthsbewegungen entstandene Unruhe wieder gestillet worden, und die Ursachen, wodurch dieselbe zuwege gebracht wurden, vermindert werden können, der Cörper eine gemäßigte Bewegung hat, die Ruhe des Gemüthes, und die verstopft gewesenen gewöhnlichen Ausführungen wieder hergestellet werden, so wird sich dieses Uebel nach und nach vermindern und endlich völlig weichen. Eben dieses gilt auch wenn die erstarrende Unempfindlichkeit von Würmern entstanden ist; denn sobald diese aus dem Cörper geschaft sind; sobalde höret sie auch auf. Wenn diese Krankheit aber von ausgetretenen und in der Hohlung der Hirnschale sich befindenden Säften ursprünglich herrühret, alsdann entstehen von der Vermehrung derselben, oder durch eine von dem langen Aufenthalt verursachte Schärfe, andere Krankheiten des Gehirns, welche die erstarrende Unempfindlichkeit manchmal begleiten. So bezeuget Holler *m*) daß er einen Menschen gesehen habe, welcher abwechselnd mit der Schlafsucht, mit der fallenden Sucht, mit krampfhaften Zuckungen und erstarrender Unempfindlichkeit behaftet gewesen sey. So erzehlet Benivenius aus dem Dodonäus *n*) die Krankheit des Hieronymus Benz, welcher nach der erstarrenden Unempfindlichkeit, die fallende Sucht überkommen hatte, die sich durch keine gebrauchte Arzeneyen wollte heben lassen. Er führet

m) Comment. in Coac. Hippocr. pag. 66. *n*) Medicar. Observat. Cap. XLVI. pag. 146.

führet auch einen andern Fall von einer fetten und vollblütigen Matronean, die von der erstarrenden Unempfindlichkeit befallen, durch eine am Fuß vorgenommene Aderlässe aber, und durch den Gebrauch eines scharfen Clystiers, glücklich wieder davon befreyet wurde. Da sie aber nachgehends keine Mittel gebrauchen wollte, wodurch diese gefährliche Vollblütigkeit hätte vermindert und diesem Uebel in Zukunft vorgebeugt werden können: so verfiel sie nach drey Monaten in eine Schlafsucht, und da endlich ein auszehrendes Fieber dazu kam, muste sie endlich an diesem Uebel sterben *o*). Bey melancholischen Personen aber scheinet auf die erstarrende Unempfindlichkeit eine Auszehrung zu folgen, massen bey solchen Personen insgemein die gröste Magerkeit vorhanden ist; welches auch bey denen geschiehet, die mit Würmern behaftet sind, wenn nemlich der Speisesaft von den Würmern verzehret wird; am allermeisten aber wenn sich ein hartnäckiger Mangel des Appetits zu der erstarrenden Unempfindlichkeit gesellet, wenn solches gleich erst nach etlichen Wochen geschiehet; wie solches bey zwoen, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Personen geschehen ist, deren Geschichte der berühmte Hofmann *p*) erzählet; die doch beyde von dieser Krankheit davon kamen, ohngeachtet bey der einen Deliria, krampfhafte Zuckungen, Schluckſen, vor dem Anfall der erstarrenden Unempfindlichkeit vorhergiengen.

Indessen haben mir die Wahrnehmungen doch auch gelehret, daß sich die erstarrende Unempfindlichkeit mit dem Tode endige. Jacotius *q*) bezeuget, daß er einen armen alten Mann, dessen Säfte alle vertrocknet gewesen, und der ganz ausgeschmachtet war, gekannt habe, welcher von dieser Krankheit befallen wurde, da er eben am Tische saß, die Augen offen hatte, und mit aufrechts sitzenden Leibe, und mit ausgestreckten Händen nach dem Essen, zu leben und zu essen schiene, ohngeachtet er todt war. So meldet auch Holler *r*) folgendes. Eine blose Catoche hat einen robusten Mann befallen; ich habe auch nicht mehr, als einen einzigen Menschen von diesem Uebel mit dem Leben davon kommen sehen. Es ist aber zu merken, daß er in jener Stelle eine Coac. Praenotionem erläutert, in welcher das Schluckſen, die Mattigkeit und die erstarrende Unempfindlichkeit für ein schlimmes Merkmal angegeben wird; es ist aber ganz offenbar, daß daselbst von einer solchen erstarrenden Unempfindlichkeit die Rede sey, welche sich bey hitzigen Entzündungskrankheiten einfindet, und die alsdann freylich für ein äusserst

o) Ibidem Cap. V. pag. 10. *p*) Medicin. Ration. Syſtem. Tom. IV. part. 3 Cap. IV. pag. 147. 152. *q*) Holler. Comment. in Coac. Hippocr pag. 68. *r*) Ibidem. pag. 66.

gefährliches Zeichen zu haben ist; indem daraus ganz deutlich abzunehmen ist, daß die Gewalt der Krankheit auf das Haupt zu gegangen sey. Es ist also gar nicht zu läugnen, daß sich die erstarrende Unempfindlichkeit manchmal mit dem Tode endigt; doch erhellet zugleich aus den sichersten Erfahrungen, daß viele mit dem Leben davon kommen, und zwar ohne daß eine andere Krankeit darauf erfolget; und daß bey einigen, aber nur wenigen Personen, die erstarrende Unempfindlichkeit in die fallende Sucht oder in krampfhafte Zuckungen ausgeartet sey.

§. 1044.

Nach der Verschiedenheit der Ursache, versuchet man eine verschiedene Cur durch erregte in die Werkzeuge der Sinnen heftig wirkende Vorwürfe, als da ist, das Licht, der Schall, die Reitzung, scharfes flüchtiges Salz, der Schmerzen, das Reiben, anhaltende Bewegung, verursachtetes Nasenbluten; und erfolgende fliessende goldene Ader, oder weibliche Zeit; durch niesende, brechende, blasenziehende Mittel, Fontanellen, Haarseile, und befeuchtende Nahrung.

Die Cur dieser Krankheit ist gedoppelt. Sie kann entweder zur Zeit des Anfalls, oder ausser demselben vorgenommen werden. Wenn der Anfall wirklich vorhanden ist, so pflegen die Aerzte den Patienten durch allerley scharf reizende Dinge, oder durch stark auf die Werkzeuge der Sinne wirkende Vorwürfe zu helfen, damit die Beschaffenheit der gemeinen Sinnenwerkstätte, welche um diese Zeit vorhanden ist, und alle Sinnen an ihren Verrichtungen hindert, möge verändert werden. Es ist aber auch hier grosse Vorsicht zu gebrauchen nothwendig, wie wir schon in dem vorhergehenden bey der Cur des Schlags angemerkt haben; Es hat auch Hofmann *) sehr weislich erinnert, daß man sich von hitzigen reitzenden Dingen gänzlich enthalten müsse, wenn die erstarrende Unempfindlichkeit von einer zu starken Wallung, Ausdehnung und Stockung der Säfte entstanden ist. Auch bey hysterischen, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit befallenen Weibspersonen, scheinet der Gebrauch hitziger Mittel nicht räthlich zu seyn. Denn wenn die Patienten durch solche scharf reitzende Dinge ermuntert werden, so bekommen sie sehr heftige krampfhafte Zuckungen, die eben

*) Medicin. Rational. Systemat. Tom. IV. part. 3. Cap. IV. pag. 145.

eben so gefährlich, und vielleicht noch schädlicher sind, als jenes Uebel *t*). Ja sie richten auch meistens nicht viel aus, welches ich nicht nur aus eigenem Wahrnehmungen weiß, sondern auch in den Pariser Abhandlungen *u*) bestättiget gefunden habe. Denn ohngeachtet man einem, mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Weibe, Feuer unter die Füsse legte, so wurde sie doch dadurch von dem Anfall nicht frey. Wenn also solche Patienten durch gelinde reitzende Mittel und durch Reiben nicht ermuntert werden: so halte ich nicht für rathsam, sehr heftige Mittel anzuwenden; denn wenn die allgemeine Sinnenwerkstätte völlig unterdruckt ist: so helfen sie nichts, und ihre Schärfe ist oft den Werkzeugen der Sinnen sehr schädlich, oder wenn auch jene sehr scharfe Reitze die Kranken erwecken: so verwirren und reitzen sie zugleich das ganze Nervengeschlecht auf wunderbare Weise; besonders bey solchen, die mit Mutterbeschwerden oder der Hypochondrie zu thun haben, welches nicht ohne Gefahr ist.

Ausser dem Anfall ist aber die Heilung nach der Verschiedenheit der Ursache der Krankheit verschieden. Denn wenn die Krankheit von der allzugrossen Menge, oder Verdünnung des Blutes herrührt: so sind die Aderlässen nützlich, die man auch wiederhohlen kann, wenn es nöthig ist. Wenn die erstarrende Unempfindlichkeit die Verstopfung der gewöhnlichen Abführungen des Blutes zur Ursache hat: so muß man sie durch gehörige Mittel wieder herstellen. Von dem Reitzen zum Nasenbluten, wie auch von den Zeichen desselben, ist im 741. und 779. §. geredet worden. Wie man den Fluß der goldnen Ader befördern müsse, ist §. 889. 2. erkläret worden. Von der Verstopfung der monathlichen Reinigungen soll hernach in dem Capitel von den Krankheiten der Jungfern geredet werden. Fußbäder, blasenziehende Mittel oder gewürzige Pflaster, die man auf die Fußsohlen legt, wie auch das Reiben der Füsse, sind in solchem Fall allezeit nützlich, in so fern sie die Heftigkeit und Menge der Säfte von den obern Theilen abwenden.

Bey einem melancholischen, trocknen und dürren Temperament würde aber das Abführen des Blutes schaden: diesen ist eine befeuchtende Lebensart nützlich, wie auch gelinde auflösende Mittel von Honig, dünner Milch, Obstfrüchten u. dgl. von denen hernach in dem Capitel von der Melancholie geredet werden soll. Geistige Mittel sind diesen auch nützlich, besonders wenn der Cörper schon vor Alter matt ist. Bey einer siebenzigjährigen

t) De la Mettrie Abregé de la Theorie Chymique pag. 280. *u*) Histoire de l' Academ. des Sciences l'an 1738. pag. 56.

rigen Nonne wurde diese Krankheit durch den Brandwein geheilt, der durch wiederhohltes Distilliren sehr rein worden war w); denn als sie diesen zu sich genommen hatte, kam sie alsbald wieder zu sich, und sie brauchte keine andern Mittel, als die, welche die durch das Alter geschwächten Kräfte wieder herstellten. Wenn auch der Cörper durch langwierige kalte Fieber erschöpft, und von der erstarrenden Unempfindlichkeit befallen worden ist; so sind blos erquickende, anfüllende, und herzstärkende Mittel nützlich; alle abführende aber sind äusserst schädlich, wie hernach in den Erläuterungen des 1126. §. gesagt werden soll, wo von der Raserey gehandelt wird, die von eben diesen Ursachen entstanden sind.

Wenn aber die erstarrende Unempfindlichkeit von heftigen Gemüthsbewegungen, oder einem tiefen und gar zu langen Nachdenken, herrühret: so hat man beobachtet, daß in der allgemeinen Werkstatt der Sinnen eine solche Einrichtung übrig bleibe, welche bey einer ähnlichen, obgleich viel gelindern Ursache, als die war, welche den ersten Anfall hervorgebracht hatte, die Krankheit erneuert. So liest man beym Rondelet x) von einem Mädgen, das sich mit einem jungen Menschen verheyrathet hatte, den es wenig liebte; diese wurde acht Tage nach der Hochzeit von der erstarrenden Unempfindlichkeit befallen, und der Anfall kam wieder, sobald sie nur an ihren Mann dachte. Bey der Kranken, deren ich aus den Wahrnehmungen des berühmten Hofmanns gedacht habe, kam die starrende Unempfindlichkeit wieder, wenn sie ein Lied oder eine biblische Stelle hörte, die eine sehr feurige Liebe des Heilandes ausdrückte. Das beste Mittel ja das einzige in einem solchen Fall ist, daß man den Patienten, durch ein beständiges Reisen eine Abwechselung der Gegenstände vor die Augen bringe, und dasjenige sorgfältig vermeide, was bey ihnen starke Gemüthsbewegungen zuwege bringen, oder ihnen zu starken und anhaltenden Nachdenken, Anlaß geben könnte. Der berühmte Hofmann gestehet aufrichtig, daß er die allerbesten Mittel gebraucht und alles nur mögliche versucht habe, ohne diese Krankheit heben zu können; die sich aber, so bald der Patient die Luft verändert, und eine Reise an einen andern Ort vorgenommen hatte, nach und nach veränderte. Aber auch jene mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behaftete Patientin, deren Geschichte wir vorhin aus den Pariser Abhandlungen angeführt haben, die mit dieser Krankheit erst zu Paris, wohin sie wegen eines Processes gekommen war, der ihr viele Sorgen machte, und von dessen Ausgang ihr Glück und Unglück abhieng, befallen wurde, ward

von

w) Dodonæi Medic. Obs. Cap. VI. pag. 11. x) Method. Curand. Morbos Lib. I. Cap. XX. pag. 98.

von diesem Uebel wieder frey und lebte nachmals ganz gesund, als sie wieder zu den Ihrigen zurücke gekommen war. Denn in einem solchen Fall wird, wie es scheinet, jener, in der gemeinen Sinnen Werkstatt gemachte Eindruck, nach und nach wieder ausgelöscht, von welchem, durch eine dazukommende Gelegenheitmachende Ursache die Krankheit erneuert wird.

Die Niesen erweckende Mittel pfleget man zur Zeit des Anfalls als die besten würkenden Mittel zu rühmen; aber Heers *y)* hatte einen mit der erstarrenden Unempfindlichkeit behafteten Capuciner das stärkste Niesenerweckende Mittel, ohne den geringsten guten Erfolg in die vorhero stark geriebenen Nasenlöcher blasen lassen. Da er aber wieder zu sich kam, fieng er erst an zu niesen, und eine Menge Schleim auszusondern. Wenn man allezeit die Ursache der Krankheit, die eine solche Ausführung erfordert, wüste, so würden solche Mittel nüzliche Dienste leisten. Ausserdeme aber scheinen sie wenig zu nutzen.

Die Brechmittel haben alsdann einen Nutzen, wenn man mit Grund vermuthen kan, daß die Ursache, oder der Zünder des Uebels in der Gegend des Magens befindlich ist. Bey Gelegenheit aber da wir von der Cur des Schlags handelten, wurde §. 1026. bemerkt, daß man die gröste Vorsicht bey dem Gebrauch der Brechmittel bey Hauptkrankheiten anzuwenden habe. Daselbst ist auch §. 1028. von dem Gebrauch und dem großen Nutzen der Blasenziehenden Mittel, der Fontanelle und Haarseile gehandelt worden.

Von der Schlafsucht.

§. 1045.

Die Schlafsucht ist ein leichter Schlagfluß mit sehr tiefen Schlafe und Fieber, so insonderheit durch das unverlezte Gehirne zusammendrückende Ursachen (§. 1010. N. 3. α. β. γ. δ.) oder dasselbe verstopfende, verursachet wird, welche aber leichter, als in dem Schlage zu heben (§. 1010. N. 2 β. γ.): Es ist hiebey einige, aber schnell vorbeygehende Empfindung; einiges, aber nur weniges Gefühl.

Ehe

y) Observ. Medic. Lib. I. Observ. 3. pag. 40.

Ehe ich von der Schlafsucht reden werde, muß ich etwas weniges voraussezen; nemlich, daß die Schlaf erregenden Krankheiten bey Alten und Neuern zwar verschiedene Namen führen; allein daß diese selbst bey dem Gebrauch dieser Namen nicht überall mit sich einig seyen (ein Beyspiel davon ist die Stelle des Galenus, die bey *c.* bald folgen wird): deswegen wird es der Mühe werth seyn, diese Namen, und wie sie hin und wieder gebraucht zu werden pflegen, etwas genauer zu erklären. Wenn jemand natürlicher Weise schläft, so nennt man es den Schlaf. Dieser kann lang oder kurz, tief oder leise, oft oder nicht oft wiederholt seyn, nachdem es die vorhergegangenen Ursachen und die Gewohnheit mit sich bringen, und man kann die Zeit desselben nicht gewiß bestimmen, welches vielleicht hier auch nicht nöthig wäre. Es ist genug, wenn man weis, daß es eine Krankheit sey, wenn er merklich ausschweifend ist. Man beobachtet aber verschiedene Grade dieser Ausschweiffung. Wenn jemand sehr schläfrig ist und fast beständig schläft, doch so, daß er zuweilen selbst aufwacht, oder doch durch äusserliche Ursachen ziemlich leicht erweckt wird; und alsdann, wenigstens solang man ihn mit Gesprächen unterhält, wachend und seiner mächtig bleibt: so nennt man dieses Coma. Wenn ein Patient dumm ist und fast alles vergißt, und zugleich die Säfte kalt und schleimig sind: so nennt man die Krankheit Lethargus, die wieder in verschiedene Stuffen eingetheilt wird. Wenn der Kranke aber fast niemals freywillig aufwacht, und durch äusserliche Ursachen weit schwerer erweckt wird, und fast alsbald wieder in den Schlaf verfällt, man mag auch thun, was man will; und doch die zähe und kalte Beschaffenheit der Säfte nicht vorhanden ist: so nennt man es Carus. Erwacht man gar niemals freywillig, und wird man auch durch die stärksten und lang gebrauchten äussern Ursachen nicht weiter erweckt, als daß man einige ganz geringe Anzeigen des Gefühls oder der Bewegung zeigt: so ist dies eine Parapoplexia. Wenn gar keine solche Kennzeichen, nach ähnlichen Ursachen, gesehen werden, ist dieses die Apoplexia. Nach diesen Vorerinnerungen komme ich auf die Sache selbst.

Die alten Griechen nannten das Haupt κάρη, und mit Wegwerfung eines Buchstabens κάρ; daher heißt Carus eine Hauptkrankheit, bey der ein starker Schlaf vorhanden ist, von dem man die Kranken kaum erwecken kann. Wenn sie aber durch heftige Reitze erweckt werden: so ziehen sie einen Augenblick die Augendeckel voneinander, und verfallen bald wieder in einen eben so tiefen Schlaf. Diese Krankheit ist dem völligen Schlag ähnlich, von dem sie gleichsam eine gelindere Art ist; doch ist sie davon zu unterscheiden, weil sie leichter, und vollkommen geheilt wird; welches bey einem vollkommenen Schlag selten geschiehet. Denn wenn auch der Kranke

davon

davon kommt: so bleibt doch fast allezeit eine merkliche Verletzung der zum Leben gehörigen Verrichtungen übrig (siehe §. 1018.) Duret *z)* und Jacot *a)* haben bemerkt, daß das Athemholen leichter, und nicht so schnarchend sey, als bey einem vollkommenen Schlag. Da aber ein vollkommener Schlagfluß meistens von den aus den Gefäßen getrettenen Flüssigkeiten in der Hirnschale herrührt: so scheint die Schlafsucht, die oft zu heilen ist, vielmehr von Ausdehnung der grössern Gefäße zu entstehen, welche die übrigen kleinern zusammendrucken. Daher sind auch die Kranken oft bey der grösten Hitze der Wechselfieber voll Schlafs; und eben dieses beobachtet man auch nach einer heftigen Trunkenheit; so, daß solche zuweilen von Unerfahrnen für Leute gehalten werden, die den Schlag haben; und ich habe einigemal gesehen, daß ziemlich unerfahrne Prahler sich rühmten, den Schlag geheilt zu haben, da auf starkes Fressen oder Saufen ein tiefer Schlaf folgte. Heers *b)* errettete einen Menschen, der nach einer Trunkenheit vier Tage lang geschlaffen hatte, von dem Durchbohren des Hirnschädels, welches zween Wundärzte schon unternahmen, da sie das Haar schon abgeschoren hatten, weil sie glaubten, er sey vom Schlag gerührt, da er im Anfang der Trunkenheit hinter sich gefallen war. Da er aber den Kopf untersuchte und keine Spur einer Verletzung fühlte, und der Puls sehr gut, das Athemholen aber frey und nicht schnarchend war: so behauptete er beherzt, er habe keinen Schlagfluß an sich. Da er dem Kranken die Haare am Knebelbart ausriß: so erwachte er sehr erzürnt, und drohte dem Arzt auf das ärgste, wenn er ihn wieder beym Bart rauffen würde.

Von dem Lethargus, wovon bald geredet werden soll, ist sie schwer zu unterscheiden: wenigstens sehen wir, daß Galenus *c)* einerley Krankheit bald Lethargus, bald Carus genennt habe. Er schreibt so: **Wenn aber das Gehirn wegen des Schleims, bey dem *Lethargus*, sowol befeuchtet, als auch erkältet wird: so heißt dieses *Coma*; welches man auch *Carus* nennen kann.** Da aber in dem Text gesagt wird, daß die Schlafsucht (Carus) von verstopfenden Ursachen herrühre, die aber leichter aufzulösen sind, als beym Schlag, und der §. 1010. No. 2. l. γ. angeführt wird, wo von der schleimigen und kalten Ursache des Schlags die Rede ist: so sieht man zur Genüge, daß die Krankheit, welche Carus genennt wird, zuweilen aus eben der Ursache entstehe, wie der Lethargus (siehe §. 1049.).

z) In Coac. Hippocr. pag. 99. a) Holler. librum in Coac. Hippocr. pag. 286. b) Obs. Med. Lib. I. Obs. XIX. pag. 178. c) Com. 2. in Lib. I. prædict. pag. 743. Chart. Tom. VIII.

Vielleicht könnte man um des bessern Unterschieds willen, den Namen Carus behalten, um den tiefen Schlaf bey hitzigen Fiebern, und andern Krankheiten zu bezeichnen, wo zuviel Blut, oder eine allzustarke Verdünnung, oder entzündende Dicke desselben vorhanden ist. Lethargus könnte man die Krankheit nennen, wenn ein solcher tiefer Schlaf blos von einer zähen und trägen Beschaffenheit des Blutes herkäme. Etwas ähnliches scheint Aegineta *d)* angezeigt zu haben, wenn er in der Abhandlung von diesen beeden Krankheiten sagt, daß ein heftiges Fieber vor dem Carus hergehe, auf den Lethargus aber folge. Doch will er, die Materie der Krankheit sey einerley bey dem Carus und Lethargus, von dem er sagte, er sey an eben dem Orte, als die Tobsucht, nemlich im Gehirn; die Materie sey aber das Gegentheil. Es ist aber bekannt, daß der entzündenden Dicke des Blutes die zähe und kalte Beschaffenheit desselben entgegen gesezt werde. Unterdessen sezt er doch hinzu, daß die Schlafsucht (Carus) öfters zu den Fiebern und dem Zusammendrücken des Gehirns schlage; und also scheinet er, einzusehen, daß die Schlafsucht auch ohne zähe und kalte Beschaffenheit des Blutes seyn könne.

Da aber die Schlafsucht von ähnlichen, obgleich gelindern Ursachen, entstehet, als der Schlag: so scheint sie nicht ohne Gefahr zu seyn, ob sie gleich oft geheilt wird; und deswegen scheint Hippocrates *e)* gesagt zu haben: **Die Schlafsucht** (τὸ κωφώδες) **ist überall schlimm.** Doch fragt er an einem andern Ort *f)* gleichsam zweifelnd: **Ist die Schlafsucht überall schlimm?** Und zwar billig, weil sie nicht allezeit ausdrücklich ein schlimmes Kennzeichen ist; welches auch Galenus *g)* bestättigt hat, welcher bezeugt, er habe Kranke gesehen, die nach einer drey oder vier Tage lang fortgesezten Schlaflosigkeit, in einen tiefen Schlaf verfielen, von dem man sie mit vieler Mühe nicht erwecken konnte, und ganze 24. Stunden, zu ihrer großen Erleichterung, fortschliefen. Ferner beobachtete er, daß Kinder oft zwey Tage lang feste fortschliefen, welches eine gute Würkung that. Wenn daher die Schlafsucht auf eine lang fortgesezte Schlaflosigkeit bey Krankheiten, oder auf starke Ermüdungen folgt: so bedeutet sie selten etwas Uebels, und ist meistens nüzlich; wenn sie von der Trunkenheit herrührt: so artet sie zuweilen, aber selten, in den Schlagfluß aus; und fast nur alsdenn, wenn ganz ausserordentliche Ueberschwemmungen vorhergegangen sind, oder die Menschen lange in der Trunkenheit gelebt haben. Entsteht aber die Schlafsucht von der Anstopfung der Hirngefäße mit undurchgänglichen

d) Lib. III. Cap. IX. pag. 28. versa. *e)* Coac. Praen. N. 179. Chart. Tom. VIII. pag. 861. *f)* Praedict. Lib. I. Ibid. pag. 743. *g)* Com. 2. in Lib. I. Praedict. Ibidem.

lichen Säften, oder von der Ausdehnung derselben durch die Menge, oder allzugroße Verdünnung des Blutes: so ist sie zwar gefährlich, doch kann sie durch schleunig gebrauchte geschickte Arzeneyen geheilt werden; ja zuweilen vergeht sie nach und nach von selbst, wie wir gleich sehen werden.

§. 1046.

Daher nach dieser gehobenen Schlafsucht die Gesundheit folget, ausser daß vielleicht ein wankendes Taumeln des Kopfs einige Zeit übrig bleibe.

Da hier ein gelindes Zusammendrucken des Gehirns ohne Verlezung desselben vorhanden ist: so werden die Verrichtungen völlig wieder hergestellt werden, wenn die Menge des Flüßigen gehoben worden ist, welches die grössern Gefäße ausdehnt, oder wenn das Blut seine gehörige Flüßigkeit wieder bekommen hat, welches zuvor nicht recht durch die Gefäße des Gehirns durchgieng. Der Schlag wird aber selten völlig geheilt, wie wir kurz vorher gesagt haben. Die Ursache, warum ein etwas starker Schlag fast allezeit etwas böses zurückläst, haben wir in den Erläuterungen des 1018. §. angegeben. Sydenham *b*) hat eine solche epidemische Seuche gesehen, unter deren Zufällen besonders die Schlafsucht merkbar war, oder ein solcher tiefer Schlaf, der zuweilen einige Wochen lang dauerte, von dem man die Patienten mit vieler Mühe erwecken konnte, welche bald wieder einschlieffen. Wenn unterdessen die allzugroße Hitze des Fiebers, durch eine gemäßigte Aderläße und gebrauchte Brechmittel zur gehörigen Mäsigkeit gebracht wurde: so kamen fast alle davon, indem die Krankheit nach und nach aufgelöst wurde: Wenn sie aber wieder gesund wurden: so blieb der Kopf einige Tage lang schwach und matt, und bewegte sich bald auf diese, bald auf jene Seite; und es waren noch andere Zeichen vorhanden, welche lehrten, daß das Haupt sehr viel gelitten habe. Je mehr aber die Kräfte wieder hergestellt wurden, desto weniger waren diese Zufälle sichtbar. Bey jüngern Personen waren aber bey eben der Seuche Tollheiten vorhanden, allein meist ruhige, und die niemals zu dem erstaunenden Wüthen der Tobsucht kamen; daher scheint es, die krankmachende Materie, welche bey dieser Krankheit das Gehirn einnahm, habe entweder durch Unterdrucken die Handlungen des allgemeinen Werkzeugs der Sinnen eingeschläfert, aber weniger als bey dem Schlag, oder durch ihren Reiz sie verwirret, aber gelinder als bey der Tobsucht. Es wird also hiedurch auf das neue bestättiget, daß die Schlafsucht ein gelinder Schlagfluß sey.

b) Sect. V. Cap. II. pag. 227. &c.

§. 1047.

Die Cur ist aus der gegebenen Cur des Schlages (§. 1012. bis 1036) herzunehmen.

Aus dem bisherigen sieht man leicht, daß hier das statt finde, was bey Heilung des Schlags gesagt worden ist; da aber die Gefahr bey der Schlafsucht so groß nicht ist: so braucht man hier nicht zugleich und auf einmal die stärksten Mittel, wie beym Schlag, wo der Verzug so gefährlich ist. Nach gemäßigten Ausführungen muß man besonders mit solchen Arzneyen anhalten, welche die Heftigkeit und Menge der Säfte vom Kopf abwenden, z. E. Clystiere, ziehende Mittel, Fußbäder; und besonders muß man sorgen, daß der Kranke täglich, wenigstens einige Stunden lang, ausser Bett bleibe, und in einem Sessel aufrecht sitze, oder wenn die allzugroße Schwachheit dieses nicht zuläßt, in den Kleidern auf dem Bett liege, und den Kopf etwas in der Höhe halte *i*). Die Diät muß sparsam seyn, und man muß alle erwärmende und bewegende Mittel vermeiden. Durch diese Methode sah Sydenham diese Krankheit nach und nach verschwinden; und die Kranken befanden sich besser, wenn man die Krankheit also ihrer Natur überließ, als wenn man eine heftige Ausführung zu der Zeit unternahm, da das Fieber zu seiner gehörigen Mäßigung gebracht worden war. Von dieser Mäßigung des Fiebers sehe man die Erläuterung des 610. §. Unterdessen muß man die Lage des Körpers immer verändern, gegerbtes Leder unterlegen, um zu verhüten, daß vom Liegen kein Brand entstehe, von dem man §. 422. *b*. nachsehen kann.

§. 1048.

Die wachende Schlafsucht, die Schlafsucht, oder Cataphora, scheinen nur leichtere Arten dieser Schlafsucht zu seyn (§. 703. bis 710.)

Aus dem, was in den Erläuterungen des 1045. §. gesagt worden ist, sieht man, daß die alten Aerzte zuweilen einerley Krankheit Coma und Carus nannten. Wenn man aber das damit vergleicht, was in den Erläuterungen der hier angeführten §§. gesagt worden ist: so wird man sehen, daß die Schlafsucht (Carus) allerdings mit diesen Krankheiten verwandt und nur an Grösse unterschieden sey.

§. 1049.

Lethargus aber ist eine leichtere Art des Schlages, so aus kalter, schleimiger, oder wässeriger Ursache entstanden, daher dessen

i) Ibid. pag. 283.

dessen Erkenntnis und Cur aus der Historie des Schlags (§. 1008. bis 1036.) zu nehmen.

Λήθη heißt bey den Griechen die Vergessenheit, und ἄεργος wird der genennt, der sein Leben ohne Arbeit hinbringt; und also heißt Lethargus eine faule und müßige Vergessenheit. Die alten Aerzte hielten den kalten und zähen Schleim für die würkliche Ursache *k*), wenn diese das Gehirn einnimmt. Und die Unterscheidungszeichen, die sie angaben *l*) bestättigen dieses; denn sie beschreiben die Kranken als blasse, geschwollene, ohngefärbte Leute, bey denen die Theile unter den Augen erhoben wären, die schwer Athem holten, und deren Puls langsam schlage. Alle diese Zeichen geben eine solche schlimme Beschaffenheit der Säfte zu erkennen, und also schiene der Lethargus zu den zähen Krankheiten zu gehören. Da sich aber der Lethargus oft mit einem plözlich tödlichen Schlag endiget, und eine solche Schlaflosigkeit öfters auf eine hizige Tobsucht folgt, (siehe §. 774.): so halten die alten Aerzte fast einmüthig den Lethargus für eine hizige Krankheit. Wenn daher Celsus *m*) von dem Lethargus handelt, so sagt er zwar, daß diese Krankheit der Tobsucht entgegen stehe, aber doch eine hizige sey, welche bald tödtlich wird, wenn man nicht schleunige Hülfe schaft; und es scheint, er habe diese entgegengesezte Natur dieser Krankheiten mehr aus der Verschiedenheit der Zufälle, als der kranken Materie hergeleitet. Denn er schreibt: Bey der Tobsucht ist der Schlaf schwer und das Gemüth äusserst verwegen; bey der Schlafsucht aber findet sich Mattigkeit und eine fast unbezwingliche Nothwendigkeit zum Schlaffen. Desgleichen erzählt auch Hippocrates *n*), die alten Aerzte hätten die Schlafsucht unter die hizigen Krankheiten gezählet: An einem andern Ort *o*) sagt er, die Schlafsucht tödte entweder innerhalb sieben Tagen, oder befreye den Kranken. Auch Aretäus und Cälius Aurelianus haben von dieser Krankheit in den Büchern von den hizigen Krankheiten gehandelt.

Da also der Lethargus vor dem Schlag zu kommen pflegt (siehe §. 1010. 2. γ.), und eine gelindere Gattung desselben ist: so sieht man, daß von der Heilung dieser Krankheit schon gehandelt worden sey.

Es scheint, daß ein Schlaf, der zuweilen viele Wochen, ja auch Monate anhält, von dem die Menschen auf keine Weise erweckt werden können, zum Lethargus gerechnet werden könne. Ich weis mehrere solche Fälle, daß böse

k) Aegineta Lib. III. Cap. IX. p. 28. versa. *l*) Hippocr. Coac. Praen. N. 140. Chart. Tom. VIII. p. 859. Aurelian. Acut. Morb. Lib. II. Cap. II. p. 76. *m*) Lib. III. Cap. XX. p. 158. *n*) De Victu. Acut. Chart. Tom. XI. p. 5. *o*) De Morbis Lib. II. Chart. Tom. VII. p. 577.

böse Leute sich stellten, als hätten sie einen solchen Schlaf, damit sie von der großen Anzahl der Zuschauer Geld zusammen scharreten; unterdessen findet man doch in der medicinischen Geschichte solche Fälle, bey denen man keinen Betrug muthmassen kann.

Ein Mensch von mittelmäßigen Alter verfiel nach einem Zorn durch einen plözlichen Schrecken in einen solchen Schlaf, und nachdem man ihn in ein Spital gebracht hatte: so blieb er ganze zwey Monate in eben dem Zustande, ob man gleich die kräftigsten Mittel versuchte. In den folgenden zwey Monaten schien er zu gewissen Zeiten die Umstehenden zu bemerken und zu kennen. Sie tauchten ihn darauf plözlich nackend in kaltes Wasser ein; hierauf öfnete er die Augen, aber er redete nicht. Doch kam er hernach allmählich wieder zu sich, und befand sich täglich beßer *p*). Es hatte schon Celsus *q*) die Begiessung mit kaltem Wasser als das kräftigste Mittel zur Erweckung schlafsüchtiger Personen angepriesen. Man liest noch einen wunderbaren Fall von einem solchen tiefen und langwierigen Schlaf *r*) Ein gesunder und starker Mensch von 25. Jahren schlief, ohne einige vorhergegangene bekannte Ursache, ein, und konnte ein ganzes Monat lang auf keine Weise erweckt werden; alsdann erwachte er von freyen Stücken, zog seine Kleider an und gieng an seine gewöhnlichen Arbeiten. Ohngefähr nach zwey Jahren fiel er in einen ähnlichen Schlaf, und ob man gleich Aderläßen, Schröpfen, Ziehköpfe und Blasenziehende Mittel anwande: so blieb er doch siebzehn Wochen lang in diesem tiefen Schlaf, und dann erwachte er von freyen Stücken; und man konnte es ihm auf keine Weise glaublich machen, daß er so lang geschlaffen habe, bis er sah, daß schon zeitige Früchte auf dem Feld stunden, da er zur Zeit der Saat eingeschlaffen war. Nach einem Jahr erlitt er wieder einen Ruckfall und schlief noch länger. Ein vortreflicher Arzt, der einen Betrug muthmaßte, nahm verschiedene Versuche vor. Unter andern hielt er ihm nicht nur den schärfsten Salmiackgeist, der mit ungelöschtem Kalch zubereitet war, vor die Nase, sondern er schüttete ihm auch eine mittelmäßige Unze davon in die Nase; hernach füllte er eben dieses Nasenloch, durch welches er diesen feurigen Spiritus hineingeschüttet hatte, mit Pulver von weißer Nieswurz an; doch erwachte dieser Elende nicht von diesen so scharfen Mitteln, obgleich die Nase am folgenden Tag davon entzündet wurde, und auf das heftigste aufschwoll. Es ist gewis, daß sich kein Gesunder stellen könne, als schliefe er, wenn er durch solche heftige Reize angegriffen wird, welche die heftigsten Zuckungen hervorgebracht hätten, wenn nicht alle Sinnen durch einen so tiefen Schlaf betäubt gewesen wären.

Zugleich sieht man aus diesen Wahrnehmungen, daß bey einem solchen Schlaf, der übrigens einem natürlichen völlig ähnlich ist, und blos wegen seiner Langwierigkeit eine Krankheit genannt werden könnte, auch die heftigsten Mittel wenig oder nichts nüzten, wenn man das plözliche Eintauchen in kaltes Wasser ausnimmt.

p) Acad. des Sciences. 1713. Mem. p. 419. *q*) Lib. III. Cap. XX. p. 159.
r) Philos. Transact. N. 304. p. 1177. Abridg. Tom. V. p. 353.

Index

A:

Aphthae 317
Apoplexia 406

C:

Catalepsis 378

D:

Dysenteria 316

H

Hepatide 330

I:

Ileus 330
Inflammatio Intestinor. 245
— ventriculi 236

L

Lithargus 430
Lienis Inflammatio 248